

**Jutta Fehr**

# **SCHULSEELSORGE VERNETZT**

**Chancen und Grenzen von Online-Schulseelsorge**



Jutta Fehr

Schulseelsorge vernetzt



Jutta Fehr

## Schulseelsorge vernetzt

Chancen und Grenzen von Online-Schulseelsorge als  
zeitgemäße Lebens- und Glaubensbegleitung im Schulleben

**UV** Universitätsverlag  
Hildesheim

2021

Das Werk ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Das Dokument steht im Internet kostenfrei als elektronische Publikation (Open Access) zur Verfügung unter: <https://dx.doi.org/10.18442/183>

Dieses Werk ist mit der Creative-Commons-Nutzungslizenz „Namensnennung – Nicht kommerziell – Keine Bearbeitung 4.0 International“ versehen. Weitere Informationen finden sich unter: <https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/legalcode.de>

Hochschulschriftenvermerk: Dissertation, Stiftung Universität Hildesheim,  
Fachbereich 1, Gutachter\*innen: Prof. Dr. Martin Schreiner und  
Prof. Dr. Wilhelm Schwendemann, Tag der Disputation: 06.02.2020

ISO 9706

Gedruckt auf säurefreiem, alterungsbeständigem Papier

Satz, Layout und Umschlaggestaltung: Jan Jäger

Umschlagabbildung: Stefan Fehr

Herstellung: WIRmachenDRUCK GmbH

Printed in Germany

© Universitätsverlag Hildesheim, Hildesheim 2021

[www.uni-hildesheim.de/bibliothek/universitaetsverlag/](http://www.uni-hildesheim.de/bibliothek/universitaetsverlag/)

Alle Rechte vorbehalten

ISBN 978-3-96424-047-7

# Inhaltsverzeichnis

<b>Vorwort</b>	<b>9</b>
<b>1 Einleitung</b>	<b>11</b>
<b>2. Seelsorge – Schulseelsorge – Beratung: definitorische Annäherungen</b>	<b>15</b>
2.1 Seelsorge-Definitionen in der Literatur	15
2.2 Verschiedene Schulseelsorge-Definitionen	19
2.3 Abgrenzung zu katholischer Schulpastoral	24
2.4 Abgrenzung zum/zur Verbindungslehrer/in bzw. Vertrauenslehrer/in	26
2.5 Abgrenzung zum/zur Beratungslehrer/in	27
2.6 Abgrenzung zur Schulsozialarbeit	27
2.6 Abgrenzung zur Schulpsychologie	28
2.7 Eigene Seelsorge- und Schulseelsorge-Definition	28
2.8 Fazit	29
<b>3 Forschungsstand zur Literatur über Schulseelsorge bzw. Online-Seelsorge</b>	<b>31</b>
3.1 Der Wandel in den verschiedenen Systemebenen: die Lebenswelt von Kindern und Jugendlichen, Bildungssystem und Schule, Kirche und Seelsorge	31
3.2 Erwähnung von Neuen Medien in Schulseelsorge-Artikeln	59
3.3 Online-Seelsorge-Literatur	60
3.4 Online-Beratungsliteratur	83
3.4.1 Definitionen, Qualitätsstandards und Zukunftsprognosen der Online-Beratung	88
3.4.2 Online-Beratung mit Jugendlichen	91
3.4.3 Peer-Beratung im Internet	97
3.4.4 Zwischenfazit: Online-Seelsorge-Literatur	99
3.5 Seelsorge mit Kindern und Jugendlichen	99
3.6 Fazit	104
<b>4 Methodisches Vorgehen – Forschungsdesign</b>	<b>105</b>
4.1 Theoretische und methodologische Grundannahmen der qualitativen Sozialforschung	105
4.2 Die Struktur des Forschungsprozesses – Erkenntnisinteresse und Forschungsfrage	107
4.2.1 Methodisches Vorgehen	107
4.2.2 Erhebungsmethode	108

4.2.3	Auswertungsmethode	109
4.2.4	Festlegung des Ausgangsmaterials	109
4.2.5	Analyse der Entstehungssituation	110
4.2.6	Formale Charakteristika des Materials	112
4.2.7	Richtung der Analyse und weiterer Ablauf	112
<b>5</b>	<b>Auswertung der Interviews – Darstellung der Ergebnisse</b>	<b>115</b>
5.1	Interview-Ergebnisse mit Schulseelsorgenden	115
5.1.1	Kategorie 1: Motivation zur Schulseelsorge	115
5.1.2	Zusammenfassung Kategorie 1: Motivation zur Schulseelsorge	119
5.1.3	Explikation Kategorie 1: Motivation zur Schulseelsorge	120
5.1.4	Interpretation Kategorie 1: Motivation zur Schulseelsorge	122
5.1.5	Kategorie 2: Definition Seelsorge	122
5.1.6	Zusammenfassung Kategorie 2: Definition Seelsorge	126
5.1.7	Explikation Kategorie 2: Definition Seelsorge	127
5.1.8	Interpretation Kategorie 2: Definition Seelsorge	129
5.1.9	Kategorie 3: Schulseelsorge konkret	129
5.1.10	Kategorie 4: Online-Schulseelsorge – digitale Mediennutzung in Schule bzw. Schulseelsorge	175
5.1.11	Zusammenfassung Kategorie 4 Online-Schulseelsorge – digitale Mediennutzung in Schule bzw. Schulseelsorge	188
5.1.12	Explikation Kategorie 4: Online-Schulseelsorge – digitale Mediennutzung in Schule bzw. Schulseelsorge	190
5.1.13	Interpretation Kategorie 4: Online-Schulseelsorge – digitale Mediennutzung in Schule bzw. Schulseelsorge	193
5.1.14	Zwischenfazit: Auswertung Schulseelsorger/innen	194
5.2	Interview-Ergebnisse mit Online-Seelsorgerinnen	196
5.2.1	Kategorie 1: Motivation zur Online-Seelsorge	196
5.2.2	Zusammenfassung Kategorie 1: Motivation zur Online-Seelsorge	199
5.2.3	Explikation Kategorie 1: Motivation zur Online-Seelsorge	199
5.2.4	Interpretation Kategorie 1: Motivation zur Online-Seelsorge	200
5.2.5	Kategorie 2: Definitionen von Seelsorge bzw. Online-Seelsorge	200
5.2.6	Kategorie 3: Online-Seelsorge konkret	206
5.2.7	Kategorie 4: Online-Schulseelsorge	250
5.2.8	Zwischenfazit Auswertung Online-Seelsorgerinnen	263
5.3	Die Perspektive von Kindern und Jugendlichen	264

<b>6</b>	<b>Schlussfolgerungen aus den empirischen Daten und Beantwortung der Forschungsfrage(n)</b>	<b>267</b>
6.1	Konsequenz 1: Seelsorge hat ihren Ort im Verborgenen	268
6.1.1	Interne Kriterien aus den Interviews	268
6.1.2	Externe Kriterien	269
6.1.3	Interpretation	270
6.1.4	Fazit	271
6.2	Konsequenz 2: Subjekt- und lebensweltorientierte Seelsorge	272
6.2.1	Interne Kriterien aus den Interviews	272
6.2.2	Externe Kriterien	273
6.2.3	Interpretation	278
6.2.4	Fazit	279
6.3	Konsequenz 3: Wirkungsvolle, verlässliche und vielfältige Seelsorge	280
6.3.1	Interne Kriterien aus den Interviews	280
6.3.2	Externe Kriterien	281
6.3.3	Interpretation	282
6.3.4	Fazit	283
6.4	Konsequenz 4: Qualitätskriterien guter Seelsorge	283
6.4.1	Interne Kriterien	283
6.4.2	Externe Kriterien	284
6.4.3	Interpretation	286
6.4.4	Fazit	287
6.5	Gesamtfazit: Chancen und Grenzen digitaler Kommunikationsformen für die Schulseelsorge	288
<b>7</b>	<b>Rückblick und Ausblick</b>	<b>297</b>
7.1	Bewährtes und Probleme in Schul- und Online-Seelsorge	297
7.2	Die Situation heute	299
7.3	Ein Ausblick in die Zukunft	300
<b>8</b>	<b>Literaturverzeichnis</b>	<b>305</b>

## Abbildungsverzeichnis

Abb. 1: Allgemeines inhaltsanalytisches Ablaufmodell	110
Abb. 2: Smartphone-Nutzung Jugendlicher zwischen 2011–2020 (in Prozent)	190
Abb. 3: Gerätebesitz der Kinder laut KIM-Studien zwischen 1999–2018 (in Prozent)	191
Abb. 4: Internetnutzung laut JIM-Studien zwischen 2008–2020 (in Prozent)	192
Abb. 5: Schwerpunkt Online-Kommunikation Jugendlicher laut JIM-Studien 2015–2020 (in Prozent)	193
Abb. 6: Probleme und Grenzen heutiger Schulseelsorge	289
Abb. 7: Wirkmechanismen durch das Nähe-durch-Distanz-Phänomen	290
Abb. 8: Heutige und mögliche zukünftige Kommunikationsformen in der Schulseelsorge	292

## Tabellenverzeichnis

Tab. 1: Schulseelsorge als strukturelle Kopplung in praktisch-theologischer Perspektive in den Modi der Kommunikation des Evangeliums	57
Tab. 2: Merkmale der E-Mail- und Chatkommunikation	64
Tab. 3: Entwicklungsinhalte und Professionalisierungsmerkmale von Online-Beratung	89
Tab. 4: Themen der Interviewleitfäden im Vergleich	108
Tab. 5: Umfang der wöchentlichen Tätigkeit und Zahl der Entlastungsstunden	146
Tab. 6: Überblick über Zielgruppen der interviewten Schulseelsorgenden	151
Tab. 7: Überblick über die Arbeitsfelder der Schulseelsorgenden	155
Tab. 8: Zielgruppen insgesamt laut Evang. Bildungsbericht Schulseelsorge	162
Tab. 9: Tätigkeiten der Schulseelsorger/innen nach Häufigkeit (in %)	162
Tab. 10: Haltung der interviewten Schulseelsorgenden zu Online-Schulseelsorge	186
Tab. 11: Überblick über Online-Seelsorgerinnen und deren Anzahl von Jahren in der Online-Seelsorge	207
Tab. 12: Vorüberlegungen zu Konzeption und Organisation eines Online-Seelsorgeangebots	209
Tab. 13: Hauptzielgruppen der Online-Seelsorge heute	213
Tab. 14: Vor- und Nachteile der E-Mail- und Chat-Kommunikation in der Online-Seelsorge	219
Tab. 15: Das Vier-Folien-Konzept nach Birgit Knatz	248
Tab. 16: Haltungen der interviewten Online-Seelsorgerinnen zu Online-Schulseelsorge	261
Tab. 17: Perspektive von Kindern und Jugendlichen – Hauptergebnisse aus den Interviews	265

# Vorwort

Die schulische Religionspädagogik als auch das Handlungsfeld Seelsorge bildeten bereits während meines Studiums zwei Schwerpunkte, die meinem vertieften Interesse galten. Im Laufe meines beruflichen Werdegangs durfte ich in der Evangelischen Kirche von Hessen und Nassau die Verknüpfung obiger Themengebiete in Form der Schulseelsorge entdecken und zudem ganz praktisch das Handwerkszeug einer Schulseelsorgerin erlernen. Hierbei sei Harmjan Dam zuallererst gedankt für seine Impulse sowie sein Interesse an der Weiterentwicklung von Schulseelsorge. Die eigentliche Forschungsfrage zu diesem Forschungsprojekt entstand bereits im Jahre 2006/2007. Im November 2007 wurde in einer TV-Nachrichtensendung über den am darauffolgenden Tag startenden Verkauf des ersten Apple iPhone in Deutschland berichtet. Währenddessen fragte ich mich, wie lange es wohl dauern würde, bis der erste Schüler bzw. die erste Schülerin ein solches iPhone in die Schule mitbringen würde. Am zweiten Tag nach Verkaufsstart saß eine Schülerin mit ihrem iPhone im Klassenraum und erfreute sich größter Beliebtheit in ihrer Klasse, weil alle das iPhone sehen und ausprobieren wollten. Mittlerweile sind der Besitz sowie die Kommunikation mit dem Smartphone aus unserem Alltag nicht mehr wegzudenken. Bereits damals trieb mich die Frage um, wie Schülerinnen und Schüler<sup>1</sup> auf möglichst niederschwelligem Weg Kontakt zu Schulseelsorgenden bekommen könnten. Rückblickend lässt sich während des Forschungsvorhabens eine immense Entwicklung sowohl technischer Art als auch hinsichtlich der Schulseelsorge- bzw. Online-Seelsorge und -Beratungsliteratur beobachten. Aufgrund meiner parallelen Berufstätigkeit als Religionslehrerin und Schulseelsorgerin hat sich der Forschungsprozess deutlich in die Länge gezogen. Dies war sowohl für meine beiden Doktorväter Prof. Dr. Martin Schreiner und Prof. Dr. Wilhelm Schwendemann als auch für mich selbst eine beständige Herausforderung. Durch alle Widrigkeiten und fehlenden Zeitfenster hindurch ist allerdings die Liebe und Neugier gegenüber meinem Thema beständig geblieben. So bin ich zu großem Dank verpflichtet, dass sowohl die Geduld und das Engagement meiner beiden Doktorväter immerwährend vorhanden waren und beide stets Gesprächsbereitschaft über all die Jahre signalisiert haben. Beide haben mich in kompetenter, zielorientierter Weise in meinem Forschungsprojekt begleitet, tatkräftig unterstützt und vorangebracht. So ist die vorliegende Arbeit vom Fachbereich 1 Erziehungs- und Sozialwissenschaften der Stiftung Universität Hildesheim als Dissertation angenommen und mit der Disputation im Jahr 2020 abgeschlossen worden.

Weiter bin ich Frau Weg-Engelschalk zu großem Dank verpflichtet, da sie als Verantwortliche der Evangelischen Kirche von Hessen und Nassau mir die Tür zu den Schulseelsorgenden in Hessen und Nassau bzw. Kurhessen-Waldeck geöffnet hat. Ebenso herzlich danken möchte ich der Evangelischen Kirche Hessen und Nassau für die großzügige finanzielle Unterstützung in Form eines Druckkostenzuschusses zur Veröffentlichung der Dissertation. Ein herzlicher Dank geht ebenfalls an alle interviewten Expertinnen und

---

1 Dieses Forschungsvorhaben wurde weitestgehend in geschlechtergerechter Sprache verfasst. Grundsätzlich sind stets beide Geschlechter gemeint und angesprochen. Da die in der empirischen Studie interviewten Online-Seelsorgerinnen allesamt weiblich sind, wurde beim Zitieren dieser Personen von einer Berücksichtigung der männlichen Schreibweise abgesehen.

Experten aus dem Bereich der Schulseelsorge und der Online-Seelsorge. Quer durch das Bundesgebiet haben sie sich meinen Interviewfragen gestellt, sodass die qualitative Studie mir relevante Ergebnisse eingebracht hat. Der Bereitschaft der Expertinnen und Experten verdanke ich es, dass dieses Forschungsvorhaben zu einem tragfähigen Fundament kommen konnte.

Rückblickend auf meine eigene Bildungskarriere möchte ich meinen Eltern danken. Sie gaben mir die nötige Zeit und die Freiheit, um mich selbst entwickeln zu dürfen über alle Schul- und Bildungsstufen hinweg. Nun habe ich das Gefühl, angekommen zu sein. Zeit und Freiheit zu geben für die individuelle Entwicklung junger Menschen ist ein Gut, welches es heute oftmals nicht mehr zu geben scheint.

Abschließend ist es mir ein Anliegen, mich sowohl bei meinem Mann als auch meiner Tochter zu bedanken. Meinem Mann danke ich für die inspirierenden Gespräche und Einblicke gerade hinsichtlich einer sich stets weiter entwickelnden Informationstechnologie-Branche. Sowohl mein Mann als auch meine Tochter haben es mir durch große zeitliche Entbehrungen ermöglicht, dieses Forschungsprojekt zu seinem Abschluss zu bringen. Ihnen beiden sei diese Arbeit in großer Dankbarkeit und Liebe gewidmet.

Die letztmalige Überarbeitung dieses Buches ist in die Zeit der Coronavirus-Pandemie mit dem Coronavirus Sars-CoV-2 gefallen. Einerseits zeigt der Ruf von schulseelsorglichen Leitungsverantwortlichen nach Online-Schulseelsorge als einer sicheren bzw. geschützten Kommunikation zwischen Schülerinnen, Schülern und Schulseelsorgenden die Dringlichkeit und Aktualität, die dieses Forschungsprojekt besitzt. Andererseits wird die Welt nach dieser Pandemie in Bezug auf ihre Kommunikations- und Umgangsweise nicht mehr die gleiche sein. Vermutlich wird es weltweit sowohl im ökonomischen Bereich, im Seelsorge- wie Beratungsbereich, in Verwaltungs- und Behördenangelegenheiten sowie in der Zivilgesellschaft eine Neigung geben hin zu einer weiteren Förderung bzw. einem Ausbau der digitalen Kommunikation.

Jutta Fehr  
Riedstadt, im Mai 2021

# 1 Einleitung

Nichts ist so beständig wie der Wandel. Dieses alte ursprünglich dem Philosophen Heraklit von Ephesus zugeschriebene Zitat passt in unsere heutige Gesellschaft, welche von stem, digitalem Wandel geprägt wird. Ausgelöst wurde dieser Wandel Mitte der 1990er Jahre mit dem Beginn der Digitalisierung. In diesem Forschungsvorhaben geht es um diesen Wandel, der hinsichtlich dreierlei Systeme beleuchtet wird: Zunächst wird dieser Wandel aus der Perspektive des kirchlichen Arbeitsfeldes der Schulseelsorge wahrgenommen und beschrieben. Im zweiten Schritt geht es darum, den Wandel der Kommunikation aus der Sicht der Online-Seelsorge- bzw. Online-Beratungsliteratur zu betrachten. Abschließend soll die Lebenssituation von Kindern und Jugendlichen der Generationen Y und Z<sup>2</sup> sowie deren fachliche Berücksichtigung in der Seelsorgeliteratur insgesamt näher in den Fokus rücken. Die Forschungsfrage dieser Dissertation beschäftigt sich mit der Problematik, welche Chancen und Grenzen gegenwärtige digitale Kommunikationsprozesse für die heutige Schulseelsorge und damit für Kinder und Jugendliche haben. Die heutige Gesellschaft steht unter dem Einfluss der Digitalisierung. Diese hat sich in den vergangenen zwanzig Jahren ihren Platz in der westlichen Welt erobert. Sie begann langsam und stetig und veränderte sich kontinuierlich weiter. Im Grunde durchdringt die Digitalisierung gesellschaftliche Systeme bzw. Systemebenen, z. B. öffentliche, politische, wirtschaftliche, berufliche, soziale und private, und verändert diese immer weiter. Das Gesetz des stetigen Wandels, der Einsatz immer neuerer Technologien bis hin zur selbstlernenden künstlichen Intelligenz treibt die Digitalisierung weiter an. In der IT-Branche gilt der Besitz von Daten schon lange als das Öl des 21. Jahrhunderts, weil der Besitz bzw. der Handel mit Daten so viele Möglichkeiten in sich birgt. Schlagworte wie die Pluralisierung der Lebensformen bei gleichzeitiger Individualisierung kennzeichnen die heutige Gesellschaft. Die Digitalisierung ist weit vorangeschritten mit dem Effekt zunehmend mediatisierter Lebenswelten und -formen, sich verändernden Schul-, Ausbildungs- und Arbeitswelten, sich wandelnden Kommunikations- und Umgangsformen. Reformen im Bildungsbereich wie z. B. der wachsende Ausbau digitaler Lernportale und -umgebungen, der Einsatz digitaler Lernsoftware wie auch der zunehmende Einsatz von Big Data<sup>3</sup> im Bildungsbereich werden die Bildungslandschaft langfristig verändern. Schon seit längerer Zeit geht es auch für die Kirchen um die Frage, wie eine seelsorgerliche Kirche im 21. Jahrhundert<sup>4</sup> aussehen möge. Diese Fragen zeugen davon, dass der Wandel unaufhaltsam ist und bleiben wird. Welche Reaktionen sind seit Beginn der Digitalisierung Mitte

---

2 Laut der Shell-Studie 2015 handelt es sich bei der Generation Y um im Zeitraum zwischen 1985 und 2000 Geborene. Die Generation Y ist hauptsächlicher Gegenstand der Shell-Studie 2015. Die Generation Z beschäftigt sich mit Menschen, die seit 2001 geboren sind. Siehe: Albert, Mathias/Hurrelmann, Klaus/Quenzel, Gudrun/TNS Infratest Sozialforschung: Jugend 2015. 17. Shell Jugendstudie. Frankfurt am Main 2015, S. 34 ff.

3 Mayer-Schönberger, Viktor/Cukier, Kenneth: Lernen mit Big Data – Die Zukunft der Bildung, München 2014.

4 Vgl. Schirmacher, Freimut/Kramer, Anja (Hg.): Seelsorgerliche Kirche im 21. Jahrhundert – Modelle – Konzepte – Perspektiven, Neukirchen-Vluyn 2005.

der 1990er Jahre zu beobachten? Schon wenige Jahre nach Beginn der Digitalisierung erheben Manfred Spitzer<sup>5</sup> u. a. internationale Neurowissenschaftler ihre Stimme und warnen aus neurobiologischer bzw. medizinischer Sicht vor zu viel Bildschirm-Konsum. Doch ungeachtet der Kritik ziehen TV und Computer in vielen Kinderzimmern ein. Mittlerweile stellen andere Neurobiologen und Medienpsychologen Spitzers Thesen infrage.<sup>6</sup> Sozialwissenschaftler sprechen von der digitalen Vollversorgung der Bevölkerung mit Handy, PC/Laptop, TV und Internet. Die Geräteausstattung Jugendlicher gleicht ebenfalls einer „Vollausstattung“<sup>7</sup> mit Zahlen nahe an 100 %. Aus diesen Zahlen lässt sich schlussfolgern, dass die westliche Gesellschaft zu einer Generation der sog. „Digital Natives“<sup>8</sup> geworden ist. D. h., in den letzten ca. 18 Jahren werden die Kinder und Jugendlichen in eine zunehmend digitalisierte Welt hineingeboren bzw. wachsen darin auf. Das Bildungssystem sowie die Kirchen<sup>9</sup> reagieren auf die digitalen Veränderungsprozesse. In Schulbuchverlagen gehören digitale Unterrichtsmaterialien zum Standard. Hochschulen starten Forschungsprojekte zum Einsatz von Neuen Medien<sup>10</sup> an Schulen usw. Aber auch das Abraten seitens der Kultusministerien<sup>11</sup>, dass Lehrende möglichst nicht über soziale Netzwerke mit ihren Schülerinnen und Schülern befreundet sein sollen, gehört zu den Reaktionen auf eine mediatisierte Kommunikation. Die Kirchen haben sich im Arbeitsfeld „Seelsorge“ mit der Online-Seelsorge bereits mit Beginn der Digitalisierung auf den Weg in die digitale Kommunikation gemacht. In der Religionspädagogik ist ein Aufbruch bemerkbar, der Theologinnen und Theologen sowie Religionspädagoginnen und -pädagogen aufruft, die Digitalisierung wahrzunehmen und aktiv mitzugestalten<sup>12</sup>. Womit wird dieser Aufbruch

- 
- 5 Spitzer, Manfred: Vorsicht Bildschirm! – Elektronische Medien, Gehirnentwicklung, Gesundheit und Gesellschaft, München 2005.
- 6 Schüßler, Anne/Priebe, Manon: Das Internet macht dumm – Vorurteile über das Internet in: Evangelische Kirche Deutschland (EKD): Kommunikation des Evangeliums in der digitalen Gesellschaft, Lesebuch zur Tagung der EKD-Synode 2014 in Dresden, S. 48 online abrufbar unter: [https://www.ekd.de/ekd\\_de/ds\\_doc/synode2014-lesebuch.pdf](https://www.ekd.de/ekd_de/ds_doc/synode2014-lesebuch.pdf) (abgerufen am 04.03.2019).
- 7 Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest (2018): JIM-Studie 2018 – Jugend, Information, (Multi-) Media. Online abrufbar unter <https://www.mpfs.de/studien/jim-studie/2018/> (abgerufen am 19.02.2019), S. 8 ff.
- 8 Prensky, Marc: Digital Natives, Digital Immigrants, online abrufbar unter URL: <http://www.marcprensky.com/writing/Prensky%20-%20Digital%20Natives,%20Digital%20Immigrants%20-%20Part1.pdf> (abgerufen am 04.03.2019) und Prensky, Marc: Do They Really Think Differently? Online abrufbar unter URL: <http://www.marcprensky.com/writing/Prensky%20-%20Digital%20Natives,%20Digital%20Immigrants%20-%20Part2.pdf> (abgerufen am 04.03.2019).
- 9 Z. B. Evangelische Kirche in Deutschland (EKD): Kommunikation des Evangeliums in der digitalen Gesellschaft – Lesebuch zur Tagung der EKD-Synode 2014 in Dresden, 2., erweiterte Auflage mit Kundgebung, online abrufbar unter URL: [https://www.ekd.de/ekd\\_de/ds\\_doc/synode2014-lesebuch.pdf](https://www.ekd.de/ekd_de/ds_doc/synode2014-lesebuch.pdf) (abgerufen am 04.03.2019).
- 10 Z. B. <http://neues-gymnasium-ruesselsheim.de/profil/tablet-oberstufe> (abgerufen am 19.02.2019).
- 11 [https://kultusministerium.hessen.de/sites/default/files/media/hkm/handreichung\\_soziale-netzwerke\\_-\\_stand\\_februar\\_2015.pdf](https://kultusministerium.hessen.de/sites/default/files/media/hkm/handreichung_soziale-netzwerke_-_stand_februar_2015.pdf) (abgerufen am 19.02.2019).
- 12 Z. B. Religionspädagogisches Institut (RPI) der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck (EKKW) und der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau (EKHN): rpi-Impulse: Digitale Kompetenz vermitteln – Im Religionsunterricht und der Konfi-Arbeit, Heft 3/2018, S. 1 f.

begründet? Damit, dass „der Bildungs- und Erziehungsauftrag<sup>13</sup> der Schule im Kern darin [besteht], Schülerinnen und Schüler angemessen auf das Leben in der derzeitigen und künftigen Gesellschaft vorzubereiten und sie zu einer aktiven und verantwortlichen Teilhabe am kulturellen, gesellschaftlichen, politischen, beruflichen und wirtschaftlichen Leben zu befähigen.“<sup>14</sup> In Zeiten, die der Automatisierung stets mehr Raum geben, der Entwicklung von bots bzw. social bots und Apps<sup>15</sup>, welche psychologisch intervenierend in menschliche Verhaltensprozesse eingreifen, halte ich es für eine notwendige Pflicht, die Digitalisierung oder – genauer – positive Elemente der Digitalisierung mitzugestalten. Dieses Forschungsvorhaben begibt sich auf die Spur der Lebenswelt von Kindern und Jugendlichen, fragt nach einer kinder- und jugendgerechten Seelsorge und versucht sie dort aufzusuchen, wo sie in hoher Zahl längst angekommen sind: im Internet. Bereits 2015 vermisste Ilona Nord<sup>16</sup> sowohl in der Schulseelsorge- als auch der allgemeinen Seelsorgeliteratur die fachwissenschaftliche Auseinandersetzung von Schulseelsorge mit mediatisierter Kommunikation. Diesem Desiderat möchte die vorliegende Dissertation hinsichtlich des Themenfeldes der Schulseelsorge nachkommen. Sie steht im Spannungsfeld der Systeme Schule, Kirche und der Lebenswelt von Kindern und Jugendlichen. Deshalb beschäftigt sie sich sehr ausführlich mit zwei noch recht jungen Arbeitsfeldern der Praktischen Theologie: der Schulseelsorge und der Online-Seelsorge. Während die Schulseelsorge in verschiedenen Gliedkirchen zu ganz verschiedenen Zeiten und unter ganz unterschiedlichen Vorzeichen entstanden ist, zeigt sich in der Historie der Online-Seelsorge eine relativ einheitliche Entstehung um das Jahr 2000, parallel zur digitalen Revolution<sup>17</sup>. Im Folgenden sollen Synergie-Effekte und Gemeinsamkeiten, aber auch Unterschiede beider Arbeitsfelder im Hinblick auf die Kommunikationsgewohnheiten von Kindern und Jugendlichen untersucht werden. Ausgehend von der Forschungsfrage, der Thematisierung von Chancen und Grenzen digitaler Kommunikation in der Schulseelsorge, soll auch danach gefragt werden, inwiefern moderne Kommunikationsformen bestehende Probleme heutiger Schulseelsorge nivellieren können. Im zweiten Kapitel bilden verschiedene Begriffsdefinitionen und Abgrenzungen das Fundament, diese sind im Umfeld des Forschungsvorhabens zu klären. Die bisher erschienene Literatur zu den Themenfeldern der Schulseelsorge, Online-Seelsorge bzw. Online-Beratung sowie die Berücksichtigung von Kindern und Jugendlichen in der seelsorgerlichen Fachliteratur werden in Kapitel drei aufgearbeitet. Nach der Darstellung des methodischen Vorgehens in Kapitel vier wird mithilfe einer empirischen Studie anhand von Experteninterviews mit Schulseelsorgenden und Online-Seelsorgerinnen (Kapitel 5) die soziale Wirklichkeit dieser beiden Arbeitsfelder genauer fokussiert. Im nächsten Schritt (Kapitel 6) werden dann die Ergebnis-

13 Z. B. Hessisches Schulgesetz (HSchG) Erster Teil § 2 Bildungs- und Erziehungsauftrag der Schule, online abrufbar unter URL: [https://kultusministerium.hessen.de/sites/default/files/media/hkm/lesefassung\\_schulgesetz\\_mit\\_inhaltsverzeichnis\\_zweispaltig\\_stand\\_30.05.2018.pdf](https://kultusministerium.hessen.de/sites/default/files/media/hkm/lesefassung_schulgesetz_mit_inhaltsverzeichnis_zweispaltig_stand_30.05.2018.pdf) (abgerufen am 04.03.2019).

14 Ebd., S. 1.

15 Engelhardt, Emily M.: Lehrbuch Onlineberatung, Göttingen 2018, S. 160 f.

16 Nord, Ilona: Schulseelsorge in mediatisierten Welten – Ein Plädoyer für eine medial vernetzte Kommunikation des Vertrauens in: Schönberger Hefte 1/2015, S. 15.

17 Engelhardt, Emily M.: Lehrbuch Onlineberatung, Göttingen 2018, S. 19 f.

se der empirischen Studie dargestellt, ausgewertet und zueinander in ein Verhältnis gesetzt und so die Forschungsfrage beantwortet. Im letzten Kapitel werden anhand eines Rückblicks sowohl die Frage nach Bewährtem als auch nach Problemen in der Schul- und Online-Seelsorge gestellt und damit die heutige Situation beleuchtet. Ein Ausblick, wie eine mögliche Online-Schulseelsorge aussehen könnte, welche qualitativen Standards Online-Schulseelsorge benötigen würde und welche Trends eventuell in Zukunft eine Rolle spielen könnten, rundet das Forschungsprojekt ab.

## 2. Seelsorge – Schulseelsorge – Beratung: definitonische Annäherungen

### 2.1 Seelsorge-Definitionen in der Literatur

Das Wort „Seelsorge“ ist von seiner Etymologie her gesehen säkularer Herkunft. Eine einheitliche Definition des Seelsorgebegriffs gibt es nicht, da die beiden Teilbegriffe „Seele“ und „Sorgen“ je nach anthropologischem Verständnis zu einer „Bedeutungsfülle“<sup>18</sup> führen. Erstmals ist der Wortzusammenhang „für die Seele sorgen“ in Platons Apologie zu finden, „wo Sokrates dazu aufruft, über die Sorge um Geld, Ruhm und Ehre nicht diejenige um Einsicht, Wahrheit und seine Seele zu vergessen“<sup>19</sup>. Nach der platonischen Seelenlehre bedeutet das Sorgen um die Seele die Trennung von weltlichen Gütern und dem wirklich Wesentlichen im Leben (unsterbliche Ideen, Wahrheit, Gerechtigkeit, Schönheit), damit der Mensch in seiner eigenen Lebenshaltung in Wahrhaftigkeit lebt. So verstandene Seelsorge sucht das Gespräch mit anderen, um sich selbst näher zu erkennen. Dieser Erkenntnisprozess führt den Menschen an die Grenze der eigenen Erkenntnis und in die Begegnung mit der Wahrheit des Lebens. Seelsorge ist einerseits Sorge eines Einzelnen für die eigene Seele, aber auch in einem möglichen zweiten Schritt Sorge für die Allgemeinheit. Für Platon ist die Sorge um die Seele zudem eine religiöse Angelegenheit, eine Verpflichtung gegenüber Gott in der Hoffnung auf eine Partizipation an der ewigen, zeitlosen Glückseligkeit. Neben der Seele spielt der Leib eine große Bedeutung. Leib und Seele sind in einem dualistischen Ansatz miteinander verbunden. „Seele im platonischen Sinn meint den unsterblichen, zeitlosen Wesenskern des Menschen, der im Körper gefangen gehalten wird, aber durch angemessene Sorge um sich selbst im Tod davon wieder befreit werden kann und Anschluss an die ewigen Ideen finden kann. Die meisten der volkstümlichen Seelenvorstellungen, die uns in der Seelsorge begegnen – Austritt der Seele aus dem Körper im Tod, Seelenwanderung, Wiedergeburt – stammen aus diesem griechisch-antiken Hintergrund.“<sup>20</sup>

In der Bibel wird Seelsorge als „kommunikativer Vorgang zwischenmenschlicher Hilfe mit dem Ziel einer konkreten Stärkung und Hilfe für Glauben und Leben“<sup>21</sup> verstanden. Wird diese Definition zugrunde gelegt, ist in den biblischen Büchern doch eine ganze Reihe von ähnlichen Begriffen zu finden (ermahnen, einen Weg weisen, weiden, sich des andern annehmen, zurechthelfen, barmherzig sein), gleichwohl das Wort „Seelsorge“ in der Bibel fehlt. Michael Klessmann<sup>22</sup> betrachtet die hebräische Seelenvorstellung anhand der

---

18 Klessmann, Michael: Seelsorge – ein Lehrbuch, Begleitung, Begegnung, Lebensdeutung im Horizont des christlichen Glaubens, Neukirchen-Vluyn 2008, S. 25.

19 Theologische Realenzyklopädie, Band 31, Berlin 2000, S. 8.

20 Klessmann, Michael: Seelsorge – ein Lehrbuch, Begleitung, Begegnung, Lebensdeutung im Horizont des christlichen Glaubens, Neukirchen-Vluyn 2008, S. 28.

21 Ziemer, Jürgen: Seelsorgelehre, Göttingen 2004, 2. Auflage, S. 45.

22 Vgl. Klessmann, Michael: Seelsorge – ein Lehrbuch, Begleitung, Begegnung, Lebensdeutung im Horizont des christlichen Glaubens, Neukirchen-Vluyn 2008, S. 28.

hebräischen Anthropologie. Dort gibt es keine direkte begriffliche Entsprechung für das Wort „Seele“. „Das Wort *nāphāsĥ*, welches bereits in der Septuaginta mit *psyche* wiedergegeben wird und das Luther an vielen Stellen mit „Seele“ übersetzt hat, meint gerade nicht die Seele im griechischen Sinn, sondern bezeichnet den Schlund, den Rachen, die Kehle des Menschen. Dieses Organ symbolisiert in besonderer Weise die Bedürftigkeit, Angewiesenheit und Empfänglichkeit des Menschen: Luft zum Atmen, Essen und Trinken gehen durch die Kehle.“<sup>23</sup> Der Begriff *nāphāsĥ* geht weit über den Begriff des Sorgens um die Seele hinaus. Treffender wäre von der „Lebenssorge“<sup>24</sup> zu sprechen, in welcher Menschen sich dessen bewusst sind, dass sie Bedürfnisse haben, angefangen von Luft und Nahrung bis hin zu Liebe und Anerkennung, aber auch wertschätzendem Zuspruch, den der Einzelne sich nicht selbst geben kann. Seelsorge im Neuen Testament, obgleich der Begriff dort wortwörtlich so nicht existiert, stützt sich auf zwei Pfeiler. Zum einen auf die zentrale Person Jesu selbst und dessen Umgang mit seinen Mitmenschen, worin sich eine „seelsorgerliche Grundhaltung“<sup>25</sup> erkennen lässt, und zweitens auf den Umgang des Apostels Paulus mit den Gemeindegliedern in der Urgemeinde. Hier werden erste seelsorgerliche Grundstrukturen sichtbar, ob nun innerhalb oder außerhalb der Funktion des Ältestenamtes. Im Neuen Testament ist eine Vielzahl von Begrifflichkeiten zu finden, die diese allgemein menschlich-funktionale Form der Seelsorge klar verdeutlichen: Trösten (2. Kor. 13,11), Ermahnen (1. Thess. 2,11), Zurechthelfen (Gal. 6,1), Beistehen (Phil. 4,3), Füreinander-Sorge-Tragen (1. Kor. 12,25) sowie Einander-Dienen (1. Petrus 4,10).

Innerhalb der Kirchengeschichte entwickelt sich die Seelsorge in vielfältiger Weise weiter. In der Zeit der Alten Kirche war das Leben der Menschen geprägt von einer endzeitlichen Erwartungshaltung, was zu einem „Streben nach Reinheit und Unversehrtheit“<sup>26</sup> führte. Während im 4. und 5. Jahrhundert die Wüstenväter und -mütter als Ratgebende fungierten und zu der sog. „Introspektion“<sup>27</sup>, also einer freiwilligen, individuellen Selbstbeobachtung aufriefen, wurde diese im Mönchtum institutionalisiert, d. h., alle Mönche wurden zur Introspektion verpflichtet. Im weiteren Verlauf des Mittelalters stand die Seelsorge im Zeichen von Buße und Selbsterforschung, welche erst durch die Christenverfolgung gemildert wurde. Tendenziell versuchten die Menschen, die Beichte bis an das eigene Lebensende zu schieben, um durch die Sünden nicht den Heilsanspruch zu verlieren. Erst durch die keltische Kirche entwickelte sich eine veränderte Bußpraxis, hin zu einer privaten und wiederholbaren Beichte. Gregor der Große prägte die weitere Seelsorgegeschichte entscheidend mit, indem er in seiner Schrift *Regula Pastoralis* die Person des Seelsorgers als demütigen, verantwortungsbewussten Menschen umschrieb, welcher Kenntnisse über die Seele benötige und im Kontext also „person- und situationsspezifische Seelsorge“<sup>28</sup> leisten müsse. Mit der Reformation Martin Luthers änderte sich das Beicht- und Bußverständnis grundlegend, weil der Fokus nun auf dem Zuspruch der Vergebung lag, nicht mehr auf der Reue oder dem Sündenbekenntnis. Für Luther bildete die

23 Ebd., S. 28.

24 Ebd., S. 29.

25 Ziemer, Jürgen: Seelsorgelehre, Göttingen, 2004, S. 46.

26 Ebd., S. 51.

27 Ebd., S. 52.

28 Möller, Christian: Geschichte der Seelsorge in Einzelporträts, Band 1, Göttingen 1994, S. 231.

Seelsorge den „Kern der Theologie“<sup>29</sup>, seine Seelsorgelehre fußte auf drei Gesichtspunkten. Erstens sei Seelsorge „Gottes Tat“<sup>30</sup>, d. h., sie gehe von Gott aus. Der Mensch dürfe sich in Gott geborgen wissen. Zweitens war die Seelsorge bei Luther sehr realitätsbezogen, d. h., er rechnete mit der Existenz des Guten bzw. Bösen. Drittens entklerikalierte Luther die Seelsorge vom Amt des Priesters und öffnete sie hin zum Priestertum aller Gläubigen, so dass weder Geschlecht noch Funktion in der Seelsorge eine Rolle spielten. Während des Pietismus wandelte sich die Seelsorge weg von der Pflichtbeichte bzw. Kirchenzucht hin zu einer Begleitung und Erbauung, welche sowohl durch Geistliche als auch durch Laien vollzogen wurde. Die Aufklärung hielt an der Begleitung und Erbauung des Menschen fest, allerdings lag hier der Fokus mehr auf der Bildung des Menschen und der konkreten Lebenshilfe. Es ging darum, dass der Mensch sich in der Seelsorge seiner eigenen Vernunft bediente. Im 19. Jahrhundert erfuhr die Seelsorge durch Friedrich Daniel Ernst Schleiermacher ihre Zuordnung als Unterdisziplin der Praktischen Theologie, welche Schleiermacher als eigene akademische Disziplin etablierte. Er unterschied die allgemeine Seelsorge (*cura animarum generalis*) in Gestalt allgemeiner Lebensbedingungen von der speziellen Seelsorge (*cura animarum specialis*), also dem seelsorgerlichen Einzelgespräch. In der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts fanden die Erkenntnisse der Psychologie je nach theologischer Strömung ganz unterschiedlichen Eingang in die Seelsorgelehre. So entwickelte sich unter Eduard Thurneysen die kerygmatisch-verkündigende Seelsorge, die aus den USA kommende therapeutische oder beratende Seelsorge, im deutschsprachigen Sprachraum vertreten von Dietrich Stollberg, und die biblisch-evangelikale Seelsorge, vertreten durch Michael Dietrich. Während die kerygmatisch-verkündigende Seelsorge im Kontext der Dialektischen Theologie stand, hat die therapeutisch-beratende Seelsorge ihren Kontext in der empirischen Wende der Praktischen Theologie. Die biblisch-evangelikale Seelsorge hat sich als Gegenreaktion auf die therapeutisch-beratende Seelsorge entwickelt. Zu Beginn des 21. Jahrhunderts wird sichtbar, dass es eine Vielfalt von Seelsorgekonzepten gibt. Michael Klessmann definiert Seelsorge als

niedrigschwelliges Angebot der Kirche zur zwischenmenschlichen Begleitung, Begegnung und Lebensdeutung im Horizont des christlichen Glaubens mit dem Ziel, die Lebens- und Glaubensgewissheit von Menschen zu stärken.<sup>31</sup>

Klessmann spricht von Dimensionen von Seelsorge im 20. und 21. Jahrhundert. So erwähnt er die rituelle, die politisch-gesellschaftliche, die systemische und die interkulturelle Dimension von Seelsorge und merkt an, dass es noch viele weitere Dimensionen von Seelsorge gebe. Wiederentdeckt werde die philosophisch-lehrhafte, ethische Dimension von Seelsorge, weil sowohl die kerygmatische als auch die therapeutische Seelsorge in ihrer Reinform so nicht mehr praktiziert würden. Heute gehe es nicht mehr nur darum, Menschen zu erlösen oder gesund zu machen, sondern mehr um die Frage nach gelingendem Leben angesichts gegenwärtiger Lebensbedingungen und ethisch verantwortbarer Frage-

29 Ziemer, Jürgen: Seelsorgelehre, Göttingen 2004, S. 58.

30 Ebd., S. 60.

31 Klessmann, Michael: Seelsorge – Begleitung, Begegnung, Lebensdeutung im Horizont des christlichen Glaubens, Neukirchen-Vluyn 2008, S. 8.

stellungen, die eine Antwort verlangten. Die Entwicklungen der Seelsorge verdeutlichen, dass Seelsorge einerseits von den jeweiligen theologischen Strömungen der jeweiligen Zeit und andererseits durch die jeweilige Lebensweise bzw. die Lebenskontexte der Ratsuchenden geprägt wird. Durch beide Pole hat sich die bisherige Seelsorgegeschichte stets weiterentwickelt. Heute, im Zeitalter zunehmender Pluralisierung, Individualisierung, Multikulturalität bzw. Multireligiosität, führen Menschen z. B. zunehmend ein Single-Dasein, leben in Lebensabschnittsbeziehungen oder gründen eine Patchwork-Familie. Diese veränderten Lebensformen haben Auswirkungen auf die Seelsorge. Ebenfalls eine Rolle spielen die neuen medialen Kommunikationsmöglichkeiten, deren Nutzung in der Bevölkerung immer weiter reicht, neben einer zunehmenden Säkularisierung innerhalb einer immer intensiver werdenden Erlebnisgesellschaft. Welche Konsequenzen dies auf die Seelsorge hat, beantworten verschiedene Autoren (z. B. Winkler, Pohl-Patalong, Ziemer, Klessmann usw.). Herausgreifen möchte ich an dieser Stelle die Antwort von Doris Nauer: Sie stellt zunächst in ihrem Kompendium 29 konventionelle Seelsorgemodelle vor, um dann ein „multiperspektivisches, postmodernes Seelsorgekonzept“<sup>32</sup> in seinen Grundzügen zu umreißen. Hierbei handelt es sich nicht um ein neues 30. Seelsorgekonzept, sondern um einen Ansatz, der „als ein multiperspektivisches Konzept angelegt ist, in das kombinatorisch zentrale Inhalte bereits existierender Seelsorgekonzepte im Sinne einer Perspektivenpluralität einfließen“<sup>33</sup> können. D. h., dass das Seelsorgekonzept einerseits auf erkenntnistheoretischen Voraussetzungen gründet, andererseits aber stets ein auf den Seelsorger bzw. die Seelsorgerin selbst zugeschnittenes, individuelles Konzept sein wird, weil die Person evtl. unterschiedliche bestehende Konzepte und Beratungsrichtungen frei miteinander kombinieren kann. Nauer formuliert abschließend sieben Thesen einer nachhaltigen und zeitgemäßen Entwicklung von Seelsorge. Sie fordert geeignete Formen von Aus- und Weiterbildung in der Seelsorge, professionelle Kurse und Professionalität in Gestalt eines nach außen kommunizierbaren Seelsorgekonzeptes. Weiter plädiert Nauer für die Gestaltung neuer Orte von Seelsorge, um heutige Menschen zu erreichen. Dies sei durch ökumenische Seelsorgekonzeptionen, durch eine Theoriebildung zeitgemäßer Seelsorgekonzepte, welche sowohl für Seelsorgende wie Ratsuchende attraktiv sind möglich. Nauer fordert ebenfalls ein Ende der Diskussionen um das einzig wahre Seelsorgeverständnis zugunsten einer Konzept-Pluralität, einer Kombination von bewährten und neuen Elementen in der Seelsorge sowie der Schaffung von Handlungsfreiräumen durch multiperspektivisch-postmoderne Seelsorgekonzepte. Innerhalb des sich in der Kirche vollziehenden Wandels von einer weiter abnehmenden Komm-Struktur zugunsten einer Geh-Struktur hin zu den Menschen, dort wo sie sind, werden erste Impulse innerhalb der Seelsorge umgesetzt. Seelsorge findet nicht mehr nur in den traditionellen Formen innerhalb der Institution „Gemeinde“, im Krankenhaus oder in der Militärseelsorge statt, sondern sie versucht sich an neuen Standorten. So gibt es Versuche, Seelsorge z. B. in Form einer City-Seelsorge in Großstädten, in den Schulen in Form von Schulseelsorge oder an großen Flughäfen in Form der Flughafenseelsorge zu etablieren. Die Kommunikationswege sind vielfältiger geworden. Neben dem klassischen Face-to-Face-Kontakt sind seit vielen Jahren bereits die Brief- und die Telefonseelsorge mögliche Gesprächsformen. Seit längerer Zeit etablieren sich im kirchlichen und im sä-

32 Nauer, Doris: Seelsorgekonzepte im Widerstreit – ein Kompendium, Stuttgart 2001, S. 376 f.

33 Ebd., S. 376 f.

kularen Bereich außerdem immer mehr Online-Seelsorge-Portale bzw. Online-Beratungs-Portale oder Formen von SMS-Seelsorge.

All diesen neuen Wegen gemeinsam ist, dass sie an Orten stattfinden, an welchen die Menschen ohnehin sind, z. B. in der Schule. Oder sie greifen neue Kommunikationswege auf, mit welchen die jungen und mittlerweile auch die älteren Generationen zunehmend kommunizieren.

Abschließend ist auf einen Aufsatz von Petra Bosse-Huber zu verweisen. Sie bezeichnet Seelsorge als „die Muttersprache der Kirche“<sup>34</sup>. Seelsorge als Muttersprache der Kirche sei an dreierlei Aspekten erkennbar: 1. Diese Seelsorge sei in allen kirchlichen Arbeitsfeldern existent. 2. Die Kirche wende sich durch die Seelsorgenden auf eine allumfassende Art und Weise den Menschen zu. 3. Die Ratsuchenden nehmen die Seelsorge als Muttersprache der Kirche wahr und wünschten, seelsorgerlich kommunizieren zu können. Dabei weist Bosse-Huber darauf hin, dass das kirchliche Angebot von Seelsorge sich stets an der „aktuellen Lebenswirklichkeit“<sup>35</sup> orientieren müsse. Abschließend erinnert Bosse-Huber daran, dass die Kirche qualitative Seelsorge<sup>36</sup> leisten müsse, wenn sie überzeugen wolle.

## 2.2 Verschiedene Schulseelsorge-Definitionen

Im Artikel „Seelsorge an der Jugend“<sup>37</sup> von Ernst Katzer aus dem Jahre 1908 findet sich erstmals das Wort Schulseelsorge. In Bezug auf die Berechtigung der Seelsorge in der Schule formuliert er: „Keine Gemeinschaft, als gerade die der Schule ist geeigneter und fähiger, dass Seelsorge in ihr geübt werde.“<sup>38</sup> Bevor nun die weitere Begriffsgeschichte der Schulseelsorge näher verfolgt wird, ist festzustellen, dass der Begriff der Schulseelsorge sich eher im evangelischen Umfeld ausgebreitet hat. In den 1950er und 1960er Jahre beginnen einige Schulpfarrer/innen und Religionslehrende an beruflichen Schulen mit Gesprächsangeboten, die vor allem Fragen nach dem Sinn sowie Lebensorientierung bieten wollen.<sup>39</sup> Etliche Jahre später, im Jahre 1988, beschließt die Synode der Evangelischen Kirche von Hessen und Nassau „Angebote für Jugendliche zu entwickeln, die schüler- und schulnah gestaltet sind.“<sup>40</sup> Das erste Schulseelsorgebuch<sup>41</sup> in der jüngeren Seelsorgeliteratur wird von Harmjan Dam und Heike Zick-Kuchinke herausgegeben. Hier wird ein Rahmen aufgezeigt, wie schul-seelsorgliche Arbeit kurz vor der Jahrtausendwende aussehen kann. Die Autoren umreißen dieses Handlungsfeld der Schulseelsorge, welches zu diesem Zeitpunkt allerdings noch

34 Bosse-Huber, Petra: Seelsorge – die „Muttersprache“ der Kirche in: Schirmmacher, Freimut/Kramer, Anja (Hg.): Seelsorgliche Kirche im 21. Jahrhundert, Neukirchen-Vluyn 2005, S. 11–17.

35 Ebd., S. 16.

36 Ebd., S. 17.

37 Vgl. Katzer, Ernst: Seelsorge an der Jugend in: Rein, Wilhelm (Hg.): Enzyklopädisches Handbuch der Pädagogik, Bd. 8, Langensalza, 2. Auflage 1908, S. 500–509.

38 Ebd., S. 508.

39 Dienst, Karl: Schulbezogene Arbeit der Kirche, in: Evangelischer Erzieher Heft 40/1988, S. 363–371.

40 Fachbereich Kinder- und Jugendarbeit im Zentrum Bildung der EKHN – Schulseelsorge in der EKHN, Darmstadt 2003, S. 5.

41 Dam, Harmjan/Zick-Kuchinke, Heike (Hg.): Evangelische schulnahe Jugendarbeit, Neukirchen-Vluyn 1996.

evangelische schulnahe Jugendarbeit heißt. Harmjan Dam definiert darin genauer, welche Arbeitsformen die Schulseelsorge hat: Auf der Individuumsebene bietet sie Begleitungs- und Beratungsgespräche, auf der Gruppenebene schafft sie Bildungs- und Freizeitangebote, auf der Systemebene der Schule gestaltet sie die Schule als Lebensraum mit, und auf die Ebene des Schulumfeldes bezogen vernetzt sie sich mit außerschulischen Kooperationspartnern. Zusammengefasst lässt sich festhalten, dass dieses Schulseelsorgekonzept durch sein weites Seelsorgeverständnis in seiner Universalität weitgehend singular erscheint. Christlich-theologisch fokussiert es die religiös-ethische Lebensbegleitung aller in der Schule Tätigen unter Beachtung der schulischen Abläufe. D. h., es handelt sich hier um einen diakonischen Auftrag, der sich sowohl hinsichtlich seiner Subjekte als auch in seiner vierfachen Handlungsweise dem System der Schule anpasst. Ulla Kloß<sup>42</sup> plädiert für eine Schulseelsorge, welche sich den sehnsüchtigen Erwartungen und Hoffnungen von Schülern/innen zuwendet. Deshalb formuliert sie sieben Thesen zur Schulseelsorge. So gehe es in der Schulseelsorge zumeist nicht um ausführliche Gespräche, sondern um Kurzgespräche, welche im öffentlichen Raum der Schule stattfänden. Seelsorgende müssten die Sprache der Ratsuchenden sprechen und zumeist die Ratsuchenden aktiv aufsuchen. Schulseelsorge habe eine religiöse Dimension, indem sie mit Kindern und Jugendlichen Lebens- und Sinnfragen in offener und respektvoller Weise thematisiere. So sei Schulseelsorge ein Auftrag der Kirche und leiste einen Beitrag zur Humanisierung des Schulklimas, bereichere die Schulkultur und nehme Kinder bzw. Jugendliche und deren Eltern ernst. Hans-Günther Heimbrock<sup>43</sup> sieht in der Seelsorge die Grundlage kirchlichen Handelns. In der Moderne sei die Seelsorge von drei Grundaufgaben geprägt: dem Vergewissern, dem Orientieren und dem Beraten<sup>44</sup>, was dazu führen müsse, dass nicht nur in Kirchengemeinden Reformprozesse angestoßen würden, sondern zudem im Erziehungs- und Bildungsbereich. Die Schule stecke in einer Legitimationkrise, Religionsdidaktik müsse überdacht und neue Gestaltungsmöglichkeiten über den Unterricht hinaus müssten angegangen werden. Während der Unterricht nur ein belehrendes Anwachsen des Sachwissens im Sinne habe, müsse es in der Seelsorge um Trost und eine stärkere Subjektorientierung gehen. So sei der Mensch von seiner Anthropologie her als Bild Gottes auf seine Beziehungsfähigkeit (Eikon-Modell) hin und als Wesen im Aufbruch (Exodus-Modell) angesprochen, welches sich stets weiterentwickle. Seelsorge in der Schule müsse eine ganzheitliche Wahrnehmung des Geschehens sowie ein Interesse an emanzipatorischer Bildung junger Menschen zugrunde liegen. Schulseelsorge zeichne sich dadurch aus, dass sie Zeit habe für junge Menschen, einen gestalteten Raum zur Verfügung stelle und sich jugendspezifischer Themen annehme. Ziel der Schulseelsorge müsse die Lebensweltorientierung sein, sodass gelebte Religion im Klassenzimmer stattfinde, welche von einer professionell-empathischen Seelsorgehaltung durchzogen sei. Harmjan Dam formuliert im Handbuch religionspädagogischer Grundbegriffe Schulseelsorge 2002 als

42 Kloß, Ulla: Kirche – eine Freundin in der Schule in: Schönberger Hefte 2/1992, S. 13–19.

43 Heimbrock, Hans-Günther: Evangelische Schulseelsorge auf dem Weg zu „gelebter Religion“ in: Gräb, Wilhelm (Hg.): Religionsunterricht jenseits der Kirche? – Wie lehren wir die christliche Religion? Neukirchen-Vluyn 1996.

44 Heimbrock, Hans-Günther: Evangelische Schulseelsorge auf dem Weg zu „gelebter Religion“ in: Gräb, Wilhelm (Hg.): Religionsunterricht jenseits der Kirche? Wie lehren wir die christliche Religion? Neukirchen-Vluyn 1996, S. 45.

neue Form kirchlicher Präsenz in der Schule. Sie beinhaltet Lebensbegleitung von Schülerinnen, Schülern und Lehrerkollegium und Angebote von erlebbaren Formen christlicher Religiosität. Schulseelsorge hat sich aus Religionspädagogik, Jugendarbeit und aus der Seelsorge entwickelt.<sup>45</sup>

Michael Wermke nennt dieses Konzept später das individual-theoretische Schulseelsorgekonzept<sup>46</sup>. Angelehnt an das Schulseelsorgekonzept der Evangelischen Kirche von Hessen und Nassau (EKHN) definiert die Evangelische Kirche im Rheinland (EKiR) im Jahre 2002 Schulseelsorge:

Schulseelsorge ist das vom christlichen Glauben getragene offene Angebot an alle in der Schule Tätigen, sie in ihren jeweiligen Lebenssituationen religiös-ethisch zu begleiten und ihnen Räume für spirituelle Erfahrungen zu eröffnen. Dies geschieht u. a. durch persönliche Seelsorge, Begleitung und Beratung, schulnahe Jugendarbeit sowie religiöse Freizeiten (Tagungen), gottesdienstliche Angebote.<sup>47</sup>

In dieser Definition werden die Weite des Seelsorgebegriffs und die vielfältigen Möglichkeiten der Umsetzung im Schulalltag deutlich.

Im Jahre 2006 entwickelt Bernd Schröder<sup>48</sup> ein zweites Konzept. Wermke<sup>49</sup> nennt es ein bildungs- und schultheoretisches Schulseelsorgekonzept. Schröder vertritt darin die Position, dass der Begriff „Schulseelsorge“ zugunsten des weiter gefassten Begriffs „Religion im Schulleben“ aufgegeben werden solle. Die Begrifflichkeit „Religion im Schulleben“ verhindere die Schwerpunktsetzung auf Einzelgespräche, die so in der Schule eher weniger vorkämen. Durch den Begriff „Religion im Schulleben“ unterteilt Schröder schulseelsorgerliche Aktivitäten in fünf verschiedenen Teilbereiche: 1. den Schulgottesdiensten, 2. der Schulseelsorge, 3. der Schulsozialarbeit, 4. der schulnahen Jugendarbeit sowie 5. der Verknüpfung von Unterrichtsprojekten, die dem Religionsunterricht entstammen. Bereits im Jahr 1996 hat Gerhard Büttner<sup>50</sup> zu den Zusammenhängen von Seelsorge im Religionsunterricht ausführlich gearbeitet. Seit dem Jahr 2006 finden im zweijährigen Turnus EKD-weite Schulseelsorge-Fachtagungen statt. Die Schulseelsorge verlässt somit

---

45 Dam, Harmjan: Schulseelsorge, in: Bitter, Gottfried/Englert, Rudolf, Miller, Gabriele (Hrsg.): Handbuch religionspädagogischer Grundbegriffe, Stichwort Schulseelsorge, München 2002, S. 358.

46 Wermke, Michael: Schulseelsorge – eine praktisch-theologische und religionspädagogische Grundlegung in: Koerrenz, Ralf/Wermke, Michael: Schulseelsorge – ein Handbuch, Göttingen 2008, S. 25 ff.

47 Kramer, Anja: Evangelische Schulseelsorge – Herausforderungen und Perspektiven einer seelsorgerlichen Kirche in: Schirmacher, Freimut/Kramer, Anja (Hg.): Seelsorgerliche Kirche im 21. Jahrhundert, Neukirchen-Vluyn 2005, S. 189 ff.

48 Schröder, Bernd (Hg.): Religion im Schulleben – Christliche Präsenz nicht allein im Religionsunterricht, Neukirchen-Vluyn 2006, S. 11 ff.

49 Wermke, Michael: Schulseelsorge – eine praktisch-theologische und religionspädagogische Grundlegung in: Koerrenz, Ralf/Wermke, Michael: Schulseelsorge – ein Handbuch, Göttingen 2008, S. 25 ff.

50 Büttner, Gerhard: Seelsorge im Religionsunterricht, Stuttgart 1996.

den Projektstatus und steigt in die Professionalisierungsphase ein. Verschiedene Landeskirchen arbeiten an Fort- und Weiterbildungsangeboten zur Qualifizierung ihrer Schulpfarrer/innen und Religionslehrenden. Die verschiedenen Definitionen von Schulseelsorge bleiben während dieser Tagungen aber nebeneinander stehen. Entgegen dem weiten Schulseelsorgebegriff der EKHN bzw. dem von Schröder eingeführten Begriff „Religion im Schulleben“ definieren die Evangelisch-lutherische Landeskirche Hannover wie auch die Evangelischen Landeskirchen von Württemberg und Baden Schulseelsorge eher in einem engeren Seelsorgeverständnis im Sinne der Fokussierung der *cura animarum specialis*, also der seelsorgerlichen Begleitung Einzelner. So definiert die Evangelisch-lutherische Landeskirche von Hannover:

Seelsorge ist aus dem christlichen Glauben motivierte und im Bewusstsein der Gegenwart Gottes vollzogene Zuwendung zum Menschen. Sie gilt dem einzelnen Menschen, der Rat, Beistand und Trost in Lebens- und Glaubensfragen in Anspruch nehmen möchte, unabhängig von dessen Religions- und Konfessionszugehörigkeit. Durch die Schulseelsorge wird Kindern und Jugendlichen sowie allen anderen Menschen, die im schulischen Kontext leben und arbeiten, das Angebot gemacht, seelsorglich begleitet zu werden, um vom Evangelium her Orientierung und Sinn für die konkrete Gestaltung ihres Lebens und Handelns zu finden. Im Zentrum der Schulseelsorge steht das seelsorgerliche Gespräch.<sup>51</sup>

In der Definition der in schulseelsorgerlichen Belangen eng zusammenarbeitenden Evangelischen Landeskirche von Württemberg und Baden treten weitere Aspekte zutage, die im Vergleich mit dem anfänglichen Schulseelsorgekonzept der EKHN andere Akzente setzen. So stellt Schneider-Harpprecht zunächst klar, dass „der Ruf nach Schulseelsorge [...] ein Krisensymptom von Schule und Gesellschaft“<sup>52</sup> sei. Weiter hält er fest:

Die württembergische Kirche versteht ihr Angebot in Schulseelsorge als bildungspolitischen und diakonischen Beitrag. Es geht um ‚Orientierung und Stabilisierung von Kindern und Jugendlichen in schwierigen Lagen im Kontext der Präsenz der Kirchen bei Ganztagschulentwicklungen‘. Die Kirche will sich ‚sichtbar‘ engagieren für Kinder und Jugendliche, die überfordert sind und nach Orientierung suchen. Sie will einen Beitrag leisten zu ihrer religiösen Sozialisation und Sprachfähigkeit, damit ihnen die Symbole und Rituale des christlichen Glaubens verfügbar sind bei der Bewältigung von Krisen und Notfällen. Die Kirche will an der Entwicklung der Ganztagschule mitwirken und dabei natürlich auch einen Ort in dem sich entwickelnden Lebensraum Schule finden.<sup>53</sup>

51 Evangelisch-lutherische Landeskirche Hannover: Ordnung für die Schulseelsorge, Präambel vom 14. Mai 2013.

52 Schneider-Harpprecht, Christoph: Evangelische Seelsorge im Kontext der öffentlichen Schule – theologische Grundlagen, Ziele und Wege in: Dam, Harmjan/Spenn, Matthias (Hg.): Seelsorge in der Schule – Begründungen, Bedingungen, Perspektiven, Bd. 5, Münster 2011, S. 18.

53 Ebd. S. 19.

Im Jahr 2015 definiert die Evangelische Kirche in Deutschland (EKD) in Gestalt eines Orientierungsrahmens, was für sie Evangelische Schulseelsorge ist und wie sie innerhalb der einzelnen Gliedkirchen gelingend in den Schulen umgesetzt werden kann.

Evangelische Schulseelsorge

- ist ein von der evangelischen Kirche getragenes Angebot an Menschen und Gruppen in der Schule.
- bietet Rat und Hilfe sowie religiös-ethische und liturgisch-spirituelle Begleitung im sinnstiftenden Horizont des christlichen Glaubens.
- steht im seelsorglichen Einzelgespräch unter einem besonderen Schutz.
- vernetzt sich mit anderen psychosozialen Diensten und Seelsorgeakteuren in der Schule und ist zudem Partnerin der schulischen Krisenintervention.
- leistet einen Beitrag zu einer am Bedarf und den Lebenslagen der Schülerinnen und Schüler orientierten humanen Schulkultur und ist damit Teil einer sorgenden Schulgemeinschaft („caring community“).<sup>54</sup>

Somit stellt sich die EKD mit dieser weiten Definition von Schulseelsorge auf die Seite der Anfänge, wie sie in der EKHN bereits seit vielen Jahren gelebt und umgesetzt werden. Neben dem Selbstverständnis von Schulseelsorge, welches sich aus dem Lebensort „Schule“, der persönlichen Begleitung und der Kirche als Teil der sorgenden Schulgemeinschaft ableitet, geht es um Handlungsbereiche, also zunächst um die bereits oben erwähnten drei kirchlichen Handlungsfelder „schulische Religionspädagogik“, „außerschulische und schulbezogene Jugendarbeit“ sowie „Seelsorge“. Zielgruppen der Schulseelsorge sind Individuen im Lebensraum „Schule“ ebenso wie Klassen oder Gruppen. Auch die Schule als soziales System, persönliche oder schulische Krisenintervention, die spirituelle Begleitung durch das Schuljahr sowie die Kooperation mit außerschulischen Institutionen im Umfeld der Schule gehört zum Aufgabenspektrum dieses Schulseelsorgekonzeptes. Auffallend ist hier die Aufnahme des Teilbereiches „Krisenintervention in schulischen wie persönlichen Notlagen“. Der EKD-Orientierungsrahmen thematisiert den schulischen Kontext, die Qualifizierungsmodalitäten, die Beauftragung, die Fach- und Dienstaufsicht, Fortbildungs- und Supervisionsbedarf, das Verhältnis der Schulseelsorge zu anderen Seelsorgebereichen sowie die Finanzierung und personelle Ausstattung der Schulseelsorge. Im Rahmen des Definitionsprozesses des Begriffes „Schulseelsorge“ ist in der Literatur immer wieder Kritik am Begriff der Schulseelsorge beobachtbar. So bezeichnet neben vielen weiteren Autoren Anna-Katharina Lienau den Schulseelsorgebegriff als „diffusen und defizitären Begriff.“<sup>55</sup> Es sei zu beobachten, dass der Teilbegriff der Schule fehlleitend sei, weil nicht die Institution Schule an sich Seelsorge benötige, sondern die dorthin kommenden Menschen. Der Begriff „Schülerseelsorge“ setzte sich in den vergangenen Jahren aufgrund der Engführung der Zielgruppe auf die Schülerschaft nicht durch. Aus heutiger Sicht hat sich der Begriff der Schulseelsorge trotz aller Bedenken und Widrigkeiten zumindest in der Evangelischen Kirche als Leitbegriff durchgesetzt.

54 Evangelische Kirche in Deutschland (EKD): Evangelische Schulseelsorge in der EKD – Ein Orientierungsrahmen, Hannover 2015, S. 6.

55 Lienau, Anna-Katharina: Schulseelsorge – System struktureller Kopplung, Leipzig 2017, S. 22.

## 2.3 Abgrenzung zu katholischer Schulpastoral

Sowohl Gabriele Rüttiger<sup>56</sup> als auch Helmut Demmelhuber<sup>57</sup> beleuchten die Genese zur Schulpastoral, indem sie die Entwicklung und das jeweilige historische Verständnis von Pastoral in Schulen aus katholischer Sicht aufarbeiten. Sie beginnt im 16. Jahrhundert, als die Schulen größtenteils in kirchlicher Verantwortung mit dem Ziel geleitet wurden, Wissen zu vermitteln und gute Christen heranzubilden. Im 17. und 18. Jahrhundert übernahm der Staat zunehmend die Verantwortung für das Schulwesen und führte nach und nach die Schulpflicht ein. 1919 wurde in der Weimarer Verfassung dann flächendeckend die Schulpflicht eingeführt, sodass die Kirchen nur noch durch den Religionsunterricht bzw. die Schulgottesdienste in den Schulen präsent waren. Die Trennung von Kirche und Staat war damit vollzogen, wobei zumeist eine große Nähe zwischen Schule und Kirche bestehen blieb. Ende der 1960er Jahre verlor die Kirche ihr gewohntes Terrain durch ein „Auseinanderdriften von Kirche und Staat bzw. Gesellschaft“<sup>58</sup>. Ein sich verändernder Arbeitsmarkt, der mehr Mobilität erforderte, spaltete die katholische Bevölkerung auf und sorgte dafür, dass viele Katholiken in größerer Distanz zur Kirche lebten als bisher. Die Studentenbewegung der 1968/69er Jahre führte zu einer Entzweiung mit der Kirche. Dennoch blieben der Religionsunterricht und die Schulgottesdienste fester Bestandteil im schulischen Alltag. Als Reaktion auf die zunehmende Distanzierung zur Kirche wurde eher im außerschulischen Bereich innerhalb der Pfarrgemeinden angesetzt, um relevante Angebote für Kinder und Jugendliche zu schaffen. Mitte der 1970er Jahre begannen römisch-katholische Religionslehrende, teilweise unter dem Einfluss der Würzburger Synode, Konzepte für Schulseelsorge zu entwerfen, damit Kirche und Schule sich wieder annähern konnten. Ende der 1980er Jahre öffnete sich der Fokus hinsichtlich der Zielgruppen von Schulseelsorge über die Schüler/innen hinaus für andere Menschen in der Schule, welche Träger der Pastoral, aber auch Empfangende sein konnten. Der Begriff „Schulpastoral“ ersetzte die damaligen Begriffe der Schülerseelsorge bzw. der Schulseelsorge. Im Jahre 1989 entwarf die Kommission Bildung und Erziehung der Vereinigung der Deutschen Ordensobern (VDO) ein theoretisches Konzept der Schulpastoral. Dieser Grundlagentext wurde in verschiedenen kirchlichen Gremien thematisiert und somit zum Fundament der heutigen Schulpastoral. In diesem Grundlagentext wird in der Präambel an die Hauptaufgabe der Kirche erinnert, den Menschen die „befreiende Botschaft von Jesus Christus“<sup>59</sup> zu überbringen, wobei sie in ganzheitlicher Weise den Menschen als Subjekt Gottes betrachten solle. Zur Bedeutung und Situation der Schule im Hinblick auf den Dienst der Kirche in der Schule hält der Grundlagentext fest, dass einerseits die Schule ein wichtiges Handlungsfeld der (Jugend-)Pastoral sei und andererseits die Kirche in der Schule auf ein „komplexes Problemfeld“ treffe. Konkrete Ziele der Schulpastoral seien die Förderung der Subjektwerdung,

56 Rüttiger, Gabriele (Hrsg.): Schulpastoral, München 1992, S. 13 ff.

57 Demmelhuber, Helmut: Sozialarbeit und Seelsorge in der Schule – Neue Wege der Kirche, Oberried bei Freiburg im Breisgau 1996, S. 19 ff.

58 Ebd., S. 14.

59 Vereinigung der Deutschen Ordensobern (VDO): Schulpastoral in katholischen Schulen in freier Trägerschaft (Orden) in der Bundesrepublik Deutschland in: Rüttiger, Gabriele: Schulpastoral, München 1992, S. 21.

der Einrichtung einer Schulkultur, welche durch Gemeinschaft und Solidarität geprägt sei, persönliche Glaubenserfahrungen zu ermöglichen und christliche Grundwerte wie Gerechtigkeit, Frieden sowie die Bewahrung der Schöpfung vorzuleben. Adressaten der Schulpastoral seien alle im Handlungsfeld „Schule“ existenten Personen, welche selbst als Gemeinschaft die Heilsbotschaft weitertrügen. Dabei betont der Grundlagentext den Einsatz hauptamtlicher Mitarbeiter/innen in der Schulpastoral. Die Schulpastoral lehnt sich dabei an die Grundformen von Diakonie, Verkündigung und Liturgie an, welche in der Schule umgesetzt werden sollen, sowie an die Kooperation von kirchlichen und schulischen Personen. Aufgabe des Trägers (zumeist ein Orden) sei es, eine geeignete hauptamtliche Person als Schulseelsorger/in zu finden, ihr Arbeitsfeld klar zu umschreiben und ihre Finanzierung zu sichern. Schulpastoral, so definieren die deutschen Bischöfe,

ermöglicht in vielen unterschiedlichen Maßnahmen, dass die froh und heil machende Wirkung des christlichen Glaubens im Lern- und Lebensraum Schule erfahrbar werden kann: Eltern, Schüler und Lehrer und andere Mitarbeiter der Schule übernehmen aus ihrer gelebten christlichen Überzeugung heraus Verantwortung füreinander und für den Lern- und Lebensort Schule. Als Christen wollen sie damit einen Beitrag leisten zur Mitgestaltung eines humanen Schullebens, das auch immer eine ausgeprägte schulische Lern- und Leistungskultur mit einschließt.<sup>60</sup>

Gundo Lames<sup>61</sup> benutzt sowohl den Begriff „Schulseelsorge“ als auch „Schulpastoral“ und verwendet beide Begriffe unreflektiert nebeneinander. Dabei hält er fest, dass die Entstehung schulseelsorgerlicher Arbeit in Verbindung mit der praktisch-theologischen Bearbeitung von gesellschaftlichen Veränderungen stehe. Schulseelsorge trage zum Gelingen schulischer Sozialisation und schulisch begründetem Religionsunterricht bei, weil Schulseelsorge als notwendige Ergänzung des Religionsunterrichts gesehen werden müsse. Weiter leiste Schulseelsorge ihren Beitrag zur Gestaltung der Schule als Lebensraum und sei kirchliche Diakonie im Lebensraum Schule. Gleichzeitig grenzt Lames Schulseelsorge vom Religionsunterricht ab, indem er den Religionsunterricht als schulische Veranstaltung, die Schulseelsorge aber als kirchliche Veranstaltung sieht, welche kein Unterricht sei. Lames schlussfolgert, dass die Schulseelsorge ein Angebot sei, welches Adressaten autonom und frei wählen könnten, ohne sich kirchlich binden zu müssen. Im Lexikon der Religionspädagogik<sup>62</sup> wurde kein eigener Artikel zur Schulpastoral verfasst und stattdessen auf den Artikel zur Schulseelsorge verwiesen. Lames bezeichnet Schulpastoral als soziales System, welches aufgrund „der Krise der Kirche und der Krise von Kirche und Schule in der Gesellschaft“<sup>63</sup> entstanden sei und sich nach einer eigenen Reflexion aufmachen und neue

60 Die deutschen Bischöfe, Kommission für Erziehung und Schule: Schulpastoral – der Dienst der Kirche an der Schule im Handlungsfeld Schule, Bonn 1996, S. 13.

61 Lames, Gundo: Kirche im Kontext des Systems Schule – Zum Ansatz einer Schulpastoral, in: Trierer Theologische Zeitschrift 109/2000, S. 295–307.

62 Mette, Norbert (Hrsg.): Lexikon der Religionspädagogik, Neukirchen-Vluyn 2001, Bd. 2, S. 1960 f.

63 Lames, Gundo: Schulpastoral als soziales System in: Zeitschrift Lebendige Seelsorge 2/2003, S. 134–138.

Konzepte für Schulpastoral kreieren müsse. Stefan Schmitz<sup>64</sup> definiert Schulpastoral als „Lebenshilfe durch Glaubensvermittlung bei Schülern, Lehrern und Eltern mit dem Ziel, sie zu einem Leben im Vertrauen auf Gott nach Vorbild und Maßgabe Jesu anzuleiten.“<sup>65</sup> Clemens Weißenberger<sup>66</sup> unterscheidet die Begriffe „Schulpastoral“ und „Schulseelsorge“ in einer anderen Weise. Er bezeichnet Schulseelsorge als Begegnung eines Ratsuchenden mit einem Ratgebenden mit dem Ziel einer individuellen Lebenshilfe. Schulpastoral hingegen bedeutet für ihn die Begegnung einer Gruppe mit einem Leitenden (oder mehreren), der diese Gruppe situativ begleitet, Hilfe anbietet oder neue Impulse mit dem Ziel einer Lebensraumgestaltung gibt. Während von manchen katholischen Autoren die Begriffe „Schulpastoral“ und „Schulseelsorge“ nebeneinander benutzt werden, verwenden andere Autoren nur den Schulpastoral-Begriff. Auf evangelischer Seite setzte sich die Nutzung des Begriffes Schulseelsorge durch. Während in der schulischen Praxis zumeist eine Kooperation katholischer wie evangelischer Schulseelsorger/innen beobachtbar ist, so ist die theoretische Grundlegung aus meiner Sicht differenzierter zu betrachten. Die Historie der Schulpastoral ist älter im Vergleich zur evangelischen Schulseelsorge. Von ihren Wurzeln her speist sie sich neben der längeren Historie mehr in der praktischen Verkündigung der Heilsbotschaft Gottes sowie der Berücksichtigung der Grundformen der Kirche (Liturgia, Koinonia, Diakonia, Martyria)<sup>67</sup> als den theologischen Leitlinien innerhalb der Schulpastoral. Aus diesen Gründen verwende ich in der weiteren Arbeit durchweg den evangelischen Begriff der Schulseelsorge und beziehe mich hier genauer auf den Schulseelsorgebegriff, wie er innerhalb der Evangelischen Kirche von Hessen und Nassau definiert wurde und sich in der Praxis etabliert hat.

## 2.4 Abgrenzung zum/zur Verbindungslehrer/in bzw. Vertrauenslehrer/in

Verbindungs- oder Vertrauenslehrer sind von der Schülerschaft gewählte Lehrkräfte, die bei Konflikten mit Lehrenden oder Mitschülern/innen beratend zur Seite stehen. Sie sind direkte Ansprechpartner für die Schülervertretung und die Schülersprecher/innen. Mit dem Arbeits- und Themenbereich der Schulseelsorgenden haben Verbindungs- bzw. Vertrauenslehrer/innen sicherlich Schnittmengen. Allerdings fällt auf, dass in den entsprechenden Rechtstexten<sup>68</sup>, die die Aufgaben der Verbindungslehrer/innen näher beschreiben, keinerlei eindeutige Regelungen bzw. Reichweiten bezüglich der Schweigepflicht festgehalten

64 Schmitz, Stefan: Was macht die Kirche in der Schule, Münster 2004.

65 Ebd., S. 54.

66 Weißenberger, Clemens: Schulseelsorge und Schulpastoral – unterschiedliche Begriffe für denselben Inhalt? in: Wege zum Menschen, 59/2007, S. 235–250.

67 Bischöfliches Ordinariat Augsburg (Hrsg.) Christ sein in der Schule – Schulpastoral in der Diözese Augsburg, 2. Auflage, Augsburg 2006, S. 17–24.

68 Hessisches Schulgesetz (HSchG) § 122 Absatz 6 – Die Schülervertretung in der Schule, online abrufbar unter URL: [https://www.rv.hessenrecht.hessen.de/lexsoft/default/hessenrecht\\_rv.html?p1=0&eventSubmit\\_doNavigate=searchInSubtreeTOC&showdoccase=1&doc.hl=0&doc.id=jlr-SchulGHE2005rahmen&doc.part=R&toc.poskey=#docid:169561,128,20170801](https://www.rv.hessenrecht.hessen.de/lexsoft/default/hessenrecht_rv.html?p1=0&eventSubmit_doNavigate=searchInSubtreeTOC&showdoccase=1&doc.hl=0&doc.id=jlr-SchulGHE2005rahmen&doc.part=R&toc.poskey=#docid:169561,128,20170801) (abgerufen am 09.03.2019).

sind. In Bezug auf die genannten Aufgaben der Verbindungslehrer (Beratung des Schülers, Vermittlung zwischen Schülerschaft und Schulleitung bzw. Lehrerschaft) gilt, dass diese keinen dienstlichen Weisungen Folge leisten müssen. Wie jedoch über die genannten Aufgaben hinaus verfahren wird, lässt der Gesetzestext offen. Die Schulseelsorgenden unterliegen im Unterschied zu den Verbindungs- bzw. Vertrauenslehrkräften dem Kirchengesetz zum Schutz des Seelsorgegeheimnisses der Evangelischen Kirche in Deutschland bzw. den Bestimmungen der jeweiligen Gliedkirchen.<sup>69</sup> Darin ist festgehalten, dass die Schulseelsorgenden „das Beichtgeheimnis unverbrüchlich zu wahren“<sup>70</sup> haben.

## 2.5 Abgrenzung zum/zur Beratungslehrer/in

Beratungslehrer/innen werden in Hessen von ihrem jeweiligen staatlichen Schulamt aus- und weitergebildet. Der Fokus ihres Themen- bzw. Handlungsspektrums liegt auf der Sucht- und Gewaltprävention. In der Suchtprävention liegt das Hauptziel darin, Kinder und Jugendliche so in ihrem Verantwortungsbewusstsein<sup>71</sup> zu stärken, dass sie mit diesen Konsumangeboten umgehen können. Neben dieser universellen Suchtprävention werden in der sog. „selektiven Suchtprävention“ bestimmte Risikogruppen angesprochen. In der Suchtprävention arbeiten Beratungslehrkräfte mit externen Kooperationspartnern zusammen. In der Gewaltprävention geht es um eine grundlegende Verbesserung des Schulklimas sowie ein gutes Miteinander in der Schulgemeinschaft. Persönlichkeitsstärkung sowie die Schulung der Selbstreflexion bzw. der Konfliktfähigkeit gehören in dieses Repertoire. Hier sind sicherlich ebenfalls Schnittmengen mit der Arbeit der Schulseelsorgenden zu finden.

## 2.6 Abgrenzung zur Schulsozialarbeit

Schulsozialarbeiter/innen bieten außerunterrichtliche sozialpädagogische Angebote für Schüler/innen und/oder sind Teil eines pädagogischen Konzeptes einer Schule. Hierbei sind sie zumeist über die Kinder- und Jugendhilfe der Kommunen oder durch freie Träger angestellt. Anders als die Schulseelsorgenden sind sie nicht Teil des unterrichtenden Personals. Während schulseelsorgerliche Veranstaltungen inkl. individueller Seelsorgegespräche der Freiwilligkeit unterliegen, beruhen Angebote der Schulsozialarbeit nicht unbedingt auf Freiwilligkeit, je nach pädagogischem Konzept einer Schule.

69 Evangelische Kirche Deutschland (EKD): Kirchengesetz zum Schutz des Seelsorgegeheimnisses § 2 (Seelsorgegeheimnisgesetz – SeelGG), Beschluss der 11. Synode der EKD auf ihrer 2. Tagung vom 28. Oktober 2009, online abrufbar unter URL: [https://www.ekd.de/ekdtext\\_123\\_amhang.htm](https://www.ekd.de/ekdtext_123_amhang.htm) (abgerufen am 04.03.2019).

70 Ebd.

71 Hessisches Kultusministerium, Schule & Gesundheit, Sucht- & Gewaltprävention, online abrufbar unter URL: <https://kultusministerium.hessen.de/foerderangebote/schule-gesundheit/sucht-gewaltpraevention> (abgerufen am 09.03.2019).

## 2.6 Abgrenzung zur Schulpsychologie

Die Beratung von Schulpsychologinnen und Schulpsychologen widmet sich zumeist psychologischen und erzieherischen Problemthematiken von einzelnen Schülerinnen und Schülern. Vor allem die Diagnose von psychischen Störungsbildern sowie der individuelle Umgang mit diesen Diagnosen im Schulalltag beschäftigen Schulpsychologinnen und Schulpsychologen. Sie sind Teil eines Schulamtsbezirks, und ihre Zuständigkeit liegt bei mehreren Schulen. Bei Notfall- und Krisenereignissen stehen sie den Schulen ebenfalls beratend zur Seite. Dies bedeutet, dass Schulpsycholog/innen in der Regel nicht vor Ort in der Einzelschule arbeiten, sondern von außen in das System der Einzelschule hineingerufen werden müssen.

## 2.7 Eigene Seelsorge- und Schulseelsorge-Definition

Mein eigenes Seelsorgeverständnis beruht auf der Definition von Michael Klessmann. Seelsorge ist für mich religiös-ethische Lebensbegleitung, welche versucht, Ratsuchenden empathisch beizustehen und sich mit diesen gemeinsam auf die Suche nach möglichen Lösungen zu machen bzw. Handlungsalternativen auszuloten, die zu einer individuellen Lösung für die Betroffenen führen. Motiviert sind Seelsorgende aus meiner Sicht aufgrund ihres eigenen Glaubens an einen lebendigen und menschenfreundlichen Gott, ohne dies den Ratsuchenden unbedingt mitteilen zu müssen. Es geht eher um eine religiöse Identität, die in Form einer christlichen Grundhaltung für Ratsuchende sichtbar werden kann, aber nicht unbedingt muss. Den Seelsorgenden ist nichts Menschliches fremd und sie praktizieren Seelsorge in einer empathisch-akzeptierenden, zugewandten Haltung. Wichtig erscheint mir in der Darstellung meiner eigenen Seelsorge-Definition auch die Wahrnehmung der Ratsuchenden als individuelle Subjekte. Eine subjektorientierte Seelsorge bedeutet eine individuelle Ressourcen- und Lösungsorientierung. Die Impulse Reinhold Boschkis<sup>72</sup> bezüglich der Subjektwerdung sind auch in der Seelsorge zu berücksichtigen, indem das individuelle Subjekt durch Seelsorge befähigt bzw. gestärkt wird in der individuellen Lebensführung. Diese Befähigung bzw. Stärkung zur Lebensführung bildet somit auch in der Schulseelsorge das grundlegende Fundament. So lehnt sich meine eigene Definition von Schulseelsorge an die Definition der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau (EKHN) an (siehe Kapitel 2.2), weil auch hier die religiös-ethische Lebens- und Glaubensbegleitung bereits in deren Definition festgeschrieben ist. Es geht primär um die Stärkung bzw. Begleitung junger Menschen als individuelle Subjekte in der Schule. D. h. für mich, dass es in der Schulseelsorge innerhalb eines individuellen Seelsorgegesprächs immer auch um eine Ich-Du-Beziehung geht, um eine vorhandene Dialogizität während des Seelsorgegesprächs, weil Subjekte immer in Beziehung zu anderen stehen. Da Schulseelsorge sehr vielfältig gestaltet werden kann, halte ich ein weites Verständnis von Schul-

72 Boschki, Reinhold: Stichwort Subjekt, in: Wissenschaftlich-Religionspädagogisches Lexikon im Internet (WiReLex), Februar 2017, online abrufbar unter URL: [https://www.bibelwissenschaft.de/fileadmin/buh\\_bibelmodul/media/wirelex/pdf/Subjekt\\_\\_2018-09-20\\_06\\_20.pdf](https://www.bibelwissenschaft.de/fileadmin/buh_bibelmodul/media/wirelex/pdf/Subjekt__2018-09-20_06_20.pdf) (abgerufen am 22.02.2020).

seelsorge für unabdingbar. Es geht vor allem um eine religiös-ethische Lebens- und Glaubensbegleitung anhand christlich-ethischer Grundwerte, die in der Schulseelsorge gelebt und gestaltet werden können. Die schulische Situation, die Schülerschaft sowie die weiteren Adressaten von Schulseelsorge müssen im Blick sein, neben dem finanziellen Rahmen, den Schulseelsorge aus meiner Sicht benötigt, um auf lange Sicht in Schule existieren und professionell arbeiten zu können. Wenn Schulpfarrerinnen und -pfarrer sowie Religionslehrende als Schulseelsorgende zunehmend ihre Rolle darin wahrnehmen, dass sie als Schulseelsorgende einer Schulgemeinde vorstehen, so sind die Arbeitsaufgaben innerhalb der Schulseelsorge schlicht zu umfassend für einen ehrenamtlichen Einsatz in der Schule.

## 2.8 Fazit

Seit der Frühzeit lässt sich, sowohl in biblischen Texten als auch in der späteren Kirchengeschichte bis in die heutige Zeit hinein, in Bezug auf den Seelsorgebegriff eine definitorische Vielfalt feststellen und in dessen praktischem Vollzug eine ständige Weiterentwicklung beobachten. Vermutlich ist und bleibt Seelsorge immer rückgebunden an das jüdisch-christliche Menschenbild, an Glaubende, die durch dieses Menschenbild motiviert werden, um andere in Problem- und Krisenzeiten ein Stück weit auf Augenhöhe zu begleiten und dies in dieser Kommunikationsweise zu tun, die für die Ratsuchenden angemessen und aktuell erscheint. So ist und bleibt Seelsorge ein Ort, an welchem das Evangelium kommuniziert wurde bzw. wird durch alle Zeiten hindurch, so vielfältig sich dies heute auch gestalten mag. Seelsorge in Schule obliegt ebenfalls einer Vielfalt, es gibt weitere und engere Schulseelsorgekonzepte, und genau genommen wird Schulseelsorge an jeder Einzelschule etwas anders praktiziert, weil die Schulen gewissen eigenen Traditionen und Gegebenheiten unterliegen. Neben der Schulseelsorge ist das weitere schulische Beratungspersonal zu beachten und im besten Fall eine gute Zusammenarbeit herzustellen, ungeachtet des eventuell anderen Profils, anderer Rollen oder der Anwesenheit im Schulalltag. Fest steht, dass die konfessionellen Schulseelsorgenden juristisch gesehen das weitreichendste Seelsorgegeheimnis haben und sie sich damit vom anderen schulischen Beratungspersonal deutlich unterscheiden.



### 3 Forschungsstand zur Literatur über Schulseelsorge bzw. Online-Seelsorge

Schulseelsorge ist im Arbeitsbereich der Praktischen Theologie verortet, genauer in den beiden Subdisziplinen der Religionspädagogik und der Poimenik. Auffallend in der Literatur ist, dass die Schulseelsorge eher der Religionspädagogik nahesteht als der Poimenik. Dies wird sichtbar anhand der nur spärlichen Erwähnung der Schulseelsorge aus poimenischer Sicht. Die erschienene Schulseelsorgeliteratur wird zunächst chronologisch aufgearbeitet. Hier wird die Entwicklungsgeschichte der evangelischen Schulseelsorge deutlich, da diese in eine Projektphase und eine Professionalisierungsphase eingeteilt werden kann. Auffallend ist, dass in den meisten Büchern über Schulseelsorge zumeist einleitend eher theoretische Versuche der Definition bzw. Verortung von Schulseelsorge versucht werden, um dann im zweiten Teil der Vielfalt schulseelsorgerlicher Praxisprojekte und Erfahrungen Raum zu geben. Somit wird deutlich, dass das kirchliche Handlungsfeld der Schulseelsorge ein aus der Praxis entstandenes Handlungsfeld darstellt. Die verschiedenen Schulseelsorge-Definitionen wurden bereits im zweiten Kapitel vorgestellt. Nun soll es darum gehen, die Entwicklungslinien von Schulseelsorge hinsichtlich eines erkennbaren Wandels auf den Systemebenen der Gesellschaft – genauer der Lebenswelt von Kindern und Jugendlichen –, der Schule bzw. Bildungslandschaft sowie der Kirche bzw. der Seelsorge näher zu beleuchten. Die Darstellung dieses Wandels auf den verschiedenen Systemebenen ist grundlegend notwendig, um sich überhaupt der Forschungsfrage nach Chancen und Grenzen neuer Kommunikationsformen in der Schulseelsorge nähern zu können. Innerhalb dieser drei Themenaspekte arbeite ich die Schulseelsorgeliteratur chronologisch auf. Eine abschließende Darstellungsweise der Aufsätze bzw. Literatur ist nicht möglich, da die Schulseelsorge aufgrund der oben genannten Veränderungen in einem sehr dynamischen Forschungsfeld verortet ist. Somit beziehen sich einzelne Autoren nicht nur auf den Wandel der Kindheit bzw. Jugend oder der Bildungslandschaft, sondern sie beziehen ihre Ausführungen auf die Veränderungen in diesen Systemen. Von der Aufarbeitung schulseelsorglicher Detailthemen, die nicht direkt in den Kontext meiner Forschungsthematik einzuordnen sind sowie von speziell seelsorgepraktischer Literatur wurde abgesehen, weil dies für mein Forschungsprojekt keine tiefere Relevanz besitzt.

#### 3.1 Der Wandel in den verschiedenen Systemebenen: die Lebenswelt von Kindern und Jugendlichen, Bildungssystem und Schule, Kirche und Seelsorge

Die evangelische schulnahe Jugendarbeit, wie die Schulseelsorge zunächst hieß, versuchte auf die veränderte Lebenswelt von Kindern und Jugendlichen, aber auch auf Veränderungen innerhalb der Schullandschaft einzugehen.

Den Grundstein in der evangelischen Schulseelsorgeliteratur legen im Jahre 1996 Heike Zick-Kuchinke und Harmjan Dam mit ihrem Buch „Evangelische schulnahe Jugendarbeit“. Die Aufteilung des Buches ist beispielhaft für die gesamte auf dieses Buch folgende

Schulseelsorgeliteratur. Zunächst wird in einem ersten Kapitel der theoretische Rahmen für schulnahe Jugendarbeit abgesteckt, indem Argumente für schulnahe Jugendarbeit genannt werden, um dann in einem zweiten Teil verschiedene Praxisbeispiele der schulnahen Jugendarbeit zu beleuchten. Das Buch beginnt mit einer Darstellung der damaligen Lebenswelt von Kindern und Jugendlichen, beleuchtet das Verhältnis von Jugend und Kirche sowie mögliche Kooperationspartner im Umfeld von Schule und leistet durch seinen beachtlichen Praxisteil einen Beitrag zur Vorstellung neuer schulnaher Projekte aus einem neuen Blickwinkel heraus. Dieser neue schulseelsorgliche Blickwinkel auf die Lebenswelt von Kindern und Jugendlichen ergibt sich aus mehreren Tatsachen. Zum einen ist hier der Wandel innerhalb der familiären Lebensformen, zum anderen aber auch der Gesellschaft insgesamt und die Verlängerung der Schulzeit zu nennen, ebenso die Gewaltbereitschaft von Kindern und Jugendlichen untereinander neben einer zunehmenden Bedeutungslosigkeit der religiösen Sozialisation innerhalb der Ortsgemeinde. Auf diesen Wandel innerhalb der Lebenswelt von Kindern und Jugendlichen versuchen die Autorinnen und Autoren des Sammelbandes einzugehen, indem sie „neue Erfahrungsräume“<sup>73</sup> für „religionspädagogische, bildungspolitische und freizeitpädagogische Angebote bis zu Kinder- und Jugendseelsorge“<sup>74</sup> aufzeigen und somit tragende Argumente für evangelische schulnahe Jugendarbeit liefern.

So beschreibt Heike Zick-Kuchinke in ihrem Aufsatz<sup>75</sup> die Lebenssituation von Kindern und Jugendlichen am Ende des 20. Jahrhunderts. Bereits 1996 ist eine zunehmende Individualisierung und Differenzierung innerhalb der Kindheit und Jugend zugunsten einer unübersichtlicher werdenden Vielzahl von Jugendkulturen feststellbar. Dieser Wandel der Lebenssituation führt Zick-Kuchinke zu der Leitfrage, welche Verantwortung Erwachsene gegenüber der jungen Generation haben und in welcher Weise Erwachsene und Kinder bzw. Jugendliche miteinander kommunizieren müssen, um „im Dialog die jeweils eigenen Wahrnehmungen auszutauschen und die Wirklichkeit gemeinsam zu erschließen.“<sup>76</sup> Auffallend ist zudem, dass damals bereits von der Erweiterung von Lebensformen die Rede ist und ein zunehmender Geburtenrückgang thematisiert wird. „Gleichzeitig nehmen die weniger gewordenen Kinder in ihren Familien einen zentralen Platz ein, sie sind nicht selten Sinnstifter und Quelle des Glücks ihrer Eltern.“<sup>77</sup> Die Kindheit jedoch unterliege starken Veränderungen. So werde das Aufwachsen innerhalb einer Gemeinschaft, welche z. B. durch das zufällige Spiel mit den Nachbarskindern, verwandtschaftsnah oder durch kirchliche Angebote geprägt ist, immer seltener. An deren Stelle treten immer mehr organisierte Freundschaften und gefüllte Terminkalender mit geplanten Freizeitaktivitäten. Eine weitere Beobachtung von Zick-Kuchinke ist das Zerfließen der verschiedenen Generationen, da die Übergänge zwischen Kindheit, Jugend und Erwachsenenalter immer mehr

---

73 Zick-Kuchinke, Heike/Dam, Harmjan (Hg.): Evangelische schulnahe Jugendarbeit – weil das Leben sich nicht im 45-Minutentakt verhandeln lässt, Neukirchen 1996, S. 9.

74 Ebd., S. 9.

75 Zick-Kuchinke, Heike: Lebens- und Erfahrungswelten von Kindern und Jugendlichen, in: Zick-Kuchinke, Heike/Dam, Harmjan (Hg.): Evangelische schulnahe Jugendarbeit – weil das Leben sich nicht im 45-Minutentakt verhandeln lässt, Neukirchen 1996, S. 11–18.

76 Ebd., S. 11.

77 Ebd., S. 12.

verwischen. „Jugendlichkeit ist ein allgemeiner Wert“<sup>78</sup>, welcher von den Erwachsenen mehr und mehr vereinnahmt wird. Die Kinder und Jugendlichen selbst werden biologisch und sozial, politisch und kulturell gesehen immer frühreifer bei gleichzeitig immer längerer ökonomischer Abhängigkeit. Dabei verschlechtere sich die berufliche Perspektive der Jugendlichen zusehends, und das Modell „Schule-Beruf-Rente“<sup>79</sup> gehöre immer öfter der Vergangenheit an, zugunsten von unsicheren Arbeitsplätzen, Jobwechsel und dem Kampf um Erhaltung der individuellen Arbeitskraft auf dem Arbeitsmarkt. Der Arbeitsmarkt wiederum werde geprägt durch immer rücksichtslosere Selektion zugunsten der höheren Bildungsschichten. Dies führe weiterhin dazu, dass die Eltern aus Angst vor dem sozialen Abstieg eine immer höhere Schulbildung (Gymnasium oder Privatschule) für ihre Kinder favorisierten, um den Erhalt des Lebensstandards oder dessen Erhöhung zu erreichen. Ein kompliziertes Zeitmanagement war bereits damals nötig, um Arbeit, Betreuung, Familie und Partnerschaft miteinander in Einklang zu bringen und um noch genügend Zeit zur gegenseitigen Kommunikation zu haben. Zick-Kuchinke sieht in dieser Entwicklung Ansatzpunkte für schulnahe Jugendarbeit, da es wichtig sei, den Kindern und Jugendlichen „verlässliche Erwachsene“<sup>80</sup> an die Seite zu stellen, die ansprechbar sind. Neben diesen eher negativen Entwicklungen gelte es aber auch, eine Erweiterung der Handlungsspielräume von Kindern und Jugendlichen festzustellen. Dazu biete die Multireligiosität, aber auch eine Vielzahl von Freizeitaktivitäten oder Medienangebote die Möglichkeit, neue Handlungsspielräume zu entdecken. Diese Angebotsvielfalt führe im zweiten Schritt allerdings zu einem erhöhten Entscheidungsdruck bei den Kindern, der zumeist unreflektiert stattfinde. Die Bedingungen des Aufwachsens von Kindern und Jugendlichen bleiben allerdings grundlegend an die soziale Herkunft geknüpft. So können Kinder in dieser Gesellschaft zum Armutsrisiko werden. Ebenso berichtet Zick-Kuchinke über den Zusammenhang von sinkender Kindergesundheit und Armut. Zu den weiteren Beeinflussungsfaktoren von Kindheit und Jugend zählt Zick-Kuchinke die „Risiken der zunehmenden Hochtechnologisierung“<sup>81</sup>, welche alle Kinder gleichermaßen betrifft. Weiter spricht sie von einer zunehmenden „Entzauberung des vermeintlichen Schutzraumes ‚Kindheit‘“<sup>82</sup> durch die „Verkehrung der Rollen“<sup>83</sup> zwischen Kindern und Jugendlichen einerseits sowie der Erwachsenen andererseits. Den Kindern und Jugendlichen wird der Boden zur Entwicklung einer eigenen Phantasie zunehmend entzogen zugunsten einer ernsten und Gefühle verschweigenden Gesellschaft und einer Welt der Erwachsenen, welche dem Konsum hinterherjagt, um glücklich zu sein. Lebensglück definiere sich durch die Nutzung von unzähligen Freizeitaktivitäten, Schönheit und Spaß. Dabei sei die Religion als Vermittlerin von Sinnstiftung und Geborgenheit in der Jugend von 1992 noch im Blick, obwohl dort bereits eine abnehmende Relevanz traditioneller Religiosität feststellbar sei. Die Religiosität der Jugendlichen gestalte sich bunt und vielfältig. Gerade an den Übergängen, Brüchen und Krisen des Lebens aber bestehe die Chance, nach Transzendenz zu

---

78 Ebd.

79 Ebd., S. 13.

80 Ebd., S. 16.

81 Ebd.

82 Ebd., S. 17.

83 Ebd.

fragen und sich auf die Suche zu machen nach Dingen, die durchs Leben tragen. Hier sieht Zick-Kuchinke die Gelegenheit, durch angebotene Freiräume der Phantasie Gestaltungsspielraum zu geben und so Glaube und Leben miteinander in Bezug zu setzen. Harmjan Dam, Jürgen Lehlbach und Heike Zick-Kuchinke<sup>84</sup> zeigen die Chancen der evangelischen schulnahen Jugendarbeit auf, indem sie konkret in 10 Punkten Begründungen für evangelische schulnahe Jugendarbeit darlegen. Zunächst nennen sie die längere Anwesenheit an der Schule als auch die verlängerten Ausbildungszeiten. Danach folgt als dritter Punkt, dass Kinder und Jugendliche immer öfter in die hauptsächliche Verantwortung ihres Lebens (Gelingen oder Scheitern) gestellt werden, ohne von der Schule den benötigten Bildungs- und Erziehungsrahmen zu erhalten. Die Schule kann sich der rasanten Entwicklung von Lebensperspektiven Jugendlicher nicht schnell genug anpassen. Darum fordern die Autoren den Verzicht auf die alleinige „Komm-Struktur“ der kirchlichen Jugendarbeit und die Öffnung der Schule hin zu außerschulischen Kooperationspartnern, welche sich trotz ihres Spannungsverhältnisses aufeinander zubewegen sollten, um sich über das Angebot und deren Verantwortlichkeiten abzustimmen. Letztlich geht ein Angebot stets über die Person selbst. Dabei sollte das Angebot aus kirchlicher Perspektive auf Dekanats-ebene angebunden sein und begleitet werden und im Vorfeld sowohl die finanzielle wie die personelle Organisation abgeklärt sein. Andererseits braucht es aber für eine tragfähige Basis eine schulische Anbindung in Gestalt einer Präsenz in den schulischen Gremien. Im Jahre 2005 arbeitet Anja Kramer durch ihren Beitrag „Evangelische Schulseelsorge – Herausforderungen und Perspektiven einer seelsorgerlichen Kirche“<sup>85</sup> an der Weiterentwicklung des Profils von Schulseelsorge mit. Zunächst definiert sie Schulseelsorge als neueres kirchliches Handlungsfeld, welches seit seiner Entstehung in den 1980er Jahren stetig weiterentwickelt werden müsse. Gestützt auf das Modell von Harmjan Dam dringt sie auf eine „Lebensbegleitung, die vom christlichen Glauben getragen“<sup>86</sup> ist, auf eine „Eröffnung von Räumen für religiöse Erfahrung“<sup>87</sup> für alle in Schule Tätigen. Dabei stellt sie zwei grundlegende Leitfragen: Zum einen geht es um die Frage, welche Lern-, Lehr- und Lebensräume Schule heute bieten und leisten kann. Und zum anderen geht es um die Frage, welche Möglichkeiten und praktischen Beiträge in der Schule für die Kirche denkbar sind. Diese Grundfragen gelte es angesichts einer veränderten gesellschaftlichen Situation einerseits, aber auch einer sich ändernden Profilierung von Kirche und Theologie andererseits zu beantworten. Dabei spiele gerade die Frage nach der Bildungsmitverantwortung der Kirchen eine große Rolle. Diese grundsätzlichen Fragen bettet Kramer in die gesellschaftliche Situation ein, welche einerseits geprägt sei von unzähligen Vergleichsstudien zur Schul- und Unterrichtsqualität. Andererseits zeigt Kramer aber auch den deutlichen Wandel in der Lebenswelt von Kindern und Jugendlichen auf (plurale Lebensentwürfe, Enttraditionalisierungs-, Individualisierungs- und Pluralisierungsprozesse), welcher im-

84 Dam, Harmjan/Zick-Kuchinke, Heike/Lehlbach, Jürgen: Chancen evangelischer schulnaher Jugendarbeit in: Zick-Kuchinke, Heike/Dam, Harmjan (Hg.): Evangelische schulnahe Jugendarbeit – weil das Leben sich nicht im 45-Minutentakt verhandeln lässt, Neukirchen 1996, S. 51–52.

85 Kramer, Anja/Schirmacher, Freimut (Hg.): Seelsorgerliche Kirche im 21. Jahrhundert, Neukirchen 2005, S. 183–201.

86 Ebd., S. 183.

87 Ebd.

mense Auswirkungen auf das Leben von Kindern und Jugendlichen im Klassenzimmer habe. Die Folge sei, dass Kinder und Jugendliche durch diesen Reichtum an Lebensmöglichkeiten ihr eigenes Leben als konfus, haltlos und unklar erlebten und ein großes Maß an Toleranz gegenüber Andersdenkender nötig werde. Des Weiteren erlebten Kinder und Jugendliche ihr Leben nicht nur als Gestaltungsmöglichkeit, sondern auch unter der Maßgabe, dass ihnen selbst die Verantwortung für ihr gelingendes oder scheiterndes Leben obliege. Hinzu komme, dass diese verschiedenen Startbedingungen der Kinder und Jugendlichen wesentlich vom Einkommensniveau ihrer Eltern abhängen. Kramer gibt weiter zu bedenken, dass der demografische Wandel und die damit beginnende Verschiebung der gesellschaftlichen Interessen für Kinder und Jugendliche nicht von Vorteil seien. Nicht zuletzt brächten Faktoren wie die elterliche Trennung oder Scheidung Unsicherheit in das Leben der Kinder und Jugendlichen. So werde aufgrund der genannten gesellschaftlichen Entwicklungen insgesamt die Situation von Kindern und Jugendlichen durch ein Gefühl des „Nicht-Mithalten-Könnens“<sup>88</sup> geprägt, welches für die Kinder und Jugendlichen spürbare Folgen auf die Lebenszufriedenheit und auf deren Gesamtentwicklung habe. Kramer stellt an dieser Stelle die Frage, welche Bedeutung der Schule aufgrund dieser Lebenslagen von Schülerinnen und Schülern zufällt. Kramer betont zunächst den Bedeutungswandel, welcher sich gerade in der Schule vollziehe. Dieser sei einerseits geprägt von einem Bedeutungsverlust, z. B. hinsichtlich der fehlenden Monopolstellung der Schulen durch hinzukommende Lernmedien, aber auch durch eine fehlende Glaubwürdigkeit bezüglich der errungenen Schulqualifikationen, welche deutlich seltener zu den versprochenen Berufsbildern und Studiengängen führe. Gerade der internationale Wettbewerb innerhalb der Bildung werde von den Schülerinnen und Schülern als Druck erlebt. Daneben spricht Kramer aber auch von einem Bedeutungszuwachs der Schule, welcher dadurch geprägt sei, dass Schülerinnen und Schüler immer mehr Zeit an der Schule verbringen, dass Schule die vorhandenen Erziehungsdefizite mehr und mehr ausgleichen müsse und Hilfestellungen zum Umgang mit Medien gebe. Weiter, so Kramer, gehe es darum, dass die Schule die Schülerinnen und Schüler in ihrer Pluralität wahrnehmen und achten müsse und sie ihren Erziehungs- und Bildungsauftrag als Ganzes wahrnehme, nicht nur innerhalb des Unterrichts. Hierzu zählen vor allem „gelebte Formen des Respekts, der Wertschätzung und Zuwendung.“<sup>89</sup> Im Schlussplädoyer fordert Kramer zur weiteren Profilierung und Intensivierung von Schulseelsorge zum einen eine Änderung der gesetzlichen Rahmenbedingungen, wie z. B. die vermehrte Gewährung von Deputatsstunden und die Finanzierung von Ansprechpartner/innen vor Ort in der Region oder dem Kirchenkreis zur besseren Vernetzung, Begleitung und konzeptionellen Weiterentwicklung. Daneben zählt sie Maßnahmen auf, welche im Verantwortungsbereich von Kirchen und Schulen liegen. So etwa die Kooperationsbereitschaft mit außerschulischen Partnern wie z. B. den Kirchen mit ihren zahlreichen Unterstützungsmöglichkeiten. Dabei sieht Kramer eine deutliche Notwendigkeit, dass sich kirchliche Jugendarbeit und Schule näher aufeinander zubewegen, aber auch, dass die Schulseelsorge sich nach außen in das Umfeld der Schule orientiert und in den Dialog tritt mit außerschulischen und außerkirchlichen Partnern. Innerhalb der Schule fordert Kramer eine „Intensivierung christlich-religiöser Impulse zum Schul-

---

88 Ebd., S. 185.

89 Ebd., S. 188.

leben“<sup>90</sup>, welche geprägt werden durch Schulseelsorge und kirchliche Kooperationspartner, denen problem- und handlungsorientiertes Arbeiten wichtig sei. Dies bedeute folglich eine Einbindung von Schulseelsorgequalifikationen in die Vikars- bzw. Referendariatsausbildung. Nicht zuletzt sollte der Schulseelsorge in kirchlichen Stellungnahmen der Platz gewährt werden, der ihr hinsichtlich der kirchlichen Bildungsmitverantwortung gebühre. Kramer verdeutlicht mit ihrem Aufsatz klar und präzise, mit welchen gesellschaftlichen Umbrüchen Schülerinnen und Schüler heute zurechtkommen müssen, um dann den Blick sowohl in die Schule wie auch zur Kirche zu wenden, um dort mögliche Chancen auszuloten. Die Leitfrage ihres Aufsatzes beschäftigt sich mit der Frage, welchen Beitrag die Schule in Form einer ganzheitlichen Wahrnehmung ihrer Schülerschaft leistet und welche Bildungsmitverantwortung die Kirche in der Schule trägt. Diese Leitfragen zeigen, wie wichtig die Schulseelsorge sowohl für die Schule als auch für die Kirche ist. Diese Erkenntnis bringt Kramer zu den Forderungen, dass Schulseelsorge flächendeckend ausgebaut und konzeptionell weiterentwickelt werden müsse, wenn die Institutionen Schule und Kirche von der heutigen Gesellschaft ernst genommen werden wollen.

Bernd Schröder skizziert in seinem Grundsatzartikel „Warum ‚Religion im Schulleben“<sup>91</sup> zunächst das Schulleben heute aus Sicht der Schulpolitik bzw. der Schulforschung, welche geprägt sei von der Frage nach einer gelingenden, individuellen Entwicklung von Schule angesichts empirischer Qualitätsstudien an Schule und Leistungsstudien innerhalb der Schülerschaft. Dabei merkt er an, dass diese Schul- bzw. Qualitätsentwicklung die Chance biete, zum einen die bestehenden außerunterrichtlichen Angebote von Schulen innerhalb der schulischen Arbeit besser wertzuschätzen. Und zum anderen werde das Ansehen von Schulen in privater Trägerschaft, welche über ein pädagogisches und weltanschauliches Profil verfügten, welches sie in ihrem Schulalltag in Gestalt von Veranstaltungen umsetzen, ebenfalls aufgewertet. Jedoch macht Schröder zudem kritische Anmerkungen zur Umsetzung der schulischen Programmarbeit. So stellt er infrage, wie eine Profilierung „von unten“, durch die Lehrerschaft einer Schule, gelingen soll, wenn sie „von oben“ vorgeschrieben ist und in Zeiten finanzieller Sparmaßnahmen geschehen solle. Die Frage nach einer individuellen Profilierung von Schule, welche aber gleichzeitig vergleichbare Chancen, Kompetenzen und Bildungsstandards vermitteln und entwickeln solle, berge Spannungen in sich. Die Frage nach dem pädagogischen Handeln am Einzelnen trete angesichts der Debatten von Schulorganisation, Schulprogrammen und Gestaltung von Schulleben in den Hintergrund. Dabei sei anzumerken, dass die christliche Religion tendenziell stets mehr am Rande der Schulpolitik bzw. der Schulforschung stehe. Schlüsselfigur sei und bleibe in diesem Szenario der Religionslehrer bzw. die Religionslehrerin. Hier nun legt Schröder in sieben Thesen zur Begründung christlicher Präsenz im Schulleben seinen Schwerpunkt. Zunächst finde Religion im Schulleben seine bildungstheoretische Begründung in Form von „Daseins- und Wertorientierung“<sup>92</sup>, welche in der Schulgemeinde durch religiöse Angebote hervorgerufen werde. Dann böte Religion im Schulleben die Möglichkeit, sich einzelnen Individuen zuzuwenden, indem ganz individuell Lebens- und Glaubenshilfe geleistet werden

90 Ebd., S. 200.

91 Schröder, Bernd (Hg.): Religion im Schulleben – Christliche Präsenz nicht allein im Religionsunterricht, Neukirchen 2006, S. 13 ff.

92 Ebd., S. 16.

könne. Drittens führt Schröder eine sozialisationstheoretische Begründung an, welche beispielsweise die theoretischen Bildungsinhalte des Religionsunterrichts stützt, welche oftmals Grundfragen der Menschen sind und inner- wie außerschulisch für die Schülerinnen und Schüler erlebbar würden. Dies führe zwangsläufig zu einer theologischen Begründung von Religion im Schulleben, indem christliche Religion gedeutet und praktisch gelebt würde. Aus Sicht der Kirche hat die christliche Präsenz in der Schule zudem den Zweck der „diakonischen Tat“<sup>93</sup>. Weiter führt Schröder ein schultheoretisches Argument ins Feld. Darin wird deutlich, dass die Schule als Ganzes Teil eines Systems sei, welches nicht durch die vorhandene Schüler- und Lehrerschaft geschaffen wurde, sondern von Voraussetzungen und Entwicklungen lebe, welche lange vor ihnen geprägt worden seien. Zuletzt erwähnt Schröder als Begründung für Religion im Schulleben das integrationistische Argument, welches in der bestehenden Pluralität innerhalb der Schule die Möglichkeit der Identitätsfindung mit der eigenen Religion böte oder in Kooperation der Konfessionen bzw. Religionen die Chance, die anderen Religionen z. B. in Form von interreligiösen Schulfestivals kennenzulernen. Nach dieser vielfältigen Begründung von christlicher Präsenz geht Schröder dazu über, fünf mögliche Formen von christlicher Präsenz an Schulen vorzustellen. Da wären zunächst der Schulgottesdienst und die Schulseelsorge, aber auch die Schulsozialarbeit und die schulnahe Jugendarbeit zu nennen, aber auch Projekte, welche sich aus dem Unterricht ergeben und diesen vertiefen. Das Engagement der Religionslehrer/innen für die Planung, den Aufbau und die Durchführung dieser Formen christlicher Präsenz an den Schulen kann aus seiner Sicht durch vier Unterstützungsmechanismen vorangetrieben werden: die Kirche als Kooperationspartner mit regionalen Ansprechpartnern und ihren Fortbildungsnetzwerken, aber auch Kirche vor Ort in Gestalt von Pfarrerinnen und Pfarrern und anderen haupt- und ehrenamtlichen Mitarbeitern sowie spezialisierten Stellen wie z. B. im Bereich von Seelsorge, Ökumene oder Weltanschauungsfragen. Des Weiteren zählten Eltern und Familien als Stützen christlicher Präsenz und die Kirche im Allgemeinen, welche mit ihren zentralen Impulsen zu kritischen Themen in der Gesellschaft Stellung beziehe. Schröder greift zum Schluss seiner Ausführungen Gestaltungswünsche auf, welche aus der Perspektive der Kirchen mehr Wertschätzung und Entlastung für die Religionslehrer/innen fordern, während von schulischer Seite die Bereitstellung von Räumen für Schulseelsorge und Deputatsstunden, aber auch die Wertschätzung der Arbeit durch die Aufnahme ins Schulprogramm nötig erscheinen. Helmut Anselm<sup>94</sup> thematisiert in seinem Aufsatz „Religion im Schulleben“ inwieweit Religionslehrer/innen bzw. Schulpfarrer/innen Impulsgeber von Religion seien. Der in früheren Zeiten gelebte Dreischritt „Erleben-Erschließen und Auseinandersetzen-Feierliches begehen“ sei heute so nicht mehr möglich, weil der erste Schritt nicht mehr in der Familie erlebt werde. Durch die zunehmende Säkularisierung obliege dem Religionsunterricht zunehmend die Verantwortung bezüglich des Erlebens und Begehens von Religion. Dies könne der RU aber nur dann tragen, wenn Religion nicht nur als Schulfach stattfinde, sondern darüber hinaus die Möglichkeit zu Veranstaltungen an der Schule bestünde. Allerdings komme hier der Religionslehrkraft eine Schlüsselposition zu,

93 Ebd., S. 19.

94 Anselm, Helmut: Religionslehrer oder Schulpfarrerinnen als Impulsgeber für ‚Religion im Schulleben‘? In: Schröder, Bernd (Hg.): Religion im Schulleben – Christliche Präsenz nicht allein im Religionsunterricht, Neukirchen 2006, S. 27–36.

da mit ihrer Persönlichkeit und Kooperationsbereitschaft sowie ihrem Engagement Religion im Schulleben stehe oder falle. Anselm fordert deshalb, dass Religion im Schulleben bereits im Studium thematisiert und anhand von Praxisbeispielen umgesetzt werden müsse. In der ersten Veröffentlichung „Evangelische Schulseelsorge – Hintergründe, Erfahrungen, Konzeptionen“<sup>95</sup> aus dem Jahr 2007 findet sich ein Aufsatz von Hermann Josef Abs<sup>96</sup>, damals wissenschaftlicher Mitarbeiter des Deutschen Instituts für Internationale Pädagogische Forschung (DIPF) in Frankfurt am Main. Er stellt sich der Frage, welche Bedeutung und welche Aufgaben die Schulseelsorge hinsichtlich einer sich verändernden Bildungslandschaft hat. Die Datenbasis dieser sich verändernden Bildungslandschaft entstammt dem Bildungsbericht 2006, den Abs im Folgenden näher erläutert. Er eröffnet seine dargestellten Informationen mit dem Fakt, dass im OECD-Vergleich in Deutschland mehr Geld für soziale Sicherungssysteme ausgegeben werde als für Bildung. Anhand der Daten sei eine Zunahme der vorzeitigen Einschulungen, ein Rückgang verspäteter Einschulungen und ein erhöhter Erwartungsdruck der Elternschaft auf ihre Kinder zu erkennen. Die Zusammensetzung der Schülerschaft verschiebe sich dahin gehend, dass diese immer mehr durch Menschen mit Migrationshintergrund geprägt sein werde (ca. 40 % im Jahre 2026). Abs kritisiert ebenso wie die OECD die Abhängigkeit der Bildungskarriere von der sozialen Herkunft. Momentan fänden sich mehr Menschen mit Migrationshintergrund in Haupt-, Real- und Gesamtschulen wieder. Weiter merkt Abs an, dass die Schülermobilität, also der Wechsel vom Gymnasium auf eine Gesamtschule oder umgekehrt, zumeist nur vom Gymnasium in Richtung Gesamtschule möglich sei, nicht aber von der Gesamtschule aufs Gymnasium. Des Weiteren führt Abs an, dass ein anderer Umgang mit scheiternden Schülerinnen und Schülern nötig sei und nicht eine bloße Konzentration auf hochbegabte Schülerinnen und Schüler. Als Letztes fokussiert Abs die Gesamtschule und stellt fest, dass nach einer durchlaufenen Schullaufbahn nach der Sekundarstufe I oftmals kein Eintritt in das duale Bildungssystem möglich sei und sog. Übergangssysteme (wie z. B. das Berufsvorbereitungsjahr) die Schülerinnen und Schüler auffangen. Zudem stehe die Gesamtschule insgesamt unter dem Druck, die Defizite der Schülerschaft aufzufangen. Dies gelänge ihr umso mehr, je gebundener die Schule sei. Abschließend stellt Abs durch Leitfragen aufgrund der genannten Fakten einen Bezug zum Handlungsfeld der Schulseelsorge her. Wie reagiert die Schulseelsorge auf die überhöhten Erwartungen aus der Elternschaft? Wie versucht sie, Menschen mit Migrationshintergrund in den Schulalltag zu integrieren? Welche Alternativen gibt es im Umgang mit scheiternden Schülerinnen und Schülern? Wie breit werden Schulseelsorger/innen an den verschiedenen Schularten verteilt? Welche Chancen bieten sich für die Schulseelsorge im Programm der sich weiter öffnenden Ganztagschule? Heike Vierling-Ihrig stellt sich in ihrem Aufsatz<sup>97</sup> der Frage, was die Kirche von der Schul-

95 Dam, Harmjan/Spenn, Matthias (Hg.): Evangelische Schulseelsorge – Hintergründe, Erfahrungen, Konzeptionen, Münster 2007, S. 11.

96 Abs, Hermann Josef: Aktuelle Tendenzen in der Entwicklung von Schule in Deutschland und ihre Bedeutung für die evangelische Schulseelsorge in: Dam, Harmjan/Spenn, Matthias (Hg.): Evangelische Schulseelsorge – Hintergründe, Erfahrungen, Konzeptionen, Münster 2007, S. 21–33.

97 Vierling-Ihrig, Heike: Was hat die Kirche von der Schulseelsorge? In: Dam, Harmjan/Spenn, Matthias (Hg.): Evangelische Schulseelsorge – Hintergründe, Erfahrungen, Konzeptionen, Münster 2007, S. 35–42.

seelsorge hat. Dabei wagt sie den Versuch einer Verhältnisbestimmung zwischen dem kirchlichen Missions- und Verkündigungsauftrag, den Problemen der Kirche mit der Organisation von Schulseelsorge und der kirchlichen Motivation, Schulseelsorge anzubieten. Zunächst begründet sich der kirchliche Auftrag für Schulseelsorge im Tauf- und Missionsbefehl, indem Menschen sich von Kirche begleitet wissen und sich im Schulalltag von gelebter Religiosität anstecken lassen dürfen. Dennoch müsse die Kirche ihrerseits einige Probleme und Klärungen bezüglich der Schulseelsorge vornehmen. Vierling-Ihrig fordert für die Schulseelsorge eine einheitliche Definition, ein allgemeingültiges inhaltliches Konzept sowie die Schaffung kirchlicher Ansprechpartner. Weiter sei zu klären, an welches kirchliche Arbeitsgebiet die Schulseelsorge anzugliedern sei. Möglich sei die Anbindung an den Religionsunterricht, die Seelsorge oder die außerkirchliche Jugendarbeit. Aus allen drei kirchlichen Arbeitsfeldern sei die Schulseelsorge hervorgegangen. Gerade in Bezug auf die finanzielle Unterstützung der Schulseelsorge müsse diese Frage beantwortet werden. Daneben stehe die Frage der Honorierung von Schulseelsorge, womit in den verschiedenen Landeskirchen sehr unterschiedlich umgegangen werde. Hinzukommen weitere Bedenken mancher Kirchenvertreter, welche sich die Frage stellen, ob die „parochiale Grundversorgung“<sup>98</sup> durch Erhalt und Schaffung neuer ortsgemeindlicher Stellen wichtiger sei als die Schaffung übergemeindlicher Arbeitsfelder wie desjenigen der Schulseelsorge. Vierling-Ihrig führt im Folgenden drei Argumente an, die deutlich den Mehrwert der Schulseelsorge für die Kirche vor Augen führe: Erstens zeigen empirische Studien, dass konfessionelle Gymnasien einen höheren Bildungserfolg erlangen als staatliche Schulen. Diese erhöhte Leistungsbereitschaft wurde auf die „Wirksamkeit einer wertorientierten und menschenfreundlichen Gemeinschaft“<sup>99</sup> innerhalb aller in der Schule wirkenden Menschen zurückgeführt. Zweitens gehe es um eine erweiterte Möglichkeit der Kirche, sich neben dem Religionsunterricht in der Schule zentral zu platzieren, indem sie Schulkultur aktiv mitgestaltet und so Lebens- und Glaubenshilfe anbiete. Drittens gehe es um die Schnittstelle zwischen Schule und Kirche, da die Kirche durch den Einsatz in der Schule die Chance habe, glaubwürdig im Alltagsleben der Menschen, gerade der Kirchenfernen, präsent zu sein und Vorurteile abzubauen. Diese drei Argumente, so Vierling-Ihrig, sollten die Kirche dazu bewegen, dem Handlungsfeld „Schulseelsorge“ Priorität einzuräumen. So habe die Schulseelsorge ihrerseits natürlich Auswirkungen auf bestehende Systeme innerhalb der Schule, z. B. auf den Religionsunterricht, der neben seiner Problem- und Themenorientierung eine verstärkte Subjektorientierung erfahre. Daneben präge die Schulseelsorge das Schulprofil mit, indem sie sich an der Individualität bzw. Heterogenität der Schülerschaft orientiere und darauf reagiere. Als dritte Auswirkung von Schulseelsorge führt Vierling-Ihrig die Kooperation mit außerschulischen kirchlichen Kooperationspartnern an, welche damit die Gelegenheit bekommen, ihren Anteil am Bildungsauftrag wahrnehmen zu können. Als vierte und letzte Chance der Schulseelsorge hält Vierling-Ihrig es angesichts der größer gewordenen individuellen Verantwortung für das Gelingen oder Scheitern der eigenen Lebenskarriere für nötig, junge Menschen seelsorgerlich zu begleiten, ihnen in einer pluralen Welt Halt und Orientierung zu bieten, gelingende Biografien zu unterstützen und sich für ihre Interessen und Rechte in einer alternden Gesellschaft einzusetzen. Vierling-Ih-

---

98 Ebd., S. 36.

99 Ebd., S. 37.

rig kommt zu dem Schluss, dass die Kirche folgenden Nutzen von der Schulseelsorge habe: Die Schulseelsorge bietet für die Kirche eine große Chance, „ihr Profil und ihre Kernkompetenzen allen Menschen, die mit dem schulischen Kontext tangiert sind, aufzuzeigen und zu vermitteln.“<sup>100</sup> Daneben ist die Präsenz von Kirche in der Schule immer wichtiger, da die Schule zu einem immer wichtigeren gesellschaftlichen Ort wird, den es weiter positiv zu formen gilt. Anja Kramer versucht in ihrem Aufsatz „Aktuelle Tendenzen in der Seelsorge und ihre Bedeutung für die Schulseelsorge“<sup>101</sup> die praktische Schulseelsorgearbeit in Bezug zu aktuellen Tendenzen in der Seelsorge zu setzen, um der Schulseelsorge ein theoretisches Fundament zu geben. Der Orientierungsrahmen, in welchem sich Schulseelsorge bewege, sei geprägt von drei Faktoren: den Personen, der Institution und der Situation. Es gehe folglich um drei Grundfragen, die sich aus diesen Faktoren ergäben. Erstens geht es um die Frage, wie Menschen in ihren entwicklungspsychologischen Phasen begleitet werden könnten, welche Chancen aber auch Grenzen innerhalb des Systems Schule zu bedenken seien und wo im praktischen Schulalltag Platz für Seelsorge sei. In einem nächsten Schritt stellt Kramer fest, dass es bisher an einer wissenschaftlichen Thematisierung von Kinder- und Jugendseelsorge mangle. Wenige Autoren<sup>102</sup> seien hier zu nennen, die sich explizit der Kinder- und Jugendseelsorge widmeten. Daneben gebe es nur innerhalb der allgemeinen Seelsorgeliteratur<sup>103</sup> einzelne kurze Kapitel, die sich allerdings nur oberflächlich dem Thema „Kinder- und Jugendseelsorge“ zuwendeten. Nie würden Kinder und Jugendliche in Bezug auf die Schule wahrgenommen. Daher wendet sie sich allgemeinen Seelsorgekonzepten zu und versucht diese mit der Schulseelsorge in Beziehung zu setzen. Dazu zieht sie zunächst die beiden populärsten Seelsorgekonzepte des 20. Jahrhunderts (verkündigende Seelsorge, therapeutische Seelsorge) heran, welche dann durch aktuellere Ansätze der Seelsorgegeschichte ergänzt werden. Sowohl aus der verkündigenden wie der therapeutischen Seelsorge ließe sich auf die Schulseelsorge schließen, dass in Schule eine veränderte Wahrnehmung der Lebenswelt von Schülerinnen und Schülern benötigt werde und dass biblische Texte zur Ermutigung und Orientierung auf dem Lebensweg in die Schule einbezogen werden sollten. Im nächsten Schritt prüft Kramer, inwieweit die bestehenden, neueren Seelsorgekonzepte die Veränderungen der Lebenswelt von jungen Menschen berücksichtigen bzw. inwieweit eine Lebensbegleitung bereits implementiert sei. Die Vorstellung steht unter der Leitfrage, welche Aspekte dieser bestehenden Seelsorgekonzepte für die Schulseelsorgepraxis und -theorie wichtig sind bzw. werden könnten. So führt Kramer anhand des gesellschaftlichen Ansatzes an, wie wichtig eine Berücksichtigung des sozialen wie kulturellen Kontextes (Multidimensionalität) sei, in welchem Menschen stehen. Der interkulturelle Ansatz beziehe mehr die nationale, religiöse, kulturelle oder auch sexuelle Herkunft

---

100 Ebd., S. 41.

101 Kramer, Anja: Aktuelle Tendenzen in der Seelsorge und ihre Bedeutung in der Schulseelsorge, Münster 2007, in: Dam, Harmjan/Spenn, Matthias (Hg.): Evangelische Schulseelsorge – Hintergründe, Erfahrungen, Konzeptionen, Münster 2007, S. 51–61.

102 Riess, Richard/Fiedler, Kirsten (Hg.): Die verletzlichen Jahre. Handbuch zur Beratung und Seelsorge an Kindern und Jugendlichen, Gütersloh 1993; Städtler-Mach, Barbara: Kinderseelsorge. Seelsorge mit Kindern und ihre pastoralpsychologische Bedeutung, Göttingen 2004.

103 Winkler, Klaus: Seelsorge, Berlin, 2000 und Ziemer, Jürgen: Seelsorgelehre. Eine Einführung für Studium und Praxis, Göttingen, 2000.

von Menschen mit ein und habe zum Ziel, Differenzen wahrzunehmen, auszuhalten und einen konstruktiven Umgang damit zu finden. Auf die Schule übertragen berge dieser Ansatz aufgrund der Interkulturalität in Schulen ein immenses Potenzial. Im systemischen Ansatz vereinten sich bereits verschiedene multiperspektivische Konzepte aus unterschiedlichen systemischen Schulen, welche weitergeführt würden. Bei diesem Ansatz gehe es um die Wahrnehmung des Ratsuchenden innerhalb seiner Beziehungs- und Familiensysteme. Kramer beleuchtet die Ausführungen von Christoph Morgenthaler näher, welcher die systemische Seelsorge einführte und darin eine konstruktivistische Systemtheorie vertrat, welche besage, dass „ein System eine durch Sprache konstruierte Größe darstelle. In dem Moment, in dem eine andere Person, ein Seelsorger ins Spiel kommt, konstituiert sich das System auf einer anderen Ebene neu.“<sup>104</sup> D. h. der Seelsorger bzw. die Seelsorgerin docke sich an das bestehende System an und stelle die vorhandenen Systeme auf eine neue Ebene, um zusammen mit dem Ratsuchenden eine Integration in die Gemeinschaft, aber gleichzeitig eine Emanzipation gegenüber dieser Gesellschaft zu erreichen. Gerade Schulseelsorgende stünden zwischen ganz vielen schulinternen Systemen (Schülerinnen und Schüler, Familien der Schülerschaft, Lehrerkollegium, Schulleitung, Fach- und Klassenkonferenzen, SV usw.), in denen sie agieren und zu Klärungen beitragen könnten. Weiter erwähnt Kramer Timm H. Lohse<sup>105</sup>, welcher diesen systemischen Ansatz zum Konzept des lösungsorientierten Kurzgesprächs weiterentwickelt habe. In diesem Gespräch solle in einer begrenzt zur Verfügung stehenden Zeit anhand von speziellen Fragetechniken zunächst ein Mandat für die Seelsorgenden erfahrbar werden und im zweiten Schritt solle der Ratsuchende einen Schritt in seinem Konflikt weiterkommen. Gerade innerhalb des Systems „Schule“ und dessen Zeitstrukturen sei dieser Ansatz hochrelevant. Die Alltagsseelsorge, welche maßgeblich von Eberhard Hauschildt geprägt wurde, stelle sich die Frage, wie verkündigende und auch therapeutische Elemente sich in der Seelsorge im Alltag umsetzen ließen. Der spirituell-rituelle Seelsorgeansatz, welcher auf Manfred Josuttis zurückgehe, lenke das Augenmerk auf die Tatsache, dass Sprache endlich sei und spirituell-rituelle Elemente in der Seelsorge mehr Beachtung finden sollten. Josuttis plädiert für eine Seelsorge, in der es um „ein Ergriffenwerden von überwältigenden Mächten, die giftige Lebenskräfte ausstoßen und heilende und nährnde einflößen“<sup>106</sup> gehe. Innerhalb der Schule könnte das Interesse der Schülerinnen und Schüler an transzendtem Erleben durch spirituelle Angebote gestärkt werden. Von Bedeutung für die Schulseelsorge sei allerdings die Platzierung religiöser Rituale bzw. die allgemeine Ritualisierung von Schule. Als letzten Ansatz stellt Kramer den leiborientierten Seelsorgeansatz von Elisabeth Naurath vor, welcher die stärkere Berücksichtigung des Körpers (Wahrnehmung der Körpersprache, des Geschlechts, der eigenen Körperlichkeit sowie bestehender Körperideale) in der Seelsorge einfordere. Kramer beantwortet ihre eingangs gestellte Frage nach der Bedeutung bestehender Seelsorgekonzepte für die Schulseelsorge mit sechs Kompetenzen, welche Schulseelsorgerinnen und Schulseelsorgern beherrschen sollten und deren Inhalte im Seelsorgegespräch berücksichtigt werden müssten: Wahrnehmungskompetenz, Gesprächskompetenz, symbolische Kompetenz, systemische

---

104 Ebd., S. 56 f.

105 Lohse, Timm H.: Das Kurzgespräch in Seelsorge und Beratung. Eine methodische Anleitung, Göttingen, 2003.

106 Ebd., S. 58.

Kompetenz, Alltagskompetenz sowie rituelle Kompetenzen. Kramer schließt mit der Forderung, dass sich all diese Kompetenzen in einer „seelsorgerlichen Haltung, die sich ihres christlichen Auftrages bewusst und von Interesse an und Respekt vor der anderen Person geprägt ist“, niederschlagen.<sup>107</sup> Im Jahr 2008 geben Ralf Koerrenz und Michael Wermke das Buch „Schulseelsorge – ein Handbuch“<sup>108</sup> heraus. Koerrenz und Wermke verorten zunächst das Handbuch, indem sie aktuelle Brennpunkte der Bildungspolitik (Bildungsgerechtigkeit, Finanzierung von Bildung, Gütekriterien guter Schulen) mit der Frage nach den „Möglichkeiten, Notwendigkeiten und Grenzen von Schulseelsorge“<sup>109</sup> verknüpfen. Die Hypothese des Buches ist die Kernfrage, wie die Schulseelsorge ihren Beitrag zu den aktuellen bildungspolitischen Debatten zur Reform der Schule leisten kann. Hierbei gilt es laut der Autoren zu beachten, dass die Schulseelsorge sich sowohl an pädagogische, psychologische, (schul-) soziologische Erkenntnisse rückbinden muss als auch ihre kirchliche Herkunft zu berücksichtigen sei. Die Klärung eines zeitgemäßen Profils von Schulseelsorge im 21. Jahrhundert gehöre dazu ebenso wie die Definition der Tätigkeit von Schulseelsorge. Koerrenz/Wermke definieren dies im weitesten Sinne als seelsorgerliches Handeln mit Menschen (Schüler, Lehrer, Eltern). Doch bereits nach dieser weiten Begriffsdefinition greifen die Autoren die Situation in den Schulen auf, welche stark geprägt sei von empirisch-quantifizierenden Untersuchungen wie PISA, IGLU usw., welche über die Qualität einer Schule entscheiden. Koerrenz und Wermke hinterfragen diese engführende Betrachtungsweise von Schulen kritisch. Sie plädieren vielmehr für die Berücksichtigung einer „seelischen Komponente“<sup>110</sup>, d. h. keine Reduktion auf das Unterrichtsgeschehen allein, sondern Reflexion des Schullebens insgesamt wie auch der einzelnen sozialen Strukturen innerhalb der Schule. Als weiteren Klärungspunkt, neben dem Balanceakt „Schule“ im Allgemeinen und „Unterricht“ im Speziellen, gelte es die Beziehung der Schule zu den Religionsgemeinschaften zu klären. Die Autoren sehen die Kirche hierbei in zweierlei Positionen: Zum einen sei die Kirche für die Welt da, indem sie sich den Menschen in der Schule zuwende, zum anderen sei die Kirche für die Welt, d. h., sie schaffe durch ihre Angebote Treffpunkte in der Schule. Hier erwähnen die Autoren den weiteren Klärungsbedarf der interreligiösen bzw. interkulturellen Seelsorge. Das Handbuch gliedert sich in fünf Kapitel. Die ersten beiden Kapitel drehen sich um die Frage nach den Grundlagen und elementaren Strukturen von Schulseelsorge, die Kapitel drei und vier beleuchten die verschiedenen Situationen von Schulseelsorge und analysieren diese, während im fünften Kapitel weitere Praxismodelle und Erfahrungsfelder vorgestellt werden. In einem weiteren Aufsatz widmet sich Ralf Koerrenz der Frage, welche pädagogische Grundlegung Schulseelsorge benötigt. Einleitend stellt Koerrenz die Frage nach dem Verhältnis der Schulpädagogik inkl. der Debatten um die gute Schule gegenüber der Schulseelsorge. Welche Rolle spielt die Sorge um die Seele von Schülerinnen und Schülern in schulpädagogischen Überlegungen? Koerrenz geht noch etwas weiter und fragt provokativ: „Verdirbt die Schule die Seele?“<sup>111</sup>, um gleich zur Frage nach

107 Ebd., S. 61.

108 Koerrenz, Ralf/Wermke, Michael (Hg.): Schulseelsorge – Ein Handbuch. Göttingen, 2008.

109 Ebd., S. 9.

110 Ebd., S. 10.

111 Koerrenz, Ralf: Schulseelsorge – eine pädagogische Grundlegung, in: Koerrenz, Ralf/Wermke, Michael (Hg.): Schulseelsorge – ein Handbuch, Göttingen 2008, S. 34.

den vorhandenen humaneren Alternativmodellen von Schule (Reformpädagogik) zu kommen. Ziel dieser Alternativmodelle sei es, abprüfbares bzw. messbares Wissen in eine Balance mit sozialem Kompetenzerwerb zu bringen. Koerrenz plädiert für die „kritische Analyse der Verflechtung von Person und Struktur, von individuellem Lernweg und kollektiven Lern-Arrangements.“<sup>112</sup> Als normativen Rahmen für eine pädagogische Begründung von Schulseelsorge sieht Koerrenz die Schulseelsorge innerhalb des „Subsidiaritätsprinzips pluralistisch“<sup>113</sup>, d. h., sie solle möglichst selbstbestimmt und in multireligiöser Weise umgesetzt werden. Pädagogisch verorten könnte sich die Schulseelsorge als Anwältin „für eine bestimmte Dimension des Bildungsgedankens“, d. h., dass das Recht auf Bildung von Kindern und Jugendlichen sowie die Wahrnehmung der Persönlichkeitsbildung neben dem Abprüfen von Bildungsstandards als wichtigste Ziele gelten. Koerrenz schlägt weiter vor, diesen normativen Rahmen an das Programm „Bildung für alle“ der Vereinten Nationen und deren Unterorganisation UNESCO aus dem Jahr 1990 rückzubinden. D. h. für die Schulseelsorge, dass sie diese Lernprozesse in der Schule beobachten und begleiten solle. Hier plädiert Koerrenz allerdings für die bereits erwähnte Einteilung in die „Schule als Ort des Lernens“<sup>114</sup> und die „Schule als Ort der personalen Begegnung.“<sup>115</sup> Die Schule sei eine wandelbare Institution und kein feststehender Begriff, selbst wenn alle Menschen, die je eine Schule besucht haben, ihren eigenen individuell definierten Begriff von Schule hätten. Koerrenz sieht Schule als „Produkt einer kulturellen Entwicklung“<sup>116</sup>, welches einer kontinuierlichen Veränderung unterliege. Es werde darauf ankommen, ob es in Schulen wertschätzende Umgangsformen gebe, welche in der Praxis gelebt würden, und ob die Schule als Ganzes in den Köpfen der dort arbeitenden Menschen – Lehrer/innen wie Schüler/innen – verankert sei. Die Schulseelsorge stehe hier in der Schlüsselfunktion, dieses Denken als gesamte Schulgemeinde zu fördern (z. B. Förderung einer humaneren Lernkultur). Als letzten Punkt zieht Koerrenz die Schule als Ort der Begegnung in Betracht, da Seelsorge oftmals als Begegnung zwischen zwei Menschen definiert wird, welche mit einer Lösungsabsicht zusammensitzen. Ziel dieser schulseelsorgerlichen Begegnung sei die Orientierung des Ratsuchenden, damit der „Selbstbestimmungsprozess“ des/der Ratsuchenden angestoßen werde. Koerrenz merkt an, dass solch ein Schulseelsorgegespräch als Begegnung zunächst einmal eher die Ausnahme innerhalb des schulischen Geschehens bilde. Der/die Seelsorger/ in benötige für ein zielführendes Gespräch enormes Feingefühl sowohl für den/die Ratsuchende/n als auch für den Schulalltag insgesamt. Die pädagogische Grundlegung beruhe folglich darauf, dass es ein Gleichgewicht zwischen schulischen Strukturen und den Personen, die sie besuchen, gibt. Leitfrage in der Schule müsse sein, welche Strukturen für die Persönlichkeitsentwicklung förderlich seien und welche die Schüler/innen eher einengen. Hat die Schule hierauf eine Antwort gefunden, so habe dies Konsequenzen für die Struktur, in der sich Schulseelsorge in Schule ereigne. Neben der zu gestaltenden Struktur, welche durch die Schule festgelegt wurde, kann dann Seelsorge in Schule Gestalt annehmen. Michael Meyer-Blanck stellt in seinem Aufsatz „Theorie und Praxis der seelsorgerlichen Ge-

---

112 Ebd., S. 36.

113 Ebd., S. 37.

114 Ebd., S. 39.

115 Ebd., S. 39.

116 Ebd., S. 40.

sprachsführung<sup>117</sup> zunächst fest, dass die Schule ein Ort vielfältigster Gespräche sein kann, wobei sie mehr ein „Haus des Lernens“<sup>118</sup> als ein „Haus des Heilens“<sup>119</sup> ist. Er thematisiert die theoretischen Unterscheidungen des Gesprächs, gibt einen Überblick über verschiedene Gesprächspsychotherapien, um anschließend die Relevanz für die Schulseelsorge herauszuarbeiten und Regeln für die Praxis aufzustellen. Zunächst unterscheidet Meyer-Blank zwischen dem Seelsorgegespräch und dem Unterrichtsgespräch, dem funktionalen und intentionalen Seelsorgegespräch sowie zwischen der Schulseelsorge und der Schülerseelsorge. Während das Unterrichtsgespräch einen abstrakten Sachgegenstand in fragender Weise thematisiere, gebe es im Seelsorgegespräch solch einen Sachgegenstand nicht. Der/die Ratsuchende sei das Bildungssubjekt, welches in einer konkreten Situation eine offene Frage habe. Während das Bildungsziel im Unterrichtsgespräch die Verknüpfung von einer Sache mit der Person darstelle, sei das Ziel eines Seelsorgegesprächs die Problemlösung bzw. die Vergewisserung, Klärung und Begleitung eines Subjekts. Gemeinsamkeiten eines Seelsorge- und eines Unterrichtsgesprächs seien die festgelegten Gesprächsregeln und die Kommunikation auf der Beziehungsebene. Meyer-Blanck erwähnt zudem die Gemeinsamkeiten zwischen einem Seelsorge- und einem Unterrichtsgespräch. Meyer-Blanck unterscheidet das funktionale und das intentionale Seelsorgegespräch. Während sich das funktionale Seelsorgegespräch zufällig und nebenbei ereignen könne, habe das intentionale Seelsorgegespräch eine feste Absicht bezüglich der individuellen Begleitung und Situationsklärung. Als letzte Unterscheidung gibt Meyer-Blanck zu bedenken, dass es sich in der Schulseelsorge einerseits um Einzelgespräche von Schülerinnen und Schülern, Kolleginnen und Kollegen, Eltern usw. handeln könne oder aber andererseits um Gespräche mit systematischem Ansatz, in welchen sowohl ein(e) Schüler/in als auch die Eltern am Gespräch teilnehmen könnten. Meyer-Blanck fokussiert im Folgenden das seelsorgerliche Einzelgespräch. So beleuchtet er zunächst die Prinzipien der neueren amerikanischen Seelsorgebewegung, um danach einen Überblick über die verschiedenen Gesprächspsychotherapie-Richtungen zu geben, beginnend mit der Gesprächspsychotherapie über die Psychoanalyse bis hin zur Transaktionsanalyse.

Alle drei Theorien sind von unmittelbarer Relevanz für das Gespräch in der Schulseelsorge und alle drei haben sogar eine deutliche Nähe zum pädagogischen Handeln.<sup>120</sup>

D. h., es gehe sowohl in den psychologischen Theorien als auch der Bildungstheorie darum, die Fähigkeiten von Menschen weiterzuentwickeln, die Rollenvielfalt von Menschen zu reflektieren, Offenheit und Akzeptanz im Schulalltag zu realisieren und aufmerksam auf verschiedene Rollenspielchen innerhalb der verdeckt ablaufenden Kommunikation im Gruppenprozess zu achten. Die Aufgabe der Schulseelsorge in der Schule sei es, diese psychologischen Abläufe bewusst zu machen, den einzelnen Menschen zu bejahen und ihm in seiner Ganzheitlichkeit gerecht zu werden. So könne sich der/die Klient/in selbst

117 Meyer-Blanck, Michael: Theorie und Praxis der seelsorgerlichen Gesprächsführung in: Koerrenz, Ralf/Wermke, Michael (Hg.): Schulseelsorge – ein Handbuch, Göttingen 2008, S. 79–87.

118 Ebd., S. 79.

119 Ebd., S. 79.

120 Ebd., S. 85.

besser wahrnehmen und erhält eine höhere Eigenverantwortlichkeit, da die Seelsorge die Zuwendung zum Einzelnen sowie die Stärkung der Eigenverantwortung hinsichtlich der Klärung von Beziehungen fokussiert. Abschließend gibt Meyer-Blanck fünf Gesprächsregeln zu bedenken, welche dem professionellen Schulseelsorgegespräch dienlich sein sollen. Erstens erwähnt er die zugewandte Haltung der Seelsorgenden den Klienten und Klientinnen gegenüber (positive Wertschätzung). Zweitens gibt Meyer-Blanck das Spannungsverhältnis zwischen der eigenen Rollenidentität des Seelsorgers und dessen Natürlichkeit zu bedenken. Jeder Mensch sei beeinflusst von sozialen Rollenerfahrungen bzw. -erwartungen und gleichzeitig nicht nur das Ergebnis dieser Rollenerwartungen. Drittens beleuchtet Mayer-Blanck das Verhältnis, als Seelsorger Zuhörer zu sein, aber auch eigene Gedankenimpulse geben zu können, wenn ihm/ihr dies wichtig erscheine. Viertens gehe es darum, die Bedeutung einer Konfrontation, die Folgen für die Gefühle bzw. das eigene Weltbild zu durchdenken, zusammen mit dem Klienten. Wichtig sei die Balance zwischen passiven Zuhörenden und aktiven Problemlösern bzw. Problemlöserinnen. Fünftens müsse der Seelsorger bzw. die Seelsorgerin offen sein für Hinweise und Handlungsalternativen für den Klienten. Der bzw. die Seelsorgende dürfe ausdrücklich Handlungsalternativen eröffnen, allerdings nur mit Angebotscharakter, da der Klient diese freiwillig annehmen oder ablehnen könne. Anton A. Bucher ruft zu einer Auseinandersetzung mit den eigenen „anthropologischen Vorausannahmen“<sup>121</sup> bezüglich des Kindes bzw. von Kinderbildern auf. Er plädiert in seinem Aufsatz „Seelsorge an Schülerinnen und Schüler im Kindesalter“<sup>122</sup> dafür, eine positive und subjektorientierte Sicht auf die Kinder zu entwickeln. Nach seinem historischen Streifzug durch die Kindheitsforschung, in welcher zunächst das Subjekt selbst innerhalb der frühen Entwicklungspsychologie keine Berücksichtigung fand, sei dieser Paradigmenwechsel in der jüngeren Entwicklungspsychologie deutlich sichtbar. Heute werde das Kind als Subjekt gesehen, „das in der unhintergehbaren Interaktion mit seiner Um- und Mitwelt die Wirklichkeit gleichsam neu erschafft.“<sup>123</sup> Dieser Paradigmenwechsel hätte Auswirkungen sowohl auf die Kinderphilosophie als auch die Kindertheologie. Buchers These lautet, dass Kinder als Subjekte verstärkt in der Kinderseelsorge zu berücksichtigen seien und über seelsorgerliche Kompetenzen verfügten. Bucher stellt sich in einem nächsten Schritt der Frage, was aus der neueren Kindheitsforschung bekannt ist, und gibt zunächst zu bedenken, dass die Kindheitsforschung von Erwachsenen betrieben werde, die selbst ein Bild ihrer eigenen Kindheit projizieren. So beobachtet Bucher durch den Wandel der Kindheit ein Negieren bzw. Problematisieren der heutigen Kindheitsbedingungen. Um ein realitätsbezogenes Forschungsbild zu erhalten, dringt Bucher auf die empirische Erforschung der Kindheit. Bucher greift drei Teilaspekte verschiedener Forschungsergebnisse zur Kindheit heute heraus: Kinderglück, Aktivität von Kindern und die Auswirkungen gegenwärtiger Lebensweise auf Kinder. Anhand von drei empirischen Studien (ab 1985) stellt Bucher dar, dass die Kinder heute glücklicher seien als früher. So stellt er zunächst die Studie

121 Bucher, Anton A.: Seelsorge an Schülerinnen und Schüler im Kindesalter, in: Koerrenz, Ralf/Wermke, Michael (Hg.): Schulseelsorge – ein Handbuch, Göttingen 2008, S. 88.

122 Ebd., S. 88–98.

123 Ebd., S. 90.

von Lang<sup>124</sup> vor, welche zu dem Ergebnis kommt, dass Faktoren wie Familie, Freundschaften und Freizeitaktivitäten zu einem hohen kindlichen Wohlbefinden führen. Schule könne ein niedriges Wohlbefinden bewirken. Je älter die Kinder würden, umso geringer das Wohlbefinden. Zweitens belegt Bucher<sup>125</sup> anhand einer eigenen empirischen Untersuchung, dass Kinder mit 54 % angaben, sehr glücklich zu sein, 31 % waren immerhin glücklich, 6 % befanden sich in einem gefühlsneutralen Zustand und nur 1 % der Befragten war traurig. Weiter fand Bucher heraus, dass Kinder vor allem in Ferien, an Weihnachten oder wenn sie draußen in der Natur sein könnten, am glücklichsten seien. Auch bei Buchers Studie zeigte sich, dass Kinder in der Schule weniger glücklich sind, und je älter die Kinder würden, umso deutlicher werde diese Unlust auf Schule und die damit verbundenen Verpflichtungen (Hausaufgaben, Vorbereitung von Klassenarbeiten) erkennbar. Als dritte Studie verweist Bucher auf den Deutschen Kindersurvey<sup>126</sup>, der 1000 Kinder zwischen dem 8. und 9. Lebensjahr befragte. 46 % der Befragten gaben an, sich wohlfühlen, während 18 % der Befragten anführten, sich unwohl zu fühlen. Weiter zeigten die Ergebnisse des Kindersurveys<sup>127</sup>, dass das Glück von Kindern vor allem an vier Faktoren hänge: der Persönlichkeitsstruktur (je extravertierter, umso glücklicher), dem Familienklima, den guten schulischen Leistungen sowie an Freundschaften. Als nächsten Faktor belegt Bucher anhand von empirischen Studien<sup>128</sup> die Aktivität (z. B. durch Sport/Hobbys) von Kindern. Die Schule befriedige oftmals eher weniger den Bewegungsdrang der Kinder. Bezüglich einer zunehmend postmodernen Lebensweise ließe sich feststellen, dass die Kinder doch noch nicht so postmodern lebten, wie zuvor angenommen. Die meisten Kinder lebten nach wie vor in stabilen Familienverhältnissen und seien von Trennung bzw. Scheidung und Patchwork-Familien nicht betroffen. Zudem würden Kinder zunehmend als Individuum gesehen, welche in einer „sozial-integrativen, demokratischen Erziehung“<sup>129</sup> mit ihren Eltern zusammenlebten. Abschließend stellt Bucher für den Blickwinkel der Schulseelsorge fest, dass diese nicht die negative Sichtweise der Medien auf die Kindheit übernehmen solle. Buchers Botschaft lautet, dass die Resilienzkräfte der Kinder in den meisten Fällen groß genug seien, um später ein gutes, eigenverantwortliches Leben führen zu können. Er erwähnt Kinder, welche unter schwierigen Bedingungen in ihrer Kindheit aufgewachsen seien, die heute ein selbständiges Leben führten. Allerdings gelänge dies besser, so Bucher, wenn es jemanden gebe, der an den anderen Menschen glaube und ihm Halt gebe. Bucher schließt seinen Aufsatz mit einem Plädoyer für eine positive Sicht auf heutige Kinder. Friedrich Schweitzer beschäftigt sich in seinem Aufsatz „Seelsorge mit Schülerinnen und Schülern im Jugendalter“<sup>130</sup> ebenfalls

124 Lang, Sabine: Lebensbedingen und Lebensqualität von Kinder, Frankfurt am Main 1985.

125 Bucher, Anton: Was Kinder glücklich macht. Historische, psychologische und empirische Annäherungen an Kindheitsglück, Weinheim 2001.

126 Alt, Christian (Hg.): Kinderleben – Aufwachsen zwischen Familie, Freunden und Institutionen. Band 1: Aufwachsen in Familien, Band 1: Aufwachsen in Familien, München 2005, S. 166.

127 Ders., Band 2: Aufwachsen zwischen Freunden und Institutionen, München 2005.

128 Fuhs, Burkhard: Kindheit, Freizeit, Medien, in: Krüger, Heinz-Hermann/Grunert, Cathleen (Hg.): Handbuch Kindheits- und Jugendforschung, Opladen 2002, S. 637–651.

129 Bucher, Anton A.: Seelsorge an Schülerinnen und Schüler im Kindesalter, in: Koerrenz, Ralf/Wermke, Michael (Hg.): Schulseelsorge – ein Handbuch, Göttingen 2008, S. 98.

130 Schweitzer, Friedrich: Seelsorge mit Schülerinnen und Schülern im Jugendalter, in: Koerrenz,

mit der Frage, welche Themen und Anlässe innerhalb einer jugendgemäßen Seelsorge zu berücksichtigen sind. Zunächst stellt er fest, dass innerhalb der Seelsorgeliteratur das Kapitel „Jugendseelsorge“ bisher zumeist vernachlässigt worden sei. Schweitzer stellt sich die Frage, welche seelsorgerlichen Aufgaben es innerhalb der Lebensphase der Jugend gibt. Er fordert zudem den Perspektivwechsel für die Jugendseelsorge, d. h., die Jugendlichen müssten als selbständiges Gegenüber wahrgenommen werden und im Fokus der seelsorgerlichen Beziehung stehen. Gleichzeitig merkt Schweitzer an, dass das Jugendalter bezüglich seines Beginns und Endes immer weniger greifbar bzw. definierbar sei. Den Perspektivwechsel zu vollziehen bedeute, Schülerinnen und Schüler nicht als bloße Adressaten von Schulseelsorge zu sehen, sondern schulseelsorgerliche Angebote mit Schülerinnen und Schüler gemeinsam zu entwickeln. Dies bedeute eine spannende Herausforderung für die religionspädagogische bzw. pastorale Arbeit. Doch was ist das Jugendalter? Im geschichtlichen Rückblick stellt Schweitzer fest, dass sich das Jugendalter erst mit der Einführung der Schulpflicht (Begrenzung zwischen Kindheit und Erwachsenenleben) herausgebildet hätte. In älteren Jugendtheorien sei die Jugendzeit als Übergangszeit definiert mit dem Ziel, sich auf das eigene Erwachsenenleben vorzubereiten (berufliche Qualifikationen, Persönlichkeitsentwicklung). Neuere Jugendtheorien lehnten den Gedanken der Vorbereitungszeit ab, da das Erwachsenenalter zunehmenden Unsicherheiten und Entwicklungskrisen unterliege. Zudem gebe es keine feste Definition über Beginn und Ende des Jugendalters. In den psychologischen Theorien der Jugendsoziologie des 20. Jahrhunderts (E. H. Erikson u. a.) liege der Fokus auf dem „ausgedehnten, krisenhaft verlaufenden Prozess der Identitätsbildung“<sup>131</sup> Identitätskrisen zeigten sich oftmals als Sinnkrisen, welche religiöse Krisen mit einschlossen. So werde für die Seelsorge mit Jugendlichen heute deutlich, dass deren Identitätsbildung und Sinnfindung stets unter Einbezug vielschichtiger Lebenswirklichkeiten gesehen werden müssen. Schulseelsorge als Jugendseelsorge sei Lebensbegleitung bzw. Hilfe zur Lebensbewältigung unter Berücksichtigung der gemachten Lebenserfahrungen. Die Jugendzeit sei heute gleichbedeutend mit Schulzeit, was die Schule zu einem „quantitativ hochbedeutsamen Ort des Lebens und Arbeitens“<sup>132</sup> werden lasse. Diese Tatsache begründe die Notwendigkeit von Schulseelsorge. In einem nächsten Schritt untersucht Schweitzer, welchen religiösen Herausforderungen das Jugendalter unterliegt. Während die frühe Jugend- und Religionspsychologie die Jugendzeit als Krisenzeit definiert, sei diese Theorie heute widerlegt. Dennoch falle der Abschied vom Kinderglauben in die Jugendzeit während, neben der Familie und Vereinen vor allem die Peer-Group immer mehr Einfluss auf die Jugendlichen nehme. Der Theologe und Entwicklungspsychologe J. W. Fowler sieht im Erreichen des „individuiert-reflektierenden Glaubens“, also der Überwindung der Gruppeneinflüsse, einen weiteren Entwicklungsschritt, welcher oftmals mit einer Entmythologisierung einhergehe und meist von rationalen Theorien begleitet werde. Diese Abwendung vom Kinderglauben hin zu einer eigenen rationalen Identität habe zumeist Folgen für das Gottesbild. Während früher die Jugendlichen eine religiöse bzw. kirchliche Bindung erfuhren, trete heute eine religiöse Individualisierung und damit eine Pluralisie-

---

Ralf/Wermke, Michael (Hg.): Schulseelsorge – ein Handbuch, Göttingen 2008, S. 99–106.

131 Ebd., S. 101.

132 Ebd., S. 102.

rung an deren Stelle. Der Glaube werde zunehmend zur Privatangelegenheit, und die sog. Patchwork-Religiosität verstärke die Pluralisierung. Dies bedeutet für die Jugendlichen, dass sie sich mit den Religionen auseinandersetzen müssten, um sich in ihrer religiösen Entwicklung orientieren zu können. Hier sei wiederum die Schulseelsorge als Unterstützung und Orientierungshilfe, aber auch als religiöses Fundament für die Seelsorge gefragt. Schweitzer wendet sich im Folgenden der Frage zu, welche besonderen Anlässe es innerhalb des Jugendalters gebe, die Schulseelsorge nötig machten. Er zählt acht jugendspezifische Situationen auf, die die Vielfalt der Lebenszusammenhänge von Jugendlichen und damit die Vielfalt schulseelsorgerlicher Beratung zeigen: 1. Schulische Probleme (Schulversagen, Konflikte mit Lehrerinnen und Lehrern, Ausgrenzung und Mobbing usw.), 2. Beziehungsprobleme (Beziehungskrisen, Partnerschaft und Sexualität, Verhältnis zum Elternhaus usw.), 3. Selbstwert- und Minderwertigkeitserfahrungen bis hin zum Suizid(-versuch) oder die Verarbeitung von Suizid in der Peer-Group. Des Weiteren nennt Schweitzer 4. Gewalt- und Gewaltbedrohungen in der eigenen Schule (z. B. durch Massaker/Anschläge), 5. Sucht und Drogenabhängigkeiten, 6. Beratungen hinsichtlich der Lebens- und Berufswahl, 7. Umgang mit Arbeitslosigkeit, aber auch 8. religiöse Krisen, wie sie beispielsweise Jugendreligionen, Sekten und Vereinigungen auslösen könnten. Nachdem Schweitzer die Jugendphase und deren kritische Seelsorgeanlässe beleuchtet hat, stellt er sich die Frage, wie jugendgemäße Formen der Seelsorge aussehen könnten. Jugendseelsorge sei erkennbar dadurch, dass es oftmals kein traditionelles seelsorgerliches Zweiergespräch gebe, sondern dass das Gespräch eher zufällig in einer Pause oder zwischen Tür und Angel stattfinde. Gruppengespräche, welche unter dem Schutz der Vertrautheit stattfänden, zählten zu Seelsorgegesprächen. Einzelgespräche fänden dagegen eher selten statt, da diese nicht selten als Bedrohung wahrgenommen würden. In der Jugendseelsorge können sich seelsorgerliche Begleitung und diakonisch-helfendes Handeln vermischen, beispielsweise wenn es darum gehe, jungen Menschen eine Ausbildungsperspektive zu geben, indem Kontakte zu Ausbildungsinstitutionen aufgenommen werden, sodass nicht nur ihre Arbeitslosigkeit begleitet werde. Schlussendlich plädiert Schweitzer für eine Schulseelsorge, welche die Lebenskontexte heutiger Jugendlicher wahrnehme und als ihren Bezugspunkt festlege. Seelsorge, Religionspädagogik und Pädagogik überschneiden sich in der Jugendseelsorge. Dies müsse sowohl in der Theorie als auch der Praxis mitberücksichtigt werden. Britta Möhring und Evelyn Schneider halten in ihrem Aufsatz „In der Schulseelsorge ressourcenorientiert Gespräche führen“<sup>133</sup> fest, dass der/dem Religionslehrer/in oftmals eine Sonderrolle innerhalb der Schulgemeinschaft zukomme. Das Engagement, die empathischen Fähigkeiten, aber auch die allumfassende Suche nach gelungenem Leben und würdevollem Umgang mit dem Tod bringen den/die Religionslehrer/in in eine besondere Rolle innerhalb der Schulgemeinde. Das Dilemma der Religionslehrkraft liege darin, dass sie selbst unter dem Zeitdruck, welcher in Schulen vorherrscht, arbeite. Der Wunsch, möglichst professionell und effektiv Gespräche zu führen, welche den Ratsuchenden möglichst schnell Abhilfe bzw. Orientierung bringen, begleitet die Religionslehrkraft. Beratungsgespräche mit Eltern handeln zu meist von den Leistungen bzw. Entwicklungen der Kinder, die der Lehrerschaft vom

133 Möhring, Britta/Schneider, Evelyn: In der Schulseelsorge ressourcenorientiert Gespräche führen, in: Dam, Harmjan/Spenn, Matthias (Hg.): Qualifizierung Schulseelsorge, Münster 2009, S. 41–54.

Schulalltag, kollegialen Situationen oder privaten Problemen und die der Schülerschaft entweder von Mobbing, Trennungs- und Scheidungssituationen der Eltern oder Essstörungen. In all diesen Seelsorgesituationen gelte es, jedem Menschen in seiner eigenen Individualität zu begegnen. Innerhalb des Schulseelsorge-Konzepts, so Möhring und Schneider, sollte es fünf Schwerpunkte geben. Erstens eine mystagogische Funktion (z. B. durch im Schulalltag gelebte Religion), zweitens eine karitative Funktion (z. B. indem Lebenshilfe angeboten wird), drittens eine kommunikative Funktion (z. B. durch die Schaffung alternativer Aktionsräume für die Schülerschaft), viertens eine personenzentrierte Funktion (z. B. durch Einzelgespräche) und fünftens eine diakonische Funktion (indem die Schulkultur mitgestaltet wird). Diese fünf Funktionen gelten nicht nur für das Konzept an sich, sondern auch für die Person des Seelsorgers/der Seelsorgerin. Hier spielen allerdings die persönlichen Stärken und Schwächen eine Rolle sowie die eigene Selbstreflexion. Schulseelsorger/innen benötigen eine Vielzahl von Kompetenzen, um in all diesen Funktionen professionell zu handeln. Und sie brauchen ein Gespür für die eigenen Grenzen, um evtl. außerschulische Hilfsmaßnahmen in die Wege zu leiten. „Das Proprium der Seelsorgerinnen und Seelsorger ist ihr christlich-religiöser Hintergrund.“<sup>134</sup> Diese Ausgangsbasis bietet große Chancen, um die Religion in den (Schul-)Alltag zu ziehen und damit durch Rituale und Bräuche miteinander (Schul-)Leben zu gestalten. Im zweiten Teil ihres Aufsatzes stellen Möhring und Schneider das Kurzgespräch, entwickelt von Timm H. Lohse, mit seinen Methoden vor. Hier geht es darum, möglichst gegenwarts- und zielorientiert Fragen an die Ratsuchenden zu stellen, um diesen einen ersten Schritt aus dem sog. Konfliktkarussell zu ermöglichen. Der/die Beratende vernachlässigt das Problem bzw. die Konfliktursache und lenkt den Gesprächsfokus mehr auf positive Elemente. Es geht darum, Hoffnung auf Veränderung zu machen, Handlungsalternativen zu sammeln, Orientierung zu geben und sich an positiven Möglichkeiten zu orientieren. Das Kurzgespräch vereint neben den bereits genannten Grundüberzeugungen Ansätze aus der systemischen Familientherapie und berücksichtigt die individuelle Sprache der/des Ratsuchenden. Das bedeutet, dass der/die Berater/in an der Sprache des/der Ratsuchenden anknüpft und so ganz nah bei dem/bei der Ratsuchenden ist. Wenn der/die Ratsuchende nun an den eigenen Lösungsschritten arbeitet, so ist es die Aufgabe der Beraterin bzw. des Beraters, diese Lösungsvorschläge auf ihre realistische Umsetzbarkeit hin zu befragen. Insgesamt ist die Rolle der/des Beraters/Beraterin geprägt von Aufmerksamkeit, Konzentration, Akzeptanz bezüglich Ort, Zeit und dem Wunsch, nur kurz mit der Lehrkraft sprechen zu wollen, aber auch von der aktiven Beteiligung des/der Ratsuchenden, Alternativen und Ressourcen auszuloten. Diese Haltung führt dazu, dass nicht die/der Berater/in die Probleme für die Ratsuchenden löst, sondern die Ratsuchenden selbst lösungsorientiert agieren. Die/der Berater/in hat nicht den Anspruch, das gesamte Problem zu lösen, sondern beschränkt sich auf das Wesentliche. Möhring und Schneider haben im Folgenden drei Bausteine für die Fort- und Weiterbildung vorgestellt. Der erste Baustein dreht sich um die Frage nach „häufig wiederkehrenden Beratungs- und Konfliktthemen.“<sup>135</sup> Hier geht es zunächst um die Frage, mit welchen Problemen bzw. Belastungen der/die Berater/in selbst in seiner eigenen Kindheit bzw. Jugend konfrontiert war. In ei-

---

134 Ebd., S. 46.

135 Ebd., S. 49.

nem zweiten Schritt reflektieren die Beratenden dann, welche Themen in der Beratung im letzten halben Jahr hauptsächlich angesprochen wurden. Diese Themen bringen sie in Kleingruppen zu Papier, indem sie diese in ein vorgegebenes Raster übertragen. In diesem Raster geht es zunächst darum, den Ist-Zustand des Konflikts zu notieren (Erscheinungsformen, Folgen, Gesprächssituationen), um sich dann im zweiten Schritt der Frage zu widmen, welche Aufgaben dem/der Seelsorger/in zukommen. Es gibt noch einen dritten fakultativen Punkt: den Vergleich mit biblischen bzw. symbolischen Erfahrungen, der sowohl für Ratsuchende als auch Beratende Kräfte freisetzen kann. Der zweite Baustein widmet sich der Frage nach dem je eigenen Rollenverständnis der Seelsorger/innen. Anhand der Skalierungstechnik sollen Schulseelsorger/innen zu vorformulierten Aussagen Stellung nehmen und darüber miteinander diskutieren. Der dritte Baustein ist die Beschäftigung mit der ratsuchenden Person selbst bzw. mit der im Beratungsgespräch vorherrschenden Dynamik. Hierbei geht es darum, dass im Kurzgespräch davon ausgegangen wird, dass unsymmetrische Achsen („In/Out bzw. Up/Down-Asymmetrie“<sup>136</sup>) für ein lösungsorientiertes Gespräch nicht förderlich sind. Ziel des Kurzgesprächs ist es, dass die individuellen Ressourcen durch die Ratsuchenden selbst entwickelt werden und dass sich alle Beteiligten im Kurzgespräch auf das Wesentliche konzentrieren. Es geht also um die Bildung einer „symmetrisch-solidarischen“<sup>137</sup> Gesprächs- und Beratungsatmosphäre. Ulrike Baumann widmet sich in ihrem Aufsatz<sup>138</sup> der Frage, wie Schulseelsorger/innen beziehungsfähig sein können. Baumann hebt zunächst hervor, wie wichtig in einer Schule, die aufgrund einer verlängerten täglichen Schulzeit immer mehr zum Lebensmittelpunkt bzw. Lebensraum der Schülerinnen und Schüler wird, gute Beziehungen miteinander sind. Darum stellt sich die Frage, wie Schulseelsorger/innen sowohl innerhalb als auch außerhalb des schulischen Beziehungsnetzes beziehungsfähig sein können. Baumann verweist darauf, dass hier zunächst das „spezifische Wissen um die Dynamik von Beziehungen notwendig [ist] und die Fähigkeit, sie zu gestalten.“<sup>139</sup> Religionspädagogisch lässt sich diese Beziehungsfähigkeit mehrfach begründen, etwa mit Lames, der sich an der Sichtweise von Dietrich Bonhoeffer orientiert, indem „Kirche für andere da ist“, oder an Harmjan Dam, der auf die Lebens- und Glaubenshilfe als Grundmotiv der Schulseelsorge setzt. Die Überzeugung der Theologin Barbara Hauck, dass biblische Geschichten als Geschichten von Krisen und Krisenbewältigung gelesen werden können, bei denen Gott mit den Menschen durch Krisen hindurchgeht, kann als schulseelsorgerliches Fundament gesehen werden. Bernd Schröder verspricht sich von der christlichen Präsenz an Schulen die Verknüpfung von gelehrter und gelebter Religion, indem das Evangelium Auswirkungen auf das eigene Handeln der Schulgemeinde hat. Schlussendlich geht es um eine eigene Rollenklarheit der Schulseelsorger/innen, die sich nicht nur auf das eigene Unterrichtsfach beschränkt, sondern den anderen Menschen als ganzen Menschen wahr- und ernst nimmt und nicht bei der Leistungsbewertung desselben aufhört. Als praktische Impulse, um beziehungsfähig werden zu können, zählt Baumann folgende Punkte auf: Zu-

---

136 Ebd., S. 51.

137 Ebd., S. 54.

138 Baumann, Ulrike: In der Schulseelsorge beziehungsfähig sein, in: Dam/Harmjan/Spenn, Matthias (Hg.): Qualifizierung Schulseelsorge, Münster 2009, S. 65–75.

139 Ebd., S. 66.

nächst geht es darum, in einer positiv-freiheitlichen Haltung individuell abzustecken, was für mich als Schulseelsorger/in geeignete schulseelsorgerliche Angebote sind. In einem zweiten Schritt geht es darum, an den Ansatz systemischer Beratung anzuknüpfen und damit Raum für individuelle Ressourcen und Lösungsmöglichkeiten zu geben. Drittens benötigt der/die Schulseelsorger/in eine reflektierte Selbstwahrnehmung, damit eigene Probleme nicht das Beratungsgespräch stören. Diesen Punkt fasst Baumann mit „personaler Kompetenz“<sup>140</sup> zusammen. Die systemische Grundhaltung bezieht sich darauf, dass der/die Ratsuchende selbst der/die Expert/in der eigenen Probleme ist. Baumann fasst die Haltung der Schulseelsorger/in drei Dimensionen zusammen: 1. Die personenangemessene Haltung, 2. die situationsangemessene Haltung und 3. die situationsangemessene Haltung. In der personenangemessenen Haltung geht es darum, als Schulseelsorger/in Anlässe zu bieten, offen und freundlich zu sein und dies anhand der eigenen Körpersprache zu reflektieren. Des Weiteren zeichnet sich der/die Schulseelsorgerin durch aktives Zuhören, Einfühlungsvermögen und ein Gespür aus, wie das Gesagte beim Ratsuchenden ankommt. Damit eine glaubhafte Beziehungsstruktur aufgebaut werden kann, ist ein Rückzugsraum für das vertrauensvolle Beratungsgespräch grundsätzlich wichtig. Unter einer institutionsangemessenen Haltung versteht Baumann die Tatsache, dass in der Schule stets durch das individuell vorherrschende Klima oder Interventionsregeln an der Schule Botschaften an die Schülerschaft vermittelt werden. D. h. für die Schulseelsorger/in, dass ein regelmäßiger Kontakt zur Schulleitung oder zur Sekretärin bzw. dem Hausmeister sich positiv auswirkt, weil dadurch zum einen erfahrbar wird, was an der Schule läuft, und für die Schulseelsorge zum anderen die Chance besteht, den Alltag an einer Schule mit zu beeinflussen. Die Kooperation mit Personen aus dem sozialen Netz der Schule (z. B. Beratungslehrer/in, Schulsozialarbeit usw.) oder die konstruktive Zusammenarbeit mit dem Kollegium gehört hierzu. Hier verweist Baumann auf das Modell der kollegialen Beratung, welches einerseits zur Teambildung innerhalb des Kollegiums beiträgt und andererseits einzelne Kolleginnen und Kollegen in einer individuellen Konfliktsituation durch die Gruppe unterstützt. Als dritte und letzte Haltung der Schulseelsorge stellt Baumann die situationsbezogene Haltung vor. Hier geht es darum, Kooperationen und Kontakte außerhalb der Schule aufzubauen, die der Schülerschaft, aber auch der Schule selbst in irgendeiner Weise nützlich werden können. So z. B. bei Tagen religiöser Orientierung, beim Besuch des Kirchentags, bei der Suche nach geeigneten Praktikumsplätzen usw. Von der dritten Veröffentlichung des Comenius-Instituts „Seelsorge in der Schule“<sup>141</sup> von Harmjan Dam und Matthias Spenn in Anlehnung an die dritte EKD-weite Schulseelsorge-Jahrestagung möchte ich nur den Aufsatz von Matthias Spenn berücksichtigen, da die anderen Aufsätze nicht in näherem Bezug zu meiner Forschungsfrage stehen. Spenn zieht eine Zwischenbilanz hinsichtlich der Begründungen, Bedingungen und Perspektiven von Seelsorge in der Schule. Die Zwischenbilanz verdeutlicht, wie brisant die Schulseelsorge sich in den einzelnen Gliedkirchen entwickelt hat. Die Schule als Ort, an dem sich allmorgendlich eine Vielzahl von Kindern, Jugendlichen und Lehrer/innen einfindet, welche nicht nur ihre Schulmaterialien, son-

140 Ebd., S. 67.

141 Dam, Harmjan/Spenn, Matthias (Hg.): Seelsorge in der Schule – Begründungen, Bedingungen, Perspektiven, Münster 2011.

dern auch alle möglichen Anfragen an das Leben und schulische wie außerschulische Probleme mit im Gepäck haben. Die Suche nach individuellen Bewältigungsstrategien und Lösungen dieser Herausforderungen rückt in den Mittelpunkt, da die Bewältigung bzw. Lösung in zentraler Weise über das Gelingen oder Scheitern der Kinder und Jugendlichen in der Schule entscheidet. Die Kirche ist als Kooperationspartner im Rahmen der Öffnung von Schule gefragt, um einen Beitrag zu leisten für mehr Chancengleichheit innerhalb der Schülerschaft. Die im zweijährigen Turnus stattfindenden EKD-weiten Schulseelsorge-Fachtagungen tragen dazu bei, dass der Schulseelsorge eine große Aufmerksamkeit zuteilwird. So fasst Spenn Entwicklungen auf vier Ebenen zusammen: 1. Vielfältige Praxis, 2. Aufeinander abgestimmte Qualifizierungs- bzw. Fortbildungsangebote in den verschiedenen Landeskirchen, 3. Konzeptionelle Klärungen sowie 4. Entwicklungsaufgaben wie z. B. die Gestaltung schulartenspezifischer Schulseelsorge, die Behandlung religiöser Pluralität in der Schule sowie die Aufarbeitung der Schulseelsorge in der Forschung. Andrea Dietzsch legt mit ihrer Dissertation „Evangelische Schulseelsorge – Impulse für Theorie und Praxis“ aus dem Jahr 2013 den Grundstein für die empirische Forschung zur Schulseelsorge. Anhand eines Interviewleitfadens befragte Dietzsch praktizierende Schulseelsorgerinnen und Schulseelsorger an Gymnasien im Bereich der Württembergischen Landeskirche zu ihren „Alltagstheorien, Deutungsmustern und Erfahrungen“.<sup>142</sup> Zunächst wertet sie die vorhandene Forschungsliteratur hinsichtlich dreier Leitkategorien aus. Erstens hinsichtlich der Konzeption, zweitens der Schulseelsorgeperson und drittens im Hinblick auf die Schulentwicklung. Dietzsch stellt hierbei fest, dass die Konzeption von Schulseelsorge zwar theologisch innerkirchlich wie auch inner-schulisch verankert ist, aber in der Schultheorie bzw. der Erziehungswissenschaft bisher keinerlei Rolle spielt. So gibt es unzählige Aufsätze und Veröffentlichungen, die sich mit der Umsetzung der Konzeption Schulseelsorge beschäftigen, z. B. in Gestalt von strukturellen Vorbedingungen, der Einbettung in das System „Schule“, dem Verhältnis von Kirche, Seelsorge, Schule und Religionsunterricht, aber auch von den dafür notwendigen finanziellen Ressourcen. Zur Verortung der Schulseelsorge in Theorie und Praxis möchte Dietzsch mit ihrer Forschungsarbeit einen Beitrag leisten. In der zweiten Leitkategorie, der Schulseelsorgeperson, untersucht Dietzsch die Unterkategorien „Selbstverständnis“, „Beauftragung“, „Kompetenzen“, „Qualifizierung“ und „Motivation“. Innerhalb der dritten Leitkategorie, dem Verhältnis der Schulseelsorge zur Schulentwicklung fragt sie nach der Beteiligung der Schulseelsorge am Schulentwicklungsprozess bzw. danach, durch welche Beispiele sich Schulseelsorge daran beteiligen kann und welche Strukturen hierfür notwendig sind. Nach einer ausführlichen Dokumentation der qualitativ-empirischen Studie zu den verschiedenen Interviewpersonen wertet Dietzsch die Befunde aus und diskutiert sie anhand der bisherigen Schulseelsorgeliteratur. Nach dieser Diskussion stellt Dietzsch 25 Thesen zur Theoriebildung von Schulseelsorge auf. Da diese Thesen aus meiner Sicht das zentrale Ergebnis des Gesamtwerkes von Dietzsch darstellen, möchte ich im Folgenden detaillierter darauf eingehen. Eine präzisere Beschäftigung mit diesen 25 Thesen zur Theoriebildung von Schulseelsorge zeigt, dass diese Thesen sich in vier thematische Bereiche zusammenfassen lassen. Erstens muss es zunächst um eine ein-

---

142 Dietzsch, Andrea: Evangelische Schulseelsorge – Impulse für Theorie und Praxis, Hamburg 2013, S. 41.

heitliche Definition bzw. Begründung von Schulseelsorge gehen, damit diese eine erkennbare Identität bekommt. Hierzu zählen eine sowohl theologische als auch schultheoretische Begründung, ein (schul)immanenter wie auch personaler Ansatz, Kriterien zur eindeutigen Identität von Schulseelsorge sowie eine Beschränkung auf die Hauptzielgruppen der Schüler- und der Lehrerschaft. Das Kernangebot, so Dietzsch, besteht in Gesprächen, Gottesdiensten und Andachten. Rollenklarheit bei der Lehr- bzw. Schulseelsorgeperson muss vorhanden sein, ebenso wie ein geklärtes Verhältnis des Religionsunterrichts zur Schulseelsorge aufgrund ihrer systemunterschiedlichen Entwicklungsstränge. Diesen ersten Definitions- bzw. Begründungsbereich von Schulseelsorge schließt die Frage nach professionellen Kompetenzkriterien ab, welche zum professionellen Handeln unbedingt gehören. Der zweite Bereich stellt die Berücksichtigung des schulischen Kontextes in den Vordergrund, d. h. die vorgegebenen strukturellen Rahmenbedingungen, die außer- wie innerschulische Kooperation, die Alltagssituationen für Schülerinnen und Schüler innerhalb der Schule sowie die Auswirkungen dieser Situationen auf die oben genannten Zielgruppen. Im dritten Bereich geht es um die Einordnung der Schulseelsorge in bisherige Seelsorgekonzepte bzw. -formen. Hierbei nennt Dietzsch die kritisch-irritierende Struktur der Schulseelsorge innerhalb der Schule. Die Unterscheidung von informeller und formeller Seelsorge, insbesondere die Akzeptanz, dass vor allem das informelle Kurzgespräch eine typische Form von Schulseelsorge darstellt, werden in diesem Bereich genannt. Die Schulseelsorgeperson begibt sich mit einem selbstbestimmten, freien Ratsuchenden gemeinsam auf die Suche nach Ressourcen für eine Lösung. Hierbei spielt die religiös-transzendente Orientierung der Schulseelsorgeperson eine zentrale Rolle. Der letzte Bereich stellt die Frage nach den Auswirkungen auf das System der Schule in Form der Mitgestaltung der Schulentwicklung. Hierbei trägt die Schulseelsorge zur Kooperation wie auch zur Teamentwicklung bei. Ihre Angebote gestalten das Schulleben, aber auch das Umfeld der Schule aktiv mit. Insgesamt trägt die Schulseelsorge dazu bei, dass sich junge Menschen zu einer Persönlichkeit mit einer eigenen Identität entwickeln können. Abschließend hält Dietzsch fest, dass die Schulseelsorge so einen kritischen Gegenpart zur alleinigen Leistungsorientierung im Schulalltag einnimmt. Diese vier Teilbereiche – die eindeutige Erkennbarkeit oder Identität von Schulseelsorge, die Anpassung an die schulische Situation vor Ort, die Verknüpfung mit bisherigen Seelsorgetheorien sowie die Chancen der Schulseelsorge für die Schulentwicklung – sind die vier tragenden Pfeiler, um die Schulseelsorge theoretisch zu begründen und in ihren systemischen Bezugswissenschaften einzubetten. Lea-Kristina Behrens stellt sich in ihrer Dissertation „Wirkungsvolle Schulseelsorge“<sup>143</sup> der Forschungsfrage, „welche Bedingungen dazu beitragen, dass system-immanente Schulseelsorgepersonen sowohl ihren Lehr- als auch ihren Seelsorgeauftrag wirkungsvoll erfüllen können und dabei in ihrer jeweiligen Funktion für die Schulangehörigen erkennbar bleiben“<sup>144</sup>. Zunächst beleuchtet sie die Situation der Schule als Lern- und Lebensraum, in welchem sowohl die Schulseelsorge als auch der Religionsunterricht seine Funktionen habe. In einem nächsten Schritt thematisiert sie die Kirche als Förderer des christlichen Angebots „Schulseelsorge“, um dann in einem letzten Schritt die systemimmanente Schulseelsorgeperson

143 Behrens, Lea-Kristina: *Wirkungsvolle Schulseelsorge – Schule. Kirche. Person*, Münster 2015.

144 Ebd., S. V (Vorwort).

näher zu fokussieren. Abschließend legt sie dar, welche Rahmenbedingungen die Schulseelsorge aus schulischer wie kirchlicher Sicht benötigt. Im zweiten Teil wertet Behrens eine empirisch-qualitative Studie aus, in der sie Interviews mit Schulseelsorgepersonen führte und diese über deren schulische, kirchliche und persönliche Bedingungen bezüglich der Etablierung von Schulseelsorge befragte. Behrens kommt zu folgenden Ergebnissen: Schüler/innen können dann wirkungsvoll begleitet werden, wenn Schulseelsorgende sich sowohl ihrer Rolle als Lehrkraft in einem eher asymmetrischen Unterricht als auch ihrer Rolle als Seelsorgende in einem eher symmetrischen Beziehungsmuster bewusst seien. Für eine klare Rollenidentität müsse die Schulseelsorgeperson „Strategien der Gesprächsführung“<sup>145</sup> einsetzen. Weiter sei der Religionsunterricht für die Ausübung der Schulseelsorge nicht zwingend erforderlich, sondern lediglich eine „hilfreiche Voraussetzung.“<sup>146</sup> Für eine wirkungsvolle Schulseelsorge sei, so Behrens, Seelsorge in Form von Tür- und Angelbegegnungen (*cura animarum specialis*) wie auch in Form einer weiten seelsorgerlichen Beratungstätigkeit (*cura animarum generalis*) nötig. Hierzu müsse das Schulseelsorgeangebot „verlässlich, niederschwellig und vertrauensvoll“<sup>147</sup> im Schulalltag präsent sein und von einer systemimmanenten Person ausgeführt werden, welche gesicherte, schulische Rahmenbedingungen in Gestalt von Raum und Zeit für Schulseelsorge vorfinde. Weiter benötige die Schulseelsorgeperson eine eigene „religiös-christliche Identität“<sup>148</sup> sowie eine „offizielle kirchliche Beauftragung.“<sup>149</sup> Dabei müsse sie die Schulseelsorgearbeit stets reflektieren, z. B. um sich der jeweiligen Rollenidentität bewusst zu sein. Obwohl Bildung und Seelsorge sich dem Ziel der Lebensführungskompetenz sowie dem freiheitlich-eigenverantwortlichen Handeln verpflichten, sei es nötig, die Unterschiede in der Umsetzung klar darzustellen. Behrens zählt zudem schulpädagogische Konsequenzen auf, um wirkungsvolle Schulseelsorge anbieten zu können. Neben der Gestaltung von Schule als Lebensraum könne Schulseelsorge als Beitrag zur Schulentwicklung je nach Bedarf der Einzelschule vor Ort in das schuleigene Betreuungs- und Beratungsangebot als ein Teil der Caring Community einsteigen. Eine Schlüsselposition habe die Schulleitung inne, weil in jeder einzelnen Schule viel mit der Haltung der Schulleitung hinsichtlich der schulseelsorgerlichen Arbeit zusammenhänge. Wichtig sei hinsichtlich der Schulleitung bzw. des Lehrerkollegiums, ein schlüssiges Identitätsprofil von Schulseelsorge zu entwickeln, sodass die Schulseelsorgenden von diesen beiden Seiten Wertschätzung erfahren. Die Bereitstellung eines Schulseelsorgeraumes sowie die Finanzierung von Entlastungsstunden seien für eine wirkungsvolle Schulseelsorge ebenfalls von großer Bedeutung. Behrens schlussfolgert, dass das schulseelsorgerliche Engagement aus dem Ehrenamt herausgeholt werden müsse. Weiter plädiert sie, die Schülerschaft bezüglich der zweifachen Rollenidentität als Religionslehrende und Schulseelsorgende zu befragen. Abschließend fordert Behrens, dass die Schulseelsorge im Zuge einer Öffnung der schulseelsorgerlichen Qualifizierungsmaßnahmen für alle Lehrenden aus erziehungswissenschaftlicher Perspektive betrachtet werden müsse. Gleichzeitig erin-

---

145 Ebd., S. 441.

146 Ebd., S. 442.

147 Ebd., S. 447.

148 Ebd.

149 Ebd.

nert sie daran, dass diese Qualifizierungsmaßnahme beraterische Kompetenzen in die Schulgemeinschaft einbringe, die dort in Betreuung und Beratung gut genutzt werden könnten. In einem letzten Schritt beleuchtet Behrens theologische und religionspädagogische Konsequenzen auf der Grundlage ihrer Forschungsergebnisse. Schulseelsorge sei von ihren Definitionen her gesehen zweifellos ein kirchliches Angebot. Allerdings fragt Behrens kritisch an, ob diese theologisch-christliche Haltung der Schulseelsorgenden flächendeckend noch gegeben sei bzw. wie damit umzugehen sei, wenn diese christliche Identität fehle. Von der Adressatenseite von Schulseelsorge müsse hinterfragt werden, ob die Schulseelsorgenden aufgrund ihrer christlichen Identität aufgesucht würden oder aus anderen Gründen. Behrens schlussfolgert, dass Schulseelsorge nur dann als christliche Seelsorge erkennbar sein könne, wenn die jeweilige Schulgemeinde die Schulseelsorgenden wahrnehmen können und über das Schulseelsorgeangebot informiert sei. Als religionspädagogische Konsequenz spricht sich Behrens für eine Anbahnung von schulseelsorgerlichen Kompetenzen bereits während des Studiums aus, indem bereits während der Lehramtsausbildung bzw. im Referendariat Lehrkräfte zu Schulseelsorgenden qualifiziert werden könnten. Abschließend fasst Behrens zusammen, dass die Professionalisierungstendenzen des Arbeitsfeldes „Schulseelsorge“ hoffen lassen, dass diese weiter vorangetrieben würden. Gleichzeitig resümiert sie, dass dann, wenn Kirche weiterhin ihre Bildungsmitverantwortung wahrnehmen wolle, sie das Arbeitsfeld Schulseelsorge weiter professionalisieren müsse, dies impliziert „EKD-weite Rahmenbedingungen in schulischer sowie kirchlicher Verortung“<sup>150</sup>, die „Reflexivität von (Religions-) Lehrkräften sowohl hinsichtlich ihres gelebten Glaubens als Kern von evangelischer Schulseelsorge als [...] ihre doppelte Beauftragung als Lehr- und Seelsorgeperson“<sup>151</sup> sowie die Wertschätzung der schulseelsorgerlichen Arbeit durch die jeweiligen Einzelschulen. Anna-Katharina Lienau veröffentlicht im Jahre 2017 in ihrer Habilitationsschrift „Schulseelsorge“<sup>152</sup> die von verschiedensten Autoren angemahnte theoretisch-konzeptionelle Begründung von Schulseelsorge. Einleitend macht Lienau auf drei Befunde<sup>153</sup> aufmerksam: Schulseelsorge sei bisher hinsichtlich ihrer Aufgabe, ihres Programms bzw. ihrer Theorie diffus, gleichzeitig sei das Handlungsfeld Schulseelsorge aber notwendig und werde gebraucht, nicht zuletzt aufgrund eines starken Wandels von Schule und Kirche bzw. von Bildung und Religion. Der Ruf nach einer theoretischen Fundierung bzw. einer konzeptionellen Verortung sowie nach aussagekräftigen empirischen Befunden schulseelsorgerlicher Arbeit sei bisher nicht bzw. kaum existent. Lienau versucht, diesen Defiziten mit ihrer Habilitationsschrift entgegenzutreten. Basierend auf Bernd Schröders fünf Dimensionen religionspädagogischer Reflexion beleuchtet Lienau sowohl die evangelische Schulseelsorge wie auch die katholische Schulpastoral in historischer, systematisch-handlungsbezogener, komparativer, empirischer und handlungsorientierend-didaktischer Perspektive und kommt zu dem Schluss, dass Schulseelsorge in einer multiperspektivischen Betrachtungsweise gesehen und theoretisch verortet werden müsse. So müsse sich eine Theorie von Schulseelsorge in einem sog.

---

150 Ebd., S. 456.

151 Ebd.

152 Lienau, Anna-Katharina: Schulseelsorge – System struktureller Kopplung, Leipzig 2017.

153 Ebd., S. 15 ff.

System struktureller Kopplung zwischen den Funktionssystemen Bildung und Religion sowie zwischen den sozialen Systemen Familie und soziale Arbeit begründen, die Schulseelsorge zudem in der Perspektive der dritten Beobachtung in praktisch-theologischer Hinsicht als Form der Kommunikation des Evangeliums in der Schule<sup>154</sup>

verortet. Im Einzelnen gelangt Lienau zu folgenden Ergebnissen:<sup>155</sup>

- Aus historischer Perspektive wird deutlich, dass schulische Religiosität zunehmend Gewicht gewinnt und im Verhältnis mit „lebensweltlichen Sozialisations- und Erziehungsprozessen“<sup>156</sup> schulseelsorgerliche Arbeit begründet und nötig macht.
- Aus handlungsbezogener Perspektive mahnt Lienau eine „konsequente [...] Kooperation zwischen Kirchen und Schulen“ an, welche alle Mitglieder der Schulgemeinde berücksichtigt, den Schulseelsorgenden entsprechende Rahmenbedingungen bietet (finanziell, räumlich, deputatsbezogen), dem Arbeitsfeld Rechtssicherheit verleiht, klare Absprachen zwischen Kirchen und Schulen enthält und so Schulseelsorge als einen Teil schulischer Beratungskommunikation legitimiert.
- Aus konzeptioneller Perspektive beleuchtet Lienau die Vielfalt und die Unterschiede bzw. Gemeinsamkeiten von Schulseelsorge und Schulpastoral. So seien beide Arbeitsfelder diakonisch und ökumenisch-praxisorientiert. Als Unterschied hob die Autorin die Schulseelsorge als ein kirchliches Handlungsfeld hervor, während die Schulpastoral sich eher mehrdimensional legitimiere und von ihrer kirchlichen Herkunft abwende. Schulseelsorge begründe sich eher aus dem Religionsunterricht, was eine spezifisch evangelische Eigenschaft sei.
- Aus komparativer Perspektive kritisiert Lienau die fehlende schulseelsorgerliche Auseinandersetzung in interreligiöser, internationaler und inklusiver Perspektive.
- Aus systemtheoretischer und praktisch-theologischer Perspektive ist es Lienau gelungen, eine Theorie der Schulseelsorge zu erarbeiten, die Schulseelsorge als ein mehrdimensionales System struktureller Kopplung abbildet. Die Hauptbezugssysteme von Schulseelsorge sieht Lienau vor allem in der Bildung, der Religion sowie sozialen Systemen (wie z. B. Familie, soziale Arbeit, basale Kommunikationsformen usw.). Im folgenden Modell fasst Lienau die Verortung der Schulseelsorge als System struktureller Kopplung zusammen.
- Aus praktisch-theologischer Perspektive seien die erwähnten basalen schulseelsorgerlichen Kommunikationsformen die Mittler einer Verständigung des Evangeliums, welche weit über den Religionsunterricht hinausreichen.

Lienau thematisiert in einem zweiten Teil aus empirischer Perspektive, inwieweit diese schulseelsorgerliche Kommunikation sowohl aus Perspektive der Schulseelsorgenden als auch aufgrund einiger weniger Schüleraussagen existent ist. Da diese Erkenntnisse für meine Forschungsfrage kaum von Nutzen sind, gehe ich auf die weiteren Ergebnisse nicht ein.

---

154 Ebd., S. 543.

155 Ebd., S. 544–547.

156 Ebd., S. 544.

Tab. 1: Schulseelsorge als strukturelle Kopplung in praktisch-theologischer Perspektive in den Modi der Kommunikation des Evangeliums<sup>57</sup>

	<b>Lehren und Lernen</b> Kommunikation über Gott	<b>Gemeinschaftliches Feiern</b> Kommunikation mit Gott	<b>Helfen zum Leben</b> Kommunikation von Gott her
Elementare Kommunikationsformen	Erzählen	Beten	Segnen
Methodisch hochentwickelte Kommunikationsform spezieller Bereiche	Miteinander Sprechen	Singen	Heilen
Christliche Kommunikationsformen	Predigen	Abendmahl feiern	Taufen

<b>Basale schulseelsorgliche Kommunikationsformen</b>	Erzählen – Zuhören	Still sein – bewegt sein – sich bewegen	Weinen (traurig sein) Trösten
	lernen	schmecken	begleiten – helfen
	gestalten	feiern – singen – beten	segnen

<b>Schulseelsorgliche Handlungsfelder</b>	Religionsunterricht und Schul(raum)-entwicklung	Schulgottesdienst/ Schulfeiern und gemeinschaftliche Sozialformen	Seelsorgliches Gespräch und religiöse Soziale Arbeit
<b>Strukturelle Kopplungen</b> zu (Funktions-)Systemen	Religionssystem	Religionssystem	Religionssystem
	Code: immanent/transzendent	Code: immanent/transzendent	Code: immanent/transzendent
	Code: vermittelbar/unvermittelbar	Code: Mitglied/Nicht-Mitglied	Code: helfen/nicht helfen; Fall/Nicht-Fall; Bedürftigkeit/Nicht-Bedürftigkeit
	Bildungssystem	Soziales System Familie	Soziales System der Sozialen Arbeit
<b>Schulische Handlungsfelder</b>	Unterricht Schulentwicklung	Schulleben	Psychosoziale Dienste und schulische Soziale Arbeit

157 Lienau, Anna-Katharina: Schulseelsorge – System struktureller Kopplung, Leipzig 2017, S. 438

## Zwischenfazit: Schulseelsorge-Literatur

Der Wandel in den verschiedenen Systemebenen kann in der ausgewählten Schulseelsorge-Literatur weitestgehend belegt werden. Der Wandel in der Gesellschaft, genauer der Lebenswelt von Kindern und Jugendlichen wird in der Schulseelsorgeliteratur durch die Artikel von Heike Zick-Kuchinke, Herman Josef Abs, Anton A. Bucher sowie Friedrich Schweitzer beleuchtet. Der Grundsatzartikel<sup>158</sup> von Heike Zick-Kuchinke ist, obgleich er mehr als zwanzig Jahre alt ist, aus meiner Sicht hochaktuell. Die gegenwärtige Individualisierung und Pluralisierung – gerade auch von Jugendkulturen –, der Wandel der familiären Lebensformen, die Rolle von Kindern und Jugendlichen als Glücks- und Sinnstifter ihrer Eltern wie auch die starken Veränderungen in Richtung einer durchorganisierten Kindheit und Jugend sind heute mehr denn je allgegenwärtig. Auch das Verwischen von Kindheit, Jugend- und Erwachsenenalter ist präsent. Gerade der zunehmende Druck auf die Kinder und Jugendlichen durch das Erreichen immer höherer Leistungsziele fordert sie gegenüber ihren eigenen Eltern heraus. Die enorme Bedeutung der Bildung bzw. das Erbringen von guten Leistungen ist auch in den Shell-Studien der letzten Jahre ein beständiges Thema bzw. Ziel unter Jugendlichen. Anton A. Bucher plädiert für einen Wandel im seelsorgerlichen Umgang mit Kindern hin zu einer Wahrnehmung der Kinder als Subjekte und erinnert gleichzeitig daran, die Kindheit nicht generell zu negieren. Dies belegt er anhand verschiedener Studien, die nachweisen, dass die Kindheit heutiger Kinder bezüglich ihres Wohlfühl- und Glücksempfindens gar nicht so schlecht sei. Auch Friedrich Schweitzers Plädoyer geht in die ähnliche Richtung wie Buchers Aufforderung. Schweitzer fordert einen Perspektivwechsel, der zunächst Jugendliche als selbstständige Subjekte wahrnimmt und diese an der Entwicklung seelsorgerlicher Angebote beteiligt. Es geht also nicht darum, Seelsorgekonzepte für die Altersgruppe von Kindern und Jugendlichen zu entwickeln, sondern mit ihnen. Das ist aus meiner Sicht auch ein Schlüsselmoment in Bezug auf die spätere Nutzung einer möglichen Online-Schulseelsorge durch Kinder und Jugendliche. Das bedeutet im Umkehrschluss, wenn Kinder und Jugendliche als Subjekte wahrgenommen werden sollen, dass die Pluralität sich auch in einer Auswahl der Kommunikationsformen niederschlagen muss und somit kommunikative Erweiterungen bisheriger Schulseelsorge überdacht werden sollten. Auf der Systemebene des Bildungssystems bzw. der Schulen ist der Wandel ebenfalls spürbar. So zeigt der Aufsatz von Herman Josef Abs klar, welche Probleme auf dieser Systemebene bestehen, z. B. der hohe Erwartungsdruck durch die Eltern, die Abhängigkeit des Bildungserfolgs von der sozialen Herkunft, die einseitige Schülermobilität zwischen den Schularten oder der Umgang mit scheiternden Schüler/innen. In den Schulseelsorge-Aufsätzen schafft Michael Wermke<sup>159</sup> den Brückenschlag zur letzten von mir beleuchteten Systemebene der Kirche bzw. der Seelsorge. Zunächst blickt Wermke zurück auf drei Zeitepochen und beleuchtet den jeweiligen Seelsorgebegriff dieser drei Epochen. Dann zeigt er die seelsorgerliche Dimension von Schule in den drei verschiedenen Schulseelsorgekonzepten auf, die bereits in Kapitel 2. vorgestellt

158 Zick-Kuchinke, Heike: Lebens- und Erfahrungswelten von Kindern und Jugendlichen, in: Zick-Kuchinke, Heike/Dam, Harmjan (Hg.): Evangelische schulnahe Jugendarbeit – weil das Leben sich nicht im 45-Minutentakt verhandeln lässt, Neukirchen 1996, S. 11–18.

159 Wermke, Michael: Schulseelsorge – ein Handbuch. Göttingen, 2008.

wurden. In der gegenwärtigen Situation spricht sich Wermke in seinem praktisch-theologischen Impuls dafür aus, dass die kirchliche Seelsorge durch ihre Qualität überzeugen müsse und sie eine Rückbindung an das Evangelium brauche. So sieht Wermke die Schule heute als einen Ort des gelebten Glaubens, des religiösen Zuspruchs und als Ort der Orientierung bzw. Identitätsfindung. Kirche bzw. Seelsorge sollte diesen Raum unbedingt nutzen, gerade auch in einer Zeit des Wandels und einer zunehmenden Abkehr junger Menschen von Glaube und Kirche. Kirche bzw. das Arbeitsfeld „Seelsorge“ kann hier ihre Stärke, ihr individuelles Mitgehen mit jungen Menschen durch seelsorgerliche Begleitung ausspielen, weil sie hier mit einem professionellen, weiten Schulseelsorgekonzept auch in Zukunft gefragt sein wird. Doch hierzu muss einerseits der gesellschaftliche Wandel Schlussfolgerungen hinsichtlich der eigenen Arbeitsweise zulassen und andererseits muss Schulseelsorge hier viel mehr als heute an ihrer eigenen Identität als kirchliches Arbeitsfeld innerhalb von Schule agieren. In Bezug auf qualitative Standards in der Schulseelsorge können einerseits die bereits veröffentlichten empirischen Studien zur Schulseelsorge als auch weiteres empirisches Forschungsmaterial sicherlich gute Dienste leisten, indem weitere Studien durchgeführt werden.

### 3.2 Erwähnung von Neuen Medien in Schulseelsorge-Artikeln

Im „Neuen Handbuch Religionsunterricht an beruflichen Schulen“<sup>160</sup> wird von Harmjan Dam ein schulisches Internetseelsorge-Angebot erwähnt<sup>161</sup>, das von einem Schulseelsorgenden einer Berufsschule in Frankfurt am Main initiiert wurde. Dabei handelte es sich um eine E-Mail-Seelsorge unter der E-Mail-Adresse OffenesOhr@web.de, welche neben einer SMS-Seelsorge gut angenommen worden sei. Erhard Staufer beschäftigt sich in seinem Aufsatz „Schulseelsorge und Internet“<sup>162</sup> mit der Frage, welche schulseelsorgerlichen Handlungsräume das Internet bietet. Zunächst stellt Staufer fest, dass sowohl die katholische wie die evangelische Kirche Neuen Medien positiv gegenübersteht und diese sowohl als „soziales Kommunikationsmittel“<sup>163</sup> als auch als Informationsquelle wohlwollend anerkennt. Staufer stellt im Folgenden drei Internetplattformen vor, die der Schulseelsorge unterstützend zur Seite stehen. Erstens nennt Staufer das Portal der Schulpastoral bzw. Schulseelsorge ([www.schulseelsorge.de](http://www.schulseelsorge.de) / [www.schulpastoral.de](http://www.schulpastoral.de)). Hier findet der Nutzer bzw. die Nutzerin vielfältige kirchliche Angebote, Grundlagentexte, Links zur Schulseelsorge/Schulpastoral sowie virtuelle Räume für Jugendliche. Eine Verlinkung zur nächsten großen Internetplattform ist möglich: [www.rpi-virtuell.de](http://www.rpi-virtuell.de). Die über konfessio-

160 Gesellschaft für Religionspädagogik und dem Deutschen Katechetenverein (Hg.): Neues Handbuch Religionsunterricht an berufsbildenden Schulen, Neukirchen-Vluyn 2005.

161 Dam, Harmjan: Schulseelsorge an berufsbildenden Schulen: Wie Priester-Arbeiter und Brückenbauer, in: Gesellschaft für Religionspädagogik und dem Deutschen Katechetenverein (Hg.): Neues Handbuch Religionsunterricht an berufsbildenden Schulen, Neukirchen-Vluyn 2005, S. 239.

162 Staufer, Erhard: Schulseelsorge und Internet, in: Koerrenz, Ralf/Wermke, Michael (Hg.): Schulseelsorge – ein Handbuch, Göttingen 2008.

163 Ebd., S. 163.

nelle Grenzen hinweg arbeitende Plattform stellt aktuelle und kreative Materialien bzw. Gestaltungsideen für die religionspädagogische Arbeit in Schulen und Kirchengemeinden bereit. Daneben schafft sie durch eine große Community, aber auch durch Online-Lernen die Möglichkeit des direkten Austauschs. Das Online-Portal ist aber auch für Schülerinnen und Schüler relevant, wenn sich z. B. ganze Religionskurse in den virtuellen Seminarraum begeben. Die Schulseelsorge ist auf der Internetseite unter dem Stichwort „Lebensraum Schule“ verankert. Die dritte Internetplattform [www.touch-me-gott.de](http://www.touch-me-gott.de) ist von ihrer Zielgruppe her gesehen noch mehr auf das Jugendalter ausgelegt. Dort gibt es die Möglichkeit, virtuell in der Soularea, der Praystation, dem Gospelboden oder dem moderierten Chatroom Platz zu nehmen, Kurse zu besuchen oder in einem eigenen Kursbuch Eintragungen vorzunehmen. Eine lokale Vernetzung ist möglich, sodass ein Treffen im wirklichen Leben möglich ist. Im Jahre 2014 bestand das Portal 10 Jahre und konnte bereits eine stolze Bilanz aufweisen: [www.touch-me-gott.de](http://www.touch-me-gott.de) (TMG) ist in über acht Ländern verbreitet und weist eine große Vernetzung im deutschsprachigen Raum auf (Österreich, Schweiz, Deutschland). Mehr als 73.000 TMG-Armbänder sind im Umlauf und werben so für die Internetplattform. Zielgruppe dieser Seite sind Jugendliche ab 14 bis ca. 25 Jahren, die sich in Chats unterhalten können. Staufer gibt abschließend zu bedenken, dass das Internet mit seinen Möglichkeiten als Begegnungsort die Begegnungen in der Schulseelsorge ergänzt, aber keinesfalls ersetzt. Die Vorteile des Internets liegen in seiner Unabhängigkeit von Raum und Zeit, seiner Anonymität und seinem niederschweligen Zugang. Grenzen des Internets sieht Staufer bei der Spendung von Sakramenten und im Notfall. Allerdings können Kontaktadressen vor Ort für den Notfall hinterlegt werden.

Zusammenfassend lässt sich aufgrund der Schulseelsorge-Literatur festhalten, dass es eine schulische Online-Schulseelsorge mit einem Seelsorgekonzept und einem geschützten Raum, die durch mehrere Schulseelsorgende verantwortet wird, in dieser Form bisher nicht gibt.

### 3.3 Online-Seelsorge-Literatur

Während die ersten praktischen Geh-Versuche mit Online-Seelsorge von der ökumenischen Telefonseelsorge in Hagen, Krefeld und Köln bereits ab dem Herbst des Jahres 1995<sup>164</sup> gemacht wurden, erschienen die ersten theoretischen Abhandlungen zum Thema „Internet- bzw. Online-Seelsorge“ erst im neuen Jahrtausend. In der Aufarbeitung der Literatur dieses Forschungsfeldes wurde bewusst sowohl katholische als auch evangelische Online-Seelsorgeliteratur berücksichtigt, weil in diesem Teilgebiet im Gegensatz zur Schulseelsorge keine Unterschiede in der Entwicklungshistorie feststellbar sind. Hier ist von Anfang an eher eine ökumenische Zusammenarbeit beobachtbar. In der Aufarbeitung der Online-Seelsorgeliteratur werden die Bücher chronologisch erwähnt und überblicksartig inhaltlich aufgearbeitet. Auffallend ist die Entwicklung der Online-Beratung, welche in der wissenschaftlichen Diskussion bisher mehr Aufmerksamkeit erhalten hat als die Online-Seelsorge. Werden Online-Seelsorge und Online-Beratung nebeneinander betrachtet, so sind in den Büchern und Fachartikeln große Schnittmengen erkennbar. Es handelt

---

164 Knatz, Birgit: Handbuch Internetseelsorge – Grundlagen, Formen, Praxis, Gütersloh 2013, S. 13.

sich aus meiner Sicht um zwei Geschwister, die aus eventuell unterschiedlicher Motivation Klienten begleiten möchten. Die Begleitung an sich kann aber große Gemeinsamkeiten haben. Deshalb werden in einem Folgekapitel zudem Beiträge bzw. Artikel zur Online-Beratungsliteratur näher betrachtet.

Eine erste Beschäftigung mit dem Thema wagt Hans-Ulrich Gehring mit seinem Buch „Seelsorge in der Mediengesellschaft“<sup>165</sup>. Seiner Habilitationsschrift liegt folgende Leitfrage zugrunde:

Wie können die christlichen Kirchen und Gemeinden, wie kann man als Pfarrerin, als Seelsorger den Vorübergehenden angemessen begegnen, welcher Medien muss sich hierbei die poimenische Praxis bedienen, welche kommunikativen Formen müssen bereitgehalten, eingeübt oder allererst entwickelt werden, um der beständig zunehmenden Übergänglichkeit und Unsicherheit der Lebensverhältnisse gerecht werden zu können?<sup>166</sup>

Gehring's Grundthese ist der Hinweis, dass seelsorgerlich Handelnde gegenwärtig wie zukünftig über eine mediale Kompetenz verfügen müssen, welche zunächst der Reflexion hinsichtlich der Theoriegestaltung als auch danach der praktischen Einübung bedarf. Dabei verweist Gehring auf die vielfältigen Übergänge, welche sich im Leben ereignen, und auf die zunehmende Bedeutung der Medien. Die „menschlichen Umgangsformen und Lebensverhältnisse“<sup>167</sup> seien, so Gehring, stark durch das Medienverhalten der Menschen veränderbar. So geht es dem Autor zunächst um die Darlegung „aktueller, gesellschaftlicher Phänomene und poimenischer Modelle hinsichtlich der Medienfrage.“<sup>168</sup> In einem zweiten Schritt geht es Gehring dann um die Untersuchung theologischer Aspekte medialer Praxis in Gestalt von „Phänomenen, Theorien und Tendenzen“<sup>169</sup> medialer Praxis. So gliedert sich das Buch in drei Teilkapitel: Im ersten Kapitel „Kasuelle Praxis – Lebenskunst der Übergänge“ diagnostiziert der Autor zunächst die pluralisierten Lebensverhältnisse, um diese dann unter soziologischen, philosophischen und poimenischen Gesichtspunkten zu beleuchten. Menschen seien im christlich-anthropologischen Verständnis zunächst einmal „Verhältniswesen“.<sup>170</sup> Daher beabsichtige Seelsorge vorwiegend das Schaffen eines Angebots bzw. die Erneuerung „menschlicher Verhältnissfähigkeit“.<sup>171</sup> Kennzeichen einer postmodernen Gesellschaft sei die „Pluralisierung aller menschlichen Lebensverhältnisse“.<sup>172</sup> Damit benötigt das Individuum, so Gehring weiter, ein „Höchstmaß an transversalem Vermögen“ inkl. der „Kultivierung einer Lebenskunst der Übergänge“.<sup>173</sup> Für christliche Seelsorge bedeute dies, dass sie selbst zu einer „pluralisierten Seelsorge“<sup>174</sup> werde,

165 Gehring, Hans-Ulrich: Seelsorge in der Mediengesellschaft, Theologische Aspekte medialer Praxis, Neukirchen-Vluyn 2002.

166 Ebd., S. 3.

167 Ebd.

168 Ebd., S. 4.

169 Ebd.

170 Ebd., S. 7.

171 Ebd.

172 Ebd.

173 Ebd.

174 Ebd.

welche durch viele Einflüsse charakterisiert werde. „Methodische Pluralisierung und theologische Profilierung“<sup>175</sup> seien in der Postmoderne eine doppelte Herausforderung, so Gehring weiter. Für den Autor ergeben sich hieraus folgende Konsequenzen: Das bisherige Kasualverständnis muss in Theorie und Praxis erweitert werden, und das Seelsorgeverständnis muss sich an der Lebenswelt bzw. dem Alltag der eigenen Klientel orientieren und diese in die Seelsorgekonzeption mit einbeziehen. Die Reflexion über die kasuelle Praxis muss also im Zusammenhang mit der Reflexion über Medien der Seelsorge gesehen werden, so Gehring. Im zweiten Kapitel „Mediale Praxis – Agenturen der Vermittlung“<sup>176</sup> plädiert der Autor für eine breite Mediendefinition, welche im weitesten Sinne Seelsorgekommunikation ermögliche. Dies habe zur Folge, dass es eine Vielzahl von Seelsorgephänomenen gebe, was wiederum für die christliche Seelsorge bedeute, dass diese verstärkt in die Entwicklung und Kultivierung medialer Kompetenzen investieren müsse.<sup>177</sup> Zentrale Gesichtspunkte dieser medialen Kompetenz sind für Gehring „(ideologie)kritische Kompetenz, Reichweite, Recht und Wirkungsweisen verschiedener Medien“<sup>178</sup>, ferner das Bedenken ihrer Wirkung auf Einzelne wie auch auf die Allgemeinheit sowie die Reflexion des Zusammenhangs zwischen Medium und Botschaft. Mediale Kompetenz zeige sich darin, dass Christen medienreligiöse Darstellungen beobachten und sich der Macht bzw. des Regiments der Medien bewusst sind und sich deshalb mit ihnen beschäftigen. Grundlage dieser Beschäftigung müsse die Orientierung an Jesus Christus sein, also an seiner Person und seinem Verhalten. Im dritten und letzten Kapitel „Seelsorge als mediale Praxis – Elemente einer poimenischen Medienkunde“<sup>179</sup> geht es darum, dass Seelsorge heute theologisch klar erkennbar sein muss. Dennoch sei christliche Seelsorge im Widerstreit. Seelsorge als mediale Praxis benötige zu entwickelnde Kriterien und müsse Strukturen der Seelsorge erfassen. Letztlich gehe es in der Seelsorge um „die Stiftung und Stärkung menschlicher Verhältnissfähigkeit durch Aus- und Einübung einer Differenz-Wahrnehmung im Horizont des Angesichts.“<sup>180</sup> Weiter gibt Gehring zu bedenken, dass christliche Seelsorge in der Postmoderne eine „pluralisierte Seelsorge“<sup>181</sup> sei, welche Menschen in ihren Lebensübergängen begleite. Diese Begleitung gehöre zur Ausübung kasueller Kompetenz und habe ihre Grundlage in einer theologischen Profilierung, welche anhand von Kriterien im Vorfeld entwickelt werden müsse. Gehring spricht abschließend von einer „Lebenskunst der Übergänge“<sup>182</sup>, welche es hervorzuheben gelte. Als Beispiel für Seelsorge als kasuelle Praxis nennt er das Segnen. Michael Belzer untersucht in seinem Buch *komm@sieh*<sup>183</sup> das pastorale Angebot der katholischen Glaubensinformation (kgi). Im Mittelpunkt der kgi stand ein aus 24 Artikeln bestehender Einführungskurs in den katholischen Glauben, welcher sowohl postalisch wie auch online angeboten wurde. Belzers zentrale Frage

---

175 Ebd.

176 Ebd., S. 77 ff.

177 Ebd., S. 77.

178 Ebd.

179 Ebd., S. 205.

180 Ebd.

181 Ebd.

182 Ebd.

183 Belzer, Michael: *komm@sieh – Die Katholische Glaubensinformation – ein pastorales Angebot zwischen Nähe und Distanz*, Stuttgart 2003.

dreht sich darum, inwiefern die Kirche im damals noch jungen Medium „Internet“ neue Zielgruppen erreichen kann.<sup>184</sup> Zunächst beleuchtet Belzer die über 40-jährige Entwicklungsgeschichte der katholischen Glaubensinformation. Hierbei ist zu beobachten, dass sich das Informationsangebot zum katholischen Glauben (z. B. durch einen Briefkurs) koppelt mit Beratung bzw. Seelsorge in Gestalt eines konkreten Kontaktangebotes per E-Mail. In einem zweiten Kapitel widmet sich der Autor dann der Beratung und Seelsorge durch Briefkontakte und arbeitet dort heraus, dass gerade die sog. „kirchlich Fernstehenden“ eine vorrangige Zielgruppe der kgi darstellen. Im dritten Kapitel nimmt Belzer empirische Untersuchungen zu verschiedenen Nutzergruppen der kgi vor. Zum damaligen Zeitpunkt stellt Belzer eine Zielgruppe fest, die gemäß der allgemeinen damaligen Nutzung des Internets mehr durch Männer geprägt war. Weiter ermittelt Belzer aus den Daten, dass spirituelle Themen zunehmend thematisiert werden und die kgi eine gute Plattform darstellt, um über Glaubensgespräche miteinander in Kontakt zu kommen. Hier hebt er die vorrangige Entwicklung der Internetseelsorge in Form von E-Mail-Kontakten hervor. Allerdings merkt Belzer an, dass die kgi keine Plattform für Lebensberatungen als Krisenintervention darstelle, und verweist für einen intensiveren Kontaktaustausch auf mögliche Chaträume der Kirche(n). Belzer schlussfolgert, „dass sich mithilfe der Internetkommunikation eine Gesprächsbasis in und mit wesentlichen Teilen der Gesellschaft offensichtlich besser schaffen lässt als in der traditionellen ortsgebundenen Seelsorge.“<sup>185</sup> Da die empirischen Daten seiner Untersuchung bereits sehr alt sind, werde ich nicht näher auf seine Ergebnisse eingehen. Im vierten und letzten Kapitel plädiert Belzer für ein „integratives Konzept der Medien- und Öffentlichkeitsarbeit der Kirche“<sup>186</sup>, welches sich sowohl an der Gemeinschaft der Heiligen als auch am Einzelnen orientiert. Von den folgenden drei Dingen sollte dieses Konzept geprägt sein: Erstens von der Verkündigung in einer zeitgemäßen Sprache und zweitens von der Berücksichtigung der multimedialen Welt des Internets, in welcher sich Kirche nicht nur als Selbstdarstellerin präsentieren solle (kommunikative Einbahnstraße<sup>187</sup>), sondern auch die Möglichkeit zu einem gegenseitigen Kommunikationsaustausch bieten solle. Drittens hält Belzer eine innerkirchliche Kooperation verschiedener Arbeitsbereiche für notwendig, also z. B. die Kommunikation zwischen Kirchenleitungen und verschiedenen Nutzergruppen. Abschließend lässt sich festhalten, dass Belzer sich klar für eine Verknüpfung kirchlicher Medienarbeit mit seelsorgerlicher Begleitung ausspricht, weil durch die „individualisierte Massenkommunikation“<sup>188</sup> des Internets große Möglichkeiten bestehen, Menschen zu erreichen, die „nicht unter der sonntäglichen Kanzel anzutreffen sind.“<sup>189</sup> Die kgi wurde Ende 2009 aufgelöst zugunsten der zwei Internetdomains [www.katholisch-werden.de](http://www.katholisch-werden.de) und [www.katechumenat.de](http://www.katechumenat.de), der Briefkurs ist bis auf Weiteres online erhältlich. Die Autoren Birgit Knatz und Bernard Dodier<sup>190</sup>, die beide im Jahr 1995 der ökumenischen Telefonseelsorge in Hagen

---

184 Ebd., S. 5.

185 Ebd., S. 254 f.

186 Ebd., S. 308.

187 Ebd., S. 309.

188 Ebd., S. 311.

189 Ebd., S. 311.

190 Knatz, Birgit/Dodier, Bernard: Hilfe aus dem Netz – Theorie und Praxis der Beratung per

bzw. Krefeld vorstanden, wagen zusammen mit Frank van Well, welcher die katholische Stelle in Köln leitete, den ersten Versuch, Seelsorge über eine Internetpräsenz anzubieten. Die damalige Idee war es, Ratsuchende dort abzuholen, wo sie sind.<sup>191</sup> Diese Monographie ist als erste Auswertung ihrer Erfahrungen anzusehen und dementsprechend sehr aufschlussreich und vielsagend in Bezug auf die eigenen Fragestellungen. Zunächst stecken die Autoren einleitend das damalige Feld ab. Sie gehen von einer Situationsbeschreibung aus, welche sowohl eine Internetnutzung der Bevölkerung von 50 % festhält, als auch von drei verschiedenen Nutzergruppen<sup>192</sup>, die Frank van Well in seiner Dissertation nachweisen konnte. So gäbe es erstens grundsätzlich zufriedene bzw. stabile Menschen, zweitens Menschen mit problematischen Potenzialen (z. B. Depressionen, Irritationen, emotionale Labilität) und drittens Menschen mit geringen sozialen Kompetenzen, welche in einem normalen Kontakt zu Mitmenschen angespannt seien. Zur damaligen Zeit war die E-Mail das verbreitetste Kommunikationsmedium des Internets. Hierbei geben die Autoren zu bedenken, dass die E-Mail-Seelsorge als Ergänzung zur bisherigen Beratung bzw. Seelsorge zu sehen sei. Als Stärken der E-Mail-Begleitung heben die Autoren folgende Punkte hervor: Anonymität/Pseudonymität, Schreiben als Chance, Entzeitlichung/24h-Erreichbarkeit, Behandlung verschiedenster Problemlagen, Nähe durch Distanz, Entörtlichung, zunehmende Nachfrage nach neuen Modellen der Seelsorge bzw. Beratung gegenüber den sog. „alten Technologien“<sup>193</sup> in Form von Face-to-Face-Gesprächen inkl. längerer Wartezeiten. Neben der E-Mail-Kommunikation beleuchten die Autoren den Chat und arbeiten folgende Merkmale<sup>194</sup> der jeweiligen Kommunikationsform heraus:

Tab. 2: Merkmale der E-Mail- und Chatkommunikation

E-Mail	Chat
<ul style="list-style-type: none"> <li>– Schriftform</li> <li>– Zeitliche Verzögerung (asynchron)</li> <li>– Ausführlichkeit</li> <li>– Keine Terminierungsmöglichkeit</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>– Schriftform</li> <li>– Keine merkliche zeitliche Verzögerung (synchron)</li> <li>– Einschränkung der Ausführlichkeit</li> <li>– Möglichkeit der Terminierung auf bestimmte Uhrzeit und zeitliche Begrenzung der Beratungseinheit</li> </ul>

Im zweiten Kapitel wird die gesellschaftliche Entwicklung im Kontext der Medienentwicklung näher beleuchtet. Es fallen Stichworte wie „Digitalisierung, Globalisierung, Medienrevolution, Informationsgesellschaft, Vernetzung, Mobilität, Flexibilität, Schnelligkeit, Unmittelbarkeit, Wissensverteilung“<sup>195</sup> und die sog. Computerliteralität<sup>196</sup>, also die

E-Mail, Stuttgart 2003.

191 Ebd., S. 9.

192 Ebd., S. 13.

193 Ebd., S. 27.

194 Ebd., S. 20.

195 Ebd., S. 23.

196 Ebd.

Fähigkeit des Menschen, mit dem zentralen Medium“ Computer“ umzugehen. Es geht also darum, eine Haltung gegenüber dem Computer als Kommunikationsmedium zu entwickeln. Folgende vier Thesen<sup>197</sup> in Bezug auf Haltungen gegenüber dem Computer geben die Autoren zu bedenken: Erstens sei das Internet irreversibel<sup>198</sup>, es sei existent und unumkehrbar. Es kann nur noch darum gehen, seine negativen Konsequenzen möglichst gering zu halten. Zweitens sei das Medium Internet universell<sup>199</sup>, d. h., es ist für alle Menschen allgemein zugänglich, wenn diese über die Zugangsvoraussetzungen verfügen. Drittens gehe es nicht mehr um die Medien, sondern nur noch um den Computer, „weil es kein Medium mehr [gibt], das von der Computerisierung nicht berührt [...] wäre“<sup>200</sup>. Viertens geben die Autoren zu bedenken, dass es nötig sei, über die Kompetenz zu verfügen, per Medium Computer kommunizieren zu können, weil Menschen sonst nicht mehr miteinander kommunizieren können. Allerdings gelte gerade für Jugendliche, die mit dem Medium „Computer“ bzw. Internet aufgewachsen seien, dass die Kommunikation im Internet stark abhängig sei von der Beschäftigung in der Schule, von den finanziellen Möglichkeiten des Elternhauses sowie der Heranführung durch die Eltern. Als Ziel wird am Ende des zweiten Kapitels die Orientierung an der individuellen wie gesellschaftlichen Situation der Ratsuchenden deklariert, um „Selbsthilfemöglichkeiten zu entfalten.“<sup>201</sup> Im dritten Kapitel geht es darum, das Kommunikationsverhalten im Internet zu thematisieren. Zunächst erwähnen Knatz und Dodier, dass dem Menschen online keine Grenzen gesetzt seien, weil dieser sich z. B. eine andere Identität geben könnte. Somit sei das Netz zudem ein „Übungsfeld, ein Experimentierfeld“<sup>202</sup>, welches „psychologische Reinigungs- und Klärungsfunktionen“<sup>203</sup> besitze. Knatz und Dodier führen in diesem Zusammenhang C. G. Jung an, der „das Selbst ein Begegnungsort verschiedener Archetypen“<sup>204</sup> nennt. Die Autoren haben erfahren, dass Menschen, die sonst niemals fremde Hilfe in Anspruch genommen hätten, sich durch die Anonymität der E-Mail-Beratung zu schreiben trauen. So führe die Online-Begleitung zu Psychohygiene bei den Ratsuchenden. Knatz und Dodier formulieren: „Das Internet ist zu einem wichtigen Sozillabor für Experimente mit jenen Ich-Konstruktionen und -Rekonstruktionen geworden, die für das heutige Leben charakteristisch sind.“<sup>205</sup> Im vierten Kapitel ziehen Knatz und Dodier erste Konsequenzen für die Beratungsarbeit im organisatorischen Bereich. So müsse E-Mail-Beratung als eine Ergänzung zur Face-to-Face-Beratung bzw. Telefonberatung akzeptiert werden. Folgende Konsequenzen hat diese Ergänzung: Institutionen stellen sich einer weltweiten Vergleichbarkeit, arbeiten überzeitlich, bieten neue Organisationsformen der Arbeit und erwerben neue Kompetenzen, die den Umgang mit dem Medium schulen. Dies führt zu einer Verzahnung von technischem und seelsorgerlichem Instrumentarium. A Im fünften Kapitel

---

197 Ebd., S. 23 f.

198 Ebd., S. 23.

199 Ebd.

200 Ebd., S. 24.

201 Ebd., S. 28.

202 Ebd., S. 30 f.

203 Ebd., S. 31.

204 Ebd.

205 Ebd., S. 32.

widmen sich die Autoren einer genaueren Darlegung der technischen Möglichkeiten, im sechsten Kapitel thematisieren sie die Konsequenzen für die Beratung. Da das fünfte Kapitel nicht mehr heutigen Sicherheitsstandards entspricht, wende ich mich gleich dem sechsten Kapitel zu. Hier geht es zunächst um die persönlichen Voraussetzungen der Beraterinnen und Berater. Zusammengefasst lässt sich sagen, dass die Kompetenz in der E-Mail-Kommunikation darin besteht, mit der Kanalreduktion „lesen statt hören bzw. sehen“ zurechtzukommen. D. h., Seelsorgende müssen lesen und schreiben können, ja mehr noch, sie müssen einerseits einen „innerlichen Zugang für auf Schriftlichkeit reduzierte Kommunikation“<sup>206</sup> haben und andererseits sich selbst schreibend ausdrücken können. Die Abwesenheit realer Ratsuchender gilt es auszuhalten. Hinzu kommt eine technische Affinität zum Computer bzw. Internet sowie zur Bedienung per 10-Fingersystem, um möglichst unkompliziert kommunizieren zu können. Im weiteren Verlauf des Kapitels erwähnen Knatz und Dodier die „Offenheit gegenüber den Mailerinnen und Mailern“<sup>207</sup> sowie das „Reflexionsvermögen in Bezug auf die eigene Tätigkeit.“<sup>208</sup> Das siebte Kapitel ist mit seinen dreizehn Unterkapiteln das ausführlichste Kapitel. Thematisch geht es um die Grundlagen der E-Mail-Beratung als schriftlichem Prozess. Knatz und Dodier beleuchten die Unterschiede zwischen einer analogen Kommunikation, welche mit allen ihren Sinnen wahrnehmbar ist, und einer digitalen Kommunikation, welche sich auf einen Text beschränkt und auf ihrer eigenen individuellen Interpretation aufgrund eigener Erfahrungswelten beruht. Im weiteren Verlauf thematisieren die Autoren das Lesen anstelle des Hörens bzw. das Schreiben anstelle des Sprechens, die Produktion des Textes durch den Schreibenden bzw. die Rezeption, also das Lesen des Textes, durch die Seelsorgenden. Hier bringen die Autoren das Kommunikationsmodell von Friedemann Schulz von Thun ins Spiel, weil der Sachinhalt, die Selbstoffenbarung, die Beziehung und die Appell-Ebene in geschriebenen Texten eine Rolle spielen. Es gibt einen Unterschied zwischen dem intendierten Adressaten, also der Person bzw. dem Personenkreis, von dem sich der/die Schreibende wünscht, dass der verfasste Text gelesen wird, und dem realen Leser bzw. der realen Leserin. Während der intendierte Leser ein bloßes Konstrukt des/der Schreibenden ist, existiert der reale Leser auf der anderen Seite der E-Mail-Kommunikation. Im Unterkapitel „Erzählsituation und erzählte Situation“ werden zunächst verschiedene Erzählsituationen (personale Erzählsituation, welche die Sicht eines Beteiligten wiedergibt; Ich-Erzählsituation, die Teil des Erlebten ist; auktoriale Erzählsituation, in welcher der allwissende Erzähler nicht Teil des Erzählten ist) unterschieden. In einem weiteren Kapitel geht es um die Erlebnisebene, also die durchlebte Wirklichkeit, die Sachverhaltensebene, welche Tatsachen sammelt, und die Darstellungsebene, welche eine Rahmenhandlung darstellt. In diese drei Ebenen spielt dann noch die Zeit, die qualitative Dimension bzw. die unterschiedliche Bedeutungs-Dimension hinein. Anschließend legen die Autoren ihre Gedanken zum Teilthema der kommunizierbaren Wirklichkeiten dar und erinnern daran, dass alles Geschriebene Abstraktion<sup>209</sup> sei und die Seelsorgenden nicht das Recht dazu hätten, die Wahrheit der Schreibenden abzuwerten, sondern diese vielmehr als gegeben an-

---

206 Ebd., S. 52.

207 Ebd., S. 54.

208 Ebd.

209 Ebd., S. 90.

zunehmen hätten. Hierbei gilt es, die sog. „Sprache der Probleme“<sup>210</sup> wahrzunehmen, mit ihren Fakten und Emotionen, die im Text wiederzufinden sind. Ebenfalls erwähnt wird die sog. „Realitätsangleichung“<sup>211</sup>, was bedeutet, dass der/die Schreibende in der Verschriftlichung des Problems mehrere Sicht- und Erlebensweisen seiner Person einander angleicht, indem Probleme nach und nach durch „Nachdenken, Schreiben, Umformulieren“<sup>212</sup> selbst als real wahrgenommen und akzeptiert werden können. Im weiteren Kontext geht es um die Seite der Lesenden der Mail, also die Seite der Beratenden. Hier empfehlen die Autoren, die Texte der Ratsuchenden auf sich wirken zu lassen, diese wirklich verstehen zu wollen und in Papierform vor sich zu haben, um Anmerkungen, Notizen oder Fragen hineinschreiben zu können. Nicht zuletzt muss berücksichtigt werden, dass zwischen dem Geschriebenen und dem Lesen durch die Beratenden eine Zeitverschiebung liegt und dass durch das Lesen eine rekonstruierte Wirklichkeit entsteht, die nicht unbedingt mit der konstruierten Wirklichkeit des Schreibenden übereinstimmen muss. Im achten Kapitel thematisieren die Autoren die Theorie der Wirkung von E-Mail-Beratung, indem sie zunächst das Schreiben als Selbstheilungsprozess für die Seele bezeichnen. Ihr Beratungsverständnis basiert darauf, dass Beratung einen „prozesshaften Charakter“<sup>213</sup> habe und darauf abzielt, mit Fragen oder Problemen anders umgehen zu können bzw. eigene Lösungswege zu finden. Der klientenzentrierte Ansatz nach dem Psychologen Carl R. Rogers, welcher auf der Kongruenz (Echtheit) einer empathischen Grundhaltung sowie einer bedingungslos positiven Akzeptanz der Ratsuchenden beruht, liefert für die E-Mail-Beratung gute Dienste. Ebenso der lösungsorientierte Ansatz von Steve de Shazer<sup>214</sup>, welcher besagt, dass die Aufgabe der Beratenden darin bestehe, die Aufmerksamkeit der Ratsuchenden darauf zu lenken, dass die Ratsuchenden selbst die Fähigkeit zur Problemlösung in sich trügen. In Kapitel neun wenden sich die Autoren der praktischen Umsetzung der E-Mail-Beratung zu, indem sie das sog. „Vier-Folien-Konzept“<sup>215</sup> näher vorstellen. Es geht für Beratende ganz praktisch darum, dass sie die einzelnen Folien und deren Impulsfragen auf jede individuelle E-Mail-Anfrage von Ratsuchenden anwenden können. Die erste Folie dreht sich um den „eigenen Resonanzboden“<sup>216</sup> der Beratenden, also die Reflexion eines ersten (Bauch-)Gefühls, entstandene Bilder oder Emotionen, die Abwägung, ob das Problem per Mail lösbar ist, spontane Wünsche für die Ratsuchenden, aber auch um die Frage, ob mit der oder dem Ratsuchenden in Kontakt gegangen werden kann. In der zweiten Folie geht es um das Thema sowie den psychosozialen Hintergrund. Impulsfragen sind hier: Um welches Thema kreist die E-Mail, welche Schlüsselwörter gibt es? Aufgabe der Ratsuchenden ist hier die Reflexion eines Bildes der Ratsuchenden inkl. einer Sammlung von persönlichen Fakten bzw. Stärken und Schwächen. In der dritten Folie geht es um eine Diagnose – was ist also das Thema der Ratsuchenden, Fragen und Wünsche an die Ratsuchenden, gibt es ein Ziel des Ratsuchenden, eigene Hypothesen, gibt es noch offene Fragen des Be-

---

210 Ebd., S. 94.

211 Ebd., S. 112.

212 Ebd., S. 113.

213 Ebd., S. 130.

214 Ebd., S. 135 ff.

215 Ebd., S. 142

216 Ebd., S. 143.

ratenden? Erst wenn die obigen Impulsstichworte bzw. -fragen beantwortet sind, folgt in der vierten Folie die Intervention, indem eine passende Anrede formuliert wird und sowohl die Institution als auch die eigene Person kurz vorgestellt wird. Weiter gehen die Beratenden auf Fragen der Ratsuchenden ein, drücken ihre positive Wertschätzung aus, geben Feedback, spiegeln, was sie bisher verstanden haben, formulieren Hypothesen bzw. Vermutungen in Fragen, zeigen Problemlösungswege auf, lassen Alternativen offen und äußern Wünsche für die Ratsuchenden. Gleichzeitig weisen sie aber auch auf die Grenzen der E-Mail-Beratung hin. Zum Abschluss ermuntern sie die Ratsuchenden, wieder zu schreiben, und vereinbaren einen Antwortzeitraum, damit die E-Mail-Kommunikation auf einer verlässlichen Basis steht. Im zehnten Kapitel „Hilfe aus dem Netz“ thematisieren Knatz und Dodier häufige Themen in der E-Mail-Beratung, darunter die Borderline-Persönlichkeitsstörung, Selbstverletzung, Essstörungen, Depression, Suizid, Themen von Jugendlichen sowie die Welt des Cybersex. Abschließend plädieren beide Autoren für die Weiterentwicklung der E-Mail-Beratung und machen deutlich, dass ihre Ausführungen erst den Anfang der E-Mail-Beratung darstellen und es einige unerforschte Teilbereiche in der E-Mail-Beratung gibt, die es noch zu erforschen gilt. Nicola Döring beschäftigt sich in ihrem umfassenden Werk der Sozialpsychologie des Internets<sup>217</sup> mit der Bedeutung des Internets für Kommunikationsprozesse, Identitäten, sozialen Beziehungen und Gruppen. So beleuchtet sie im zweiten Kapitel die vielen Dienste und Anwendungen im Internet. Grob zusammengefasst differenziert sie Dienste und Anwendungen nach asynchroner oder synchroner Kommunikation sowie nach deren Nutzer, also z. B. Individualkommunikation (z. B. E-Mail, Internet-Telefonie oder Instant Messaging), Gruppenkommunikation (z. B. Mailinglisten, Newsgroups, Online-Spiele usw.) oder Massenkommunikation (z. B. Websites). So sind Dienste und Anwendungen immer öfter miteinander integrierbar (z. B. Online-Shop und Lernplattform) oder werden miteinander gekoppelt (z. B. TV, Radio über das Internet). Dabei findet mehr und mehr ein Dialog statt zwischen Medienmachern und -macherinnen und Mediennutzern und -nutzerinnen, was im gleichen Atemzug das Ende der Einwegkommunikation bedeutet. Im dritten Kapitel stellt Döring neun Theorien der computervermittelten Kommunikation vor. Die erste Theorie ist die Kanalreduktion, die im Vergleich mit einer Face-to-Face-Kommunikation vermeintlich defizitärer und unpersönlicher scheint, aber auch zum Vorteil werden kann. Die zweite Theorie basiert auf Filtertheorien, d. h., soziale Hinweisreize werden herausgefiltert (z. B. Alter, Geschlecht, Attraktivität usw.). Der Vorteil dieser Kommunikationsweise ist es, dass eine vorurteilslosere Kommunikation stattfinden kann, welche durch die Anonymität zur Enthemmung führen kann. Folglich können diese Filtertheorien sowohl positive wie negative Auswirkungen auf das Verhalten der Nutzer/innen haben. Die dritte Theorie ist die der rationalen Medienwahl, d. h., die computervermittelte Kommunikation ist für manche Anlässe geeignet, für andere wiederum nicht. In der vierten Theorie geht es um die normative Medienwahl, was meint, dass das soziale Umfeld die Auswahl der Medien mit beeinflusst. Die fünfte Theorie ist die der interpersonalen Medienwahl, das bedeutet, dass die anderen Kommunikationspartner, mit welchen kommuniziert wird, durch ihr eigenes Kommunikations-

---

217 Döring, Nicola: Sozialpsychologie des Internet – Die Bedeutung des Internet für Kommunikationsprozesse, Identitäten, soziale Beziehungen und Gruppen, 2., vollständig überarbeitete und erweiterte Auflage, Göttingen 2003.

verhalten die computervermittelte Kommunikation mitbestimmen. In der sechsten Theorie geht es um die soziale Informationsverarbeitung, hier wird die Meinung vertreten, dass die computervermittelte Kommunikation die fehlenden Botschaften durch schriftliche Äußerungen ausgleichen kann (z. B. Verschriftlichung nonverbaler Informationen). Die siebte Theorie beschäftigt sich mit der Simulation, also der Möglichkeit, dass Nutzer/innen im Internet viel Freiheit bleibt, um andere Menschen zu täuschen, aber auch authentisch oder selbstreflexiv zu sein. „Imagination“ ist die achte Theorie der computervermittelten Kommunikation. Aufgrund fehlender Sinneskanäle kommt es zu Projektionen und Phantasiebildern im Nutzer bzw. in der Nutzerin. Die neunte und letzte Theorie betrifft die Digitalisierung und Oraliteralität, also die Mischung von schriftlichen und mündlichen Kommunikationsaspekten, was sowohl Veränderungen im Kommunikationsstil und den Kommunikationsrhythmen als auch der Kommunikationsnetze zur Folge hat. Um Identitäten im Internet geht es im sechsten Kapitel. Döring zeigt auf, dass ein starker Zusammenhang bestehe zwischen den Handlungsfeldern, den sozialen Kontakten eines Menschen sowie seiner Entwicklung von Teilidentitäten. So können sich bereits im Alltag entwickelte Identitäten mit der Internetnutzung verändern, sie können aber auch komplett ausgeblendet bleiben. Allerdings sei zudem genau das Gegenteil beobachtbar, dass die Internetnutzung zur Entwicklung neuer Identitäten führe, sei es durch „neue kollektive Identitäten“<sup>218</sup>, durch den Wechsel der bisherigen Identität (z. B. Online-Geschlechtertausch) oder gar durch die Entwicklung einer neuen individuellen Identität. Auf soziale Beziehungen geht Döring im siebten Kapitel näher ein. Zunächst unterscheidet sie zwei Beziehungstypen: die formale und die persönliche Beziehung. Beide Beziehungstypen differenziert sie nach ihrer subjektiven Bedeutung, also einer eher starken oder schwachen Bindung und ergänzt beispielhaft einige Rollen. Die Gesamtheit aller sozialen Beziehungen definiert sie als soziales Netzwerk eines Menschen. Im nächsten Schritt widmet sie sich den Beziehungsphasen, welche in einer Aufbau-, einer Bestands- einer Krisen- und Auflösungsphase bestehen. Mediale Umgebungen beeinflussten Beziehungen insofern, indem sich Menschen durch massenmediale Repräsentationen „vergleichend, identifizierend oder abgrenzend“<sup>219</sup> verhielten. Weiter könne die Nutzung von Massenmedien sowohl soziale Beziehungen stärken als auch schwächen. Die Nutzung von Individualmedien diene hauptsächlich der Pflege bestehender Beziehungen, weniger der Anbahnung neuer sozialer Beziehungen. Die Intensität der Mediennutzung, also Quantität und Qualität, beeinflussten die soziale Beziehung. Döring hält fest, dass Menschen eine sog. „Hybrid-Beziehung“<sup>220</sup> eingehen, weil sie sowohl im realen Leben als auch online miteinander in Kontakt stehen. Aber auch neue soziale Beziehungen sind durch die Internetnutzung möglich, was allerdings, je enger die Beziehung wird, wieder eine Ausdehnung in das reale Leben zur Folge hat. Reine Online-Beziehungen bleiben meist sehr schwache Beziehungen. Zusammenfassend hält Döring fest: „Insgesamt ist das Spektrum der Wechselwirkungen zwischen Internet-Nutzung und sozialer Beziehungsgestaltung sehr groß. Die medien- und kulturkritischen Thesen einer Verarmung bestehender sozialer Beziehungen durch Online-Kontakte sowie einer Flucht in virtuelle Schein-Beziehungen sind technik-

---

218 Ebd., S. 400.

219 Ebd., S. 484.

220 Ebd., S. 485.

deterministisch ausgerichtet und ignorieren die Vielfalt der Aneignungsweisen des Netzmediums.<sup>221</sup> Netzaffine Menschen nutzen das Internet zur Kontaktaufnahme innerhalb ihres sozialen Beziehungsnetzwerkes, verdichten oder erweitern dieses. Die Zukunft wird den Hybrid-Beziehungen gehören, also der kombinierten Offline- wie Online-Kommunikation mit den Menschen, mit denen soziale Beziehungen gepflegt werden. Im letzten Themenkapitel untersucht Döring die verschiedenen sozialen Gruppen. Zunächst unterteilt sie die sozialen Gruppen nach ihrer Funktion in eine formale und eine informelle Gruppe. Im zweiten Schritt differenziert sie nach Größe (Kleingruppe/Großgruppe), subjektiver Bedeutung (Primär- oder Sekundärgruppe) und der Art der Gruppe.

Mediale Umgebungen beeinflussen unseren Umgang mit sozialen Gruppen in unterschiedlicher Weise: Herkömmliche Massenmedien versorgen uns mit Gruppendarstellungen, und Individualmedien ermöglichen es Gruppenmitgliedern, jenseits von Face-to-Face-Treffen in Verbindung zu bleiben. Netzmedien schließen und erweitern die gruppenspezifischen Optionen der herkömmlichen Massen- und Individualmedien und zwar offensichtlich so grundlegend, dass medienspezifische neue Gruppentypen postuliert werden.<sup>222</sup>

Zur Pflege bestehender sozialer Gruppen kommt die Bildung neuer sozialer Gruppen durch das Medium des Internets, welche sich entweder unter formalen oder informellen Zusammenhängen regelmäßig im Netz treffen. Zuletzt gibt Döring zu bedenken, dass gerade die zunehmende Internet-Nutzung durch portable Endgeräte sowie drahtlose Netzanbindungen (WLAN) die Internetkommunikation heute immer schneller bzw. qualitativ hochwertiger werden lässt. Dies hat natürlich Konsequenzen für die zukünftige Kommunikation in der Internetseelsorge. Michael Belzer reflektiert in seinem zweiten Buch „Internetseelsorge“<sup>223</sup> zum Themenspektrum „Internetseelsorge-Kirche“ nach 10 Jahren seine Erfahrungen mit Seelsorge im Internet. Pastorales Arbeiten ist für ihn denkbar in Gestalt von Info- und Aufklärungsseiten, als E-Mail- oder Chat-Angebot oder in Form von Video- oder Telefonkonferenzen. Eine Kernfrage ist für Belzer die Frage, wie sich Kirche im Internetzeitalter darstellen muss, um wahrgenommen zu werden. Belzer plädiert dafür, dass Kirche sich auf bereits etablierten Portalen kommerzieller Anbieter platzieren müsse. Wie Döring weist Belzer darauf hin, dass sich Raum, Zeit und Identität im Internet verändern, sodass z. B. Bild, Sprache bzw. Schrift zunehmend miteinander verschmelzen. Klar sichtbar wird für den Autor, dass das Internet ungeahnte Kommunikationsmöglichkeiten bietet, welche die Menschen zunehmend nutzen werden. Belzer differenziert bei den Nutzergruppen fünf soziale Milieus: 1. Das Niveau-Milieu (Hochkulturszene, vorwiegend über 40-Jährige), 2. Das Harmonie-Milieu (bevorzugt Printmedien, ebenfalls über 40-Jährige), 3. Das Integrations-Milieu (mittlerer Bildungsgrad, ebenso über 40 Jahre), 4. Das Selbstverwirklichungs-Milieu (sog. Yuppie-Generation ca. 20–40-Jährige), 5. Das Unterhaltungs-Milieu (unter 40-Jährige, welche Unterhaltung/Musik bevorzugen). Belzer fasst persönliche Motive der Internetnutzung zusammen: Die User wollen „drin“ sein, selbstbestimmt handeln, weltweit kommunizieren, und durch die enorme Ge-

221 Ebd., S. 486.

222 Ebd., S. 552.

223 Belzer, Michael: Internetseelsorge – Der Leitfaden für die Praxis, Stuttgart 2004.

schwindigkeit der Erledigungen im Internet entstehe ein alltäglicher Zeitgewinn. Andererseits bedeute Online-sein Allein-sein vor dem PC, dies sei gerade für Neueinsteiger sehr unübersichtlich und biete wenig Privatsphäre (Sicherheit). Belzer spricht sich für eine Kirche aus, die das weltweite Netz als Chance begreift, um Kulturen, Religionen und Individuen völlig neu miteinander zu verknüpfen. Die Haltung der Kirche im Netz müsse sich an den Nutzern orientieren, d. h., Kirche muss sich dahin bewegen, wo die Menschen sind. Der Autor spricht von Kundenorientierung und gibt zu bedenken, dass Sprech- oder Sendezeiten der Vergangenheit angehören. Weiter beobachtet Belzer, dass das Beziehungsverhältnis zwischen Kirche und Medien anfänglich eher ablehnend war, weil das Internet vorwiegend als pornografisch, neonazistisch, terroristisch galt oder für den Drogenhandel genutzt würde. Mittlerweile habe sich dies geändert. In Bezug auf eine Einbindung von Kirche in etablierte Portale spricht sich Belzer für eine Anbindung kirchlicher Webseiten an regionale Seiten (Behörden, Touristikbranche, kulturelle Veranstaltungen) aus. Gleichzeitig macht er sich stark dafür, Informationen zu bündeln, sodass möglichst keine unkoordinierte Häufung von Inhalten den User langweile. So sei es vorstellbar, dass es eine zentrale Bistumsseite im Internet gebe, von der aus dann aktuelle Informationen über Veranstaltungen bzw. Aktionen der eigenen Kirchengemeinde abrufbar seien. Das Verhalten der sog. „Netz-Gesellschaft“ verändere sich immer wieder. So beobachtet Belzer, dass der Trend zu *All-in-one*-Geräten gehe, die kontinuierlich online seien, und dieser Trend sich zunehmend über Bilder manifestiere. Psychologische Auswirkungen habe der PC insofern, als er einerseits isolieren, aber andererseits zu intensiven Interaktionen führen könne. Dies sei abhängig davon, wie kommunikationsfreudig die individuellen Nutzer seien. Wichtig für das Betreiben einer kirchlichen Homepage sei es, über Suchmaschinen schnell gefunden zu werden, d. h., an die Suchmaschinen-Betreiber entsprechende Zahlungen vorzunehmen, um auf den oberen Listenplätzen gefunden zu werden. Es fände in Bezug auf die Kommunikation eine Anpassung zwischen dem Inhalt und dem Medium statt, sodass dies zwischen PC und Nutzer zu einer Wechselwirkung führe. In den nächsten Kapiteln beleuchtet Belzer kurz die Bedeutung und Arbeitsweise von E-Mails und kommt zu dem Ergebnis, dass die E-Mail eine geeignete Form der Internetseelsorge darstelle, weil sie unaufdringlich und anonym den Ratsuchenden Raum biete. Um Sicherheitsaspekte in der Internetseelsorge geht es im folgenden Kapitel, auf welches ich mangels Aktualität nicht eingehen möchte. In einem nächsten Kapitel thematisiert der Autor den Seelsorgebegriff. Seelsorge bedeute für ihn Heilsvermittlung, welche die Ratsuchenden sich nicht selbst schaffen könnten. So umschreibt er die Motivation zur Seelsorge: „Aus ihrer Motivation heraus, Gottes Wirken bestmöglich zu unterstützen, indem sie mithilfe, den Menschen zum Erlangen des Heils bereitzustellen [...]“<sup>224</sup> Seelsorge hat für ihn stets den Bezug zum christlichen Handeln, welches seinen Ursprung im Handeln Jesu findet und entweder dem Individuum oder Gruppen nützt. Vorteile der Internetseelsorge sieht Belzer darin, dass der schriftliche E-Mail-Kontakt von den Ratsuchenden keine unmittelbare Leistung verlange, da sie dann antworten könnten, wenn sie möchten. Die Seelsorgenden hätten mehr Zeit, um über die Situation der Ratsuchenden nachzudenken. Es findet eine Fokussierung des Anliegens der Ratsuchenden statt, die Seelsorgenden bleiben im Hintergrund. E-Mails könnten immer wieder gelesen werden

---

224 Ebd., S. 63.

und seien so effektiver als Telefonseelsorge oder das mündliche Seelsorgegespräch an sich. Nachteilig sei, dass die unmittelbare Wirkung fehle, weil die Reaktionen, wenn überhaupt, nur verzögert wahrnehmbar seien. Zudem kann es sein, dass die Ratsuchenden überhaupt eine Antwort schuldig bleiben, es kann zu Missverständnissen kommen, die Stimmungslage, in welcher die Ratsuchenden die E-Mails öffnen, kann nicht vorausgesehen werden, und schlussendlich kann die E-Mail in falsche Hände gelangen. Das Fehlen der Körpersprache, die fehlenden Reaktionen auf Situationen, Personen und Angebote sowie mangelnde gefühlsorientierte Selbstbeschreibungen erschweren die Online-Kommunikation, wobei die genannten Punkte laut Belzer nicht unbedingt ein Nachteil sein müssen. Positiv anzumerken sei die geschaffene Distanz, die Platz bewirke für Intimität bzw. Sensibilität. Statt auf dem Sprechen und Hören liege der Schwerpunkt auf dem Lesen und Schreiben, was dazu führe, dass Worte mehr Bedeutung erlangten. Aber auch in diesem schriftlichen Dialog sei die dritte Person, der Geist Gottes, gegenwärtig als Beistand und Berater im Seelsorgegespräch. Seelsorgende benötigen neben einem technischen Grundverständnis Kompetenzen im personenbezogenen Kommunizieren hin zum Ratsuchenden, aber auch hin zu Gott. Ihr Auftreten sollte geprägt sein von Authentizität, wachsamem Zuhören und „aktiver Passivität“<sup>225</sup>, d. h., die Seelsorgenden hören zu, erteilen aber keine vorschnellen Ratschläge. Im besten Falle profitieren beide Seiten vom Seelsorgegespräch. Das Vertrauen und der Bezug auf Gott kann gerade bei schweren Themen (z. B. Fragen nach dem Lebenssinn, Trauer usw.) sowohl von Ratsuchenden- wie Seelsorgendenseite eingebracht werden. Das geschriebene, individuelle Wort stelle das Kernstück der Internetseelsorge dar. So warnt Belzer davor, sich für bestimmte Problemlagen vorgefertigte Lösungen parat zu halten. Zudem ersetze Internetseelsorge keine Therapie. Thematisch müsse Internetseelsorge offen und flexibel sein für alle möglichen Themengebiete. Gerade für kranke oder behinderte Menschen sei die Internetseelsorge eine Chance. Internetseelsorge sei ein offen angelegtes System, d. h., sie sei als lebensbegleitender Prozess zu verstehen, welcher sich beispielsweise Elementen aus der lösungsorientierten Kurztherapie bedienen könne. Weiter könne Internetseelsorge auflösenden oder erlösenden Charakter haben, gerade wenn es um Schuld und Vergebung gehe. Mitunter komme Internetseelsorge aber auch an ihre Grenzen, wenn eine Therapie vor Ort nötig wird oder die Einnahme des Abendmahls zur Sündenvergebung erlebt werden will. Seelsorge habe neben einer pädagogisch-präventiven Sorge um die Seele, einer Art Krisenberatung stets einen sozialen Charakter, weil sie nicht nur das Verhältnis des Einzelnen zu Gott, sondern auch zu seinem Mitmenschen im Blick habe. So biete die Internetseelsorge gerade für Kirchenferne einen freien Zugang in relativer Anonymität an. Zukünftig brauche Kirche die vermehrte Kundenorientierung, Marktorientierung sowie den individuellen Kontakt zu Ratsuchenden. So müsse Kirche ihre Produkte mediengerechter vermarkten und ihr eigenes Profil schärfen. Im weiteren Verlauf beschäftigt sich Belzer damit, wie ein verändertes Marketing von Kirche aussehen müsste, um kundenorientiert zu agieren bzw. um neue Interessengruppen für Kirche zu gewinnen. Kirche habe neben der universalen Sendung die Aufgabe der universalen Kommunikation, des Dialogs und des Austauschs. Diese kirchlichen Dimensionen müssen sich in der konkreten Medienarbeit der Kirche widerspiegeln, z. B. in ihrem Internetauftritt. Im Aufsatz „Internetseelsorge mit Jugendlichen“

---

225 Ebd., S. 74.

von Valburga Schmiedt-Streck geht es um die Nutzung des Internets durch Kinder und Jugendliche und deren seelsorgerliche Bedeutung. Das Internet sei ein Lebensraum, in dem Kinder und Jugendliche Sinn, Halt und Orientierung fänden. Der Schwerpunkt liege dabei nicht auf Angeboten der Internetseelsorge, die als Fortsetzung vorhandener beratender Settings z. B. der Telefonseelsorge, verstanden werden können. Vielmehr gehe es um die Selbstorganisation der Jugendlichen und ihre Entwicklung von Resilienz als Fähigkeit, in einer oft chaotischen Welt zu überleben. So beleuchtet die Autorin das Internet zunächst als Kommunikationsraum und Sozialisationsinstanz, die großen Veränderungen unterworfen sei. Das Internet biete, so die Autorin, grundsätzlich die Möglichkeit, trotz räumlicher Distanz miteinander zu kommunizieren. Weiter hat das Internet einen positiven Effekt auf die Interaktionen von Menschen. So halten sich immer mehr Kinder und Jugendliche in virtuellen Netzen auf. Dort treffen sie Freunde oder knüpfen Beziehungen zu anderen Kindern oder Jugendlichen. So biete das Internet die Möglichkeit, weltweit miteinander in Kontakt zu bleiben. Die Kirchen befinden sich in diesen sozialen Netzwerken. Es findet zumeist eine Verknüpfung von virtueller und realer Welt statt. Schmiedt-Streck nimmt folgende psychosoziale Aspekte wahr und beschreibt deren Folgen für die Online-Beratung: Menschen treten aus ihrer Anonymität heraus und stellen sich vor Millionen von Menschen dar. Das Heraustreten stimuliere aggressives Verhalten, weil die Hemmungen im Internet fehlten. Es bestünde die Möglichkeit, dass die Beraterinnen ihre Klienten direkter begleiten könnten. Auswirkungen sind die Entstehung neuer Gemeinschaften (Foren), in welchen Menschen miteinander kooperieren, Verhaltensveränderungen in der virtuellen Welt und evtl. die Vernachlässigung des eigenen Äußeren, weil der Körper zumeist unsichtbar sei. Im letzten Teilkapitel untersucht die Autorin das Verhältnis von Resilienz und Internet als Möglichkeit für die Seelsorge. Resilienz, so definiert die Autorin, sei als „eine dem Individuum inhärente Fähigkeit“<sup>226</sup> anzusehen, die Kinder und Jugendliche schütze bzw. stärke, um trotz schwieriger Lebensbedingungen geschützt weiterleben zu können. Resiliente Menschen sind pflichtbewusst und haben eine starke Kontrolle über negative Ereignisse. So fordert die Autorin für Kinder und Jugendliche vonseiten der Eltern, der Schule und der Kirchen, mehr Projekte zu entwickeln, welche die Resilienz der jungen Menschen stärken. Folgende Mechanismen stärken die Resilienz: eine stabile, emotionale Beziehung zu mindestens einem Elternteil, außerfamiliäre soziale Unterstützung, ein offenes Erziehungsklima mit klaren Grenzen, Motivation zu konstruktiver Auseinandersetzung mit der Lebenssituation, soziale Verantwortung, kognitiver Sachverstand bzw. mittleres Intelligenzniveau, die Ausbildung von Selbstvertrauen bzw. Entwicklung eines positiven Selbstbildes sowie die aktive Auseinandersetzung mit Stress. Die Autorin gibt zu bedenken, dass im Falle eines fehlenden Beistandes in der realen Welt die jungen Menschen virtuelle Orte aufsuchen, um dort von ihren Lebenserfahrungen zu berichten. Dort reflektieren sie das eigene Leiden und deuten dies in ihren eigenen Biografien. Oftmals werden sie zu Online-Autorinnen und -Autoren ihrer eigenen Lebensgeschichte. Schmiedt-Streck kritisiert, dass Online-Beratung oftmals wie herkömmliche Beratung organisiert sei. Sie fordert stattdessen, dass Kirche keine eigenen Portale betreibt, zu welchen nur wenige Nutzer/innen den Zugang suchen, sondern um-

226 Schmiedt-Streck, Valburga: Internetseelsorge mit Jugendlichen, in: Wege zum Menschen 58. Jahrgang, Heft 6, 2006, S. 527 ff.

gekehrt, dass Kirche im Alltag der jungen Menschen vorkommen müsse. Hierzu müsse sich Kirche auf den Weg in die Lebenswelt der Jugendlichen machen. Junge Menschen heute wachsen in eine Welt hinein, welche meist keine Privatsphäre mehr biete, wo alle Informationen über andere Menschen online zu finden seien. Diese Veränderungen, so die Autorin, fordern neue Wege in der Seelsorge heraus. So fordert die Verfasserin eine Aktualisierung der klinischen Seelsorgeausbildung hinsichtlich des kulturellen Verständnisses sowie eine Verknüpfung von virtueller und realer Gesellschaft hin zu einer besseren Welt. Ziel könne eine Seelsorge sein, welche „Empowerment und Resilienz unter Adoleszenten, ihren Familien und sozialen Netzen hervorruft.“<sup>227</sup> Ramona Vauseweh untersucht in ihrem Buch „Onlineseelsorge“<sup>228</sup>, wie sich verschiedene kirchliche Online-Seelsorge- bzw. Online-Beratungsangebote im Internet platzieren bzw. präsentieren. Ihre Forschungsfrage formuliert Vauseweh so: „Wie präsentiert sich Online-Seelsorge im WWW bezogen auf die speziellen Anforderungen des Mediums?“<sup>229</sup> Nach einleitenden Worten wendet sich Vauseweh den beiden Grundlagenkapiteln „Seelsorge“ und „Internet“ zu. Sie versteht Seelsorge als wesentlichen Bestandteil kirchlicher Arbeit. Obwohl ein säkularer Begriff, ließe sich die Tragweite des Seelsorgebegriffs in der Bibel durch Synonyme wie „trösten, ermahnen, sich des anderen annehmen oder helfen“<sup>230</sup> finden. Hernach skizziert die Autorin die Seelsorgegeschichte in groben Zügen, um dann genauer auf die Seelsorge der Gegenwart und deren neue Ansätze einzugehen (kerygmatisch-verkündigende Seelsorge, therapeutisch-beratende Seelsorge, biblisch-evangelikale Seelsorge). Ebenso wird von ihr auf die Seelsorge in den Kirchengemeinden vor Ort näher eingegangen. Anschließend thematisiert die Autorin die kirchlich-seelsorgerlichen Angebote sowie deren Verbreitung und Bekanntmachung in den bisherigen Medien, also in Individualmedien wie dem Telefon und den Massenmedien wie Radio, Zeitung oder TV. Weiter setzt sich die Autorin mit dem Profil der aktuellen Seelsorge auseinander, um dann Seelsorge in Beziehung zu setzen zu anderen kirchlichen wie nichtkirchlichen Beratungsangeboten. Im nächsten Schritt formuliert Vauseweh zehn ethische Voraussetzungen, die Menschen in helfenden Berufen (Seelsorgende, Ärzte und Ärztinnen, Therapeuten und Therapeutinnen, Pädagogen und Pädagoginnen, Juristen und Juristinnen usw.) beherzigen sollten. Im Kapitel über das Internet trägt die Autorin zunächst Fakten zur Entstehung zusammen, nennt Kennzahlen der damaligen Internetnutzung, erwähnt klassische Vorbehalte gegenüber dem Internet und beschäftigt sich abschließend mit den Charakteristika virtueller Kommunikation. Um Webpräsenzen mit seelsorgerlichem Anliegen näher untersuchen zu können, erläutert Vauseweh das empirisch-methodische Vorgehen anhand empirischer Methoden aus der Sozialforschung. Hierbei setzt die Autorin auf eine Kombination aus zwei Methoden, der Inhaltsanalyse und der Online-Befragung. So untersucht Vauseweh systematisch mithilfe der Inhaltsanalyse die Webpräsenzen, um in einem zweiten Schritt mit den Seelsorgenden, Beratenden und Betreibern der Webpräsenzen Online-Befragungen durchzuführen. Im fünften Kapitel werden sowohl für die Inhaltsanalyse als auch für die

---

227 Ebd., S. 532.

228 Vauseweh, Ramona: *Onlineseelsorge – Zur Präsentation von Seelsorge- und Beratungsangeboten im World Wide Web*, Erlangen 2007.

229 Ebd., S. 26.

230 Ebd., S. 34.

Online-Befragung vier Themengruppen zur weiteren Untersuchung erstellt. Zu allen Themengruppen werden Einzelkriterien als Indikatoren herausgearbeitet. So achtet die Forscherin z. B. auf die eindeutige Benennung des Angebotes, das Vorhandensein einer zum Angebot gehörenden Community, das Vorhandensein und die Position des Logos, das Vorhandensein einer barrierefreien Nur-Text-Version und die Existenz sowie die Vollständigkeit eines Impressums. Im sechsten Kapitel schildert Vauseweh den eigentlichen Untersuchungsablauf. Im siebten Kapitel wertet Vauseweh anhand von grafischen Darstellungen (Koordinatensystem) die Ergebnisse aus. Hierbei orientiert sich die Forscherin an Schwerpunkten wie Professionalität, Kommunikationsangebot, Barrierefreiheit oder Verschlüsselung. Schlussendlich folgert Vauseweh aus ihren Ergebnissen, dass eine Diskrepanz bestehe zwischen den bisher getätigten Chancen und dem noch möglichen Potenzial, welches bisher nicht ausgeschöpft wurde. So wird klar, dass es nötig ist, Online-Seelsorge-Angebote zu optimieren. Im letzten Kapitel stellt die Autorin Thesen zur Praxis mit kirchlichen Online-Angeboten vor, z. B. den Themenkomplex der Profilierung bzw. Strukturierung kirchlicher Online-Seelsorge, die professionellen Kompetenzen der Mitarbeitenden, die Berücksichtigung von Ehrenamtlichen, die Werbung für neue Zielgruppen, die Verkündigung von Inhalten über die Seelsorge hinaus und die Berücksichtigung der Barrierefreiheit der Webpräsenzen. Vauseweh charakterisiert abschließend die Tätigkeit der Online-Seelsorgenden so, dass diese neben ihren seelsorgerlichen Kompetenzen, der aufgewendeten Zeit auch entsprechende Medien- und Kommunikationskompetenzen wie auch technisch-gestalterische Kenntnisse benötigen. Der Aufbau sowie die Weiterentwicklung einer Online-Seelsorge-Webpräsenz benötigt ein eigenes Profil sowie externer Fachkräfte, die die Plattform stetig pflegen. Christoph Morgenthaler widmet in seinem Werk „Seelsorge“<sup>231</sup> der mediengestützten Seelsorge ein Kapitel, indem er auf die Telefonseelsorge, Seelsorge per Brief, E-Mail und SMS sowie in Chatrooms und Foren näher eingeht. Dabei hebt er hervor, dass diese Seelsorgeformen gerade für junge Menschen eine attraktive Alternative seien.<sup>232</sup> Für Morgenthaler stellt mediale Seelsorge „eine kreative kirchliche Antwort auf veränderte Kommunikationstechnologien und Kommunikationsgewohnheiten“<sup>233</sup> dar. Ein weiteres Grundlagenwerk für die Online-Seelsorge ist „Internetseelsorge“<sup>234</sup> von Birgit Knatz. In fünf Kapiteln stellt Knatz die Zusammenhänge zwischen seelsorgerlichem Wissen und medienspezifischer Fachlichkeit dar und entwickelt eine Internetseelsorgekompetenz, die all jene benötigen, die Internetseelsorge in die Praxis umsetzen möchten. Im ersten Kapitel dreht sich in fünf Unterkapiteln zunächst alles um die Kommunikation im Internet. Neben einem geschichtlichen Abriss über die Anfänge der Internetseelsorge, die Sprache im Internet bzw. die Internetseelsorge sowie die Kommunikationsformen (E-Mail, Schreiben in der Nacht, Chat), reflektiert die Autorin die Merkmale der Internetseelsorge (Nickname, Kanalreduktion, Nivellierung sozialer Hintergründe, äußere bzw. innere Niederschwelligkeit, Anonymität und Pseudonymität, Nähe durch Distanz, Asynchronität, zeitliche Flexibilität, schreiben statt sprechen bzw. lesen statt hören). Das Kapitel wird abgerundet durch gän-

231 Morgenthaler, Christoph: Seelsorge, Gütersloh 2012, S. 349–361.

232 Ebd., S. 353.

233 Ebd., S. 361.

234 Knatz, Birgit: Internetseelsorge – Grundlagen, Formen, Praxis, Gütersloh 2013.

gige Themen in der Mail- und Chatseelsorge. Die Akteurinnen und Akteure der Internetseelsorge werden im zweiten Hauptkapitel thematisiert. Hier geht es um die Perspektive der Anbieter, deren Kompetenzen, Motive und Ausbildung und um die Erwartungen der Nutzer/innen. Ein weiterer Kernpunkt dieses zweiten Kapitels behandelt das Schaffen und Finden von Kommunikationsräumen, also die zu leistende Öffentlichkeitsarbeit, die Gestaltung des Internetauftritts, das passende Design sowie die Kriterien für ein qualifiziertes Internetseelsorgeangebot. Im dritten Kapitel geht es um die Vorstellung verschiedener Kommunikationsmodelle (Carl R. Rogers, Martin Buber, Virginia Satir, Paul Watzlawick und Friedemann Schulz von Thun), die schreibende Wirkung von Internetseelsorge sowie um gängige methodische Ansätze und Praxismodelle. Das Themenspektrum der Ratsuchenden in Mails und Chats wird im vierten Kapitel dargelegt. Kummer, Krisen und Konflikte werden benannt und spezielle psychische Störungen näher erläutert. Im fünften Kapitel geht es um rechtliche, datenschutzrechtliche und technische Rahmenbedingungen, welche die Internetseelsorge benötigt. Hierbei thematisiert Knatz Eckpunkte, was beim Aufbau einer virtuellen Beratungsstelle zu bedenken ist, und gibt rechtliche Hinweise in Bezug auf die eigene Internetseelsorge-Webseite. Die Monographie stellt eine gewinnbringende Mischung aus Theorie und Praxis dar, sodass Interessierte einen tiefen Einblick in gelungene Online-Seelsorge-Kommunikationen erhalten können. Ilona Nord und Swantje Luthe geben im Jahr 2014 das Buch „Social Media, christliche Religiosität und Kirche“<sup>235</sup> heraus. Darin ist ein Artikel von Carmen Berger-Zell zu finden, der Zusammenhänge zwischen der „Trauerleib Sorge in Sozial Media“ herstellt. Berger-Zell weist darauf hin, dass die Vorteile sozialer Netzwerke die Überwindung der räumlichen Distanz sowie eine zeitunabhängige Kommunikation seien.<sup>236</sup> Einerseits macht sie darauf aufmerksam, dass Online-Seelsorge in Seelsorgehandbüchern oft nicht oder nur sehr spärlich thematisiert werde. Andererseits verweist sie auf Knatz, welche mit ihrer Monografie ein Standardwerk der Internetseelsorge herausgebracht habe. Im Weiteren gibt sie zu bedenken, dass jedem Online-Seelsorgeportal ein Seelsorge- und Trauerverständnis zugrunde liegen müsse, ebenso ein Menschenbild, welches Seelsorgende zuvor entwickelt haben sollten. Für sie ist es keine Frage, ob es Trauerportale im Internet geben sollte oder nicht, sondern sind diese Portale in einer „veränderten Kommunikationstechnologie bzw. [in] Kommunikationsgewohnheiten“<sup>237</sup> der Gesellschaft begründet.

Stephan Lorenz<sup>238</sup> informiert in seinem Artikel über die Chat-Seelsorge. Als Vorteile der Chat-Seelsorge nennt er die Niederschwelligkeit des Angebots, z. B. bei Themen, die eine hohe Schamgrenze aufweisen, und auch die Möglichkeit, dass die Ratsuchenden jederzeit den Gesprächskontakt wegklicken könnten, z. B. wenn ein Seelsorgegespräch einen gleichgeschlechtlichen Seelsorgenden erfordere.

---

235 Nord, Ilona/Luthe, Swantje: Social Media, christliche Religiosität und Kirche – Studien zur Praktischen Theologie mit religionspädagogischem Schwerpunkt, Jena 2014.

236 Ebd., S. 364.

237 Ebd., S. 365.

238 Lorenz, Stephan: Willkommen im Chat in: Kommunikation des Evangeliums in der digitalen Gesellschaft – Lesebuch zur Tagung der EKD-Synode 2014 in Dresden, Kap. 4, S. 32 f., online abrufbar unter URL: [https://www.ekd.de/ekd\\_de/ds\\_doc/synode2014-lesebuch.pdf](https://www.ekd.de/ekd_de/ds_doc/synode2014-lesebuch.pdf) (zuletzt abgerufen am 09.03.2019).

Gregor Waclawiak untersucht in seiner Dissertation „Gott im Netz“<sup>239</sup>, inwieweit „pastoraltheologische Wirklichkeit und Internetrealität miteinander korrespondieren können.“<sup>240</sup> Dabei fragt sich Waclawiak, was Internetseelsorge überhaupt ist, was sie für die Pastoral leisten kann und welche theologische Basis sie hierfür benötigt. Das Buch ist in drei große Kapitel unterteilt: Zunächst legt der Autor theoretische Grundlagen, dann folgen empirische Analysen anhand verschiedenster Internetseelsorge-Aktivitäten, welche dann im dritten Teil ausgewertet werden. Im Rahmen der theoretischen Grundlagen thematisiert der Autor zunächst grob die Mediengeschichte, reflektiert den sozialen Wandel von Medien und Religion, definiert den Medienbegriff und bedenkt die anthropologisch-theologischen Grundlagen der Medien. Fakt ist, dass Medien sich stets weiterentwickeln, weshalb Religion sich immer wieder neu mitteilt.<sup>241</sup> Menschen strebten nach Kommunikation und Gemeinschaft. Dabei liege der Ursprung dieser Sehnsucht nach Nähe zum Mitmenschen und zu Gott in der Gottebenbildlichkeit. Das Internet dient als „globale Kommunikationsplattform.“<sup>242</sup> In einem zweiten Schritt beleuchtet er die Funktionen des Internets in der menschlichen Kommunikation, deren Informations- und Unterhaltungsgehalt, den Markplatz-Charakter des Internets sowie die Kommunikation im Internet. So stehe kirchliche Kommunikation im Zeichen der Trinität. Kirche benötige einen entsprechenden Kommunikationsstil, welcher glaubwürdig und transparent sei.<sup>243</sup> So kommt Waclawiak zu dem Ergebnis, dass Kirche sich auf die Neuen Medien einlassen müsse und es nicht nur darum gehen könne, die Botschaft des Evangeliums zu erneuern, sondern auch auf andere Nachrichten (z. B. aus Politik, Kirche usw.) adäquat zu reagieren, sie aus christlicher Sicht zu deuten und „Perspektiven zu verschieben. Diese Perspektivverschiebung bei der Internetarbeit umfasst die Berücksichtigung seines Potenzials auf dem Feld der Unterhaltung und des Markplatzes.“<sup>244</sup> Waclawiak plädiert für eine Medienpastoral, die objektiv und unparteilich ist und sich an den Nutzern und Nutzerinnen orientiert und nicht an eigenen Interessen. Dann folgt ein Teilkapitel über die Relevanz virtueller Lebenswelten für die Theologie in Gestalt von Virtualität, Formen des Selbstvollzugs in virtuellen Welten sowie ein Kapitel über virtuelle Realitäten und deren theologische Folgen. So schlussfolgert der Autor, dass religiöse Kommunikation auf „Medien der Über-Setzung und Re-Präsentation angewiesen“<sup>245</sup> sei. Weiter gibt er zu bedenken, dass mediale Seelsorge die Eigengesetzlichkeiten der Medien berücksichtigen muss. Daraufhin beschäftigt sich Waclawiak mit den Herausforderungen der Internet-Kommunikation für die Seelsorge, definiert in diesem Zusammenhang die Begriffe „Seele“ und „Sorge“, beleuchtet seelsorgerliches Handeln in Bibel und Geschichte und die mehrdimensionale Wahrnehmung von Seelsorge. Unterkapitel über den heutigen Seelsorgebegriff, die pastoralen Grundvollzüge (Martyria, Diakonia, Leiturgia, Koinonia), welche für die Seelsorge unverzichtbar

239 Waclawiak, Gregor: *Gott im Netz – Religiöse Kommunikation im Internet, Fallstudien zur Internetseelsorge*, Münster 2015.

240 Ebd., S. 56.

241 Ebd., S. 54 f.

242 Ebd., S. 54.

243 Ebd., S. 88.

244 Ebd.

245 Ebd., S. 118.

sind, das Heil als oberstes Ziel der Seelsorge sowie die bisherige Literatur zu Online-Seelsorge schließen das Kapitel ab. Zusammenfassend kann hier gesagt werden, dass das Internet für pastorales Handeln eine Herausforderung darstellt und dass die User/innen ein „großes Interesse an Aktualität, Information, Beratung und Hilfe“ auf kirchlichen Homepages an den Tag legen. Gleichzeitig zeigt der Forscher auf, dass die Internetseelsorge von der Theologie bzw. Kirche noch nicht ernsthaft als Arbeitsfeld wahrgenommen und ernst genommen wurde. Im empirischen Teil der Monographie führt der Forscher zunächst quantitative Analysen zur religiösen Kommunikation im Internet durch und wertet diese aus. Hierbei wird deutlich, dass es eine große Vielfalt an kirchlichen Homepages gibt. Nun gilt es, nach deren Wirkkraft zu fragen. Im nächsten empirischen Schritt untersucht Waclawiak mithilfe der qualitativen Inhaltsanalyse qualitative Formen der religiösen Kommunikation im Internet, indem er verschiedene Internetseelsorge-Angebote näher untersucht. Zumeist kommunizieren Seelsorgende und Ratsuchende per E-Mail. Hierauf hat Waclawiak aufgrund des Datenschutzes bzw. der Geheimnispflicht jedoch keinen Zugriff, weshalb er ausweicht auf andere kommunikative Gesprächsformen im Internet, z. B. auf Beiträge in Diskussionsforen, Einträge oder Anliegen in Gästebüchern oder auf moderierte Gruppenchats. Anhand der Texte versucht der Forscher die pastoralen Grundvollzüge der Kirche im Kirchenchat herauszuarbeiten und beschließt das zweite Kapitel mit den Eigenarten der Online-Kommunikation, welche recht vielfältig sind. So wird beim Chatten ein Nickname oder Gaststatus benötigt, um mitlesen zu können. Es besteht aber die Möglichkeit eines Einzelchats mit den Seelsorgenden, sodass Intimität und Gesprächssicherheit bestehen können. Die Diskussionsforen und Gästebücher zeigen, welche Probleme Menschen haben und dass sie nach Abhilfe fragen. So stellt Waclawiak fest, dass die Problemschilderungen sowohl Lebensprobleme als auch religiöse Fragen beinhalten. Weiter stellt der Forscher fest, dass in den Forenbeiträgen zumeist die Selbsthilfe anderer Schreibender feststellbar ist, während in den Gästebüchern mehr Seelsorgende, die konkrete Internetseelsorge praktizieren, zu finden sind. Als weitere Eigenarten der Online-Kommunikation zählt Waclawiak die Vorzüge der Anonymität auf, welche aus seiner Sicht „keinen Gegenpol zur Face-to-Face-Kommunikation“<sup>246</sup> darstellen. Weiter hält der Autor fest, dass die Entstehung von Vertrauen nicht nur in Face-to-Face-Kontexten möglich ist, sondern auch in der Online-Kommunikation. Flames, also das Beschimpfen oder Beleidigen anderer User/innen, wird durch eine Ermahnung des Moderators bzw. der Moderatorin unterbunden. Gelingt dies nicht, so wird der betreffende User/die Userin von der Chat-Community ausgeschlossen. Abschließend geht Waclawiak auf den Raum ein, da „der virtuelle Raum eine neue Qualität“<sup>247</sup> habe. So spielen neben der Realität der Grad der Immersion, also der Grad des Eintauchens in die virtuelle Welt, eine große Rolle. Das Internet stelle uns eine „alternative Erwahrgungswirklichkeit zur Verfügung.“<sup>248</sup> Abschließend erwähnt der Forscher die Chancen der nonverbalen Kommunikation in Form der Nutzung von Emoticons, die die Kommunikation beleben und kurzweilig machen, und die Anwesenheit von sog. „stillen Zuhörern“<sup>249</sup>, die immerhin ca. 30 % der Teilnehmer/innen ausmachen, sowie die

---

246 Ebd., S. 302.

247 Ebd., S. 303.

248 Ebd.

249 Ebd., S. 306.

durchgängige Verwendung der Du-Anrede für alle User/innen. Im dritten und letzten großen Teilkapitel findet die Auswertung der empirischen Analysen statt. Zusammengefasst formuliert der Forscher aufgrund der Ergebnisse folgende These: „Das Internet führt zur Ent-Spezialisierung, Ent-Hierarchisierung, Ent-Privatisierung und Ent-Professionalisierung der Glaubensvermittlung in der religiösen Kommunikation.“<sup>250</sup> Angewandt auf die vier Grundvollzüge von Kirche ergeben sich im Einzelnen folgende Ergebnisse: In Bezug auf die Martyria, also die Verkündigung der Präsenz Gottes, betrifft dies vor allem die Rolle des Moderators im Kirchenchat. Allerdings verkündet er nicht nur, sondern wandelt das Wort Gottes so, dass es im Alltag der User/innen lebendig werden kann, sodass diese die Botschaft evtl. weitertragen. Beide stehen miteinander im Dialog und kommunizieren auf Augenhöhe, sodass der Glaube in den Alltag gezogen werde. Die bereits erwähnte schweigende Usergruppe profitiert ebenfalls davon, da sie lesend Anteil hat an der Verkündigung bzw. dem Dialog zwischen zwei Menschen. Der Forscher folgert, dass der Wandel des Internets zu mehr lebendiger Begegnung von Menschen führe, andererseits bedeute dies für Kirche, dass diese kreativer, d. h. schneller, dialogbereiter, offener und ehrlicher werden müsse. Gerade neben anderen Institutionen, die sich auf Wahrheits- und Glaubenssuche begeben haben, wird sich Kirche behaupten müssen. Diakonia, also das dienende Handeln am Nächsten, findet sich z. B. in der Bereitschaft, Internetseelsorge leisten zu wollen. So können Userinnen und User ihre Schwierigkeiten und Lebensprobleme im Netz niederschreiben. Die diakonische Hilfe besteht dann darin, dass diesen Menschen Dialog angeboten wird, welcher nicht vorformuliert wird, sondern individuell auf die Anfragen und Schilderungen der Ratsuchenden reagiert. Waclawiak merkt an, dass diese diakonische Begleitung oftmals unvollständig ist, weil theologische Perspektiven gänzlich fehlen. Leiturgia, also die Beziehung zwischen Gott und Mensch bzw. zwischen Menschen, die beten, geschieht in der Internetseelsorge in Form von Internetgottesdiensten als „Fortschreibung und Ergänzung des heilsgeschichtlichen Dialogs zwischen Gott und den Menschen im Modus der erweiterten Symbole“<sup>251</sup> oder auch in Form von Texten christlicher Spiritualität. Grenzen sieht der Forscher, wenn Menschen beichten wollen. Dies sei eine „unmittelbare Begegnung eines Menschen, der schuldig geworden ist, mit dem barmherzigen Gott.“<sup>252</sup> Der letzte Grundvollzug der Kirche, die Koinonia, also die Gemeinschaft der Menschen, die das Heil Gottes erfahren haben und diese Koinonia miteinander teilen wollen, besteht in vielfältiger Art und Weise. Der Glaube ist auf sich begegnende Beziehung in Form von Dialogen angewiesen. Diese Dialoge können aber fragmentarisch sein, weil sie plötzlich zu Ende sind, da keiner mehr schreibt. Anerkennung und Zuwendung sind nötig, damit Online-Dialoge bekräftigt werden. D. h. im Umkehrschluss, dass z. B. der Kirchenchat kompetente Gesprächspartner/innen braucht. Als Fazit aus Waclawiaks Forschungen lässt sich festhalten, dass sich das Internet als neuer Ort für Seelsorge etabliert hat, dass es hierfür weiterhin engagierte Christen braucht und dass dies neue Perspektiven für das christliche Engagement im Internet eröffnet. Wichtig sei, dass der Online-Dialog auf Augenhöhe und mithilfe der Alltagssprache vollzogen werde. Es gehe darum, Kommunikationsräume zu schaffen, die User/innen zusammenbringe und Austausch fördere. Die Be-

---

250 Ebd., S. 307.

251 Ebd., S. 327.

252 Ebd., S. 333.

schränkung auf informierende oder darstellende Elemente sei nicht ausreichend, es brauche die Möglichkeit individueller Kontaktaufnahme. Das Internet wird weiter im Wandel bleiben, Gespräche werden oftmals den „Charakter des Indirekten“<sup>253</sup> haben. So definiert Waclawiak abschließend Internetseelsorge neu.

Die Internetseelsorge nutzt die Möglichkeiten der weltweiten Computernetzwerke zur seelsorgerischen Kommunikation und ermöglicht den Menschen, die im Internet unterwegs sind, einen Kontakt zueinander sowie den Kontakt zu den professionellen Seelsorgern. Sie bietet verschiedene Formen der Kommunikationsaufnahme, so dass jeder Internetnutzer den Kommunikationskanal frei auswählen kann, der ihm am besten entspricht.<sup>254</sup>

Seelsorge im Internet ist für Sven Waske<sup>255</sup> möglich und vorstellbar. Seit es das Internet gebe, finden sich Themenbereiche der Seelsorge im Netz. So entstünden neue Formen seelsorgerischen Handelns. Andererseits beobachtet Waske, dass Hilfe- bzw. Ratsuchende jene Angebote wählten, die zu ihnen selbst gut passten sowie „am einfachsten funktionieren und den größten Nutzen versprechen.“<sup>256</sup> Im Zeitalter der Digitalisierung kommuniziert der Großteil der Bevölkerung digital, heute zu einem immer größer werdenden Prozentsatz über mobile Endgeräte. Dabei erfreuen sich kirchliche Anbieter von Internetseelsorge einer hohen Auslastung und Anwahl ihres Angebotes.<sup>257</sup> Waske wiederum zitiert Christoph Morgenthaler<sup>258</sup>, der dazu aufruft, situationsgerecht und interessenspezifisch Seelsorge über Neue Medien anzubieten und damit auf die heutige Kommunikationsweise zu reagieren. Allerdings, so Waske, werde Seelsorge über Neue Medien zu einer Herausforderung, weil Ratsuchende trotz datenschutzrechtlicher Bedenken Chatplattformen wie WhatsApp nutzten. Die allgegenwärtigen Mikrophone der Handys hörten mit, selbst beim traditionellen Seelsorgegespräch im Face-to-Face-Kontakt. Der Autor schließt seinen Aufsatz mit der Beobachtung, dass Seelsorgende immer wieder abwägen müssten, inwieweit Seelsorge über Neue Medien möglich sei. Alle Nutzenden benötigten zunächst eine ausgebildete Medienkompetenz inkl. eines Gefühls für geschützte Kommunikationsräume. Nur so werde Seelsorge zur Chance vielfältiger neuer Kommunikationswege. Im nächsten Artikel hält Ilona Nord<sup>259</sup> fest, dass die Lebenswelt der meisten, gerade der jüngeren sog. *Digital Natives*, geprägt sei durch einen Mix aus analoger und digitaler Kommunikation. Religiöse Kommunikation zeige sich einerseits in inszenierten Filmen oder sei Gegenstand in interaktiven Medien (z. B. Chats, Blogs usw.). In Bezug auf das Evangelium stellt Nord klar, dass dieses kommuniziert bzw. vermittelt werden müsse. Das Internet halte viele verschiedene Kommunikationsmöglichkeiten vor, sodass Schüler/innen miteinander in wertgeschätzter

---

253 Ebd., S. 344.

254 Ebd., S. 345.

255 Waske, Sven: Große Nähe trotz aller Ferne – Über die Möglichkeiten, Chancen und Grenzen der Seelsorge im Internet, in: *zeitzeichen* 16/2015, S. 30–32.

256 Ebd., S. 31.

257 Ebd.; Waske verweist hier z. B. auf die hohe Auslastung der Chatberatung der Telefonseelsorge.

258 Morgenthaler, Christoph: *Seelsorge*, Gütersloh 2012, S. 359 ff.

259 Nord, Ilona: Schulseelsorge in mediatisierten Welten – Ein Plädoyer für eine medial vernetzte Kommunikation des Vertrauens in: *Schönberger Hefte* 1/2015, S. 15–17.

und anerkannter Atmosphäre miteinander Beziehungen aufnehmen könnten. Allerdings verlaufe die Internetkommunikation plurilog, d. h. gleichzeitig, auf Augenhöhe und diskursiv. So müsse religiöse Kommunikation darauf geprüft werden, ob sie plurilog, auf Augenhöhe und diskursiv stattfinde. Nord stellt fest, dass die Schulseelsorge bisher kaum in ein Verhältnis zu den Neuen Medien gebracht wurde. Beide Seelsorgeformen beleuchten nur ihr je eigenes Metier und blicken kaum über den eigenen Tellerrand. Da Schulseelsorge bisher stets auf eine persönliche Anwesenheit von zwei Menschen setze, stellt Nord im Aufsatz eine Kernfrage zum Verhältnis von Schulseelsorge und Internetseelsorge: „Kann gute Schulseelsorge nur Face-to-Face-Begegnung sein?“<sup>260</sup> Weiter stellt Nord klar, dass Internetseelsorge und die damit einhergehende Anonymität bzw. Distanz nicht nur negativ zu sehen seien, sondern als positive Elemente innerhalb eines Internetseelsorgegesprächs. Jesus habe das Evangelium durch sein persönliches Wirken ins damalige Leben transportiert. Das bedeute aber nicht, so Nord, dass heute digitaler Kommunikation eine Absage erteilt werden müsse, da selbst die Urgemeinde durch die Nutzung des Mediums „Brief“ erst entstanden sei. So lehnt Nord eine weitere Diskussion darüber, ob nun Face-to-Face-Seelsorge oder digitale Seelsorge die qualitativere Seelsorge sei, strikt ab. Vielmehr müsse es um die Frage gehen, ob Internetseelsorge vertrauensvolle Kommunikation sei. Anonymität wirke vertrauensfördernd und führe dazu, dass sich Ratsuchende mehr öffneten. Ilona Nord zieht deshalb zwei Konsequenzen für die heutige Schulseelsorge: Erstens müsse sich die Institution Kirche genau überlegen, wie sie sich gegenüber jungen Menschen präsentieren wolle. Zweitens sollte es in jeder Schule die Möglichkeit zu anonymer Schulseelsorge geben. So bedeute kirchliche Seelsorge, „Vertrauen zu kommunizieren [...] die Welt für die Möglichkeiten Gottes offen zu halten.“<sup>261</sup> Vertrauen zu kommunizieren bedeute, ein „kritisches Welt- und Selbstvertrauen“ zu entwickeln, welches davon ausgeht, dass der Mensch sich in Gott geborgen weiß. Insofern sei Seelsorge eine Form der „existentiellen Sorge“<sup>262</sup> um sich selbst, eine Befreiung aus den alltäglichen Zwängen mit dem Ziel, den „Sinn für das Mögliche“<sup>263</sup> in der Seelsorge zu erspüren. So plädiert Nord abschließend für eine Vernetzung verschiedenster, schülergerechter Kommunikationsmedien, die die Gelegenheit bieten, vertrauensvoll und in ganzer Tiefe miteinander zu kommunizieren. Diese tiefe, vertrauensvolle Kommunikation sei völlig frei und unabhängig vom gewählten Kommunikationskanal. In einem weiteren Artikel von Ilona Nord und Jens Palkowitz-Kühl<sup>264</sup> geht es um die Verknüpfung von Religionspädagogik und mediatisierter Welt. Einleitend weisen die Autoren darauf hin, wie intensiv die Digitalisierung in einzelnen Lebens- und Arbeitsbereichen angekommen bzw. bereits abgeschlossen sei. Nord und Palkowitz-Kühl verdeutlichen dies z. B. am Finanzsystem, dem Gesundheitssystem oder den digitalen Assistenzsystemen, wie sie in Autos o. a. Systemen verbaut sind. Des Weiteren unterliege der Umgang mit Informationen oft dem digitalen Dreischritt „googeln

---

260 Ebd., S. 15.

261 Vgl., S. 17.

262 Vgl. ebd.

263 Vgl. ebd.

264 Nord, Ilona/Palkowitz-Kühl, Jens: Nicht die App steht im Mittelpunkt, sondern der Kompetenzerwerb – Ein Praxis-Theorie-Beitrag zur Religionspädagogik in einer mediatisierten Welt, in: rpi-Impulse 3/2018.

[...], teilen [...], kommentieren<sup>265</sup>, ferner wird die schwerlich gelingende Abgrenzung zwischen Beruf und Freizeit bzw. privat und öffentlich angesprochen. Aus schulischer Perspektive dürfe nicht nur eine Reflexion von Medien und ihren Inhalten stattfinden oder über die Folgen der Digitalisierung nachgedacht werden, sondern es müsse ein „Implementieren von digitaler Technik in Lernprozesse und Bildungsräume“<sup>266</sup> ermöglicht werden. Es gehe um ein „Lernen mit und durch digitale Informations- und Kommunikationstechnik“<sup>267</sup>, da dies zukünftig den staatlich gewünschten Umbau der deutschen Wirtschaft und des deutschen Bildungssystems vorantreibe. Dem entgegen stehe die oft dürftige Ausstattung der Schulen mit digitaler Technik, selbst wenn heute in fast jedem Klassenraum ein Internetanschluss verfügbar sei. Weiter bestehe ein Widerspruch darin, dass Smartphones und Tablets durch Schulregeln in die Schultasche verbannt würden und nur zu gewissen Lernzeiten im Unterricht benutzt werden dürften. D. h., die Schülerinnen und Schüler müssen unter dem Motto „bring your own device“<sup>268</sup> oft ihre eigenen Geräte zur Nutzung im Unterricht zur Verfügung stellen. Aus pädagogischer Sicht stellen die Autoren klar, dass es nicht nur um eine Einführung digitaler Technik in Schulen gehen könne. Vielmehr müsse die digitale Technik sich die Frage gefallen lassen, welche Vorteile sie denn in schulische Lernprozesse bringe. Diese Frage könne als Maßstab sowohl für die Implementierung digitaler Technik als auch für jede Unterrichtseinheit gelten. Zur Beantwortung dieser Frage stellen Nord und Palkowitsch das vom US-Amerikaner Ruben Puentedura stammende SAMR-Modell vor, welches vier Dimensionen zur Integration von Lerntechnologie enthält: In der ersten Dimension gehe es um ein bloßes Ersetzen der bisherigen Technik, z. B. die Nutzung einer digitalen Tafel zum Anschreiben eines Textes. In der zweiten Dimension gehe es darum, dass der Einsatz der Technik eine funktionale Verbesserung beinhalte, z. B. die bessere Lesbarkeit oder das schnellere Aufrufen eines Tafelbildes. In der dritten Dimension findet eine Änderung statt, welche zu einer beachtlichen Neugestaltung von Aufgaben führt, z. B. zum Einsatz von Sprachlernprogrammen, welche die verschiedenen Sinne technisch berücksichtigen. In der vierten und letzten Dimension geht es um eine Neubelegung bzw. Redefinition, in welcher die Technik neuartige Aufgaben erzeugt, die zuvor unvorstellbar waren z. B. der Einsatz künstlicher Intelligenz in Bildungsprozessen. Die Autoren geben weiter zu bedenken, sich die Frage zu stellen, welche Technologien Schlüsselerfahrungen bewirken und welche Intentionen bzw. welche Inhalte mit welcher Methode kombiniert werden sollen. Schlussendlich geht es um die zentrale Frage, welche Techniken bewirken welche Lernprozesse und welche sind für den Religionsunterricht besonders geeignet oder empfehlenswert, um Kompetenzen und Wissen hervorzubringen. Im Zusammenhang dieser Fragestellung geben die Autoren zu bedenken, dass überprüft werden müsse, inwieweit digitale Kommunikationstechnik die ursprüngliche Botschaft (des Evangeliums) verändere. Aus pädagogischer Sicht sei eine kritische Medienbildung angebracht, da der Nachweis des Erfolges digitalisierter Bildungsprozesse bisher noch aussteht. Abschließend mahnen Nord und Palkowitsch zu einem verantwortlichen Umgang mit digitalen Bildungsprozessen, welche aus „fachwissenschaftlicher, fachdidakti-

---

265 Ebd., S. 5.

266 Ebd.

267 Ebd.

268 Ebd., S. 6.

scher und medienpädagogischer Perspektive“<sup>269</sup> bedacht werden müssen. Swantje Luthe<sup>270</sup> macht in ihrem Aufsatz auf die Tatsache aufmerksam, dass Schulseesorgende sich mit den mediatisierten Kommunikationsformen ihrer Zielgruppen auseinandersetzen müssen. Digitale Medien können in der Trauerarbeit von Schüler/innen in Form eines digital-emotionalen Austauschs oder durch eine thematische Aufarbeitung des Erlebten auftreten. Luthe begründet dies einerseits damit, dass die digitale Kommunikation für junge Menschen vertraut sei, andererseits gehe es im Austausch bzw. in der Information über Trauer um eine Hilfe zur Selbsthilfe, weil die Trauernden feststellen, dass es anderen jungen Menschen ähnlich in ihrer erlebten Trauer ergeht. Doch teilen die Trauernden nicht nur ihr erfahrenes Leid, sondern sie gestalten z. B. Trauer- oder Gedenkvideos und gehen dadurch wichtige Schritte in ihrer Trauerbewältigung. Gewöhnliche digitale Kommunikationskanäle werden in der Trauerarbeit aktiv genutzt. Diese „mediatisierte trauer- oder todesfallbezogene Kommunikation“<sup>271</sup> sollten Schulseesorgende auf jeden Fall im Blick haben und gegebenenfalls darauf Bezug nehmen. Zwar müssten die Schulseesorgenden nicht digital mit Schüler/innen in Kontakt stehen, jedoch lässt Luthe in ihrem Aufsatz Raum für diese Option, welche besonders niederschwellig sei. Im Weiteren plädiert Luthe für eine Öffnung digitaler Kommunikationsräume als großes Potenzial von Schulseesorge, welches sowohl asynchrone wie synchrone niedrigschwellige Kommunikationsprozesse beinhalten könne. Hierbei seien anonyme Angebote zu berücksichtigen, welche wiederum neue Kommunikationsmöglichkeiten hervorbringen. Des Weiteren könne eine schulinterne Kommunikations- und Lernplattform Möglichkeiten eines Trauerforums für die Schulgemeinde bieten. Hierzu nötig seien ein verlässlicher Datenschutz und das Bewusstsein, dass digitale Trauerprozesse bis zu ihrem Ende z. B. durch ein Ritual begleitet werden müssen.

### 3.4 Online-Beratungsliteratur

Wie bereits in Kapitel 3.3 angedeutet, sollen hier Erkenntnisse aus der Online-Beratungsliteratur ihren Platz finden, so sie in Zusammenhang mit meiner Forschungsfrage stehen. Zunächst folgt ein kurzer historischer Entstehungsabriss zur Online-Beratung, wie er größtenteils von Emily M. Engelhardt<sup>272</sup> zusammengefasst dargestellt ist: Im Jahre 1995 entschloss sich die Telefonseelsorge als erste große Beratungseinrichtung dazu, ein Online-Seelsorge- bzw. -beratungsangebot zu schaffen. Im Jahre 1996 folgte pro familia mit der Online-Sexualberatung *sextra.de*. Die Jugendberatung *kids-hotline.de* kam im Jahre 1999 hinzu. Zwei erste Veröffentlichungen gab es mit Nicola Dörings „Sozialpsychologie des Internets“<sup>273</sup> sowie Frank van Wells „Psychologische Beratung im Internet“.<sup>274</sup> 2001

269 Ebd., S. 9.

270 Luthe, Swantje: Trauer und Erinnerungen teilen – Ein Impuls zu schulseesorglicher Praxis in einer mediatisierten Welt, in: *rpi-Impulse* 3/2018, S. 34–35.

271 Ebd. S. 34.

272 Engelhardt, Emily M.: *Lehrbuch Onlineberatung*, Göttingen 2018.

273 Döring, Nicola: *Sozialpsychologie des Internet – Die Bedeutung des Internet für Kommunikationsprozesse, Identitäten, soziale Beziehungen und Gruppen*. Göttingen 1999.

274 Well, van, Frank: *Psychologische Beratung im Internet – Vergleichende psychologische Unter-*

und 2003 gingen dann das-beratungsnetz.de sowie die bke-Online-Beratung<sup>275</sup> online. Im Jahr 2004 gab es einen ersten Ausbildungslehrgang zur Online-Beratung in Wien. 2005 startete die Online-Beratung der Aidshilfe. Des Weiteren gründete sich die Deutsche Gesellschaft für Online-Beratung. Stefan Kühne und Gerhard Hintenberger schufen mit der Online-Fachzeitschrift e-beratungsjournal einen Ort, an dem sich Online-Beratende austauschen können, wodurch gleichzeitig eine „Schnittstelle zwischen Forschung und Praxis“ entstanden ist. Seit 2006 bietet die Caritas ein Online-Beratungsangebot an. Mit dem Jahr 2008 gründet sich an der Georg-Simon-Ohm-Hochschule Nürnberg die „Studienwerkstatt Online-Beratung“, wo sich seither Studierende für Online-Beratung qualifizieren können. Seit dem Jahr 2009 bietet auch die Diakonie eine Online-Beratung an, im gleichen Jahr veröffentlichen Stefan Kühne und Gerhard Hintenberger das „Handbuch Online-Beratung“.<sup>276</sup> Da es sich hier um ein Standardwerk handelt, werde ich im nächsten Absatz näher auf dieses Werk eingehen. 2011 schafft der Träger-Arbeitskreis ein gemeinsames Ausbildungs-Curriculum für Online-Beratung, 2012 gründet sich das Institut für E-Beratung an der Georg-Simon-Ohm-Hochschule Nürnberg. Seit den Jahren 2014 geht es um die weitere Konkretisierung von Qualitätskriterien bzw. -standards sowie um die weitere Entwicklung bzw. dem Ausbau von Online-Beratung. Die Herausgeber des „Handbuches Online-Beratung“<sup>277</sup>, Stefan Kühne und Gerhard Hintenberger gelten ebenfalls als Pioniere im Online-Beratungsbereich. Neben der Herausgabe dieses Standardwerkes sind sie Mitbegründer und Mitherausgeber der Online-Zeitschrift e-beratungsjournal.net sowie Mitglieder der Österreichischen Gesellschaft für Online-Beratung. Im Buch werden theoretische Grundlagen der Online-Beratung reflektiert, erste Studien ausgewertet, Medien und methodische Ansätze in der Online-Beratung näher geschildert und hinsichtlich des praktischen Einsatzes in Bezug auf bestimmte Zielgruppen reflektiert. Abschließend wenden sich die Autoren noch der Qualitätssicherung sowie den Ausbildungsstandards für die Online-Beratung zu. Einführend stellen die Herausgeber klar, dass das Internet in den letzten Jahren zu einem alltäglichen Medium für die Menschen geworden ist. Somit ist klar, dass sich psychosoziale Beratung am Individuum und an der gesellschaftlichen Situation von Ratsuchenden orientieren muss. Es sei beobachtbar, dass sich die anfängliche Skepsis gegenüber der computervermittelten Kommunikation langsam lege, weil die erwartete emotionale Kälte und die durch die Anonymität befürchtete Unverbindlichkeit nicht eingetreten seien. Stattdessen sei nun eine „differenzierte Betrachtungsweise“ möglich, die sowohl die Chancen als auch die Risiken oder gar Grenzen von Online-Beratung aufzeige. Im ersten Kapitel stellen Kühne und Hintenberger klar, dass sich die Medienlandschaft bzw. die Mediennutzung rasant verändert habe. So lockt die Ratsuchenden die Möglichkeit der Anonymität und die damit verbundene Distanz genauso wie die asynchrone Kommunikationsweise, welche die Nutzer/innen unabhängig von Öffnungszeiten

---

suchung traditioneller Beratungsangebote mit der Internet-Beratung. Bergisch-Gladbach 2000.

275 Bundeskonferenz für Erziehungsberatung e. V. (bke) – Der Fachverband für Erziehungs-, Familien- und Jugendberatung, online abrufbar unter URL: <https://www.bke-beratung.de/~run/> (abgerufen am 04.03.2019).

276 Kühne, Stefan/Hintenberger, Gerhard (Hg.): Handbuch Online-Beratung – Psychosoziale Beratung im Internet. Göttingen 2009.

277 Ebd.

von Beratungsstellen macht. Die Auswirkungen der Individualisierung und Pluralisierung ermöglichen es einerseits zwar, relativ frei sein eigenes Leben gestalten zu können, andererseits bewirke dies Unsicherheit und Angst. Die veränderte soziale Wirklichkeit führe dazu, dass Lebensverläufe immer weniger vorhersehbar oder planbar seien. „Dem klassischen Subjektbegriff steht neuerdings das Konstrukt multipler Identitäten gegenüber.“<sup>278</sup> Dem gelte es entgegenzutreten, indem das Subjekt sich selbst treu bleiben solle. Ziele der Online-Beratung seien, dass Menschen mit diesen multiplen Lebensmöglichkeiten zu-rechtkämen und ihre Biografien gelingen können. Im Unterschied zu anderen Medien stecke die große Chance der Online-Beratung darin, dass die Nutzenden in Interaktion mit den Beratenden oder anderen Nutzenden treten könnten. Als Konsequenzen für die Beratung halten die Publizierenden fest, dass folgende Faktoren Online-Beratung relevant bzw. attraktiv machen: der Schutz durch die Anonymität, besondere Eignung für weniger mobile Menschen, Ermutigung von Menschen, die nie in eine Beratungsstelle gehen würden, Computeraffinität mancher Menschen, flexible Beratungszeiten, wenn Menschen lieber schreiben als reden oder wenn Menschen unter sozialem Druck stehen. Andererseits seien viele Beratende skeptisch gegenüber Online-Beratung, weil sie eine sog. „Fast-Food-Beratung“<sup>279</sup> fürchten, also eine Beratung, die zwar für den Moment hilft, langfristig aber wenig oder gar nichts bewirkt. Um diese Gefahr zu bannen, schlagen die Autoren themenspezifische Fortbildungen, die Entwicklung fundierter Interventionsstrategien, Wirksamkeitsstudien über Online-Beratung, mehr Finanzierungsmodelle für Online-Beratung und die Entwicklung inhaltlicher wie technischer Standards vor. Im zweiten Kapitel legt Alexander Brunner theoretische Grundlagen der Online-Beratung, indem er vier zentrale Themenfelder für Beratung benennt: mündlich/schriftlich (Kommunikation/Interaktion), sinnlich/textlich (Beziehung/Gefühle), real/imaginär (Kontext/Raum) und personal/depersonal (Person/Identität). Im ersten Themenfeld geht es dem Autor darum, die Vorzüge des Schreibens und Lesens zu nutzen, anstatt eine Face-to-Face-Beratung zugrunde zu legen. Im zweiten Themenfeld wird die sinnliche versus textliche Wahrnehmung der Kommunikation zwischen den Anwesenden näher fokussiert. Im Beratungstext der Online-Beratung geht es um wahrnehmbare Zeichen bzw. Inhalte. Im dritten Themenfeld wird thematisiert, dass aufgrund der fehlenden realen Personen keine visuelle Einordnung der Personen möglich ist. Dies führt dazu, dass beide Seiten darauf angewiesen sind, dass beide voneinander erzählen, wobei es natürlich darum geht, mehr von den Ratsuchenden zu erfahren. So lassen sich zwischen den Zeilen viele Informationen herauslesen. Falschinformationen seien eher die Ausnahme, da den Ratsuchenden aufgrund des Vorspielens falscher Tatsachen dann nicht mehr so gut geholfen werden könne. Das letzte Themenfeld widmet sich der Thematik „personal/depersonal“ und behandelt die Online-Beziehungen und die Vermittlung von Gefühlen. Fragen nach der Möglichkeit zwischenmenschlicher Beziehungen über computervermittelte Kommunikation finden hier ebenso Platz wie die nach der Qualität von Online-Beziehungen, die Rolle der (leiblichen) Anwesenheit und die damit verbundenen Wechselwirkungen zwischen Texten und dem Körper. Im nächsten Kapitel geht es um die Medien der Online-Beratung, allen voran erläutert Knatz die Elemente einer webbasierten Mail-Beratung. Hier weist sie auf die Besonder-

---

278 Ebd., S. 14.

279 Ebd., S. 23.

heiten der digital-schriftlichen Kommunikation hin, benennt die äußere und örtliche Niederschwelligkeit (keine Beachtung von Öffnungszeiten zugunsten eines unkomplizierten Internetzugangs), die innere Niederschwelligkeit (keine Preisgabe der Stimme, freie Emotionen beim Schreiben), Angebot von Anonymität bzw. Pseudonymität, zeitliche Flexibilität sowie die Wirkung von Nähe durch Distanz. Weiter ergänzt Knatz, dass Schreiben eine Form des „Selbstaudrucks“<sup>280</sup> sei und der Verschriftlichungsprozess „eine hohe Aufmerksamkeit und eine erhebliche Abstraktionsleistung“<sup>281</sup> bedeute, die eine intensivere Auseinandersetzung bei den Ratsuchenden erfordere. Aus Sicht der Beratenden sei für die Online-Beratung vor allem eine gute Lese-, Schreib- und Internetkompetenz wichtig, ferner seien auch Datenschutzkenntnisse nötig. Gerhard Hintenberger wendet sich dem nahezu synchronen Medium „Chat“ als neuem Beratungsmedium zu, in welchem zudem nonverbale Elemente (z. B. Emoticons usw.) eine Rolle spielen. Dann zählt er verschiedene Interventionsstrategien auf (aktive Gestaltung des Sprechwechsels, Methoden zur Entschleunigung, Nutzung schriftbasierter Nachhaltigkeit in Form eines Chatprotokolls, Einsatz von Wissens- und Informationsmanagement), beleuchtet verschiedene Chat-Formen (Gruppenchat, Expertenchat) und bezeichnet den Chat als einen tetradischen Prozess, der sich in eine Initialphase, eine Aktionsphase, eine Integrationsphase und eine Neuorientierungsphase einteilen lasse. Im weiteren Verlauf des Kapitels beleuchten weitere Autor/innen die Foren-Beratung sowie die zunehmend relevanter werdenden mobilen Medien und deren Beratungspotenzial. Im vierten Kapitel werden die methodischen Ansätze in der Online-Beratung in den Fokus genommen, vor allem das in der Online-Beratung bzw. Online-Seelsorge mittlerweile zum Standard gewordene Vier-Folien-Konzept von Knatz, welches Beratende dazu anleitet, nach einer Erstanfrage von Ratsuchenden eine professionelle Kontaktaufnahme inkl. Beratungsangebot zu verfassen. Um folgende vier Folien geht es: 1. der eigene Resonanzboden, 2. das Thema und der psychosoziale Hintergrund, 3. die Diagnose und 4. die formulierte Antwort. Mit dem eigenen Resonanzboden meint Knatz die Reflexion der Gefühle, die dann entstehen, wenn die Beratenden die Erstanfrage der Ratsuchenden lesen. Impulsfragen nach Bildern, Phantasien, der Lösbarkeit des Problems per Mail oder die Frage, ob es gewollt ist, mit dieser Person in Beziehung zu treten, gehören zu Folie 1. In der zweiten Folie kristallisiert sich das eigentliche Thema, der Inhalt, heraus. Beratende begeben sich auf die Suche nach Schlüsselwörtern, bekommen ein erstes Bild vom Mailenden oder fragen sich, ob sie über die Person genügend Informationen oder Faktenwissen haben. Stärken oder Schwächen des Ratsuchenden werden in Folie 2 reflektiert. Die Diagnose spielt in der dritten Folie eine Rolle. Es geht um den diagnostischen Blick der Beratenden, also erneut um das Fixieren des Themas, das Wahrnehmen von Fragen oder Wünschen oder eines möglichen Ziels der Ratsuchenden, die eigenen Hypothesen der Beratenden sowie eventuell um noch zu klärende Fragen. In der vierten Folie geht es um die Erstantwort, d. h. die Intervention der Beratenden. So sollte zunächst eine für die Ratsuchenden passende Anrede gefunden, eine Einleitung formuliert und auf generelle Fragen der Ratsuchenden eingegangen werden. Die positive Wertschätzung der Ratsuchenden sollte Ausdruck finden, ebenso wie ein Feedback, damit die Beratenden wissen,

280 Knatz, Birgit: Die webbasierte Mail-Beratung, in: Kühne, Stefan/Hintenberger, Gerhard (Hg.): Handbuch Online-Beratung, Göttingen 2009, S. 65.

281 Ebd., S. 66.

was bei den Ratsuchenden sachlich und emotional angekommen ist. Auch Dinge, die unklar geblieben sind, sollten die Beratenden thematisieren und gegebenenfalls Nachfragen stellen. Ebenso können Hypothesen oder Vermutungen in Rückfragen formuliert werden, Problemlösungswege können aufgezeigt bzw. begründet werden. Außerdem kann erfragt werden, ob diese Wege Möglichkeiten für die Betroffenen darstellen könnten. Abschließend werden sowohl das Angebot selbst als auch dessen Grenzen abgesteckt, ferner wird die Einladung zu einer Rückantwort formuliert. Ganz zum Schluss vereinbaren die Beratenden noch die Rahmenbedingungen, also z. B. den Reaktionszeitraum, und verabschieden sich mit einer Grußformel. Knatz beschließt das Vier-Folien-Konzept mit einem praktischen Beispiel. Weitere methodische Ansätze sind der dialogische Ansatz von Bettina Zenner und Ludo Gielen sowie die systematische Metaphernanalyse nach Claudia Beck. Florian Klampfer beschließt das vierte Kapitel mit dem Thema „Online-Supervision im Gruppen-Chat“. Das fünfte Kapitel widmet sich den verschiedenen Zielgruppen von Online-Beratung, darunter frauenspezifischer Online-Beratung, Online-Paarberatung sowie der Online-Beratung der Aidshilfe. Im sechsten Kapitel geht es um die technischen Standards in der Online-Beratung sowie um inhaltliche Standards wie z. B. ein Kompetenzprofil für Online-Berater/innen, Qualitätskriterien für psychologische Angebote im Internet, Qualitätskriterien für Homepages von Psychologen, erweiterte Qualitätskriterien für Anbieter/innen psychologischer Online-Beratung sowie um ein Gütesiegel bzw. eine Qualitätsdeklaration von Online-Beratung. Im letzten Kapitel beschäftigen sich die Autoren mit zusätzlichen Qualitätsmerkmalen in der Aus- und Weiterbildung von Online-Beraterinnen und -beratern. So solle die Weiterbildung Themen wie die Psychologie des Internets, Online-Kommunikation, Online-Beratung (E-Mail, Chat, Foren), rechtliche und technische Voraussetzungen für Online-Beratung, Projektmanagement und Qualitätsmanagement beinhalten. Insbesondere sollten sich die Weiterbildenden in virtuellen Räumen aufhalten, um sowohl die Wirkungen von Texten von Klienten und Klientinnen erfahren zu können als auch Themen wie „Projektion, Zeitgefühl und Nähe-Distanz-Empfindungen wahrzunehmen. Textkompetenz und Kontextkompetenz wie auch der einführende technische Kompetenzerwerb gehören dazu, um professionell Online-Seelsorge bzw. -beratung ausführen zu können.

Bei der weiteren Aufarbeitung der Online-Beratungsliteratur handelt es sich um einen zusammenfassenden Exkurs, weshalb ich sowohl von einer Darstellung weiterer älterer Literatur als auch von einer chronologischen Aufarbeitung absehe zugunsten dreier Teilthematiken, welche in direktem Zusammenhang mit meiner Forschungsfrage stehen:

- 3.4.1 Definitionen, Qualitätsstandards und Zukunftsprognosen der Online-Beratung
- 3.4.2 Online-Beratung mit Jugendlichen
- 3.4.3 Peer-Beratung im Internet

### 3.4.1 Definitionen, Qualitätsstandards und Zukunftsprognosen der Online-Beratung

Emily Engelhardt<sup>282</sup> verweist bereits im Jahr 2013 darauf, dass eine Theorie der Online-Beratung aufgrund der Diffusität des Begriffes nicht möglich sei. Online-Beratung wird in der Literatur unterschiedlich definiert. Zumeist steht die Definition im Zusammenhang mit den Eigenschaften oder Merkmalen, welche die Online-Beratung aufweist. Im Handbuch Online-Beratung<sup>283</sup> steht die Definition in direktem Bezug zum gewählten Medium wie z. B. „Mail“, „Chat“ oder „Forum“. Ebenso gibt es Definitionen, welche die technische Seite in den Vordergrund stellen. „Online-Beratung [...] ist computergestützte Beratung. Sie wird über das Internet medial vermittelt und findet interaktiv statt.“<sup>284</sup> Die Deutschsprachige Gesellschaft für psychosoziale Online-Beratung e. V. (DGOB) versteht Online-Beratung „als besonders niedrigschwelliges Verfahren durch unbegrenzte Zugangsmöglichkeiten über das Internet rund um die Uhr. Es ergänzt die bestehenden psychosozialen Beratungsverfahren durch internet-gestützte, im Regelfall anonyme und nach dem jeweiligen Stand der Technik abgesicherte, verschlüsselte Online-Beratung.“<sup>285</sup> Die Art der Online-Kommunikation lässt diese Definition offen zugunsten einer genaueren Beschreibung der mit der Online-Kommunikation verbundenen Erkennungsmerkmale wie dauerhafte Erreichbarkeit, Anonymität und Datensicherheit. Hinsichtlich der Qualitätskriterien verweist Knatz auf die Gründung der Deutschen Gesellschaft für Online-Beratung, welche sich mit der Absicht gegründet habe, Qualitätsstandards für die Online-Beratung festzulegen. So mache sich gelingende Online-Beratung an folgenden fünf Gelingensbedingungen<sup>286</sup> fest: Erstens gehe es um eine innere und äußere Transparenz der Institution, indem diese Ziele, Inhalte und den Beratungsgegenstand definiere. Zweitens seien beraterische Kompetenzen wie z. B. Lese-, Schreib- und Internetkompetenz notwendig, um Online-Beratung anbieten zu können. Drittens sollte die Zufriedenheit der Ratsuchenden durch Studien bzw. Feedback eruiert werden. Viertens sollten wirtschaftliche und persönliche Ressourcen genutzt werden, indem es z. B. eine Zentrale gibt, aus welcher alle Online-Beratungssitzungen heraus getätigt werden, in welcher z. B. ein bis zwei Koordinatorinnen und Koordinatoren die eingehenden E-Mails an die Beratenden verteilen. Denkbar ist hier die Etablierung einer virtuellen Beratungsstelle, wo sich die Beratenden die Anfragen selbst abholen können. Nicht zuletzt muss jede Einrichtung ihr individuelles Angebot präsentieren. Abschließend erwähnt Knatz technische Details bzw. Sicherheitsstandards wie z. B. die SSL-Verschlüsselung, die Absicherung der Homepage mit einem Sicherheitszertifikat, die Abspeicherung der sensib-

282 Engelhardt, Emily M./Storch, Stefanie D.: Was ist Onlineberatung? – Versuch einer systematischen begrifflichen Einordnung der ‚Beratung im Internet‘, in: e-beratungsjournal.net 9/2013, S. 2.

283 Kühne, Stefan, Hintenberger, Gerhard (Hg.): Handbuch Online-Beratung – Psychosoziale Beratung im Internet, Göttingen 2009.

284 Ploil, Eleonore Oja: Psychosoziale Online-Beratung, München 2009, S. 9.

285 Deutsche Gesellschaft für psychosoziale Online-Beratung, Präambel, online abrufbar unter URL: <https://dg-onlineberatung.de/vereinszweck/satzung/> (abgerufen am 26.09.2018).

286 Knatz, Birgit: Qualitätsstandards für die Online-Beratung in: e-beratungsjournal.net 2/2006, S. 2 ff.

len Daten auf einem eigenen Server, welcher vor jeglichen Zu- und Angriffen durch eine Firewall/Viruswall geschützt werden müsse. Stefan Kühne<sup>287</sup> teilt bereits 2009 die Entwicklung der Online-Beratung in drei Stufen ein und erklärt die Pionierphase als beendet. Emily Engelhardt greift dieses Drei-Stufen-Modell der Entwicklung von Online-Beratung auf. Die Tabelle verdeutlicht, dass der Professionalisierungs- und Qualifizierungsprozess noch nicht abgeschlossen ist und die Online-Beratung sich in Stufe 2, d. h. der annähernden Institutionalisierung, befindet. Aufgrund der Weiterentwicklung der medialen Landschaft ist es fraglich, ob die Professionalisierung der Online-Beratung je abgeschlossen werden kann.

Tab. 3: Entwicklungsinhalte und Professionalisierungsmerkmale von Online-Beratung

Phase	Zeitraum	Professionalisierungsstufe	Merkmale/Kennzeichen
1	1995–2002	Vorstufe der Institutionalisierung	Verwendung unverschlüsselter E-Mail-Clients
2	2003–?	Annähernde Institutionalisierung	Verstärkter fachlich-wissenschaftlicher Diskurs; Entwicklung von Aus- und Weiterbildungsmöglichkeiten, Gründung der Dt. Gesellschaft für Online-Beratung, Entwicklung von Qualitätsstandards
3		Vollständige Institutionalisierung	Anerkannte Standards und Normen als theoretische Grundlage jeglicher praktischer Online-Beratung, hochqualifizierte Beratungskräfte, hohe Datensicherheit, Weiterentwicklung der Online-Beratung hinsichtlich Neue Medien

Richard Reindl<sup>288</sup> erwähnt ebenfalls das Stufenmodell von Kühne und beobachtet im Jahre 2018, dass die Online-Beratung sich mittlerweile zu einem „eigenständigen Beratungsangebot“<sup>289</sup> entwickelt habe. Dennoch müsse sie einige Entwicklungsaufgaben angehen, um in Stufe 3 zu gelangen. Neben der Online- und Face-to-Face-Beratung kommt für Reindl das *Blended Counseling* mehr und mehr in den Blick, weil es darum gehe, Beratungen mittels verschiedener Medien zu gestalten und die Ratsuchenden mit ihren Kommunikationsgewohnheiten in den Fokus zu rücken. Diese kommunizierten neben dem realen Kommunikationsnetzwerk in einem zweiten virtuellen Kommunikationsnetz, was die Beratungslandschaft immer wieder verändere. Es müsse darum gehen, die Chancen der Digitalisierung mehr zu nutzen, statt nur vor den Gefahren zu warnen. Für Engelhardt<sup>290</sup>

287 Kühne, Stefan: Institutionalisierung von Online-Beratung – das Ende der Pionierphase, in: e-beratungsjournal.net 5/2009.

288 Reindl, Richard: Zum Stand der Onlineberatung in Zeiten der Digitalisierung, in: e-beratungsjournal.net 14/2018.

289 Ebd., S. 19.

290 Engelhardt, Emily M.: Lehrbuch Onlineberatung, Göttingen 2018, S. 23.

zeigt sich gute Online-Beratung in einer Begleitung durch hochqualifizierte Beratungskräfte, hoher Datensicherheit, einem problemlosen Zugang bzw. einer guten Erreichbarkeit, welche die Wahlfreiheit der Klienten und Klientinnen berücksichtigt, und in der Vernetzung mit anderen Online-Portalen. Engelhardt<sup>291</sup> verweist weiter auf eine im Jahre 2014 abgeschlossene Studie zu Qualitätskriterien für Online-Beratung, welche sich in vier Kategorien aufschlüsseln lassen: 1. Zielgruppenorientierung, 2. Transparenz des Angebots, 3. Qualitätssicherung, 4. Ethische Gesichtspunkte. In der Zielgruppenorientierung sei auf die Optik zu achten bzw. auf die Inhalte des Portals, die Barrierefreiheit, die Anwendung geeigneter Beratungsmethoden, die Niederschwelligkeit sowie auf den spezifischen Beratungsansatz. Transparenz werde erreicht durch qualifizierte Beratende, eine gute Erreichbarkeit des Angebots, Informationen über evtl. Kosten, Hinweise zu Leistungen und Grenzen der Online-Beratung sowie den Grad der zugesicherten Anonymität bzw. Speicherung/Weitergabe von Daten. Qualität lasse sich durch eine klare Definition der Verantwortlichkeiten/Zuständigkeiten, die Einhaltung von Mindeststandards und qualitätsrelevanten Regeln, geeignete Maßnahmen zur Beseitigung von Problemen sowie durch Schritte zur Qualitätsentwicklung sichern. Abschließend 4. ethische Gesichtspunkte beinhalten die Entwicklung eines Bewusstseins über internetspezifische Besonderheiten, einer Verlinkung allein zu Seiten, die ebenfalls ethische Standards einhalten, das Erleben einer wertschätzenden, empathischen Grundhaltung sowie die Anerkennung und Kommunikation eigener Grenzen. In Bezug auf die Zukunft der Online-Beratung äußert sich Marc Weinhardt<sup>292</sup> dahin gehend, dass Online-Beratung aufgrund der ständigen Veränderungen der Kommunikation im Internet kaum vorhersehbar sei. Dennoch wagt er eine Analyse zur Online-Beratung aufgrund der Trias heterogener Adressatinnen und Adressaten, heterogener Fachkräfte und deren Methoden sowie der Institutionen. Auf der Ebene der Adressaten seien vier spezifische Nutzergruppen feststellbar: „zurückgezogene DauerklientInnen, jugendliche KrisenklientInnen, erwerbstätige Medienpragmatiker-Innen, sachorientierte InformationsbeschafferInnen“<sup>293</sup>, welche mit unterschiedlichen Geräten das Internet nutzen. Bei Jugendlichen sei auffallend, dass sich die analoge und die digitale Kommunikation vermischen. Auf Institutionsebene gibt Weinhardt die Einhaltung von Gesetzen und Vorschriften zu bedenken, welche auf die Einrichtung von außen einwirke. Außerdem sei Online-Beratung oft ein „Freiwilligkeitsangebot“<sup>294</sup>, wohingegen Pflichtberatungen bisher nur von Angesicht zu Angesicht möglich seien. Das Fazit von Weinhardt lautet, dass die Zukunft der Online-Beratung abhängig sei von der Trias „Adressaten“, „Institution“ und „Methode“ und deren Veränderungen, wobei Online-Beratung in der Gefahr stünde, keinen beraterischen Tiefgang zu praktizieren und stattdessen an der Oberfläche zu bleiben. Josef Lang<sup>295</sup> stellt sich der Frage, wo die Online-Beratung in 10 Jahren stehe. Lang betont, dass neben der technischen Weiterentwicklung, die für die Online-Beratung eine Herausforderung sei, und neben immer klügeren Computern weiterhin der einfühlsame, beglei-

---

291 Ebd., S. 24.

292 Weinhardt, Marc: Zur Zukunft der Online-Beratung, in: e-beratungsjournal.net 9/2013.

293 Ebd., S. 3.

294 Ebd., S. 6.

295 Lang, Josef: Wo steht die Onlineberatung/-therapie in 10 Jahren? In: e-beratungsjournal.net 11/2015.

tende, lesende und schreibende Mensch gefragt sei. Emily Engelhardt prognostiziert, dass Online-Beratung in Zukunft als eine Begegnung von Ratsuchenden mit (menschlichen) Fachkräften zu definieren sei. Es sei noch nicht absehbar, welchen Stellenwert die Online-Beratung innerhalb eines Beratungsportfolios habe. Engelhardt geht von einem Ausbau sowie einer Konzepterweiterung der Online-Beratung aus, zum Beispiel hinsichtlich einer auszubauenden Peer-to-Peer-Online-Beratung oder von sog. *Blended-Counseling*-Konzepten, welche eine Mischung von realer und virtueller Kommunikation darstellen. Zentral sei in Zukunft die Qualifizierung von Fachkräften, weil der Umgang mit digitalen Medien sich ständig weiterentwickle. So stehe die Beobachtung der digitalen Medien sowie die Reflexion ihrer positiven wie negativen Eigenschaften im Mittelpunkt, neben der weiteren Qualifizierung und Vernetzung verschiedener Online-Beratungsanbieter untereinander. In den letzten Jahren, so zählt Engelhardt auf, kamen verschiedentlich psychotherapeutische Apps auf den Markt, ebenso wie Produkte der *Virtual Reality*, also eine in Echtzeit computergenerierte interaktiv-virtuelle Umgebung. Erste Chatbots existieren ebenfalls. Zukünftig könnten Sprachassistenten in Online-Beratungsprozessen eine bedeutendere Rolle einnehmen, was zu einer Verlagerung der Verschriftlichung in Richtung einer Versprachlichung führen würde. Engelhardt ist der Meinung, dass nicht eine Online-Kommunikationsform die andere ablösen wird, sondern dass es auf die „Nutzungspräferenzen“<sup>296</sup> der verschiedenen Nutzergruppen ankomme. Aus der Perspektive der Fachkräfte heißt dies, eine offene Haltung gegenüber den zukünftigen Weiterentwicklungen zu haben. Abschließend ruft Engelhardt in Erinnerung, dass in naher Zukunft die Digitalisierung massive Folgen hinsichtlich unseres Alltags bzw. Berufes haben wird. Dieser Wandel und deren Auswirkungen seien in der ganzen Breite der Konsequenzen noch nicht absehbar. Psychosoziale Beratung sei durch diesen Wandel stark beeinflusst. Weiter plädiert Engelhardt für verschiedene Möglichkeiten professioneller Online-Beratung. Diese bräuchten zukünftig tragfähige Konzepte und Finanzierungsmodelle. Fachkräfte bräuchten zunehmend mediale Kompetenzen und Know-how hinsichtlich der Folgen des medial-digitalen Wandels. Ziel der Online-Beratung müsse eine Orientierung an der Lebenswelt der Klient/innen sein. Gleichsam müsse Online-Beratung innerhalb psychosozialer Beratungsformen als eine Ergänzung anerkannt und akzeptiert werden.

### 3.4.2 Online-Beratung mit Jugendlichen

Julia Brummel<sup>297</sup> untersuchte bereits im Jahr 2008 anhand eines Fragebogens, inwieweit Online-Beratung bei Problemen von Jugendlichen intervenieren könne. Die quantitative Studie mit 212 Jugendlichen zeigte, dass psychosoziale Online-Beratung bei Problemen von Jugendlichen intervenieren kann, vor allem bei weiblichen Jugendlichen in der Spätpubertät, welche ein hohes Bildungsniveau haben und von einer guten psychosozialen Infrastruktur umgeben sind.<sup>298</sup> Ulrike Brehm und Susanne Lindl vergleichen in ihrem Erfah-

<sup>296</sup> Engelhardt, Emily M.: Handbuch Onlineberatung, Göttingen 2018, S. 161.

<sup>297</sup> Brummel, Julia: Psychosoziale Beratung im Internet als Problemintervention bei Jugendlichen in: e-beratungsjournal.net 4/2008.

<sup>298</sup> Ebd., S. 15.

rungsbericht<sup>299</sup> Telefon- und Online-Beratung mit Kindern und Jugendlichen. Hierbei stellen sie fest, dass die schriftliche Online-Beratung deutlich mehr NutzerInnen anzieht (4367 Anfragen) als die Telefon-Beratung (957 Anfragen). Brehm und Lindl schlussfolgern, dass die Online-Beratung mit ihrer Schriftlichkeit einen anderen Rahmen biete als die mündliche Telefon-Beratung. Viele Ratsuchende erwähnen, dass sie über ihre Probleme besser schreiben als reden könnten. Zwei Drittel der Schreibenden sind weiblich. Sog. Testfragen oder Fakes entfielen in der Online-Beratung, welche es am Telefon immer wieder gäbe. Als Vorteil sehen die Autorinnen die immerwährende Erreichbarkeit und die Kontaktaufnahme zu Jugendlichen, die sonst nicht erreicht worden wären. Andererseits sei Online-Beratung zeitaufwendiger als Telefon-Beratung und verlange aufgrund geringer Rückfragemöglichkeiten eine komplexere Angebotspalette an Lösungsstrategien. Der Austausch mit Kolleginnen oder Kollegen vor einer Rückantwort wird als Vorteil wahrgenommen. Die Grenzen der Online-Beratung sehen die Autorinnen in der fehlenden Stimme der Ratsuchenden, was dazu führt, dass Emotionen nur zwischen den Zeilen wahrgenommen werden könnten. Trotzdem empfinden die Autorinnen Online-Beratung als positive Bereicherung im gesamten Beratungskontext. Gerhard Hintenberger<sup>300</sup> berichtet, dass die sog. „Oraliteralität“, „also die Kombination von Elementen gesprochener und geschriebener Sprache“<sup>301</sup>, eine professionelle Interventionsstrategie in der Mail-Beratung mit Jugendlichen darstelle. So sei es möglich „mit Hilfe oraliteralischer Elemente, emotionale Nähe und Vertrautheit herzustellen“<sup>302</sup>, weil die Vorteile gesprochener und geschriebener Sprache miteinander kombiniert würden. Hintenberger spricht neben der Möglichkeit der mündlichen bzw. schriftlichen Sprache noch davon, die „innere Sprache“<sup>303</sup> in der Online-Beratung zu verwenden, weil diese dem gesprochenen Wort noch vorausgeschaltet sei, da es sich oft um eine Sprache mit sich selbst handele. Bezogen auf die E-Mail-Beratung bedeute Oraliteralität z. B. in der Inspirationsphase, also der Phase des ersten Lesens einer E-Mail-Anfrage, dass die Beratenden dem Text mit großer Offenheit begegnen, Kernworte und Themen einkreisen und den Text als Vertreter der Ratsuchenden ansehen. In der Aktionsphase, also dem Verfassen einer Antwort an den Ratsuchenden wählt der Beratende einen mündlichen Dialog und verdichtet diesen in Form der Verschriftlichung. In der Konkretisierungsphase werden bewusst Elemente mündlicher Kommunikation eingebaut. Abschließend wird in der Verifikationsphase der Text überarbeitet und in Bezug auf die Besonderheiten der computervermittelten Kommunikation bzw. der Situation der Klienten und Klientinnen angepasst und in die Schriftsprache übertragen. Florian Ziegler und Julia Hünninger<sup>304</sup> thematisieren die Jugendsprache im Online-Beratungsforum und untersuchen die Wirkfaktoren der Schriftlichkeit näher. Online-Beratung ist aus ihrer Sicht eine

299 Brehm, Ulrike/Lindl, Susanne: Online-Beratung bei Kindern und Jugendlichen – Ein Erfahrungsbericht von „147 Rat auf Draht“, in: e-beratungsjournal.net 6/2010.

300 Hintenberger, Gerhard: Oraliteralität als Interventionsstrategie in der Mail-Beratung mit Jugendlichen, in: e-beratungsjournal.net 6/2010.

301 Ebd., S. 4.

302 Ebd.

303 Ebd., S. 5.

304 Ziegler, Florian/Hünninger, Julia: Jugendsprache im Beratungsforum – Von Akronymen, Asterisken und Emoticons, in: e-beratungsjournal.net 10/2014.

eigenständige Institution, welche je nach Online-Beratungsform zum Beispiel in der Chat-Beratung der Face-to-Face-Beratung annähernd ebenbürtig sei. Weitere Wirkfaktoren der Online-Beratung seien die Distanzierungsfunktion (Nähe durch Distanz), das Niederschreiben als Macht gegenüber vermeintlich Unaussprechbarem oder von (unangenehmen) Tabu-Themen, die offener besprochen werden könnten. Ziegler und Hünninger benennen einen zunehmenden Sprachwandel, welcher sich durch die Nutzung verschiedenster Emoticons, Akronyme (z. B. LOL) und gezielte Handlungs-, Gefühls- und Zustandsbeschreibungen (z. B. \*boeseguck\*) auszeichne. Schlussendlich gelangen Ziegler und Hünninger zu dem Ergebnis, dass die fehlende Mimik und Gestik durch passende Emoticons sowie weitere sprachliche Stilmittel kompensiert werden. Das Teilen von Leid schaffe unter den Forenbesucher/innen eine gemeinsame Gesprächsgrundlage und biete so kurzfristige Hilfe. Lars Feikert<sup>305</sup> hat sich im Rahmen einer Master-Thesis mit dem Nutzen von psychosozialen Online-Beratungsangeboten zur Bewältigung persönlicher Anliegen der Jugendlichen beschäftigt. Mithilfe von E-Mail-Interviews kommt er zu folgenden Ergebnissen: Die Verschriftlichung jugendlicher Problemsituationen bewirke bei den Jugendlichen zunächst eine „emotionale Entlastung“<sup>306</sup>, schule die Reflexionsfähigkeit und den Prozess der Selbsterkenntnis. Gleichzeitig stärke der Kontakt zur Online-Beratung die Jugendlichen, sodass das jugendliche Selbstbewusstsein bzw. die Selbstsicherheit zunimmt, besonders bei der Nutzung von Online-Peer-Beratung. Durch die positiven Erfahrungen mit Online-Beratung fassen die jugendlichen Ratsuchenden zusehends mehr Vertrauen und öffnen sich dementsprechend immer mehr in der Online-Beratung, mitunter langfristig, indem örtliche Beratungsstellen aufgesucht werden. Weiter fasst Feikert zusammen, dass Jugendliche von Online-Beratungsangeboten profitieren, welche Lösungs- und Klientenorientierung in ihren Konzepten verankert hätten, weil gerade die Klientenorientierung den Raum für „Geborgenheit und Verständnis“<sup>307</sup> schaffe. Weiter bedeute die Orientierung an den Klienten, dort präsent zu sein, wo diese sich online aufhielten. Die Lösungsorientierung bewirke langfristig, dass die Jugendlichen z. B. in einem Forum gegenseitig voneinander profitieren könnten, indem sie ihre praktische Umsetzung reflektierten. Auf lange Sicht gesehen adaptieren die Jugendlichen Lösungsstrategien auf andere Online- und Offline-Kontexte. Obgleich Online-Beratung eine virtuelle Beratung sei, habe sie dennoch reale Auswirkungen und sei somit eine reale (Lebens-)Hilfe. Online-Beratung zeichne sich insbesondere dadurch aus, dass den jugendlichen Ratsuchenden die Hauptverantwortung bezüglich der Umsetzung der erarbeiteten Lösung(en) übertragen werde. Wurden Jugendliche länger durch Online-Beratung begleitet, so konnte sowohl ein Zuwachs an eigener Identität als auch eine Reflexion alternativer Handlungsstrategien festgestellt werden. Die Tatsache, dass Jugendliche aktiv und freiwillig nach einer Lösung ihres Problems suchen, bezeichnet Feikert als eine „Ressource [...], die sich positiv auf die Beratung“<sup>308</sup> auswirke. Im Grunde ziehen sich die Freiwilligkeit und die Autonomie durch den

305 Feikert, Lars: Zugänge, Schnittstellen, Nutzen – Ergebnisse einer empirischen Analyse von den Online-Beratungsangeboten der bke-Jugendberatung und von [U25]-Deutschland, in: e-beratungsjournal.net 12/2016.

306 Ebd., S. 28.

307 Ebd.

308 Ebd., S. 29.

kompletten Online-Beratungsprozess, d. h., die Jugendlichen entscheiden selbst, welche Lösungsstrategien sie umsetzen oder wann sie die Online-Beratung beenden. Der Autor sieht in dieser Distanz die Chance, dass Jugendliche ohne „Erwartungs- und Handlungsdruck“ entscheiden können, was sie tun wollen. Als abschließenden Punkt gibt Feikert die Vorzüge der individuellen Online-Beratung an, welche an der Problemlage der Jugendlichen ansetze. So resümiert Feikert aufgrund seiner empirischen Untersuchung von E-Mail-Interviews, dass Jugendliche in jeglicher Hinsicht von Online-Beratung profitierten. Weitergehende Studien, so Feikert, seien sowohl zum Sachverhalt der Mehrfachnutzung verschiedener Online-Beratungsportale als auch in Bezug auf die Nutzergruppen und deren unterschiedlicher Bildungshintergründe zu empfehlen. Alexander Oswald<sup>309</sup> beschäftigt sich mit der Frage, inwiefern Mailberatung heute noch eine jugendgemäße Form der Beratung sei. Oswald beobachtet, dass Apps und Instant-Messenger-Dienste das Medium „Mail“ längst abgelöst haben. Gleichzeitig betont er, dass Online-Beratung sich stets an den Kommunikationsgewohnheiten der Adressaten und Adressatinnen orientieren müsse. Die Nutzer/innen bestimmen, so Oswald, die weitere Entwicklung der Online-Beratung. Mithilfe einer sozio-technischen Analyse fokussiert Oswald im weiteren Verlauf die Zielgruppenperspektive, welche sich in eine primäre Ebene (die Beratung selbst), eine sekundäre Ebene (die Institution, welche Beratung anbietet) und eine tertiäre Ebene (allgemeine Rahmenbedingungen z. B. gesetzliche Regelungen) aufteile. Angewendet auf suizidale Jugendliche verdeutlicht der Autor, dass der Suizid bzw. Suizidalität in der Gesellschaft ein soziales Tabu-Thema darstelle, welches „Ausdruck krisenhafter, kritischer Lebensereignisse“<sup>310</sup> sein könne. Die Jugendlichen, welche damit beschäftigt seien, eine eigene Identität zu entwickeln, seien sehr sensibel, zumal ihr Leben sich stets im Spannungsbogen zwischen Gelingen und Scheitern befinde. Vielen, so Oswald, fehle es einfach an Bewältigungsstrategien, was die hohe Anzahl an Suiziden erkläre. Gleichzeitig gibt Oswald zu bedenken, dass die Jugend keine homogene Gruppe mehr sei. Allen gemeinsam sei aber die „digitale Vollversorgung“<sup>311</sup>, welche durch mobile Endgeräte möglich sei. Vor dieser Ausgangslage nimmt Oswald die gängigen Medien der Online-Beratung (Mail, Chat, Foren) genauer unter die Lupe. Die Mailnutzung habe zunächst institutionelle Gründe, weil soziale Einrichtungen über E-Mail-Adressen verfügten. Aber die asynchrone Kommunikation, die mögliche Anonymität, die innere und äußere Niederschwelligkeit sowie die räumliche und zeitliche Entgrenzung seien Vorteile der E-Mail-Beratung. Der Chat könne ebenfalls anonym erfolgen und sei räumlich frei. Allerdings bedürfe es einer festen Terminabsprache beider Seiten, welche dann zu einem gemeinsamen Zeitpunkt anwesend sein müssten. D. h., die beiden Seiten sind direkter miteinander im Kontakt und können gemeinsam konkret am Problem arbeiten. Foren hingegen seien eher Plattformen, in denen ein oder mehrere Ratsuchende in asynchroner Kommunikation ohne räumliche oder zeitliche Grenzen lose miteinander in Kontakt seien. Dies habe eher einen sog. „Selbsthilfecharakter“<sup>312</sup>, da

---

309 Oswald, Alexander: Onlineberatung – Ist Mailberatung noch eine angemessene Form, um Jugendliche und junge Erwachsene in (suizidalen) Krisen zu erreichen? Eine sozio-technische Analyse, in: e-beratungsjournal.net 14/2018.

310 Ebd., S. 4.

311 Ebd.

312 Ebd., S. 5.

Betroffene oft einander gegenseitig helfen. Im Weiteren beleuchtet Oswald die sozialen Netzwerke bzw. Social Media von großen Unternehmen, welche aber kaum Anonymität oder Datenschutz gewährten. Apps würden hauptsächlich in den Bereichen von Kommunikation, Unterhaltung, Konsum oder Informationsbeschaffung genutzt, während diese im medizinisch-therapeutischen oder psychosozialen Umfeld eher noch in der Testphase seien. In einem nächsten Schritt diskutiert Oswald anhand der Dimensionen von Anonymität, Zeitregime und Niederschwelligkeit die gängigen Medien. So schlussfolgert er, dass die Anonymität bzw. Pseudonymität von enormer Wichtigkeit sei, damit sich Jugendliche überhaupt öffneten. Er bezeichnet die Anonymität als „pädagogischen Schutzraum“<sup>313</sup>, der unbedingt gewährt sein müsse. Da Social-Media-Portale diese Anonymität nicht böten, könne bei aktueller Rechtslage keine professionelle Beratung von dorthier stattfinden. Deshalb plädiert Oswald zwar dafür, dass Anbieter von Online-Beratung auf diesen Social-Media-Portalen präsent sein müssten, aber nur, um dort ihr Angebot zu bewerben und die Nutzergruppe auf seriöse Portale hinzuweisen. In Bezug auf das Zeitregime biete der Chat einen direkten Kontakt und damit eine größere soziale Nähe als die E-Mail-Beratung. Andererseits müssten feste Termine abgesprochen bzw. eingehalten werden, und die Anliegen von Ratsuchenden könnten nicht unmittelbar in der Krise besprochen werden. Oswald schlussfolgert, dass Chat-Beratung niemals allein angeboten werden könne. Für Mail und Foren spreche die asynchrone Kommunikationsweise, welche Ratsuchenden eher entgegenkomme. Weiter gibt Oswald zu bedenken, dass intime bzw. schwierige Themen eher ihren Platz im geschützten Einzelgespräch haben. Als dritten Punkt thematisiert Oswald die Niederschwelligkeit von Mail, Chat und Foren. Die Anonymität, die Freiheit von Zeit und Raum sowie die digitale Vollversorgung der Jugendlichen bezeichnet Oswald als technische Faktoren, die die Niederschwelligkeit bewirken. Dennoch gebe es für Jugendliche Hürden, die zu überwinden seiner Meinung nach nur durch pädagogische Konzepte erreicht werden könne. Ob Jugendliche Online-Beratung in Anspruch nehmen, hänge vom Angebot selbst ab. Gruppenangebote würden weniger angenommen als Einzelangebote, seien zudem an das Geschlecht und den Bildungshintergrund gekoppelt. Abschließend resümiert Oswald, dass Jugendliche zwischen Online- und Offline-Welten leben. Laut der JIM-Studie 2016<sup>314</sup> schreiben noch 40 % der Jugendlichen E-Mails. Oswald schlussfolgert erstens, dass die E-Mail in der Online-Beratung weiter relevant sein werde, weil sie durch ihre Anonymität, Niederschwelligkeit und Asynchronität professionelle E-Mail-Beratung ermögliche. Zweitens sieht Oswald Chat und Foren als ergänzende Online-Beratungsangebote, welche in der gemeinsamen Nutzung mit der E-Mail-Beratung Synergie-Effekte aufweisen. Drittens müssen sich die Online-Beratungsanbieter der Frage stellen, welche neuen Möglichkeiten die Datenmobilität ihrer Nutzer/innen für die Online-Beratung bedeuten könne. Oswald warnt, dass ein gewisses Risiko bestehe, die Zielgruppe aus den Augen zu verlieren. Viertens appelliert Oswald, pädagogische Konzepte zu entwerfen, die die Niederschwelligkeit bestimmter Nutzer/innengruppen zum Ziel haben. Oswald zieht aus seinen Überlegungen Konsequenzen, indem er zu folgenden fünf Handlungsimpulsen rät: Erstens müsse

---

313 Ebd., S. 6.

314 Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest (mpfs): JIM-Studie 2016 – Jugend, Information, (Multi-)Media, Stuttgart 2016, S. 31, online abrufbar unter URL: [http://www.mpfs.de/fileadmin/files/Studien/JIM/2016/JIM\\_Studie\\_2016.pdf](http://www.mpfs.de/fileadmin/files/Studien/JIM/2016/JIM_Studie_2016.pdf).

Online-Beratung besser und schneller auffindbar sein, z. B. durch eine Suchmaschinenoptimierung, welche auf bestimmte Signalwörter reagiere und die Suchenden direkt zum Online-Beratungsportal vermittele. Im Social-Media-Bereich könne hier stärker für Online-Beratung geworben werden. Zweitens unterliege Online-Beratung „komplementärer Diversifizierung“, d. h., Jugendliche hätten verschiedene Bedürfnisse, welche durch unterschiedliche Online-Beratungsangebote befriedigt werden könnten. Zwischen den einzelnen Online-Beratungsangeboten gebe es Synergie-Effekte, welche genutzt werden könnten, z. B. Beratungs- und Informationsportale, welche häufig gestellte Fragen aus der Beratung als FAQs veröffentlichen. Drittens könne Beratung auf mobilen Endgeräten angeboten werden, was sowohl schriftlich als auch mündlich stattfinden könnte. Viertens könnte das Online-Beratungsangebot auf Social-Media-Portalen, auf welchen die Jugendlichen zu finden sind, beworben werden (Lotsenfunktion). Fünftens fordert Oswald eine konzeptionelle Weiterentwicklung von Online-Beratung, z. B. durch pädagogische Konzepte, welche sich der Zielgruppen annehmen, die bisher nur wenig erreicht wurden (z. B. Suizidalität bei jungen Männern). Karin Drda-Kühn, Renate Hahner und Evelyn Schlenk<sup>315</sup> haben in ihrem Aufsatz ebenfalls Jugendliche und junge Erwachsene, genauer die Generation der *Digital Natives*, im Blick. Laut JIM-Studie 2019<sup>316</sup> nutzen 95 % der Jugendlichen und jungen Erwachsenen WhatsApp, 67 % Instagram, 54 % Snapchat und 15 % Facebook. Im Rahmen des europäischen Projektes „Therapie 2.0“ wurden mittels eines Online-Fragebogens mit quantitativen und qualitativen Elementen Daten gesammelt und ausgewertet. Teilgenommen hatten 252 Beraterinnen, Therapeuten, Lehrkräfte und Menschen im Alter zwischen 41 und 50 Jahren, die sich in der Flüchtlingsarbeit engagieren. Ein zentrales, länderübergreifendes Thema ist der Wunsch nach einem kollegialen Austausch zu Online-Beratung und -Therapie. In Deutschland ist eine kritische Distanz gegenüber Online-Beratung feststellbar, da die Bedenken hinsichtlich der Nachteile der Online-Beratung (z. B. Gefahr von Missverständnissen, unangemessen für Problemlagen mancher Ratsuchender, fehlende non-verbale Kommunikation, höhere Unverbindlichkeit, Risiko bei Datensicherheit) überwiegen. Dies rühre, so die Autorinnen, eventuell daher, dass in anderen europäischen Ländern die Online-Beratung bzw. -Therapie bereits von Krankenkassen anerkannt sei, während in Deutschland nur die traditionelle Beratung in Form einer persönlichen Begegnung zwischen Therapeut/in und Patient/in anerkannt sei. Mithilfe des Projektes 2.0 sollen ausreichend Informationen in Form eines Leitfaden-Handbuches, Materialien, einer elektronischen Plattform sowie mobile Anwendungen zur Verfügung gestellt werden, damit Qualifizierung im Online-Beratungsbereich möglich wird. Die Autorinnen gehen davon aus, dass die fachlichen Voraussetzungen für professionelle Online-Angebote in Deutschland in den nächsten Jahren entwickelt werden. Diese müssten sich sowohl an den Problemlagen der Nutzer/innen als auch am Qualifizierungsbedarf orientieren.

---

315 Drda-Kühn, Karin/Hahner, Renate/Schlenk, Evelyn: Mit Smartphone, Tablet und Sozialen Medien – Online-Beratung und -Therapie für die Generation der „Digital Natives“, in *e-beratungsjournal.net* 14/2018, S. 1–11.

316 Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest: JIM-Studie 2019 – Jugend, Information, (Multi-)Media, online abrufbar unter URL: <https://www.mpfs.de/studien/jim-studie/2019/> (abgerufen am 03.04.2020).

### 3.4.3 Peer-Beratung im Internet

Karlheinz Benke<sup>317</sup> definiert Peer-Beratung einerseits als eine „Unterstützung von Menschen im ähnlichen Lebensalter“<sup>318</sup>, andererseits aber auch als „Unterstützung von Personen in ähnlichen Lebenskontexten“<sup>319</sup>. Benke stellt weiter die Frage, welche Qualifikationen bzw. Weiterbildungen Peer-Berater/innen benötigen? Gleichzeitig merkt er an, dass Zusatzausbildungen in Online-Kommunikation innerhalb der universitären Ebene der Hochschulausbildung, aber auch innerhalb des Arbeitsfeldes der Sozialen Arbeit kaum vorhanden seien. Andererseits biete Online-(Peer-)Kommunikation aber Möglichkeiten, mit Ratsuchenden in Kontakt zu kommen, die sonst nicht erreicht werden können. Die Online-Kommunikation müsse aus ihrer „parallel-world“<sup>320</sup> heraus und in eine „all-in-one-world“<sup>321</sup> übergehen, in der sich reale und virtuelle Kommunikation mische. Benke kritisiert, dass dieses Ziel zwar von Studenten der Sozialen Arbeit gewünscht sei, im Hochschulstudium aber in der Regel nicht thematisiert werde. Die Vorteile von Peer-Beratung sieht Benke in der Tatsache, dass

Jugendliche manchmal von Jugendlichen leichter und besser lernen, die täglichen Probleme und Sorgen ähnlich gelagert sind, sie dieselbe Sprache sprechen und online die Hemmschwelle und das Schamgefühl gegenüber schambesetzten Themen sinkt bzw. beide Seiten aufgrund ähnlicher Vorlieben und Vorstellungen ein ähnliches Verständnis von Werten, Normen und Verhaltensweise haben.<sup>322</sup>

Peer-online-Beratung habe nach Benke eine hohe Akzeptanz unter den Jugendlichen, weil dort „Beratung auf Augenhöhe“<sup>323</sup> stattfinde, mit dem Ziel ein selbstbestimmtes, eigenverantwortliches, chancengleiches Leben in Würde zu führen. Weiter fordert der Autor eine fundierte Ausbildung, welche sich durch eine qualitative, maßgeschneiderte Aus- und Weiterbildung sowie eine professionelle Begleitung während der Peer-Beratung auszeichne. Peer-Beratung im zweiten Sinne, also als Beratung von Betroffenen für Betroffene, sei die glaubwürdigste Form der Annahme von Hilfe, weil die Begleitenden ähnliche oder gleiche Situationen selbst durchlebt haben. Zu beobachten ist außerdem, dass sich Betroffene gegenüber anderen Betroffenen eher öffnen als gegenüber neutralen Beratenden. Benke erinnert daran, dass *Peer Counseling* auf die klientenzentrierte Gesprächstherapie nach Carl Rogers zurückgehe, welche damit arbeitet, dass die Ratsuchenden genügend Raum bekommen, um ihr Anliegen vorzubringen, die Beratenden das Gesagte möglichst richtig verstehen und die Suche nach einer ressourcenorientierten Lösung beinhalte. Weiter arbeitet Benke die Unterschiede zwischen dem *Peer Counseling* und klassischen Beratungsmethoden heraus.

317 Benke, Karlheinz: ...auf Augenhöhe: Rundumblicke zur Peer-Online-Beratung, in: e-beratungsjournal.net 6/2010.

318 Ebd., S. 2.

319 Ebd.

320 Ebd., S. 4.

321 Ebd.

322 Ebd., S. 5.

323 Ebd.

Betroffene beraten in eigener Sache, es gibt keine Berater/in-Klient/in-Hierarchie, das Klima ist von Empathie und aufmerksamem Zuhören geprägt, es erfolgen keinerlei Bewertungen von Äußerungen, das Entdecken eigener Stärken wird unterstützt, Kompetenzen über vorhandene Ressourcenorientierung werden fruchtbar gemacht und gemeinsame Lösungen entwickelt und keine Patentrezepte eingesetzt.<sup>324</sup>

Positiv formuliert bedeutet dies, so Benke:

Fälle kein Urteil über die Person, die gerade spricht. Fühle dich ein. Gib keine persönlichen Ratschläge. Interpretiere nicht. Übernimm keine Verantwortung für das Problem der/des anderen.<sup>325</sup>

Für das klassische professionelle Beratungssetting bedeutet dies Folgendes: Neben der Orientierungs-, Diagnose-, Interventions- und Abschlussphase zudem die Methoden der Online-Beratung (z. B. das Vier-Folien-Konzept nach Knatz) in diesen vier Phasen berücksichtigt werden müssen. Abschließend plädiert Benke dafür, dass Peer-Beratende Kernkompetenzen bzw. Schlüsselkompetenzen benötigen, um professionelle Peer-Beratung umsetzen zu können. Der Ruf nach einer Verankerung von Aus- und Weiterbildungen auf universitärer Ebene schließt den Artikel von Benke ab. Marc Weinhardt<sup>326</sup> beschäftigt sich mit Chancen und Grenzen der Peer-Beratung und tut dies anhand von drei Fragen:

1. Die Frage nach der psychischen Belastung der Peer-Berater/innen
2. Die Frage von (Aus)Bildungsprozessen von Peer-Berater/innen
3. Nachhaltigkeitsaspekte ehrenamtlichen Engagements als Peer-Berater/in

In der ersten Frage geht es darum, ob Peer-Beratung, welche zumeist durch Jugendliche geleistet werde, nicht deren eigene Entwicklung so beeinflusse, dass diese überlastet bzw. überfordert seien. Eine Ausbildungsgruppe wurde nach Abschluss ihrer Weiterbildung und ein weiteres Mal nach 15-monatiger Beratungspraxis untersucht. Es zeigte sich, dass der Wert auf der allgemeinen Depressionsskala nach Beendigung der Ausbildungsphase stabil war und überdies nach der 15-monatigen Beratungspraxis sank, d. h., Peer-Beratung kann hilfreich für die eigene Entwicklung der Peers sein. Zur zweiten Frage fand Weinhardt heraus, dass die Peer-Beratenden nach einer einjährigen Tätigkeit in der Peer-Beratung einen Kompetenzzuwachs zu verzeichnen hatten, welcher in Differenz zu den Lern- und Bildungsprozessen im Studium stand. Weinhardt resümiert, dass Peer-Beratung im Hochschulcurriculum stimmig verankert werden müsse. Frage drei thematisiert die Frage nach den langfristigen Aspekten, welche Peer-Beratende aus ihrem ehrenamtlichen Engagement mitnehmen. Weinhardt zeigt hier auf, dass 54 % angeben, dass sie privat von ihren Erfahrungen profitieren, und 41 % profitieren beruflich. Zudem geben 82 % der Peer-Beratenden an, eigene Krisen frühzeitig zu erkennen und sich dann Hilfe holen zu können. So belohnt das ehrenamtliche Engagement die Peer-Beratenden auf deren weiterem Lebensweg.

---

324 Ebd., S. 9.

325 Ebd.

326 Weinhardt, Marc: Peerberatung im Internet – Ausgewählte Studienergebnisse, in: e-beratungsjournal.net 11/2015.

### 3.4.4 Zwischenfazit: Online-Seelsorge-Literatur

Die Aufarbeitung der Online-Seelsorge-Literatur zeigt klar, dass sowohl die Online-Seelsorge als auch die Online-Beratung thematisch sehr viel weiterentwickelt sind im Vergleich zur Schulseelsorge. Online-Seelsorge bzw. Online-Beratung ist auf europäischer Ebene viel enger vernetzt und hat sich im Verlauf der ersten praktischen Jahre nahezu gleiche Qualitätsstandards bzw. ziemlich einheitliche Gesprächsmethoden in Gestalt des 4-Folienkonzepts von Knatz gegeben. Hinzu kommt die internationale Vernetzung durch das Online-Portal [e-beratungsjournal.net](https://www.e-beratungsjournal.net/)<sup>327</sup>, welches auf hohem wissenschaftlichem Niveau für alle Interessierten zugänglich ist und diese in ihrem Handeln professionalisiert. Ebenso zu nennen ist im Zuge der Ausbildung bzw. Professionalisierung zu Online-Beraterinnen das Hochschulzertifikat Onlineberatung<sup>328</sup>, welches zum Beispiel von der Technischen Hochschule Nürnberg nach erfolgreicher Weiterbildung verliehen wird. Sowohl der frühe Austausch der Praktizierenden von Anfang an als auch der gemeinsame wissenschaftliche Austausch der Erfahrungen hat aus meiner Sicht zu dieser sehr frühen Professionalisierung des gesamten Arbeitsfeldes geführt.

### 3.5 Seelsorge mit Kindern und Jugendlichen

Die Thematisierung von Seelsorge mit Kindern und Jugendlichen ist ein vernachlässigtes Themengebiet innerhalb der Poimenik-Literatur. Ein Grundlagenwerk stammt von Richard Riess und Kirsten Fiedler.<sup>329</sup> Ziel der Monographie ist es, anhand der Vorstellung von Problemen und Krisen der Kindheit und des Jugendalters Verständnis und Begleitungsmöglichkeiten für eine kind- und jugendgerechte Seelsorge aufzuzeigen. Zunächst werden die verschiedenen Lebensphasen von der pränatalen Zeit bis zur Adoleszenz vorgestellt mit der Leitfrage, wie Beratung und Seelsorge in diesen Phasen aussehen kann. Im zweiten Teil werden Krisen des Wachstums näher beleuchtet (z. B. Trennung, Krankheit usw.) und deren Kontingenzbewältigung. Im dritten Kapitel geht es um Kontexte in Kindheit und Jugend, also um das Umfeld und dessen Einfluss. Im letzten Kapitel werden die bisherigen Erkenntnisse hinsichtlich ihres anthropologischen wie theologischen Befundes gebündelt und Konsequenzen für die Beratung und Seelsorge mit Kindern und Jugendlichen gezogen. Friedrich Schweitzer wirbt in seinem Aufsatz<sup>330</sup> aus dem Jahre 1996 bereits für Seelsorge im Jugendalter und sieht in ihr eine wichtige Krisenhilfe in der Schule. Dabei stehe die Seelsorge mit Jugendlichen stets in Beziehung zur Jugendpastoral oder dem Religionsunterricht, der oftmals zudem eine seelsorgerliche Dimension habe. Gründe für Seelsorge mit Jugendlichen sieht Schweitzer anhand entwicklungspsychologischer Beobachtungen

327 Online abrufbar unter URL: <https://www.e-beratungsjournal.net/> (abgerufen am 28.04.2020).

328 Online abrufbar unter URL: <https://www.e-beratungsinstitut.de/fort-und-weiterbildung-2/hochschulzertifikat-onlineberatung/> (abgerufen am 28.04.2020).

329 Riess, Richard/Fiedler, Kirsten (Hg.): Die verletzlichen Jahre – Handbuch zur Beratung und Seelsorge an Kindern und Jugendlichen, Gütersloh 1993.

330 Schweitzer, Friedrich: Die Suche nach eigenem Glauben. Einführung in die Religionspädagogik des Jugendalters, Gütersloh 1996, S. 212–216.

(z. B. dem Stellen der Sinnfrage) in einer zunehmenden gesellschaftlichen Individualisierung in der zunehmenden Eigenverantwortung bezüglich des Lebenslaufes sowie in den Suizid-Statistiken im Jugendalter. Da Jugendliche herkömmliche kirchliche Angebote immer weniger nutzen, spricht sich Schweitzer für Seelsorgeangebote in der Schule aus, welche durch einen seelsorgerlichen Dienstauftrag an interessierte Religionslehrende realisiert werden können. Wichtig sei hierbei, dass die Seelsorgenden in der Schule auf die Jugendlichen zugehen und an Veranstaltungen (z. B. Ausflügen, Klassenfahrten) teilnehmen, da die Jugendlichen zumeist nicht den Weg zu den Seelsorgenden fänden. Klaus Winkler widmet der Seelsorge mit Kindern und Jugendlichen ein kleines Teilkapitel, obgleich er ebenfalls die Vernachlässigung dieser Thematik erwähnt. Das Kind sei „von seiner seelischen und geistigen Ausstattung her als relativ ‚unschuldig‘, damit auch nur sehr bedingt konfliktfähig und in dieser ‚harmlosen‘ Befindlichkeit sogar als ‚vorbildlich‘“<sup>331</sup> anzusehen. Dabei erinnert Winkler an das Kinderevangelium nach Matthäus 18,1–6, wo Jesus die Menschen auffordert, wie die Kinder zu werden. Winkler stellt im weiteren Verlauf klar, dass die Kindheit keine heile Welt mehr, sondern von kindlichen Konflikten und Problemen geprägt sei. So schlussfolgert Winkler, dass Seelsorge mit Kindern und Jugendlichen eine besondere Nähe zu (religions-)pädagogischen Maßnahmen,<sup>332</sup> aber auch zu therapeutischen Methoden der Kinder- und Jugendpsychologie<sup>333</sup> habe. In diesem Zusammenhang verweist Winkler auf Riess/Fiedler, da dort pädagogische und sozialpsychologische Perspektiven miteinander verschränkt würden. Ziel der Kinder- und Jugendseelsorge sei es, die verschiedenen Teildisziplinen nicht gegeneinander auszuspielen. Vielmehr komme es in der Seelsorge darauf an, mit Kindern und Jugendlichen nach einem Gottesbild zu suchen, das „der menschlichen Kreativität insofern entgegenkommt, als es Neugier, Forscherdrang, Experimentierfreude nicht als beziehungslose Verselbständigungstendenz einschätzt oder gar [...] mit menschlicher Hybris gleichsetzt.“<sup>334</sup> Jürgen Ziemer widmet der Kinder- und Jugendseelsorge ebenfalls ein Teilkapitel. Kinder, so Ziemer, kämen nicht in die seelsorgerliche Sprechstunde und würden nur im Falle schwerer Erkrankungen von Seelsorgenden besucht. Dennoch sei es wichtig, Kinder als „Partner der Seelsorge“<sup>335</sup> zu verstehen. In der Seelsorge mit Kindern komme dem Vertrauen, genauer dem Urvertrauen, besondere Priorität zu. So könnten Ängste von Kindern, Mangelenerfahrungen in der Familie, schwere Krankheitserlebnisse sowie soziale Probleme dieses Vertrauen zerstören.<sup>336</sup> Ziemer plädiert deshalb für eine seelsorgerliche Haltung, die Kinder in ihrer Würde als eigene Persönlichkeiten wahrnimmt und ernst nimmt, geprägt ist von einer ehrlichen Seelsorgebeziehung und die Zeit hat für die Belange von Kindern, d. h., dass lange Wartezeiten vermieden werden sollten. Daneben sei ein intensiver und empathischer Elternkontakt in der Seelsorge nötig. Seelsorge im Jugendalter finde zumeist innerhalb kirchlicher Jugendarbeit statt, welche eine seelsorgerliche Dimension habe. Jugendseelsorge müsse sich daher an der Hauptaufgabe des Jugendalters, der Herausbildung

331 Winkler, Klaus: Seelsorge, 2. verbesserte und erweiterte Auflage, Berlin 2000, S. 371.

332 Ebd., S. 372.

333 Ebd., S. 376.

334 Ebd., S. 383.

335 Ziemer, Jürgen: Seelsorgelehre, Göttingen 2004, S. 254.

336 Ebd., S. 254 f.

einer eigenen Identität, orientieren. Jugendliche könnten bei der Bewältigung von zwei fundamentalen Problemen in der Seelsorge unterstützt werden: der Autorität und der Intimität.<sup>337</sup> Barbara Städtler-Mach<sup>338</sup> beleuchtet die Seelsorge mit Kindern aus der Perspektive der Kinderklinik. Zunächst arbeitet sie die geschichtliche und die gegenwärtige Situation der Kinderseelsorge auf, beleuchtet dann das Verständnis des Kindes in der Theologie bzw. der christlichen Frömmigkeit, um dann human- und sozialwissenschaftliche Zugänge der Situation des Kindes in der Gegenwart zu beschreiben. Städtler-Mach resümiert, dass Seelsorge mit Kindern grundlegend auf „Wertschätzung und Akzeptanz der Persönlichkeit des Kindes“<sup>339</sup> beruhe. Das Kind als Ganzes benötige Zuwendung, die es in der Seelsorge erhalten solle. Hierbei seien Zukunftsziele, die das Kind möglicherweise erreichen soll, in der Seelsorge außer Acht zu lassen. Städtler-Mach betont abschließend, dass es kein Mindestalter für Seelsorge gebe, wohl aber die Berücksichtigung, dass sich sowohl Kinder als auch Seelsorgende weiterentwickeln dürften. Wilfried Engemann<sup>340</sup> thematisiert die Seelsorge mit Kindern und Jugendlichen anhand eines kleinen Teilkapitels, welches sich der seelsorgerlichen Dimension des Religionsunterrichtes zuwendet. Im Grunde bildet er den damaligen Ist-Zustand von Kinder- und Jugendseelsorge ab, indem er verschiedene Seelsorgeprojekte beschreibt. Weiter thematisiert er die unterschiedlichen Ziele von Erziehung und Bildung in Schulen und schulseelsorgerlichen Projekten. Der von Schulseelsorgenden stets zu leistende Perspektivwechsel kommt zur Sprache. Abschließend fordert er eine Rückbindung der Schulseelsorge an Theologie und Psychologie. Michael Klessmann<sup>341</sup> geht auf Kinder als Zielgruppe von Seelsorge ein, indem er zunächst deren veränderte Lebensumstände beschreibt. Aufgrund der niedrigen Geburtenraten seien Kinder für viele Paare keine Option, da Kinder sich mit den Lebensentwürfen vieler Erwachsener nicht vereinbaren ließen. Jene Paare, die sich bewusst für Kinder entscheiden, stünden oft unter Erfolgsdruck, dass die Kinder möglichst gute Erfolgschancen für ihr späteres Leben erhalten würden. Klessmann unterscheidet in Bezug auf die Seelsorge zwischen funktionaler und intentionaler Seelsorge. Unter funktionaler Seelsorge versteht er den institutionellen Umgang (z. B. im Kindergarten, der Schule, im Konfirmandenunterricht) mit Kindern, deren Wertschätzung, die Gestaltung eines kinderfreundlichen Umfeldes sowie ein Ohr für die Lebensfragen der Kinder. Unter intentionaler Seelsorge versteht Klessmann, dass Kinderseelsorge oftmals nur dann geschehe, wenn das Kind krank sei und nur dann eine Berechtigung oder Intention für Seelsorge bestehe. Klessmann zeigt hier die Begrenztheit der derzeitigen Seelsorgemodelle und -theorien<sup>342</sup> auf. Hinsichtlich Seelsorge als „Lebensdeutung im Horizont des christlichen Glaubens“<sup>343</sup> setzt Klessmann in der Umsetzung von Kinderseelsorge auf eine Berücksichtigung des Kindes als eines voll-

337 Ebd., S. 257.

338 Städtler-Mach, Barbara: *Kinderseelsorge – Seelsorge mit Kindern und ihre pastoralpsychologische Bedeutung*, Göttingen 2004.

339 Ebd., S. 195.

340 Engemann, Wilfried (Hg.): *Handbuch der Seelsorge – Grundlagen und Profile*, Leipzig 2007, S. 508–520.

341 Klessmann, Michael: *Seelsorge – Begleitung, Begegnung, Lebensdeutung im Horizont des christlichen Glaubens*, Neukirchen-Vluyn 2008, S. 422–426.

342 Ebd., S. 423.

343 Ebd., S. 425.

wertigen und einzigartigen Geschöpfes Gottes, welches keine Voraussetzungen für die Seelsorge mitbringen muss (z. B. getauft sein). Die Seelsorge mit Kindern müsse sich am Kinderglauben orientieren, welcher sich an der Gewissheit festhalte, dass es das Leben letztlich gut meine.<sup>344</sup> Auffallend bei Klessmann ist, dass er die explizite Seelsorge mit Jugendlichen nicht thematisiert. Dafür setzt sich Matthias Günther<sup>345</sup> mit der Seelsorge mit jungen Menschen auseinander. Er stellt sich zunächst der Frage nach dem Menschen und stellt verschiedene Menschenbilder und Seelsorgekonzeptionen vor. Dann setzt er psychologische Impulse durch die Aufarbeitung individualpsychologischer Erkenntnisse und beleuchtet biblische Impulse, welche lebensstilorientiert erschlossen werden. Günther plädiert für eine ermutigende Seelsorge in Schule und Gemeinde, die Jugendlichen beisteht bei ihren Problemen und gemeinsam über eine Bewältigung des Problems nachdenkt. Dabei gehe es einerseits darum, die Jugendlichen auf einer emotionalen Ebene ernst zu nehmen, aber andererseits auf kognitiver Ebene die Lebenssituation der Jugendlichen wahrzunehmen.<sup>346</sup> Eine seelsorgerliche Dimension religionspädagogischer Praxis in Schule und Gemeinde zeichne sich durch sechs Erkennungsmerkmale aus. 1. Durch „Ermutigung als Kooperationsprozess gleichwertiger Partner“<sup>347</sup>, die gemeinsam nach Lösungen suchen. 2. Durch eine subjektorientierte Beteiligung der Jugendlichen an ihrer Lebenswirklichkeit. 3. Durch eine aktive Gestaltung der Jugendphase als Zeit des Wandels. 4. Durch eine Seelsorge auf Augenhöhe, welche mit den Jugendlichen entwickelt wird. 5. Jugendseelsorge zeichnet sich durch eine Vielfalt von Kontaktwegen aus, wovon der Unterricht, das Schul- oder Gemeindeleben nur einige Formen darstellen. 6. Jugendseelsorge geschieht in Kooperation zwischen Menschen unter Einbezug der Gegenwart Gottes, sodass Ratsuchende, Seelsorgende und Gott zu einer Einheit werden. Christoph Morgenthaler widmet der Seelsorge mit Jugendlichen ein kurzes Kapitel. Darin beleuchtet er die „lebensgeschichtlichen Voraussetzungen einer Seelsorge mit Jugendlichen“<sup>348</sup>, indem er die gesellschaftlichen Veränderungsprozesse (verkürzte Kindheit, sehr lange Jugendphase) erwähnt sowie die Fragen innerhalb der Identitätsentwicklung beleuchtet. Seelsorge in Adoleszenz und Postadoleszenz könne Jugendliche in ihrer Entwicklung unterstützen, jedoch sei es immer schwerer möglich, überhaupt Kontakt zu Jugendlichen verschiedener Subkulturen zu bekommen. Die vorhandene Pluralität der individuell verschiedenen Lebensläufe bzw. Lebensformen<sup>349</sup> mache eine differenzierte Jugendseelsorge nötig. Als Hauptherausforderung sieht Morgenthaler aber die Begleitung Jugendlicher während ihrer langen Phase der Identitätsentwicklung, insbesondere in der „strukturellen Ambivalenz [...] zwischen äußerer Abhängigkeit und [...] innerer Unabhängigkeit.“<sup>350</sup> Matthias Günther plädiert in seinem zweiten Werk „Jugendseelsorge“<sup>351</sup> für eine Seelsorge mit

---

344 Ebd., S. 426.

345 Günther, Matthias: Seelsorge mit jungen Menschen, Göttingen 2009.

346 Ebd., S. 120 f.

347 Ebd., S. 134.

348 Morgenthaler, Christoph: Seelsorge, Gütersloh 2012, S. 156–160.

349 Ebd., S. 159.

350 Ebd., S. 160.

351 Günther, Matthias: Jugendseelsorge, Grundlagen und Impulse für die Praxis, Gütersloh 2018, S. 19 ff.

Jugendlichen, die „glaubwürdig und wahrnehmbar“<sup>352</sup> ist. Dies sei erreichbar, indem 1. subjektorientierte Seelsorge eine Ziel- und Ressourcenorientierung verfolge und sich nicht an den Schwächen der Jugendlichen aufhalte, 2. einem dimensional Verständnis von Jugendseelsorge den Vorrang gebe anstelle eines sektoralen Verständnisses und 3. davon ausgehe, dass Jugendseelsorge ein mehrdimensionales Feld darstelle. Folgende Dimensionen von Jugendseelsorge zählt Günther auf: „Schulseelsorge, Seelsorge in der Ausbildung, Hochschulseelsorge, Seelsorge in der Konfirmandenzeit, Seelsorge in der Jugendarbeit und Seelsorge in der schulbezogenen Jugendarbeit“<sup>353</sup>. Die Mehrdimensionalität macht er fest an der Dimension des helfenden Handelns, an der religiös bildenden Dimension und der liturgisch-spirituellen Dimension.<sup>354</sup> In starkem Zusammenhang mit der Jugendseelsorge stehe die Ermutigung junger Menschen im Vertrauen auf Gottes Fürsorge. So definiert Günther Jugendseelsorge als „ziel- und ressourcenorientierte Kooperation mit jungen Menschen im Vertrauen auf die Gottebenbildlichkeit des Menschen und auf seine Rechtfertigung und Heiligung in Christus“<sup>355</sup>. Bezüglich des Jugendalters räumt Günther mit einigen Fakten der klassischen Entwicklungspsychologie auf, indem er dieser empirische Erkenntnisse Helmut Fends gegenüberstellt. So sei das Jugendalter eine Zeit des Wandels, aber nicht der Krise. Das Jugendalter sei nicht destabilisierend, sondern mit der Altersentwicklung stabilisierender. Je älter die Jugendlichen seien, umso größer auch die gesundheitlichen Belastungen, während die Innenwendung eher geschlechtsspezifisch zu sehen sei, da Mädchen sich mehr in sich zurückzögen. Zusammengefasst lässt sich sagen, dass die Jugendzeit die Reorganisationszeit bisheriger Beziehungen darstelle. So sei beides sichtbar, der Wandel wie auch die Kontinuität<sup>356</sup> im Jugendalter. Günther arbeitet auf, wie Jugendseelsorge im Horizont des Jugendalters aussehen könnte, indem sowohl die eben genannten entwicklungspsychologischen Erkenntnisse einfließen als auch die Themen der Jugendlichen selbst. So fordert Günther in seinem Anforderungsprofil für eine ziel- und ressourcenorientierte Jugendseelsorge einen Dreischritt: 1. Validation, d. h. die Wertschätzung der Jugendlichen und ihres In-Gebrauch-Nehmens von Religion, 2. Komplexitätsreduktion, d. h. Kommunikation ermöglichen oder vereinfachen, und 3. Progression, d. h. Ressourcen wahrnehmen und bilden. Die sich in diesen drei Schritten stellenden Fragen in der Jugendseelsorge obliegen der Haltung, dass die Jugendlichen so sein dürfen, wie sie sind, die Frage nach dem individuellen Ziel bzw. der individuellen Frage des/der Ratsuchenden gestellt wird und im letzten Schritt die Suche nach Unterstützungsmechanismen bzw. Ressourcen, auf welche sich der/die Ratsuchende stützen möchte bzw. welche Handlungen individuell durch den/die Jugendlichen ergriffen werden sollen, reflektiert werden. Günther schließt mit praktischen Impulsen für die Jugendseelsorge.

---

352 Ebd., S. 19.

353 Ebd., S. 21.

354 Ebd., S. 22.

355 Ebd., S. 29.

356 Ebd., S. 39.

## 3.6 Fazit

Die zusammengefasste Literatur dieses Kapitels zeigt den Wandel auf den verschiedenen Systemebenen der Lebenswelt von Kindern und Jugendlichen, Bildungssystem bzw. Schule und Kirche bzw. Seelsorge. Die Religionslehrenden, die erste schulseelsorgerliche Ideen umgesetzt haben, haben auf diesen einsetzenden Wandel der Gesellschaft reagiert und beobachtet, wie sich dieser gesellschaftliche Wandel langsam vollzogen hat und sich sowohl in der Schule als Bildungslandschaft als auch auf die Kirche bzw. Seelsorge bis zum heutigen Tag auswirkt und weiter auswirken wird. Dieses Kapitel ist einerseits eine Problemanzeige bezüglich der gesellschaftlichen Auswirkungen von Pluralisierung bzw. Individualisierung und veränderter Lebenswelten junger Menschen, aber auch ein Abbild von Reaktionen und neuen Entwicklungen hinsichtlich der Online-Seelsorge bzw. Online-Beratung. Seelsorgende und Beratende versuchen darin, andere Ratsuchende auf neue Weise seelsorgerlich zu begleiten bzw. zu beraten, Kirche wandelt sich in eine Geh-Struktur hin zu den Menschen. Zu den klassischen Orten von Seelsorge (wie z. B. der örtlichen Kirchengemeinde) sind neue Orte der Seelsorge hinzugekommen, darunter die Schulseelsorge. Schulseelsorgende stehen einer Schulgemeinde vor und bieten dort religiös-ethische Lebensbegleitung für alle Menschen im Lebensraum Schule an. Weiter werden in vielen Fachartikeln eine zunehmende Subjektorientierung und auch die Erarbeitung von Qualitätskriterien erkennbar, was so weit geht, dass fortgebildete Subjekte in Form von Peers selber Gleichaltrige begleiten. Abschließend ist festzustellen, dass die Online-Kommunikation per Seelsorge oder Beratung sich immer weiterentwickeln wird und sich dabei an der Kommunikationsweise ihrer Nutzer/innen orientiert, ebenso wie die klassischen und auch die neuen Orte von Seelsorge einer ständigen Veränderung unterworfen sind. Die meisten Artikel prognostizieren in Bezug auf die zukünftige Kommunikation der Menschen eine engere Verzahnung der realen mit der digitalen Kommunikation, so wie die Identität der *Digital Natives* sich längst in einer realen und digitalen Identität vermischt hat.

## 4 Methodisches Vorgehen – Forschungsdesign

In diesem Kapitel werden die theoretischen und methodischen Ablaufschritte der qualitativen Studie, welche in Kapitel 5 ausgewertet werden, näher erläutert und begründet.

### 4.1 Theoretische und methodologische Grundannahmen der qualitativen Sozialforschung

Zunächst einmal gilt es festzuhalten, dass empirische Forschung sowohl in quantitativer als auch in qualitativer Weise möglich ist. Die quantitative Forschung zielt auf das „Schließen statistischer Zusammenhänge auf Kausalzusammenhänge“<sup>357</sup> ab, indem sie von möglichst vielen Menschen Zahlen und Daten zu verschiedenen Fragestellungen sammelt bzw. auswertet. Dabei unterliegt die quantitative Forschung einem linearen Prozess. Modelle und Theorien stellen den Ausgangspunkt dar. Dann werden Ursachen und Wirkungen erfragt bzw. untersucht und Hypothesen aus den Theorien abgeleitet. Ziel der quantitativen Forschung ist es, eine Repräsentativität hervorzubringen und Theorien zu generieren. Die qualitative Forschung legt ihren Fokus anders. Ihr geht es um die „Suche nach Kausalmechanismen und um eine Bestimmung ihres Geltungsbereichs“<sup>358</sup>, also um ein Verstehen von sozialen Wirklichkeiten bzw. Lebenswelten. Diese werden durch die qualitative Forschung rekonstruiert, indem Menschen ihre lebensweltlichen Erfahrungen in qualitativen Interviews Raum geben können. Die Aufgabe der Forschenden besteht darin, bereits während des Interviews die Interviewaussagen in deren Gesprächszusammenhang zu verstehen.<sup>359</sup> Es ist also ein Hineinschauen in eine soziale Lebenswelt der Interviewten, ein Festhalten von subjektiven Ansichten<sup>360</sup> und eine Rekonstruktion sozialer Wirklichkeit. Erst im zweiten Schritt geht es um ein Verstehen, Interpretieren und Auswerten anhand des gesammelten Datenmaterials. Jochen Gläser und Grit Laudel erwähnen „das Prinzip des Verstehens als Basishandlung sozialwissenschaftlicher Forschung“<sup>361</sup>, weil dies die eigentlich grundlegend-bestimmende Aufgabe der Forschenden darstellt. Die methodologischen Grundprinzipien sozialwissenschaftlicher Forschung sind nach Gläser und Laudel<sup>362</sup> das Prinzip der Offenheit, das Prinzip des theoriegeleiteten und des regelgeleiteten Vorgehens. Im Einzelnen bedeutet das, dass die Forschenden während des empirischen Forschungsprozesses allen Aspekten, welche im Interview genannt werden, offen gegenüberstehen, selbst wenn diese für die Forschenden eventuell unerwartet sind. Ein theoriegeleitetes Vorgehen begründet Philipp Mayring darin, „dass der Stand der Forschung zum

---

357 Gläser, Jochen/Laudel, Grit: Experteninterviews und qualitative Inhaltsanalyse, 4. Auflage Wiesbaden 2010, S. 28.

358 Ebd.

359 Helfferich, Cornelia: Die Qualität qualitativer Daten, Wiesbaden 2004, S. 21.

360 Ebd., S. 19.

361 Gläser, Jochen/Laudel, Grit: Experteninterviews und qualitative Inhaltsanalyse, 4. Auflage, Wiesbaden 2010, S. 32.

362 Ebd., S. 30 ff.

Gegenstand und vergleichbaren Gegenstandsbereichen systematisch bei allen Verfahrensentscheidungen herangezogen wird<sup>363</sup>, d. h., es findet eine Verknüpfung von vorhandenem Theoriewissen mit dem Praxiswissen aus den Interviews statt, um Erkenntnisfortschritte zu erzielen. Unter dem Prinzip des regelgeleiteten Vorgehens wird die Darlegung der methodischen Vorgehensweise verstanden, der eingehaltenen Regeln sowie die intersubjektive Nachvollziehbarkeit bzw. Nachprüfbarkeit gegenüber anderen Forscherinnen und Forschern. Nur durch die Darstellung der verwendeten Methoden und Regeln kann sichergestellt werden, dass die Forschenden nicht nach eigenem Gutdünken gehandelt haben. Zusammenfassend lässt sich also festhalten, dass qualitative Forschung am Subjekt und dessen Lebenswelt im Rahmen der Forschungsfrage interessiert ist, und dies mit dem Ziel, neue Erkenntnisse zutage zu fördern. Philipp Mayring<sup>364</sup> beschreibt näher, welche methodologischen Grundannahmen in der qualitativen Inhaltsanalyse von Bedeutung sind: Das Textmaterial wird in ein Kommunikationsmodell eingegliedert, welches den/die Autor/in, den sozio-kulturellen Hintergrund, die Situation, den/die Adressat/in und den/die Inhaltsanalytiker/in berücksichtigt. Zuerst gilt es Regeln festzulegen, welche in Gestalt von Ablaufmodellen, Analyseeinheiten und inhaltsanalytischen Regeln den Ablauf der Inhaltsanalyse festhalten und dabei die eigentliche Fragestellung der Forschungsfrage im Blick behalten. Rückkoppelungsschleifen sind an dieser Stelle einzubauen. Aus den von Mayring vorgeschlagenen Modellen (Zusammenfassung, induktive Kategorienbildung, Explikation, Strukturierungen) gilt es, das passende Modell oder eine Mischform dieser Modelle auszuwählen. Für die inhaltsanalytische Auswertung hat das Kategoriensystem zentrale Bedeutung. Es gilt, die Kategorien explizit zu definieren und anhand inhaltsanalytischer Regeln dem Datenmaterial zuzuordnen, indem Haupt- und Unterkategorien gebildet werden. Bei der Kategorienbildung verweist Mayring wieder auf Rückkoppelungsschleifen, in welchen Kategorien neu definiert werden können. So wird die qualitative Inhaltsanalyse zu einem zirkulären Verfahren, weil die Kategorien eng an die Forschungsfrage bzw. an das Forschungsprojekt geknüpft sind. Mayring schlägt an dieser Stelle eine Pilotstudie vor, welche von der Forscherin in der vorliegenden Arbeit durch ein Probe-Interview umgesetzt wurde. Abschließend erwähnt Mayring die Anwendung von Gütekriterien, z. B. der Intra-Koderreliabilität, d. h. hier werden Teile des Datenmaterials erneut durchgearbeitet und Kategorien gebildet. Als zweites Gütekriterium nennt Mayring die Inter-Koderreliabilität, welche einen zweiten Kodierer bzw. eine zweite Kodiererin erfordert. Die Intra-Koderreliabilität wurde von der Forscherin nach der Durcharbeitung von drei Interviews umgesetzt, die Inter-Koderreliabilität wurde nicht umgesetzt.

---

363 Mayring, Philipp: *Qualitative Inhaltsanalyse, Grundlagen und Techniken*, 12. überarbeitete Auflage, Weinheim 2010, S. 53.

364 Mayring, Philipp: *Qualitative Inhaltsanalyse*, in: Mey, Günter/Mruck, Katja (Hg.): *Handbuch Qualitative Forschung in der Psychologie*, Wiesbaden 2010, S. 601–613.

## 4.2 Die Struktur des Forschungsprozesses – Erkenntnisinteresse und Forschungsfrage

Das Erkenntnisinteresse, welches dieser Dissertation zugrunde liegt, dreht sich um die Forschungsfrage, welche Chancen und Grenzen digitale Kommunikationsformen für die heutige Schulseelsorge bieten.

### 4.2.1 Methodisches Vorgehen

Die Aufarbeitung der bisherigen Veröffentlichungen zum Thema „Schulseelsorge“ zeigt, dass Schulseelsorge durchaus gefragt ist, sowohl in ihrer qualitativen Weiterentwicklung als auch in der flächenmäßigen Etablierung innerhalb der einzelnen Landeskirchen. Die Etablierung von Online-Seelsorge steckt – ähnlich wie die der Schulseelsorge – längst nicht mehr in der Pionierphase. Für die Beantwortung der Forschungsfrage ist es im ersten Schritt zunächst einmal wichtig, Schulseelsorge bzw. Online-Seelsorge, wie sie heute praktiziert wird, inhaltlich durch qualitative Interviews mit Schulseelsorgenden bzw. Online-Seelsorgenden näher zu erforschen und den Ist-Stand abzubilden. Hierzu bietet sich die qualitativ-empirische Vorgehensweise an. Anhand der Ergebnisse aus den Interviews kann das jeweilige Forschungsfeld (Schulseelsorge/Online-Seelsorge) aus der differenzierten Teilansicht heraus betrachtet werden, sodass eine Perspektiven-Triangulation möglich wird. Ziel der Triangulation ist es hier, anhand gleich erfragter Eckpfeiler (Motivation, Vorstellung der praktischen Arbeit, Erfahrungen und Meinungen zu Online-Kommunikation) sowie dem gleichen methodischen Vorgehen sowohl Konvergenz als auch Divergenz in Bezug auf die Forschungsfrage zutage zu fördern. Durch die Perspektiven-Triangulation soll hier eine Erkenntniserweiterung zur Forschungsfrage erzielt werden, indem zusätzliche Erkenntnisse, die im besten Falle die Forschungsfrage beantworten helfen, gefunden werden. Sieben von acht Schulseelsorgenden sind Schulpfarrer/innen, eine Schulseelsorgende ist Religionslehrkraft. Fünf Schulseelsorgende arbeiten an beruflichen Schulen, zwei an Gymnasien und einer an einer integrierten Gesamtschule. Alle Teilnehmenden haben den Weiterbildungskurs „Schulseelsorge“ der Evangelischen Kirche von Hessen und Nassau in verschiedenen Jahrgängen absolviert und setzen in der Schulseelsorgepraxis unterschiedliche Schwerpunkte. Die befragten Online-Seelsorgerinnen entstammen unterschiedlichen außerschulischen Beratungsinstitutionen innerhalb der Bundesrepublik Deutschland, haben verschiedene Professionen und arbeiten sowohl hauptamtlich als auch ehrenamtlich unterschiedlich lange in der Online-Seelsorge. Die Online-Seelsorge selbst unterliegt verschiedenen Kommunikationsformen in Form der E-Mail-Seelsorge, welche hauptsächlich praktiziert wird, und der Chat-Seelsorge.<sup>365</sup>

---

<sup>365</sup> Gläser, Jochen/Laudel, Grit: Experteninterviews und qualitative Inhaltsanalyse, Wiesbaden 2010, S. 41.

## 4.2.2 Erhebungsmethode

Als Erhebungsmethode dient der Forscherin ein halbstandardisiertes Leitfadeninterview. Dieser Leitfaden beinhaltet Fragen oder Stichpunkte<sup>366</sup>, die letztlich zur Forschungsfrage im weitesten Sinne in Beziehung stehen. „Halbstandardisiert“ meint, dass im Leitfaden die Fragewortlaute und -reihenfolge<sup>367</sup> grob vorgegeben sind. Die Fragen wurden offen formuliert, sodass die Interviewten möglichst viel frei erzählen konnten. Eine Unterform des Leitfadeninterviews ist das Experteninterview. Unter Experten werden hierbei Personen verstanden, welche „als Spezialisten“<sup>368</sup> über „Spezialwissen über die zu erforschenden sozialen Sachverhalte“<sup>369</sup>, innerhalb welcher sie arbeiten, verfügen. Der Leitfaden sowohl der Schulseelsorgenden als auch der Online-Seelsorgerinnen gründet sich grob auf drei Eckpunkte: der jeweiligen Motivation der Befragten, der Reflexion der praktischen Arbeit sowie der Haltung, reflektierte Erfahrungen und Meinungen zu bisheriger Online-Kommunikation in die Seelsorge einfließen zu lassen. Der jeweilige Leitfaden dient als Grundgerüst des Interviews, um einerseits alle interviewten Personen mit den gleichen Themenaspekten zu konfrontieren, und andererseits eine gewisse Offenheit in das Interview zu bringen, weil von der Forscherin stets zusätzliche Fragen gestellt werden dürfen. Ideal ist es, wenn die Forscherin durch angesprochene bzw. angefragte Themenaspekte Teilthemen einleitet und die interviewten Personen dann möglichst frei aus ihren Erfahrungen erzählen können. So entsteht im besten Falle ein fachliches Gespräch, in welchem viel thematisches Spezialwissen zur Sprache kommt, welches der Forscherin neue Aspekte vermittelt. Die Konfrontation aller Interviewten mit den jeweils gleichen Themenaspekten führt zu einer besseren Vergleichbarkeit im Auswertungsprozess. Um die sozialen Wirklichkeiten der Schulseelsorgenden bzw. Online-Seelsorgenden zu erforschen, wurden folgende Themenschwerpunkte in beiden Leitfäden verankert:

Tab. 4: Themen der Interviewleitfäden im Vergleich

<b>Themen des Interviewleitfadens mit Schulseelsorgenden (grober Überblick)</b>	<b>Themen des Interviewleitfadens mit Online-Seelsorgenden (grober Überblick)</b>
1. Motivation zur Schulseelsorge	1. Motivation zur Online-Seelsorge
2. Eigene Seelsorge- und Schulseelsorgedefinition	2. Eigene Seelsorge- und Online-Seelsorgedefinition
3. Arbeits- und Funktionsweise von konkreter Schulseelsorge	3. Arbeits- und Funktionsweise von konkreter Online-Seelsorge
4. Konfrontation mit der Idee von Online-Schulseelsorge	4. Konfrontation mit der Idee von Online-Schulseelsorge

<sup>366</sup> Helfferich, Cornelia: Die Qualität qualitativer Daten, Wiesbaden 2004, S. 24.

<sup>367</sup> Gläser, Jochen/Laudel, Grit: Experteninterviews und qualitative Inhaltsanalyse, Wiesbaden 2010, S. 41.

<sup>368</sup> Ebd., S. 12.

<sup>369</sup> Ebd.

Hierbei ist anzumerken, dass Thematik 3, also die jeweilige konkrete Arbeit im spezifischen Seelsorgefeld am ausführlichsten erfragt bzw. von den Interviewten erläutert wurde. Im weiteren Verlauf dient der Leitfaden nach den Interviews dann aber auch dazu, die Auswertungskategorien festzulegen. Bei der Erstellung des Leitfadens wurde darauf geachtet, dass er für alle Befragten verständlich ist. Bevor die eigentliche Interviewphase begann, wurde der Leitfaden im Rahmen einer Pilotphase auf seine Tauglichkeit bzw. Verständlichkeit getestet und reflektiert. Auch während der Durchführung der Interviews, also zwischen den einzelnen Interviews, wurden kleinere Veränderungen vorgenommen, um möglichst ein freies, flüssiges Fachgespräch führen zu können.

#### 4.2.3 Auswertungsmethode

Es ist festzuhalten, dass die Forschungsfrage den Dreh- und Angelpunkt jedes Forschungsprojektes bildet. Die Auswertung aller Interviews soll mithilfe der qualitativen Inhaltsanalyse nach Mayring<sup>370</sup> (siehe Abb. 1) vorgenommen werden.

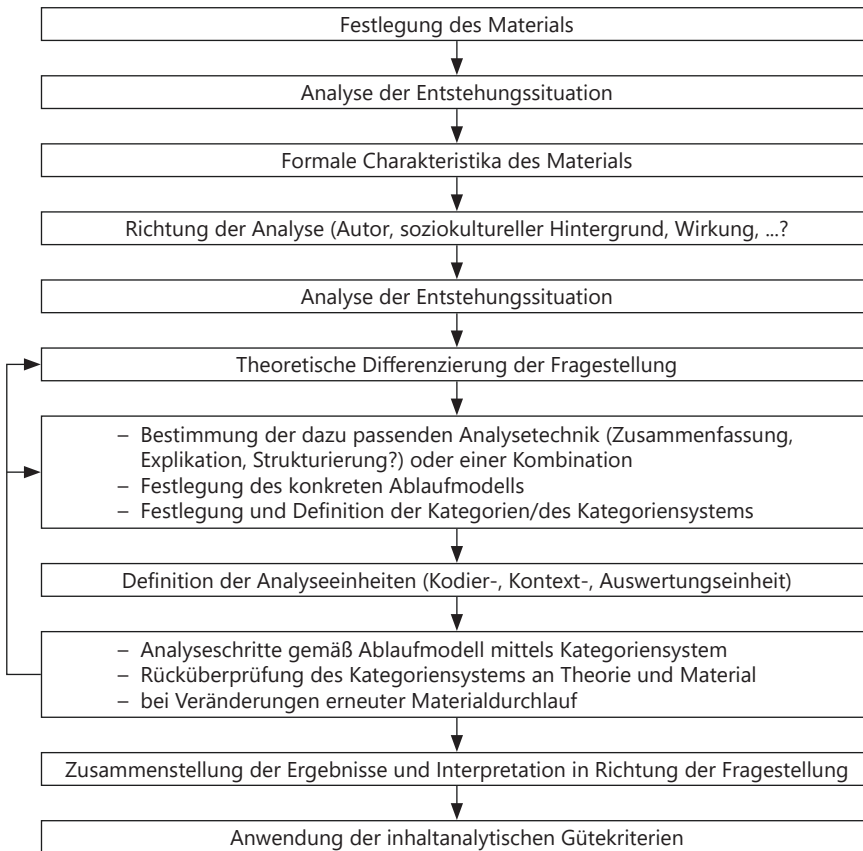
#### 4.2.4 Festlegung des Ausgangsmaterials

Die Grundgesamtheit des Datenmaterials ist der transkribierte Text der acht Schulseelsorge-Interviews sowie der sechs Interviews mit den Online-Seelsorgerinnen. Bei allen vierzehn Interviews handelt es sich um Face-to-Face-Interviews, welche in der Regel vor Ort stattgefunden haben. Auffallend bei den Online-Seelsorgerinnen ist zunächst einmal, dass sich innerhalb der beworbenen Institutionen nur Frauen zum Interview bereit erklärten und dass sich insgesamt nicht mehr als sechs Personen zum Interview gemeldet haben. Ebenfalls bemerkenswert ist, dass bei den Online-Seelsorgerinnen bereits nach sechs Interviews eine größere thematische Sättigung eingetreten ist als bei den Schulseelsorgenden. Dort kamen recht unterschiedliche Menschen mit ganz verschiedenen Arbeitsprojekten bzw. -schwerpunkten zu Wort. Insgesamt lässt sich abschließend festhalten, dass sowohl die Arbeit an den unterschiedlichen Schulen und die unterschiedlich lange Berufserfahrung als auch die unterschiedlichen Institutionen, innerhalb welcher die Online-Seelsorgerinnen tätig sind, zu einer immensen Weitergabe an Spezialwissen führten.

Die interviewten Online-Seelsorgerinnen entstammen verschiedenen Professionen und verfügen über unterschiedliche berufsspezifische Weiterbildungsmaßnahmen. Fast alle Online-Seelsorgerinnen sind hauptamtlich mit dem Arbeitsfeld „Online-Seelsorge“ beauftragt, alle arbeiten innerhalb eines Teams von Online-Seelsorgenden oder leiten dieses an, einige bilden auch Interessierte zu Online-Seelsorgenden weiter.

---

370 Mayring, Philipp: Qualitative Inhaltsanalyse – Grundlagen und Techniken, 12. überarbeitete Auflage, Weinheim 2015, S. 62.

Abb. 1: Allgemeines inhaltsanalytisches Ablaufmodell<sup>371</sup>

#### 4.2.5 Analyse der Entstehungssituation

Die befragten Personen nahmen alle freiwillig am Interview teil. Die gesamten Interviews wurden von der Forscherin selbst vor Ort geführt und fanden in offener, gelöster und ruhiger Gesprächsatmosphäre statt. Zu den Befragten bestand kein näherer Kontakt, was gute Voraussetzungen bot, damit die Forscherin die nötige Distanz zu den Interviewpartnern und -partnerinnen wahren konnte. Ein spezielles Sampling war aufgrund der geringen Teilnahmebereitschaft nicht möglich. Dennoch hielt es die Forscherin für wichtig, aus allen weiterführenden Schulformen Schulseelsorgende zu Wort kommen zu lassen. So lässt sich feststellen, dass allein das bekundete Interesse bzw. die Bereitschaft der Schulseelsorgenden dazu führte, dass diese Interviews dann in transkribierter Textvariante in den Auswertungsprozess einbezogen wurden. Die Interviews mit den Schulseelsorgenden wurden im Zeitraum zwischen Mai 2015 und Dezember 2015 geführt. Die Werbe-

<sup>371</sup> Ebd.

phase zur Teilnahme am Forschungsprojekt wurde von der in Hessen für Schulseelsorge zuständigen Studienleiterin Christine Weg-Engelschalk unterstützt. Sie verfügt über einen E-Mail-Verteiler, in welchem sich alle Schulseelsorgenden der Evangelischen Kirche Hessen-Nassau wie auch der Evangelischen Kirche Kurhessen-Waldeck befinden, und fungierte somit als Gatekeeperin im Bereich „Schulseelsorge“. Die E-Mail enthielt sowohl eine persönlich-informative Einladung der Gatekeeperin, an der Studie teilzunehmen, als auch ein Schreiben des Doktorvaters Prof. Dr. Martin Schreiner bzw. der Forscherin selbst mit der Bitte um Teilnahme am Forschungsprojekt. Fünf Interviewte meldeten sich recht schnell, um ihr Interesse am Interview zu bekunden. Zwei Interviews wurden dann noch durch das persönliche Engagement von Harmjan Dam, welcher zuvor die Schulseelsorge über Jahrzehnte innerhalb der Evangelischen Kirche von Hessen-Nassau entwickelt und vorangebracht hat, auf den Weg gebracht. Abschließend fiel auf, dass sich fünf Personen gemeldet hatten, welche im Arbeitsbereich der beruflichen Schulen bzw. der Sekundarstufe II als Schulseelsorgende tätig sind, zwei Personen, die an Gymnasien im Bereich der Sekundarstufe I und II arbeiten und ein Schulseelsorger im recht selten anzutreffenden Bereich der integrierten Gesamtschule. Die Interviews mit den Schulseelsorgenden entstanden in der Regel im Schulseelsorgeraum bzw. im Beratungsraum der Schule. Aufgrund eines nachmittäglichen Schulfestes entstand ein Interview auf Wunsch der Schulseelsorgerin in ihrer privaten Wohnung. Ein weiteres Interview entstand während einer mehrtägigen Fortbildung in den Abendstunden. Nach Beendigung des Interviews gaben alle Interviewten einen ausgefüllten Fragebogen ab, welcher soziokulturelle Daten sammelte, die für die Auswertung wichtig werden sollten. Eine Datenschutzerklärung unterzeichneten alle Interviewten, damit das Datenmaterial überhaupt für wissenschaftliche Zwecke ausgewertet und in dieser Dissertation veröffentlicht werden darf. Direkt nach den Interviews schrieb die Forscherin eigene Memos auf und reflektierte anhand eines tabellarischen Rasters die Gesprächssituation vor Ort. Die Schulseelsorge-Interviews dauerten durchschnittlich 58 Minuten, das kürzeste Interview 33 Minuten, das längste Interview 86 Minuten. Die Interviews mit den Online-Seelsorgerinnen setzten eine längere Werbe-phase voraus, als dies bei den Schulseelsorgenden der Fall war. Dies hing mit einer fehlenden Dachorganisation zusammen, weil Online-Seelsorge sehr punktuell und dezentral von einzelnen kirchlichen Institutionen angeboten wird. Die explizite Fokussierung auf Online-Seelsorge in Abgrenzung zur Online-Beratung spielte für die Forscherin und für die angefragten Institutionen eine nicht unwichtige Rolle. Alle Interviews wurden im Zeitraum zwischen März und August 2016 von der Forscherin selbst durchgeführt. Zudem waren weite Wege zu den Intervieworten notwendig. Alle Interviews fanden in Beratungs- und Büroräumen der einzelnen Institutionen statt. Diesen Interviews lag ein an Online-Seelsorgende angepasster Leitfaden zugrunde, welcher den Interviewten möglichst viel Freiraum für eigenes Erzählen geben sollte. Diesen Freiraum nutzten die Interviewten im Vergleich zu den Schulseelsorgenden weiter aus, da die Interviews mit den Online-Seelsorgerinnen durchschnittlich 89 Minuten dauerten. Hierbei dauerte das kürzeste Interview 49 Minuten, das Längste zwei Stunden und 14 Minuten. Die Forscherin reflektierte ebenso nach diesen Interviews die Gesprächssituation und beantwortete nach einem vorgegebenen Raster die selbst gestellten Fragen zum Gespräch. Hier rundeten ebenfalls ein soziodemographischer Fragebogen sowie eine Datenschutzerklärung die Interview-situation ab, damit sowohl abfragbare Daten für die spätere Auswertungsphase als auch

die unterschriebene Datenschutzerklärung vorhanden waren, welche die Forscherin dazu berechnigte, Zitate, Aussagen und Ergebnisse in anonymisierter Weise zu verwenden.

#### 4.2.6 Formale Charakteristika des Materials

Während aller Interviews lief ein digitales Aufnahmegerät mit und zeichnete das Fachgespräch auf. Im Nachgang wurden die Interviews dann mithilfe des Transkriptionsprogramms F4 verschriftlicht. Bei der Transkription berücksichtigte die Forscherin sowohl die Detailtreue als auch die Lesbarkeit der Interviews. Dennoch war der Forscherin bewusst, dass nicht alle Details wie z. B. Mimik, Gestik oder die Raumsituation im Transkript festgehalten werden konnten. Nach diesen Interviews notierte sich die Forscherin Memos zur Entstehungssituation der Interviews. Das gesamte Datenmaterial wurde auf Grundlage der einfachen Transkription verschriftlicht. Dies hat den Vorteil, dass die Forscherin einen schnelleren Zugang zum Gesprächsinhalt erhält. Dieses einfache Transkriptionssystem unterliegt folgende Regeln: Erstens findet eine wörtliche Transkription statt, Wortverschleifungen werden nicht verschriftlicht, sondern an das Schriftdeutsch angeglichen. „Wort- und Satzabbrüche sowie Stottern werden geglättet bzw. ausgelassen, Wortdoppelungen nur erfasst, wenn sie als Stilmittel zur Betonung genutzt werden.“<sup>372</sup> Außerdem wurde die Interpunktion zugunsten der besseren Lesbarkeit geglättet, also eher ein Punkt gesetzt, um Sinneinheiten einheitlich beibehalten zu können. Gab es längere Pausen innerhalb des Interviews, wurden diese in der Transkription durch Klammern gekennzeichnet.

#### 4.2.7 Richtung der Analyse und weiterer Ablauf

Laut Mayring<sup>373</sup> gibt es verschiedene Analyserichtungen der Inhaltsanalyse. In der Dokumentenanalyse soll etwas über einen Gegenstand ausgesagt werden, während in der Inhaltsanalyse in der Psychologie meist etwas über den emotionalen Zustand des Kommunikators bzw. der Kommunikatoren in Erfahrung gebracht werden soll. Das vorliegende Forschungsprojekt möchte in diesen zweiten Bereich des emotionalen Zustands eintauchen. Die Inhaltsanalyse unterliegt zwei wesentlichen Merkmalen: der Regelgeleitetheit und der Theoriegeleitetheit. Der Regelgeleitetheit wird Rechnung getragen, indem das obige inhaltsanalytische Ablaufmodell eingehalten und das Analysematerial in Analyseeinheiten zerlegt und schrittweise bearbeitet wird. Die Theoriegeleitetheit wird dadurch hergestellt, dass die Interviews Erfahrungen anderer mit dem Gegenstand (Schulseelsorge/Online-Seelsorge) dokumentieren. An diesem Punkt der Erfahrungen knüpft die Forscherin an, um einen Erkenntnisfortschritt zu erzielen. Die zentrale Forschungsfrage dreht sich um die Frage, welche Chancen und Grenzen digitale Kommunikationsformen für die heutige Schulseelsorge als Lebens- und Glaubensbegleitung bieten können. Das

372 Dressing, Thorsten/Pehl, Thorsten: Praxisbuch Interview, Transkription & Analyse, Marburg 2013, S. 21.

373 Mayring, Philipp: Qualitative Inhaltsanalyse – Grundlagen und Techniken, 12. überarbeitete Auflage, Weinheim, S. 58 f.

Ablaufmodell der Inhaltsanalyse<sup>374</sup> wird nach der Transkription in folgende Interpretationsschritte zerlegt.

1. Entwicklung von materialbezogenen Auswertungskategorien
2. Erstellen eines Auswertungsleitfadens
3. Codierung des Materials
4. Quantifizierende Materialübersichten
5. Vertiefende Einzelfallinterpretation

Die Forscherin hat damit begonnen, die transkribierten Interviewtexte zu sichten, und legte zunächst die Kodier-, Kontext- und Auswertungseinheit fest. Die Kodiereinheiten, d. h. die kleinsten Texteinheiten, bildeten Sätze oder halbe Sätze, die größten Texteinheiten bildeten die Interviews insgesamt. Die Auswertungsabfolge folgte dem Dreischritt: Motivation der Interviewten, Vorstellung der bisherigen praktischen Schulseelsorgearbeit sowie Haltungen und Erfahrungen in bisheriger Online-Seelsorge. Nach der Festlegung der Kodier-, Kontext- und Auswertungseinheit folgte dann die Einteilung in Unterkategorien. Dabei wurden die Einzelinterviews zunächst zusammengefasst und in Beziehung zu den Aussagen gesetzt, welche die Interviewten in den soziodemographischen Fragebögen gemacht hatten. Nach ca. 50 % der Materialsichtung wurden erneut die Unterkategorien zusammengefasst bzw. subsumiert, sodass im zweiten Schritt ein Auswertungs- oder Kodierleitfaden entstanden ist. Das Kategoriensystem entstand also induktiv, d. h. direkt aus dem Material und ohne sich auf vorab formulierte Theoriekonzepte zu stützen. Gab es Veränderungen im Ausgangsmaterial oder zusätzliche Kategorien, wurde das Material erneut kodiert. Anhand dieses endgültigen Kategoriensystems konnten dann die in den Interviews gemachten Aussagen Haupt- und Unterkategorien zugeordnet werden. Nach der Kodierung der für die Forschungsfrage zentralen Aussagen erstellte die Forscherin eine quantifizierende Materialübersicht, d. h., sie verglich, wie viele Interviewaussagen von mehreren Interviewteilnehmenden gemacht wurden und welche dadurch größere Aussagekraft erhielten als andere Interviewaussagen. Zu Themen, welche für die Forschungsfrage zentral relevant sind, arbeitete die Forscherin mit speziellen Techniken des Interpretierens.<sup>375</sup> So wurden aus dem Ausgangsmaterial zunächst Ankerbeispiele aus den Interviews zitiert, um dann einen 3-Schritt der Textinterpretation anzuwenden: Im ersten Schritt wurden die Aussagen zusammengefasst, sodass eine Materialreduktion unter gleichzeitigem Erhalt der wesentlichen Inhalte stattfand. In einem zweiten Schritt wurde die Explikation vorgenommen, indem einzelne relevante Aspekte genauer betrachtet und, falls vorhanden, mit externer wissenschaftlicher Literatur in Beziehung gesetzt wurden. Ziel war hier die Verständniserweiterung der dargelegten Ergebnisse. Im dritten Schritt interpretierte die Forscherin die erhaltenen Ergebnisse und zog ein Fazit in Richtung der Forschungsfrage bzw. der Unterfragestellungen. So trug die Forscherin im Laufe der Auswertung zentrale Ergebnisse für die Beantwortung der Forschungsfrage zusammen und interpretierte diese.

---

374 Kuckartz, Udo: Qualitative Inhaltsanalyse. Methoden, Praxis, Computerunterstützung, 2. Auflage, Weinheim 2014, S. 37.

375 Mayring, Philipp: Qualitative Inhaltsanalyse – Grundlagen und Techniken, 12. überarbeitete Auflage, Weinheim 2015, S. 65 ff.



## 5 Auswertung der Interviews – Darstellung der Ergebnisse

In diesem Kapitel werden die Hauptergebnisse aus den 14 Experteninterviews detailliert dargestellt, beginnend mit den Interviews mit den Schulseelsorgenden. Generell hält die Forscherin während des gesamten Auswertungsprozesses folgende vier Schritte ein: Darstellung der Kategorie anhand von Ankerbeispielen, Zusammenfassung der Kategorie, Explikation der Kategorie sowie die abschließende Interpretation der jeweiligen Kategorie. Da die Forscherin bei großen Kategorien auch Subkategorien gebildet hat, wird die oben beschriebene Abfolge in Ausnahmefällen ein wenig variiert, indem einzelne Subkategorien zwar präzise einzeln dargestellt werden, jedoch gesammelt zusammengefasst und auch einer gemeinsamen Explikation bzw. Interpretation unterzogen werden.

### 5.1 Interview-Ergebnisse mit Schulseelsorgenden

#### 5.1.1 Kategorie 1: Motivation zur Schulseelsorge

Alexander Albrecht<sup>376</sup> gibt im Interview an, dass zum einen der Wechsel vom Gemeindefarramt zum Pfarrer im Schuldienst und die damit verbundene Lehrtätigkeit durchaus motivierend für ihn waren. Die Arbeit mit jungen Menschen zu religiösen Themen, aber auch die Begegnung mit Jugendlichen und ihren spezifischen Problemen steht für Alexander Albrecht im Mittelpunkt seiner Motivation zum Schulseelsorger.

Also es war die Motivation. Ich war ja zehn Jahre lang, oder fast zehn Jahre lang Gemeindefarrer und dann ergab sich das. Das hat einfach durchaus private Gründe zu sagen ich brauch' jetzt mal einen Wechsel. Und dann hab' ich von Anfang an gesagt, ah, aber mit jungen Leuten find' ich interessant und sie haben auch ganz spezifische Probleme. [...] Zu sagen mit Schülern zu religiösen Themen zu arbeiten das war meine erste Motivation sozusagen in eine Lehrtätigkeit zu gehen. [...] Aber die Motivation war schon im Grunde das, was man in der Gemeinde gemacht hat, würde ich gerne sozusagen im schulischen Zusammenhang weiterführen.<sup>377</sup>

Benedikt Bach berichtet im Interview, dass ihn zunächst die Lehrtätigkeit interessiert habe, er die Vielfalt seiner Arbeit schätze und ihn die erneute Seelsorgeausbildung gereizt habe. Der Blick auf offenliegende Probleme von Jugendlichen, deren Begleitung sowie das gute Gefühl, wenn diesen jungen Menschen geholfen werden konnte, schaffen für Benedikt Bach eine tiefe berufliche Zufriedenheit.

---

376 Alle Interviewten wurden mithilfe fiktiver Vor- und Nachnamen anonymisiert. Die jeweiligen Vor- und Nachnamen orientieren sich in der Reihenfolge der Interviews dann auch am Alphabet. Dieses angewandte Verfahren beginnt jeweils neu bei den Schulseelsorgenden und den Online-Seelsorgerinnen.

377 Vgl. Interview 1 Alexander Albrecht, Juni 2015, Absatz 2.

Je vielfältiger Arbeit ist, desto interessanter finde ich sie. Und wenn zum Unterrichtlichen dann noch das Seelsorgerliche dazukam, das war das erste Motiv. Das Zweite war natürlich, dass ich festgestellt hab', dass über den Unterricht hinaus natürlich hier bei der beruflichen Schule Probleme offenliegen, ganz anders und ich meine auch viel mehr als im gymnasialen Bereich. [...] Ja, also wenn hier jemand aus der Tür geht und ich konnte ihm helfen, das ist eine tolle Arbeit, zutiefst befriedigend.<sup>378</sup>

Für Anja Arnold wurde bereits während des Studienseminars klar, dass sie in ihrem späteren Berufsalltag schulseelsorgerliche Kompetenzen benötigen würde. Viele Schüler/innen aus ihrer ersten Lerngruppe waren so problembeladen, dass ihr nach relativ kurzer Zeit klarwurde, dass das fehlende Seelsorgegeheimnis für sie zum Problem werden könnte, da sie keine Pfarrerin ist, sondern Lehrerin und ihr Dinge anvertraut wurden, die illegal waren. Dank dieser Erfahrung forderte Anja Arnold Fortbildungsbedarf ein, weil im Studienseminar einerseits zwar zu einem guten Schülerkontakt ermuntert wurde, andererseits aber solche Problemsituationen, auf welche Anja Arnold dann gestoßen ist, nicht thematisiert worden sind.

Also diese erste Klasse, in der ich drin war, die hatten wirklich massive Probleme gehabt, und da ist es mir gleich zu Beginn passiert, und man versucht ja dann gleich zu Beginn, Vertrauen zu erwerben. [...] Und da ging's gleich beim ersten Schüler damit los, dass das natürlich was war, das mit dem Gesetz sehr in Konflikt stand. [...] Und das war jetzt eine extrem schwierige Situation für mich.<sup>379</sup>

So motivierte die Situation, von der welche Anja Arnold durch den Unterricht in ihrer ersten Kursgruppe hineingerutscht wurde, sie dazu, eine schulseelsorgerliche Weiterbildung wahrzunehmen, um das für sie als Lehrerin so wichtige Seelsorgegeheimnis zu erwerben. Anja Arnold betont, wie wichtig ihr das Gespräch mit den jungen Menschen in ihren speziellen, oft sehr problembelasteten Lebenssituationen ist.

Da sind überhaupt viele Dinge, ich hab z. B. in einer Klasse, sollte ich eigentlich eine Stunde Ethik unterrichten. Ich mühe mich redlich, ich komme selten dazu, weil die Problemlage so groß ist. Persönliche Probleme, rechtliche Probleme sind so viele im Hintergrund, dass ich eigentlich ständig vor der Tür stehe mit irgendjemandem. Das ist Wahnsinn, das tut mir schrecklich leid [...]. Das erschüttert mich manchmal so. Als ich angefangen habe, muss ich ehrlich sagen, hab' ich gedacht, es gibt tatsächlich zwei Welten, meine Lebenswelt trifft es nicht, was meine Schüler erleben.<sup>380</sup>

Weiter führt Anja Arnold aus, dass es ihr wichtig ist, Präsenz zu zeigen und Begleitung anzubieten, wenn Schüler/innen ihre gesteckten Ziele nicht erreichen und ohne den gewünschten Schulabschluss von der Schule abgehen müssen. Hier setzt sie an und fängt Schüler/innen auf und lässt sie emotional nicht im Stich. Die Motivation, Menschen in

378 Vgl. Interview 2 Benedikt Bach, Juni 2015, Absatz.

379 Vgl. Interview 3 Anja Arnold, Juli 2015, Absatz 2 und 4.

380 Vgl. Interview 3 Anja Arnold, Juli 2015, Absatz 30–32.

Problem- und Krisensituationen nicht im Stich lassen zu wollen, geht bei Anja Arnold weit über das übliche Maß an Hilfs- und Begleitungsbereitschaft hinaus. Die Gründe hierfür liegen in ihren eigenen tiefgreifend-negativen Erfahrungen als Schülerin.

Also da bin ich auch immer gerne behilflich, um dann aufzufangen und, dass wir [die Schule] sie [die Schüler]) nicht mit dem Schock nach Hause schicken müssen. Das fände ich ganz ganz schlimm, dass...ich hab' eine kalte Schule erlebt. Ich habe, kann ich auch gerne sagen, als ich in der 7./8. Klasse war das glaub' ich, ist eine Freundin von mir auf dem Nachhauseweg ermordet worden. Also die ist ... wir hatten eine Stunde früher Schule aus und sie wusste, die Mama ist im Nachbarort, ist durch einen Wald gefahren und nie angekommen. Und das Ganze ist bei uns so abgehandelt worden, dass wir mehrfach ins Lehrerzimmer vor ein, wie soll ich sagen, so ein Podium von Menschen gesetzt wurden und ausgefragt wurden. Einmal, als man sie noch gesucht hat, als man vermutet hat, sie ist weggelaufen. Die war wirklich eine gute Freundin von mir, deswegen war mir auch klar, das ist sie nicht [Anmerkung: weggelaufen]. Eine Woche später hat man sie gefunden und da sind wir dann wieder dahin zitiert worden. Einzelnen, das war für mich eine ganz, ganz schreckliche Erfahrung und danach hat man uns nach Hause geschickt. Also da war niemand, der mit uns gesprochen hätte, der sich angeboten hätte. Das war für mich eine sehr extreme Erfahrung und ja das hat mich wahrscheinlich auch ein Stück weit einfach geprägt, dass ich das schlecht ertragen kann, wenn man Menschen so im Stich lässt. (Pause) Und das ist glaub' ich auch so eine Hauptmotivation, die dahintersteckt.<sup>381</sup>

Brigitte Bruckner führt als Motivationsgrund für ihre Tätigkeit als Religionslehrerin und Schulseelsorgerin an, dass sie stets gute Beziehungen zu Kindern und Jugendlichen gehabt habe.

Also es war einfach so überwältigend, dass diese Kinder [lacht] immer auf mich geflogen sind. Die sind sogar zum Gottesdienst gekommen, die sind hinter mir hergelaufen und ich hab' einfach gemerkt, dass könnt' ich wirklich gut.<sup>382</sup>

Christian Claaßen führt in seinem Interview an, dass er sich während seines Dienstes als Gemeindepfarrer im Arbeitsfeld Schule stets sehr wohl gefühlt habe.

Das hat sich so ergeben und [ich] hab gemerkt, dass, egal in welcher Schule ich war, in der Realschule, an einem katholischen Gymnasium, an der Gesamtschule, das waren so die Stationen, dass ich eigentlich immer gern dort gewesen bin.<sup>383</sup>

Weiter merkt Christian Claaßen an, dass Seelsorge für ihn sowohl während seines Studiums als auch in der Arbeit innerhalb der Kirchengemeinde ein sehr wichtiger Schwerpunkt war.

---

381 Vgl. Interview 3 Anja Arnold, Juli 2015, Absatz 16–20.

382 Vgl. Interview 4 Brigitte Bruckner, Juli 2015, Absatz 6.

383 Vgl. Interview 5 Christian Claaßen, September 2015, Absatz 2.

Und dann ist es natürlich so. Ich hab' auch in den letzten Jahren Seelsorge in der Gemeinde war auch immer ein Schwerpunkt. Ich hab' schon als Student in der Telefonseelsorge eine Ausbildung gemacht und mitgemacht und hab' dann so eine Grundausbildung systemische Seelsorge gemacht.<sup>384</sup>

Chiara Christiansen macht in ihrem Interview deutlich, dass von Anfang an ein großer Bedarf an Schulseelsorge an ihrer Schule existierte und sie so recht schnell als Pfarrerin gefragt gewesen ist.

Als ich an Schule anfang, merkte ich ziemlich schnell, dass da ein großer Bedarf war. Also es hat sich eigentlich durch die Situation vor Ort ergeben. Ich hab's dann selbstverständlich gemacht, ohne Qualifizierung und hab dann irgendwann gedacht, Du wirst die Qualifizierung machen und habe mich dann auch qualifizieren lassen und hab' die Schulseelsorge-Arbeit ohne irgendwie offiziell einen Auftrag lange gemacht. Bis dann endlich die Stelle auch an unserer Schule kam. Aber da habe ich es vorher bestimmt auch schon, ich würde sagen 7 Jahre, ohne [Anmerkung: ohne Vergütung bzw. Beauftragung] gemacht, ja.<sup>385</sup>

Also ich habe im Moment, brennt mir ziemlich das Fell, ich habe viele, viele Anfragen. Ich weiß nicht, ob das ... ich glaube, es ist auch jahreszeitlich bedingt [Interview war Ende November]. Also seit den Herbstferien brennt es und ich komme mit meinen Terminen kaum zurecht. Also fünf Gespräche in der Woche sind keine Seltenheit und das ist, das übersteigt eigentlich das, was ich so noch in meinem Stundenplan da irgendwie noch verorten kann.<sup>386</sup>

Auffällig ist, wie die folgenden Ankerbeispiele zeigen, die besondere Betonung der oftmals problematischen Lebenswelt von Berufsschülerinnen und Berufsschülern im Gegensatz zu Schüler/innen der gymnasialen Oberstufe.

Das Zweite war natürlich, dass ich festgestellt hab', dass über den Unterricht hinaus natürlich hier bei der beruflichen Schule Probleme offenliegen, ganz anders, und ich meine auch viel mehr als im gymnasialen Bereich.<sup>387</sup>

Ich unterrichte auch Fachkräfte für Lagerlogistik und Lagerlogistiker und die haben dann oftmals noch einen anderen Hintergrund, also der ist dann oftmals ein bisschen schwieriger vom Ganzen, von der ganzen Sozialisation gewesen, als man das vielleicht bei BG-Schülern [BG = Berufliches Gymnasium] vermutet, sag' ich in Anführungsstrichen.<sup>388</sup>

David Dressel berichtet in seinem Interview davon, dass er zunächst in einem anderen Beruf gearbeitet habe. Nachdem dann eine Stelle in der Schule frei geworden sei, habe er den Lehr- und Schulseelsorgeauftrag gerne angenommen.

<sup>384</sup> Vgl. Interview 5 Christian Claafsen, September 2015, Absatz 4.

<sup>385</sup> Vgl. Interview 6 Chiara Christiansen, November 2015, Absatz 3.

<sup>386</sup> Vgl. ebd., Absatz 13.

<sup>387</sup> Vgl. Interview 2 Benedikt Bach, Juni 2015, Absatz 3.

<sup>388</sup> Vgl. Interview 3 Anja Arnold, Juli 2015, Absatz 2.

Von der Ausbildung her bin ich Volltheologe und hab' dann trotz des etwas, relativ starken Gehaltsverzichtes, den ich dann hatte, mich entschieden, wieder in meinen eigentlichen Beruf dann reinzugehen, und da war die Schulseelsorgestelle einfach mit dabei gewesen. Es hat mich auch gereizt. Dass ich im Prinzip wieder als Pfarrer dann quasi arbeiten kann in diesem Bereich. Dass ich für Schüler Ansprechpartner bin, Begegnungen ermögliche, das ist das Eine. Auf der anderen Seite aber auch versuche, die Probleme der Schüler zu verstehen und das ist mit ein Grund, warum ich auch einen relativ großen Schwerpunkt auf die digitalen Medien lege.<sup>389</sup>

Erik Eichhorn gibt in seinem Interview an, dass er erstmals von einem Schulleitungsmitglied seiner damaligen Schule von Schulseelsorge gehört habe. Da er zum damaligen Zeitpunkt keine volle Stelle, aber durchaus großes Interesse an Schulseelsorge hatte, wandte er sich an seinen kirchlichen Vorgesetzten.

Mir hat das mal ein Schulleitungsmitglied erzählt, der wohl davon wusste an meiner alten Schule. Und da bin ich auf meinen damaligen Schulleiter zugegangen und habe gesagt, also so und so, wäre das denn möglich. Weil ich damals auch noch eine 75-%-Stelle hatte. Und da ich an der Schule eh schon Probleme hatte, meinen Reli-Unterricht abzudecken und befürchtete, abgeordnet zu werden, hab' ich dann meinen Chef beauftragt oder gefragt, kannst Du nicht mal gucken, wo was frei wird und an Schulseelsorge hätte ich auch Interesse, und da gab es eben die Möglichkeit in xy an der Schule oder eben hier an der Schule da mit einer Schulseelsorge-Stelle einzusteigen.<sup>390</sup>

### 5.1.2 Zusammenfassung Kategorie 1: Motivation zur Schulseelsorge

Insgesamt zeigt sich, dass die befragten Schulseelsorger/innen zumeist mehrere Gründe angeben, die sie dazu motivierten, Schulseelsorgende zu werden. Hierbei spielt der berufliche Wechsel von der Kirchengemeinde in die Schule oder von einer bisherigen Schule zu einer Schule mit Seelsorgebeauftragung bei 7 von 8 Schulseelsorger/innen eine Rolle. Eine Schulseelsorgerin gibt an, dass bereits während des Studienseminars aufgrund der Dringlichkeit von Schüler-Seelsorge in einem Kurs für sie die seelsorgerliche Weiterbildung in den Fokus kam. Die Vielfalt innerhalb der Arbeit, also einerseits die Lehrtätigkeit in Gestalt der Arbeit mit jungen Menschen zu religiösen Themen sowie andererseits die Begleitung von jungen Menschen in deren jugendspezifischen Problemsituationen, wird nahezu von allen Befragten mehrfach benannt. Die Verknüpfung der Lehrtätigkeit mit dem Seelsorgeauftrag stellt damit für Religionslehrkräfte ein sehr attraktives Arbeitsfeld dar. Wichtig ist 6 von 8 Schulseelsorger/innen die bereichernde Seelsorge-Ausbildung sowie der Erwerb des Seelsorgegeheimnisses. Nicht zuletzt wird in allen Interviews der große Bedarf an schulseelsorgerlicher Begleitung in Schulen betont.

---

389 Vgl. Interview 7 David Dressel, Dezember 2015, Absatz 2–4.

390 Vgl. Interview 8 Erik Eichhorn, Mai 2015, Absatz 3 und 6.

### 5.1.3 Explikation Kategorie 1: Motivation zur Schulseelsorge

Durch einen Blick in die Entstehungsgeschichte der Schulseelsorge<sup>391</sup> wird deutlich, dass die Erfinder bzw. Entwickler der Schulseelsorge vor allem Veränderungen in der Lebenswelt von Kindern und Jugendlichen in Form von längerer Anwesenheit an der Schule und verlängerte Ausbildungszeiten im Sinn hatten. Aber auch der Fakt, dass das Gelingen oder Scheitern ihrer Lebenskarriere oft in den Händen der Jugendlichen selbst bzw. ihrer sozialen Herkunft<sup>392</sup> lag, führte dazu, dass dieser Diskrepanz in Form einer schulseelsorgerlichen Begleitung begegnet wurde. Die Schulseelsorge, welche den Menschen in seiner Ganzheitlichkeit als Geschöpf und Ebenbild Gottes wahrnimmt und nicht nur zu religiösen Themen im Unterricht mit den Kindern und Jugendlichen arbeitet, sondern auch in der Schulseelsorge in Gestalt von individueller Begleitung ganz praktisch nach Ressourcen und Lösungen sucht, erreicht damit einen enormen Zugewinn an Echtheit und Ganzheitlichkeit. Dieser gegenseitige Bezug, Lehre und Seelsorge so eng zu verknüpfen, spiegelt sich in den oben genannten Ergebnissen bezüglich der Motivationen der Schulseelsorger/innen wieder. Lea-Kristina Behrens<sup>393</sup> hat in ihrer empirisch-qualitativen Studie ebenfalls Schulseelsorgende nach ihrer Motivation befragt, welche sie dazu bewegt, Schulseelsorge an ihrer Schule aufzubauen. Hierzu schreibt sie:

Das Engagement des christlichen Handlungsfeldes der Schulseelsorge geschieht nicht nur aus christlicher Verantwortung, sondern auch aus humanen und pädagogischen Beweggründen. Es wird beschrieben, dass eine spirituelle Lücke innerhalb der Schule wahrgenommen wird und eine Leerstelle innerhalb des beratungstechnischen Aufgabenbereiches an der Schule besteht.<sup>394</sup>

Wie die weiteren Ergebnisse zeigen werden, wird diese „spirituelle Lücke“<sup>395</sup> im Interview von Alexander Albrecht genannt, welcher die These aufstellt, dass kirchliche Schulseelsorge gerade im Rahmen der Krisenseelsorge in Zukunft gefragt sein wird.

Bewährt, weil Sie [Anmerkung: die Interviewende] das Stichwort benutzt haben, was in Zukunft verstärkt angefragt werden wird, ist alles, was mit Krisen zu tun hat. Weil die Leute immer weniger gewohnt sind, mit Krisen, wo es buchstäblich um Leben und Tod geht, umzugehen. Und an der Stelle, [...] da ist die Erfolgsgeschichte auch am Allergrößten, weil das wird wahrgenommen. Also wenn die Todesfälle da sind, wenn plötzlich die Sprachlosigkeit überwunden werden muss.<sup>396</sup>

391 Dam, Harmjan/Zick-Kuchinke, Heike (Hg.): *Evangelische schulnahe Jugendarbeit – weil das Leben sich nicht im 45-Minutentakt verhandeln lässt*, Neukirchen-Vluyn 1996.

392 Müller-Benedict, Volker: „Wenn Herkunft über Zukunft entscheidet“ vom 17.03.2008, online abrufbar unter URL: <http://www.zeit.de/2008/12/C-Studie-Bildungschancen/komplettansicht?print>, (abgerufen am 20.06.2017).

393 Behrens, Lea-Kristina: *Wirkungsvolle Schulseelsorge Schule. Kirche. Person*, Münster 2015, S. 346.

394 Ebd.

395 Ebd., S. 346 f.

396 Vgl. Interview 1 Alexander Albrecht, Juni 2015, Absätze 144, 146.

Brigitte Bruckner und Chiara Christiansen merken an, dass in ihren Berufsschulen die religiös-spirituelle Arbeit seitens der Schulleitung mehr Anerkennung finden könnte, und wünschen sich mehr Würdigung des Evangelischen in der Schulseelsorge, was aber momentan nicht umsetzbar sei.

Ich könnte mir's auch ein bisschen mehr evangelischer vorstellen [lacht]. Aber das ist jetzt da [Anmerkung: an der Schule] nicht so angesagt.<sup>397</sup>

Wir haben keine Gottesdienste, weil unsere Berufsschule sich explizit als säkular bezeichnet. Und das bedeutet für uns auch eine große Problematik. Wir machen viele Angebote, die eigentlich religiösen Charakter haben, aber nicht den Titel tragen. Heißt, die Schulabschlussfeiern, die wir machen, sind schon welche, da findet die Zeugnisübergabe im Rahmen einer Feier statt, die gottesdienstlichen Charakter hat. Es gibt da auch Segensworte oder gute Wünsche, die Segenscharakter haben. Aber wir dürfen es nicht so nennen. Genauso wie unser weihnachtlicher Abschluss in der Kirche ist, aber nicht weihnachtlicher Gottesdienst heißen darf. Also da sind wir in einer besonderen Situation.<sup>398</sup>

Ganz ähnliche Interviewaussagen zum Aspekt der „beratungstechnischen Leerstelle“<sup>399</sup> finden sich bei Anja Arnold, welche ebenfalls, wie im Interview B8 von Behrens, kritisiert, dass es in der Lehrerbildung keinerlei Vorbereitung darauf gebe, was neben dem eigentlichen Unterricht in Schule an Lebenssituationen vorkommen kann.

Was hab' ich denn in der Hand? Also, ganz ehrlich, im Studium hab' ich dazu wenig gemacht und sagen wir mal ganz ehrlich ... gar nichts. Und das hat mich so bestürzt und deswegen hatte ich dann nachgefragt hier bei meiner Schulleitung und da bin ich auf großes Interesse gestoßen und natürlich bei meinem entsprechenden kirchlichen Schulamtsdirektor [...].<sup>400</sup>

Zudem kritisiert Anja Arnold, dass es diese Beratungslücke bereits zu ihrer Schulzeit gegeben habe und sie heute durch ihre Arbeit als Schulseelsorgerin ihren Beitrag zu einer humaneren Schule leisten möchte.

Ich hab' eine kalte Schule erlebt.<sup>401</sup>

Also da war niemand, der mit uns gesprochen hätte, der sich angeboten hätte. Das war für mich eine sehr extreme Erfahrung und, ja das hat mich wahrscheinlich auch ein Stück weit einfach auch geprägt, dass ich das schlecht ertragen kann, wenn man Menschen so im Stich lässt.<sup>402</sup>

---

397 Vgl. Interview 4 Brigitte Bruckner, Juli 2015, Absatz 90.

398 Vgl. Interview 6 Chiara Christiansen, November 2015, Absatz 76.

399 Behrens, Lea-Kristina: Wirkungsvolle Schulseelsorge Schule. Kirche. Person, Münster 2015, S. 346.

400 Vgl. Interview 3, Anja Arnold, Juli 2015, Absatz 6.

401 Vgl. ebd., Absatz 16.

402 Vgl. ebd., Absatz 18.

### 5.1.4 Interpretation Kategorie 1: Motivation zur Schulseelsorge

In diesen Ergebnissen wird die Erfolgsgeschichte der Schulseelsorge sehr deutlich, indem die Befragten klar Position beziehen, was ihnen wichtig ist und wo Schulseelsorge ansetzt. Beim Individuum, dem einzelnen Geschöpf, das ohne Ansehen der Person in seiner sich verändernden Lebenswelt Lebenshilfe erfahren soll. Einerseits werden religiöse Themen mit Schülerinnen und Schülern besprochen. Andererseits wollen Schulseelsorgende Ansprechpartner/in und Begleiter/in sein, um den Kindern und Jugendlichen darin zu helfen, mit den Herausforderungen des Erwachsenwerdens klarzukommen. Dieses begleitende Interesse an jungen Menschen in deren Ganzheitlichkeit verleiht sowohl der Religionslehrkraft als auch dem Schulseelsorger Glaubwürdigkeit bzw. der Schulseelsorgerin enorme Authentizität und Echtheit. So erlangt die Kirche in ihrem Wechsel von einer Komm-Struktur hin zu einer Geh-Struktur eine ganz neue Rolle. Menschen begegnen Kirche in ganz neuer Weise. Sie erleben sie in Aktion an Orten, an denen sie präsent sind und an denen sie Hilfe in Anspruch nehmen wollen. Die wohlwollende Anerkennung dieser authentischen Lebenshilfe findet sich bei der Schülerschaft, den Eltern, den Lehrerkollegien und bei Schulleitungen. Gerade Schulleitungen an Gymnasien haben oftmals keine oder wenige sozialpädagogische Ressourcen vor Ort.

### 5.1.5 Kategorie 2: Definition Seelsorge

Seelsorge beinhaltet für die Interviewten eine mannigfaltige Fülle von Definitionen. Häufig wird von den Interviewten die Präsenz als Ansprechpartner/in, der/die stärkende Begleiter/in in schwierigen Lebenssituationen, genannt oder Seelsorge als Ort, wo sich Menschen ausheulen bzw. aussprechen können und Tipps und Hinweise erfragen oder mit dem Seelsorgenden zusammen Perspektiven für die individuelle Lebenssituation entwickeln können. Weiter ist mehrfach das Thema „Individualität“ in den Interviews eines jeden Seelsorgegespräches zu finden.

Also es ist natürlich einmal Begleitung, Dasein in schwierigen Situationen, es ist aber auch durchaus konkret auch einmal Hinweise und Tipps, [...] Leute sich ausheulen, aussprechen lassen, sozusagen auch als Puffer da zu sein.<sup>403</sup>

Für mich hat Seelsorge, das Klassische sind ja diese drei Bausteine, was die Schulseelsorge angeht [...]. Was da so dahinter steckt. Das ist ja einmal auch Gottesdienste in der Schule abzuhalten, das gehört dazu. Dann eben auch der Kontakt nach außen zu kirchlichen oder anderen Organisationen und eben diese Gespräche mit Schülern und auch Lehrerkollegium, das muss man auch ganz klar mit einbeziehen.<sup>404</sup>

Es ist so unterschiedlich, weil der Mensch, der vor einem sitzt, ist so unterschiedlich. In der Regel, entweder sprudeln Menschen aus sich raus und erzählen und können gar nicht mehr

403 Vgl. Interview 1 Alexander Albrecht, Juni 2015, Absatz 4.

404 Vgl. Interview 3, Anja Arnold, Juli 2015, Absatz 16.

aufhören oder sie sitzen wirklich in sich versunken hier und man muss wirklich fragen, wie man helfen kann.<sup>405</sup>

Also auch noch mal eine andere Wirklichkeit den Schülern zu bieten [...] es gibt auch noch mal was anderes jenseits von Geld verdienen und Karriere und so.<sup>406</sup>

Also da bin ich auch immer gerne behilflich, um dann aufzufangen und dass wir sie [die Schüler] nicht mit dem Schock [z. B. eines nicht bestandenen Abiturs] nach Hause schicken müssen.<sup>407</sup>

Also für mich muss ich sagen ist jedes anders. Also da ist auch nicht, ich kann mich darauf vorbereiten oder so was, oftmals weiß ich ja auch gar nicht, worum es geht. Es ist jedes anders, weil ja auch mein Gegenüber immer wieder anders reagiert.<sup>408</sup>

Und es ist nicht immer das Gleiche, was man strukturell abarbeiten kann. Manchmal sitzt man auch da und muss selber erst mal durchschnaufen, ich hab' jetzt gerade gar keine Ahnung, was ich noch denken soll. Also das passiert auch.<sup>409</sup>

Hm, Seelsorge ist eigentlich so was, also ist natürlich erst mal auch das Angebot da zu sein, mit den Schülern ins Gespräch zu kommen, wenn irgendwo der Schuh drückt. D. h., wenn Probleme anstehen, dann bin ich Ansprechpartner. Ist natürlich auch noch mal weiter gefasst, also Schulseelsorge heißt auch, dass ich Projekte mache an unserer Schule und für mich heißt es irgendwie auch, dass ich so eine Präsenz für die Schüler habe. Das ich da bin und ansprechbar bin. Und dazu dient letztlich auch meine Projektarbeit... ist so ein Weg dahin, dass ich auch eine gewisse Bekanntheit in dieser riesigen Schulgemeinschaft habe.<sup>410</sup>

Christian Claaßen betont, dass Seelsorge sowohl die zeitlich begrenzte Begleitung Einzelner sein kann als auch der aufmerksame Blick auf die Schule im Ganzen. Für Benedikt Bach als auch Christian Claaßen geht es in der Seelsorge darum, mit einer seelsorglichen Haltung, also mit wachen Augen, durch die Schule zu gehen und ganz verschiedene Seelen in den Blick zu nehmen.

Seelsorge heißt für mich auch äh, da ist eine Begleitung, die hat auch einen Anfang und auch ein Ende. D. h., ich mach' mich nicht abhängig davon, dass ich so der Helfer bin. Aber ich bin, ich versuche, mit einer gewissen Aufmerksamkeit durch die Schule zu gehen.

Kommt darauf an, welche Seele ich im Auge habe, um die ich mich Sorge. Ist es die Seele des Einzelnen, der irgendein Problem hat. Das kann sein, ist es die Seele ... der Geist einer Schule, das kann sein, der Bedarf auch des Öfteren mal der Sorge. Kann auch eine Gruppe oder eine

---

405 Vgl. ebd., Absatz 30.

406 Vgl. Interview 1 Alexander Albrecht, Juni 2015, Absatz 302.

407 Vgl. Interview 3, Anja Arnold, Juli 2015, Absatz 16.

408 Vgl. ebd., Absatz 60.

409 Vgl. ebd., Absatz 86.

410 Vgl. Interview 6 Chiara Christiansen, November 2015, Absatz 5.

Klasse sein, also da wo hier was am Entstehen ist oder bedroht ist. So im Inneren, da kann Seelsorge was tun.<sup>411</sup>

Weiter erwähnt Bach als ein grundsätzlich wichtiges Element von Seelsorge die enorme Wichtigkeit des Beichtgeheimnisses bzw. der Seelsorgeverschwiegenheit.

Das Vertrauen in das Beichtgeheimnis und die Seelsorgeverschwiegenheit scheint sehr hoch zu sein.<sup>412</sup>

Die Bedingung ist, dass für Schulseelsorge die absolute Verschwiegenheit gilt. Ich wuchere natürlich gerade mit dem Pfund, dass ich das ausgeprägteste Verschwiegenheitsgebot von allen hier hab.<sup>413</sup>

Mehrere Interviewte erwähnen, dass für sie an Seelsorge das Vier-Augen-Prinzip bzw. die geschlossene Tür geknüpft ist und große Bedeutung hat.

Wenn wir sprechen, mach' ich die Tür zu. Ich hab' da von anderen Kollegen gehört, ach ja, da könnte man doch ins Gerede kommen und so. Ich kann kein Seelsorgegespräch führen, wenn ich die Tür aufhabe [lacht].<sup>414</sup>

Der Raum ist insoweit ok, weil der abgeschlossen ist und es guckt auch keiner rein.<sup>415</sup>

Wo Sie ganz andere Probleme in der Zwischenzeit damit haben, das würde ich noch dazusagen, das ist immer, wenn Mann/Frau alleine ist. Das ist natürlich ein Riesendiskussionspunkt in der Schule. Also es führt dazu, dass wenn Leute ... deswegen ist das auch im Bereich der Seelsorge ... Seelsorge ist es nur, wenn es vier Augen sind. Das muss man auch noch einmal deutlich sagen. Deswegen habe ich es immer lieber, wenn die zu mehr sind, wenn ich ehrlich bin.<sup>416</sup>

Brigitte Bruckner verknüpft Seelsorge mit dem praktisch-handelnden Evangelium.

Sich um die Seele der Menschen zu sorgen, also zu kümmern und praktisch das Evangelium zu diesen Leuten zu tragen. Also in Handlungen, meistens in der Schule aber auch gelegentlich mit Worten. Also häufiger auch mit Worten. [...] Also das Evangelium ist ja nicht immer so religiös, das kann ja auch sein, dass man jemanden begleitet oder jemanden in eine Gruppe holt oder etwas macht und das würde ich sagen ist Schulseelsorge.<sup>417</sup>

411 Vgl. Interview 2 Benedikt Bach, Juni 2015, Absatz 7.

412 Vgl. ebd., Absatz 120.

413 Vgl. ebd., Absatz 199.

414 Vgl. Interview 5, Christian Claaßen, September 2015, Absatz 86.

415 Vgl. ebd., Absatz 48.

416 Vgl. Interview 1, Alexander Albrecht, Juni 2015, Absatz 50.

417 Vgl. Interview 4, Brigitte Bruckner, Juli 2015, Absatz 12.

Es kann sein, dass man halt einfach ein Gespräch führt, es kann sein, dass ich die Schülerinnen und Schüler auf eine Behörde begleite, mit ihnen und einer Gruppe spreche, mit ihnen und den Eltern rede, ihn weiterempfehle, also einen Kontakt herstelle z. B. zu Psychologen oder Schuldenberatungsstelle oder bei der nächsten Klassenkonferenz irgendetwas gemacht werden muss. Es kann auch sein, dass ich eine Gruppe gründe, um mehrere Probleme zusammen, also so eine Selbsthilfegruppe, ja. Irgendwas zu unternehmen, also es kann ganz unterschiedlich sein, je nachdem.<sup>418</sup>

Für Christian Claaßen setzt Seelsorge dort an, wo Menschen mit ihrem Leben nicht einverstanden sind, wo Unzufriedenheit und ein Ungleichgewicht im eigenen Leben sowohl körperliche wie geistige Folgen hatten, welche teilweise sichtbar werden können.

Ich benutze den Begriff Seelsorge, auch wenn er etwas sperrig ist, aber für mich heißt es eigentlich, wenn z. B. ein Jugendlicher hier ein Problem hat, dann zeigt sich das dann doch auch körperlich. Thema ‚Ritzen‘ oder jemandem kann man ansehen, dass es jemandem nicht gut geht. Also seelsorgerlich enge ich nicht ein, auf das sind rein psychische Vorgänge und deswegen heißt es, da wo ein Mensch nicht in der Schule, ich sag’s jetzt mal ein bisschen salopp: Ich begegne Menschen und hab’ und krieg’ so ein bisschen einen Eindruck, da ist jemand nicht in der Spur, da ist jemand doch längere Zeit unzufrieden, da ist jemand unglücklich, da fehlt etwas zu dem, was zur Bewältigung des Alltags dazugehört. Es kann zum Beispiel auch eine längere Perspektive fehlen. Ich weiß gar nicht, was ich hier mach’. Ich drehe mich im Kreise. Und dann bin ich bereit, mich mit jemandem auch in Verbindung zu setzen.<sup>419</sup>

Weiter erwähnt Christian Claaßen, dass für sein seelsorgerliches Tun das christliche Menschenbild die Grundlage seines Handelns bildet.

Und das Ganze geht aus eigentlich [...] von einem biblischen Menschenbild, dass jeder Mensch, ob er sich jetzt als gläubig fühlt oder nicht oder in welcher Art, ich benutz’ jetzt mal so einen klassischen Ausdruck, ein Gottesgeschöpf ist und von daher die Fähigkeit mitbringt, ein Leben zu führen, das ihm oder ihr auch entspricht.

David Dressel grenzt in seinem Interview die Rolle der Seelsorge insofern ein, als er Seelsorge klar abgrenzt von professioneller therapeutischer Begleitung:

Und das sagen wir den Schülern auch immer ganz klar, wir sind keine Therapeuten. Wir können das nicht. Wir können zuhören, wir können begleiten. Das ist das, was wir können.<sup>420</sup>

Erik Eichhorn definiert Seelsorge als Begleitung für Menschen, denen es nicht gut geht. Motiviert ist Erik Eichhorn durch den kirchlichen Auftrag der Nachfolge Jesu, indem er anderen, hilfeschuchenden Menschen Beistand leistet.

---

418 Vgl. ebd., Absatz 16.

419 Vgl. Interview 5, Christian Claaßen, September 2015, Absatz 8.

420 Vgl. Interview 7, David Dressel, Dezember 2015, Absatz 80.

Also wir [Schulseelsorgenden] haben das auch immer, wenn wir in die fünften Klassen gegangen sind, anfangs sind wir immer in die fünften Klassen gegangen und haben uns vorgestellt also meine Kollegin und ich. Und dann haben wir die Schüler gefragt .... Schulseelsorge, was stellt ihr euch denn darunter vor? Und da kamen eben eigentlich immer so die ganz, ganz passenden Antworten. Also wenn jemand Sorgen hat an der Seele, dann, dann können wir zu Euch gehen, ja. Und für mich von dieser kindlichen Auffassung her abgeleitet schon die Aufgabe, Menschen zur Seite zu stehen. Wir haben das auch irgendwie immer betont, wenn sie über die schönen Seiten ihres Lebens berichten wollen. Aber natürlich klar, wenn, wenn Menschen Kummer, Sorgen haben, wenn es ihnen nicht gut geht. Und gerade auch in diesem System Schule muss das ja irgendwie auch vorkommen oder aufgefangen werden. Aber Seelsorge ist für mich eben der kirchliche Auftrag, in der Nachfolge Jesu Menschen beizustehen und auch etwas miteinander auszuhalten. Das man manchmal nicht in Worte fassen kann, sondern wo man einfach nur dabei sein kann. [...] Und einfach das Gefühl geben kann, Du bist nicht allein.<sup>421</sup>

### 5.1.6 Zusammenfassung Kategorie 2: Definition Seelsorge

Alle Interviewten betonen mehrfach die Vielfalt von Seelsorge. Diese Vielfalt ist einmal darin begründet, dass die zu begleitenden Menschen und deren Problemlagen jeweils sehr verschieden sind und eine gewisse Spontanität in Seelsorgegesprächen nötig ist, um sich auf die Lebenswelt der Ratsuchenden einzulassen. Allerdings sind ebenso die Zielgruppen vielfältig, da sowohl die Schülerschaft, die Schulleitung und das Lehrerkollegium, die Elternschaft, weitere in Schule tätige Menschen als auch der Geist einer Schule in das Spektrum der Schulseelsorge gehören. Somit spielt die innere Haltung, mit welcher der Schulseelsorger bzw. die Schulseelsorgerin als Vertreter/in der Kirche im Schuldienst durch die Schule geht, eine große Rolle. Grundsätzlich hat die Schulseelsorge vier Bausteine. Neben den individuellen Begleitungs- und Beratungsgesprächen gibt es Bildungs- und Freizeitangebote, in welchen der Schülerschaft eine andere Lebenswirklichkeit (z. B. auf Klosterwochenenden oder Orientierungstagen) zum oftmals in Schule vorhandenen Leistungsdruck geboten werden soll. Die Mitgestaltung von Schule als Lebensraum sowie die Vernetzung mit dem außerschulischen Umfeld sind Aufgaben der Schulseelsorge. Vielfältig sind zudem die Handlungen, welche nach Seelsorgegesprächen vereinbart werden. Eine Schulseelsorgerin definiert Seelsorge ganz praktisch als das Tragen des Evangeliums zu den Menschen, indem sie bei den Ratsuchenden präsent ist, diese in Gesprächen begleitet oder in eine thematische Kleingruppe hineinnimmt. Zwei Schulseelsorgerinnen berichten ganz praktisch davon, sich rechtliches Detailwissen bei den betreffenden Institutionen einzuholen oder Jugendliche bei Behördengängen zu begleiten. Für alle interviewten Personen definiert sich Seelsorge als Begleitung, Stärkung und Präsenz gegenüber den oben genannten Zielgruppen. Sie helfen Emotionen auszuhalten, begleiten und zeigen Verständnis für die Lebenswelt der Ratsuchenden. Für einen interviewten Seelsorger ist Seelsorge durchaus als Ermahnung denkbar. Oftmals sieht sich die/der Schulseelsorger/in als Ratgeber, weil die Ratsuchenden Lösungen erwarten.

---

421 Vgl. Interview 8, Erik Eichhorn, Mai 2015, Absätze 11 und 13.

Darum begibt sich der/die Schulseelsorger/in mit dem Ratsuchenden auf die Suche nach alternativen Ressourcen oder versucht neue Perspektiven aufzuzeigen, damit der/die Ratsuchende neue Orientierung durch die gefundenen Alternativen bekommt. Oft fällt in der Zusammenschau der Antworten der Interviewten auf, dass der geschützte Raum, das Gespräch bzw. das Handeln unter Ausschluss der Öffentlichkeit, die Verschwiegenheit und das in der Seelsorge oft vorherrschende Vier-Augen-Prinzip eine wichtige Rolle spielen. Zwei Schulseelsorger deuten Seelsorge aus theologischer Perspektive sowohl als die bedingungslose Annahme der Ratsuchenden als Geschöpfe Gottes als auch als kirchliche Beauftragung in der Nachfolge Jesu, welche Menschen beisteht und Lebenssituationen mit den Ratsuchenden aushält.

### 5.1.7 Explikation Kategorie 2: Definition Seelsorge

Die immense Komplexität und Vielfalt von Seelsorge findet sich in der Seelsorge-Fachliteratur wieder. So beginnt Michael Klessmann<sup>422</sup> bereits in der einleitenden Annäherung an das Phänomen der Seelsorge sein erstes Unterkapitel damit, dass er unterschiedliche Seelsorgesituationen notiert. Er definiert Seelsorge als „niedrigschwelliges Angebot der Kirche zur zwischenmenschlichen Begleitung, Begegnung und Lebensdeutung im Horizont des christlichen Glaubens mit dem Ziel, die Lebens- und Glaubensgewissheit von Menschen zu stärken“. In den weiteren Kapiteln wird schnell klar, dass nicht nur die Seelsorgesituationen selbst sehr vielfältig sind, sondern auch die Möglichkeiten bzw. Methoden, welche in der Seelsorge in ihrer geschichtlichen Entwicklung angewandt wurden bzw. werden. Klessmann spricht von verschiedenen Dimensionen<sup>423</sup> und stellt klar, dass etwa seit Ende der 1990er Jahre kein einheitlicher Seelsorgebegriff mehr vorhanden ist. Innerhalb der Dimensionen (z. B. alltägliche, kerygmatische, therapeutische, rituelle, philosophisch-lehrhafte) wird die Entwicklungsgeschichte der Poimenik deutlich. Doris Nauer<sup>424</sup> macht mit ihrem Überblick über konzeptionelle Varianten der Seelsorge ebenfalls auf diese Vielfalt aufmerksam und fordert eine individuelle Auseinandersetzung der Seelsorgenden mit ihren angewandten Methoden. Ein ähnliches Bild zeigt sich im von Wilfried Engemann herausgegebenen „Handbuch der Seelsorge“<sup>425</sup>, indem sowohl Ansätze und Reflexionsperspektiven der Seelsorge<sup>426</sup> als auch Anlässe und Situationen der Seelsorge<sup>427</sup> näher beleuchtet werden. Christoph Morgenthaler beschäftigt sich in seinem Werk „Seelsorge“<sup>428</sup> mit der Vielfalt von Seelsorge, indem er den Blick auf Themen und Zugänge<sup>429</sup>, die für die

422 Klessmann, Michael: Seelsorge – Begleitung, Begegnung, Lebensdeutung im Horizont des christlichen Glaubens, Neukirchen-Vluyn 2008, S. 8.

423 Ebd., S. 49 ff.

424 Nauer, Doris: Seelsorgekonzepte im Widerstreit, Stuttgart 2001.

425 Engemann, Wilfried (Hg.): Handbuch der Seelsorge – Grundlagen und Profile, Leipzig 2007.

426 Ebd., S. 177 ff.

427 Ebd., S. 325 ff.

428 Morgenthaler, Christoph: Seelsorge, Lehrbuch Praktische Theologie, Band 3, Gütersloh, 2. Auflage, 2012.

429 Ebd., S. 99 ff.

Seelsorgenden nötigen Kompetenzen und Methoden<sup>430</sup> und im letzten Schritt auf die Orte bzw. Spezialisierungen<sup>431</sup> von Seelsorge richtet.

In der Theologischen Realenzyklopädie wird aus praktisch-theologischer Sicht das Phänomen „Seelsorge“ ebenfalls nicht eindeutig definiert. Sie wird als eine der drei großen Aufgaben von Kirche umrissen, neben Predigt bzw. Gottesdienst und Unterricht. „Was denn Seelsorge sei, entzieht sich der einfachen Benennung“<sup>432</sup>, so ist dort zu lesen: „Das Phänomen Seelsorge selbst ist nur als bereits gedeutete, interpretierte Wirklichkeit da. [...] Seelsorge selbst ist [...] ein Interpretationsbegriff, eine Konstruktion.“<sup>433</sup> In der Theologischen Realenzyklopädie werden drei Interpretationstypen<sup>434</sup> unterschieden: a. Seelsorge als gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit, b. Seelsorge als Resultat der Geschichte des Christentums und c. Seelsorge als kirchliche Konstruktion. Da eine eindeutige Definition nicht möglich ist, wird zumindest eine vorläufige Arbeitsdefinition von Seelsorge gegeben: „Seelsorge ist ‚Hilfe zur Lebensgewissheit‘ oder ‚Freisetzung‘ von Verhalten ‚zur Lebensbewältigung‘.“<sup>435</sup> Spezifische Literatur zu Kinder- und Jugendseelsorge gibt es, wenngleich nicht in allzu breiter oder aktueller Ausführung. So zählt das von Richard Riess und Kirsten Fiedler 1993 herausgegebene Handbuch zur Beratung und Seelsorge an Kindern und Jugendlichen „Die verletzlichen Jahre“<sup>436</sup> als Standardwerk. Hier werden zunächst entlang der entwicklungspsychologischen Phasen (frühe Kindheit, Vorschulalter, Schulzeit, späte Kindheit usw.) Ansatzpunkte für Seelsorge reflektiert. In einem zweiten ausführlichen Themenkapitel geht es um die „Krisen des Wachsens“<sup>437</sup> sowie im dritten Teil um „Kontexte in Kindheit und Jugend“.<sup>438</sup> Ziel des Werkes ist es, dass Erwachsene die vielfältigen speziellen Lebenslagen von Kindern und Jugendlichen verstehen lernen, um dann professionell junge Menschen seelsorgerlich begleiten zu können. Sowohl bei Barbara Städtler-Mach<sup>439</sup> als auch bei Ulrich Mack<sup>440</sup> steht die Kinderseelsorge im Fokus des kranken Kindes in der Kinderklinik. Bei Matthias Günther steht die ermutigende, ziel- und ressourcenorientierte Seelsorge im Mittelpunkt seiner Werke „Seelsorge mit jungen Menschen“<sup>441</sup> und „Jugendseelsorge“<sup>442</sup>. Seine zentrale Aufforderung für Seelsorgende besteht darin, die jungen Menschen in ihren Lebenssituationen wahrzunehmen, zu ermutigen und ihnen Zuversicht zu geben für ihren Lebensweg.

---

430 Ebd., S. 223 ff.

431 Ebd., S. 297 ff.

432 Theologische Realenzyklopädie, Stichwort „Seelsorge“, Band 31, Berlin 2000, S. 31.

433 Ebd., S. 32.

434 Ebd.

435 Ebd.

436 Riess, Richard/Fiedler, Kirsten: Die verletzlichen Jahre – Handbuch zur Beratung und Seelsorge an Kindern und Jugendlichen, Gütersloh 1993.

437 Ebd., S. 121 ff.

438 Ebd., S. 551 ff.

439 Städtler-Mach, Barbara: Kinderseelsorge – Seelsorge mit Kindern und ihre pastoralpsychologische Bedeutung, Göttingen 2004.

440 Mack, Ulrich: Handbuch Kinderseelsorge, Göttingen 2010.

441 Günther, Matthias: Seelsorge mit jungen Menschen, Göttingen 2009.

442 Günther, Matthias: Jugendseelsorge – Grundlagen und Impulse für die Praxis, Gütersloh 2018.

### 5.1.8 Interpretation Kategorie 2: Definition Seelsorge

Festzuhalten ist, dass die Seelsorge ein Handlungsfeld darstellt, welches sowohl von Ratsuchenden als auch von Seelsorgenden selbst stark geprägt wird. Dies führt dazu, dass Seelsorge sehr vielfältige Formen annehmen kann. Das Einlassen auf die Situation des oder der Ratsuchenden setzt ein großes Einfühlungsvermögen sowie ein gewisses Maß an Spontaneität der Seelsorgenden voraus. Auf den ersten Blick scheint Seelsorge im System der Schule angesichts der vier genannten Themenfelder ein übersichtlich-strukturiertes Feld zu sein. Bei genauerer Betrachtung, gerade in Bezug auf mögliche Ratsuchende, wird allerdings schnell klar, dass die Vielfalt von Problemlagen von Kindern und Jugendlichen, aber auch von Erwachsenen an der Schule eine große Bandbreite umfasst. Somit wird sowohl aus den empirischen Daten der Interviews mit den Schulseelsorgenden als auch aus der Fachliteratur deutlich, dass Seelsorge ein vielfältiger letztlich nicht klar definierbarer Begriff ist.

### 5.1.9 Kategorie 3: Schulseelsorge konkret

Bei der Beschäftigung mit der Frage, welche Chancen, aber auch Grenzen Online-Schulseelsorge für die Schule bedeuten würde, ist es zunächst einmal wichtig, abzubilden, wie Schulseelsorge bisher in Schulen praktiziert und gelebt wird. Da viele zu bedenkende Faktoren die schulseelsorgerliche Arbeit beeinflussen, ist diese Kategorie recht umfangreich. Im Folgenden wird die Frage nach Orten, Zeiten und Möglichkeiten der Kontaktanbahnung anhand der Interviews mit Schulseelsorgenden näher beleuchtet. Weiter geht es dann um die hauptsächlichen Zielgruppen und Arbeitsfelder von Schulseelsorge. Während der Interviews traten weiter für die Forschungsfrage wichtige Fakten zutage, z. B. grundsätzlich Wissenswertes in der Seelsorge mit Kindern und Jugendlichen, das von den Interviewten genutzte Seelsorge-Setting sowie sich abbildende Tendenzen bzw. Veränderungen in der Schulseelsorge.

Damit die Lesenden dennoch den Überblick über diese doch recht umfangreiche Kategorie behalten, findet eine Einteilung in vier Subkategorien statt, welche zur besseren Lesbarkeit teilweise in tabellarischer Form dargestellt werden. Der nach den Ankerbeispielen bisher bewährte Dreischritt „Zusammenfassung, Explikation, Interpretation“ wird weiter beibehalten. Allerdings findet der Dreischritt bewusst keine Berücksichtigung im Inhaltsverzeichnis. Um den Überblick zu behalten, werden dort nur die Subkategorien von Kategorie 3 genannt.

- Subkategorie 3.1: Der äußere Rahmen von Schulseelsorge (3.1.1 Orte, 3.1.2 Zeitpunkte, 3.1.3 Kontaktanbahnung)
- Subkategorie 3.2: Die Hauptzielgruppen und Arbeitsfelder von Schulseelsorge (3.2.1 Zielgruppen, 3.2.2 Arbeitsfelder)
- Subkategorie 3.3: Grundsätzlich Wissenswertes in der Seelsorge mit Kindern und Jugendlichen
- Subkategorie 3.4: Schulseelsorge-Setting mit Kindern und Jugendlichen

### Subkategorie 3.1 Der äußere Rahmen von Schulseelsorge

Diese Subkategorie veranschaulicht anhand der Interviewergebnisse sowohl Orte und Zeitpunkte von Schulseelsorge als auch die Art und Weise der Kontaktabstimmung zwischen Ratsuchenden und Schulseelsorgenden.

#### *Subkategorie 3.1.1 Orte von Schulseelsorge*

Schulseelsorge findet an vielen Orten statt. Hierbei hat der Schulseelsorgeraum eine wichtige Funktion, weil Seelsorge in der Abgeschiedenheit eines eigenen Raumes stattfinden müsse. Diesbezüglich erwähnen verschiedene Interviewte, dass dieser Raum einen besonderen, schülergerechten Wohlgefühlcharakter haben müsse, damit sich Ratsuchende öffnen können. Ein Interviewter erwähnt hierzu, dass sich der Raum nicht im Keller befinden dürfe und über entsprechend helle Lichtverhältnisse verfügen müsse.

Also wir bemühen uns, sie [die Gespräche] hier [im Seelsorgeraum] stattfinden zu lassen.<sup>443</sup>

Einerseits find' ich's ganz wichtig, weil das ein geschlossener Raum ist. [...] Also ich finde, wenn ich jemandem sage, dass das, was wir hier besprechen in diesem Raum bleibt, muss es das auch. Und dann kann hier nicht die Tür aufstehen und ich überall ‚hallo‘ sagen, wenn jemand draußen vorbeigeht. Und ich finde, dadurch, dass der Raum hier klein [ist]...und dann gibt's noch mal eine Tür. Er hat was Beschütztes. [...] Das ist auch kein Schulalltag hier. Im Klassenraum ist tatsächlich Schulalltag, das nicht. Das ist irgendwie eine Oase.<sup>444</sup>

Sie brauchen einen geschützten Rahmen für manche Dinge. Also, sicherlich es ist überhaupt schon schwer, manche Dinge auszusprechen. Und dann brauchen Sie den Schutz des Raumes, und Sie brauchen auch den Schutz durch die Person, also das ist ganz wichtig. Dass ich den [Schutz] gebe als Person, diese Zusicherung, das bleibt jetzt hier in diesem Raum oder es bleibt bei mir. Und nur wenn Du Dein ok gibst, dann gehe ich weiter. Und es braucht auch deswegen diesen Raum, diese Sicherheit.<sup>445</sup>

Jetzt sind wir hier [im neugestalteten Seelsorgeraum eines kleinen Neubaus auf dem Schulgelände]. Hier ist denke ich an sich jetzt das Optimale, weil auch vom Licht her ist es hier sehr gut. [...] Wenn man irgendwo runtergeht, das ist ja immer schlecht, das soll man eigentlich nicht machen. [...] Die [Schüler/innen] gehen ungern in irgendwelche Räume runter.<sup>446</sup>

Ebenso trage die Einrichtung zum Gesprächssetting bei, weil die Ratsuchenden entsprechend platziert werden können.

443 Vgl. Interview 1, Alexander Albrecht, Juni 2015, Absatz 44.

444 Vgl. Interview 3, Anja Arnold, Juli 2015, Absätze 52–53.

445 Vgl. Interview 6, Chiara Christiansen, November 2015, Absatz 27.

446 Vgl. Interview 7, David Dressel, Dezember 2015, Absatz 20.

Wenn ich Gespräche geführt habe, dann habe ich mich mit denen auf eine Couch-Garnitur gesetzt und habe die dann entsprechend aufgeteilt, um dann auch mit dem Tisch arbeiten zu können.<sup>447</sup>

Ein Schulseelsorger unterstützt zwar die Abgeschlossenheit des Raumes bzw. die Unterbrechung des Schulalltags und arbeitet ebenfalls mit den Einrichtungsgegenständen, spricht sich aber nicht für einen eigenen Seelsorgeraum aus, sondern nutzt die niederschwelligere Schulbibliothek, in welcher er sich eine Beratungsecke eingerichtet hat.

Religion ist Unterbrechung, das gilt auch für den Ort, ja. Also ich muss diesen Alltag unterbrechen in Schule und sonst irgendwas und dann kann ich auch sagen, dann, dann, dann wird Anderes möglich.<sup>448</sup>

Erstens biete ich einen Kaffee an. Also das ist mir ganz wichtig, die hier [zeigt auf die Kaffeemaschine] hat auch die Kirche bezahlt hier. Dann sitz' ich dann hier und fummel hier so ein bisschen an der Kaffeemaschine und dann kann sich derjenige, der ja eigentlich mit einem Problem zu mir kommt so ein bisschen einfinden. Die meisten trinken selbst keinen [Kaffee], ich muss den immer trinken. Aber es ist wichtig, nicht so dieses Direkte. Setting ist hier so über Eck sitzen, das ist ganz wichtig, dass man auch mal woanders hingucken kann [als zum Seelsorgenden].<sup>449</sup>

Ein Interviewter verfügt noch nicht über einen Seelsorgeraum, wünscht sich diesen und verspricht sich dadurch mehr Offenheit der Ratsuchenden.

Bei manchen ist das so, da ist ziemlich schnell irgendwie ein Draht entstanden. [...] Bei anderen, erst mal sehr viel Zurückhaltung, das dauert dann immer ein bisschen. Da hab' ich das Gefühl, wenn wir jetzt so was hätten wie eine schöne Sitzecke und dann so ein bisschen Licht und [lacht]. [...] Aber einfach ein bisschen, hier ist zwar Schule, aber es ist eine andere Atmosphäre und so, dann könnte ich mir vorstellen, dass es einfach noch ein bisschen mehr aufschließt.<sup>450</sup>

Und ich frage die [Ratsuchenden] dann auch, ob der Raum, ob der denn ok ist. Das war ein besonderes Thema und Du redest sonst nicht darüber und dann soll das auch einen entsprechend würdigen Rahmen haben.<sup>451</sup>

Alle Interviewten erwähnen, dass Schulseelsorge aufgrund der sog. spontanen Tür- und Angelgespräche oftmals an anderen Orten stattfindet, z. B. in Klassenräumen. Alle Schulseelsorgenden erteilen der Schulseelsorge im Klassenraum eine klare Absage, obwohl diese mitunter notgedrungen dort stattfindet.

---

447 Vgl. ebd., Absatz 22.

448 Vgl. Interview 2, Benedikt Bach, Juni 2015, Absatz 73.

449 Vgl. ebd., Absätze 81–83.

450 Vgl. Interview 5 Christian Claaßen, September 2015, Absätze 46–48.

451 Vgl. ebd., Absatz 60.

Also Sie haben einen Tag Zeit, längstens, am besten noch sofort. Und deswegen kommt man manchmal in die Situation, wenn die vor meinem Klassenraum stehen, dass ich dann sage, komm, komm rein, also jetzt. Ich habe einen Klassenraum, wobei da auch andere drin sind. Man muss halt immer gucken. Oder man geht halt in den Nachbarklassenraum oder sucht so einen, nachmittags zu bestimmten Zeiten, aber auch 5./6. Stunde sind häufig mal Klassen frei, das ist eine schlechte Atmosphäre. Also das ist im Grunde so ein Gesprächssetting. Deswegen möchte ich natürlich auch diesen Klassenraum nicht haben, weil, da haben Sie Tafel, Stühle, Unordnung.<sup>452</sup>

Eine Schulseelsorgerin, welche über keinen eigenen Schulseelsorgeraum verfügt, nutzt mitunter allgemeine Beratungsräume.

Also ich habe, wir haben Beratungsräume und an diesen Beratungsräumen hängt auch mein Plakat, also was ich bin und was ich mache und manchmal gehe ich in diese Räume. Oft ist es jedoch so, dass die Schulseelsorge sehr spontan erfolgt und Schüler sind eher abgeschreckt, durch die ganze Schule zu laufen und in irgendeinen Raum zu gehen.<sup>453</sup>

Ja, die finden statt in irgendeinem Raum, im Flur, draußen also auf einer Bank oder einfach auf dem Boden oder im Flur auf dem Boden oder in Fluren so zwischen zwei Stühlen. Gelegentlich kommt's auch vor, dass wir uns irgendwie in der Stadt verabreden, also wenn es jetzt eine längere Sache ist oder in den Ferien können wir ja nicht in die Schule oder es ist für die Schüler zu seltsam, dann hab' ich mich auch schon im Café verabredet oder Gaststätten, ja.<sup>454</sup>

Außerdem sehen alle, dass sie [ratsuchende Schüler/innen] mit mir rumlaufen, von daher findet das lieber inkognito irgendwo anders statt. Ich hab' ja einen Schlüssel, ich schliesse dann, ich guck' einfach, wo ist der nächste freie Klassensaal und dann gehen wir da rein. Und einer meiner Standardsätze ist immer: „Ja, wir sind halt in der Schule, kann sein, dass jemand reinkommt. Putzfrau oder Lehrer, dann müssen wir halt sehen.“<sup>455</sup>

Schulseelsorgende erwähnen aufgrund verschiedener Schulgebäude, die teilweise weit voneinander entfernt liegen, dass sie flexibel sein müssen in den Orten für Schulseelsorge. Eine Schulseelsorgende wählt daher das Lernlager der Berufsschule, um dort ungestört mit Ratsuchenden Gespräche führen zu können.

Es gibt noch ein Problem hier an der Schule, es ist räumlich, wir haben hier die Hauptstelle und wir haben außerhalb [...] eine Außenstelle. Da hab' ich jetzt keinen Raum, da muss ich gucken, welcher Raum jetzt frei ist. Ich hab', wie gesagt, ich bin bei den Lagerlogistikern, ich nehme dann auch gern mal unser Lernlager, weil da ist dann zu bestimmten Uhrzeiten keiner drin, ja. Geht dann nicht anders, da muss man ein wenig kreativ sein. Ungern bleib' ich in

452 Vgl. Interview 1, Alexander Albrecht, Juni 2015, Absätze 44, 46, 74.

453 Vgl. Interview 4, Brigitte Bruckner, Juli 2015, Absatz 30.

454 Vgl. ebd., Absatz 28.

455 Vgl. ebd., Absätze 30–32.

Klassenräumen, weil, das sind dann doch so Durchgangsstationen, da kommt jemand rein, da ist es irgendwie, ne.<sup>456</sup>

Aufgrund großer Problemlagen in einzelnen Lerngruppen kommt es vor, dass Schulseelsorge während des Unterrichts vor der Klassenzimmertür stattfindet.

Da sind überhaupt viele Dinge, ich hab' z. B. in einer Klasse, sollte ich eigentlich Ethik unterrichten. Ich mühe mich redlich, ich komm' selten dazu, weil die Problemlage so groß ist. Die persönlichen Probleme, rechtliche Probleme, sind so viel im Hintergrund, dass ich eigentlich ständig vor der Tür stehe mit irgendjemandem. Das ist Wahnsinn. [...].<sup>457</sup>

Abschließend gibt ein Interviewter noch zu bedenken, dass die Raumfrage im Krisenfall aufgrund der Betroffenheit großer Gruppen zum Problem werden kann für eine Schule.

Also wenn's mit einer Klasse ist, mit der könnte man hier [in den Seelsorgeraum] noch reingehen. Aber wir hatten eben letztes Jahr einen Fall, da war praktisch ein gesamter Jahrgang betroffen. Also, das war praktisch ein Riesen-Abi-Jahrgang, da hatten sie 300 [Schüler/innen], das muss man auf zweimal erklären. So einen großen Raum haben wir gar nicht. Also wo 300 Leute reinpassen.<sup>458</sup>

### *Zusammenfassung Subkategorie 3.1.1 Orte von Schulseelsorge*

Von den interviewten 8 Schulseelsorgerinnen und Schulseelsorgern verfügen 5 über einen eigenen Seelsorgeraum, an einer Schule gibt es mehrere Räume, um Seelsorgegespräche führen zu können. Zwei Schulseelsorgende hatten zum Zeitpunkt der Interviews keinen schulischen Beratungsraum, bei einem Schulseelsorger bestand die Aussicht, einen Raum in baldiger Zukunft gestalten zu können. Ein Schulseelsorger lehnt den eigenen schulseelsorgerlichen Beratungsraum bewusst mit der Begründung ab, dass Schulseelsorge für Schüler/innen viel niederschwelliger sein muss. So führt er seine Beratungsgespräche in der Schülerbibliothek und bietet so der Schülerschaft die Möglichkeit, ihn und sein Angebot zunächst ganz unverbindlich kennenzulernen. Da Schulseelsorgende immer wieder spontan in sog. Tür-und-Angel-Gesprächen angesprochen werden, finden Schulseelsorgegespräche häufig in normalen Klassenräumen statt. Dies hängt damit zusammen, dass Kinder und Jugendliche oft die Erwartung haben, dass ihre Probleme möglichst spontan besprochen werden und möglichst eine baldige Lösung in Sicht kommt. Alle Interviewten lehnen die Atmosphäre von Klassenräumen für Schulseelsorgegespräche ab, weil dort oft Unordnung herrsche, die vorgegebene Situation mit Tischen und Stühlen das Seelsorge-Setting störe oder weil das Risiko, dass jemand in den Klassenraum komme, recht hoch sei. Fünf Schulseelsorgende betonten, wie wichtig es sei, dass der Raum eine Unterbrechung des Schulalltags darstelle und dass dort eine andere, geschützte Atmosphäre herrsche, damit sich Ratsuchende überhaupt erst öffnen könnten. So wird der Raum als hilfreicher

456 Vgl. Interview 3, Anja Arnold, Juli 2015, Absatz 42.

457 Vgl. ebd., Absätze 30–32.

458 Vgl. Interview 1, Alexander Albrecht, Juni 2015, Absatz 72.

Teil des Gesprächssettings von mehreren Seelsorgenden angesprochen. Die geschlossene Tür erwähnen mehrere Seelsorgende, selbst wenn die damit verbundenen geschlechtsspezifischen Probleme in fast allen Interviews erwähnt werden. Aufgrund baulicher Gegebenheiten in Form von verschiedenen weit auseinanderliegenden Gebäudetrakten muss Schulseelsorge auch in Klassenräumen, allgemeinen Beratungsräumen oder einem Lernlager einer Berufsschule stattfinden. Die zwei Schulseelsorgenden, die über keinen festen Schulseelsorgeraum verfügen, nutzen allgemeine Beratungsräume, und eine Schulseelsorgerin trifft sich – besonders in den Ferien – außerhalb der Schule in der Stadt, in Cafés bzw. Gaststätten mit ihren Ratsuchenden. Ein Schulseelsorger gibt den enormen Platzbedarf im Krisenfall zu bedenken, wenn z. B. ein ganzer Oberstufenjahrgang von einem Todesfall betroffen sei und auf einmal ein Raum für 300 Personen gebraucht werde, den die Schule aber in diesem Fall nicht bieten konnte. Ein weiterer Schulseelsorger gibt zu bedenken, dass der Beratungsraum der Schulseelsorge über gute Lichtverhältnisse verfügen müsse und sich nicht im Keller befinden solle, weil das Hinuntergehen in einen Raum für das Führen eines Seelsorgegesprächs ungeeignet sei. Ein Schulseelsorger, der über keinen Beratungsraum verfügt, thematisiert die Raumfrage gegenüber dem Ratsuchenden. Bei zwei Seelsorgenden befindet sich der Schulseelsorgeraum auf dem gleichen Flur bzw. im gleichen Gebäude wie die sonstigen sozialen Anlaufstellen, z. B. die Schulsozialarbeit bzw. sonstige Beratungslehrer/innen, sodass das schulisch-soziale Beratungsnetzwerk räumlich für Schülerinnen und Schüler nach außen sichtbar wird. Eine Schulseelsorgerin gibt zu bedenken, dass Schülerinnen und Schüler mit der Schulseelsorgerin nicht durch die gesamte Schule laufen wollten, nur um zu einem bestimmten Beratungsraum zu gehen.

### *Subkategorie 3.1.2 Zeitpunkte von Schulseelsorge*

Brigitte Bruckner fasst die Zeitpunkte von Schulseelsorge so zusammen, dass diese dann stattfänden, wann Schule ist.

Da wir vormittags und nachmittags Unterricht haben, dann wann Schule ist und in Ausnahmefällen nach der Schule. Kann auch sein, dass man sich um 7 Uhr verabredet, also das gibt's schon auch.<sup>459</sup>

Der Interviewte Alexander Albrecht gibt zu bedenken, dass dem Schulseelsorgenden geringe zeitliche Spielräume bleiben bezüglich eines Beratungsgesprächs. Viele Ratsuchende möchten möglichst sofort nach der Ansprache des Seelsorgenden ein Gespräch haben.

Also, Sie haben einen Tag Zeit, längstens, am besten noch sofort.<sup>460</sup>

Mehrere Interviewte erwähnen, dass schulseelsorgerliche Beratungsgespräche häufig gegen Mittag oder in der Mittagspause stattfänden.

---

459 Vgl. Interview 4, Brigitte Bruckner, Juli 2015, Absatz 44.

460 Vgl. Interview 1, Alexander Albrecht, Juni 2015, Absatz 44.

Ja 5./6. Stunde kommen die meistens deswegen, weil sich das am Vormittag angestaut hat und dann fällt ihnen sozusagen um 11 Uhr ein, ach jetzt könnt' ich doch mal mit dem reden, dann ist man in der 5./6. Stunde. Aber das ergibt sich sozusagen, weil das natürlich einen Vorlauf braucht. Und die, praktisch morgens ziehen die nicht so bei, die schlurften hier rein, der Zug kommt knapp vorher an. Die brauchen also sozusagen erst noch mal eine Pause, um sich das zu überlegen. Also, vor der 5./6. Stunde kriegen Sie das nicht.<sup>461</sup>

Normalerweise mache ich die [Seelsorgegespräche] aus für nachmittags, also 7. Stunde in der Regel, weil die ja oft noch Nachmittagsunterricht haben, dann kann man das da ganz gut nutzen.<sup>462</sup>

Alle Interviewten geben an, dass ratsuchende Schüler/innen nach Absprache mit den Fachlehrenden während des Unterrichts der Ratsuchenden die Schulseelsorgenden aufsuchen dürfen.

Zeitpunkt ist ... mir ist ganz wichtig, dass die allermeisten Kolleginnen und Kollegen bereit sind, ihre Schülerinnen und Schüler aus dem Unterricht heraus hier, dass wenn die ein Gespräch mit mir haben, dass die das dann entschuldigen. Wenn ich gerade für die Berufsschüler dann sage, nach dem Unterricht, dann sagen die ne, da muss ich arbeiten.<sup>463</sup>

In mehreren Interviews berichten Schulseelsorgende, dass im Berufsschulbereich sehr viele Probleme zutage treten würden.

Das zweite [Argument schulseelsorgerlich tätig zu werden] war natürlich, dass ich festgestellt hab', dass über den Unterricht hinaus natürlich hier bei der beruflichen Schule Probleme offenliegen, ganz anders und ich meine auch viel mehr als im gymnasialen Bereich.<sup>464</sup>

Als ich angefangen hab', muss ich ehrlich sagen, hab' ich gedacht, es gibt tatsächlich zwei Welten, meine Lebenswelt trifft es nicht, was meine Schüler so erleben.<sup>465</sup>

Gerade im Berufsschulbereich gestalte sich die Terminfindung zudem oftmals schwierig, weil die Betroffenen entweder in der Schule Unterricht haben oder im Ausbildungsbetrieb arbeiten müssen.

Berufsschüler, der kann jetzt nicht einfach sagen, ich bleib' jetzt noch mal eine Stunde oder der kann auch nicht sagen, ich komm' morgen früh mal, weil da muss er im Betrieb sein. Bis man dann tatsächlich irgendwie eine Lücke findet oder dann einen Kollegen findet, der sagt, ja, der kann jetzt mal raus, der kann jetzt mal zu dir. Das ist das, was es schwierig macht. Des-

---

461 Vgl. ebd., Absätze 78–80.

462 Vgl. Interview 7, David Dressel, Dezember 2015, Absatz 24.

463 Vgl. Interview 2, Benedikt Bach, Juni 2015, Absatz 77.

464 Vgl. ebd., Absatz 3.

465 Vgl. Interview 3, Anja Arnold, Juli 2015, Absatz 32.

wegen ist der Zeitpunkt manchmal schwierig, es sollte immer so nah wie möglich am Problem sein und das ist manchmal tatsächlich nicht zu realisieren.<sup>466</sup>

Anja Arnold berichtet als einzige Schulseelsorgerin davon, dass sie in Absprache mit der Schulleitung im extremen Notfall aus ihrem eigenen Unterricht heraus Schulseelsorge leisten darf. Das bedeutet, dass die Kursgruppe einen Arbeitsauftrag bearbeitet und die Sekretärin darüber informiert wird, dass die Schulseelsorgerin momentan nicht in der Klasse ist, um ein Auge auf die Gruppe haben zu können.

Also entweder machen wir einen Termin aus, dann ist das natürlich irgendwie versuch' ich außerhalb meines Unterrichts zu machen. Das kann aber auch sein und da hab' ich die Erlaubnis der Schulleitung, wenn irgendwas ansteht, gehe ich aus dem Unterricht raus. Und dann sag' ich mal kurz ‚tschüss‘ zu der Klasse und gebe ihnen noch einen Arbeitsauftrag und dann weiß die Sekretärin Bescheid und dann ist das so.<sup>467</sup>

Chiara Christiansen, welche während des Interviewzeitraumes vonseiten der Ratsuchenden stark frequentiert wurde, wünscht sich, dass sie bei großer Nachfrage an Schulseelsorgegesprächen aus dem Unterricht gehen könne.

Also ich habe im Moment, brennt mir ziemlich das Fell, ich habe viele, viele Anfragen. Ich weiß nicht, ob das ... ich glaube, es ist auch jahreszeitlich bedingt [Interview fand Ende November statt]. Also seit den Herbstferien brennt es und ich komme mit meinen Terminen kaum zurecht. Also fünf Gespräche in der Woche sind keine Seltenheit und das ist, das übersteigt eigentlich das, was ich so noch in meinem Stundenplan da irgendwie noch verorten kann.<sup>468</sup>

Eigentlich in meinen unterrichtsfreien Zeiten, nie während des Unterrichts. Also ich kann jetzt keine Stunden ausfallen lassen, um Gespräche zu führen. Wobei, ich gestehe, in letzter Zeit habe ich ein paar Mal gedacht, um das abzudecken, müsste ich eigentlich da manchmal sagen, also dann fällt halt jetzt der Unterricht aus. Aber das geht schultechnisch überhaupt nicht.<sup>469</sup>

Erik Eichhorn unterrichtet an einer integrierten Gesamtschule. Er hat, wie viele andere Schulseelsorgende ‚Lücken‘ im Stundenplan, um Gespräche mit ratsuchenden Schülerinnen und Schülern führen zu können. Allerdings merkt er an, dass Ratsuchende dieser Schulform wenig bis gar keine Bereitschaft zeigen, nach dem Unterricht die Schulseelsorgenden aufzusuchen, weshalb Schulseelsorgegespräche sehr häufig vormittags während des Unterrichts stattfinden.

Das ist während der Unterrichtszeit. Also prinzipiell bin ich vom Stundenplan her gesehen an zwei Tagen in der Woche in der Lage, dass ich da einfach zwei Stunden früher kommen kann oder mittendrin Freistunden habe. Also ich biete vier bis fünf Stunden an pro Woche. Und

---

466 Vgl. ebd., Absätze 55–56.

467 Vgl. ebd., Absätze 51–52.

468 Vgl. Interview 6, Chiara Christiansen, November 2015, Absatz 13.

469 Vgl. ebd.

manche Klienten, Kunden, Schülerinnen und Schüler, die kommen dann an festen Terminen. Also eine Schülerin kommt immer freitags die 5. Stunde, [...] wenn eben so etwas prekärere Streitschlichtungen sind, die mache ich immer dienstags in einer besonderen Zeit. Die Schulleitung weiß das dann auch immer. Und die können auch meinen Stundenplan zum Teil einsehen. Also während der Schulzeit hat sich deswegen bewährt, weil die meisten [Ratsuchenden] eigentlich keine Lust haben, länger zu bleiben. Ja, also das ist das kleine Bonbon, das man dann geben kann.<sup>470</sup>

Zwei Interviewte erzählen davon, dass ebenso in den Ferien Bedarf an Schulseelsorge vorhanden ist.

Also wenn es jetzt eine längere Sache ist oder in den Ferien können wir ja nicht in die Schule.<sup>471</sup>

Dann kam eine Nachricht [auf das Handy] [...]. Mein Opa schlägt mich gleich tot. Ich war in Italien im Urlaub. Das sind so Situationen, wo ich denke, jetzt müsste das Handy eigentlich in anderen Händen sein, ja. Weil, ich bin hier im Urlaub.<sup>472</sup>

### *Zusammenfassung Subkategorie 3.1.2 Zeitpunkte von Schulseelsorge*

Die Zeitpunkte von Schulseelsorge sind insgesamt gesehen sehr verschieden. Sehr allgemein lässt sich zusammenfassen, Schulseelsorge findet statt, während Schule ist; vor, während und nach dem Unterricht bzw. während des restlichen Tages über digitale Medien (siehe Kapitel 5, Kategorie 4), im Ausnahmefall in den Ferien. Bei allen Schulen besteht die Möglichkeit, dass Schüler/innen nach vorheriger Freistellung durch den Fachlehrer bzw. die Fachlehrerin während des Unterrichts der Ratsuchenden bzw. der Freistunden der Schulseelsorgenden diese aufsuchen können. Ansonsten wäre es Berufsschülerinnen und -schülern gar nicht möglich, Seelsorgegespräche nach der Schule zu führen, weil sie nachmittags im Betrieb arbeiten müssen. Grundsätzlich wird deutlich, dass die Nutzung von Freistunden der/des Schulseelsorgenden bedeutet, dass Schulseelsorge-Beratungsstunden an den jeweiligen Stundenplan der/des Seelsorgenden gekoppelt sind und somit eine gewisse Flexibilität der Schülerschaft je Schuljahr gefragt ist. Weiter wird aus den Interviews deutlich, dass Schüler/innen der integrierten Gesamtschule kaum dazu bereit sind, länger in der Schule zu bleiben, um ihre Probleme dort zu besprechen. So ist die Freistellung vom Unterricht oftmals die einzige Chance, damit Ratsuchende die Möglichkeit haben, mit den Seelsorgenden ein Gespräch zu führen. In zwei Fällen erwähnten Schulseelsorgerinnen, dass Ratsuchende den Kontakt mit den Seelsorgerinnen in den Ferien gesucht haben. Eine Seelsorgerin berichtet von der Erlaubnis der Schulleitung, in ganz dringenden Fällen ihren eigenen Unterricht verlassen zu dürfen, um seelsorglich tätig werden zu können, während eine andere Seelsorgerin davon erzählt, dass dieser Wunsch von der Schulleitung nicht erfüllt wird. Viele Seelsorgende betonten, dass die Frequentierung der Schulseelsorge sehr unterschiedlich sei (z. B. jahreszeitlich bedingt) und deshalb feste Sprechzeiten nicht von

470 Vgl. Interview 8, Erik Eichhorn, Mai 2015, Absatz 45.

471 Vgl. Interview 4, Brigitte Bruckner, Juli 2015, Absatz 28.

472 Vgl. Interview 6, Chiara Christiansen, November 2015, Absatz 57.

Vorteil seien. Oft genannt wurde die Schwierigkeit, einen zeitnahen Termin zu finden. In Zeiten, in denen viel Seelsorgebedarf herrsche, finden Seelsorgegespräche in der Mittagspause der Seelsorgerin statt, was für die Seelsorgerin kaum noch leistbar ist. Andere Schulseelsorger berichten davon, dass die individuellen Beratungsgespräche eher am späten Vormittag oder später liegen sollten, da ein Termin frühmorgens weder aus Sicht des Schulseelsorgenden noch aus Schülersicht geeignet erscheint. Je nachdem wie die Schulleitung der schulseelsorgerlichen Arbeit gegenübersteht, ist den Interviewten anzumerken, ob sie wohlwollende Unterstützung und Offenheit oder eher eine Behinderung ihrer Arbeit erleben. Bei vielen der interviewten Schulseelsorgerinnen und -seelsorgern ist herauszuhören, dass Seelsorgegespräche nur eine begrenzte Zeit in Anspruch nehmen sollten. Zwei Schulseelsorger legen diese Zeit auf 45 Minuten fest, während die anderen Schulseelsorger/innen dies bewusst offenlassen. Anstelle von Seelsorgegesprächen von zwei und mehr Stunden sind die Erfahrungen mit erneuten, zweiten oder dritten Gesprächsterminen besser. Einige Schulseelsorgende sprechen dann eher von einer Art Coaching der Ratsuchenden, welche zumeist in problematischen Lebensphasen stecken. Solch eine Ausgangssituation der Ratsuchenden erfordere eine engmaschige Begleitung. In jedem Fall entscheiden der Zeitpunkt und die Art des Gesprächs (ob nun ein Tür-und-Angelgespräch oder ein abgesprochener Termin) über die Gesprächstiefe bzw. -intensität der beiden Gesprächspartner.

### *Subkategorie 3.1.3 Kontaktabbauung zur Schulseelsorge*

In allen Interviews zeichnet sich ab, dass die Schulseelsorgenden von einigen Ratsuchenden direkt in der Schule oder nach dem Religionsunterricht angesprochen werden. Der unterrichtliche Bezug und das dort oftmals aufgebaute Beziehungs- und Vertrauensverhältnis spielen laut der Interviewten eine große Rolle. Der Seelsorgeeffekt läuft also in vielen Fällen zunächst über den Unterricht, weil es dort, so begründet ein Schulseelsorger, nicht um naturwissenschaftliche Gesetze geht, sondern um Lebens- und Sinnfragen.

Also meistens kommen die irgendwie über ..., kommen die persönlich vorbei. Also wenn, dann fragen die, also weil die mich kennen und so.<sup>473</sup>

Aber die Schüler sind, wie gesagt, es mag an anderen Schulen anders sein, aber ich erlebe die Schüler hier sehr selbstbewusst. Die kommen vorbei und sagen, hier haben Sie Zeit für mich.<sup>474</sup>

Nummer eins ist mein eigener Unterricht. Das verwundert auch nicht, weil schon im Unterricht ich, ja die Beschäftigung mit der Seele natürlich auch in den Vordergrund stelle und jetzt nicht in dem Sinne, vorbereitend für Seelsorge. Aber es geht halt nicht um Fakten und um Formeln, sondern es geht um innere Haltung, Religiosität, Spiritualität, Zukunftsfragen. Und dann ist klar, wenn ich mit einer Klasse eine Einheit mache, wo's darum geht, wie stelle ich mir meine Zukunft vor, dass da der Eine oder die Andere mal dann hinterher rauskommt und dann hinterher im Klassenraum bleibt und sagt, kann ich Sie mal sprechen?<sup>475</sup>

<sup>473</sup> Vgl. Interview 1 Alexander Albrecht, Juni 2015, Absatz 4.

<sup>474</sup> Vgl. ebd., Absatz 232.

<sup>475</sup> Vgl. Interview 2, Benedikt Bach, Juni 2015, Absatz 13.

Schüler, die mich selber haben im Religionsunterricht, die kommen auch. Also das ist völlig unproblematisch. Oder sagen nach dem Religionsunterricht, könnt' ich sie nachher noch mal sprechen, können wir einen Termin ausmachen? Das ist wirklich sehr unproblematisch.<sup>476</sup>

Also es ist oftmals etwas, was ne, ja Chemie bedeutet. Da steht jemand vor mir, zu dem habe ich die Chemie und dem möcht' ich das jetzt auch erzählen. Oder, wenn wir mal ehrlich sind, ich hab' Schüler, die haben eine gewisse Erfahrung mit Lehrern gemacht, die war jetzt nicht positiv. Im Grunde genommen wollen die mir nichts Gutes, jetzt muss ich da auch noch durch, ich werde erleben, was ich bis jetzt immer erlebt habe. Und jetzt steht die [Schulseelsorgende] da vorne und ist ganz anders ... die interessiert sich jetzt für mich. Das haben die noch nicht erlebt. Das heißt, da steht einer, der interessiert sich, dem möcht' ich jetzt vielleicht auch was sagen. [...] Das ist die Authentizität, die der Einzelne [Schulseelsorgende] mitbringt, es ist das Auftreten, es ist diese Beziehungsarbeit, die man ganz stark mit Schülern aufbauen muss. [...] Die [Ratsuchenden] benennen das Problem schon relativ klar. Die sagen, Vertrauen, das ist was, ja sorry, also hm, da bin ich vorsichtig. Es ist sogar eher schon so, dass sie sagen, dass sag' ich eher Ihnen [der Schulseelsorgenden] als das ich das meiner Freundin sage.<sup>477</sup>

Da zu vielen unterrichtenden Schüler/innen ein enges Vertrauensverhältnis besteht, berichten mehrere Interviewte davon, dass Schulseelsorgende Schüler/innen von sich aus ansprechen. Entweder, weil sie wissen, dass deren Lebenssituation gerade schwierig ist, oder aufgrund ihrer Verhaltensweise, mit der Schüler/innen in den Unterricht kommen.

Eine Schülerin, von der ich wusste, dass der Vater im Krankenhaus liegt, und ich hab' sie mal darauf angesprochen.<sup>478</sup>

Also es sind unterschiedliche Wege und manchmal sehe ich natürlich auch selber, dass ein Schüler sich zurückzieht oder seltsam ist und dann versuche ich einfach mal, mehr Informationen zu kriegen, zu fragen, ob er mal mit mir sprechen möchte, oder ich sage, ich möchte mit Dir sprechen, und dann sieht man weiter.<sup>479</sup>

Ich würd' mal sagen, es ist schon ein Drittel eher aufsuchende Schulseelsorge [...].<sup>480</sup>

In den Interviews berichten alle Schulseelsorgenden davon, dass sie auf ihr Schulseelsorgeangebot in Form von Werbung aufmerksam machen, sodass Schüler/innen wissen, dass sie Hilfe und Beratung in Anspruch nehmen können im Schulalltag, oder des Öfteren ist die Schulseelsorge Teil eines größeren schulinternen Beratungsnetzwerkes innerhalb der Schule.

---

476 Vgl. Interview 3, Anja Arnold, Juli 2015, Absatz 36.

477 Vgl. ebd., Absätze 119, 121, 123.

478 Vgl. Interview 8, Erik Eichhorn, Mai 2015, Absatz 17.

479 Vgl. Interview 4, Brigitte Bruckner, Juli 2015, Absatz 16.

480 Vgl. ebd., Absatz 20.

Gerade bei den 5.-Klässlern auch, da gibt es dann so eine Info-Broschüre. [...] Ach die zwei Personen, die sehen ganz vertrauenswürdig aus, macht sich auf den Weg, lässt sich über das Sekretariat [verbinden] mit der Bitte, leiten sie das doch mal weiter.<sup>481</sup>

Nummer zwei ist natürlich, und da bin ich sehr auch am Basteln und am Gestalten, ich hoffe, dass ich's gestalte. Ich bin hier nicht allein an der Schule, also nicht der Einzige, der für solche Fälle zuständig ist, sondern wir haben hier ein Netzwerk Beratung, das werden Sie demnächst in ganz frischer Form auch auf der Homepage finden.<sup>482</sup>

Und dann läuft die Kontaktaufnahme entweder über die Schulsozialarbeit oder ich gehe jedes Jahr zu Schulbeginn in die neuen Fünfer-Jahrgangsteams und stelle mich vor und sage, was ich mache und wofür ich da bin. [...] Wenn ihr merkt, da ist jemand niedergeschlagen, traurig oder wenn ihr was hört aus den Lebensumständen äh, dass das nicht allein zu tragen und ... Ich gehe auch jedes Jahr zu den neuen Elternabenden in [Klasse] 5 und stelle mich vor, mache eine Powerpoint-Präsentation und da ist auch die Kontaktaufnahme durch die Eltern jetzt mehrere Male, dass die mir einen kleinen Brief geschrieben haben und gefragt haben, sie würden es begrüßen, wenn ich mit dem Kind mal rede, der Opa ist gestorben, die leiden sehr.<sup>483</sup>

Also Schüler kommen an unsere Schule von außerhalb und sagen in der Regel: An unserer früheren Schule gab es das nicht, wir hatten Verbindungslehrer oder sowas. Und deswegen mache ich auch gern äh, wenn die E-Phase neu kommt, dass ich das noch mal vorstelle. Und manche sind im Abitur überrascht, dass es auch jemand gibt, der dann da ist. [...] der [...] außerhalb von Verwandtschaftsbeziehungen Interesse hat, dass da was gelingt, das ist für viele offenbar neu. Kennen sie sonst nicht.

Drei Schulseelsorgende erwähnen explizit, dass sie über Projekt- und AG-Angebote sich selbst bekannter in der Schulgemeinschaft machen und dadurch von Ratsuchenden außerhalb des eigenen Unterrichtes angesprochen werden können.

Und dazu dient letztlich auch meine Projektarbeit, ist so ein Weg dahin, dass äh, dass ich auch eine gewisse Bekanntheit in dieser riesigen Schulgemeinschaft habe.<sup>484</sup>

Deshalb mache ich auch viele Projekte, weil es eben nicht so ist, dass die zu irgendjemand anonym gehen wollen, sondern die wollen dann zu der, die sie da gesehen haben. Weil sie sich dann vorstellen können, mit der kann ich reden. Oder der kann ich das sagen. Also das macht, das macht einen Unterschied.<sup>485</sup>

---

481 Vgl. Interview 5, Christian Claaßen, September 2015, Absatz 10.

482 Vgl. Interview 2, Benedikt Bach, Juni 2015, Absatz 13.

483 Vgl. Interview 8, Erik Eichhorn, Mai 2015, Absatz 25.

484 Vgl. Interview 6, Chiara Claaßen, November 2015, Absatz 5.

485 Vgl. Interview 3, Anja Arnold, Juli 2015, Absatz 119.

Genannt wird von allen Interviewten, dass die Vermittlung über Dritte, d. h. über das Kollegium, die Schulleitung, anfragende Mitschüler/innen oder über die Schulsekretärinnen ein wichtiger Pfeiler in der Kontakthanbahnung sei.

Vermittlung durch Lehrer würde ich mal sagen, das ist am meisten. Dann gelegentlich auch mal Schüler/Schülerinnen und gelegentlich auch von Eltern.<sup>486</sup>

Also, wenn man ein Beratungsgespräch so im engeren Sinne sieht ... das war wirklich so eine Geschichte, dass ein Kollege zu mir gesagt, hier, guck bzw. rede mal mit dem, da hat ein Schüler etwas auf der Facebook-Seite gesehen, der hat da irgendwelche Gewaltphantasien, also das war sozusagen ein Auftrag.<sup>487</sup>

Also deswegen, das meiste läuft doch über, über Gespräche oder dass dann, das kam beim einen oder anderen Schüler vor, ein Schüler vorgeschickt wird.<sup>488</sup>

Es gibt halt vertraute Lehrerinnen und Lehrer, Klassenlehrerinnen, die sagen, Du ich hab' da mal einen, kann ich den mal bei Dir vorbeibringen. Schicken geht nicht, der Weg von drüben hierher ist für einen Schüler zu lang. [...] An die Hand nehmen und hier rein. Das mit dem, ich hab' einen und den schick' ich mal zu Dir und der sagt dann, gehe Sie doch mal zu Herrn Bach, funktioniert so gut wie nie.<sup>489</sup>

Dann halt übers Kollegium. Das Kollegium sagt, mach doch mal einen Termin oder ich kriege eine Adresse vom Kollegium und da melde ich mich auch mal und dann frag' ich.<sup>490</sup>

[...] die Mitschüler kommen und sagen es gibt da jemand. Oder sie selber haben dann eine Not, die mit einem anderen Schüler/Schülerin zusammenhängt. Weil sie die Freundin sind oder es mitbekommen haben und sprechen mich so an, und dann versuche ich dann, die Hauptperson zu kontaktieren.<sup>491</sup>

Es hängt ein bisschen von der Schulform ab, wie das dann geht. Manche Abteilungsleiter neigen mehr dazu, einen wirklich direkt zu beauftragen und zu informieren, bei anderen ist es dann eher so, dass vielleicht mal ein Kollege was sagt.<sup>492</sup>

Hier im schulischen Alltag ist es schwer, weil wir ja Berufsschüler [haben], die an einem oder anderthalb Tagen hier oder zwei Tagen hier sind. Das trifft sich ja dann auch nicht immer,

---

486 Vgl. Interview 5, Christian Claaßen, September 2015, Absatz 18.

487 Vgl. Interview 1, Alexander Albrecht, Juni 2015, Absatz 6.

488 Vgl. ebd., Absatz 92.

489 Vgl. Interview 2, Benedikt Bach, Juni 2015, Absätze 55, 57.

490 Vgl. Interview 3, Anja Arnold, Juli 2015, Absatz 36.

491 Vgl. Interview 4, Brigitte Bruckner, Juli 2015, Absatz 16.

492 Vgl. ebd., Absatz 22.

dass ich jetzt gerade zufällig hier bin. Also da wissen aber die Sekretärinnen immer, wie sie mich erreichen können. Also das funktioniert.<sup>493</sup>

Selten bahnt sich ein Kontakt auf Grundlage einer (telefonischen) Elternanfrage an. Wenn die Ratsuchenden nicht von den Schulseelsorgenden unterrichtet werden, so bieten die Pausenaufsichten der Schulseelsorgenden einen neutralen Anlaufpunkt.

Insoweit haben wir dann vorbereitet, dass in den nächsten Tagen der Junge mal zu mir kommt, wenn ich eine Pausenaufsicht habe. Das ist auch unverfänglich, da laufen viele rum, und dass wir mal einen Termin verabreden, wir können ja solche Termine während der Unterrichtszeit hier durchführen, wenn es mit dem Fachlehrer abgesprochen ist.<sup>494</sup>

Durch die immer weiter fortschreitende digital-kommunikative Vernetzung berichten alle Schulseelsorgenden davon, dass sie per Mail oder über das Handy kontaktiert werden. Allerdings hängt das einerseits mit dem persönlichen Nutzungsverhalten der Seelsorgenden wie der Ratsuchenden zusammen und andererseits damit, wann Seelsorgende ihre E-Mail-Adresse oder Handynummer herausgeben. Dies geschieht bei vielen bereits über ihr Werbeplakat, bei anderen werden diese sensiblen Daten erst im zweiten Schritt, z. B. nach einem ersten Seelsorgegespräch herausgegeben. Eine Schulseelsorgerin informiert ihre Klassen am Anfang des Schuljahres über ihre Handynummer, sodass darüber dann eine hohe Erreichbarkeit im Falle einer Terminvereinbarung für ein Schulseelsorgegespräch gegeben ist. Drei andere Schulseelsorgende informieren im Bedarfsfall über ihre Handynummer. Alle Seelsorgenden verfügen über eine in der Schule bekannte E-Mail-Adresse, worüber Schüler/innen ebenfalls schulseelsorgerliche Anfragen stellen können. Die Interview-Aussagen über die Häufigkeit der Online-Nutzung reichen von einem eher selten frequentierten Kontaktweg bis hin zu einem oft genutzten Weg der Kontaktaufnahme.

Es geht auch manchmal über Internet, aber eher selten.<sup>495</sup>

Per E-Mail dann oftmals auch gerne. Also die, die haben, ich gebe meine E-Mail-Adresse raus und da zur Not meine Handynummer. Aber E-Mail finde ich einfacher, weil im Unterricht gucke ich nicht auf mein Smartphone, das verbiete ich meinen Schülern, das kann ich dann auch schlecht machen [...].<sup>496</sup>

Also rein theoretisch könnten die [Schüler/innen] auch über die sozialen Netzwerke auf mich zu treten. Machen die ganz selten, kommt das vor.<sup>497</sup>

---

493 Vgl. Interview 3, Anja Arnold, Juli 2015, Absatz 36.

494 Vgl. Interview 5, Christian Claafsén, September 2015, Absatz 10.

495 Vgl. Interview 1, Alexander Albrecht, Juni 2015, Absatz 26.

496 Vgl. Interview 3, Anja Arnold, Juli 2015, Absatz 68.

497 Vgl. Interview 7, David Dressel, Dezember 2015, Absatz 8.

Die sprechen mich in der Schule an, äh, die haben zum Teil auch meine Telefonnummer. Wenn ich sie in der Klasse habe, dann haben sie auch öfters meine Handynummer.<sup>498</sup>

Oder ach, ich gebe Dir gerade meine WhatsApp, kannst mir mal was schreiben, wenn gerade was anliegt. Das hab' ich auch schon mit Schülern gemacht. Also ich hatte auch schon Schüler, da hab ich gesagt, hier das ist meine Handynummer. Und dann hab' ich auf einmal eine WhatsApp-Nachricht bekommen, weil da kommt man ja irgendwie dann, erscheint man WhatsApp-mäßig, wurde ich angeschrieben und hm ... das war dann auch so eine Kontaktaufnahme.<sup>499</sup>

### *Zusammenfassung Subkategorie 3.1.3 Kontakthanbahnung von Schulseelsorge*

Alle interviewten Schulseelsorger/innen berichteten von ganz unterschiedlichen Möglichkeiten der Kontakthanbahnung. Grundsätzlich lässt sich festhalten, dass der Bekanntheitsgrad, das Kennen des Schulseelsorgers bzw. der Schulseelsorgerin als authentische Person mit einer seelsorgerlichen Haltung eine sehr wichtige Rolle spielt. Zusammengefasst lässt sich sagen, dass die meisten ratsuchenden Schülerinnen und Schüler über den eigenen Religionsunterricht den Weg zur/zum Schulseelsorger/in finden. Wenn der Religionsunterricht im besten Falle den Raum bietet, um über Glaubens-, Sinn- und Zukunftsfragen ins Gespräch zu kommen, dann bleiben Schüler/innen nach dem Unterricht da und fragen nach einem Termin für ein Schulseelsorgegespräch. Das im besten Falle im Unterricht entstandene Beziehungs- und Vertrauensverhältnis zwischen Seelsorgenden und Ratsuchenden fördert die Kontakthanbahnung und stellt den Schlüssel für viele Schulseelsorgegespräche dar, weil die Seelsorgenden ihr Interesse an der Schülerschaft bekunden und so im Gegenzug von ratsuchenden Schülerinnen und Schülern selbstbewusst um Rat gefragt werden in schwierigen Lebens- und Schulsituationen. Neben dem eigenen Religionsunterricht bieten Schulseelsorgende oftmals Arbeitsgemeinschaften und Themen-Projekte an. Hier bietet sich für die Schülerschaft die Möglichkeit, die Person des/der Schulseelsorgers bzw. der Schulseelsorgerin näher kennenzulernen. Die Schülerschaft braucht also oftmals einen persönlichen Bezug zum Seelsorgenden, um die im Unterricht angestoßenen Fragen im Seelsorgegespräch auf das individuelle Leben zu übertragen und somit gestalten zu können. Das interessiert-authentische Verhalten der seelsorgenden Lehrkraft führt dazu, dass Schüler/innen ein Bedürfnis haben, genau dieser Person zu erzählen, was sie bewegt und welche Probleme und Fragen sie gerade zu bewältigen haben. Allerdings berichtet diese Schulseelsorgerin davon, dass es genau die andere Schülergruppe gibt, welche niemals zu einem Schulseelsorger/einer Schulseelsorgerin gehen und eher platzen würde, als sich irgendwo Hilfe zu holen. Diese zweite Schülergruppe agiert nach dem Prinzip „je anonym er umso besser“ und würde somit niemals den persönlichen Weg zur Schulseelsorge antreten. Weiter ist gerade bei der Schülerschaft in der Sekundarstufe II beobachtbar, dass sie ganz genau schauen, wem sie sehr persönliche Dinge anvertrauen. Eine Schulseelsorgerin berichtet davon, dass junge Männer eher der Schulseelsorgerin vertrauen als ihrer festen Freundin. Sie empfanden den Kontakt zur Schulseelsorgerin als

498 Vgl. Interview 6, Chiara Christiansen, November 2015, Absatz 17.

499 Vgl. Interview 8, Erik Eichhorn, Mai 2015, Absatz 85.

verlässlicher und stabiler als den Kontakt zur eigenen Freundin. Manche Schüler/innen werden durch die Schulseelsorgenden über einen längeren Zeitraum begleitet, also länger als die durchschnittlichen Begleitungen von ca. 2–3 Gesprächsterminen. In all den Aussagen wird deutlich, dass die Person der Seelsorgerin bzw. des Seelsorgers eine gewichtige Rolle einnimmt. Mit ihrer Authentizität, mit ihrer seelsorgerlichen Haltung, ihrem wachen Auge und ihrem Nachfragen nach Schüler/innen (aufsuchende Schulseelsorge) steht und fällt, ob Schülerinnen und Schüler diese Person als Vertrauensperson wahrnehmen oder nicht. An zweiter Stelle nennen die meisten Interviewten die Kontakthanbahnung über das Lehrerkollegium, das Sekretariat und sich sorgende Mitschüler/innen. In manchen Schulen funktioniert das mühevoll aufgebaute soziale Beratungsnetzwerk der Schule, wo Abteilungsleiter oder die Schulleitung eine wichtige Vermittlungsposition für schwierige Schüler/innen einnehmen. Gerade wenn das Netzwerk der Beratenden bzw. Seelsorgenden größer ist, gibt ein Schulseelsorger zu bedenken, dass Schüler/innen im Grunde nicht an vermeintlich kompetentere Kolleginnen und Kollegen weitergeschickt werden dürfen, weil die Ratsuchenden den betreffenden Beratenden bzw. Seelsorgenden nicht grundlos ausgewählt hätten. Weitere Möglichkeiten der Kontakthanbahnung mit dem/der Schulseelsorger/in sind die Werbung der Schulseelsorgenden auf Elternabenden oder durch eigene Vorstellungen in den Klassen oder durch Infobroschüren, welche beispielsweise an Tagen der offenen Tür verteilt werden. Wichtig scheint hier das immer fortwährende Informieren und Werben für das Schulseelsorge-Angebot in Form von Flyern, Aushängen, internen digitalen Schulplattformen, Info-Präsentationen in Elternabenden und im Unterricht der Schülerschaft. Auf diese immer wieder auf sich aufmerksam machenden Werbekampagnen der Schulseelsorgenden können dann jene Dritte zugreifen, welche sich um den/die Ratsuchende Sorgen machen. Zum Beispiel Mitschüler/innen, Klassenlehrer/innen, Stufenleiter/innen sowie die eigenen Eltern nehmen dann auf den unterschiedlichsten Wegen (E-Mail, Telefon, Brief, Kontakt über das Sekretariat usw.) Kontakt zu den Schulseelsorgenden auf. Die Präsenz der Seelsorgenden spielt hier eine Schlüsselrolle, damit die Ratsuchenden nicht nur wissen, dass es die Schulseelsorgenden gibt, sondern auch, wann sie auf schülergerechte Weise (z. B. während Pausenaufsichten) ansprechbar sind. Momentan noch recht wenige Kontakte werden über E-Mail oder Handy geknüpft, obgleich es bereits Jugendliche gibt, welche auf diesem Wege Kontakt aufnehmen. Einem Schulseelsorger ist aufgefallen, dass Schulseelsorgegespräche mit ratsuchenden Schülerinnen und Schülern eigentlich erst ab der 5./6. Stunde möglich sind, weil morgens Schüler/innen zunächst müde in die Schule kommen, dann in einer ersten Pause ihre Problemlage mit ihrer Peer-Group besprechen wollen und so frühestens gegen Mittag in die schulseelsorgliche Beratung kommen. Bezüglich der Frage, ob Berufsschüler/innen eher selbstbewusst und eigenständig den Schulseelsorger bzw. die Schulseelsorgerin aufsuchen, gab es widersprüchliche Antworten. Einerseits erzählen die Interviewten von sehr vorsichtigen Ratsuchenden, die lieber durch Lehrkräfte oder Freunde vermittelt werden wollen. Andererseits berichtet ein Schulseelsorger von sehr selbstbewussten Berufsschülerinnen und Berufsschülern, die einfach beim Schulseelsorger vorbeikommen bzw. einen Termin vereinbaren würden. Ratsuchende, welche gute Erfahrungen in einem Schulseelsorgegespräch gemacht haben, kämen wieder, so die Beobachtung der Interviewten. Selbst wenn sie längst die Schule verlassen haben. Dies sind zwar nur Einzelfälle, allerdings zeigen sie, wie wichtig die positive Erfahrung der Ratsuchenden während des

Seelsorgegespräch ist und wie die Schulseelsorge somit zu einer Institution wird, um eigene Problemsituationen reflektieren bzw. lösen zu können.

### Explication Kategorie 3.1 Äußerer Rahmen von Schulseelsorge

Die Zusammenfassung verdeutlicht erneut die Vielfalt von Schulseelsorge – auch, was die Orte, die Zeiten und die Möglichkeiten der Kontaktabbahnung von Schulseelsorge angeht. Der Schutz des Ratsuchenden durch den Raum bzw. durch die Person des Seelsorgenden, die Unterbrechung des Schulalltags durch den Raum, durch eine angenehme Atmosphäre kommt immer wieder zur Sprache. Die Problematik, dass Seelsorge während der Unterrichtszeit stattfinden muss, weil sonst viele Ratsuchende gar keine Möglichkeit für ein Seelsorgegespräch sehen, spielt eine große Rolle. Michael Meyer-Blanck arbeitet in seinem Aufsatz „Schule als Ort von Seelsorge?“<sup>500</sup> heraus, dass die zunächst vermeintlich vorhandene Spannung zwischen Unterricht und Seelsorge auf den ersten Blick zwar gegeben ist und der/die Schulseelsorger/in in diesem Spannungsverhältnis arbeitet. Auf den zweiten Blick stellt sich jedoch heraus, dass sowohl der Unterricht als auch die Seelsorge das Ziel haben, die „Entwicklung des Menschen zur Mündigkeit“<sup>501</sup> zu fördern. „Durch die Unterbrechung des Lernens um des Lernens willen“<sup>502</sup>, bietet sich durch die Seelsorge die Chance, dass sich ratsuchende Schüler/innen individuell weiterentwickeln dürfen, hin zu einer eigenen Identität, welche in der Lage ist, eigenes Selbstbewusstsein zu entwickeln und einen Zugang zu den eigenen Ressourcen zu erhalten. Im Unterricht geht es um die Entwicklung zum Subjekt, in der Seelsorge geht es ebenfalls um das Individuum, das Rat sucht oder das einen Mangel erlebt, das irrt oder leidet. Obgleich diese Spannung da ist, finden Seelsorge und Unterricht dadurch zusammen, indem die Schulseelsorge sich auf das Erlangen von Bildung und damit auf das Erlangen von „sachlicher und persönlicher Autonomie“<sup>503</sup> bezieht. Als weiteren Aspekt nimmt Meyer-Blanck die Folgen der Ökonomisierung und Selbstoptimierung des Menschen unter die Lupe. Heutige soziokulturelle Entwicklungen führten dazu, dass Menschen durch eine stetige (Selbst-)Optimierung immer mehr an individueller Autonomie verlören. So beobachtet Mayer-Blanck eine zunehmende Ökonomisierung des Denkens, gerade in Bezug auf den Menschen und sein Handeln. Diese Perfektionierung des Menschen darf nicht Lerngegenstand des Schulunterrichtes sein. Dort sollte vielmehr die Frage gestellt und erörtert werden, wie viel Optimierung der Mensch verträgt bzw. ihm guttut. Darum plädiert Meyer-Blanck für eine wahre Autonomie in Gestalt der sog. „gebundenen Freiheit“<sup>504</sup>, also für die Bindung an andere Menschen, oder – theologisch formuliert – für ein Verhältnis zu oder eine Bindung an Gott, welche sich in Freiheit und gleichzeitig in Abhängigkeit gründet. Pädagogische Leitlinien, die sich aus diesem Konstrukt ergeben, definiert Meyer-Blanck wie folgt: Schulseelsorgende sind „Re-

500 Meyer-Blanck, Michael: Schule als Ort von Seelsorge? Zwischen Schulkultur, Kirche in der Schule und Therapie vom 06.05.2015, online abrufbar unter URL: [http://meyer-blanck.de/wp-content/uploads/2016/02/Vortrag\\_4\\_Homepage.pdf](http://meyer-blanck.de/wp-content/uploads/2016/02/Vortrag_4_Homepage.pdf), (abgerufen am 20.06.2017).

501 Ebd., S. 4 f.

502 Ebd., S. 4.

503 Ebd.

504 Ebd., S. 7.

präsentanten von Religion“, sie stellen sich menschlichen Grundfragen „angesichts von Kompetenz- und Qualifikationslogiken“<sup>505</sup> und setzen sich für soziales, pädagogisches wie auch menschenwürdiges Handeln ein. Sie begreifen den Menschen als ein „Geheimnis mit unerschöpfbarem gedanklichen Potenzial“<sup>506</sup>, sind „Anwalt des schwachen bzw. fehlbaren Menschen“<sup>507</sup> und helfen den Menschen, auf dem Entwicklungsweg selbstverantwortete, moralische Wesen zu werden. Somit lässt sich schlussfolgern, dass sich Unterricht und Seelsorge ergänzen, indem beide das individuelle Subjekt fördern und dessen Bewusstsein stärken wollen. Lea-Kristina Behrens<sup>508</sup> greift in ihrer empirisch-qualitativen Studie ebenfalls einige Aspekte auf, sowohl die Raum- und Zeitfrage von Schulseelsorge als auch die Bedeutung des innerschulischen Netzwerkes für die Kontaktabahnung. Allerdings ist die Perspektive von Behrens eine andere. Sie stellte sich der Frage nach wirkungsvoller Schulseelsorge und fordert dementsprechend zunächst einmal, dass die Schulseelsorgenden ihrerseits zeitliche Spielräume haben, um überhaupt Zeit für schulseelsorgerliche Aufgaben z. B. in Form von Seelsorgegesprächen zu haben. „Die Rahmenbedingung Zeit wird als ein wesentliches Kriterium für die Etablierung von Schulseelsorge angesehen.“<sup>509</sup> So führt Behrens die Bereitstellung von Entlastungsstunden für Schulseelsorgende durch die Schulleitung an. Weiter gibt sie zu bedenken, dass Schulseelsorge im Sinne einer *cura animarum generalis* nur dann aufgebaut werden kann, wenn die Schulseelsorgenden dazu die nötigen zeitlichen Handlungsspielräume haben. Diesen Gedanken konsequent weiterführend, schlägt sie eine Aufteilung des Zeitdeputats von Religionsunterricht und Schulseelsorge je zur Hälfte vor. „Die Bereitstellung von Stunden geht mit dem Standing und der Position der system-immanenten Schulseelsorgeperson einher“<sup>510</sup>, schlussfolgert sie. Erst mit diesem zeitlichen Handlungsspielraum ist es Seelsorgenden möglich, dass sie zeitnah Termine für Ratsuchende anbieten können. Der Evangelische Bildungsbericht Evangelische Schulseelsorge<sup>511</sup> konnte zum Umfang der wöchentlichen Tätigkeit und Zahl der Entlastungsstunden folgende Daten empirisch darlegen.

Tab. 5: Umfang der wöchentlichen Tätigkeit und Zahl der Entlastungsstunden

<b>Weniger als 2 Stunden tätig</b>	68 % keine Stunden	30,2 % unter 2 Stunden	–	1,2 % 4 Stunden und mehr	0,6 % weiß nicht/ keine Angabe
<b>2 bis unter 5 Stunden tätig</b>	39,5 % keine Stunden	36,3 % unter 2 Stunden	17,5 % 2–4 Stunden	5,8 % 4 Stunden und mehr	0,9 % weiß nicht/ keine Angabe
<b>5 Stunden und mehr tätig</b>	12,1 % keine Stunden	21,2 % unter 2 Stunden	21,2 % 2–4 Stunden	45,5 % 4 Stunden und mehr	–

<sup>505</sup> Ebd., S. 8.

<sup>506</sup> Ebd.

<sup>507</sup> Ebd.

<sup>508</sup> Behrens, Lea-Kristina: Wirkungsvolle Schulseelsorge – Schule, Kirche, Person, Münster 2015.

<sup>509</sup> Ebd., S. 316.

<sup>510</sup> Ebd.

<sup>511</sup> Comenius-Institut (Hrsg.): Evangelische Schulseelsorge – Empirische Befunde und Perspektiven, Evangelische Bildungsberichterstattung, Band 4, Münster, 2019, S. 42.

Ein Vergleich der Entlastungsstunden hinsichtlich der Berufsgruppen bringt einen deutlichen Unterschied zutage. 50,4 % der Religionslehrkräfte sowie 53,1 % der Gemeindepädagoginnen/-pädagogen bzw. Diakoninnen/Diakone erhalten keine Entlastungsstunden, während nur 30,1 % der Pfarrer/innen keine Entlastungsstunden zuerkannt bekommen. Im Gegenzug wird Religionslehrkräften und Gemeindepädagoginnen/-pädagogen bzw. Diakoninnen/Diakone gar keine Möglichkeit eingeräumt, 4 Stunden und mehr/Woche zu erhalten, während 29,4 % der Pfarrer/innen im Schuldienst 4 Stunden und mehr/Woche entlastet werden. Dies, so deckt der Evangelische Bildungsbericht weiter auf, hat Konsequenzen für die Ausübung der verschiedenen Arbeitsfelder in der Schulseelsorge. „Befragte, die weniger als zwei Stunden pro Woche für schulseelsorgerliche Tätigkeiten aufwenden können, üben alle Tätigkeitsfelder seltener aus als diejenigen, die weniger als zwei Stunden schulseelsorgerlich tätig sind.“<sup>512</sup>

In Bezug auf Orte von Schulseelsorge führt Behrens weiter an, dass zur schulseelsorgerlichen Beratungstätigkeit im Sinne einer *cura animarum specialis* unbedingt ein eigener Raum für vertrauliche Gespräche vorhanden sein muss.<sup>513</sup> Dieser eigene Schulseelsorge Raum stärke, so Behrens, den Stellenwert des Handlungsfeldes und vermittele den Schulangehörigen sowohl Verlässlichkeit als auch Ernsthaftigkeit gegenüber dem Schulseelsorgeangebot.<sup>514</sup> Weiter hilft der Raumwechsel einerseits den Schulseelsorgenden, den Rollenwechsel bewusst vollziehen zu können, und den Ratsuchenden, weil dieser Rollenwechsel dann nach außen wahrnehmbar werde.<sup>515</sup> Behrens schlussfolgert, dass der Schulseelsorgeraum „eine enorme Bereicherung für die Arbeit“<sup>516</sup> sei und zur Etablierung von Schulseelsorge beitrage. Des Weiteren thematisiert Behrens die enorme Bedeutung des schulinternen Netzwerkes einer Schule. So schreibt sie: „Damit das Handlungsfeld Schulseelsorge in der Schule verankert werden kann, ist das Mitwirken des Kollegiums und anderer schulischer Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter notwendig. Die Aufbauarbeit von Schulseelsorge ist durch die Schulangehörigen stark beeinflusst.“<sup>517</sup> „Die schulseelsorgerliche Arbeit sollte von der Schulgemeinde mitgetragen, die Tätigkeit des Schulseelsorgers anerkannt und eine gute Zusammenarbeit aller Beteiligten angestrebt werden.“<sup>518</sup> Behrens kommt zu dem Ergebnis, dass sich „viele Schülerinnen und Schüler bei privaten Problemen verstärkt an Personen mit einer bestimmten Beauftragung wenden“<sup>519</sup>, dass „die Bedeutung von (Schul-)Seelsorge von den Schülerinnen und Schülern nicht im vollen Maße verstanden wird und der Zuständigkeitsbereich somit ungeklärt bleibt“<sup>520</sup>, dass „der Rahmen von Unterrichtsprozessen und Seelsorgegeschehen von den Schülerinnen und Schülern zumeist unterschieden werden kann“<sup>521</sup> und „die doppelte Tätigkeit der system-

512 Ebd., S. 65.

513 Behrens, Lea-Kristina: Wirkungsvolle Schulseelsorge – Schule, Kirche, Person, Münster 2015, S. 321.

514 Ebd.

515 Ebd.

516 Ebd., S. 324.

517 Ebd., S. 305.

518 Ebd., S. 306.

519 Ebd., S. 301.

520 Ebd.

521 Ebd.

immanenten Schulseelsorgeperson überwiegend kein Problem für die Schülerinnen und Schüler darstellt.“<sup>522</sup>

Die enge Verknüpfung des Religionsunterrichtes und der schulseelsorgerlichen Aufgaben beleuchtet Behrens näher. Religionslehrkräfte sind per se Seelsorger ihrer Schülerinnen und Schüler, da sich Seelsorge im Religionsunterricht ereignen kann, durch die Themenvorgaben des Kerncurriculums, den Lebensbezug bei der Themenbearbeitung sowie aufgrund von Gesprächen über existenzielle Anfragen, die Perspektivenerweiterung innerhalb der Erschließung elementarer Bibeltexte und die bewusste Wahrnehmung der Bedürfnisse der Schülergruppe sowie ein situationsbedingtes Handeln seitens der Lehrperson.<sup>523</sup>

Die immense Bedeutung eines positiven Beziehungs- und Vertrauensverhältnisses zwischen Lehrenden und Schülerschaft ist das Ergebnis der Hattie-Studie. John Hattie und Klaus Zierer haben in den letzten Jahren mit ihrem Projekt „Visible Learning“<sup>524</sup> in den Bildungs- und Erziehungswissenschaften große Aufmerksamkeit erhalten. Im Projekt *Visible Learning* stecken über 15 Jahre der Datensammlung bzw. -auswertung anhand von 800 Meta-Analysen und ca. 80000 Einzelstudien mit ca. 250 Millionen Lernenden, sodass vom „größten Datensatz der empirischen Bildungsforschung“<sup>525</sup> gesprochen werden kann. Inhaltlich geht es um die Frage, welche Gelingensbedingungen Schule und Unterricht leisten müssen, damit Schülerinnen und Schüler schulische Bildungserfolge erzielen können. Hattie und Zierer kommen zu dem deutlichen Ergebnis, dass in den Haltungen der Lehrpersonen der Schlüssel für schulischen Bildungserfolg liegt. „Vielmehr wissen wir nicht erst seit heute, dass es gerade in pädagogischen Kontexten nicht nur darauf ankommt, was wir machen, sondern auch und vor allem darauf, wie und warum wir etwas machen.“<sup>526</sup> So formulieren Hattie und Zierer 10 Haltungen, wovon einige Haltungen für die schulseelsorgerliche Arbeit ebenfalls wichtige Anknüpfungspunkte darstellen. Die geforderten 10 Haltungen im Überblick:

1. Rede über Lernen, nicht über Lehren!
2. Setze die Herausforderung!
3. Betrachte Lernen als harte Arbeit!
4. Entwickle positive Beziehungen!
5. Verwende Dialog anstelle von Monolog!
6. Informiere alle über die Sprache der Bildung!
7. Sieh dich als Veränderungsagent!
8. Gib und fordere Rückmeldung!
9. Erachte Schülerleistungen als eine Rückmeldung für dich über dich!
10. Kooperiere mit anderen Lehrpersonen!<sup>527</sup>

---

522 Ebd.

523 Ebd., S. 285.

524 Hattie, John/Zierer, Klaus: Kenne deinen Einfluss! – „Visible Learning“ für die Unterrichtspraxis, Baltmannsweiler 2016.

525 Ebd., S. 9.

526 Ebd., S. 24.

527 Ebd., S. 25.

Eine für schulseelsorgerliche Arbeit sehr relevante Haltung heißt „Entwickle positive Beziehungen!“<sup>528</sup> Es geht um eine intakte Beziehung zwischen Lehrenden und Schülerschaft, um ein Reduzieren von Angst vor Lehrenden bzw. deren Anforderungen, um die respektvolle Anerkennung von Schüleranstrengungen, um eine positive Grundhaltung gegenüber der Schülerschaft, um den Einsatz von Humor, aber auch Glaubwürdigkeit. Der Einfluss der Lehrenden gegenüber der Schülerschaft misst sich also im Schulalltag am „Auftreten, der Körperhaltung, der Gestik und Mimik, der Stimmlage, dem Lächeln und auch dem Augenkontakt“<sup>529</sup> der Lehrkräfte, indem sie die obigen Punkte beherzigen und in ihrem Alltag glaubwürdig umsetzen. Die Haltung „Informiere alle über die Sprache der Bildung!“<sup>530</sup> spielt in der Schulseelsorge eine wichtige Rolle, weil die Gesprächsführung zwischen Lehrenden und Schülerschaft nicht nur ein Schlüssel für gelingenden Schulerfolg ist, sondern auch nötig, um sich Schulseelsorgenden überhaupt erst öffnen zu können. Die Hattie-Studie fordert, dass Lehrende mit Lernenden in einen Dialog treten, d. h. dann aber, dass Hattie diese 10 oben genannten Haltungen auf die Perspektive der Schülerschaft umformuliert, um die Lernenden mit in den Bildungsdialo hineinzuholen. So wird den Lernenden empfohlen:

Lernen als harte Arbeit zu sehen, Herausforderungen anzunehmen, regelmäßig zu üben, an der eigenen Haltung zu arbeiten, Freiräume und Grenzen zu kennen, Fehler als eine Notwendigkeit im Lernprozess anzusehen, Rückmeldung zu suchen, sich um positive Beziehungen zu bemühen, mit den Lehrpersonen zusammenzuarbeiten und im Austausch mit den Mitschülerinnen und Mitschülern zu stehen.<sup>531</sup>

In ähnlicher Weise holen Hattie und Zierer die Eltern mit ins Boot des Bildungsdialogs und formulieren aus Elternperspektive ebenfalls 10 Haltungen, welche das Lernen ihrer Kinder unterstützen und fördern sollen. Aus schulseelsorgerlicher Perspektive ist nicht nur der Lehrende ein „Veränderungsagent“<sup>532</sup> (siehe Haltung 7), sondern auch der Schulseelsorger bzw. die Schulseelsorgerin. Sie begeben sich in einer individuellen Problemlage mit der ratsuchenden Schülerschaft in einen lösungsorientierten Dialog hin zu einem gelingenden Leben. Die 10. Haltung von Hattie und Zierer lässt sich direkt auf die Arbeit der Schulseelsorge übertragen. „Kooperiere mit anderen Lehrpersonen!“<sup>533</sup> Die Kooperation mit dem Kollegium, der Schulleitung und des außerschulischen Beratungsumfeldes ist notwendige Basis, um einerseits mitunter überhaupt mit Ratsuchenden in den Kontakt zu kommen, weil die Kooperierenden als Türöffner fungieren, und um sich andererseits als Schulseelsorgende/r selbst weitergehende professionelle Hilfe zu holen. Die Autoren Hattie und Zierer schließen in ihrem Buch „Kenne deinen Einfluss!“ damit, dass sie ihre Visionen von Schule festhalten. Aus den 25 formulierten Visionen, wie Schule sein sollte, möchte ich 5 Visionen zitieren, welche gerade hinsichtlich der schulseelsorgerlichen Arbeit eine wichtige Rolle spielen:

528 Ebd., S. 73 ff.

529 Ebd., S. 81.

530 Ebd., S. 104 ff.

531 Ebd., S. 107.

532 Ebd., S. 115 ff.

533 Ebd., S. 169 ff.

1. Wir haben die Vision von einer Schule, die von Menschlichkeit und Humanität getragen wird und diese weitergibt, die nicht den Gesetzen des Marktes und der Ökonomie folgt, sondern in deren Mitte sich der Mensch befindet.
2. Wir haben die Vision von einer Schule, in der nicht nur Wissen und Können vermittelt wird, sondern auch Herz und Charakter im Fokus unterrichtlicher Maßnahmen stehen.
3. Wir haben die Vision von einer Schule, in der sich alle Beteiligten auf Augenhöhe begegnen.
4. Wir haben die Vision von einer Schule, in der Lehrpersonen kooperieren, gemeinsam nach ihrem Einfluss suchen und nicht der Macht der Gewohnheit verfallen.
5. Wir haben die Vision von einer Schule, in der in jedem Lernenden Potenzial gesehen wird und in der in jedem Lernenden etwas gesehen wird, was dieser noch gar nicht von sich kennt.<sup>534</sup>

So schließen Hattie und Zierer ihr Werk mit den Worten:

Schulen sind die wichtigsten Institutionen in unserer Gesellschaft. [...] Entfache die Leidenschaft des Lernens! Halte deine Leidenschaft fürs Lehren am Leben! Kenne deinen Einfluss!<sup>535</sup>

Die Schnittmengen der Hattie-Studie und der Arbeit der Schulseelsorge liegen in der Förderung der Menschlichkeit bzw. Humanität an Schulen, der Fokussierung auf den Lernenden als Menschen, der Authentizität und Echtheit in Lehrer-Schüler-Beziehungen, den wertschätzenden Kooperationen auf Augenhöhe zwischen allen am Bildungsprozess beteiligten Menschen sowie der Haltung, dass in den Schülerinnen und Schülern Leistungsvermögen steckt, welches geschickt-motivierend geweckt werden will.

### Interpretation Kategorie 3.1 Äußerer Rahmen von Schulseelsorge

Von acht Schulseelsorgenden sind sechs Interviewte für einen festen Schulseelsorgeraum, welcher, etwas abgeschieden gelegen, eine Anlaufstelle für Ratsuchende sein kann. Dabei solle er schülergerecht-ansprechend eingerichtet sein, über helle Lichtverhältnisse verfügen und nicht im Keller liegen. Die Praxis zeigt jedoch, dass Schulseelsorge an vielen Orten stattfinden kann, weil Ratsuchende in Tür- und Angelgesprächen an Ort und Stelle, während oder nach dem Unterricht Antworten fordern oder ein Gespräch führen wollen. Niederschwelligkeit aber auch Flexibilität der Seelsorgenden sind hierbei wichtige Schlüsselbegriffe. Ziel ist der einzelne Mensch und seine momentane, problembeladene Lebenssituation. Hier hat Schulseelsorge ihr Zentrum, in der Unterbrechung des Schulalltags, damit das Individuum sich im Gespräch (wieder) seiner eigenen Ressourcen bewusst werden kann und sich weiterentwickeln darf. Zweitens benötigen Schulseelsorgende Zeit. Zeit, um in der Schule präsent zu sein, Anwesenheit zu demonstrieren und um zeitnah Seelsorgegespräche mit Ratsuchenden führen zu können. In Bezug auf die Forschungsfrage sind zwei Punkte, die in der Zusammenfassung deutlich wurden, signifikant. Einerseits der Fakt, dass Berufsschüler/innen oftmals gar keine zeitlichen Spielräume haben, zeitnah einen Termin bei den Schulseelsorgenden zu bekommen, weil sie morgens in den Unterricht gehen und nachmittags im Betrieb arbeiten. Die Schulseelsorgenden verfügen ebenso nur über ein be-

---

<sup>534</sup> Ebd., S. 193 f.

<sup>535</sup> Ebd., S. 194.

grenztes Zeitkontingent an Freistunden/Woche. Zweitens zeigen die Aussagen von Schulseelsorgenden, dass Ratsuchende kein Interesse haben, mit den Seelsorgenden zusammen im Schulgebäude bzw. evtl. vor bzw. im Beratungsraum gesehen zu werden. Hier wird der Wunsch nach Schutz, evtl. nach Anonymität sichtbar, damit andere Mitschüler/innen nicht realisieren, dass sie schulseelsorgerlich begleitet werden. Immerhin bedeutet dies für diese Schülerinnen und Schüler, welche während des Unterrichts zur Schulseelsorge gehen, einen gewissen Rechtfertigungsdruck gegenüber den Mitschülern/innen, wo sie denn die vergangene Doppelstunde gewesen sind. Drittens sind für die Kontakthanbahnung die Präsenz, die Echtheit und Glaubwürdigkeit sowie der authentische Unterricht der Schulseelsorgenden von enormer Bedeutung, weil diese Interesse, Nähe und einen Kontakt auf Augenhöhe signalisieren. Hier spielt die theologische Gottesebenenbildlichkeit, also die Sichtweise auf Schülerinnen und Schüler, Ebenbilder Gottes zu sein, eine große Rolle. Diese wertschätzende Haltung, welche Seelsorgende der Schülerschaft gegenüber praktizieren, ist in den Forderungen der Hattie-Studie wiederzufinden, mit dem Ziel, eine humanere Schule zu gestalten.

Aufgrund der Ergebnisse zum äußeren Rahmen von Schulseelsorge muss abschließend gefragt werden, was mit den vielen Schülerinnen und Schülern ist, welche nicht durch Schulseelsorgende unterrichtet werden. Finden Sie adäquate, niederschwellige Wege, um mit Schulseelsorgenden in Kontakt zu gelangen? Laut der Interviewaussagen eher nicht, weil der Religionsunterricht die Basis ist, damit sich Ratsuchende überhaupt erst öffnen. So scheint das Kennen der Person ein wichtiger Faktor zu sein, damit sich ratsuchende Kinder und Jugendliche überhaupt dazu entschließen, schulseelsorgerliche Begleitung in Anspruch zu nehmen.

### Subkategorie 3.2 Die Hauptzielgruppen und Arbeitsfelder der Schulseelsorge

#### *Subkategorie 3.2.1 Die Hauptzielgruppen von Schulseelsorge*

Anhand der Schulform, an welcher die interviewten Schulseelsorgenden arbeiten, zeigt sich ihre hauptsächliche Zielgruppe innerhalb der Schülerschaft. Daneben werden natürlich Seelsorgegespräche mit Lehrerkolleginnen und -kollegen im Interview genannt oder mit weiterem Schulpersonal. Die folgende Tabelle fasst die Interviewergebnisse überblicksartig zusammen:

Tab. 6: Überblick über Zielgruppen der interviewten Schulseelsorgenden

<b>Name des Interviewten</b>	<b>Im Interview genannte Zielgruppen</b>
Alexander Albrecht	Schüler/innen zwischen 16 und 21 Jahren (Heranwachsende), Gruppen im Krisenfall
Benedikt Bach	Schüler/innen zwischen 17 und 24 Jahren
Anja Arnold	Der Jüngste war 15 Jahre, der Älteste 53 Jahre
Brigitte Bruckner	Schüler/innen zwischen 15 und 56 Jahren

Name des Interviewten	Im Interview genannte Zielgruppen
Christian Claaßen	Schüler/innen aus allen Altersgruppen, vorwiegend Schüler/innen im 5./6. Jahrgang, der E-Phase, muslimische oder wenig religiös geprägte Schüler/innen, Lehrer/innen, weiteres Schulpersonal (wie z. B. Reinemachefrauen, Frau am Kiosk, Hausmeister)
Chiara Christiansen	Schüler/innen zwischen 17 und 22 Jahren
David Dressel	Schüler/innen zwischen 10 und 12 Jahren hauptsächlich
Erik Eichhorn	Schüler/innen von 5. bis 10. Klasse

In jedem Alter gibt es bestimmte Schwerpunkte und von der Zahl her die Kleineren, Schulanfang und dann Anfang Oberstufe auch.<sup>536</sup>

In der Oberstufe ist ein großer Schwerpunkt weiterhin in der E-Phase. Diese verunglückte Geschichte, dass man ja, man kommt in die E-Phase, man hat ja gar keinen beruflichen Schulabschluss. Sie stehen ja schlechter da wie ein Hauptschüler. Und für viele, für manche denken sich, das geht weiter wie in der Mittelstufe, die anderen kommen sehr eifrig schon dazu, das mischt sich sehr stark, und hinzu kommen dann noch Schüler von anderen Schulen, die das... die Klassengemeinschaft ist weg oder ist viel durchlöcherter und da kommt auch zum Zug, ob jemand ... wie kontaktfreudig jemand ist, und manche merken, das ist eigentlich nichts für mich, und dann haben sie aber gemerkt, dass dann die Bewerbungszeiten für weiterführende Schulen schon längst überschritten sind. Also da kommt vieles beieinander. Und wir hatten in einem Jahr, waren zwei E-Schüler sind gestorben, der eine hatte einen plötzlichen Herztod und der andere hat Suizid begangen. Und einer der Schüler, der letztes Jahr während der Abiturzeit Suizid begangen hat, da fing es auch schon in der E-Phase an.<sup>537</sup>

Und beim mündlichen Abi bin ich in der Regel – ich muss ja selber auch mündliche Prüfungen abnehmen – aber in der Regel auch bei der täglichen Notenbekanntgabe dabei bzw. es ist jetzt so, dass ich von einem Mitglied von dem Schulleitungsteam auch jeweils den Zwischenstand von den Noten bekomme, sodass ich auch absehen kann, wo steht's bei jemandem auf der Kippe oder der bekommt heute mitgeteilt, dass er eigentlich fast schon durchgefallen ist.<sup>538</sup>

[...] wir hatten jetzt auch das Abitur, das mündliche Abitur und da sind auch, da fallen auch immer mal Schüler/innen durch. Und dann werde ich aber von der Schulleitung informiert bzw. ich informiere mich, wie geht's weiter, welche Möglichkeiten haben sie [...]. Oder ich gucke dann, wer sitzt zu Hause, mit wem können sie sprechen. Haben Sie überhaupt jemandem gesagt, dass es eng wird. Um ihnen dann auch so einen Weg an die Hand zu geben. Wie sie jetzt die nächsten Stunden verbringen.[...] Das ist immer gegen Ende des Schuljahres so das Hauptgeschäft.<sup>539</sup>

536 Vgl. Interview 5, Christian Claaßen, September 2015, Absatz 40.

537 Vgl. ebd., Absätze 30–32.

538 Vgl. ebd., Absatz 30.

539 Vgl. Interview 3, Anja Arnold, Juli 2015, Absatz 30.

Wir haben wie gesagt auch ein paar schwierige Fälle [...]. Wir haben vom Klientel her ein Klientel, wo die Eltern doch meistens sich darum kümmern. Also gutbürgerliche Mitte, die wir haben. Und die dann, wenn Probleme da sind, auch eher dazu tendieren, diese eher verdecken zu wollen.<sup>540</sup>

In einigen Interviews erwähnen die Schulseelsorgenden eine große, zweite Nutzergruppe: die Kolleginnen und Kollegen.

Obwohl ich hab's hier schon erlebt, bin ja nicht nur Schüler-/innen-Seelsorger, sondern auch Schulseelsorger und hab's dann erlebt, dass ich von einem Zimmer raus bin, wo eine Kollegin ihr Problem mit dem Kollegen nebendran schilderte und ich mit ihr eine Stunde geredet habe, da raus gegangen bin und gerade in die Tür bei dem anderen reingegangen bin, worauf er mir sein Problem mit ihr schilderte<sup>541</sup>

Seelsorge bezieht sich auf die Menschen, mit denen ich hier an der Schule zusammen bin. Das können auch Lehrer sein oder jemand von den Reinemachefrauen oder die Frau am Kiosk oder der Hausmeister oder auch Eltern.<sup>542</sup>

Meine letzte seelsorgerliche Beratung war eigentlich die einer Kollegin, die ich beraten habe, die selbst sich in einem Gespräch befindet mit einer Schülerin, die ein ernsthaftes Problem hat. Und da hab' ich ihr vor allem ein paar [Gesprächs-]Techniken an die Hand gegeben, ja. Die [Kollegin] hat keine Schulseelsorgeausbildung, und wenn die fehlt, dann fehlt die Distanz, die man auch benötigt.<sup>543</sup>

Gerade im Zusammenhang mit dem Thema „Zielgruppen“ macht Alexander Albrecht eine relevante Aussage in Bezug auf die schulseelsorgerliche Arbeit mit Gruppen im Krisenfall.

Bewährt, [...] was in Zukunft verstärkt angefragt werden wird, ist alles, was mit Krisen zu tun hat. [...] Weil die Leute immer weniger gewohnt sind, mit Krisen, wo es buchstäblich um Leben und Tod geht, umzugehen. Und an der Stelle, das klingt jetzt, deswegen kann man das nur intern sagen, da ist die Erfolgsgeschichte auch am Allergrößten, weil, das wird wahrgenommen. Also wenn die Todesfälle da sind, wenn plötzlich die Sprachlosigkeit überwunden werden muss.<sup>544</sup>

Hierbei erwähnt er zwei Krisenfälle, in welchen er als Schulseelsorger als religiös-spirituelle Instanz gefragt war und damit die Glaubwürdigkeit der Kirche in eine kirchen- und religionsferne Schulgemeinschaft zurückgeholt hat. So berichtet er von einem tödlichen Unfall eines Oberstufenschülers, einen Tag vor der Abschlussfahrt.

---

540 Vgl. Interview 7, David Dressel, Dezember 2015, Absatz 12.

541 Vgl. Interview 2, Benedikt Bach, Juni 2015, Absatz 120.

542 Vgl. Interview 5, Christian Claaßen, September 2015, Absatz 8.

543 Vgl. Interview 7, David Dressel, Dezember 2015, Absatz 6.

544 Vgl. Interview 1, Alexander Albrecht, Juni 2015, Absätze 144 und 146.

Also das hatten wir [das Krisenteam] sozusagen auch im Blick, dass wir dann gesagt haben, das [eine Info- und kurze Gedenkfeier] muss sozusagen jetzt auch sein, weil, das war jetzt wichtig. Also wir hätten die [Abschlussfahrt] weder absagen können noch hätten wir sie ohne so etwas [Info- und Gedenkfeier] losschicken können. Das wäre sozusagen ein Riesenchaos gewesen. Es führte aber dazu, dass durchaus auch Lehrerinnen – und das ist durchaus auch ein Effekt von Schulseelsorge, die hm, ich mein das ist ja nun auch der Durchschnitt von Religiosität bei Kollegen ist nicht anders als der Durchschnitt in der Gemeinde. Es gibt viele Ausgetretene, sie haben welche, die sind halt Kirchenmitglied, weil sie Kirchenmitglied sind. Aber bei denen hat das noch mal was ausgelöst. Also die haben dann auch noch mal erzählt, ja wir sind auch noch mal abends in so ein Abendgebet gegangen.<sup>545</sup>

Im zweiten von Alexander Albrecht geschilderten Fall ging es um die Unterstützung einer Kollegin, welche die erste Stunde nach dem Tod eines Schülers wieder Ethikunterricht in dieser Lerngruppe erteilen sollte.

Das Beispiel wäre [...] da ist eine Lehrerin dabei [...], dass bei einer dieser Blockklassen, also die sozusagen nicht wöchentlich kommen, sondern alle drei bis vier Wochen da sind, sich morgens rausstellte, dass ein Schüler sich etwa 10 Tage vorher das Leben genommen hat. Das führte dazu, dass die Ethik- oder Religionslehrerin erst einmal heulend auf der Treppe stand und man dann mich bemüht hatte, weil sie nun schließlich nicht wusste, wie muss ich in die Klasse, sie wusste nicht, was sie machen sollte. Und das war dann so im Grunde die Situation, in der wir gesagt haben, pass' auf, wir gehen da zusammen hin und reden mit denen. [...] Das war eine Jungs-Klasse. Jungs sind da auch noch einmal anders als Mädchen. Die muss man erst einmal so ein bisschen anhalten, während Mädchen sofort über Gefühle sprechen. Jungen versuchen, das zu rationalisieren. Also die holten ... suchten dann ein YouTube-Video, wo der betroffene Schüler in einer Band spielte. Das war für die [Jungs] Teil der Trauerarbeit. [...] Das ist also so ein bisschen die Geschichte, wo man es im Grunde mit Gruppen zu tun hat und es sozusagen anleiten muss, dass jetzt irgendwie darüber gesprochen wird und dass die aber auch gleichzeitig die Möglichkeit haben, also dass sowohl die Kollegin die Möglichkeit findet, das auszusprechen. Das führt aber dazu, und das ist durchaus noch eine Aufgabe in der Schulseelsorge, nämlich der Struktur und der Vernetzung.<sup>546</sup>

### *Subkategorie 3.2.2 Die Arbeitsfelder der Schulseelsorge*

Um sich möglichst rasch einen Überblick über die vielfältigen Arbeitsfelder schulseelsorgerlicher Arbeit verschaffen zu können, habe ich die in den Interviews genannten Arbeitsbereiche tabellarisch aufgelistet. Dabei sind die mehrfach genannten Arbeitsschwerpunkte fettgedruckt, die weniger angesprochenen Teilbereiche in normaler Schrift gedruckt. Die aufgelisteten Arbeitsbereiche entstammen den Interviews selbst, den Angaben in den soziodemographischen Fragebögen, der Vorstellung von Schulseelsorge auf der Schul-

---

545 Vgl. ebd., Absatz 154.

546 Vgl. ebd., Absatz 6.

Homepage sowie eventuell mitgegebenen Werbe-Flyern für die schulseelsorgerliche Arbeit und erheben nicht den Anspruch auf Vollständigkeit.

Tab. 7: Überblick über die Arbeitsfelder der Schulseelsorgenden

Name des Interviewten	Genannte Arbeitsfelder <sup>547</sup>
Alexander Albrecht	<ul style="list-style-type: none"> <li>– <b>Seelsorgegespräche mit Jugendlichen</b></li> <li>– <b>Aufbau von Kommunikationsstrukturen und -netzwerken, um im Bedarfsfall informiert zu werden und präsent sein zu können (z. B. von der Stufenleitung, Lehrerkollegium, Mitschülern)</b></li> <li>– <b>Umgang mit Einzelpersonen im Krisenfall</b></li> <li>– <b>Umgang mit Gruppen im Krisenfall</b></li> <li>– Seelsorge im Religionsunterricht</li> <li>– Ausführung von Kasualien in der Schulgemeinde (z. B. Trauung, Taufe innerhalb des Lehrerkollegiums bzw. Schülerschaft)</li> <li>– Regelmäßige ökumenische Schulgottesdienste bzw. gottesdienstliche Feiern</li> <li>– Meditationen und Andachtsformen in besonderen Situationen</li> <li>– Abiturvorbereitung im Kloster</li> <li>– Im Advent: kurze Einstimmungen in den Tag</li> <li>– Wunsch nach einem Frühwarnsystem in der E-Phase für Schüler/innen, die die Oberstufe nicht schaffen und stattdessen anderweitig beraten werden müssen.</li> </ul> <p>Fazit: Letzte Chance, um mit jungen Erwachsenen ins Gespräch zu kommen.</p>
Alexander Albrecht	<p>[...] das ist also so ein bisschen die Geschichte, wo man es im Grunde mit Gruppen zu tun hat und es sozusagen anleiten muss, dass jetzt irgendwie darüber gesprochen wird [...]. Das führt aber dazu – und das ist durchaus noch eine Aufgabe in der Schulseelsorge – nämlich der Struktur und der Vernetzung.<sup>548</sup></p> <p>Und dafür [Bearbeitung eines Problems z. B. im Falle von Gewaltphantasien] ist natürlich notwendig, dass man sozusagen seine Pappenheimer ein bisschen kennt. Und dass man auch bei den Kollegen, das ist durchaus auch Teil der Schulseelsorge, auch erst einmal Vertrauen haben muss. Das ist nämlich nicht mehr so selbstverständlich, dass Kirche so einen Vertrauensvorschuss besaß, wie vor vielleicht noch vor 40 Jahren. Also, man muss, man muss, man muss sich das selber erarbeiten, muss selber auch dafür stehen.<sup>549</sup></p> <p>Was Bestand haben wird, wenn es irgendwie was mit der Gruppe zu tun hat. Weil, das ist wichtig, weil, das hat auch was mit dem Lernerfolg zu tun. Die Schüler sind ja sehr lernerfolgszentriert, und wenn es da sozusagen zu Problemen kommt, wie wir das schon mal hatten, ich hab gesagt, Nötigung oder so Gewaltfragen. An der Stelle wird Schulseelsorge immer wichtig sein.<sup>550</sup></p>

547 Laut Interviews, soziodemographischen Fragebögen der Interviewten sowie Werbe-Flyern für Schulseelsorge.

548 Vgl. Interview 1, Alexander Albrecht, Juni 2015, Absatz 6.

549 Vgl. ebd., Absatz 110.

550 Vgl. ebd., Absatz 132.

Name des Interviewten	Genannte Arbeitsfelder <sup>547</sup>
	<p>Aber diese Begleitung, das ist durchaus so eine Sache, das wird sich auch in der Schulseelsorge auch durchhalten. Also so, gruppenweise. So die Einzelgespräche, das muss man noch mal sehen, das ist hier bei dem Klientel eher eine von anderen.<sup>551</sup></p>
Benedikt Bach	<ul style="list-style-type: none"> <li>– <b>Seelsorge im Religionsunterricht</b></li> <li>– <b>Seelsorgegespräche mit Schüler/innen</b></li> <li>– <b>Seelsorgegespräche mit Kolleginnen und Kollegen</b></li> <li>– <b>Koordination „Netzwerk Beratung“</b></li> <li>– Mediationen</li> <li>– Tür- und Angel-Gespräche</li> <li>– Mitarbeit in der Steuergruppe und dem Krisenteam</li> </ul>
Benedik Bach	<p>Nummer eins [der Kontaktaufnahme] ist mein eigener Unterricht. Das verwundert auch nicht, weil schon im Unterricht ich ja die Beschäftigung mit der Seele natürlich auch in den Vordergrund stelle [...].<sup>552</sup></p> <p>Also wenn hier [aus der Schülerbücherei, wo auch die Beratungsecke von Benedikt Bach ist] jemand aus der Tür geht und ich konnte ihm helfen, das ist eine tolle Arbeit.<sup>553</sup></p> <p>Obwohl ich hab's hier schon erlebt, bin ja nicht nur Schüler-/Schülerinnen-seelsorgern, sondern auch Schulseelsorger und hab's dann erlebt, dass ich von einem Zimmer raus bin, wo eine Kollegin mir ihr Problem mit dem Kollegen nebendran schilderte und ich mit ihr eine Stunde geredet habe, da raus gegangen bin und gerade in die Tür bei dem anderen reingegangen bin, worauf er mir sein Problem mit ihr schilderte.<sup>554</sup></p> <p>Nummer zwei ist natürlich, und da bin ich sehr auch am Basteln und am Gestalten, ich hoffe, dass ich es gestalte. Ich bin hier nicht allein an der Schule, also nicht der Einzige, der für solche Fälle zuständig ist, sondern wir haben hier ein Netzwerk Beratung [...].<sup>555</sup></p>
Anja Arnold	<ul style="list-style-type: none"> <li>– <b>Gesprächsangebote für Schülerinnen und Schüler</b></li> <li>– <b>Gesprächsangebote für Kolleginnen und Kollegen</b></li> <li>– <b>Betreuung und Begleitung in problematischen Situationen</b></li> <li>– <b>Beratung/Coaching im Kollegium</b></li> <li>– Seelsorgerliche Präsenz während der Abiturprüfungen</li> </ul>
Anja Arnold	<p>[...] es ist wichtig, dass sie [die Schüler/innen] jemanden haben zum Reden, und da müssen vielleicht auch Dinge zur Sprache kommen, die auch mal in eine Richtung gehen, wo wir als normale Lehrer eingreifen müssten. Aber die brauchen jemanden, dem sie es sagen können.</p>

551 Vgl. ebd., Absatz 158.

552 Vgl. Interview 2, Benedikt Bach, Juni 2015, Absatz 12 f.

553 Vgl. ebd., Absatz 53.

554 Vgl. ebd., Absatz 120.

555 Vgl. ebd., Absatz 13.

Name des Interviewten	Genannte Arbeitsfelder <sup>547</sup>
	<p>[...] das [eigene Erfahrung einer kalten Schule] hat mich wahrscheinlich auch ein Stück weit geprägt, dass ich das schlecht ertragen kann, wenn man Menschen so im Stich lässt.<sup>556</sup></p>
<p>Brigitte Bruckner</p>	<ul style="list-style-type: none"> <li>– <b>Gesprächsangebote</b></li> <li>– Denkanstöße für Klassen und Kollegium</li> <li>– Adventsaktion</li> <li>– Spendenaktion/Kuchenback-Aktion</li> <li>– Ausstellung zu gesellschaftlich relevanten Themen z. B. interkulturelle Woche/Weltethos</li> <li>– Meditation/Phantasiereisen</li> <li>– Weltgebetstag der Frauen</li> <li>– Amnesty International Kampagne</li> </ul>
<p>Brigitte Bruckner</p>	<p>Also es sind unterschiedliche Wege [Schüler/in selbst fragt an, Mitschüler/in, Kolleg/innen, Abteilungsleiter] und manchmal sehe ich natürlich auch selber, dass ein Schüler sich zurückzieht oder seltsam ist, und dann versuche ich einfach mal, mehr Informationen zu kriegen, zu fragen, ob er mal mit mir sprechen möchte, oder ich sage, ich möchte mit Dir sprechen und dann sieht man weiter. Also was dann passiert, kann unterschiedlich sein. Es kann sein, dass man halt einfach ein Gespräch führt, es kann sein, dass ich die Schülerinnen und Schüler auf eine Behörde begleite, mit ihnen und einer Gruppe spreche, mit ihnen und den Eltern rede, ihn weiterempfehle, also einen Kontakt herstelle z. B. zu Psychologen oder Schuldenberatungsstelle oder bei der nächsten Klassenkonferenz irgendwas gemacht werden muss.<sup>557</sup></p> <p>Was ich noch mache, was ich mir angewöhnt habe, ist, dass ich immer mitschreibe, also ich schreibe Sachen auf und gebe das den Schülern mit. Denn meine Erfahrung ist, dass sie sich das nicht alles so merken können, was ich jetzt aktuell sage. [...] Das schreibe ich auf oder ich mach so Kartographierungen der Seele oder was die halt gerade so macht.</p>
<p>Christian Claaßen</p>	<ul style="list-style-type: none"> <li>– <b>Persönliche Beratung von Schüler/innen und Lehrer/innen</b></li> <li>– <b>Einführung in einfache Formen der Meditation</b>/meditative Übungen ab Kl. 9</li> <li>– <b>Gestaltung eines neu zu Verfügung gestellten Seelsorgeraumes</b></li> <li>– Pädagogische Projekte mit Klassen (Mittelstufe) zum sozialen Umgang miteinander</li> <li>– Adventsfeier mit Klassenstufe 5</li> <li>– Seelsorgerliche Präsenz während der Abiturprüfungen</li> <li>– Fortbildungsangebote an das Kollegium (Umgang mit Krisensituationen u. Ä.)</li> <li>– Begleitung bei Todesfällen, Gestaltung von schulischen Trauerfeiern)</li> <li>– Projekttag „männliche Identität“ ab Kl. 9</li> </ul>

556 Vgl. ebd., Absatz 18.

557 Vgl. Interview 4, Brigitte Bruckner, Juli 2015, Absatz 16.

Name des Interviewten	Genannte Arbeitsfelder <sup>547</sup>
Christian Claaßen	<p>Ich hab' auch in den letzten Jahren Seelsorge in der Gemeinde, war auch immer ein Schwerpunkt. Ich hab' schon als Student in der Telefonseelsorge eine Ausbildung gemacht und mitgemacht und hab' dann eine, so eine Grundausbildung systemische Seelsorge gemacht [...] und da fühlte ich mich dann auch ganz gut, [...] sodass jetzt der Schwerpunkt Unterricht ist inklusive Abitur und der seelsorgerliche Anteil, wobei sich das Seelsorgerliche am Gymnasium immer auch ein Stück mit Schulsozialarbeit mischt, weil es sie ja bekanntermaßen für Gymnasien nicht gibt [...].<sup>558</sup></p>
Chiara Christiansen	<ul style="list-style-type: none"> <li>– <b>Beratungs- und Begleitungsgespräche</b></li> <li>– <b>Interkulturelles Lernen, Förderung des Miteinanders an unserer Schule mit sehr verschiedenen Menschen (hoher Migrationsanteil)</b></li> <li>– Pausenoasen</li> <li>– Tag der Weltreligionen</li> <li>– Abschlussfeiern verschiedener Schulformen</li> <li>– Projekttagge z. B. zu Weltreligionen, Reichspogromnacht, aktuelle Themen (mindestens 2 im Halbjahr)</li> </ul>
Chiara Christiansen	<p>Seelsorge ist eigentlich sowas, also ist natürlich erst mal auch das Angebot, da zu sein, mit den Schülern ins Gespräch zu kommen, wenn irgendwo der Schuh drückt. D. h., wenn Probleme anstehen, dann bin ich Ansprechpartner. [...] Also es heißt aber schon, dass sie [die Schüler/innen] eigentlich wissen, sie können, wenn was los ist und es brennt, bin ich da.<sup>559</sup></p> <p>Also fünf Gespräche in der Woche sind keine Seltenheit und das ist, das übersteigt eigentlich das, was ich so noch in meinem Stundenplan da irgendwie noch verorten kann.<sup>560</sup></p> <p>[...] ich merke vielleicht bei mir selbst, also wenn es so dicht ist wie im Moment, dann muss ich manchmal ein Gespräch in eine Pause legen. Heißt in die Mittagspause, die dann 35 Minuten ist, und das ist für mich einfach kaum noch zu leisten. Also da merke ich, dass ich an meine eigenen Grenzen komme. Das ist dann eher mein Problem. Dass ich denk, dass ich dann mit einer Kaffeetasse und einem Brötchen dahinmarschiere und sage, ich muss jetzt hier [essen], es war Dir ganz wichtig, aber ich brauche einfach auch mal was zu essen.<sup>561</sup></p>

558 Vgl. Interview 5, Christian Claaßen, September 2015, Absatz 4.

559 Vgl. Interview 6, Chiara Christiansen, November 2015, Absatz 5.

560 Vgl. ebd., Absatz 13.

561 Vgl. ebd., Absatz 35.

Name des Interviewten	Genannte Arbeitsfelder <sup>547</sup>
David Dressel	<ul style="list-style-type: none"> <li>– <b>Gottesdienste und Begegnung</b> (2 Jahrgangs-, 2 Eröffnungs-, ein Reformations-, Weihnachts-, Aschermittwochs-, Abiturgottesdienst(e))</li> <li>– Auszeit – Begegnung von Lehrern, aktuellen und ehemaligen Schüler/innen</li> <li>– Gesprächsangebote</li> <li>– Schulband für die Gottesdienste</li> <li>– Entspannungsangebot in der 7. Stunde</li> <li>– Oberstufencafé</li> <li>– Adventssingen</li> <li>– Singspiel an Weihnachten</li> <li>– Reflexionstage ab Kl. 10</li> <li>– Klosterprojekt für Kl. 8</li> <li>– E-Mails in der Fasten- und Adventszeit</li> </ul>
David Dressel	<p>Da wir hier ein Kollegium haben, die oft diese Tätigkeiten [Beratung] gerne selbst übernehmen, haben wir hier relativ wenig Beratungstätigkeiten. Also bei mir ist tatsächlich der Schwerpunkt, was ich auch glaube ich schon beschrieben habe, eher im gottesdienstlichen Bereich, im Begegnungsbereich, weniger im Beratungsbereich [...].<sup>562</sup></p>
Erik Eichhorn	<ul style="list-style-type: none"> <li>– <b>Seelsorgegespräche</b></li> <li>– <b>Trauerarbeit (einzeln/Klassen)</b></li> <li>– Spirituelle Angebote</li> <li>– Raum der Stille</li> <li>– Streitschlichterausbildung</li> </ul>
Erik Eichhorn	<p>Über einen längeren Zeitraum sieht man auch eine ganz gute Entwicklung [wenn Schüler/innen zum Gespräch kommen]. Bei manchen Schülern eben auch nur die Tatsache, dass es gut tut, dass sie jemanden haben, bei dem sie sich mal auskotzen können, ja. Also was manche ertragen müssen. Das ist schon nicht so ganz ohne.<sup>563</sup></p> <p>Manchmal infolge von Trauer zu schauen, wie gehe ich damit um, wie kann ich Dich da begleiten.<sup>564</sup></p> <p>Und dann bilde ich ganz praktisch noch Streitschlichter aus. Das ist nicht unbedingt ein Feld der Seelsorge, aber ich denke ein Feld, dass einfach ein besseres Klima an der Schule herrscht.<sup>565</sup></p>

<sup>562</sup> Vgl. Interview 7, David Dressel, Dezember 2015, Absatz 8.

<sup>563</sup> Vgl. Interview 8, Erik Eichhorn, Mai 2015, Absatz 51.

<sup>564</sup> Vgl. ebd., Absatz 17.

<sup>565</sup> Vgl. ebd., Absatz 19.

## Zusammenfassung Kategorie 3.2 Die Hauptzielgruppen und Arbeitsfelder der Schulseelsorge

Erwartungsgemäß sind die Nutzergruppen von Schulseelsorge vielfältig. Dennoch lässt sich festhalten, dass hauptsächlich Schülerinnen und Schüler Schulseelsorge nutzen. An den Berufsschulen nutzen Schüler/innen im Durchschnittsalter zwischen 16 und 24 Jahren schulseelsorgerliche Angebote, aber auch 15-jährige oder deutlich ältere Schüler/innen (52–56 Jahre) nutzen Schulseelsorge. An den Gymnasien bzw. der integrierten Gesamtschule werden die jeweils anwesende Schülerklientel und deren spezifische Probleme genannt. Seelsorgegespräche werden hauptsächlich mit Schülerinnen und Schülern geführt, welche die Seelsorgenden über den Unterricht kennen. Darüber hinaus suchen Schüler/innen, welche den/die Schulseelsorger/in nicht aus dem Unterricht kennen, die Schulseelsorger/innen auf. Bei eigenen Schülerinnen und Schülern berichten die interviewten Schulseelsorgerinnen und Schulseelsorger darüber, dass trotz der Nähe eine gewisse Distanz nötig ist, um seelsorgerliche Begleitung leisten zu können. Über die Frequentierung der Schulseelsorgenden hinsichtlich Einzelbegleitungen besteht ein gewisser Widerspruch in den Ergebnissen: Während ein Seelsorger aus dem Berufsschulbereich berichtet, dass Einzelgespräche seltener vorkommen als gedacht und nur ein Bruchteil der Schülerschaft überhaupt über private Probleme in der Schule sprechen möchte, berichtet eine andere Seelsorgerin, ebenfalls aus dem Berufsschulbereich, von fünf Seelsorgegesprächen pro Woche, in welchen sehr private Probleme offen thematisiert werden. David Dressel erzählt im Interview, dass er ziemlich wenige Beratungsgespräche habe. Er begründet diese Tatsache damit, dass die Schülerschaft seiner Schule hauptsächlich einer gut-bürgerlichen Klientel entspringe, welche gerne entstandene Probleme selbst kläre. Einige Schulseelsorgende nehmen bestimmte Schwerpunktthemen in bestimmten Altersstufen wahr. So stehen in Schulen mit Sekundarstufe 1 im 5./6. Schuljahr die Einschulung und die damit verbundene Orientierung in der neuen Schule bzw. Klasse im Mittelpunkt. Das Ankommen, das Knüpfen neuer Freundschaften, was nicht immer gleich gelingt, gehört hier ebenfalls mit dazu, wie auch die Streitigkeiten, die in diesen Jahrgangsstufen eine Rolle spielen. Im 7.-9. Schuljahr geht es oft um das Finden der eigenen Identität, die Annahme des sich verändernden Körpers und am Gymnasium um die Bewältigung von zunehmendem Leistungsdruck. Zu Beginn der Oberstufe geht es in der E-Phase wiederum darum, sich in der Kurslandschaft neu zu orientieren, den fehlenden Klassenverband durch neue Begegnungen bzw. Freundschaften von Schüler/innen zu kompensieren und Alternativen für all jene aufzuzeigen, die sich im Verlauf der E-Phase darüber klar werden, dass das Erreichen des Abiturs eher in weite Ferne gerückt ist. Hier gilt es, frühzeitig alternative Perspektiven aufzuzeigen, damit die Schüler und Schülerinnen nicht in einer gewissen Perspektivlosigkeit stecken bleiben. Mehrere Schulseelsorgende berichten in diesem Zusammenhang von Suizidgedanken bzw. von vollzogenen Suiziden im Verlauf der E-Phase bzw. der gesamten gymnasialen Oberstufe. Angebote im Zusammenhang mit den Abiturprüfungen (z. B. Meditationsangebote vor Prüfungen, Anwesenheit während der Abiturprüfungen sowie bei der täglichen Bekanntgabe der mündlichen Prüfungsergebnisse) sind wertvoll, um Schülerinnen und Schüler durch diese emotional recht schwierige Phase hindurch zu begleiten. Hierbei ist die Zusammenarbeit mit der Schulleitung bzw. der/dem Oberstufenleiter/in sehr sinnvoll, um Schüler/innen aufzufangen, deren Bestehen der Abiturprüfungen in

Gefahr ist. Darüber hinaus nutzen Lehrerinnen und Lehrer Schulseelsorge entweder, um private Probleme aufzuarbeiten, oder, um sich Rat und Hilfe zu holen für Schülersituationen in der Klasse, oder, um Gesprächstechniken für die eigene Einzelberatung von Schülern zu erhalten. Außerdem spielen Konflikte zwischen Kolleginnen und Kollegen eine Rolle, welche mit dem Schulseelsorger besprochen werden. Hier zeigt sich, so meint ein Schulseelsorger, das große Vertrauen in das Beichtgeheimnis bzw. die Verschwiegenheit der Seelsorgenden. Viele Schulseelsorgende erwähnen die weiteren Schulseelsorgenden wie z. B. Reinemachefrauen, das Kiosk-Personal oder den Hausmeister. Zudem nehmen Eltern Kontakt zur Schulseelsorge auf, entweder um selbst Rat und Hilfe in Bezug auf ihre Kinder zu bekommen, oder weil sie den Kontakt zwischen dem/der Schulseelsorger/in und ihrem Kind für ein Seelsorgegespräch herstellen wollen. Der Überblick über die Arbeitsfelder der Schulseelsorge der einzelnen Interviewten zeigt, dass außer bei einem Seelsorger die Seelsorge- bzw. Begleitungsgespräche den Hauptschwerpunkt bilden. Sowohl Projektstage, Gottesdienste und Kleingruppen als auch pädagogisches Engagement in einzelnen Jahrgangsstufen haben letztlich immer wieder zum Ziel, den Bekanntheitsgrad der Schulseelsorgenden zu erhöhen, damit die Ratsuchenden im Problemfall einen möglichst niederschweligen Weg der Ansprache des Schulseelsorgenden beschreiten können.

### Explication Kategorie 3.2 Die Hauptzielgruppen und Arbeitsfelder der Schulseelsorge

Insgesamt lässt sich feststellen, dass dort, wo es Schulseelsorge gibt, diese von allen Schulseelsorgenden – zahlenmäßig hauptsächlich der Schülerschaft – genutzt wird. Hierbei hat jede Altersstufe ihre individuellen Themenbereiche, die entwicklungs- bzw. situationsbedingt für die Ratsuchenden wichtig werden. Die Ergebnisse zeigen, wie sehr die Schulseelsorge durch die Person des Schulseelsorgers/der Schulseelsorgerin vor Ort im schulischen System präsent ist und wie sie sich verzahnt zwischen Lehre bzw. Unterricht, Erziehung, Bildung und praktischer Lebens- und Glaubensbegleitung. Die erwähnte Haltung, mit der Schulseelsorger/innen in ihrer Schule unterwegs sind, strahlt sowohl in den Unterricht als auch in die Seelsorge hinein.

Lea-Kristina Behrens thematisiert die beiden Hauptinteressengruppen von Schulseelsorge: die Schüler/innen und das Kollegium. Besonders für die Schülerschaft hat das Schulseelsorge-Angebot Bedeutung. Behrens resümiert aus ihren Interviewergebnissen, dass

- sich viele Schülerinnen und Schüler bei privaten Problemen verstärkt an Personen mit einer bestimmten Beauftragung wenden,
- die Bedeutung von (Schul-)Seelsorge von den Schülerinnen und Schülern nicht im vollen Maße verstanden wird und der Zuständigkeitsbereich somit ungeklärt bleibt,
- der Rahmen von Unterrichtsprozessen und Seelsorgegeschehen von den Schülerinnen und Schülern zumeist unterschieden werden kann und
- die doppelte Tätigkeit der system-immanenten Schulseelsorgeperson überwiegend kein Problem für die Schülerinnen und Schüler darstellt.<sup>566</sup>

<sup>566</sup> Behrens, Lea-Kristina: Wirkungsvolle Schulseelsorge – Schule, Kirche, Person, Münster 2015, S. 275.

Der Evangelische Bildungsbericht zur Evangelischen Schulseelsorge aus dem Jahr 2019 mit einem Rücklauf an Antworten von 472 Schulseelsorgenden aus ganz Deutschland kommt zu folgenden Ergebnissen bezüglich der Zielgruppen.<sup>567</sup>

Tab. 8: Zielgruppen insgesamt laut Evang. Bildungsbericht Schulseelsorge

Zielgruppe	Schüler/ innen	Lehrer- kollegium	Schul- leitung	Eltern	Nicht-unterrich- tendes Personal (Sekretariat usw.)	Ehemalige Schüler/innen
Anteile in %	97,2 %	77,3 %	54,0 %	40,5 %	38,1 %	19,1 %

Lea-Kristina Behrens benennt als Ergebnis ihrer qualitativ-empirischen Studie folgende Arbeitsfelder der Schulseelsorge: „Präsenz im Schulalltag, Seelsorgegespräche zwischen Tür und Angel, Seelsorgegespräche mit festen Beratungszeiten, Seelsorge im Religionsunterricht, Schulgottesdienste, Kriseninterventionsteams sowie inner- wie außerschulischer Netzwerkaufbau.“<sup>568</sup> Alle von Behrens genannten Teilbereiche werden von den Interviewten genannt und sind in der obigen Tabelle aufgelistet.

Bezüglich der Arbeitsfelder in der Schulseelsorge gaben die befragten Schulseelsorgenden laut Evangelischem Bildungsbericht zur Evangelischen Schulseelsorge<sup>569</sup> wie folgt Auskunft.

Tab. 9: Tätigkeiten der Schulseelsorger/innen nach Häufigkeit (in %)

Tätigkeiten der Schulseelsorgerinnen und -seelsorger nach Häufigkeit	In Prozent
Kurzgespräche „zwischen Tür und Angel“	89,6
Seelsorgerliche Elemente im Religionsunterricht	75,6
Seelsorge- und Beratungsgespräche außerhalb von Sprechstunden	65,9
Schulgottesdienste	52,8
Mitarbeit im Krisenteam der Schule	51,7
Kooperation mit der Schulsozialarbeit	50,8
Andachten und Meditationen	40,5
Gespräche zu festen Sprechstunden-Zeiten	32,4
Schulentwicklungsarbeit	30,1
Gestaltung und Begleitung des Raumes der Stille	26,7
Zusammenarbeit mit Schulpsychologen	25,4

<sup>567</sup> Comenius-Institut (Hrsg.): Evangelische Schulseelsorge – Empirische Befunde und Perspektiven, Evangelische Bildungsberichterstattung, Band 4, Münster 2019, S. 76.

<sup>568</sup> Behrens, Lea-Kristina: Wirkungsvolle Schulseelsorge – Schule, Kirche, Person, Münster 2015, S. 275.

<sup>569</sup> Comenius-Institut (Hrsg.): Evangelische Schulseelsorge – Empirische Befunde und Perspektiven, Evangelische Bildungsberichterstattung, Band 4, Münster, 2019, S. 60.

<b>Tätigkeiten der Schulseelsorgerinnen und -seelsorger nach Häufigkeit</b>	<b>In Prozent</b>
Arbeitsgemeinschaften an Nachmittagen	8,9
Gestaltung und Begleitung des Schülercafés	4,7

### Interpretation Kategorie 3.2 Die Hauptzielgruppen und Arbeitsfelder der Schulseelsorge

In Hessen hat sich die Schulseelsorge diese Seelsorgepräsenz im Alltag von Schule in über 30 Jahren erarbeitet (Stand 2018). Ziel ist es, dort zu sein, wo Menschen sind, wo Menschen zusammenkommen und wo sie einen (Groß-)Teil ihres Lebens verbringen. Dort als Beauftragte/r der Kirche präsent zu sein, wo Probleme zwischen Menschen entstehen oder wohin Menschen außerschulische Probleme mit hineinbringen. Das Ziel von Schulseelsorge für alle genannten Zielgruppen, sowohl für die Schülerschaft und das Kollegium als auch für die Schule als System, ist die Bearbeitung und vor allem die erfolgreiche Lösung schwieriger (Lebens-)situationen bzw. auf der Systemebene eine humanere Schule vor Ort. Durch ihre zielgruppenorientierten Angebote hat sich die Schulseelsorge auf den Weg zu den jungen Menschen in ihren Alltag gemacht. Anja Kramer bezeichnet Schulseelsorger/innen als „Pioniere in der Entwicklung von neuen seelsorglichen Modellen von Kirche, insbesondere für Kinder und Jugendliche.“<sup>570</sup> Hier kann Kirche im 21. Jahrhundert einerseits präsent sein, Kontaktmöglichkeiten zu jungen Menschen bieten und andererseits verlorene Glaubwürdigkeit zurückholen. Dabei muss die Vielfalt der seelsorgerlichen Arbeitsfelder erhalten bleiben, weil sie an das Engagement sowie die Kompetenzen des Schulseelsorgenden vor Ort gebunden ist. Der Evangelische Bildungsbericht „Evangelische Schulseelsorge“ verdeutlicht abschließend recht klar sowohl die Hauptzielgruppen (Schüler/innen, Lehrerkollegium) als auch die Arbeitsfelder (Kurzgespräche, Seelsorge- und Beratungsgespräche mit und ohne Termin, seelsorgerliche Elemente im RU).

### Subkategorie 3.3: Grundsätzlich Wissenswertes für Seelsorge mit Kindern und Jugendlichen

Die Schulseelsorgenden berichten in den Interviews sehr häufig davon, dass sie, gut beobachtend, oft hinter Abläufe und Handlungsweisen von Schülerinnen und Schülern schauen müssen, weil viele Dinge, welche Schüler/innen bewegen, im Verborgenen geschehen.

[...] es läuft vieles im Verborgenen, viele Schüler trauen sich nicht, auch über diese Sachen, über persönliche Sachen zu sprechen, weil, manchmal ahnt man, dass sie sich besprechen ... dass das Klientel vieles untereinander klärt und das kriegt man natürlich als Lehrer, wenn man da durchaus aufmerksam ist, natürlich auch mit. Also was die da so alles mit herumschleppen.<sup>571</sup>

570 Kramer, Anja: Evangelische Schulseelsorge – Herausforderungen und Perspektiven einer seelsorgerlichen Kirche, in: Kramer, Anja/Schirmacher, Freimut (Hg.): Seelsorgerliche Kirche im 21. Jahrhundert, Modelle – Konzepte – Perspektiven, Neukirchen-Vluyn 2005, S. 197.

571 Vgl. Interview 1, Alexander Albrecht, Juni 2015, Absatz 120.

Also ich hab's hier relativ häufig mit Selbstbewusstseinsfragen zu tun. Es ist meistens so, dass hier in der Schule der Eisberg aus dem Wasser guckt, also die Spitze des Eisbergs sichtbar ist in Form von Verhaltensauffälligkeiten, Leistungsabfall, manchmal Gewalt, manchmal Rückzug, da gibt's ganz, ganz viele Signale, die man gar nicht so schnell alle aufzählen kann. Veränderungen halt, und wenn man dann tiefer geht, als dass man nur sagt ... ‚sei still‘, ‚sei brav‘, ‚steh' früher auf und komm in die Schule'. Wenn man da tiefer guckt, dann sieht man relativ häufig, das ist eine Frage des Selbstbewusstseins, wie auch immer das gestört ist, warum man sich nichts zutraut, wo andere einem nichts zutrauen und Steine in den Weg legen, und dann die Kraft fehlt. Und in diesem großen verborgenen Teil des Eisbergs ist natürlich alles drin [...].<sup>572</sup>

Die Aufgabe der Schulseelsorgenden ist es zunächst einmal, tiefer hinter die Fassade dieser Signale zu blicken. Und dann, so die Schulseelsorgenden, stoßen sie sehr bald auf Störungen im Selbstbewusstsein der Ratsuchenden. Den Schulseelsorgenden muss zunächst klar werden, dass hinter all den genannten Problemen Menschen stehen, denen Hilfe und Orientierung durch die niederschwellige Präsenz der Schulseelsorge angeboten werden können. Schulseelsorge stellt eine Unterbrechung des (Schul-)Alltags dar und versucht, in die Tiefe zu gehen, um Menschen neue Orientierung, neue Handlungsalternativen an die Hand zu geben. Eine andere Schulseelsorgerin spricht im Interview davon, dass der Schulseelsorgeberatungsraum etwas Beschützendes hat, was ihr die Schüler/innen zumeist rückmelden.

Und ich finde, dadurch, dass der Raum hier klein, und dann gibt's noch mal eine Tür...er hat was Beschütztes. Das sagen auch die Schüler immer, wenn sie reinkommen, sagen sie auch immer, dass sie sich hier wohlfühlen.<sup>573</sup>

Diese fühlen sich darin geborgen, um über Verborgenes mit der Schulseelsorgerin zu sprechen. Dieser Raum ist anders gestaltet als ein Klassenraum, sodass Schüler/innen dazu bereit sind, sich als ganzen Menschen und nicht nur als leistungsorientierte/r Schüler/in im Gespräch zu fühlen. Viele der Interviewten betonen die Niederschwelligkeit des Schulseelsorgeangebots. Einerseits muss Schulseelsorge präsent sein in Schule, andererseits darf der Raum nicht zu zentral liegen, weil sonst das seelsorgerliche Beratungsangebot wiederum nicht angenommen wird aus Sorge, Mitschüler/innen oder Lehrkräfte könnten sehen, dass sie zur Schulseelsorge gehen. Ein Seelsorger wählt deshalb die niederschwellige Variante, dass er seinen Beratungsraum mit der Schülerbibliothek zusammenlegt.

Das ist mir auch wichtig insofern, als dass ich keinen Raum hab', wodran steht, evangelische Schulseelsorge, Name des Seelsorgers, Sprechzeiten. Da kann man sitzen und seine ganze Zeit mit Nichtstun verbringen, die Schwelle ist zu hoch für Schülerinnen und Schüler, die müssen so was haben wie eine Bücherei, wo sie mal gerade so vorbeigucken können. Und unverbindlich und mal hier reinschmecken. Es gab Leute, die haben mich ein halbes Jahr regelmäßig donnerstags in der großen Pause besucht und [...] nach einem halben Jahr haben sie gesagt, also ich würd' gern mal mit Ihnen sprechen, ich hab' da ein Problem. [...].<sup>574</sup>

<sup>572</sup> Vgl. Interview 2, Benedikt Bach, Juni 2015, Absatz 9.

<sup>573</sup> Vgl. Interview 3, Anja Arnold, Juli 2015, Absatz 46.

<sup>574</sup> Vgl. Interview 2, Benedikt Bach, Juni 2015, Absatz 65.

Einerseits hat die Nähe beispielsweise zum Verwaltungstrakt einer Schule einen enormen Werbeeffect für die Schulseelsorge, andererseits braucht es dennoch einen verborgenen, ruhigen Ort, damit sich Ratsuchende öffnen können. Eine andere Schulseelsorgerin, welche keinen eigenen Schulseelsorgeraum hat, trifft sich oft an unterschiedlichen Stellen im Schulhaus mit ihren Ratsuchenden, weil die Schüler/innen dann nicht mit ihr zusammen durchs Schulhaus zu irgendeinem zur Verfügung stehenden Beratungsraum laufen müssen. Hier wird wieder der Wunsch nach dem verborgenen Gespräch deutlich. Mehrere Schulseelsorgende thematisieren das Thema „feste Sprechzeiten“. Während ein Schulseelsorger ganz offen sagt, dass er vereinzelt mit einem eigenen Schulseelsorgeraum und festen Sprechzeiten sitzen kann und vergebens auf Ratsuchende wartet, probierten andere Schulseelsorgende aus, dass sie einen Teil ihres Stundenkontingentes für feste Sprechzeiten nutzen und den zweiten Teil des Kontingentes flexibel für Beratungsgespräche einsetzen. Wieder andere haben keinerlei flexible Zeiten mehr und sind voller Gesprächstermine und über Wochen ausgebucht. Weiter nehmen die Seelsorgenden wahr, dass viele Probleme durch die Peer-Group, aber auch mithilfe der eigenen Eltern geklärt werden. So berichtet ein Schulseelsorger, der an einer großen Berufsschule tätig ist, dass Beziehungsschwierigkeiten im Grunde zu einem hohen Anteil von den Jugendlichen selbst und deren sozialem Umfeld bearbeitet werden.

Nur dann, wenn's wirklich brennt, also wenn's sozusagen, wenn ich wirklich an eine Stelle komme, wo es wirklich nicht mehr geht und wo sozusagen die Schule in irgendeiner Form betroffen ist. Da würde ich [formuliert aus Sicht des Ratsuchenden] mir sozusagen an dieser Stelle Rat holen. Ansonsten mache ich das mit Eltern, Kumpels, Kumpelinnen ab.<sup>575</sup>

Erst bei schwierigeren Problemlagen, welche einen umfassenderen Aufwand bedeuten und zumeist mit der Schule zusammenhängen (z. B. in Gestalt von Klassenkonferenzen), sind Schulseelsorgende gefragt. Dabei fällt mehreren Schulseelsorgenden auf, dass ratsuchende Schüler/innen generell erst dann kommen, wenn sie sich bereits tief in das Problem hineinmanövriert haben. Einen Wunsch, den in diesem Zusammenhang einige Interviewte nennen, nämlich intensiver präventive Arbeit zu leisten, sei aufgrund des späten Einschaltens der Schulseelsorge nicht möglich. Ebenso fällt mehreren Schulseelsorgenden auf, dass die älteren Schüler/innen eine Einteilung in beruflich (also schulisch) und privat vornehmen.

Also manchmal wünsche ich mir, dass man, sagen wir mal so etwas präventiv vorgehen könnte. Das kommt aber nicht. Also dass man so eine gewisse, so eine gewisse ... Problem ist, dass man mich da ja auch hin und wieder mal früher fragen würde.<sup>576</sup>

Dies wird z. B. daran sichtbar, dass sich die schulische Homepage bei Schüler/innen nicht etabliert hat. Die Schüler/innen sind dort nicht präsent, allenfalls auf der schuleigenen Lernplattform, wenn die unterrichtenden Lehrkräfte diese aktiv im Unterricht nutzen und die Schülernutzung rege einfordern. Oder ein ganz anderes Beispiel, welches aber eben-

575 Vgl. Interview 1, Alexander Albrecht, Juni 2015, Absatz 126.

576 Vgl. ebd., Absatz 118.

falls zeigt, dass die Schüler/innen sehr deutlich zwischen beruflich und privat unterscheiden, ist der Versuch eines Schulseelersorgers, der eine Schulband zur musikalischen Begleitung bei Schulgottesdiensten etablieren wollte. Die Idee sei kläglich gescheitert, weil die Schülerschaft sehr stark unterscheidet zwischen dem privaten Einsatz im (Musik-)Verein und schulischen Einsätzen. Eine andere Schulseelersorgerin bestätigt diese Trennung, wenn sie beobachtet, dass Schüler/innen sehr stark abwägen, wem sie was erzählen, um möglichst keine beruflichen Nachteile aus ihrer Offenheit davonzutragen. Wenn Schüler/innen sich allerdings dafür entschieden haben, zu den Schulseelersorgenden zu gehen, weil die eigene Lebenssituation so aussichtslos ist, dann werden zwei weitere Punkte sichtbar, die als typisch für die Seelsorge mit Kindern und Jugendlichen bezeichnet werden können. Erstens zeigen sich Kinder und Jugendliche sehr lösungsorientiert bzw. lösungsinteressiert im Seelsorgegespräch, was einen Schulseelersorger dazu brachte, die im Studium erlernte Seelsorgetheorie der 1980er/1990er Jahre sehr kritisch zu hinterfragen.

Also so die typische Seelsorgetheorie, bei den ... so habe ich das jedenfalls noch in den 90ern oder aus den 80ern so ‚gut, dass wir mal darüber gesprochen haben‘, das können Sie vergessen. Das ist ... die wollen, die wollen was wissen. Also die wollen was, im Grunde [...] mehr oder weniger klare Vorgaben. Ob Sie sie umsetzen, ist eine andere Frage, aber die wollen, die wollen von Ihnen auch was hören. [...] Also nur spiegeln geht nicht.<sup>577</sup>

Es reiche den Jugendlichen nicht, nur nach ihrem Empfinden gefragt zu werden oder die Situation vom Seelsorger gespiegelt zu bekommen. Die Jugendlichen wollen konkrete Antworten, alternative Handlungsmöglichkeiten, ohne selbst viel dafür zu tun. Oftmals wissen dies Kinder oder Jugendliche gar nicht, weil sie (noch) nicht so reflektiert ihre eigene Gesamtsituation wahrnehmen können. Einer der erwähnten Schulseelersorger hat sich angewöhnt, bei Schülerinnen und Schülern, von denen er weiß, dass sie gerade in einer problematischen Situation stecken, einfach nachzufragen, wie es ihnen in ihrer momentanen Situation geht.

Ein zweites Merkmal im seelsorgerlichen Umgang mit Kindern und Jugendlichen stellen mehrere Schulseelersorgende fest. Schüler/innen wollen zumeist sofort ein Gespräch bzw. eine Antwort auf ihre Frage(n) haben, weshalb es so viele sog. Tür-und-Angelgespräche in der Schulseelsorge gibt, weil die Jugendlichen direkt beim Ansprechen der Schulseelersorgerin/des Schulseelersorgers zumeist in 1–2 Minuten, eventuell in 5 Minuten eine Antwort haben wollen, nicht in drei Tagen bei einem vereinbarten Seelsorgegespräch. Ein Seelsorger begrenzt seine Handlungsfrist als Schulseelersorger auf maximal einen Tag, danach hat der/die Schüler/in das Problem anderweitig gelöst bzw. das Problem ist nicht mehr aktuell oder der/die Schüler/in hat es z. B. auf Facebook mit Freunden gelöst.

Also Sie haben einen Tag Zeit, längstens, am besten noch sofort.<sup>578</sup>

Eine andere Schulseelersorgerin beobachtet, dass der weitere Kontakt zur/zum Ratsuchenden oft nach ein bis zwei Seelsorgegesprächen darin besteht, in kurzen Kontakten nach

<sup>577</sup> Vgl. ebd., Absätze 164–166.

<sup>578</sup> Vgl. ebd., Absatz 44.

dem Befinden bzw. der weiteren Entwicklung der Situation des/der Jugendlichen zu fragen, um abzuklären, ob ein weiteres Seelsorgegespräch nötig ist. Hier findet sich das kurze Tür-und-Angelgespräch wieder, welches mitunter digital in Gestalt kurzer Mitteilungen auf dem Handy abgehandelt wird.

Und ansonsten sind's natürlich mehr so kurze Mitteilungen. Also wie ist der Stand. Wir haben was ausgemacht, dass die Schülerin dies oder das machen soll. Will mal nachfragen, irgendwas klären und dann geben die mir kurz Bescheid. [...] Oder ich frag' halt so ab und zu, wenn was geklärt ist, also das spreche ich ab, soll ich Sie darüber anschreiben und wann soll ich nachfragen. Und dann frag' ich halt nach. [...] Und das sind halt so kurze Sachen, um zu gucken, müssen, sollen wir uns treffen?<sup>579</sup>

Generell berichten die Schulseelsorgenden, welche mit Heranwachsenden zu tun haben, dass diese nach ihrer Beobachtung stets kränker werden. So wäre es keine Seltenheit, dass Schüler/innen vermehrt in psychologischer Behandlung seien und Themen wie Bulimie, Magersucht oder Burn-out keine Ausnahmen darstellen.

Wir haben in den letzten fünf Jahren, das ist in der Zwischenzeit auch evaluiert, also das würden Ihnen auch Psychologen bestätigen, eine signifikante Zunahme an psychisch labilen Schülern. [...] Also in meiner E-Phase [...] da hab' ich also in der Klasse von 30 [Anmerkung: Schülern] 4 [Schülerinnen], sind allerdings alles Mädchen, ist natürlich auch kein Zufall, die in der Zwischenzeit in psychiatrischer Behandlung sind, teilweise stationär.<sup>580</sup>

Es gibt da so alles [Anmerkung: an Lebenslagen von Schüler/innen]...und das führt dann zu den diversen Problematiken. Und was mich ganz erschreckt, ist, Krankheiten, also ob das jetzt körperliche oder psychische sind.<sup>581</sup>

Ja, also ich würde sagen, tendenziell werden die Kinder und Jugendlichen kränker. Also sie haben viele psychische Probleme, die Lebensverhältnisse sind oft sehr prekär, also die haben auch mehr finanzielle Probleme, Essprobleme, also nichts zu essen zu Hause. Keine Möglichkeit zu telefonieren oder irgendwas zu erreichen, was zu unternehmen, das kommt sehr häufig vor. [...] Also mehr psychische, seltsame Störungen und sind kränker, schwächer und mehr vereinsamt, also mehr allein.<sup>582</sup>

Ein Schulseelsorger hat noch Kontakte zu ehemaligen Oberstufenschülerinnen, welche sich nach dem Studium gerade im Beruf etablieren und dort erneut enormem Druck ausgesetzt sind. Der Schulseelsorger stellt in diesem Zusammenhang die Frage, ob Menschen unter dem Druck in Schule und Studium noch dem Druck gewachsen sein können, der evtl. ein ganzes Arbeitsleben lang auf sie ausgeübt wird, oder ob dies früher oder später zu psychischen Erkrankungen führen wird. Zudem stellt sich für den Schulseelsorger auf-

---

579 Vgl. Interview 4, Brigitte Bruckner, Juli 2015, Absatz 126.

580 Vgl. Interview 1, Alexander Albrecht, Juni 2015, Absätze 178 und 180.

581 Vgl. Interview 3, Anja Arnold, Juli 2015, Absatz 95.

582 Vgl. Interview 4, Brigitte Bruckner, Juli 2015, Absätze 104 und 106.

grund dieser womöglich lebenslangen Belastungssituation die Frage, ob der Sinn des Lebens nur darin bestehe, diesen Belastungen Stand zu halten. Daneben berichten einige Schulseelsorgende davon, dass der schulische Leistungsdruck oft von den Erwartungen der eigenen Eltern oder der eigenen Selbstüberschätzung herrühre. So fordern mehrere Schulseelsorgende in ihren Interviews einen präventiveren Umgang mit Schüler/innen der E-Phase, bei welchen bereits absehbar ist, dass sie die gymnasiale Oberstufe kaum bewältigen werden. Die Schulseelsorgenden plädieren hier für ein frühzeitiges Aufzeigen von Alternativen seitens der Schule, um die jungen Menschen mit dem enormen Leistungsdruck sowie der oftmals niederschmetternden Selektion nicht allein zu lassen. Ein weiteres relevantes Ergebnis aus den Interviews ist die Tatsache, dass die wenigsten Kinder und Jugendlichen den direkten Weg zur Schulseelsorge allein schaffen. Oftmals findet eine Vermittlung über die Lehrerinnen und Lehrer statt, welche die Schüler/innen buchstäblich an die Hand nehmen, diese bei den Schulseelsorgenden persönlich vorstellen und sich dann von beiden verabschieden. Dem/der Ratsuchenden fällt der Erstkontakt mithilfe eines solchen Türöffners um einiges leichter. Diese Vorgehensweise geschieht keineswegs nur mit Schüler/innen der Sekundarstufe I, sondern ebenfalls mit jungen Heranwachsenden der Sekundarstufe II.

Schicken geht nicht, der Weg von drüben hierher ist für einen Schüler zu lang. [...] An die Hand nehmen und hier rein. Das mit dem, ich habe einen [Schüler] und den schick' ich mal zu Dir und der sagt dann, gehen Sie doch mal zum Herrn Bach funktioniert so gut wie nie.<sup>583</sup>

Ein weiterer Weg zur Kontaktaufnahme mit den Schulseelsorgenden läuft über sich sorgende Freundinnen und Freunde, welche entweder allein oder gemeinsam mit dem Freund bzw. der Freundin die Schulseelsorgenden aufsuchen. Abschließend gibt eine Schulseelsorgerin noch zu bedenken, dass Lehrerinnen und Lehrer in ihrem Studium im Grunde wenig bis gar kein Beratungs- bzw. Handlungsrepertoire an die Hand bekommen in Bezug auf einen professionellen Umgang mit problematischen Lebenssituationen ihrer Schülerschaft.

Ich hatte gerade mit einer Referendarin länger ein Gespräch gehabt, weil, auch das ist etwas, was nicht mitgegeben wird. Im Gegenteil, wenn dann Ausbilder sagen, bestimmte Schulformen sind vielleicht nicht seminarkonform und wir sind jetzt aber nun mal an dieser Schulform, die hat dann die unterschiedlichen Klassen und ich dann einfach auch gesagt habe, komm' doch einfach mal mit und gucke einfach mal, hier geht's nicht methodisch [zu]. Ich mach auch gar nichts methodisch, ich versuche einfach mal in der Zeit, nur Lehrer-Schüler-Gespräche zu machen. Den Unterricht genau nur so zu gestalten. Das war für sie hilfreich.<sup>584</sup>

Hier besteht dringend Handlungsbedarf, um überhaupt das notwendige Vertrauensverhältnis zu Lehrkräften aufbauen zu können, damit Schüler/innen ihre Schulen als Ansprechpartner erleben, welche sie mit ihren individuellen Problemlagen nicht allein lassen. Die in dieser Subkategorie anfangs erwähnten Signale dürfen von Lehrkräften nicht

<sup>583</sup> Vgl. Interview 2, Benedikt Bach, Juni 2015, Absätze 55 und 57.

<sup>584</sup> Vgl. Interview 3, Anja Arnold, Juli 2015, Absatz 121.

übersehen werden, sondern müssten von allen Lehrenden im Einzelfall angesprochen werden. Im Gespräch mit dem/der Klassenlehrer/in bzw. Tutor/in kann dann das Angebot gemacht werden, gemeinsam zur/zum Schulseelsorger/in zu gehen, um dort im Gespräch alternative Handlungsressourcen ausloten zu können.

### Zusammenfassung Subkategorie 3.3 Grundsätzlich Wissenswertes für Seelsorge mit Kindern und Jugendlichen

Prinzipiell geht es in der Seelsorge mit Kindern und Jugendlichen darum, zunächst Voraussetzungen zu schaffen, damit sich Kinder und Jugendliche überhaupt trauen, schulseelsorgerliche Angebote in Anspruch zu nehmen. Das erfordert eine gewisse Niederschwelligkeit, aber auch Schulseelsorgende, die die Schülerschaft gut beobachtend im Blick haben und zu ihr tragfähige Vertrauensbeziehungen aufbauen. Probleme von Kindern und Jugendlichen liegen oftmals im Verborgenen und müssen im Gespräch zutage gefördert werden, damit sie bearbeitet werden können. Aus den Interviews geht hervor, dass Kinder und Jugendliche oftmals noch nicht so reflektiert auf ihre momentane Lebenssituation blicken können, sodass dies mitunter erst im Seelsorgegespräch aufgearbeitet wird. Die Vermittlung zu den Schulseelsorgenden geschieht oftmals über Lehrer/innen, aber auch Mitschüler/innen. Weiter wird durch die Interviews deutlich, dass Schüler/innen im Normalfall auf Lehrkräfte stoßen, welchen die Beratungs- und Handlungskompetenz für den Umgang mit schwierigen Schüler/innen fehlt. Die Interviews haben gezeigt, dass Kinder und Jugendliche eher das Tür- und Angelgespräch suchen und mit einer stark lösungsorientierten Erwartungshaltung in das Gespräch gehen. Zudem machen die Interviews deutlich, dass Schülerinnen und Schüler ihr Leben oftmals in schulische Belange und private Interessen einteilen bzw. diese klar voneinander trennen.

### Explication Subkategorie 3.3 Grundsätzlich Wissenswertes für Seelsorge mit Kindern und Jugendlichen

Helmut Fend stellt in seinem Buch „Entwicklungspsychologie des Jugendalters“<sup>585</sup> die Feinstruktur von Entwicklungsphasen in der Adoleszenz nach Peter Blos vor. Bereits in der Präadoleszenz, also bei 10–12-jährigen Kindern wird eine erste Verunsicherung gegenüber ihrer sozialen Umwelt spürbar. In der Frühadoleszenz, also bei den 13–15-Jährigen sind der Rückzug in sich selbst sowie eine größere Distanz zu den Eltern wahrzunehmen. In der eigentlichen (mittleren) Adoleszenz, also bei den 15–17-Jährigen „beginnen erste neue psychische Strukturbildungen.“<sup>586</sup> Verschiedenste Entwicklungsaufgaben müssen von dieser Phase an über die späte Adoleszenz (18–20 Jahre) und die Postadoleszenz (21–25 Jahre) bewältigt werden. Fend zählt für diese letzten drei Entwicklungsphasen folgende Entwicklungsaufgaben auf: „1. Den Körper bewohnen lernen, 2. Umgang mit Sexualität lernen, 3. Umbau der sozialen Beziehungen, 4. Umgang mit Schule/Umbau der Leistungsbereitschaft im Jugendalter, 5. Berufswahl, 6. Bildung und 7. Identitätsarbeit“<sup>587</sup>. Die Psycholo-

585 Fend, Helmut: Entwicklungspsychologie des Jugendalters, Wiesbaden 2005, S. 90 ff.

586 Ebd., S. 92.

587 Ebd., S. 222 ff.

gen Alexander Grob und Uta Jaschinski beschreiben in ihrem Buch „Erwachsen werden“<sup>588</sup> die psychologischen Auswirkungen der Pubertät mitunter so, dass „Jugendliche mit Beginn der Pubertät nach mehr Privatheit suchen.“<sup>589</sup> Die sich ändernde Wahrnehmung gegenüber den pubertierenden Jugendlichen seitens des sozialen Umfeldes der Jugendlichen entgeht den Pubertierenden nicht. Schließlich geht es darum, das eigene veränderte Ich, die sich entwickelnde eigene Identität nach außen zu vertreten. Die genannten Entwicklungsaufgaben finden zunächst einmal im Verborgenen statt. Erst nach und nach können die Pubertierenden diese Veränderungen nach außen tragen und dort gegenüber ihrem sozialen Umfeld ihre eigene Identität vertreten. Matthias Günther hat in seinem zweiten Werk „Jugendseelsorge“<sup>590</sup> die klassische Entwicklungspsychologie mit den Erkenntnissen Helmut Fends verglichen. So kommt Günther zum Ergebnis: „Der Übergang von der Kindheit ins Jugendalter lasse sowohl Wandel als auch Kontinuität erkennen“.<sup>591</sup> Dabei geht es um den Wandel der Person gegenüber seiner Umwelt bzw. gegenüber sich selbst. In Bezug auf die Kontinuität geht es vor allem um die Entwicklung einer Ich-Stärke bzw. eines Kontrollbewusstseins.<sup>592</sup> Das Jugendalter ist also eine Zeit des Wandels, nicht der Krise. Es geht hierbei um eine Stabilisierung, nicht um eine Destabilisierung z. B. hinsichtlich einer Emotionskontrolle bzw. bei Handlungen. Gleichzeitig berichtet Günther von einem Anstieg der gesundheitlichen Belastungen mit höherem Jugendalter. Grundsätzlich hätten viele Jugendliche ein positives Eltern-Kind-Verhältnis, die lange Zeit vorhandene Distanzierung steht nicht mehr im Fokus. Die Aufgabe des Jugendalters, so Günther, sei die Reorganisation des Beziehungsmusters, die Weiterentwicklung von der von den Eltern gegebenen Liebe hin zur aufgebenden der gleichaltrigen Partner. Hiermit ist dann aber auch immer die Gefahr der Ablehnung bzw. der (Gruppen-)Solidarität gegeben. Nach der Klarstellung dieser Ergebnisse sind die Grundlagen der klassischen Entwicklungspsychologie fragwürdig. Im Evangelischen Bildungsbericht zur Evangelischen Schulseelsorge<sup>593</sup> sticht eine Angabe der Schulseelsorgenden heraus, die die Interview-Ergebnisse bestätigt. 89,6 % der befragten Schulseelsorgenden geben an, dass Kurzgespräche zwischen Tür und Angel der häufigste Tätigkeitsbereich in der Seelsorge mit Kindern und Jugendlichen darstellt. Je nach Schulart variiert dieser Prozentwert bei „Kurzgespräche zwischen Tür und Angel“ nochmals zwischen 88 % bei Gymnasien und 96,6 % bei Berufsschulen.

---

588 Grob, Alexander/Jaschinski, Uta: *Erwachsen werden – Entwicklungspsychologie des Jugendalters*, Weinheim 2003.

589 Ebd., S. 36.

590 Günther, Matthias: *Jugendseelsorge – Grundlagen und Impulse für die Praxis*, Göttingen 2018.

591 Ebd., S. 39.

592 Ebd.

593 Comenius-Institut (Hrsg.): *Evangelische Schulseelsorge – Empirische Befunde und Perspektiven*, Evangelische Bildungsberichterstattung, Band 4, Münster, 2019, S. 60.

### Interpretation Subkategorie 3.3 Grundsätzlich Wissenswertes für Seelsorge mit Kindern und Jugendlichen

Diese entwicklungspsychologischen Erkenntnisse haben wichtige Konsequenzen für die Seelsorge mit Jugendlichen. Seelsorge mit jungen Menschen findet im Verborgenen statt, weil der junge Mensch ohnehin mit dem eigenen hormonellen Umbau und dessen Folgen leben lernen muss und sich deshalb zurückzieht. Die äußerlichen Veränderungen bewirken eine große Verunsicherung, weshalb sich der/die Jugendliche in sich zurückzieht. Diese Regression wiederum führt häufig dazu, dass Jugendliche selbst bei vertrauten Menschen nur sehr zögerlich um Rat und Hilfe bitten. Es ist also wichtig, dass die Schulseelsorge präsent ist, sowohl bei Klassenlehrkräften, weiteren schulischen Vertrauenspersonen des/der Jugendlichen als auch bei der in der Pubertät so wichtigen Peer-Group. Dass Jugendliche häufig von Klassenlehrkräften oder Freund/innen zur Schulseelsorge gebracht werden, zeigt, dass Seelsorge mit Jugendlichen eine höchst sensible Angelegenheit ist, die sehr viel Feingefühl bedarf, um der verletzlichen Identität der Ratsuchenden nicht zu schaden. Der Eindruck der Interviewten, dass Jugendliche psychisch immer instabiler sind, kann pauschal so nicht nachgewiesen werden. Eine Nachfrage der Autorin beim Robert-Koch-Institut ergab, dass statistische Zahlen zur psychischen Instabilität nicht generell erfasst sind, sondern nur auf einzelne Krankheitsbilder beschränkt sind, wie z. B. auf das der Depression. Wie in einem Depressions-Ratgeber von Groen und Ille zu lesen ist, „finden sich Auftretenshäufigkeiten von 1 bis 3 % im Schulalter, im Jugendalter belaufen sich die Schätzungen auf 4 bis 10 %.“<sup>594</sup>

### Subkategorie 3.4: Schulseelsorgerliches Setting mit Kindern und Jugendlichen

Wir haben da immer irgendwie, irgendwelche Süßigkeiten [...] es gibt immer was zum Trinken, es gibt durchaus auch mal was zum Essen, so für die Nervosität, das ist ja durchaus auch ein Anliegen. Das hat man immer da und das versuchen wir halt, also alleine sozusagen der Raum (Anmerkung: Schulseelsorgeraum) muss vom Setting her [...] reichen. [...] Deswegen möchte ich natürlich auch diesen Klassenraum nicht haben<sup>595</sup>

Erstens biete ich einen Kaffee an. Also das ist mir ganz wichtig, die hier [Anmerkung: Interviewter zeigt auf die Kaffeemaschine] hat auch die Kirche bezahlt. Dann sitz' ich dann hier und fummel hier so ein bisschen an der Kaffeemaschine, und dann kann sich derjenige, der ja eigentlich mit einem Problem kommt, so ein bisschen einfinden. Die meisten trinken selbst keinen [Anmerkung: Kaffee]. Ich muss den immer trinken. Aber es ist wichtig, nicht so dieses Direkte. Setting ist hier, so über Eck sitzen, das ist ganz wichtig, dass man auch mal woanders hingucken kann [Anmerkung: als zum Schulseelsorger].<sup>596</sup>

594 Groen, Günter/Ihle, Wolfgang u. a.: Ratgeber Traurigkeit, Rückzug, Depression – Informationen für Betroffene, Eltern, Lehrer und Erzieher, Göttingen 2012, S. 12.

595 Vgl. Interview 1, Alexander Albrecht, Juni 2015, Absätze 68–70.

596 Vgl. Interview 2, Benedikt Bach, Juni 2015, Absätze 81–83.

Seelsorge ist es nur dann, wenn es vier Augen sind.<sup>597</sup>

Einerseits, find' ich's ganz wichtig, weil das ein geschlossener Raum ist. Es gibt ja immer die Diskussion, halte ich mich mit einem Schüler, einer Schülerin in einem geschlossenen Raum auf? Es sind immer schwierige Konstellationen, ich find's aber wichtig. Also ich finde, wenn ich jemandem sage, dass das, was wir hier besprechen in diesem Raum bleibt, muss es das auch. Und dann kann hier nicht die Tür aufstehen und ich überall ‚hallo‘ sagen, wenn jemand draußen vorbeigeht.<sup>598</sup>

Also mit in die Anfangsphase gehört, den Rahmen abzustecken, was wir hier reden, das bleibt unter uns.<sup>599</sup>

Und ich vereinbare meistens mit den Schülern am Ende des Gesprächs schon bestimmte Dinge. [...] Und wir reden in einer Woche darüber, wie es Dir damit ergangen ist oder so. [...] Und ich arbeite viel auch mit anderen Beratungsstellen zusammen. [...] Und bei jedem Gespräch, das ist bei der Masse und einfach bei der unterschiedlichen Thematik, die ich habe, muss ich das zumindest mal protokollieren, was war.<sup>600</sup>

Weißt Du was, für in zwei Wochen [Anmerkung: für den Gesprächstermin in 2 Wochen] gebe ich Dir mal eine Aufgabe.<sup>601</sup>

Ich arbeite systemisch, hauptsächlich. [...] Also es ist jedes Gespräch anders, es kommt aber meistens so verschiedene Phasen vor. Also erst einmal so ein Verstehen, also Sondieren. Und dann guck' ich meistens, welche Ressourcen gibt es noch, was ist das Ziel, und gibt es...es gibt ja solche verschiedenen Bewusstseinsstufen, auf welcher Ebene befindet sich das Problem. [...] und dann versuche ich, das soweit mit dem Schüler klarzukriegen, was jetzt eigentlich der Fokus ist, wo der Hebel ist, welche Möglichkeiten er hat und am Schluss halt die Frage, wie wollen wir das jetzt abschließen?<sup>602</sup>

Also, dann wissen sie, was da passiert. Äh, nach einer halben Stunde gucken die dann auf das Brett [Anmerkung: mit den systemischen Figuren] und sagen ‚so habe ich das noch nie gesehen, vielen Dank.‘ Ich habe nichts gemacht, ich habe Ihnen nur die Figuren hingestellt.<sup>603</sup>

Spätestens eine Viertelstunde bis 10 Minuten vor Schluss zu gucken, ist es das, was heute dran ist, damit das nicht so abbricht.<sup>604</sup>

---

597 Vgl. Interview 1, Alexander Albrecht, Juni 2015, Absatz 50.

598 Vgl. Interview 3, Anja Arnold, Juli 2015, Absatz 46.

599 Vgl. Interview 5, Christian Claafsen, Dezember, Absatz 60.

600 Vgl. Interview 6, Chiara Christiansen, November, Absatz 37.

601 Vgl. Interview 5, Christian Claafsen, Dezember, Absatz 52.

602 Vgl. Interview 4, Brigitte Bruckner, Juli 2015, Absatz 56.

603 Vgl. Interview 2, Benedikt Bach, Juni 2015, Absatz 83.

604 Vgl. Interview 5, Christian Claafsen, Dezember 2015, Absatz 60.

### Zusammenfassung Subkategorie 3.4: Schulseelsorgerliches Setting mit Kindern und Jugendlichen

Zunächst betonen die Interviewten, dass Schulseelsorgegespräche mit ratsuchenden Schülerinnen und Schülern einen sehr unterschiedlichen Charakter haben können. Angefangen von situationsbedingten Tür- und Angelgesprächen, in welchen die Ratsuchenden die Schulseelsorgenden gezielt auf dem Flur oder nach dem Unterricht oder woanders im Schulgebäude ansprechen, um möglichst sofort ein Kurzgespräch zu erhalten. Mitunter geht es um den Eintritt in eine Selbsthilfegruppe, welche von der/den Schulseelsorgenden geleitet wird. Oder es geht um die Begleitung von Ratsuchenden zu Behörden. Innerschulisch gesehen kann es sein, dass das Schulseelsorgegespräch auf Anordnung einer Maßnahme innerhalb einer Klassenkonferenz geführt wird. Das ist zwar grenzwertig, weil die Ratsuchenden dann nicht freiwillig zur bzw. zum Schulseelsorgenden kommen, ist aber möglich. Als wichtigste Punkte zu Beginn eines Seelsorgegespräches nennen die Interviewten die Auftragsklärung, die Zusicherung der Verschwiegenheit seitens des Schulseelsorgenden und die Bitte, dass die Ratsuchenden offen und ehrlich von ihrer momentanen Lebenssituation berichten. Während die Ratsuchenden berichten, versuchen die Seelsorgenden deren momentane Lebenslage richtig zu verstehen. Diese erste aktive Phase des Verstehens und Sondierens stellt die Basis für das folgende Gespräch dar. Die Seelsorgenden erzählen davon, dass sie nach der Schilderung der Situation des Ratsuchenden oftmals gezielte Rückfragen stellen. Ist die Situation der Ratsuchenden klar, so geht es nun darum, die Bedürfnisebene oder die Bewusstseinssebene des Problems einzugrenzen, den Fokus des Problems herauszuarbeiten, indem zunächst das Hauptproblem identifiziert bzw. von eventuell weiteren Problemen abgegrenzt wird. In Phase zwei geht es darum, das Hauptproblem zu bearbeiten und sich gemeinsam auf die Suche nach Ressourcen zu begeben. Hierbei helfen oftmals verschiedene Methoden, die die Situation präzisieren, aber auch Ressourcen eröffnen, an welche Ratsuchende bisher nicht gedacht haben. Die Interviewten nennen oftmals systemische Methoden (z. B. die Skalierung als Stimmungs- oder Gefühlsbarometer, systemische Figuren, Wunderfrage usw.), Methoden aus der Sprechwissenschaft, tiefenpsychologische Methoden, Grundprinzipien der klientenzentrierten Gesprächsführung usw.). Die genannten Methoden haben eine Hebel-Funktion, weil sie die Ratsuchenden aus der momentan empfundenen Situation herausholen und das Problem möglichst gelöst werden soll. Über die Auswirkungen verschiedener Handlungen wird gemeinsam nachgedacht, und Entscheidungen der Ratsuchenden werden abgewogen. Manche Schulseelsorgende halten das Gespräch protokollarisch fest, um entweder die Mitschrift den Ratsuchenden mitzugeben oder um die Notizen für sich selbst aufzubewahren. Das Mitgeben der Gesprächsnotizen hat den Vorteil, dass Besprochenes zu Hause erneut nachgelesen werden kann oder evtl. notierte Kontaktadressen tatsächlich genutzt werden. Andere Schulseelsorgende arbeiten mit Spruchkarten, die den Ratsuchenden Mut machen sollen. Diese Spruchkarten können dann von den Ratsuchenden abfotografiert und als Hintergrundbild für das Handy genutzt werden. Einige Seelsorgende berichten davon, dass sich mit den Jahren die Methoden in einem Seelsorgegespräch vermischen und nicht mehr eindeutig zuordnen lassen. Mitunter kommt es vor, dass Ratsuchende die Schulseelsorgenden weniger zur Problemlösung aufsuchen, sondern alleinig um ihre Last jemandem erzählen zu können. In der dritten Phase des Schulseelsorgegesprächs geht es

zumeist darum, weiterführende Absprachen zu treffen oder Vereinbarungen abzuklären, z. B. wenn die Ratsuchenden oder die Seelsorgenden sich in ein paar Tagen erneut melden sollen. Zum einen wird geklärt, ob ein weiteres Treffen vereinbart werden soll, zum anderen, ob es Gespräche mit anderen Menschen geben muss, die eventuell am Problem beteiligt sind. Mitunter gibt der Seelsorgende dem Ratsuchenden eine konkrete Aufgabe für den (Schul-)Alltag mit, die der Ratsuchende dann umsetzen soll. Manche Seelsorgende beenden das Schulseelsorgegespräch noch mit einem Ritus, also einer Geste oder einem Symbol. Die meisten Interviewten berichteten davon, dass sie sich mit den ratsuchenden Schülerinnen und Schülern durchschnittlich zwei bis drei Mal getroffen haben und gute Erfahrungen mit kürzeren Gesprächen von ca. 45–60 Minuten Dauer gemacht haben. Längerfristige Begleitungen sind eher die Ausnahme, kommen aber vor.

#### Explikation Subkategorie 3.4: Schulseelsorgerliches Setting mit Kindern und Jugendlichen

Andrea Dietzsch erhob in ihrer empirischen Befragung von Schulseelsorgenden ebenfalls, dass das zentrale Element eines Schulseelsorgegesprächs mit Kindern und Jugendlichen in der „Erzählung des Adressaten“<sup>605</sup> liege. Hierbei betont sie, dass die Schulseelsorgeperson eine „einladend-offene, erzählgenerierende“<sup>606</sup> Haltung einnehmen solle. Die Tatsache, dass es im Schulseelsorgegespräch zunächst einmal darum geht, eine Sprachfähigkeit über die momentane Lebenssituation der Ratsuchenden zu erreichen, merkt Dietzsch weiter an.

#### Interpretation Subkategorie 3.4: Schulseelsorgerliches Setting mit Kindern und Jugendlichen

Die Ergebnisse aus den Interviews zeigen einerseits die Vielfalt an Seelsorgesituationen von Kindern und Jugendlichen. Andererseits wird deutlich, dass Seelsorge mit Kindern und Jugendlichen Rücksicht nehmen muss auf deren Entwicklungsstand bzw. auf den eventuell noch fehlenden umfassenden Blick auf die eigene Lebenssituation. Hier spielt hinein, dass bei Kindern und Jugendlichen die Probleme oftmals nicht direkt wahrnehmbar sind, sondern sich im Verborgenen befinden. Viele der Interviewten arbeiten mit systemischen Methoden, allen voran die Auftragsklärung bringt die Ratsuchenden dazu, sich mit der Frage zu beschäftigen, was sie selbst sich von den Schulseelsorgenden erhoffen. Ebenfalls wird durch die Interviews sichtbar, dass die Methodenvielfalt ihren Platz haben darf und so in der Fachliteratur<sup>607</sup> ebenfalls beobachtbar ist.

---

605 Dietzsch, Andrea: Evangelische Schulseelsorge – Impulse für Theorie und Praxis, Hamburg 2013, S. 335.

606 Ebd.

607 Nauer, Doris: Seelsorgekonzepte im Widerstreit, Stuttgart 2001.

### 5.1.10 Kategorie 4: Online-Schulseelsorge – digitale Mediennutzung in Schule bzw. Schulseelsorge

Nachdem die Kategorien 1 bis 3 die Motivation für Schulseelsorge, die Definitionen für Seelsorge und die konkrete Schulseelsorgearbeit vor Ort thematisieren, wird in Kategorie 4 die für die Forschungsfrage zentrale Thematik der Online-Schulseelsorge näher erforscht bzw. untersucht. Hier bietet sich die thematische Unterteilung in Subkategorien an.

- Subkategorie 4.1: Allgemeine Entwicklungen und Beobachtungen
- Subkategorie 4.2: Soziale Netzwerke
  - Subkategorie 4.2.1: Facebook
  - Subkategorie 4.2.2: Handy- und WhatsApp-Nutzung in Schule bzw. Schulseelsorge
- Subkategorie 4.3: Face-to-Face-Schulseelsorge versus Online-Schulseelsorge
- Subkategorie 4.4: Persönliche Haltung der Schulseelsorgenden gegenüber Online-Schulseelsorge
  - Subkategorie 4.4.1 Identität von Schule sowie mögliche Veränderungen durch Online-Schulseelsorge
  - Subkategorie 4.4.2: Identität von Kirche sowie mögliche Veränderungen durch Online-Schulseelsorge
- Subkategorie 4.5: Auswirkungen von Online-Schulseelsorge

Allerdings sind die Subkategorien so klein, dass sich nach der Darstellung der jeweiligen Ankerbeispiele eine alle Subkategorien umfassende Zusammenfassung, Explikation und Interpretation anbietet. Dadurch bleibt die Forschungsfrage weiterhin zentral im Blick, was zu einer abschließenden Gesamtinterpretation hinsichtlich Kategorie 4 führt.

#### Subkategorie 4.1 Allgemeine Entwicklungen und Beobachtungen

In Bezug auf den Verlauf der digitalen Revolution beobachtet Benedikt Bach im Interview einen stetigen Vollzug dieser Revolution von unten nach oben. Damit meint er, dass die Nutzung von Online-Kommunikation bzw. -seelsorge innerhalb von Schule aus seiner Sicht nur durch engagierte Kolleginnen und Kollegen ein Gesicht bekommen würde, aber niemals als ein Akt von oben nach unten, also auf der Systemebene des Kultusministeriums. Eine Durchsetzung von Online-Schulseelsorge kann sich der Interviewte nicht vorstellen.

Mein Gefühl ist, sie [Anmerkung: die Online-Schulseelsorge] wird sich nicht durchsetzen. [...] Weil Schülerinnen und Schüler schon immer sagen werden: ‚Leute, da sind wir schon lange, wo ihr jetzt gerade hinkommt! Wir bewegen uns schon woanders hin, ja.<sup>608</sup>

Strukturell hängen wir [Anmerkung: die Schule] ja sowieso als Organisationsstruktur hinter allem hinterher. [...] Die [Schule bzw. Kultusministerium] bräuchten für die Einführung digi-

---

608 Vgl. Interview 2 Benedikt Bach, Juni 2015, Absätze 203, 205.

taler Technik ein Jahrzehnt, ja. [...] Ich glaube Schule ist so unendlich träge. [...] Es wird immer die Initiative eines Einzelnen bleiben.<sup>609</sup>

Schule an sich, die Kultusbürokratie, niemals. [Pause] Also, aber wenn es einzelne Kolleginnen und Kollegen gibt, und wenn es der Schulseelsorger ist, die können sowas, [...] die können das System unterlaufen, die müssen nicht warten auf lange [...] Zuschüsse, Genehmigungen [...].<sup>610</sup>

Schule, also dass das so schön von oben nach unten sickert, niemals. Da sind wir zu langsam. [...] Das ist ja auch nicht die digitale Revolution. Die ist von unten nach oben.<sup>611</sup>

Weiter beobachtet dieser Schulseelsorger durch die Digitalisierung eine „Verflüssigung von Zeit“<sup>612</sup> und Raum, weil der Mensch mehr und mehr zum Getriebenen geworden sei. Dieses „Grundrauschen“, wie er es nennt, liege unter dem heutigen Leben und damit unter der Seelsorge. Die Digitalisierung bringe also Tempo in die zwischenmenschliche Kommunikation. In der vor-digitalen Zeit gab es getrennte Zeitabschnitte, welche es abzuarbeiten gab. Heute im digitalen Zeitalter vermischen sich diese ehemals einzelnen Komplexe, so dass Zeit und Raum bzw. Freizeit und Arbeitszeit mehr und mehr ineinander übergehen und eine Abgrenzung immer weniger möglich wird.

Durch die Digitalisierung, die digitale Revolution drehen wir hier unglaublich an der Zeitschraube. Jeder. Auch Lehrer und Lehrerinnen. Ja, zack Handy und Smartphone und das auf mehreren Ebenen gleichzeitig, wir sind da Getriebene. Und die Zeit verändert sich, also sie verflüssigt sich [...]. Was war vorher? Schöne ablaufende Blöcke, Unterricht war Unterricht, dann kam eine Pause und dann kam wieder Unterricht, dann war Schule aus. Zeit verflüssigt sich mehr und mehr. Vielleicht ist das ein Grundproblem, das unter Seelsorge darunterliegt.<sup>613</sup>

Diese Online-Geschichte [...] eben hab' ich gedacht, warum haste es nicht weitergemacht, warum hast Du es nicht irgendwie noch mal forciert. Ist Dir das selbst zu viel geworden? Fehlt mir dann die Trennung, ja? Wenn ich ... ich lebe ja immer noch in dem Rhythmus, naja heute musste ich mit dem Auto [Anmerkung: zur Schule] kommen, weil ich noch weiter muss, aber ... das Wichtigste ist mein Roller, da setzte ich mich drauf, fahr' eine Viertelstunde bis 20 Minuten durch Regen, Hitze, Kälte, sonst irgendwas und komm zu Hause an und kann mich schütteln und dann ist das [Anmerkung: die Schule] erst mal ein ganzes Stück weit weg. Äh, das ist in dieser Verflüssigung der Zeit und der Kommunikation und über online nicht mehr möglich. In dem Augenblick, wo ich den Rechner aufmache, wo ich mein Handy raushole, [...] der Rechner ist ja ... den kann man ja klappen, zu. Das Ding, da hat's vorhin das Geräusch wieder gegeben [Anmerkung: während des Interviews kam eine Nachricht aufs Handy des Interviewten], ja äh, das ist nicht so viel bei mir. Da muss ich jetzt gleich wieder gucken, was da war. Vielleicht ist das auch ein Stück Abwehrhaltung, viel-

609 Vgl. ebd., Absätze 211–212, 214.

610 Vgl. ebd., Absatz 214.

611 Vgl. ebd., Absätze 218, 220.

612 Vgl. ebd., Absatz 230.

613 Vgl. ebd., Absatz 136.

leicht ist es auch eine Überforderung für die Leute dann, das [Online-Schulseelsorge] auch noch zu machen.<sup>614</sup>

Generell lässt sich festhalten, dass die Lehrerkollegien der Digitalisierung momentan eher (noch) skeptisch gegenüberstehen, weil die Digitalisierung eher als Mehrarbeit empfunden wird, gegen welche sich viele abschotten, weil das Kollegium ihr Arbeitspensum ohnehin als anspruchsvoll ansieht.

Diese Lernplattform, ja. Da entdecke ich aber manche Kollegen als sehr störrisch, weil sie selbst auch nicht den Zugang haben. Ich erlebe da Schule auch als abwehrend. ‚Komm mir mit dem nicht noch!‘, ja. Wir haben einen letzten Kollegen, der nicht mit E-Mail erreichbar ist. Einen einzigen.<sup>615</sup>

Ein Schulseelsorger erwähnt beispielsweise, dass die digitale Kommunikation mit dem Stundenplaner fast unmöglich sei, weil dieser einer kaum zu bewältigenden Datenflut in Form von Nachrichten ausgesetzt ist und somit handlungsunfähig würde, weil er überfordert wäre. Im Rahmen einer Arbeitsgruppe mit Kolleginnen und Kollegen stellte ein Schulseelsorger fest, dass die digitale Kommunikation nicht unbedingt die schnellere Kommunikation darstelle. Dennoch haben fast alle Schulen digitale Lernplattformen oder einen digitalen Vertretungsplan, welcher bequem von zu Hause einsehbar ist. Der Umgang mit der schuleigenen Homepage tritt aufgrund der Lernplattformen eher in den Hintergrund. Hier teilt ein Schulseelsorger mit, dass ratsuchende Schüler/innen nicht die schuleigene Homepage aufsuchen, um dann evtl. in Kontakt zum Schulseelsorger zu kommen.

Und da ist die Hemmung, da wäre schon die Hemmung sozusagen die Schulseelsorge auf die Schulseite gehen und dann Schulseelsorge anklicken. Das ist im Grunde dann, dann müssen schon zwei Schritte gemacht werden, die ich eigentlich nicht mehr mache.<sup>616</sup>

Diese zwei Schritte machen Schüler nicht, so sein Urteil. In einer Berufsschule wird aufgrund von schulischen Umbaumaßnahmen auf dem Beratungsteam-Plakat mit QR-Codes gearbeitet, welche den Vorteil bringen, dass sich flexibel Infos und Raumnummern verändern lassen, wo etwa welche Personen zum Gespräch zu finden sind. Auffällig ist, dass zwar viele Schulseelsorgende ihre digitalen Daten (z. B. E-Mail, Handynummer) an die Schülerschaft weitergeben, allerdings zumeist im zweiten Schritt, wenn bereits ein Schulseelsorgegespräch stattgefunden hat.

Also so eine kleine Schwelle einbauen möchte' ich schon. Und die ist dadurch gegeben, dass man jemanden anspricht ... soll mir Bescheid geben oder einen Zettel ins Fach legen, wenn ich mit jemandem in Kontakt bin, dann können wir uns auch per Mail verständigen.<sup>617</sup>

---

614 Vgl. ebd., Absatz 230.

615 Vgl. ebd., Absatz 144.

616 Vgl. Interview 1 Alexander Albrecht, Juni 2015, Absatz 264.

617 Vgl. Interview 5, Christian Claaßen, Dezember 2015, Absatz 76.

Begründet wird dieses vorsichtige Vorgehen mit dem Vermeiden von Spaß-Mails oder mit der Möglichkeit des digitalen Kontakterhalts. Erwähnt wird, dass bei der digitalen Kommunikation sowohl die Stimme als auch Mimik und Gestik fehlen würden, was den seelsorgerlichen Kontakt erschwere. Gleichzeitig sehen einige Schulseelsorgenden sowohl in der Verschriftlichung als auch in der digitalen Distanz bzw. Anonymität große Chancen, um mit Ratsuchenden ins Gespräch zu kommen.

Es gibt bestimmt Menschen, die sagen, je anonym desto besser. Mein Druck ist so groß, es ist mir gerade egal, ich brauche jetzt irgendjemanden, sonst platze ich. Aber es gibt viele, die sind so, die würden wahrscheinlich eher was anderes tun und eher platzen, als dass sie jemandem, den sie nicht kennen, was sagen würden. Weil einfach die Angst zu groß ist, dass sie – jetzt drück' ich's deutlich aus – verarscht werden.<sup>618</sup>

Das digitale Lernen bewerteten einige interviewte Personen. Hier gehen die Meinungen allerdings recht deutlich auseinander. Während ein Schulseelsorger das virtuelle Klassenzimmer samt dem Austausch von Unterrichtsmaterial für gescheitert erklärt hat, weil seine Schülerschaft den Religionslehrer „lieber live“ erlebt, nutzen andere Schulseelsorgenden die schuleigene Lernplattform ziemlich oft. Von acht interviewten Schulseelsorgern/innen arbeiten fünf an einer Schule mit einer eigenen Lernplattform. Ein Schulseelsorger hat für seinen Oberstufenunterricht einen eigenen YouTube-Channel eingerichtet, damit die Oberstufenschülerschaft sich über Grundlagen auf seinem YouTube-Channel informiert, um danach einen ebenfalls digitalen Test zu den Lerninhalten zu schreiben. So bleibt im Unterricht genügend Zeit für das Lesen und Besprechen der schwierigen Texte.

## Subkategorie 4.2 Soziale Netzwerke

### *Subkategorie 4.2.1 Facebook*

Fünf von acht Interviewten haben einen Facebook-Account. Allerdings gilt es hier zu differenzieren. Zwei davon sind Schulseelsorge-Accounts, der eine wurde vor Jahren sehr stark frequentiert zu Seelsorge- und Beratungszwecken, als noch keine Datenschutzbedenken gegenüber Facebook bestanden.

Das habe ich auch gemerkt, als Facebook am Anfang da war, ja und alle....das war ein Riesenhype bei Jugendlichen. Und ich war dabei, da lief das prima, da war das toll. Jetzt, wo jeder sagt, ach Facebook hab' ich lange nicht reingeguckt, ich glaub' da muss man ganz vorsichtig und aufmerksam die Trends beobachten. [...] Wir haben ja gedacht, also dass Facebook gleich hinter dem lieben Gott kommt.<sup>619</sup>

Der zweite Schulseelsorge-Account wird nicht zu Seelsorge- und Beratungszwecken genutzt, sondern um das Seelsorge-Angebot an sich vorzustellen. Eine weitere Schulseelsorgerin berichtet davon, dass sie ihren Facebook-Account für schulseelsorgerliche Zwecke

618 Vgl. Interview 3, Anja Arnold, Juli 2015, Absatz 121.

619 Vgl. Interview 2, Benedikt Bach, Juni 2015, Absätze 171, 175.

nutzt. Allerdings bleibt im Interview unklar, ob sie diesen ausnahmslos schulisch nutzt oder ebenso privat. In ihrer Schule hängt ein Schild, wie sie über Facebook zu erreichen ist, obwohl sie Facebook eigentlich nicht so ganz traut.

[...] also Schüler kommunizieren ja nicht mehr so über E-Mail [...] die gucken also nicht unbedingt nach ihren E-Mails. [...] Mich kann man, das steht auch auf meinem Schild, dass man mich über Facebook erreichen kann. [...] Also so eine explizite Online-Seelsorge mache ich ja selten. Also es kommt schon vor, dass ich eine E-Mail schreibe, der Schüler schreibt E-Mail zurück. Ich schreibe wieder eine E-Mail [...]. das kommt schon vor. In einem Chat ist es natürlich schwierig, Facebook trau' ich ja nicht so richtig, SMS ist für die Schüler meistens zu teuer. Und ja, also es gibt es schon, dass ich über Facebook auch mal eine längere, also mal eine Stunde mit jemandem kommuniziere. Das kommt ganz selten, gelegentlich vor. Zum Beispiel wenn's nicht möglich ist, dass ich den Schüler treffe. Der ist z. B. krank zu Hause oder er ist zu Hause, hat voll das Problem und [...] dorthin zu fahren, wäre völlig verrückt. [...] Dann lasse ich mich auch darauf ein, da jetzt weiterzusprechen.<sup>620</sup>

Zwei weitere Accounts werden privat genutzt. Ein Schulseelsorger mit privatem Account wird gelegentlich von ratsuchenden Schülerinnen und Schülern über Facebook angefragt und beantwortet Anfragen dann über Facebook. Er schreibt von sich aus aber keine Schüler/innen an. Der zweite Interviewte nutzt Facebook rein privat. Alexander Albrecht beobachtet, dass die Jugendlichen ihre Probleme eher über Facebook lösen. Er vermutet, hätte die Schulseelsorge einen eigenen Facebook-Account, würde die Schülerschaft öfter Gebrauch machen von diesem Angebot. Facebook wäre ein neutraler Ort zwischen beruflich und privat. Allerdings sprechen Datenschutzrichtlinien gegen die Nutzung von Facebook. Allen Seelsorgenden mit Facebook-Account ist gemeinsam, dass sie keine Ratsuchenden aktiv über Facebook anschreiben, sondern lediglich auf Anfragen antworten, und sie gegenüber Facebook schwere Datenschutzbedenken äußern.

#### *Subkategorie 4.2.2 Handy- und WhatsApp-Nutzung in Schule bzw. Schulseelsorge*

Mit der Handynutzung im Schulgebiet gehen die Schulen sehr unterschiedlich um. Während an den Beruflichen Schulen der Umgang mit dem Handy in den Pausen deutlich beobachtbar ist, unterscheidet sich die Umgangsweise während des Unterrichts entweder von Fachschaft zu Fachschaft oder von Lehrer/in zu Lehrer/in. Die Handynutzung beschreibt ein Seelsorgender als Grauzone, weil das Handlungsspektrum des Handys natürlich sehr viel größer ist, als die Nutzung einer speziellen App (z. B. Bibel-App, Sprachen-App usw.) für den Unterricht. Die Lernenden können durch dieses Handlungsspektrum enorm vom Unterricht abgelenkt werden. Speziell in Prüfungssituationen erfreuen sich an Beruflichen Schulen – zumeist selbst gebaute – „Handygaragen“ größter Beliebtheit, um gegen Täuschungsversuche frühzeitig gerüstet zu sein. In Gesamtschulen wie Gymnasien ist die Handynutzung bisher generell tabu, sowohl im Unterricht (Ausnahmen durch Erlaubnis der Lehrenden) als auch in den Pausen. Ein Schulseelsorger berichtet im Interview von einer Abfrage digitaler Kommunikationsformen von Schüler/innen einer 5. Klasse. Von 25

620 Vgl. Interview 4, Brigitte Bruckner, Juli 2015, Absätze 118, 122.

Schüler/innen haben zwei kein Smartphone, d. h., 92 % besitzen bereits in der 5. Klasse ein Smartphone. Vier von acht interviewten Schulseelsorgenden nutzen das private Handy für die Schulseelsorge, d. h., ratsuchende Schülerinnen und Schüler erhalten die Handynummer der Schulseelsorgenden. Davon nutzen drei Interviewte die Kommunikationsplattform „WhatsApp“, um mit den Ratsuchenden weiterhin in Kontakt zu stehen. Ein Schulseelsorger pflegt eine WhatsApp-Gruppe, um mit den ausgebildeten Schüler-Streit-schlichtern in Kontakt zu bleiben. Er nutzt WhatsApp nicht für Seelsorgezwecke. Zwei Schulseelsorgende berichten, dass sich Seelsorge-Diensthandys nicht bewährt hätten und wieder abgeschafft wurden bzw. erst gar nicht angeschafft wurden, weil die Seelsorgenden den Besitz von zwei Handys im Schulalltag ablehnen.

Es gab auch mal Versuche am Anfang so, dass man sich ein Schulseelsorge-Handy anschafft, also das hat nie funktioniert. Also die sind alle wieder abgeschafft worden (lacht), weil die Schüler sowas nicht anrufen. Da können sie ja gleich die Telefonseelsorge anrufen.<sup>621</sup>

Bei zwei Schulseelsorgenden piepte während des Interviews das Handy, weshalb diese gleich nach dem Interview ihr Handy zückten, um nachzusehen, ob es sich um eine Nachricht eines Schülers bzw. einer Schülerin handelte. Handy-Seelsorge im engeren Sinn betreiben zwei Schulseelsorgende, worüber diese im Interview genauer Auskunft geben. Chiara Christiansen nutzt das Handy sehr intensiv. Dies geht so weit, dass sie beispielsweise in den Ferien von Ratsuchenden angeschrieben wird.

Dann kam eine Nachricht eben, mein Opa, der schlägt mich gleich tot. Ich [die Interviewte] war in Italien im Urlaub. Das sind so Situationen, wo ich denke, jetzt müsste das Handy eigentlich in anderen Händen sein, ja. Weil, ich bin hier im Urlaub. Also die Abschottung, aber es ist ein generelles Problem von Handy. Dass eigentlich diese Grenzziehung, ich will jetzt ganz nur mal hier sein, die funktioniert nicht mehr, sondern es kommen diese Nachrichten und Anfragen. [...] Ja also, das ist eine große Problematik, finde ich. Vorteil ist natürlich das schnelle Kontaktaufnehmen. Das ist sehr praktisch.<sup>622</sup>

Brigitte Bruckner steht ebenfalls mit ca. 10 ratsuchenden Schülerinnen und Schülern über WhatsApp in Kontakt. Dies hat, so die Interviewte, den Vorteil, dass anhand des Profilbildes erahnt werden kann, wie es der betreffenden Person gerade geht. Oder es wird gegen Ende des Seelsorgegesprächs vereinbart, dass man über WhatsApp in Kontakt bleibt und gegebenenfalls die Schulseelsorgende über WhatsApp Nachfragen zur momentanen Lebenssituation stellen kann.

Was ja gut ist, man kann ja auch mal gucken, was hat der als Letztes für Bilder reingestellt, wie ist der drauf, was sind die letzten Sprüche? Also bei der Recherche ist das ja auch schon hilfreich zu gucken, wie sieht das Umfeld aus.<sup>623</sup>

621 Vgl. ebd., Absatz 136.

622 Vgl. Interview 6, Chiara Christiansen, November 2015, Absätze 57, 59.

623 Vgl. Interview 4, Brigitte Bruckner, Juli 2015, Absatz 148.

Oder ich frag' halt so ab und zu, wenn was geklärt ist, also das spreche ich ab, soll ich Sie darüber anschreiben und wann soll ich nachfragen. Und dann frag' ich halt nach: ‚Sind sie weitergekommen? Wie sieht's aus?‘ Und das sind halt so kurze Sachen, um zu gucken, müssen, sollen, müssen wir uns treffen?<sup>624</sup>

WhatsApp scheint das momentan am meisten genutzte Medium unter Schülerinnen und Schülern zu sein. David Dressel veranschaulicht dies an einem Beispiel:

Also ich habe WhatsApp-Gruppen mit Schülern, weil, die nutze ich, gerade für die Oberstufe sehr praktisch. Auch für die Kleinen. Weil, wenn ich da eine kurze Nachricht rausschicke und wir treffen uns am Computerraum, dann sind die alle auch am Computerraum. Dann geht das relativ schnell. Wenn ich eine E-Mail rausschicke, dann steht einer da. Wenn ich eine WhatsApp rausschicke, dann stehen alle 20 [Anmerkung: Schüler] da.<sup>625</sup>

Chiara Christiansen empfindet den Kontakt zu den Ratsuchenden per WhatsApp dennoch als Erleichterung, obgleich sie durch diese engen Schülerkontakte sehr stark frequentiert wird.

Die Nummer ist ... habe ich denen dann manchmal auch im Gespräch gegeben, weil, das ist dann wieder die andere Seite. Wenn jetzt jemand zum Beratungsgespräch nicht kommen kann, dann kann er mir Bescheid sagen. Oder ich auch der betreffenden Person, wenn irgendwas dazwischenkommt. Das heißt, da kann man sich dann kurzfristig verständigen, ja. Und bei Suizidproblematik, dass ich auch die Handynummer gebe, weil ich manchmal Absprachen treffe. D. h., wenn es ganz schwierig ist, dann rufe ich an oder so. Das wir irgendwie, das für die [Anmerkung: Schüler] da auch so eine Sicherheit noch mal da ist. Ich bin dann nicht allein, ja. Also das ist von daher auch wichtig. Deshalb ist meine Handynummer nicht mehr geschützt. [...] Also die schreiben mir auch manchmal über Handy oder sie sprechen mich an. Aber ich merke, das ist deren Medium mehr, dann müssen sie mich gar nicht suchen. Die können mir einfach eine WhatsApp-Nachricht schicken, ich brauche dringend einen Termin und dann ist das für sie der leichtere Weg.<sup>626</sup>

### *Subkategorie 4.2.3 E-Mail-Nutzung*

Zunächst wurde in allen Interviews mehr oder weniger deutlich, dass der Kommunikationskanal über E-Mail für ratsuchende Schülerinnen und Schüler keine Möglichkeit ist, um mit den Schulseelsorgenden in Kontakt zu kommen. Einige Seelsorgende berichten zwar von vereinzelt Kontaktaufnahmen von Schülerinnen und Schülern über E-Mail. Das Kommunikationsmittel der jungen Generation ist es allerdings nicht. Gerade an den Berufsschulen gibt es oft eine standardisierte, schulische E-Mail-Adresse, bestehend aus Vorname.Nachname@Schulname.de. Die Interviewten erwähnen, dass vielen Schülerinnen und Schüler die Vornamen der betreffenden Lehrenden nicht bekannt sind.

---

624 Vgl. ebd., Absatz 126.

625 Vgl. Interview 7, David Dressel, Dezember 2015, Absatz 106.

626 Vgl. Interview 6, Chiara Christiansen, November 2015, Absätze 45, 49.

[...] also Schüler kommunizieren ja nicht mehr so über E-Mail, das war eine Zeitlang ja mal ganz ok, aber jetzt sind die eben in diesen Netzwerken, die gucken also nicht unbedingt nach ihren E-Mails [...].<sup>627</sup>

Ich habe damit [...] keinerlei Erfahrungen gemacht jetzt mit einem Angebot, wie eine E-Mail-Adresse angenommen wird. Also das habe ich auch auf der Webseite der Schule stehen. Da gab es bisher eigentlich niemand, der sich da über diese Schiene angewagt hätte. [...] E-Mails sind voll out.<sup>628</sup>

Ein Schulseelsorger erwähnt, dass es einen letzten Kollegen innerhalb des Kollegiums gebe, der sich weigere, eine E-Mail-Adresse anzugeben. Anja Arnold schreibt gelegentlich die Schüler/innen ihrer Klasse per E-Mail an. Sie beobachtet, dass diese dann untereinander anders kommunizieren, aber ihre Nachricht dann in diese Netzwerke (z. B. WhatsApp) weiterleiten. E-Mail-Schulseelsorge wird in den Interviews explizit nur von Brigitte Bruckner genannt, welche aufgrund der ländlichen Region, in welcher sie arbeitet, eher den weit auseinanderliegenden Entfernungen geschuldet sind als der Attraktivität einer E-Mail-Seelsorge. Erik Eichhorn beobachtet an sich, dass er ein E-Mail-Mensch ist, der gerne E-Mails schreibt. D. h., seine eigene Generation nutzt durchaus die Kommunikation per E-Mail, nicht jedoch Kinder, Jugendliche oder Heranwachsende. Abschließend zieht Eichhorn für sich das Fazit, dass es wichtig sei, mit der Kommunikation Jugendlicher mitzugehen, d. h., zeitgemäße Angebote zu machen.

Prinzipiell finde ich aber, würde ich immer sagen, ich gehe bei solchen Entwicklungen [Anmerkung: neue, digitale Kommunikationskanäle] auch mit, wenn sie der Sache förderlich sind.<sup>629</sup>

### Subkategorie 4.3 Pro und Contra sowie persönliche Haltungen zur Online-Schulseelsorge

Die Interviewten waren sich weitestgehend einig, dass Online-Seelsorge von ratsuchenden Schüler/innen bisher wenig nachgefragt worden ist. Vereinzelt gebe es den Wunsch nach Online-Seelsorge. Gefragt nach den Vor- und Nachteilen der bisherigen Face-to-Face-Schulseelsorge versus einer möglichen Online-Schulseelsorge, berichten die Interviewten davon, dass in der bisherigen Face-to-Face-Schulseelsorge die große Chance und Möglichkeit bestehe, dass die Schulseelsorgenden ihre Ratsuchenden persönlich wahrnehmen können. Der persönliche Kontakt, das unterbewusste Analysieren der Schulseelsorgenden von Verhaltensweisen bzw. der Körpersprache von Ratsuchenden biete sehr viel Hilfe, um den Gesamtkontext von Ratsuchenden oder deren Hauptproblem besser verstehen zu können. Einer interviewten Schulseelsorgerin ist es sehr wichtig, nicht nur während des Gesprächs intuitiv-einführend zu sein, sondern zu sehen, in welcher Haltung die Ratsuchenden nach dem Gespräch den Schulseelsorgeraum wieder verlassen. Dies ist bei Online-Schulseelsorge nicht gegeben, weil sowohl Mimik und Gestik als auch der Ge-

<sup>627</sup> Vgl. Interview 4, Brigitte Bruckner, Juli 2015, Absatz 118.

<sup>628</sup> Vgl. Interview 8, Erik Eichhorn, Mai 2015, Absätze 55,69.

<sup>629</sup> Vgl. ebd., Absatz 79.

samteindruck eines Menschen nicht sichtbar sind. D. h., intuitive Fähigkeiten, die Seelsorgende sonst im Gespräch einsetzen könnten, sind im Online-Schulseelsorgegespräch taub und stumm. Ein Schulseelsorger ist der Meinung, dass dann, wenn Ratsuchende das Bedürfnis nach Seelsorge hätten, diese in einen Raum zum Schulseelsorgegespräch kommen würden. Weiter wägen die Schulseelsorgenden ab, dass es noch kein Online-Tool zum Verschieben systemischer Figuren gebe. Über die Wertigkeit und Wirkung des gesprochenen bzw. geschriebenen Wortes im Seelsorgeprozess sind sich die verschiedenen Schulseelsorgenden uneins. Das gesprochene Wort wurde im Schulseelsorgegespräch oft als Vorteil gegenüber dem geschriebenen Wort gesehen.

Es hat sicherlich mitunter mal Vorteile, wenn man auch mal genau das [Anmerkung: miteinander sprechen] nicht will. Und das ist aber nicht mein Ding. [...] Das geschriebene Wort ist noch mal anders als das gesprochene Wort. Also das muss man immer auch bedenken. Wenn's erst mal geschrieben ist, dann kommt man möglicherweise in die Situation, etwas erklären zu müssen.<sup>630</sup>

Benedikt Bach hingegen sieht im geschriebenen Wort eher Chancen, da das Anliegen der Ratsuchenden dann bei einem bzw. einer Schulseelsorgenden liegt.

Vielleicht ist die Verschriftlichung eine Chance. [...] Dieses Verschriftlichen ist ja auch schon, da weiß man, das liegt dann auch bei jemandem. Das ist eine Chance, das kann eine Chance sein, ja.<sup>631</sup>

Online-Schulseelsorge setzt alleinig auf das geschriebene Wort, evtl. verbunden mit Emoticons. Die Interviewten nennen Vorteile der Online-Schulseelsorge: So wird die Distanz zwischen Ratsuchenden und Seelsorgenden als nötig oder hilfreich für die Lösung des Problems gesehen. Benedikt Bach erinnert sich an seine Online-Kommunikation mit Ratsuchenden via Facebook, als die Ratsuchenden dieses Medium noch nutzten.

Ich habe das [Anmerkung: diese Online-Kommunikation über Facebook] immer geschätzt als eine distanzierte, also die Distanziertheit als Chance, ja. Ich hab' dann oftmals Abende da-gesessen und getippt und gechattet mit jemandem, und dann dauerte es sehr lange, da kann man auch sehr distanziert etwas sagen [...].<sup>632</sup>

Bach spricht hier einen Nachteil von Online-Seelsorge an, den enormen Zeitaufwand, den Online-Seelsorge benötigt. Als weitere Vorteile führen die Interviewten die Anonymität und die Niederschwelligkeit an sowie, dass die Ratsuchenden weder an Zeiten bzw. Orte gebunden sind.

Ich glaube, die Anonymität wäre für manche Schüler sicher sowas, was ihnen da leichter fallen würde. Du musst, du kannst irgendwann schreiben. Ja, ich glaube, das hätte durchaus sei-

630 Vgl. Interview 1, Alexander Albrecht, Juni 2015, Absatz 224.

631 Vgl. Interview 2, Benedikt Bach, Juni 2015, Absätze 165, 169.

632 Vgl. Interview 2, Benedikt Bach, Juni 2015, Absatz 156.

ne Vorteile. Und Computer, das ist das Medium, mit dem sie arbeiten. Es wäre, ich denke so die Ergänzung. Oder einfach noch einmal ein anderer Aspekt oder eine andere Möglichkeit. Also ich würde das nicht negativ finden, ja.<sup>633</sup>

Und ja, also [das] gibt es schon, dass ich über Facebook auch mal eine längere ... also mal eine Stunde mit jemandem kommuniziere. Das kommt ganz selten, gelegentlich vor. Zum Beispiel, wenn's nicht möglich ist, dass ich den Schüler treffe.<sup>634</sup>

Als hilfreich empfinden einige Interviewte die schnelle, unkomplizierte Kontaktaufnahme bzw. den Kontakterhalt nach einem Seelsorgegespräch.

Und ansonsten sind's natürlich mehr so kurze Mitteilungen. Also wie ist der Stand. Wir haben was ausgemacht, dass die Schülerin dies oder das machen soll, will, mal nachfragen, irgendwas klären, und dann geben die mir kurz Bescheid.

Also die [Anmerkung: Schüler/innen] schreiben mir auch manchmal über das Handy oder sie sprechen mich an. Aber ich merke, das ist deren Medium mehr, dann müssen sie mich gar nicht suchen. Die können mir einfach eine WhatsApp-Nachricht schicken, ich brauche dringend einen Termin, und dann ist das für sie der leichtere Weg.<sup>635</sup>

Christian Claaßen erinnert sich an seine Erfahrungen aus der Telefonseelsorge und merkt an, dass es einen Persönlichkeitstyp gibt, welcher niemals eine Face-to-Face-Seelsorge in Anspruch nimmt, sondern genau diese anonyme Form nutzt.

Bei der Telefonseelsorge waren das allermeiste Einzelkontakte oder es gibt die Daueranrufer, die jedes Mal, die erkennt man schon an der Stimme. Und dann ist es aber ein bestimmter Persönlichkeitstyp, der gerade von dieser Art von Seelsorge, die anonym übers Telefon Tag und Nacht läuft, auch geradezu angezogen wird.<sup>636</sup>

Abschließend halten die Interviewten die Online-Kommunikation für sehr geeignet zur ersten Kontaktaufnahme der Ratsuchenden zu den Seelsorgenden, und die Seelsorgenden haben darüber hinaus die Möglichkeit, schnell auf die Anfrage zu reagieren.

Abschließend soll es in diesem Teilkapitel um die Haltungen der Interviewten gegenüber Online-Schulseelsorge gehen. Grob zusammengefasst ist Online-Seelsorge für vier Interviewte Seelsorge, für drei weitere Interviewte ist Online-Seelsorge als alleiniges Angebot in Schule unvorstellbar. Als Ergänzung zum bestehenden Schulseelsorge-Angebot ist es für einige der Interviewten denkbar, allerdings nur im Team. Ein interviewter Schulseelsorger äußert sich zweifelnd, ob so ein kurzes, digitales Gespräch ein Seelsorgegespräch von Angesicht zu Angesicht ersetzen kann.

633 Vgl. Interview 6, Chiara Christiansen, November 2015, Absätze 109–110.

634 Vgl. Interview 4, Brigitte Bruckner, Juli 2015, Absatz 122.

635 Vgl. Interview 6, Chiara Christiansen, November 2015, Absatz 49.

636 Vgl. Interview 5, Christian Claaßen, September 2015, Absatz 124.

Ich kann's nicht beurteilen. Aber ich glaube, im Gespräch geht es noch einmal einen Schritt weiter.<sup>637</sup>

Für Alexander Albrecht geht Seelsorge nur über ein Gespräch, weshalb er skeptisch gegenüber Online-Schulseelsorge eingestellt ist. Andererseits würde er als Teil eines Teams Online-Schulseelsorge ausprobieren.

Benedikt Bach würde Online-Schulseelsorge ausprobieren, allerdings hat er das Gefühl, dass sich Online-Schulseelsorge nicht durchsetzen würde, weil sich die Trends junger Menschen schnell ändern und Online-Schulseelsorge nur schwer Schritt halten könnte. Anja Arnold plädiert für kleine Teams, die abwechselnd verantwortlich sind für die Anfragen aus der Online-Schulseelsorge. Dennoch kommuniziert sie eher selten digital mit ihren Ratsuchenden. Sie schließt eine Mitarbeit in der Online-Schulseelsorge nicht aus, hat aber gleichzeitig Bedenken, dass auf digitale Kommunikationsformen zu viele Fake-Nachrichten ankommen würden. Nur Online-Seelsorgerin zu sein, lehnt sie ab. Brigitte Bruckner, welche selbst bereits häufiger digital mit ihren Ratsuchenden kommuniziert, lehnt Online-Schulseelsorge aus verschiedenen Gründen ebenfalls ab. Für sie ist die Online-Kommunikation mit ihren Ratsuchenden in der Schulseelsorge eher der Not bzw. der Situation geschuldet, dass sie sich mit Ratsuchenden in der Schule nicht treffen kann, weil diese nur nachmittags Zeit haben. Bruckner kann sich ebenfalls eine reine Online-Seelsorge nicht vorstellen. Christian Claaßen zeigt sich im Interview interessiert an Online-Schulseelsorge und hat hierzu bereits einen Schulseelsorgetag besucht. Grundsätzlich ist er offen gegenüber neuen Online-Gesprächsformen und wäre bereit, Online-Schulseelsorge in der Praxis auszuprobieren, selbst wenn ihm die Nachteile von Online-Seelsorge bewusst sind. Zudem verspricht er sich positive Auswirkungen auf die Identität von Kirche. Chiara Christiansen plädiert ebenfalls für eine jugendgemäße Seelsorgeform, selbst, wenn sie selbst sich nicht vorstellen kann, diese Art von Seelsorge zu betreiben. Dennoch spürt sie in ihrer betriebenen Handy-Seelsorge, dass dies das Medium der Jugendlichen heute ist. David Dressel sieht aus verschiedenen Gründen wenig Chancen für Online-Schulseelsorge. Einerseits bedeute Online-Seelsorge einen größeren Zeitaufwand sowohl im Aufbau eines solchen Angebotes als auch innerhalb der Seelsorge, das Gespräch ließe sich seiner Meinung nach schwerer strukturieren, die Kinder und Jugendlichen würden oftmals in sozialen Netzwerken einen rauen Ton anschlagen, und eventuell würde das Angebot von Kindern und Jugendlichen nicht angenommen. Erik Eichhorn ist sich unschlüssig. Zum einen findet er es wichtig, mit Kindern und Jugendlichen so zu kommunizieren, dass es für diese zeitgemäß ist. Andererseits ist Eichhorn jemand, der das Gespräch favorisiert und mit diesem aufgewachsen ist. Die einzelnen Haltungen der Schulseelsorgenden gegenüber Online-Schulseelsorge im Überblick.

---

637 Vgl. Interview 8, Erik Eichhorn, Mai 2015, Absatz 59.

Tab. 10: Haltung der interviewten Schulseelsorgenden zu Online-Schulseelsorge

Interviewte	Haltung zur Online-Schulseelsorge
Alexander Albrecht	<ul style="list-style-type: none"> <li>– Skepsis, da für ihn Seelsorge über ein Gespräch stattfindet</li> <li>– Bereitschaft, Online-Schulseelsorge auszuprobieren</li> <li>– Grund: Telefonseelsorge ist Seelsorge</li> </ul>
Benedikt Bach	<ul style="list-style-type: none"> <li>– Hat Schulseelsorge über Facebook betrieben</li> <li>– Bereitschaft, Online-Schulseelsorge auszuprobieren</li> <li>– Steht in Kontakt mit Ratsuchenden über WhatsApp</li> <li>– Vermutung, dass sich Online-Schulseelsorge aufgrund sich ständig ändernder Trends nicht durchsetzt</li> </ul>
Anja Arnold	<ul style="list-style-type: none"> <li>– Kann sich Online-Schulseelsorge vorstellen, z. B. bestehend aus einem kleinen Seelsorge-Team</li> <li>– Kommuniziert eher selten digital, schließt eine Mitarbeit in der Online-Schulseelsorge aber nicht aus</li> </ul>
Brigitte Bruckner	<ul style="list-style-type: none"> <li>– Kommuniziert mit Ratsuchenden über Facebook und WhatsApp</li> <li>– Grund: ist der Not geschuldet, dass sie sich mit Ratsuchenden oft nicht treffen kann</li> <li>– Eher ablehnende Haltung gegenüber einer reinen Online-Schulseelsorge</li> </ul>
Christian Claaßen	<ul style="list-style-type: none"> <li>– Interesse an Online-Schulseelsorge (Fortbildung)</li> <li>– Offenheit gegenüber Online-Kommunikationsformen (Nachteile sind ihm bewusst)</li> <li>– Vermutung: positiver Effekt für die Identität der Kirche bei Jugendlichen</li> </ul>
Chiara Christiansen	<ul style="list-style-type: none"> <li>– Stark frequentierte Handy-Seelsorge-Nutzung mit ihren Ratsuchenden (Medium der Jugendlichen)</li> <li>– Plädoyer für jugend- bzw. zeitgemäße Seelsorge</li> <li>– Sie selbst möchte diese eher nicht betreiben</li> </ul>
David Dressel	<ul style="list-style-type: none"> <li>– Sieht wenig Chancen für Online-Schulseelsorge (großer Zeitaufwand)</li> <li>– Seelsorgegespräch sei schwerer zu strukturieren</li> <li>– Negativer Ton in sozialen Netzwerken unter Jugendlichen</li> </ul>
Erik Eichhorn	<ul style="list-style-type: none"> <li>– Unschlüssig gegenüber Online-Schulseelsorge</li> <li>– Plädiert für jugend- und zeitgemäße Kommunikation mit Kindern/Jugendlichen</li> </ul>

#### Subkategorie 4.4 Mögliche Auswirkungen von Online-Schulseelsorge

Das Etablieren von Online-Schulseelsorge würde zunächst eine Vergrößerung des organisatorischen Rahmens bedeuten, weil die Online-Plattformen, auf welcher die Anfragen der Ratsuchenden auflaufen, datenschutzrechtlich geschützt sein müssten.

Zweitens gäbe es eine veränderte Kommunikation für die Schulseelsorgenden, auf welche diese durch Fort- und Weiterbildung vorbereitet werden müssten. Ein Interviewter meinte, dass die Einführung von Online-Schulseelsorge keine äußerliche Wirkung hätte, da sie im Verborgenen geschehe. Ein weiterer Interviewter meinte, dass präventiveres Arbeiten möglich werde, weil die seelsorgerlichen Beratungen frühzeitiger verlaufen würden und somit frühzeitiger auf Beratungsstellen verwiesen werden könne.

*Subkategorie 4.4.1 Beobachtungen zur Identität von Kirche sowie mögliche Veränderungen durch Online-Schulseelsorge*

Laut Aussagen der Interviewten sind Lehrerkollegien heute als Spiegel der Gesellschaft zu sehen in Bezug auf die persönliche Religiosität der Kolleginnen und Kollegen. Weiter stehe oder falle der Charakter einer Einzelschule damit, wie das Kollegium bzw. die Schulleitung mit Problemen ihrer Schülerschaft umgehe bzw. wie nah die Schule an ihrer Schülerschaft dran sei. Der Aufbau persönlicher Beziehungen zur Schülerschaft wird hierbei von einigen Interviewten als wichtiges Element genannt. Die Schule muss Problemschüler/innen Hilfsangebote machen und den Schülern und Schülerinnen ihre Erwartungen mitteilen. Mehreren Schulseelsorgenden ist ohnehin das Schaffen von Kommunikationsstrukturen wichtig, hier würde die Online-Schulseelsorge anknüpfen, indem sie als Teil des Netzwerkes Beratung (z. B. in Kooperation mit der Schulsozialarbeit, falls vorhanden) einen Teil der Identität der Schule ausmachen würde. Weiter müssen die Schulseelsorgenden im Lehrerkollegium Vertrauen genießen. Ein Schulseelsorger spricht die zunehmende Verweiblichung der Lehrerkollegien an. Um Online-Schulseelsorge professionell betreiben zu können, bräuchten die Schulseelsorgenden Aus- und Weiterbildungsmaßnahmen. Im Gegensatz zur Schule in früheren Zeiten müsste sich Schule dahin gehend verändern, dass sie junge Menschen mit Problemen begleitet. Einige schulische Krisen (z. B. Sitzenbleiben, das Durchfallen durch das Abitur) müssten innerschulisch besser aufgefangen werden. Die Schulseelsorgenden werden von den Interviewten als positives Element für das Schulklima wahrgenommen. Ein Schulseelsorger fragt, wo in Zukunft die Kirche in der Schule bleibt, wenn die Tendenz sich immer mehr von Schulpfarrern und -pfarrerinnen entfernte? Andere Interviewte sehen kirchliche Veranstaltungen in einer zunehmend säkularen Schule in Gefahr. Ein Ziel von Schulseelsorge muss es sein, innerhalb von Schule einen Wohlfühlort zu schaffen, wo Schüler/innen mit ihren Problemen hinkommen dürfen. Einem Schulseelsorger fällt die enorme Bedeutung der Schulseelsorge im Krisenfall auf, weil die Kolleginnen und Kollegen dann die Angebote dankbar nutzen würden. So spricht er vom Effekt von Schulseelsorge, weil diese im Krisenfall ihre Glaubwürdigkeit für die alltäglichen schulseelsorglichen Angebote erhalte bzw. intensiver wahrgenommen werde. Der Vertrauensvorschuss gegenüber den Schulseelsorgenden im Kollegium fehle heute im Gegensatz zu früher, sodass sich die Schulseelsorgenden diesen Vertrauensvorschuss erst einmal erarbeiten müssten. Ein Interviewter ist dafür, dass Kirche eher die direkte Kommunikation suchen solle. Kirche tue sich schwer bei Facebook, sie solle klar erkenntlich sein als offizielle Seite der Landeskirche. Ein anderer Interviewter bezeichnet Schulseelsorgende als Amtsträger, als Pfarrer/innen im Schuldienst, die mit einer seelsorglichen Haltung durch die Schule gehen sollten. Die Kirche habe Kompetenzen, die sie in der Schule einbringen könne. Andere sind der Meinung, dass Kirche mit Gottvertrauen Neues ausprobieren solle. Der Konvent der Schulseelsorgenden in Hessen verschafft sich in der Kirchenleitung durch jährliche Sitzungen Gehör. Da mehrere Interviewte vor ihrem Dienst als Schulseelsorger in Kirchengemeinden gearbeitet haben, vergleichen diese Interviewten beide Arbeitsbereiche miteinander. Innerhalb dieses Vergleiches fällt einem Schulseelsorgenden auf, dass in der Schule die eigene Identität als Pfarrer viel mehr zum Tragen kommt als in der Gemeinde. In der Schule ist er als Theologe gefragt. Aus der Zeit in den Kirchengemeinden erinnert er sich eher an Probleme der Vereinzelung der

Pfarrer, der Bewältigung von vielen Verwaltungsaufgaben sowie an den fehlenden Austausch im Team. Kirchliche Sprechzeiten bezeichnete der Interviewte als überholt. Wer Seelsorge betreiben möchte, müsste mit wachen Augen durch den Ort bzw. den Stadtteil gehen. Eine Etablierung von Online-Schulseelsorge bezeichnet ein Schulseelsorger als ein Angebot „wo Kirche nicht immer so miefte“, sondern wo sie klar Interesse an jungen Menschen sowie deren Lebens- und Problemsituationen zeige. Hierbei solle die Kirche ihr Handwerkszeug, die Kommunikation des Evangeliums, ins Zentrum stellen. Ein anderer Schulseelsorgender plädiert für einen Zusammenschluss mit weiteren außerschulischen Beratungsinstitutionen, wie dies z. B. in der Notfallseelsorge geschehe. Dies bedeute einen enormen Imagegewinn für die Kirche. Auffallend ist, dass die Interviewten zwar viel über die Identität von guten Schulen sprechen, aber sehr wenig Vermutungen wagen, welche Auswirkungen Online-Schulseelsorge hätte. Dies hängt sicherlich damit zusammen, dass die Mehrheit der Interviewten noch kein klares Bild von einem Online-Schulseelsorgekonzept hat. Ein Interviewter tritt für ein Online-Seelsorge-Portal ein, allerdings ohne eine schulische Anbindung. Einigkeit herrscht darüber, dass die Sicherheit der sensiblen Daten solch einer Online-Seelsorge-Plattform gewahrt sein müsse.

### 5.1.11 Zusammenfassung Kategorie 4 Online-Schulseelsorge – digitale Mediennutzung in Schule bzw. Schulseelsorge

In den Interviews wird deutlich, dass die digitale Revolution im Schulalltag längst Realität ist. Allerdings muss an dieser Stelle klar und deutlich formuliert werden, dass die Interviewten notgedrungen digital mit ihren Ratsuchenden kommunizieren, weil es keine andere bzw. datenschutzrechtlich unbedenklichere Alternative gibt. Ein Interviewter gibt zu bedenken, dass diese digitale Revolution sich von unten nach oben vollzogen hat. Die Digitalisierung ist Teil des Alltags, was zu einer Vermischung von schulischen bzw. beruflichen und privaten Lebensbereichen geführt hat. Benedikt Bach nennt es die „Verflüssigung von Zeit“<sup>638</sup> und Raum. Gerade das digitale Kommunizieren ist als „Grundrauschen“<sup>639</sup> im Hintergrund des Alltags wahrnehmbar. Die Schule als Lernort lässt diese digitale Revolution nur insofern zu, als zumeist einzelne, engagierte Lehrkräfte sich diese digitale Revolution zunutze machen, z. B. in Gestalt von QR-Codes auf einem Werbeplakat für das Netzwerk Beratung oder für den Oberstufenunterricht in Gestalt eines eigenen YouTube-Channels. Mittlerweile stellen sich Schulen nach außen längst durch ihre Homepage der Öffentlichkeit vor. Innerhalb der Schulen selbst rücken nach und nach Lernplattformen verschiedenster Anbieter nach, die das digitale Lernen für Lehrende wie Schülerschaft erleichtern sollen. Sowohl von Schüler- als auch von Lehrerseite aus wird der Umbau hin zu einem digitalen Lernen oftmals als Mehrarbeit empfunden und von beiden Seiten eher abgelehnt. Ein Interviewter prognostiziert für die digitale Kommunikation innerhalb der Schulseelsorge, dass es das Engagement Einzelner bleibe, ob Ratsuchende zudem online mit Schulseelsorgenden in Kontakt treten könnten. Weiter kann bezüglich der digitalen Kommunikation in der Schulseelsorge beobachtet werden,

<sup>638</sup> Vgl. Interview 2, Benedikt Bach, Juni 2015, Absatz 230.

<sup>639</sup> Vgl. ebd., Absatz 136.

dass Ratsuchende zumeist erst nach einem schulseelsorgerlichen Erstgespräch digitale Kommunikationswege von den Schulseelsorgenden aufgezeigt bekommen. Allen voran ist hier die Kommunikation über den Messengerdienst WhatsApp per Handy zu nennen. Als Vorteil dieses Messengerdienstes wird die enorme Erreichbarkeit der Ratsuchenden genannt, genauso wie die kurzfristige Terminvergabe oder der kurze und unkomplizierte Austausch zwischen Ratsuchenden und Schulseelsorgenden. Ein eklatanter Nachteil von WhatsApp ist der fehlende Datenschutz. Gerade im Bereich der Berufsschulen spielt Facebook als soziales Netzwerk eine Rolle, wenngleich diese aufgrund datenschutzrechtlicher Bedenken nicht mehr allzu groß ist. Auffallend in den Interviews ist, dass sich sowohl private wie auch dienstlich-schulseelsorgerliche Facebook-Accounts mischen und über beide Accounts digitale Schulseelsorge bereits praktiziert wird. Erwähnt wird hierbei von den Interviewten, dass Facebook eigentlich ein neutraler Ort sei, weil sich auf Facebook die beruflich-schulischen und die privaten Interessen und Belange mischen. Ein Seelsorger beobachtet, dass Berufsschüler/innen eine klare Trennung zwischen beruflicher bzw. schulischer und privater Lebenswelt wünschen. E-Mail-Kommunikation findet eher selten statt, weil dies zwar das Medium der Schulseelsorgenden (Generation E-Mail), nicht aber der Ratsuchenden ist. So kommt es vereinzelt, z. B. auf dem Land, aufgrund mangelnder Möglichkeiten, sich tatsächlich zum Schulseelsorgegespräch zu treffen, hin und wieder dazu, dass noch per E-Mail kommuniziert wird. Hinsichtlich einer Gegenüberstellung der herkömmlichen Face-to-Face-Schulseelsorge und einer Online-Schulseelsorge neigen viele der Interviewten dazu, eher die bewährte Schulseelsorge fortführen zu wollen. Dies liegt vor allem an der umfassend-ganzheitlicheren Wahrnehmung der Ratsuchenden durch die Schulseelsorgenden oder daran, dass sich z. B. systemische Figuren online noch nicht aufstellen lassen. Gleichzeitig ist in den Interviews deutlich spürbar, dass die digitale Kommunikation im lernorganisatorischen Bereich zunehmend Einzug hält. Fast alle Interviewten nennen deshalb Vorteile, welche die schulseelsorgliche Online-Kommunikation bieten könnte. Zum Beispiel werden die größere Distanz zwischen Ratsuchenden und Schulseelsorgenden, die mögliche Anonymität, die Niederschwelligkeit des Angebots und die Orts- und Zeitungebundenheit genannt. Oder die Vorteile, dass Ratsuchende anhand geschriebener Texte selbst Klarheit über ihre Lebenssituation bekommen können, ihre Last formulieren und loslassen können und an jemanden schicken, der sie in dieser Situation begleitet. Online-Seelsorge wird von einigen der Interviewten als Chance gesehen, Menschen zu erreichen, die niemals eine Face-to-Face-Schulseelsorge aufsuchen würden. Einige Interviewte neigen deshalb dazu, Online-Schulseelsorge als eine erste Kontaktaufnahme zu sehen, obgleich andere Schulseelsorgende schnelle Kontakt- bzw. Reaktionswege von Ratsuchenden und Schulseelsorgenden als weitere positive Aspekte anführen. Als Nachteile der Online-Schulseelsorge werden die fehlenden intuitiven Möglichkeiten genannt, das Fehlen der leisen Zwischentöne oder dass Seelsorgende überhaupt wahrnehmen, welcher Ton von den Ratsuchenden gerade angeschlagen wird. Ein bezüglich der Online-Schulseelsorge erwähnter Nachteil ist der enorme Zeitaufwand, da sie mehr Zeit benötigt als ein Schulseelsorgegespräch. So kann als Fazit festgehalten werden, dass ein gewisser Widerspruch in den Aussagen der Interviewten feststellbar ist. Einerseits positionieren sich die Interviewten gegenüber der Online-Schulseelsorge eher ablehnend, andererseits besteht bei den meisten Interviewten die Bereitschaft, Online-Schulseelsorge auszuprobieren. In den Haltungen der Schulseelsorgenden (siehe Abb. 1) wird dieser vor-

handene Widerspruch sehr deutlich. Bei detaillierter Betrachtung wird ersichtlich, dass gerade die Interviewten, welche bereits digital mit ihren Schüler/innen kommunizieren von einer digitalen Kommunikation abraten, obwohl sie sich dessen bewusst sind, dass die Online-Kommunikation zur Kommunikationsweise der jungen Menschen gehört und dass es zudem Schulseelsorgende geben sollte, die genau diese Online-Kommunikation praktisch ausüben. Allerdings lehnen sie für sich selbst diese Rolle ab und vertreten die Meinung, dass diese Online-Kommunikation von anderen Personen übernommen werden müsse. Über die Auswirkungen einer möglichen Online-Schulseelsorge auf die Systeme Schule und Kirche äußern sich die Interviewten eher vorsichtig. Einige haben Mühe, sich Online-Schulseelsorge als Ergänzung zur normalen Schulseelsorge überhaupt vorzustellen. So schlussfolgern sie, dass in der Schule möglicherweise kaum Auswirkungen spürbar wären, weil sich Online-Schulseelsorge im Verborgenen ereigne. Für das System „Kirche“ fallen die Antworten etwas greifbarer aus, insofern Kirche Profil und Einsatz für junge Menschen beweise und somit im Lebensalltag der Jugendlichen an einer hilfreichen, glaubwürdigen Stelle vorkomme.

### 5.1.12 Explikation Kategorie 4: Online-Schulseelsorge – digitale Mediennutzung in Schule bzw. Schulseelsorge

Seit dem Jahr 1998 erscheint im jährlichen Turnus die sog. JIM-Studie. In dieser Basisstudie wird der Umgang von 12- bis 19-Jährigen mit (Multi-)Medien und Informationen beleuchtet. Anhand der jährlich abgefragten Daten lassen sich über die Jahre und Jahrzehnte Trends und Moden in der digitalen Kommunikationsweise aufzeigen. Das folgende Schaubild zeigt die Smartphone-Nutzung Jugendlicher zwischen 2011 und 2019.

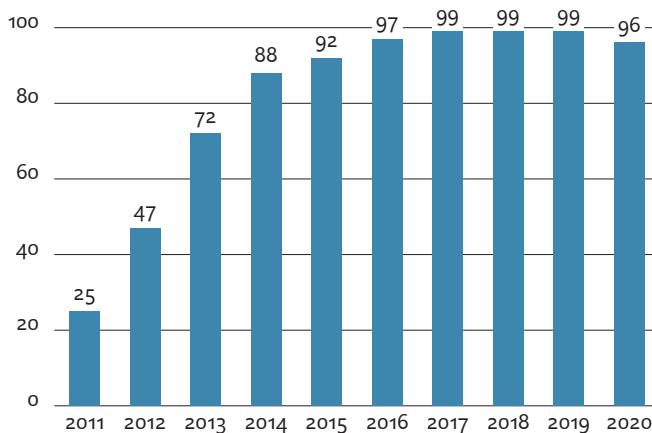


Abb. 2: Smartphone-Nutzung Jugendlicher zwischen 2011–2020 (in Prozent)<sup>640</sup>

<sup>640</sup> Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest: JIM-Studien 2002–2019 – Jugend, Information, (Multi-)Media, online abrufbar unter URL: <http://www.mpfs.de/startseite/>, (abgerufen am 22.06.2020).

Es wird durch die Zusammenschau der Jahre deutlich, dass das Handy das am Weitesten gestreute Medium ist, welches konstant Verbreitung erfährt. Zunächst bildet das Schaubild den Gerätebesitz normaler Mobiltelefon-Geräte zwischen den Jahren 2003 und 2009 ab. Seit dem Jahr 2010 unterscheiden die JIM-Studien zwischen dem Besitz eines herkömmlichen Handys und dem eines Smartphones. Der Besitz eines Smartphones ist im Jahr 2016 nahezu gesättigt. Im Jahre 2012 ist ein sprunghafter Anstieg des Internetzugangs der Zwölf- bis Neunzehnjährigen beobachtbar, welcher bis ins Jahr 2016 weiter steigt. Seit dem Jahr 2010 erfassen die JIM-Studien explizit die quantitative Entwicklung der Smartphone-Nutzung. Durch den mobilen Internetzugang über von Smartphones ist der bisherige Internetzugang über einen Laptop oder Computer leicht rückläufig. Mit dem Jahr 2013 sind die Jugendlichen im Zeitalter der Generation online angekommen, weil sowohl das Handy bzw. Smartphone, der eigene Internetzugang wie auch der eigene PC/Laptop im Grunde zur Standardausrüstung der Jugendlichen gehören. Ein Blick in die KIM-Studie<sup>641</sup> zeigt, dass die Digitalisierung und damit die Kommunikation über ein Medium oder mehrere Medien sich zunehmend durchsetzen.

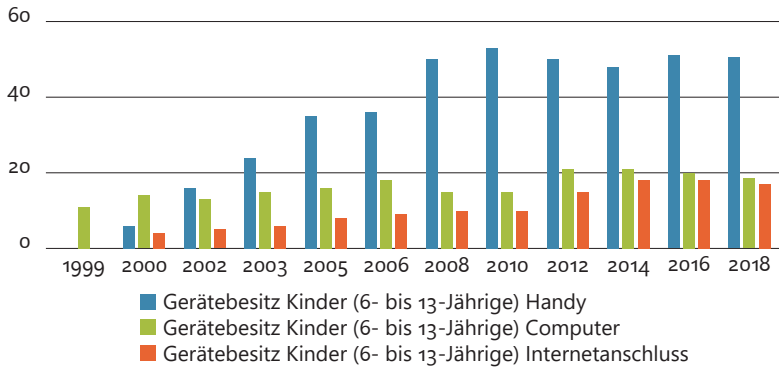


Abb. 3: Gerätebesitz der Kinder laut KIM-Studien zwischen 1999–2018 (in Prozent)

Bei der Frage, wozu Zwölf- bis Neunzehnjährige inhaltlich das Internet nutzen, stellt sich über die Jahre folgendes Bild dar.

<sup>641</sup> Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest, (mpfs): KIM-Studien 1999–2014 – Kindheit, Internet, Medien, online abrufbar unter URL: <https://www.mpfs.de/startseite/>, (abgerufen am 05.03.2020).

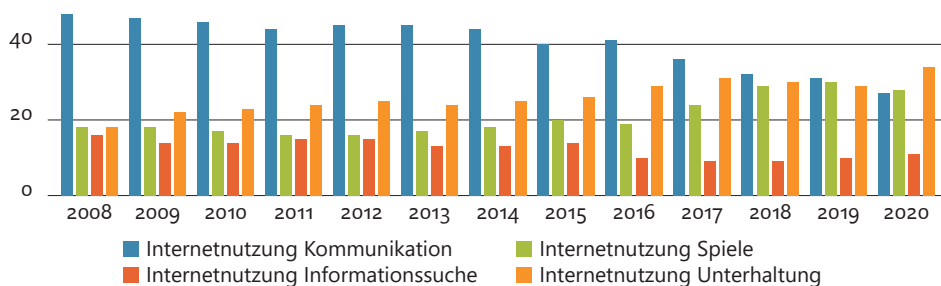


Abb. 4: Internetnutzung laut JIM-Studien zwischen 2008–2020 (in Prozent)

Durch das Schaubild<sup>642</sup> wird klar ersichtlich, dass das Internet immer noch am Häufigsten zur Kommunikation (z. B. Online-Communities wie Facebook, Instagram, WhatsApp, Snapchat usw.) genutzt wird. Allerdings ist ein leichter Rückgang der Kommunikation zu beobachten, während die Internetnutzung zur Unterhaltung (z. B. Musik, Videos, Bilder) bzw. zum Spielen seit Jahren stetig steigt. Im Jahre 2008 ließen sich 18 % über das Internet unterhalten, im Jahre 2017 wurde hier der bisher höchste Wert mit 31 % erreicht, im Jahr 2019 waren es 29 %. Die Nutzung des Internets zum Spielen stieg bis ins Jahr 2015 auf 20 % an, fiel im Jahr 2016 leicht auf 19 %, um dann ab 2017 mit 24 % wieder stärker anzusteigen. In den Jahr 2018 stieg der Anteil der Spiele dann weiter an auf 29 % und im Jahr 2019 auf den bisherigen Höchstwert von 30 %. Die Informationssuche im Internet ist stark rückläufig. Während im Jahre 2008 noch 16 % der Befragten angaben, das Internet zu diesem Zweck zu nutzen, waren es im Jahr 2019 nur noch 10 %. Bei genauerer Betrachtung der Antworten dazu, über welche Kanäle Online-Kommunikation stattfindet, zeigt sich in der Zusammenschau<sup>643</sup> der Jahre 2012 bis 2016 ein deutlicher Wechsel. Betrachtet man, über welche Online-Kommunikationsportale Jugendliche hauptsächlich miteinander kommunizieren, so wird schnell deutlich, dass in den letzten fünf Jahren vor allem Anbieter wie WhatsApp, Instagram und Snapchat die Spitzenreiter darstellen. Sowohl von der Anzahl der Nutzer/innen als auch auf den bezogenen Zeitraum sind diese Anbieter stabil, während Anbieter wie Facebook oder Skype sowohl in der Nutzeranzahl als auch über die Jahre gesehen einbrechen. Das Schaubild<sup>644</sup> zeigt dies sehr deutlich:

642 Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest, (mpfs): JIM-Studien 2008–2016 – Jugend, Internet, Medien, online abrufbar unter URL: <https://www.mpfs.de/startseite/>, (abgerufen am 04.03.2018).

643 Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest (mpfs): JIM-Studien 2012–2016 – Jugend, Internet, Medien, online abrufbar unter URL: <https://www.mpfs.de/startseite/>, (abgerufen am 04.03.2018).

644 Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest, (mpfs): JIM-Studien 2015–2019 – Jugend, Internet, Medien, online abrufbar unter URL: <https://www.mpfs.de/startseite/>, (abgerufen am 20.05.2020).

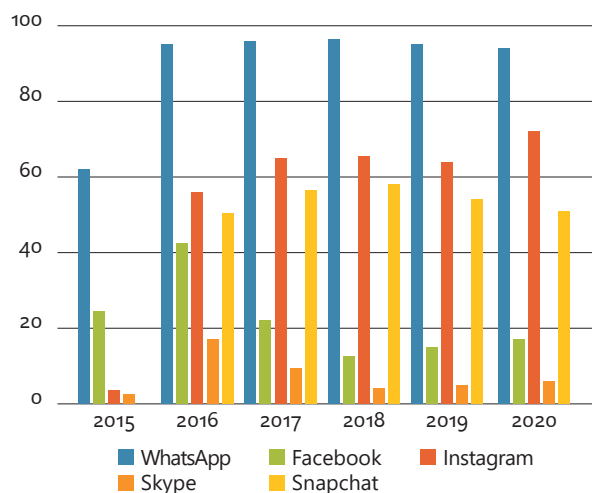


Abb. 5: Schwerpunkt Online-Kommunikation Jugendlicher laut JIM-Studien 2015–2020 (in Prozent)

### 5.1.13 Interpretation Kategorie 4: Online-Schulseelsorge – digitale Mediennutzung in Schule bzw. Schulseelsorge

Zunächst lässt sich festhalten, dass die heutigen Jugendlichen zumeist als *Digital Natives* geboren wurden. Viele erhalten mit dem Übergang in die weiterführenden Schulen ein Handy, welches im Laufe der Jahre durch ein möglichst zeitgemäßes Smartphone ausgetauscht wird. Somit können sich die älteren Jugendlichen zwar noch an eine Zeit vor dem Smartphone-Zeitalter erinnern, diese liegt allerdings in weiter Ferne. Wie die Ausstattung der Haushalte heute zeigt, wachsen viele Zwölf- bis 19-Jährigen in das digital-mediale Zeitalter hinein. Viele nutzen, je älter sie werden, neben Laptop/PC immer mehr mobile Endgeräte. Hierbei ist beobachtbar, dass sich der Besitz von Smartphone, Tablet usw. immer mehr in den Bereich der Kindheit oder frühen Kindheit verlagert, sodass es immer mehr Kinder und Kleinkinder gibt, die von klein auf digitale Endgeräte als in ihrem Alltag existent erleben. Ein Schulseelsorger sprach vom digitalen „Grundrauschen“<sup>645</sup>, welches sich unter unseren gesamten Lebensalltag gelegt habe. Somit ist klar, dass die Kinder und Jugendlichen bereits immer früher eine fast flächendeckende, mediale High-End-Ausstattung besitzen, um miteinander zu kommunizieren. Interessanterweise wechseln alle paar Jahre die im obigen Schaubild genannten Kommunikations-Communities. Trotz der großen Datenschutzbedenken nutzen die meisten Jugendlichen diese Communities weiter, selbst wenn das Vertrauen in den Datenschutz schwindet, je älter die Jugendlichen werden. Facebook ist hierfür ein gutes Beispiel, um zu zeigen, wie die digitale Gesellschaft sich im Rhythmus von 5–10 Jahren neue Online-Plattformen sucht, welche dann im Trend liegen. Seit einigen Jahren ist dies nun WhatsApp. Zur Abgrenzung von den Eltern suchen sich viele Kinder und Jugendliche andere Communities, wie z. B. Instagram oder Snap-

645 Vgl. Interview 2, Benedikt Bach, Juni 2015, Absatz 136.

chat. Dennoch hat WhatsApp bei Kindern und Jugendlichen bisher noch einen hohen Stellenwert. In Schulen ist dieser stetig vorhandene Druck spürbar, möglichst ein neueres Smartphone-Modell zu besitzen, selbst wenn das Smartphone grundsätzlich in den meisten Schulen verboten ist. Fest steht, es ist das relevanteste Kommunikationsmedium der Zwölf- bis Neunzehnjährigen und – wie obige Grafik verdeutlicht – rücken weitere Generationen nach, für welche die Kommunikation über das Smartphone bzw. der Besitz eines eigenen Internetanschlusses immer mehr zur Normalität gehört bzw. bereits Realität ist.

Was bedeutet dies für die Seelsorge? Seelsorge muss diese Trends beobachten, wahrnehmen und sich der Frage stellen, wie die seelsorgerlichen Standards wie Datenschutz, Verschwiegenheit bzw. Beichtgeheimnis in diese digitalen Kommunikationsformen übertragen werden können. Die Beobachtung von Benedikt Bach, dass sich die digitale Revolution von unten nach oben Bahn gebrochen hat und dass digitale Entwicklungen in Schule stets das Werk einzelner engagierter Menschen sind, ist richtig. Allerdings lässt sich solch ein digitales Schulseelsorge-Netzwerk nicht mehr von Einzelnen organisieren, weder im Aufbau oder der finanziellen Unterhaltung noch in der verlässlichen Organisation eines Berater/innen-Teams. Weiter wird deutlich, dass die Basis einer Online-Schulseelsorge niemals der private oder dienstliche Account bei Facebook oder WhatsApp sein kann. Die Datenschutzbedenken gegenüber diesen Messenger-Diensten kollidieren zu sehr mit Seelsorgestandards wie dem Beichtgeheimnis bzw. der Schweigepflicht, welche einem Seelsorgegespräch zugrunde liegen. Als letzten Punkt ist die Kommunikation per E-Mail zu erwähnen. Hier gibt es ebenso Datenschutzbedenken anzumelden. Zudem stellt aufgrund der mangelnden Nutzung der Kinder und Jugendlichen die E-Mail-Seelsorge ebenfalls keine alleinige ausreichende Alternative dar.

#### 5.1.14 Zwischenfazit: Auswertung Schulseelsorger/innen

Die Auswertung der Schulseelsorger/innen-Interviews hat gezeigt, dass es in der Schulseelsorge, wie sie heute in Schule praktiziert wird, um eine Verzahnung von Lernen und Leben geht. Für die Schulseelsorgerinnen und Schulseelsorger bedeutet dies ein authentisches Arbeiten mit jungen Menschen sowie ein Begleiten derer individueller Lebensumstände. Die Kombination, Religionslehrende/r und Schulseelsorger/in zu sein stellt somit ein attraktives Arbeitsfeld dar, weil es nicht nur um eine Vermittlung von Kompetenzen geht, sondern weil beide Arbeitsfelder einander positiv beeinflussen und die Agierenden dadurch mehr Authentizität erhalten. Der Mensch in seiner Ganzheitlichkeit kommt so in der Schule zum Tragen. Von den vier Arbeitsfeldern der Schulseelsorge ist laut der Interviewten die individuelle Seelsorge in Form seelsorgerlicher Begleitungs- und Beratungsgespräche am höchsten frequentiert. Dieser hohe Bedarf zeigt sich in fast allen Interviews. Seelsorge unterliegt in der Schule einer großen definitorischen wie praktischen Vielfalt. Begleitung, Stärkung und Präsenz sind hier die von den Interviewten genannten Hauptpfeiler. Es geht um die bedingungslose Annahme der Ratsuchenden als Geschöpfe Gottes. Die Seelsorgenden verstehen sich als kirchlich Beauftragte in der Nachfolge Jesu, um den Menschen in ihren Lebenssituationen beizustehen. Sie wollen das Evangelium zu den Menschen, genauer zu den Schülerinnen und Schülern tragen. Die Ergebnisse der Interviews zeigen, dass Schulseelsorgende nur dann Beistand bzw. Begleitung leisten können

und dürfen, wenn sie eine Vertrauensbeziehung zu den Ratsuchenden aufgebaut haben. Im Umkehrschluss bedeutet dies, dass viele Schüler/innen die Schulseelsorgenden gar nicht aufsuchen, weil sie diese nicht kennen bzw. keine Vertrauensbeziehung zu ihnen haben. Schulseelsorgende kommen laut Interviewaussagen auf der Hilfeskala der Kinder und Jugendlichen erst an dritter Stelle, nach der Peer-Group und den Eltern. Die Interviewten beobachten eine hohe Schwellenangst, bevor Kinder und Jugendliche überhaupt den Kontakt zu Schulseelsorgenden aufnehmen. Die Probleme von Kindern und Jugendlichen verbleiben sehr lange Zeit im Verborgenen. Ein Seelsorgender vergleicht es mit einem Eisberg, dessen eigentliche Masse unter Wasser ist. Die eigentliche Problemlast der Ratsuchenden befindet sich im Verborgenen, und nur durch einen aufmerksamen Blick von Seelsorgenden und Klassenlehrkräften würden die Probleme sichtbar werden. So beklagen die Schulseelsorgenden, dass aus ihrer Sicht viel wertvolle Zeit nutzlos verstreiche, bis die Ratsuchenden zu ihnen kommen. Eine hohe Schwelle, so wird aus den Interviews ersichtlich, ist der nicht vorhandene geschützte Ort für individuelle Seelsorgegespräche. Viele Seelsorgegespräche finden während der Unterrichtszeit statt, sodass die Ratsuchenden unter Rechtfertigungsdruck gegenüber den Mitschülerinnen und Mitschülern stehen, wo sie vergangene Stunde gewesen sind. Die Tatsache, dass Mitschüler/innen sehen, wie die Ratsuchenden in den Seelsorgeraum hineingehen, wieder herauskommen oder in Begleitung der Schulseelsorgenden in der Schule sichtbar sind, stellt für manche Ratsuchenden eine unangenehme Situation dar. Das bedeutet, dass der geschützte Raum in der Schule oft nicht so vorhanden ist, wie er das eigentlich für ein Seelsorgegespräch sein sollte. Die Kontaktierung durch Dritte (Mitschüler/in, Freunde, Lehrkräfte, Stufenleitungen) zeigt, dass viele Schüler/innen den Weg zu den Schulseelsorgenden ohne Hilfe nicht schaffen würden. Hinzu kommt, dass gerade ältere Schüler/innen bzw. Berufsschüler/innen, bei welchen nicht selten ein großer Bedarf an Schulseelsorge vorhanden ist, zumeist wenig zeitliche Spielräume besitzen, um Schulseelsorgegespräche führen zu können. Zudem wird in den Interviews die Vermutung artikuliert, dass Schülerinnen und Schüler heute labiler sind als früher. Diese Tatsachen erschweren es den Jugendlichen zusätzlich, individuelle Schulseelsorgegespräche überhaupt anzugehen und wahrzunehmen. Haben ratsuchende Schüler/innen aber den Entschluss gefasst, die Schulseelsorgenden zu kontaktieren, so berichten die Interviewten von hohen Erwartungen bezüglich eines baldigen Gesprächstermins. Von „sofort“ bis hin zu „wenigen Tagen“ reiche der zeitliche Spielraum der Seelsorgenden. In sog. Tür- und Angelsituationen, die aus einem sofortigen Wunsch entstehen, aber auch in terminierten Schulseelsorgegesprächen wünschen sich die Ratsuchenden möglichst baldige (Ab-)Hilfe, Rat und Begleitung in ihrer momentanen Lebenssituation. Das Setting von Schulseelsorgegesprächen ist vielfältig. Zumeist leiten die Seelsorgenden mit Hinweisen auf deren Verschwiegenheit und einer Auftragsklärung das Seelsorgegespräch ein. Dann folgen eine Phase des Erzählens der Ratsuchenden, eine Identifikation des Hauptproblems, der Einsatz verschiedener Gesprächsmethoden (z. B. aus der systemischen Beratung, dem seelsorgerlichen Kurzgespräch usw.) sowie ein gemeinsames Abwägen verschiedener Handlungsalternativen zur Lösungserarbeitung. Weitere Absprachen beenden das Seelsorgegespräch. In Bezug auf die zunehmende Digitalisierung sind die Schulseelsorgenden und die Schülerschaft auf einem Weg, der bisher noch keine nennenswerten Vorteile für sie eingebracht hat. Beide Seiten erleben die schulische Digitalisierung eher als Mehrarbeit, sind aber privat mehrheitlich in sozialen Netzwerken vertreten. Die Schü-

lerschaft ist hierbei per WhatsApp vernetzt und kommuniziert wenig bis gar nicht mehr per E-Mail. Die Frage, ob Online-Seelsorge für die Schulseelsorgenden ebenfalls Seelsorge ist, bleibt eher offen zugunsten einer Thematisierung der Vor- und Nachteile von Online-Kommunikation. Bezüglich einer eventuellen Erweiterung von Schulseelsorge durch Online-Schulseelsorge teilen sich die Interviewten in zwei Positionen. Die eine Hälfte lehnt die Online-Kommunikation ab und begründet dies damit, dass ihnen Mimik, Gestik und die Haltung der Ratsuchenden während und nach dem Gespräch fehlen. Die andere Hälfte der Schulseelsorgenden ist neugierig und würde einen Pilot-Versuch wagen, hat aber einige Bedenken gegenüber Online-Schulseelsorge. Zusammengefasst lässt sich festhalten, dass problematische Lebenssituationen von Kindern und Jugendlichen lange Zeit im Verborgenen verbleiben und ein genaues Hinsehen und Erkennen von Hilferufen nötig ist. Als zweites Ergebnis konnte festgestellt werden, dass die individuellen Seelsorgegespräche in den Schulen mit einer sehr hohen Schwelle für die Ratsuchenden verbunden sind. Die Schulseelsorgenden wünschen sich zwar eine frühzeitigere, präventivere schulseelsorgerliche Begleitung ihrer Hauptklientel, die bisherigen Schulseelsorgekonzepte bieten hierzu aber wenig Anreize für Schülerinnen und Schüler. Außerdem ist deutlich geworden, dass Schulseelsorge allgemeingültige Qualitätsstandards benötigt. Im nächsten Schritt gilt es nun, in das Expertenfeld der Online-Seelsorge einzusteigen, um anhand des dort zu erfahrenden Expertenwissens eventuell der Beantwortung der Forschungsfrage(n) näherzukommen.

## 5.2 Interview-Ergebnisse mit Online-Seelsorgerinnen

### 5.2.1 Kategorie 1: Motivation zur Online-Seelsorge

Von allen Online-Seelsorgerinnen wird zunächst die Neugier an der Arbeit mit Neuen Medien genannt. Drei der sechs interviewten Online-Seelsorgerinnen begleiten das Arbeitsfeld „Online-Seelsorge“ seit seinen Anfängen, je nach Institution beginnend mit dem Jahr 1997 bzw. bis in das Jahr 2000 hinein, und haben durch die Mit- und Weiterentwicklung des Arbeitsfeldes zunächst Pionierarbeit geleistet. Diese drei Online-Seelsorge-Pionierinnen führen in den Interviews als Motivation für Online-Seelsorge ihre Bereitschaft für dieses neue Medium an. Für fünf von sechs interviewten Online-Seelsorgerinnen steht die Online-Seelsorge im Zusammenhang mit ihrer Stellenbeschreibung. Eine Online-Seelsorgerin verrichtet Online-Seelsorge im Ehrenamt.

Ich habe hier in der Institution 2007 angefangen und kam aus der Jugendarbeit und hab' da einfach mit den Neuen Medien ein bisschen mehr zu tun gehabt, wie mein Kollege und wir haben dann beide gesagt, das wäre doch ein Feld, wo speziell ich mich auch engagieren könnte.<sup>646</sup>

Ich habe 2012 irgendwann im Herbst auf unserer Homepage [Anmerkung: der Institution] eine Notiz gesehen, dass neue Internetseelsorger in ihre Aufgaben eingeführt wurden. Und

<sup>646</sup> Vgl. Interview 1, Anne Ahrendt, März 2016, Absatz 5.

ich dachte mir dann: „Toll, aber warum habe ich nichts davon erfahren, sowas würde ich ja auch gerne machen!“<sup>647</sup>

Das [Anmerkung: Online-Seelsorge] war für mich damals was ganz Neues, eine echte Herausforderung. Ich kann jetzt auf fünf Jahre zurückblicken und merke, ich habe wahnsinnig viel gelernt dabei. [...] Aber das war so mein Einstieg hier zu dieser Stelle. Und ich musste dann auch erst einmal gucken, wie geht das. Also, weil so die erste Idee war, hm ... Seelsorge, wenn man den anderen nicht sieht? Wenn man kein Bild hat, nur liest? Spannend!<sup>648</sup>

Weiter wird von vier Interviewten als Motivationsgrund die sehr starke Nachfrage nach Online-Seelsorge genannt, die aus Sicht der verschiedenen Institutionen kaum zu decken ist.

2005 sind wir in die Chat-Seelsorge eingestiegen, und es war sehr schnell klar, dass der Bedarf ein unglaublich großer ist und das dieser Bedarf ganz schwer zu decken ist.<sup>649</sup>

Und wir haben jetzt gerade auch einen Ausbildungskurs wieder laufen, weil wir merken, wir können einfach noch mehr Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter brauchen. Sonst verteilt es sich eben über die, die da sind.<sup>650</sup>

Wir könnten locker mehrere Chat-Termine einstellen und wir können locker noch Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in der Mail-Beratung brauchen.<sup>651</sup>

Also im Moment sind wir an einem Punkt, wo der Bedarf größer ist als das Angebot.<sup>652</sup>

Die geschätzte Niederschwelligkeit erwähnen drei der Interviewten als Motivationsgrund für Online-Seelsorge. Allen voran berichtet Dagmar Diehl ausführlich von ihren Erfahrungen, ein Seelsorge-Angebot für Jugendliche innerhalb einer Kirchengemeinde mit Schwerpunkt „Jugendarbeit“ etablieren zu wollen. Geplant war, Seelsorge für Kinder und Jugendliche in den Räumen der Kirchengemeinde anzubieten, was aber von den Jugendlichen nicht angenommen wurde.

Und dann haben wir ein Jahr lang jeden Tag in verschiedenen Zeiträumen in diesem Raum gesessen und es kam einfach keiner. Es kamen immer mal Jugendliche, die einfach mal so lunzen wollten und generell mal so gucken wollten, aber eine wirkliche Seelsorge hat da von uns keiner betrieben.<sup>653</sup>

---

647 Vgl. Interview 2, Bettina Bender, Mai 2016, Absatz 3.

648 Vgl. Interview 3, Clara Cezanne, Mai 2016, Absatz 4.

649 Vgl. Interview 1, Anne Ahrendt, März 2016, Absatz 5.

650 Vgl. Interview 3, Clara Cezanne, Mai 2016, Absatz 22.

651 Vgl. ebd., Absatz 209.

652 Vgl. Interview 6, Finja Förster, Juli 2016, Absatz 108.

653 Vgl. Interview 4, Dagmar Diehl, Juni 2016, Absatz 3.

Darum rief der damalige Pfarrer zum Projekt Online-Seelsorge auf und entwickelte ein Ausbildungskonzept, welches die Seelsorgenden mithilfe einer erfahrenen Online-Seelsorgerin durchliefen.

Damals hatten wir noch Werbung gemacht. Da biste hier ins Kino gegangen und warst aufm Klo und hast, wenn Du die Tür zugemacht hast, direkt gelesen [Anmerkung: Name bzw. Ort der Institution]-Online-Seelsorge! Hast Du Sorgen, hast Du Probleme! Melde Dich!' Da hatten wir wirklich noch diese visuellen Werbeplakate gemacht. Der damalige Pfarrer ist überall rumgerannt und hat die überall plakatiert und es hat wirklich geboomt, also zu den Höchstzeiten hatten wir 250 Anfragen im Jahr. Und es lief supergut!<sup>654</sup>

Weil, das Medium ist für die Jugendlichen sehr angenehm, weil sie zu Hause am Rechner einfach wissen, sie können jetzt eine E-Mail verfassen und auch rumtüfteln und die dann einfach wegschicken und wissen, da kommt was zurück, aber es ist total anonym.<sup>655</sup>

Das ist für die Seite des Ratsuchenden halt dann auch sehr angenehm, dass sie wissen, sie müssen darauf gar nicht reagieren. Wenn denen unsere Antwort nicht passt oder wenn sie einfach auch mit dem Thema abgeschlossen haben schon, dass es ihnen nur mal gereicht hat, mal zu schreiben, was sie beschäftigt, das reicht manchmal schon.<sup>656</sup>

Also darauf beruht unser Konzept, das wir entwickelt haben. Weil wir wussten, die sind alle online. Die sind nicht mehr... dadurch, dass wir auch die Erfahrung gemacht haben, dass die nicht herkommen wollen, um mit uns zu reden, egal ob da junge Leute sitzen oder irgendein Erwachsener wie meine Mutter, die erzählen eh immer das Gleiche, oh Gott ja. Deswegen, also selbst, dass sie wussten, junge Leute, die, die vielleicht aus dem Kontext gerade herkommen, sind die nicht hergekommen. Da ist der Schritt einfach viel zu weit gewesen, ja.<sup>657</sup>

Elisabeth Eisele und Finja Förster erwähnen die Niederschwelligkeit der Online-Seelsorge positiv.

Aber dafür könnte ich mir vorstellen, dass das auch noch mal eine Hemmschwelle nimmt. Zu sagen, ich kann erst einmal hinschreiben und dann schreibt mir die Seelsorgerin zurück z. B., und dann entscheide ich, ob ich einen Termin möchte, so richtig mal Face-to-Face.<sup>658</sup>

Das ist jetzt eine Phantasie meinerseits, dass ich denke, dass es einfach niederschwellig ist. Also so... ich kann mich erinnern, dass in einem Kontakt mal schon kam, dass es einfach eine Möglichkeit ist, jenseits des Freundeskreises irgendwie in Beziehung zu stehen mit jemandem.<sup>659</sup>

---

<sup>654</sup> Vgl. ebd., Absatz 3.

<sup>655</sup> Vgl. ebd., Absatz 38.

<sup>656</sup> Vgl. ebd., Absatz 42.

<sup>657</sup> Vgl. ebd., Absatz 136.

<sup>658</sup> Vgl. Interview 5, Elisabeth Eisele, Juli 2016, Absatz 169.

<sup>659</sup> Vgl. Interview 6, Finja Förster, Juli 2016, Absatz 41.

Eine Online-Seelsorgerin führt als Motivationsgrund an, dass sie eher ein Schreibtyp als ein Sprechtyp sei, sodass ihr das Formulieren bzw. Schreiben leichter falle als mündliche Seelsorge.

Mir fällt es grundsätzlich leichter, zu schreiben als zu reden, ist jetzt zu markant ausgedrückt. Aber ich glaube, ich bin schriftlich einfach geordneter, ich habe mehr Zeit, mir zu überlegen, was ich schreiben will, muss nicht sofort reagieren. Und sonst im Gespräch muss ... passiert es mir doch recht oft, dass ich hinterher denke „ach, das hättest Du noch anders sagen können, und das nächste Mal würde ich so und so antworten. Ich glaube, das ist einerseits was Normales, andererseits habe ich schriftlich wirklich gewisse Stärken. Ich habe schon immer gerne geschrieben, auch als Jugendliche gerne Briefe geschrieben. Und die Internetseelsorge ist ja entstanden aus der Briefseelsorge, ist ja in gewisser Weise auch ähnlich.“<sup>660</sup>

### 5.2.2 Zusammenfassung Kategorie 1: Motivation zur Online-Seelsorge

Bei fast allen Interviewten ist die geleistete Online-Seelsorge ein Bestandteil ihrer Stellenbeschreibung. Weiter ist ein großes Interesse bzw. eine große Neugierde feststellbar, wie Seelsorge über das Medium Internet funktionieren kann. Auf der anderen Seite erwähnen viele Online-Seelsorgerinnen den enormen Bedarf an Online-Seelsorge oder die Erfahrung mit Kindern und Jugendlichen, die für eine Offline-Seelsorge, d. h. für eine Face-to-Face-Seelsorge, nicht erreichbar sind. Ebenso erwähnen einige Interviewte die Freude am Schreiben.

### 5.2.3 Explikation Kategorie 1: Motivation zur Online-Seelsorge

Wird weiteres Kontextmaterial zur Motivation für Online-Seelsorge einbezogen, rücken sehr schnell wieder die Anfänge der Internetseelsorge in den Fokus. Hier finden sich Antworten darauf, warum Menschen überhaupt der Meinung waren bzw. sind, dass Online-Seelsorge ein für die Seelsorge erstrebenswertes und wichtiges Arbeitsfeld darstellt. Bereits im Jahre 1995<sup>661</sup> begannen die ökumenischen Telefonseelsorge-Stellen in Hagen (Birgit Knatz) und Krefeld (Bernard Dodier) sowie die katholische Stelle in Köln (Frank van Well) mit einem Online-Seelsorge-Angebot. Ziel dieses Angebotes war und ist es, vor allem jungen oder (kirchen-)distanzierten Menschen dort ein Seelsorge-Angebot zu machen, wo sich diese aufhalten: im Internet. Knatz beschreibt Online-Seelsorge als eine „Art moderner Briefseelsorge“<sup>662</sup>, welche in Gestalt einer modernen Medienseelsorge den Entwicklungsprozess hin zu neuen Kommunikationsformen mitgeht und dort Präsenz zeigt.

---

<sup>660</sup> Vgl. Interview 2, Bettina Bender, Mai 2016, Absatz 3.

<sup>661</sup> Knatz, Birgit: Internetseelsorge – Grundlagen, Formen, Praxis, Gütersloh 2013, S. 13.

<sup>662</sup> Ebd., S. 13.

## 5.2.4 Interpretation Kategorie 1: Motivation zur Online-Seelsorge

Hinsichtlich der Forschungsfrage sind die Erfahrungen von Dagmar Diehl, welche innerhalb eines Teams in einer Kirchengemeinde mit Schwerpunkt Kinder- und Jugendarbeit Seelsorge-Angebote für Kinder und Jugendliche schaffen wollte, sehr relevant. Die jungen Menschen lehnen die Face-to-Face-Seelsorge ab. Sie nehmen das Seelsorge-Angebot nicht an, weil es nicht ihr Kommunikationsmedium ist. Dies motiviert Diehl dazu, Orte aufzusuchen, an denen Jugendliche zu finden sind: im Internet, in sozialen Netzwerken und speziellen Online-Foren. Als Fazit kann formuliert werden, dass sich alle interviewten Online-Seelsorgerinnen als Begleiterinnen verstehen, die moderne Kommunikationswege ausprobieren und feststellen, dass auf dem modernen, interaktiven Marktplatz „Internet“ die Möglichkeit besteht, qualitative Seelsorgegespräche zu führen.

## 5.2.5 Kategorie 2: Definitionen von Seelsorge bzw. Online-Seelsorge

### Subkategorie 2.1 Definitionen von Seelsorge

Seelsorge wird in den Interviews verschieden definiert. So nennen mehrere Seelsorgerinnen die Themen, die Probleme bzw. Lebenskrisen die Menschen mitbringen sowie die Art und Weise, wie die Seelsorgenden mit diesen Themen umgehen.

Wenn ich jetzt rein aus der Praxis draufschaue, kann ich mal sagen, Seelsorge ist das, was bei uns ankommt. Die Themen, die Menschen bewegen, und die Art und Weise, wie wir mit diesen Themen umgehen. Also in einer sehr zugewandten, empathischen Haltung, und das annehmen, was da kommt.<sup>663</sup>

Seelsorge ist einmal überhaupt diese Ansprechbarkeit, also ansprechbar zu sein. Den Anlaufpunkt zu bieten, für Menschen, die Gespräche suchen oder die Kontakte suchen, und dann ist es für mich im Wesentlichen eine Begleitung durch verschiedene Lebensphasen oder vielleicht auch Krisenintervention.<sup>664</sup>

Aus christlicher bzw. theologischer Perspektive beleuchten zwei weitere Interviewte den Seelsorgebegriff. Für sie ist Seelsorge einerseits die Beleuchtung einer (problematischen) Lebenslage aus der Perspektive Gottes bzw. einer Christin. Andererseits geht es darum, den Menschen als geliebtes Wesen bzw. Ebenbild Gottes wahrzunehmen und diese Botschaft durch die Seelsorge spürbar zu machen.

Als Seelsorgerin ist mir wichtig, die Probleme oder die Nöte, die die Menschen mir anvertrauen auch zu beleuchten als Christ oder als der, der ich halt bin. Auch zu gucken, was ja, wie sieht es vielleicht aus Gottes Sicht [Anmerkung: aus] oder wie könnte er helfen?<sup>665</sup>

<sup>663</sup> Vgl. Interview 1, Anne Ahrendt, März 2016, Absatz 11.

<sup>664</sup> Vgl. Interview 5, Elisabeth Eisele, Juli 2016, Absatz 5.

<sup>665</sup> Vgl. Interview 2, Bettina Bender, Mai 2016, Absatz 13.

Also Seelsorge hat für mich einen theologischen Bezug zu sagen, der Mensch als geliebtes Wesen Gottes, als Ebenbild Gottes wahrzunehmen, ein Stück weit auch, ja, ihm das auch zu verkündigen ... so oder mitzuteilen, bei ihm zu sein, erfahrbar zu machen.<sup>666</sup>

Zwei weitere Online-Seelsorgerinnen definieren Seelsorge als einen Raum bzw. eine Haltung, in welchem bzw. in welcher sich der Mensch öffnen und mit der Seele des Gegenübers in Kontakt kommen kann.

Seelsorge ist für mich, dem Menschen Raum zu geben, in dem er sich öffnen kann, ohne Gefahr eingehen zu müssen, in eine Verletzlichkeit reingehen zu müssen, und dem einfach zugehört wird und dem unterstützend Worte, Gesten geboten werden, die ihm helfen können und die ihm gut tun. Also. Raum geben, zuhören, da sein einfach auch.<sup>667</sup>

Ich glaube mein Ansatz oder meine Haltung in Seelsorge ist sehr stark geprägt von der personenzentrierten Haltung nach Carl Rogers. Ich finde, die personenzentrierte Haltung eine zutiefst spirituelle Haltung. Also einmal, wahrnehmen, was ist. Also was ist beim anderen gerade und was ist, darf auch sein. Also Rogers schafft ja so die Bedingungen oder geht davon aus, dass der Mensch sich entwickelt, wenn er günstige Bedingungen hat. Also wenn er Empathie erlebt, wenn jemand einfühlsam ihm begegnet, akzeptiert, was gerade ist oder auch echt ist, also die Person kongruent ist. Das ist für mich ein wesentlicher Teil, um zu jemanden Kontakt zu bekommen, um Beziehung aufzubauen. Also mit der Seele in Kontakt zu kommen.<sup>668</sup>

### Zusammenfassung Subkategorie 2.1: Definitionen von Seelsorge

Einerseits nehmen die Online-Seelsorgerinnen die von Ratsuchenden geschilderten Problem- bzw. Krisensituationen wahr und beschreiben Seelsorge als das Wahrnehmen sowie den gemeinsamen Umgang mit diesen Anfragen. Weiter wird der Seelsorgebegriff christlich-theologisch eingebettet als das Beleuchten aus göttlicher bzw. christlicher Perspektive sowie als Berücksichtigung des Menschen als geliebtes Ebenbild Gottes. Abschließend beschrieben wird Seelsorge als eine personenzentrierte Haltung, die es Menschen ermöglicht, sich in einem geschützten Raum öffnen zu können.

### Explikation Subkategorie 2.1: Definitionen von Seelsorge

Zunächst erläutert Birgit Knatz aus theologischer Perspektive den Seelsorgebegriff näher als eine „den Körper belebende Kraft“<sup>669</sup>, als Atem zum Leben. So definiert Knatz wie folgt:

Seelsorge heißt, den Menschen, die in Atemnot sind, zu helfen, wieder durchzuatmen. Wenn wir uns also um die Seele sorgen, dann sinnbildlich darum, dass Menschen wieder Atem schöpfen können, Verbindung zum Quell des Lebens bekommen, dass sie zu sich selbst fin-

---

666 Vgl. Interview 6, Finja Förster, Juli 2016, Absatz 5.

667 Vgl. Interview 4, Dagmar Diehl, Juni 2016, Absatz 5.

668 Vgl. Interview 3, Clara Cezanne, Mai 2016, Absatz 6.

669 Knatz, Birgit: Internetseelsorge – Grundlagen, Formen, Praxis, Gütersloh 2013, S. 22.

den, zu ihrem Leben, wie es sein könnte und sollte, zu ihrer wahren Identität. Das ist mehr als Gesundheit oder Wohlbefinden.<sup>670</sup>

Ramona Vauseweh definiert in ihrem Buch „Onlinesorge“<sup>671</sup> folgende „Alleinstellungsmerkmale der Seelsorge“<sup>672</sup>:

- die Option einer Rückbesinnung auf traditionelle Elemente wie z. B. Liturgie, Gebet, Segen und Bibelwort
- die Gemeinde als Zusammenschluss einer helfenden Gemeinschaft, die sich einander verbunden fühlt
- das Angebot eines Erklärungsmodells für das Leben nach dem Tod
- das Vertrauen auf das Wirken des Heiligen Geistes;
- die Bindung des Seelsorgers an ein christliches Menschenbild und eine christliche Ethik<sup>673</sup>

### Interpretation Subkategorie 2.1: Definitionen von Seelsorge

Seelsorge, so lässt sich in den verschiedenen Antworten der Interviewten erkennen, ist je nach Profession der Online-Seelsorgerinnen ein sehr dehnbarer und breiter Begriff. Allen gemeinsam ist die zugewandt-offene Grundhaltung, die Voraussetzung ist, um professionelle Seelsorge leisten zu können. Menschen sollen sich in der Seelsorge wahr- und angenommen fühlen, sodass sie Vertrauen zu ihrem Gegenüber fassen und sich innerhalb eines geschützten Raumes öffnen können. Wird die Seelsorge-Definition von Birgit Knatz einbezogen, geht es in der Seelsorge um das Aufdecken bzw. Anzapfen von eigenen Ressourcen, um den Kontakt zu sich selbst herzustellen, der erst durch den Seelsorgenden (wieder) möglich wird, weil Ratsuchende – gerade Kinder und Jugendliche – in Problemsituationen diesen Rundumblick nicht oder nur noch begrenzt haben.

### Subkategorie 2.2: Definitionen von Online-Seelsorge

Werden die Online-Seelsorgerinnen gefragt, wie sie selbst Online-Seelsorge definieren, beziehen sich die Antworten zumeist auf die Art des Mediums. Zwei Online-Seelsorgerinnen betreiben Seelsorge über das Medium „Chat“, die anderen vier üben eine reine E-Mail-Seelsorge.

Chat ist unser Medium. Wir machen keine E-Mail-Seelsorge hier bei uns.<sup>674</sup>

Also letztlich mache ich ja nichts anderes als in einer mündlichen Seelsorge auch. [...] Letztlich ist nur das Medium anders.<sup>675</sup>

<sup>670</sup> Ebd., S. 23.

<sup>671</sup> Vauseweh, Ramona: Onlinesorge – Zur Präsentation von Seelsorge- und Beratungsangeboten im World Wide Web, Erlangen 2007.

<sup>672</sup> Ebd., S. 91.

<sup>673</sup> Ebd.

<sup>674</sup> Vgl. Interview 1, Anne Ahrendt, März 2016, Absatz 13.

<sup>675</sup> Vgl. Interview 2, Bettina Bender, Mai 2016, Absätze 14–16.

Wir machen eine anonyme Online-Beratung über E-Mails. Die Jugendlichen melden sich hier anonym über die Plattform an, die geben eine E-Mail-Adresse an und melden sich dann aber über einen Nickname mit einem eigenen Passwort an, was komplett alles verschlüsselt ist.<sup>676</sup>

Clara Cezanne und Elisabeth Eisele definieren Online-Seelsorge als Seelsorge, die nicht den direkten Kontakt sucht. Cezanne verknüpft diese moderne Seelsorgeform weiter mit der Briefseelsorge, wie sie beispielsweise bereits Paulus betrieben hat, um mit den Menschen in Kontakt zu kommen bzw. zu bleiben. So sei das Internet der moderne Marktplatz, auf dem sich Menschen aufhalten, und es ist möglich, dort über Online-Seelsorge in Kontakt mit diesen zu kommen. Finja Förster betont, wie wichtig die Präsenz der Kirchen dort ist, wo Menschen sich heute aufhalten: im Internet.

Bei der Online-Seelsorge finde ich noch mal spannend, ein Medium, das ja nicht den direkten Kontakt hat, sondern da fiel mir so Paulus ein. Paulus, der anfängt, Briefe zu schreiben, um mit Menschen in Kontakt zu kommen. Und ich glaube, ein bisschen sowas verbinde ich heute mit der Online-Seelsorge. Da sind Menschen unterwegs, im Netz, im Internet. Also heute hat ja eigentlich fast jeder eine Mail-Adresse, also auch in verschiedenen Foren unterwegs, und ich finde da noch mal ganz spannend, noch einmal zu sehen, das ist eigentlich wie der Marktplatz. Also das hat für mich so ein bisschen was wie ein Marktplatz-Charakter, ja.<sup>677</sup>

Gefragt nach der Gleichwertigkeit von Face-to-Face-Seelsorge gegenüber Online-Seelsorge antwortet Elisabeth Eisele:

Ich habe immer mal wieder über die Jahre Leute gehabt, die, also wo ich am Anfang gedacht habe, das wäre jetzt echt was, wo man jetzt ... (Anmerkung: in den Face-to-Face-Kontakt gehen müsste) ... aber die haben jetzt aber unbedingt nicht irgendwohin gehen wollen oder so. Und dann merkt man, naja gut, das geht schon. Also wenn beide das wollen, dann kann man da trotzdem gut zu einem Ergebnis kommen oder an einen Punkt kommen, wo die Begleitung nicht mehr notwendig ist.<sup>678</sup>

Online-Seelsorge ist erst einmal zu sagen, ok Seelsorge ist da, wo die Menschen sind. Und die sind im digitalen Zeitalter auch im Netz und da auch ein Stück weit Präsenz zu zeigen, ansprechbar zu sein und offen zu sein für Begegnungen mit den Menschen und da zu sein einfach, ja.<sup>679</sup>

Aber ich finde es einfach schön, dass Kirche weiter und Seelsorge auch da möglich ist, wo Menschen sind und wenn die Menschen in fünf Jahren noch im Netz sind, dann fände ich auch schön, dass die Kirche und die Seelsorge noch im Netz sind. Vielleicht sind die Menschen in fünf Jahren nicht mehr im Netz und dann muss ... da gilt es einfach zu schauen, flexibel zu bleiben und zu schauen, wo sind die Menschen.<sup>680</sup>

---

676 Vgl. Interview 4, Dagmar Diehl, Juni 2016, Absatz 7.

677 Vgl. Interview 3, Clara Cezanne, Mai 2016, Absatz 8.

678 Vgl. Interview 5, Elisabeth Eisele, Juli 2016, Absatz 167.

679 Vgl. Interview 6, Finja Förster, Juli 2016, Absatz 7.

680 Vgl. ebd., Absatz 110.

## Zusammenfassung Subkategorie 2.2: Definitionen von Online-Seelsorge

Zunächst erwähnen die Interviewten das Medium, über welches sie Online-Seelsorge ausüben: Chat oder E-Mail. Weiter lässt sich beobachten, dass Online-Seelsorge das gleiche Vorgehen verlangt, wie in der Face-to-Face-Seelsorge, nur dass die Online-Seelsorgerinnen es mit Ratsuchenden zu tun haben, die sich im Internet als heutigem, digitalem Aufenthaltsort (Marktplatz) bewegen und dass diese Menschen den direkten Kontakt aktiv in Form einer Face-to-Face-Seelsorge ablehnen. Es geht folglich außerdem um die Erschließung einer neuen Zielgruppe, die einen niederschweligen Zugang zu Seelsorge favorisiert.

## Explication Subkategorie 2.2: Definitionen von Online-Seelsorge

Birgit Knatz hat diese Feststellung neuer Zielgruppen gemacht, wenn sie schreibt:

Hier melden sich Menschen, die sich sonst nirgends hinwagen oder die den Bezug zur Kirche verloren haben und sich scheuen, auf eine Pfarrerin, einen Pfarrer oder pastoral Mitarbeitende zuzugehen.<sup>681</sup>

So definiert Knatz Online-Seelsorge folgendermaßen:

Seelsorge via Internet ist ein anonymes Angebot für Menschen, die Seelsorge aufsuchen. Seelsorge im medialen Dialog ist Teil des gesamten kirchlichen Lebens. Als Sonderform der lebensraumorientierten Seelsorge ist sie eine eigenständige Seelsorgeform – hier gilt: den anderen wahrnehmen, zuhören, Anteil nehmen und nicht zuletzt Lösungen bei Krisen erarbeiten.<sup>682</sup>

Den Begriff des Internets als Marktplatz führt ebenso Gregor Waclawiak<sup>683</sup> an, der diesen von Thomas Myrach<sup>684</sup> zitiert, der das Internet ebenfalls als Marktraum bezeichnet. Dabei führt Waclawiak die

kommunikativen, informativen und unterhaltsamen Funktionen des Internets an, verbunden mit vielen (ökonomischen) Transaktionen wie Homebanking, Onlineauktionen (...), Online-shopping, Download von Formularen und Anträgen, Musik und Videos,<sup>685</sup>

welche für Internet-User alltäglich sind.

Einerseits führt Waclawiak die ökonomischen Gesetzmäßigkeiten wie Angebot und Nachfrage an, welche die Online-Produktion bestimmen. Andererseits gelte es angesichts dieser Marktgesetze herauszufinden, welche Funktion Theologie und Kirche darin hat. „Diese Ökonomisierung des Medienmarktes“, so Waclawiak,

681 Knatz, Birgit: Internetseelsorge – Grundlagen, Formen, Praxis, Gütersloh 2013, S. 17.

682 Ebd., S. 25.

683 Waclawiak, Gregor: Gott im Netz – Religiöse Kommunikation im Internet, Berlin 2015, S. 72 ff.

684 Myrach, Thomas: Das Internet als Marktraum, in: Ders. (Hg.), Virtuelle Welten? Die Realität des Internets, Bern 2008, S. 113.

685 Waclawiak, Gregor: Gott im Netz – Religiöse Kommunikation im Internet, Berlin 2015, S. 72 ff.

fordert die Kirche und ihre Seelsorge heraus. Pluralisierung und Individualisierung der Gesellschaft verursachen Erfahrungen von Entwurzelung, Sinnverlust, Kontaktabbruch und Einsamkeit.

Hier verweist Waclawiak auf Michael Klessmann<sup>686</sup>, der sich dem Zusammenhang von Pluralisierung bzw. Individualisierung und Seelsorge angenommen hat. Klessmann zitiert zunächst Gerhard Schulze, der dies so ausdrückt:

Individuelle Sinnsuche und Sinnfindung haben sich pluralisiert: Nicht mehr nur Religion stiftet Sinn, auch Kunst, Moral, Sport, Konsum, Liebe werden als sinnstiftende Elemente mit quasi-religiöser Wertigkeit aufgeladen. Zeitgenossen suchen und finden nicht mehr den einen, umfassenden Sinn ihres Lebens, sondern konstruieren ein Sinnpatchwork, das sich aus den verschiedensten Elementen zusammensetzt. Erlebnisorientierung steht dabei im Vordergrund; sie allein wird schon vielfach als sinnhaft erlebt. Sinnangebote mit einem eher geringen Erlebniswert (dazu zählen viele kirchliche Angebote) finden wenig Resonanz.<sup>687</sup>

Klessmann folgert aufgrund der Veränderungen:

Der Zwang zur Flexibilität auf dem Arbeitsmarkt hingegen erzeugt Angst, die Kontrolle über das eigene Leben zu verlieren. Die Entwicklung einer Persönlichkeit, der Aufbau von Beziehungen und von Freundschaften wird erschwert, da die Werte wie Vertrauen, Loyalität und gegenseitige Verpflichtung eine andere Bedeutung in der Mediengesellschaft bekommen haben.<sup>688</sup>

Aus diesen Beobachtungen folgert Waclawiak, dass sich Menschen zwar nach verlässlichen Werten sehnen, diese aber immer schwieriger umsetzbar seien. „Diese Kluft führt dazu, dass die digitalen Medien für viele Zeitgenossen zu einem Fluchort geworden sind.“<sup>689</sup> Dabei, so betont Waclawiak, gehe es nicht um eine „Neukundengewinnung“<sup>690</sup>, sondern darum, durch Online-Kommunikation „Kontakte zu suchenden und fragenden Menschen“<sup>691</sup> aufzubauen. Waclawiak beschäftigt sich weitergehend mit den Eigenschaften der Kommunikation im Internet<sup>692</sup> und kommt zu dem Ergebnis, dass es sowohl Anhänger/innen als auch Gegner/innen der Online-Kommunikation gibt. Dabei spielt eine Rolle, ob der Mensch im realen Leben über genügend Sozialkontakte verfüge und deshalb die Online-Kommunikation als eine Ergänzung ansehe oder ob der Mensch wenige oder gar keine realen Sozialkontakte habe. Dann biete das Netz auf jeden Fall die Chance, aus der

---

686 Klessmann, Michael: Seelsorge – Begleitung, Begegnung, Lebensdeutung im Horizont des christlichen Glaubens – Ein Lehrbuch, Neukirchen 2008, S. 14 ff.

687 Schulze, Gerhard: Die Erlebnisgesellschaft, Frankfurt am Main 1995.

688 Klessmann, Michael: Seelsorge – Begleitung, Begegnung, Lebensdeutung im Horizont des christlichen Glaubens – Ein Lehrbuch, Neukirchen 2008, S. 15.

689 Waclawiak, Gregor: Gott im Netz – Religiöse Kommunikation im Internet, Berlin 2015, S. 73.

690 Ebd.

691 Ebd.

692 Ebd., S. 84.

Isolierung auszubrechen. Zudem untersucht Waclawiak die verschiedenen Kommunikationsformen im Internet, allen voran die asynchrone Kommunikation, wie sie bei E-Mails vorhanden ist, und ebenso die synchrone Kommunikation, wie sie im Chat zu finden ist. Waclawiak schließt mit der Feststellung, dass die sog. Kanalreduktion, die Fokussierung des Textes bei gleichzeitigem Wegfall von Mimik und Gestik in der Online-Seelsorge nicht zu der in den Anfängen der Online-Kommunikation befürchteten Ent-Emotionalisierung geführt hat, sondern in textbasierter Online-Kommunikation Zwischentöne erkannt werden könnten. Zudem kommt Waclawiak zu dem Schluss, dass Online-Kommunikation durch die Kanalreduktion oftmals zu mehr Effektivität und zu mehr Offenheit und Ehrlichkeit führe als die Kommunikation im realen Leben.<sup>693</sup>

### Interpretation Subkategorie 2.2: Definitionen von Online-Seelsorge

Online-Seelsorge definiert sich sehr stark über das verwendete Medium sowie die damit verbundenen Spielregeln oder Bedingungen, auf die es in den nächsten Kapiteln noch näher einzugehen gilt. Deutlich wird, dass Online-Ratsuchende den direkten Kontakt scheuen oder gar gänzlich ablehnen oder zu einem direkten Face-to-Face-Kontakt (noch) nicht in der Lage sind. Kirche kann durch ihre Online-Seelsorge-Präsenz im Internet ihre Identität, ihr Profil schärfen und zeigen, dass sie sich mit der Digitalisierung mitentwickelt und dort präsent ist, wo sich Menschen heute aufhalten.

### 5.2.6 Kategorie 3: Online-Seelsorge konkret

In diesem Kapitel werden die Interviewaussagen der Online-Seelsorgerinnen hinsichtlich Beobachtungen und Erfahrungen in der Online-Seelsorge genauer untersucht und gebündelt. Zunächst soll in der folgenden Tabelle ein Überblick darüber angelegt werden, wann die einzelnen Seelsorgerinnen ihre Arbeit in der Online-Seelsorge aufgenommen haben:

Tab. 11: Überblick über Online-Seelsorgerinnen und deren Anzahl von Jahren in der Online-Seelsorge

<b>Online-Seelsorgerin</b>	<b>Anzahl von Jahren in der Online-Seelsorge</b>
Anne Ahrendt	Seit Anfang 2009
Bettina Bender	Seit 2013
Clara Cezanne	Seit 2011
Dagmar Diehl	Seit 2010
Elisabeth Eisele	Seit 2000
Finja Förster	Seit den Anfängen, kein explizites Jahr genannt

<sup>693</sup> Ebd., S. 85.

Elisabeth Eisele gehört mit ihrem Einstieg in die Online-Seelsorge im Jahr 2000 zu den Pionierinnen. Damals gab es noch keinerlei Fortbildungsangebote, keine Erfahrungswerte und keine Online-Seelsorgekonzepte für Online-Seelsorger/innen, sodass zumeist in der Praxis bzw. durch Supervision mögliche Probleme vorgebracht und gemeinsam geklärt werden mussten. Anne Ahrendt berichtet davon, dass sie zu einem Zeitpunkt eingestiegen sei, als Online-Seelsorge noch stark von den ersten Pionieren und Pionierinnen in der Online-Seelsorge geprägt war. Für sie bedeutete dies oftmals, Praxiserfahrungen zu sammeln und diese auf Fortbildungsveranstaltungen zu reflektieren und gemeinsam nach neuen Lösungen zu suchen. Gerade der Umgang mit der Technik spielte anfänglich eine größere Rolle. Die anderen vier Online-Seelsorgerinnen steigen zu einem Zeitpunkt ein, zu welchem es bereits Fortbildungsangebote im Online-Seelsorge- bzw. Online-Beratungsbereich gibt. Dort werden die speziellen Gegebenheiten von Online-Seelsorge im Vorfeld thematisiert. Die Erforschung und Darstellung der Ergebnisse in Kategorie 3 „Online-Seelsorge konkret“ vollzieht sich in einer Aufteilung in folgende vier Subkategorien:

- Subkategorie 3.1 Äußerer Rahmen von Online-Seelsorge (OS)
- Subkategorie 3.1.1 Konzeptionelle Vorüberlegungen und Organisation von OS
- Subkategorie 3.1.2 Orte, Zeitpunkte und Kontaktabahnung in der OS
- Subkategorie 3.2 Die Hauptzielgruppen und Arbeitsfelder der Online-Seelsorge
  - Subkategorie 3.2.1 Die Hauptzielgruppen der OS
  - Subkategorie 3.2.2 Die Arbeitsfelder der OS inkl. Vor- und Nachteile
- Subkategorie 3.3 Grundsätzlich wissenswerte Erfahrungen aus der OS
- Subkategorie 3.4 Online-Seelsorge-Setting

### Subkategorie 3.1 Äußerer Rahmen von Online-Seelsorge

#### *Subkategorie 3.1.1 Konzeptionelle Vorüberlegungen und Organisation von Online-Seelsorge*

Angesprochen auf die Haltung der Kirchenleitungen zur Online-Seelsorge-Arbeit wird durch alle Interviewten deutlich, dass die Kirchenleitungen der Online-Seelsorge durchweg positiv gesinnt sind. Dies begründet sich einerseits in einer gewissen Notwendigkeit der Online-Präsenz der Kirchen, andererseits zeigt sich dies in der Bereitstellung finanzieller Mittel für neue Online-Beratungssysteme unter Berücksichtigung aktueller Datenschutzrichtlinien sowie in der finanziellen Vergütung sowohl der Administratoren als auch der Online-Seelsorgerinnen durch Stellenanteile oder Auszahlung von Honorar. Dagmar Diehl leistet als einzige Interviewte Online-Seelsorge im Ehrenamt, wobei in den Interviews klar ersichtlich wird, dass die meisten Interviewten Ansprechpartner und Ansprechpartnerinnen für weitere Online-Seelsorgende sind, welche ebenfalls im Ehrenamt Online-Seelsorge betreiben.

Also ich weiß, dass ... ich bin seit einem Jahr da und da ist eine große Offenheit und eine Wahrnehmung des Internets als einen wichtigen Bereich in der digitalen Realität absolut da [...]. Ich erlebe es schon so, dass es ein politisches Wollen auch ist, dass Kirche in dem Bereich auch ist. Also ich denke, allein deshalb wurde die Projektstelle auch geschaffen, auf der ich jetzt quasi

arbeite. Das ist ja ein Ausdruck dessen, dass da ein Wunsch da ist, das weiter irgendwie auszubauen und zu verstetigen.<sup>694</sup>

Und daran kann man schon ablesen, dass diese Form von Seelsorge schon früh Interesse gehabt hat und auch immer wieder auch gefördert wird. Bis heute ... es ist ein selbstverständlicher Bestandteil des Angebots unserer Institution.<sup>695</sup>

In allen Interviews wird stets erwähnt, welche immensen finanziellen Mittel für Online-Seelsorge aufgrund der Bereitstellung, Administration und Wartung der Technik nötig sind. Insbesondere die Bereitstellung sicherer Server wird in allen Interviews mehrfach als professionelles Qualitätsmerkmal von Online-Seelsorge betont.

Also ich glaub' eines der wichtigsten Punkte ist, wenn man das über das Internet anbietet, dass man das wirklich über eine gesicherte Plattform macht.<sup>696</sup>

Alle Interviewten, welche bereits länger Online-Seelsorge betreiben, berichten davon, dass sie immer wieder weiterentwickelte Online-Plattformen und Online-Systeme ausprobieren und nutzen und dadurch mit unvorhergesehenen technischen Pannen umgehen müssen. Neben Weiterbildungen in Gesprächsführung bzw. Beratungstechniken liegt ein Fokus in der Online-Seelsorge stets auf dem Umgang mit der Technik.

Was Zweites ist, dass man zum einen Personal braucht, dass in Gesprächsführung und in Beratungstechniken etc. gut geschult ist und dass die sich in irgendeiner Weise noch einmal mit den Schwerpunktthemen im Chat auseinandersetzen, was denn da auf sie zukommen kann und wo denn da ein Unterschied liegen kann in der sonstigen Beratungsarbeit.<sup>697</sup>

Weil also, [...] wir haben jetzt diese Plattform schon sehr lange, aber es passiert immer irgendetwas mit der Technik, mit dem ich dann umgehen muss. Und da brauche ich Ideen, wie ich den Chat noch rette oder wie ich demjenigen, wenn der Chat abbricht, trotzdem noch eine Möglichkeit gebe, eine Nachricht zukommen zu lassen [...].<sup>698</sup>

Neben Überlegungen zur finanziellen und technischen Ausstattung spielen laut der Interviewten folgende Fragestellungen<sup>699</sup> sowohl für die konzeptionellen Vorüberlegungen als auch bei der Organisation eines Online-Seelsorge-Angebotes eine wichtige Rolle:

---

694 Vgl. Interview 6, Finja Förster, Juli 2016, Absatz 13.

695 Vgl. Interview 3, Clara Cezanne, Mai 2016, Absatz 26.

696 Vgl. Interview 1, Anne Ahrendt, März 2016, Absatz 44.

697 Vgl. ebd., Absatz 46.

698 Vgl. ebd., Absatz 48.

699 Die Fragen wurden aus mehreren Interviews zusammengefasst und nach Teilthemen sortiert. Hier erfolgen aus Platzgründen keine Ankerbeispiele.

Tab. 12: Vorüberlegungen zu Konzeption und Organisation eines Online-Seelsorgeangebots

Fragen zur ...	Spezielle Fragestellungen
<b>Ausgangslage</b>	<ul style="list-style-type: none"> <li>– Welche Online-Seelsorge-Angebote für Jugendliche gibt es bereits? Wie sind diese aufgebaut?</li> </ul>
<b>Weiterbildung</b>	<ul style="list-style-type: none"> <li>– Wer bildet die Online-Seelsorgenden nach welchem Konzept aus bzw. weiter?</li> </ul>
<b>Prakt. Umsetzung Personal(-gewinnung, Kompetenzen)</b>	<ul style="list-style-type: none"> <li>– Wo platzieren wir Werbung, um Online-Seelsorgende zu bekommen?</li> <li>– Welche Personen sollen Online-Seelsorge leisten und welche Kompetenzen (z. B. Gesprächsführung, Beratungstechniken, rechtliche Inhalte, Kenntnisse über psychische Erkrankungen) müssen sie dafür mitbringen?</li> <li>– Wer hat eine gewisse Affinität für moderne Kommunikationswege?</li> <li>– Wer verteilt die Anfragen der Ratsuchenden auf die Online-Seelsorgenden?</li> </ul>
<b>Prakt. Umsetzung Konzept</b>	<ul style="list-style-type: none"> <li>– Welches Profil wollen wir als Institution in der Online-Seelsorge nach außen vertreten? (Identität)</li> <li>– Welches Fortbildungskonzept liegt der Weiterbildung zugrunde?</li> <li>– Wer leistet die ständige Weiterentwicklung der Seelsorge-Plattform? Wer administriert und garantiert die Sicherheit des Servers?</li> <li>– In welcher Form soll Online-Seelsorge (E-Mail/Chat/Foren usw.) angeboten werden? Was ist für die Online-Seelsorgenden leistbar?</li> <li>– Welche Zusagen werden den Ratsuchenden z. B. hinsichtlich der Reaktionsgeschwindigkeit der Online-Seelsorgenden gegeben?</li> <li>– Treten die Online-Seelsorgenden ebenfalls anonym mit Nickname und Passwort auf wie die Ratsuchenden oder findet eine kurze Vorstellung auf der Homepage statt?</li> <li>– Von wo schreiben die Online-Seelsorgenden? Aus einer Beratungsstelle heraus oder von zu Hause aus?</li> </ul>
<b>Prakt. Umsetzung Qualitätssicherung bzw. -management</b>	<ul style="list-style-type: none"> <li>– Wie gewähren wir die Einhaltung der Datenschutzrichtlinien?</li> <li>– Welches Methoden-Repertoire geben wir den Seelsorgenden durch die Weiterbildung an die Hand?</li> <li>– Welche Begleitung z. B. durch regelmäßige Supervision erhalten die Online-Seelsorgenden?</li> <li>– Wie sieht der Statistik-Fragebogen aus, den die Online-Seelsorgenden nach der Online-Seelsorge ausfüllen?</li> <li>– Vernetzen sich die Online-Seelsorgenden zum Erfahrungsaustausch bzw. zur Supervision?</li> <li>– Welche Formen der Evaluation unserer Arbeit wollen wir kontinuierlich anwenden?</li> </ul>
<b>Prakt. Umsetzung Öffentlichkeitsarbeit</b>	<ul style="list-style-type: none"> <li>– Wo platzieren wir Werbung für das Online-Seelsorge-Angebot?</li> </ul>

### *Subkategorie 3.1.2 Orte, Zeitpunkte und Kontaktabbau in der Online-Seelsorge*

Aus Sicht der Interviewten gibt es zwei mögliche Orte, um Online-Seelsorge zu betreiben: vom Computer der jeweiligen Institution oder von zu Hause aus. Vier Interviewten ist es möglich, von zu Hause aus Online-Seelsorge zu leisten, zwei Online-Seelsorgerinnen tun dies nur aus der Seelsorge-Institution heraus. Alle Online-Seelsorgerinnen sind sensibilisiert, den geschützten Raum vor dem Computer für sich selbst herzustellen.

Wo? Immer nur in meinem Arbeitszimmer hinter meinem PC sitzend [...].<sup>700</sup>

[...] der Mail-Wechsel selbst ist verschlüsselt und die Seelsorger werden in der Ausbildung darauf trainiert, wie soll man das sagen, in der Zeit, in der sie eine Mail beantworten wollen, wirklich in so eine Seifenblase zu schlüpfen. Also, wenn man auch eine Mail von zu Hause aus beantwortet, dass sie dann alles von sich abschirmen, Handy weglegen, alles ablegen und wirklich sich mit ihrem Laptop an einen geschützten Ort setzen, wo kein anderer Mitsicht auf den Computer sozusagen hat [...]. Weil das für die Beantwortung wichtig ist. Und trainieren tun wir das mit denen, das die nach der Ausbildung das erste halbe Jahr, wo sie Mails beantworten, hier zur Kirchengemeinde kommen müssen, in unseren Raum, wo der Computer steht und dort sich hinsetzen und hier im ruhigen Raum [...] die Mails beantworten. Also keiner von denen beantwortet in der Bahn mal schnell übers Handy eine Mail.<sup>701</sup>

Dank der zunehmenden Digitalisierung und Mobilität der Ratsuchenden lassen sich über die Orte der Ratsuchenden nur Vermutungen anstellen. Die Interviewten berichten davon, dass die Ratsuchenden abends zu Hause am Computer bzw. Laptop sitzen, um zu mailen oder zu chatten. Eine andere Interviewte äußerte die Vermutung, dass zukünftig Online-Seelsorge zunehmend von unterwegs genutzt werden könnte.

Bei der zunehmenden Mobilität glaube ich, das wird auch die Zukunft sein, dass jemand vielleicht morgens zur Arbeit fährt und dann gerade die Zeit nutzt für einen Seelsorgechat oder fährt in die Schule oder so. Da war noch was vom Abend vorher.<sup>702</sup>

Zeitpunkte, zu welchen Online-Seelsorge stattfindet, sind sehr verschieden. Bei der E-Mail-Seelsorge ist der Gesprächsverlauf durch die Asynchronität geprägt, d. h., sowohl die Ratsuchenden als auch die Online-Seelsorgerinnen verfassen dann eine Nachricht, wenn sie in ihrem Arbeitsalltag die Zeit dazu haben bzw. aus Sicht der Ratsuchenden, dann, wenn ihr Problem sich Raum verschafft. Gerade nachts, so berichten alle Online-Seelsorgerinnen, werden viele Nachrichten verfasst und abgeschickt.

[...] wann, das sehe ich ja, die Uhrzeit sehe ich. Und das ist manchmal richtig extrem mitten in der Nacht, 3 Uhr [...]. Das ist auch oft spät in der Nacht. [...] Weil sie einsam sind dann.

<sup>700</sup> Vgl. Interview 2, Bettina Bender, Mai 2016, Absatz 56.

<sup>701</sup> Vgl. Interview 4, Dagmar Diehl, Juni 2016, Absatz 23.

<sup>702</sup> Vgl. Interview 3, Clara Cezanne, Mai 2016, Absatz 62.

Also sonst berufstätig und dann zu Hause und die Einsamkeit überfällt sie. Oder, was es auch gibt, dass jemand richtig gravierende psychische Probleme hat und überhaupt der Tag-Nacht-Rhythmus durcheinandergekommen ist.<sup>703</sup>

In der Chat-Seelsorge finden die Seelsorge-Chats dann statt, wenn die Online-Seelsorgenden Termine einstellen, welche durchaus tagsüber stattfinden. Die Kontakthanbahnung geschieht bei allen interviewten Online-Seelsorgerinnen über eine verschlüsselte Einwahl auf die digitale Plattform der jeweiligen Institutionen. In der E-Mail-Seelsorge schalten sich die Online-Seelsorgerinnen frei, wenn sie die zeitlichen Kapazitäten für eine Online-Seelsorge-Begleitung haben. Hier können manche Online-Seelsorgerinnen Wünsche äußern, ob sie Erwachsene oder Jugendliche begleiten wollen. Bei anderen Institutionen schreiben die Ratsuchenden einfach an eine zentrale E-Mail-Adresse ihre Nachricht. Dort gibt es eine oder zwei Personen, die diese Nachrichten dann an Online-Seelsorgende mit freien Kapazitäten weiterleiten. Die Folge-Mails finden dann nur noch über eine verschlüsselte E-Mail-Verbindung zwischen Seelsorgenden und Ratsuchenden statt. In der Chat-Seelsorge geschieht die Kontakthanbahnung über die Erstellung eines Nicknames sowie die Buchung der eingestellten Chat-Termine durch die Ratsuchenden. Eine Institution bietet die Möglichkeit nach einem Chat einen Folge-Chat (z. B. eine Woche später) terminlich mit der Online-Seelsorgerin festzulegen.

### Zusammenfassung 3.1 Äußerer Rahmen von Online-Seelsorge

Die vielen im Vorfeld abzuklärenden Punkte verdeutlichen, wie nötig eine klare Vorplanung und Strukturierung ist, um professionell Online-Seelsorge anbieten zu können. Die Online-Seelsorgerinnen, welche während der Pionierphase zur Online-Seelsorge kamen bzw. diese mitentwickelt haben, berichten davon, dass sie einerseits Anleitung durch die Pioniere der Online-Seelsorge erhalten haben, andererseits aber auch durch die eigene Reflexion der gemachten Erfahrungen ihr Konzept weiterentwickeln konnten. Die Anfangsphase, so bestätigen die Interviewten, war geprägt von der Methode des *learning by doing*. In mehreren Interviews wurde deutlich, dass die Online-Seelsorge sich mehrfach weiterentwickelt hat, zum einen aufgrund technischer Veränderungen, aber auch durch den Aufbau neuer Online-Seelsorge-Portale. Alle Interviewten berichteten von einer durchweg positiven Haltung der Kirchenleitungen gegenüber der Online-Seelsorge, was durch die Bereitstellung der finanziellen Ressourcen sichtbar wird. Gerade die technischen Ausgangsbedingungen in Gestalt eines sicheren Servers sind hier von enormer Bedeutung. Aber auch grundsätzliche Fragestellungen zur Konzeption von Online-Seelsorge müssen im Vorfeld geklärt sein. Zu den Orten, Zeitpunkten und Möglichkeiten der Kontakthanbahnungen sind die Fakten weitaus klarer, da entweder von zu Hause, der Institution oder aus der Perspektive der Ratsuchenden von unterwegs zu flexiblen Zeiten kommuniziert werden kann. Fazit ist, Seelsorge über das Medium „Computer“ bzw. „Internet“ benötigt im Vorfeld einige grundlegende Entscheidungen sowie die Bereitstellung der Technik, über welche kommuniziert werden soll. Sobald das Konzept inkl. der Technik steht, bietet On-

---

703 Vgl. Interview 2, Bettina Bender, Mai 2016, Absätze 58–59.

line-Seelsorge dann aber die nötigen Freiräume bzw. Distanz, um eine seelsorgerliche Online-Begleitung zu ermöglichen.

### Explication 3.1 Äußerer Rahmen von Online-Seelsorge

Die Grundlagenliteratur zur Internetseelsorge bzw. Online-Beratung<sup>704</sup> beschäftigt sich ebenfalls sehr stark mit verschiedenen Kommunikationsmodellen, Wirkfaktoren und methodischen Ansätzen in der Internetseelsorge (siehe Kapitel 3.3). Rechtliche, datenschutzrelevante und technische Rahmenbedingungen werden in der Fachliteratur ebenso näher thematisiert. In Bezug auf den Datenschutz soll hier auf das von der EKD verabschiedete Kirchengesetz über den Datenschutz der Evangelischen Kirche in Deutschland<sup>705</sup> (kurz EKD-Datenschutzgesetz) verwiesen werden.

### Interpretation 3.1 Äußerer Rahmen von Online-Seelsorge

Wie sowohl aus den Interviews als auch der Fachliteratur deutlich wird, benötigt Internetseelsorge Menschen, die den Wandel der Gesellschaft bzw. der Kommunikation in der Gesellschaft wahrnehmen und in den Bereich der Seelsorge adaptieren. Leitfrage war für die Pioniere und Pionierinnen der Online-Seelsorge, was innerhalb der neuen Kommunikationsmedien machbar ist und wie Seelsorge im Internet zu einem qualitativen Alternativangebot zur klassischen Seelsorge wird. Hierzu benötigt Internetseelsorge Rahmenbedingungen, die Internetseelsorge überhaupt erst zu Seelsorge werden lassen. Sind diese Grundlagen wie z. B. ein tragfähiges Gesamtkonzept unter Einhaltung technischer (Datenschutz-)Standards vorhanden, so kann qualitative Internetseelsorge angeboten werden. Da sich die Kommunikation im Internet jedoch vermutlich weiter wandeln wird, bleibt es die Aufgabe der Akteure von Internetseelsorge, immer wieder neue Spielräume in der Seelsorge und neue Kommunikationswege auszumachen und diese auszuprobieren. Abschließend lässt sich als Fazit festhalten, dass Online-Seelsorge ein tragfähiges Konzept braucht und in jedem Falle ein Teamprojekt ist. Nicht zuletzt aufgrund der in den Interviews genannten hohen Nachfrage nach Online-Seelsorge.

704 Z. B. Kühne, Stefan/Hintenberger, Gerhard (Hg.): Handbuch Online-Beratung – Psychosoziale Beratung im Internet, Göttingen 2009; Knatz, Birgit: Internetseelsorge – Grundlagen, Formen, Praxis, Gütersloh 2013.

705 Evangelische Kirche in Deutschland (EKD): Kirchengesetz über den Datenschutz der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD-Datenschutzgesetz – DSGVO-EKD) vom 15. November 2017, online abrufbar unter URL: <https://www.kirchenrecht-ekd.de/document/41335/search/Datenschutzgesetz#s47000137> (abgerufen am 26.10.2018).

## Subkategorie 3.2 Die Hauptzielgruppen und Arbeitsfelder der Online-Seelsorge

### Subkategorie 3.2.1 Die Hauptzielgruppen der Online-Seelsorge

Die Hauptzielgruppen werden zur übersichtlicheren Darstellung innerhalb einer Tabelle notiert. Die Tabelleninhalte berücksichtigen sowohl die Interviewaussagen als auch die Angaben aus den soziodemographischen Fragebögen:

Tab. 13: Hauptzielgruppen der Online-Seelsorge heute

Interviewte	Zielgruppe(n)
<b>Anne Ahrendt</b>	Grundsätzlich alle Menschen; lt. Statistik: vorwiegend Frauen ab 14 Jahren: eine Jugendliche mit 15 Jahren
<b>Bettina Bender</b>	Vorwiegend Frauen; Jugendliche: 12–17 Jahre; Erwachsene: 18–100 Jahre; Deutsche im Ausland
<b>Clara Cezanne</b>	Grundsätzlich für alle Menschen Chat und Mail werden von den jüngeren (15–29-Jährige) genutzt, auch noch mal weiter bis 39 Jahren (50 %) Zwischen 70 und 80 % sind weiblich 20 % männlich und einige ohne Angaben
<b>Dagmar Diehl</b>	13–20-jährige; überwiegend Mädchen
<b>Elisabeth Eisele</b>	Offen für alle Menschen; bunt gemischte Altersgruppen mit gemischtem Bildungsstand; im Ausland tätige deutschsprachige Menschen
<b>Finja Förster</b>	Menschen, die schreiben können, Zugang zum Netz haben und auf der Suche nach Seelsorge im Internet unterwegs sind

### Subkategorie 3.2.2 Die Arbeitsfelder der Online-Seelsorge (E-Mail/Chat) inkl. Vor- und Nachteile

Wie oben in der Subkategorie Konzeptionelle Vorüberlegungen erwähnt, stellen sich zunächst folgende zwei zentralen Fragen: „In welcher Form soll Online-Seelsorge (E-Mail/Chat/Foren usw.) angeboten werden? Was ist für die Online-Seelsorgenden leistbar?“ Da in den Interviews zumeist von Seelsorge über E-Mail bzw. Chat die Rede ist, möchte ich diese beiden Online-Kommunikationswege, die es nun seit über 20 Jahren gibt, detaillierter mit ihren Vor- und Nachteilen beleuchten. Zunächst möchte ich Vorteile festhalten, die sowohl auf E-Mail-Seelsorge wie auch Chat-Seelsorge zutreffen. Online-Seelsorge bedeutet nicht nur eine grundsätzliche Anonymität durch die Verschlüsselung, sondern stets bundes- bzw. weltweite Erreichbarkeit. D. h., durch die räumliche Distanz zwischen Ratsuchenden und Online-Seelsorgenden entsteht viel Raum für Nähe.

Der [Anmerkung: Die Person, welche E-Mails von Ratsuchenden an die Online-Seelsorgenden zuteilt] weiß gar nicht, wo das herkommt.<sup>706</sup>

Erstmal ein Vorteil finde ich, dass sie weltweit funktioniert, also die Entgrenzung finde ich ein Vorteil. Dass jetzt jemand aus Nordrhein-Westfalen mich anmailen kann und nicht erst in seiner Umgebung suchen muss, wen hätte ich denn zum Reden, ja.<sup>707</sup>

Einige Interviewten beobachten ein großes und weiter steigendes Mitteilungs- und Beziehungsbedürfnis von Menschen.

Ich glaube, jeder Mensch hat so ein Bedürfnis nach Sich-mitteilen-Wollen und Angenommen-Werden. [...]. Also es gibt ja welche, da kommt dann ein Folgekontakt, die warten schon richtig darauf. Die würden am liebsten jeden zweiten Tag, also, wo man auch manchmal auch begrenzen muss, sagen muss, ich antworte dann innerhalb einer Woche. Aber wo das Bedürfnis auch hoch ist, mit Menschen in Beziehung zu treten.<sup>708</sup>

Auffallend ist, dass alle interviewten Online-Seelsorgerinnen dem Schreiben bzw. dem Schreibprozess in der Online-Seelsorge eine besondere bis hin zu selbstheilender Bedeutung für den Seelsorgeprozess zuschreiben.

Und das Schreiben hat für die Menschen, die sich bei uns melden, den Vorteil, dass es anscheinend, so haben wir den Eindruck, noch ein Stück weit entfernter ist wie das Sprechen. Also da meine ich damit, dass wirklich schwere Themen anscheinend leichter geschrieben werden können von einer bestimmten Klientel, als ausgesprochen.<sup>709</sup>

Bettina Bender nimmt die Vorteile, die eine schreibende Seelsorge mit sich bringt, für sich selbst in Anspruch.

[...] mir fällt es grundsätzlich leichter, zu schreiben [...]. Ich bin schriftlich einfach geordneter, ich habe mehr Zeit, mir zu überlegen, was ich schreiben will, muss nicht sofort reagieren [...].<sup>710</sup>

Was ich oft erlebe, ist, dass es auch so darum geht, die Emotionen zu regeln.<sup>711</sup>

Aber es geht nicht darum, etwas abzutun, sondern es geht darum, achtsam zu sein, vielleicht von dem, was schwer ist, was belastend ist, leicht zu schreiben. Also jemanden einzuladen, leicht davon schreiben zu können.<sup>712</sup>

706 Vgl. Interview 1, Anne Ahrendt, März 2016, Absatz 84.

707 Vgl. Interview 2, Bettina Bender, Mai 2016, Absatz 129.

708 Vgl. Interview 3, Clara Cezanne, Mai 2016, Absatz 11

709 Vgl. Interview 1, Anne Ahrendt, März 2016, Absatz 15.

710 Vgl. Interview 2, Bettina Bender, Mai 2016, Absatz 3.

711 Vgl. Interview 3, Clara Cezanne, Mai 2016, Absatz 106.

712 Vgl. ebd., Absatz 37.

Im Interview erwähnt Cezanne den Titel des Ausbildungsinstitutes zur Online-Kommunikation, welches von Bernard Dodier und Birgit Knatz entwickelt wurde. Es heißt „Schreiben tut der Seele gut“.<sup>713</sup>

Weil das Medium [...] ist für die Jugendlichen sehr angenehm, weil sie zu Hause am Rechner einfach wissen, sie können jetzt eine E-Mail verfassen und an der [E-Mail] auch rumtüfteln können und die dann einfach wegschicken und wissen, da kommt was zurück, aber es ist total anonym.<sup>714</sup>

Ja, das verliert so sein Gesicht, und ich kann das einfach abgeben, und ganz oft schreiben sie dann am Ende auch, dass es Ihnen [den Jugendlichen] ganz einfach auch gutgetan hat, das einfach mal so runterzuschreiben und einfach mal wegzuschicken, loszuwerden. [...] Der will das einfach nur bei mir abladen.<sup>715</sup>

Also für manchen Ratsuchenden ist es vielleicht auch gut, nachts eine Mail zu schreiben, weil da im Prozess auch was passiert, im Schreiben verarbeitet jemand schon [...].<sup>716</sup>

Ich arbeite ja nicht in der Beratungsstelle, aber ich kann mir vorstellen, dass manche Dinge den Leuten so unangenehm sind, dass sie da länger brauchen, bis sie auf den Punkt kommen. Und in der E-Mail schütten die das direkt auf den Tisch. Also so das Rumgeeiere hat man eigentlich nicht so oft. Also meistens hat man gleich die ganze Katastrophe in der Eingangsmail. Und die Eingangsmails [...] enden oft mit ‚vielen Dank, dass ich das jetzt alles schreiben konnte‘. So, einfach mal abladen. Weg, fertig auf ‚senden‘ drücken, erledigt. Da habe ich oft das Gefühl, das tut mal gut. Kann man vielleicht auch anschließend schlafen gehen.<sup>717</sup>

[...] in dem Moment, wo jemand was schreibt, kann er das dann dadurch loslassen, das es geschrieben ist. [...] Es tritt teilweise durchaus eine Entlastung ein dadurch, dass allein diese Worte mal aufgeschrieben wurden, dass ich mich distanzieren kann, dass ich sie auf dem Blatt lese und sie nicht mehr irgendwie nur als waberndes Gefühl in mir habe und auch dann auf ‚senden‘ klicke und weiß, ok, ich werde in den nächsten Tagen dann auch eine Antwort bekommen.<sup>718</sup>

Die meisten Interviewten betreiben eine E-Mail-Seelsorge. Als positives Element der E-Mail-Seelsorge nennen die Interviewten die Verlangsamung des Gesprächsprozesses (Asynchronität), da somit die Möglichkeit bestehe, über Geschriebenes nachzudenken oder einfach Antworten der Online-Seelsorgenden mehrfach zu lesen. Dagmar Diehl be-

---

713 Online abrufbar unter URL: <https://www.schreiben-tut-der-seele-gut.de/veroeffentlichungen/> (abgerufen am 30.12.2018).

714 Vgl. Interview 4, Dagmar Diehl, Juni 2016, Absatz 38.

715 Vgl. ebd., Absatz 40.

716 Vgl. Interview 3, Clara Cezanne, Mai 2016, Absatz 136.

717 Vgl. Interview 5, Elisabeth Eisele, Juli 2016, Absätze 59–60.

718 Vgl. Interview 6, Finja Förster, Juli 2016, Absatz 62.

richtet davon, dass nach dem Erstkontakt zwischen Ratsuchenden und Online-Seelsorge-  
rin zwischen 5–7 Tage vergehen können, bis die Online-Seelsorgerin sich wieder meldet.

Weil das wichtig ist, um die ganze Sache ein bisschen zu entschleunigen. Und deswegen auch  
E-Mail-Seelsorge, was uns wichtig war. [...] Bei der E-Mail-Seelsorge will man den Jugendli-  
chen auch einfach dazu zwingen und auch den Raum dazu zu geben, darüber nachzudenken,  
was da geschrieben wurde.<sup>719</sup>

Bei der Mail ist sicher auch ein Vorteil, jemand kann noch mal nachlesen, was war. [...] Manch-  
mal ist das auch wie so ein Tagebuch, [...] das zu sammeln.<sup>720</sup>

Also diese E-Mail-Kontakte, bis die E-Mail dann gelesen wird, hat eine Verzögerung, eine Ver-  
langsamung, die ich persönlich ... ich persönlich finde, die hat ja auch einen Wert in sich <sup>721</sup>

E-Mail-Seelsorge ermöglicht eine längerfristige Begleitung zwischen Ratsuchenden und  
Online-Seelsorgenden, eine Seelsorge, die die Ratsuchenden begleitet.

In Mails ist es klar, dass es Folge-Mails gibt. Also da ist auch einmal ein Kontakt über ein Jahr  
oder über einen längeren Zeitraum. Da ist es vielleicht manchmal auch so etwas wie eine seel-  
sorgerliche Begleitung.<sup>722</sup>

Die Tatsache, dass E-Mails rund um die Uhr unabhängig von irgendwelchen Öffnungs-  
zeiten bzw. Terminvereinbarungen von den Ratsuchenden verfasst werden können, ist  
letztlich ein Vorteil.

Die Mails gehen 24 [Anmerkung: Stunden], die Mail, die ich jetzt bekommen habe, ging kurz  
vor 12 [Anmerkung: Uhr] nachts ein. Da sieht man natürlich, wann die Mails reinkommen, das  
sieht man von den Uhrzeiten her [...].<sup>723</sup>

Also Mail, jemand kann schreiben zu jeder [Anmerkung: Zeit], also auch nachts, wenn jemand  
nicht schlafen kann [...], schickt die Mail ab und dann kriegt der eine Antwort.<sup>724</sup>

Da das Verfassen einer E-Mail für Ratsuchende einen gewissen Zeitaufwand bedeutet, ge-  
rade wenn es darum geht, sein(e) Problem(e) für die Online-Seelsorgenden nachvollzieh-  
bar niederzuschreiben, bestätigen alle Interviewten, dass sog. Fake-E-Mails extrem selten  
bis gar nicht vorkommen.

719 Vgl. Interview 4, Dagmar Diehl, Juni 2016, Absatz 44.

720 Vgl. Interview 3, Clara Cezanne, Mai 2016, Absatz 154.

721 Vgl. Interview 6, Finja Förster, Juli 2016, Absatz 62.

722 Vgl. Interview 3, Clara Cezanne, Mai 2016, Absatz 146.

723 Vgl. Interview 4, Dagmar Diehl, Juni 2016, Absatz 44.

724 Vgl. Interview 3, Clara Cezanne, Mai 2016, Absatz 11.

Also in Mail und Chat weit weniger, in Mails so gut wie gar nicht, weil da macht sich einfach auch jemand Mühe, zu schreiben.<sup>725</sup>

Einige Online-Seelsorgerinnen merken an, dass sie mit Online-Seelsorge an Grenzen stoßen. So erwähnt Elisabeth Eisele, dass z. B. Ratsuchende mit dem Krankheitsbild „Borderline“ über Online-Seelsorge nicht geholfen werden könne.

Also ich habe [...] einen Langzeitkontakt gehabt und die [Anmerkung: Ratsuchende] hat mir ganz oft abends geschrieben. Hat dann geschrieben, heute war es so und so, und da die Dame auch Borderline war und so, das ist ja nichts, wo man helfen kann per Online-Seelsorge, habe ich oft das Gefühl gehabt, dass sie es jetzt einfach los hat und vielleicht kann sie jetzt schlafen.<sup>726</sup>

Bettina Bender merkt ebenso an, dass die Seelsorge über E-Mail weniger dazu geeignet ist, ein Gebet mit dem Ratsuchenden zu sprechen.

Hm, ich habe auch noch nicht weiter nachgedacht über die Frage ‚Gebet online‘, ja. [...] Ich glaube, es ist trotzdem nicht dasselbe, wie wenn man quasi (z. B. wie in der Interview-Situation von Face-to-Face) so miteinander sitzt und betet.

Zur Chat-Seelsorge berichten die zwei Online-Seelsorgerinnen, welche diese anbieten, dass sich dort eine auffallende Schnelligkeit bzw. Geschwindigkeit im Chatverlauf ergeben kann.

Also so ein Chat kann enorme Geschwindigkeit kriegen. Dann muss ich eher gucken, wie verlangsamt ich das vielleicht.<sup>727</sup>

Ein Chat dauert ca. 45 bis 60 Minuten und muss im Vorfeld über die Homepage der Institution gebucht werden. Der Vorlauf für diese Terminbuchungen, welche zu ganz unterschiedlichen Zeiten stattfinden können, beträgt in der Regel drei Tage. Häufig sind die Termine nach der Einstellung auf der Homepage bereits nach 10–15 Minuten gebucht, was auf einen großen Bedarf hindeutet. Mitunter kommt es vor, dass eine Person mehrere Chat-Termine blockiert. Die inhaltliche Qualität eines Chats kann sich verschieden entwickeln.

[...] chatten, das ist manchmal vielleicht so wie plaudern. Ah, da ist ein Termin frei, das übernehme ich, da kann aber auch sich eine Qualität entwickeln aus diesem schriftlichen Gespräch. Oder auch, ich lese immer wieder auch den ersten Satz ‚oh, ich habe so gehofft, dass ein Termin frei wird‘. [...] Also, wo jemand auch darauf gewartet hat.<sup>728</sup>

In einer Institution wird Chat ohne Folgetermine angeboten, in der anderen Institution gibt es die Möglichkeit, Folgetermine zu vereinbaren. Der Chat wird aber in jedem Fal-

---

725 Vgl. ebd., Absatz 140.

726 Vgl. Interview 5, Elisabeth Eisele, Juli 2016, Absatz 60.

727 Vgl. Interview 3, Clara Cezanne, Mai 2016, Absatz 95.

728 Vgl. ebd., Absatz 13.

le nach Beendigung des Chats gelöscht, sodass kein Nachlesen der Inhalte mehr möglich ist. Zwei weitere Online-Seelsorgerinnen, welche keine Chat-Seelsorge anbieten, äußern sich zur Chat-Seelsorge. Dagmar Diehl berichtet davon, dass ihre Institution sich bewusst gegen die Schnellebigkeit des Chats entschieden hat, weil sie diese Seelsorgeform aufgrund der fehlenden Kapazitäten der Seelsorgenden und der fehlenden Wertschätzung des Geschriebenen nicht anbieten wollte. Bettina Bender hingegen äußert den Wunsch, Chat-Seelsorge ausüben zu wollen.

Also ich würde ja gerne Chat-Seelsorge einführen. Mir macht das Spaß, habe ich gemerkt in meiner Ausbildung. Ich finde das wahnsinnig anstrengend, diese Chatterei, weil ich gleichzeitig lese und denke und schreibe, aber mir macht's doch Spaß.<sup>729</sup>

### Zusammenfassung 3.2 Die Hauptzielgruppen und Arbeitsfelder von Online-Seelsorge

Die Hauptzielgruppen von Online-Seelsorge sind eher jüngere Menschen, genauer gesagt: jüngere Frauen zwischen 14 und 39 Jahren. Grundsätzlich steht Online-Seelsorge als Angebot allen Menschen offen. Eine Seelsorgende merkt an, dass zur Online-Seelsorge beide Kommunizierenden sowohl über einen Computer mit Internetanschluss als auch die Institution über gesicherte Seelsorge-Software verfügen muss. Diese Faktoren schränken den Nutzerkreis ihrer Meinung nach etwas ein. Die Möglichkeit, über E-Mail und Chat mit anderen Menschen zu kommunizieren, gibt es nun seit ca. 20 Jahren. Beide Kommunikationsformen werden durch die Interviewten praktiziert und haben gewisse Vor- und Nachteile. Vorteile, welche sowohl für E-Mail und Chat gelten, sind: Anonymität des Seelsorgeangebotes, bundes- bzw. weltweite Erreichbarkeit sowie die positiven Auswirkungen des Schreibens bzw. des Schreibprozesses auf den Seelsorgeprozess. Eine Seelsorgerin betont, dass Online-Seelsorge ein qualitatives Angebot auf das steigende Mitteilungs- und Beziehungsbedürfnis heutiger Menschen sei. Die weiteren Vor- und Nachteile von E-Mail und Chat aus den Interviews im Überblick:

Tab. 14: Vor- und Nachteile der E-Mail- und Chat-Kommunikation in der Online-Seelsorge

E-Mail	Chat
<p><b>Vorteile:</b></p> <ul style="list-style-type: none"> <li>– Asynchrones Gespräch bewirkt Entschleunigung</li> <li>– Nachdenken über geschriebene Inhalte (beide Seiten)</li> <li>– Mehrfaches Lesen von Antworten (tiefergehende Wirkung)</li> <li>– Möglichkeit einer längerfristigen Begleitung</li> <li>– Flexible Kommunikationszeiten</li> <li>– Kaum Fake-E-Mails</li> </ul>	<p><b>Vorteile:</b></p> <ul style="list-style-type: none"> <li>– Synchrones Gespräch ohne zeitliche Verzögerung</li> <li>– Zeitliche Flexibilität der Terminwahl</li> <li>– Zeitliche Begrenzung der Seelsorge (Kurzzeit-Seelsorge)</li> </ul>

<sup>729</sup> Vgl. Interview 2, Bettina Bender 2, Mai 2016, Absatz 140.

E-Mail	Chat
<p><b>Nachteile:</b></p> <ul style="list-style-type: none"> <li>– Bei bestimmten psychischen Erkrankungen stoßen die Seelsorgenden in der Online-Seelsorge an Grenzen.</li> </ul>	<p><b>Nachteile:</b></p> <ul style="list-style-type: none"> <li>– Sofortige Reaktion beider auf geschriebene Inhalte</li> <li>– Kein mehrfaches Lesen von Antworten möglich (Löschen des Chats)</li> <li>– Keine längerfristige Begleitung (Kurzzeit-Seelsorge)</li> <li>– Sehr große Anstrengung für Online-Seelsorgende (intensiver Kontakt)</li> </ul>

### Explication 3.2 Die Hauptzielgruppen und Arbeitsfelder von Online-Seelsorge

Bezüglich der Hauptzielgruppen berichten die Interviewten vor allem von weiblichen Ratsuchenden zwischen 14 und 39 Jahren. Manche Ratsuchende lassen ihr Geschlecht offen und konzentrieren sich eher auf ihre Problemschilderung. Birgit Knatz<sup>730</sup> liefert hier ähnliche Ergebnisse aus einer Evaluation der Online-Beratung der Katholischen Bundeskonferenz Ehe-, Familien- und Lebensberatung aus dem Jahr 2012 (78,8 % der Befragten waren dort Frauen, 22,2 % Männer bei einem Durchschnittsalter von 36,3 Jahren). Bezugnehmend auf den Wohnort der Ratsuchenden, hat die Evaluation ergeben, dass die Mehrzahl der Ratsuchenden aus Orten kleinerer oder mittlerer Größe stammt. Birgit Knatz und Bernard Dodier haben sich in ihrem Buch „Hilfe aus dem Netz“<sup>731</sup> näher mit den Vor- und Nachteilen der Arbeitsfelder „Mail“ und „Chat“ auseinandergesetzt. Während beide Autoren mit den obigen aus den Interviews zusammengetragenen Vor- und Nachteilen von E-Mail und Chat weitestgehend übereinstimmen, zeigt sich darüber hinaus noch folgende Beobachtung: „Die Sprache des Chats und der Personenkreis sind nochmals anders als in der E-Mail-Beratung. Chats eignen sich eher – der Name sagt es schon – zum ‚Plaudern‘, zum Austausch über ein bestimmtes Thema.“<sup>732</sup> Knatz und Dodier sprechen sich unter dem Aspekt einer befriedigenden Beratungsqualität für E-Mail-Beratung aus. Allerdings verweisen sie darauf, dass die Vorteile der Unmittelbarkeit, wie sie in einem Chat geboten werden, für Beratungssituationen oder -inhalte die eine gewisse „Einflussnahme auf den Klienten notwendig machen“, z. B. die Begleitung suizidaler Menschen, zu beachten sind. Knatz formuliert in ihrem Buch „Internetseelsorge“ zu diesem Thema weitergehend, dass sich die „Mailseelsorge aufgrund ihrer Asynchronität nicht als akute Krisenbegleitung eignet, die Chatseelsorge sehr wohl.“<sup>733</sup>

Clara Cezanne bezieht im Falle der Begleitung suizidaler Menschen über Chat oder E-Mail insofern Stellung, als sie immer noch immense Möglichkeiten der Online-Seelsorgerin sieht:

730 Knatz, Birgit: Internetseelsorge – Grundlagen, Formen, Praxis, Gütersloh 2013, S. 127.

731 Knatz, Birgit/Dodier, Bernard: Hilfe aus dem Netz – Theorie und Praxis der Beratung per E-Mail, Stuttgart 2003.

732 Ebd., S. 21.

733 Knatz, Birgit: Internetseelsorge – Grundlagen, Formen, Praxis, Gütersloh 2013, S. 127.

Also es braucht natürlich den Respekt demgegenüber, er oder sie entscheidet, was sie tut. Aber eine große Chance, er oder sie schreibt noch. Also es gibt ja einen Grund, warum sie eine Mail oder in den Chat geht. Und diese Chance zu nutzen, was ist gerade jetzt noch dran. Also was für Gedanken sind da, was für Absichten? Ist noch eine emotionale Beteiligung spürbar? Ich sehe da noch ganz, ganz große Chancen. Also jemand sucht dann noch das Gespräch oder gerade dann das Gespräch, und da ist genau der Punkt, da kann noch mal Nähe entstehen durch die Distanz. Weil gerade in so einem Moment, fühlt er sich ja noch mehr geschützt, weil, er ist irgendwo weit weg, er weiß, der andere kann ihm jetzt nicht zu nahe treten. [...] Auf jeden Fall ist, wenn jemand dann chattet oder mailt, ist auf jeden Fall noch mal der Wunsch noch mal nach Beziehung da. Beziehung, [...] der Fokus liegt dann auf Beziehungsaufbau, personenorientiert, auf der Person, was ist jetzt gerade dran. [...] Wenn dann jemand noch Vertrauen spürt, da geht noch was. Dann ist das noch mal eine Möglichkeit, den Kontakt auch zu gestalten.<sup>734</sup>

### Interpretation 3.2 Die Hauptzielgruppen und Arbeitsfelder von Online-Seelsorge

Online-Seelsorge ist ein Medium, welches vorwiegend von jüngeren Menschen – differenzierter ausgedrückt: vor allem von jungen Frauen – genutzt wird. Neben dem Alter spielen Faktoren wie z. B. die Größe des Wohnortes für die Nutzung von Online-Seelsorge eine Rolle. In Bezug auf die hauptsächlichlichen Arbeitsfelder „E-Mail“ und „Chat“ ist hinsichtlich der Interviewten erst einmal festzuhalten, dass die interviewten Online-Seelsorgerinnen überwiegend E-Mail-Seelsorge anbieten, zwei Interviewte praktizieren Chat-Seelsorge. Während die E-Mail-Seelsorge vielerlei Vorteile hat, neigt die Chat-Seelsorge enorm zur Kurzzeitseelsorge. Die Chat-Seelsorge gleicht einem kurzen Einholen von neuen Impulsen in einer Problemsituation. Andererseits betonen die chattenden Interviewten, dass sich im Chat eine tiefe seelsorgerliche Qualität entwickeln kann. Fazit ist, dass der Chat gegenüber der E-Mail-Seelsorge für die Seelsorgenden aufgrund der Schnellebigkeit des Chats eine größere Anstrengung bedeutet, weil sowohl die Themen schnell sehr intensiv werden können und weil die Zeitdauer des Chats mit max. 45 Minuten begrenzt ist. Dies wirkt zusätzlich auf die Intensität des Gesprächs.

### Subkategorie 3.3 Grundsätzliche Erfahrungen aus der Online-Seelsorge

Die folgende Subkategorie gehört zu einer der ausführlichsten Kategorien in der Erforschung von Online-Seelsorge. Sie gliedert sich in folgende Subkategorien auf.

- Subkategorie 3.3.1 Beweggründe für Online-Seelsorge
- Subkategorie 3.3.2 (Aus-)Wirkungen und Effekte von Online-Seelsorge
- Subkategorie 3.3.3 Benötigte Kompetenzen für Online-Seelsorgende
- Subkategorie 3.3.4 Themenschwerpunkte in der Online-Seelsorge

Zur übersichtlicheren Darstellung werden die Ankerbeispiele je Subkategorie dargestellt, die Zusammenfassung, Explikation und Interpretation jedoch werden in zusammenfas-

---

<sup>734</sup> Vgl. Interview 3, Clara Cezanne, Mai 2016, Absätze 56, 58.

sender Weise unter der Subkategorie 3.3 Grundsätzliche Erfahrungen aus der Online-Seelsorge beschrieben.

### *Subkategorie 3.3.1 Beweggründe für Online-Seelsorge*

Vonseiten der Interviewten wird von einem recht großen Bedarf an Online-Seelsorge berichtet.

[...] es war sehr schnell klar, dass der Bedarf ein unglaublich großer ist und dass dieser Bedarf ganz schwer zu decken ist.<sup>735</sup>

Also, an meiner jetzigen Tätigkeit oder in meiner jetzigen Situation sage ich oft, sowohl Seelsorge habe ich [Anmerkung: früher] in Gemeinde und Schule eigentlich gar nicht gemacht. Also ich habe den Eindruck, [...] weil Menschen einfach kommen mit einer konkreten Anfrage, mit einem konkreten Anliegen, und zwar jetzt. Also hier wissen Menschen, damit kann ich kommen. In der seelsorgerlichen Begleitung höre ich oft von ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, ich habe zwar die Ausbildung, aber es kommen wenige Menschen auf mich zu. Also in Gemeinde, dass es [Anmerkung: wenig] genutzt wird. Das kann ich jetzt hier nicht sagen. Wir könnten [...] locker mehrere Chat-Termine einstellen und wir können locker noch Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in der Mail-Beratung brauchen.<sup>736</sup>

Das bedeutet viele Menschen sind präsent im Internet und versprechen sich Hilfe für ihre Problemlage bzw. Krisensituation und hoffen durch seelsorgerliche Begleitung auf Abhilfe bezüglich der momentanen Lebenssituation. Allerdings nutzen die meisten Ratsuchenden Online-Seelsorge einfach, ohne nähere Beweggründe anzugeben.

Also mit dem ...ich bin gerade noch mal bei dem , Sie [Anmerkung: die Ratsuchenden] nutzen das einfach'. Ich glaube, das ist schon gar keine Frage, weil viele Menschen einfach im Internet unterwegs sind. [...] Also eher [...] das Bedürfnis, ist da jemand, der mir zuhört?<sup>737</sup>

Dennoch fallen den Interviewten einige Gründe für die Nutzung von Online-Seelsorge ein, mehrfach genannt werden die Vorzüge der Anonymität.

[...] es gibt eben auch Menschen oder es gibt auch Themen, die man vielleicht auch der besten Freundin nicht erzählt. Und da ist der anonyme Raum, weil es gilt, sich einfach mal auszuprobieren. [...] Ich glaube, dass das ein Weg ist, um [...] auch der Seele etwas Gutes zu tun.<sup>738</sup>

Weil, das Medium ist für die Jugendlichen sehr angenehm, weil sie zu Hause am Rechner einfach wissen, sie können jetzt eine E-Mail verfassen und an der [Anmerkung: E-Mail] auch

---

735 Vgl. Interview 1, Anne Ahrendt, März 2016, Absatz 5.

736 Vgl. Interview 3, Clara Cezanne, Mai 2016, Absatz 209.

737 Vgl. ebd., Absatz 82.

738 Vgl. ebd., Absätze 12–13.

rumtüfteln können und die dann einfach wegschicken und wissen, da kommt was zurück, aber es ist total anonym.<sup>739</sup>

Darüber hinaus bietet Online-Seelsorge die Möglichkeit für jene Ratsuchende, die den Face-to-Face-Kontakt scheuen und niemals eine klassische Seelsorge aufsuchen würden. Online-Seelsorge nimmt hier eine Türöffner-Position ein, weil einerseits Seelsorge möglich wird, aber ohne, dass die Ratsuchenden ihr Gesicht verlieren, über (noch) zu hohe Schwellen gehen müssen oder über sehr schwere Themen reden müssen, wozu sie eventuell (noch) nicht in der Lage sind.

Also das kommt schon vor, dass wir [Anmerkung: Institution Online-Seelsorge] so eine Art, für manche so eine Art Vorlauf sind, um einfach mal das zu schreiben und den allerersten Schritt zu gehen.<sup>740</sup>

[...] ganz oft sind wir so der erste, der erste Versuch, über ein Thema zu sprechen, wo wir sie [Anmerkung: die ratsuchenden Jugendlichen] darauf bringen, hast Du eine Idee, mit wem Du Dich mal darüber unterhalten könntest? Gibt es irgendjemanden in deiner Schule, deiner Familie, in deinem Freundeskreis, mit dem Du mal darüber sprechen kannst? Weil, ganz oft sagen die, dass sie sich gar nicht getraut haben, bisher das Thema anzusprechen oder darüber zu sprechen. [...] Also wir sind meistens so das Sprungbrett oder wünschen uns das auch.<sup>741</sup>

Weitere Beweggründe für die Nutzung von Online-Seelsorge ergeben sich aus der nächsten Subkategorie, welche die (Aus-)Wirkungen von Online-Seelsorge näher thematisiert.

### *Subkategorie 3.3.2 (Aus-)Wirkungen und Effekte von Online-Seelsorge*

Online-Seelsorge erfreut sich einer sehr großen Nachfrage. Warum ist das so? Wird versucht diese Frage aus der Perspektive der Ratsuchenden zu beantworten, so wird schnell klar, dass dies mit der enormen Niederschwelligkeit des Seelsorgeangebotes zusammenhängt. In den Interviews wird diese Niederschwelligkeit mehrfach als ein Entscheidungskriterium für Online-Seelsorge genannt. Diese Niederschwelligkeit manifestiert sich innerhalb der Interviews in drei Teileffekten, die miteinander in Beziehung stehen: Anonymität, Nähe durch Distanz und dem Schreiben als heilsamem Bestandteil des Seelsorgeprozesses. Als einen sehr großen Gewinn für das Online-Seelsorgegespräch sehen alle Interviewten die positiven Auswirkungen der Anonymität. Hier ist zu erwähnen, dass es sich um die maximal mögliche Form von Anonymität handelt, da nicht nur der Name oder der Wohnort fehlt, sondern auch das Gesicht (Mimik/Gestik) und die Stimme der Ratsuchenden. Online-Seelsorge ist noch anonymere als die Seelsorge über das Medium „Telefon“, und das Schreiben erweist sich als noch entfernter als das Sprechen.

<sup>739</sup> Vgl. Interview 4, Dagmar Diehl, Juni 2015, Absatz 38.

<sup>740</sup> Vgl. Interview 1, Anne Ahrendt, März 2016, Absatz 164.

<sup>741</sup> Vgl. Interview 4, Dagmar Diehl, Juni 2016, Absatz 120.

Ich glaube, eine Herausforderung ist (Pause), Zwischentöne zu entlocken, also es fehlt, einfach im Gegensatz zum Telefon oder zum Face-to-Face-Kontakt noch eine weitere Aufnahmemöglichkeit. Ich höre keine Zwischentöne, ich sehe denjenigen nicht. Da ist noch ein Stück weit mehr Abstand. Das ist für mich eine Herausforderung als Online-Seelsorgerin. Es hat aber auch Vorteile, Vorteile für die Leute, die kommen. Es ist noch, noch ein Stück weit anonym.<sup>742</sup>

Übrig bleibt ein Text, der, so die Online-Seelsorgerinnen, zumeist geprägt ist von großer Offenheit, Ehrlichkeit und vielen Emotionen der Ratsuchenden enthält.

Also ich weiß, auch aus der Ausbildung, dass wenn man schreibt und anonym ist, man meistens sehr ehrlich schreibt.<sup>743</sup>

Und in der Mail schütten die das direkt auf den Tisch. [...] Also meistens hat man gleich die ganze Katastrophe in der Eingangsmail.<sup>744</sup>

Deutlich wird, dass die Anonymität der Schlüssel für eine Ansprache von schambesetzten Tabuthemen ist.

Die Möglichkeit, wirkliche Tabuthemen anzusprechen oder wirklich schambesetzte Themen, über die sich nur schwer sprechen lässt.<sup>745</sup>

Die Anonymität bietet einen Schutz für die Ratsuchenden, was gerade für junge Leute sehr angenehm ist, und zudem für die Online-Seelsorgenden selbst.

Das Medium ist für die Jugendlichen sehr angenehm.<sup>746</sup>

Der Vorteil ist, dass es anonym bleibt. Also auf der Seite des Ratsuchenden genauso wie auf der Seite der Seelsorgenden. Auch wir müssen uns schützen.<sup>747</sup>

Elisabeth Eisele spricht im Rahmen der Anonymität weiter an, dass die Ratsuchenden gerade in kleinstädtischen Verhältnissen nicht die Möglichkeit hätten, völlig anonym eine Beratungsstelle aufzusuchen. Menschen, welche mit der Kirchengemeinde vor Ort schlechte Erfahrungen gemacht hätten, würden nicht einfach woanders einen anderen Seelsorger oder eine Seelsorgerin aufsuchen.

[...] ich kann zu Hause sitzen, kann in Ruhe meine E-Mail schreiben, [...] kann auch dann schreiben, wenn es drückt. [...] Ich kann anonym bleiben, was gerade für manche Themen sicher auch gut ist. Muss nicht fürchten, dass jemand mich aus dem Büro kommen sieht oder

---

742 Vgl. Interview 1, Anne Ahrendt, März 2016, Absatz 15.

743 Vgl. Interview 2, Bettina Bender, Mai 2016, Absatz 68.

744 Vgl. Interview 5, Elisabeth Eisele, Juli 2016, Absatz 60.

745 Vgl. Interview 3, Clara Cezanne, Mai 2016, Absatz 151.

746 Vgl. Interview 4, Dagmar Diehl, Juni 2016, Absatz 38.

747 Vgl. ebd., Absatz 98.

so. Was ja auch bei einer Beratungsstelle z. B. in der Stadt, ich weiß nicht, wir wohnen hier ... es sind ja nur Kleinstädte drum herum, d. h., wenn Sie hier aus dem Haus rauskommen, sie laufen jemanden in die Arme, der sieht Sie. [...] Oder Leute, die schlechte Erfahrungen vor Ort gemacht haben oder so, die können das woanders loswerden. Das kann man ja sonst nicht. Man fährt ja jetzt nicht 300 Kilometer, um einem anderen Seelsorger zu erzählen, dass man da nicht zufrieden war.<sup>748</sup>

Als zweite Wirkung der Online-Seelsorge beschreiben die Online-Seelsorgerinnen das Verhältnis von Nähe und Distanz. Die durch die Anonymität hergestellte Distanz erzeugt eine große Nähe zwischen Ratsuchenden und Online-Seelsorgenden. Gerade für Menschen, die niemals ein Face-to-Face-Seelsorgegespräch wahrnehmen würden, ist dies eine vielversprechende Auswirkung.

Also ich glaube schon (Pause), dass da mehr Abstand dazwischen ist. Allein durch das Medium. [...] Was ich sehe, ist die Chance für Menschen, deren Ding Face-to-Face nicht ist, denen das zu nahe ist. Da liegt eine Riesenchance drin.<sup>749</sup>

Also ein Vorteil ist sicher dieses (Pause) Nähe durch Distanz, also den geschützten Raum zu haben, die Anonymität.<sup>750</sup>

Bettina Bender betont die weltweite Verfügbarkeit und Nutzungsmöglichkeit von Online-Seelsorge, welche große Distanzen zwischen Menschen mühelos überwindet, im Umkehrschluss aber für Ratsuchende wertvoll ist, um sich überhaupt öffnen zu können und Nähe zum/zur Seelsorgenden zuzulassen.

Erstmal ein Vorteil finde ich, dass sie weltweit funktioniert, also die Entgrenzung finde ich ein Vorteil.<sup>751</sup>

Die Auswirkungen dieses Nähe-durch-Distanz-Phänomens zeigen sich weiter in einer gezielteren Ansprache bzw. Fokussierung des Problems bzw. des Themas, aber auch in einer konzentrierten Anwesenheit der Online-Seelsorgenden. Die Sinnreduktion führe zu einer Konzentration auf das Wesentliche, was dazu führt, dass sich Ratsuchende und Online-Seelsorgende im schriftlichen Gespräch sehr schnell, sehr nahe kommen. Mitunter hat dies zur Folge, dass Ratsuchende das Online-Seelsorgegespräch abbrechen. Aber auch das ist ein Vorteil von Online-Seelsorge, weil sie damit eine Stärkung ihrer Selbstbestimmung erfahren und auf kurzem Wege, ohne ihr Gesicht zu verlieren, aus dem Seelsorgegespräch gehen können. Genau betrachtet lässt die Online-Seelsorgerin die Ratsuchende nach dem Seelsorgegespräch ohnehin wieder allein, zumindest nach einem einmaligen Chat. In der E-Mail-Beratung sieht es etwas anders aus.

748 Vgl. Interview 5, Elisabeth Eisele, Juli 2016, Absatz 99.

749 Vgl. Interview 1, Anne Ahrendt, März 2016, Absatz 136.

750 Vgl. Interview 3, Clara Cezanne, Mai 2016, Absatz 150.

751 Vgl. Interview 2, Bettina Bender, Mai 2016, Absatz 129.

[...] ein Vorteil ist noch mal, durch die Sinnreduzierung braucht es mehr, also mehr Konzentration. Also manchmal bin ich an jemand näher dran, was geht im anderen emotional ab, weil sich Seelsorger/Seelsorgerinnen sehr konzentrieren darauf, was ist da gerade. Also ich denke, das ist auch anstrengend, so am Bildschirm 40 Minuten wirklich konzentriert da zu sein. Aber für den anderen oft auch ein Gewinn. Weil, in der konzentrierten Zeit kann oder will mir jemand auch nahekomen. Und ich kann, die Ratsuchende kann bestimmen, so jetzt ist es mir zu viel, also auch die Handlungsmöglichkeit: Jetzt kann ich es auch abknicken oder ich kann rausgehen.<sup>752</sup>

Aufgrund der ausgeprägten Nähe sowie der Offenheit der dargelegten Probleme in der Online-Seelsorge definiert Clara Cezanne Online-Seelsorge als wirkliche Seelsorge, die die Seele des anderen bewegt. Weiter stellt sie fest, dass Kirchengemeinden oft zu sehr im Alltag stecken und diese Distanz nicht haben. Andererseits suchen gerade eher gemeinde- oder kirchendistanzierte Menschen Online-Seelsorge auf.

[...] ich erlebe in allen Bereichen, es [Anmerkung: Online-Seelsorge] ist wirkliche Seelsorge. Also da ist was, was den anderen beschäftigt, was die Seele bewegt. Und was wahrgenommen werden will, was Anerkennung und Wertschätzung braucht. [...] Ich glaube, Gemeinde ist oft so, da ist das alltägliche Leben noch so nah dran, oder ist so im alltäglichen Leben drin. Weil hierher geht vielleicht bewusst jemand, sorgt für sich.<sup>753</sup>

Ja und ich glaube, es ist auch ein Angebot für Menschen, die eher gemeinde- oder kirchendistanzierter sind. Hier ist es keine Frage, ob jetzt jemand einer Kirche angehört.<sup>754</sup>

Die Distanz sowohl der Ratsuchenden wie der Online-Seelsorgenden birgt den Vorteil, diese Distanz in Bezug auf Raum und Zeit für sich zu nutzen. Beide können in aller Ruhe zu einem flexiblen Zeitpunkt miteinander in Kontakt treten, ohne Verabredung eines Ortes bzw. Berücksichtigung einer Öffnungszeiten.

[...] ich kann zu Hause sitzen, kann in Ruhe meine E-Mail schreiben [...]. Also an dem Punkt, wo es mich wirklich auch drückt und muss nicht warten, bis irgendeine Sprechzeit ist oder so.<sup>755</sup>

Abschließend betont Finja Förster, wie wichtig es ist, dass Kirche präsent ist in der digitalen Welt.

Aber der Vorteil finde ich schon auch, diese Kirche ist präsent in dieser digitalen Welt einfach.<sup>756</sup>

Als dritter Punkt, der in engem Zusammenhang mit der Niederschwelligkeit von Online-Seelsorge steht, sind die Effekte zu nennen, welche sich durch den Schreibprozess selbst er-

---

752 Vgl. Interview 3, Clara Cezanne, Mai 2016, Absatz 151.

753 Vgl. ebd., Absatz 211.

754 Vgl. ebd., Absatz 213.

755 Vgl. Interview 5, Elisabeth Eisele, Juli 2016, Absatz 99.

756 Vgl. Interview 6, Finja Förster, Juli 2016, Absatz 80.

geben. So betont Anne Ahrendt, dass Schreiben noch entfernter sei als das Sprechen, und gerade für schwere Themen bzw. für traumatisierte Menschen biete sich Online-Seelsorge an.

Und das Schreiben hat für die Menschen, die sich bei uns melden, den Vorteil, dass es anscheinend, so haben wir den Eindruck, noch ein Stück weit entfernter ist wie das Sprechen. Also da meine ich damit, dass wirklich schwere Themen anscheinend leichter geschrieben werden können von einer bestimmten Klientel als ausgesprochen.<sup>757</sup>

Bettina Bender beschreibt es so, dass sich durch die Verschriftlichung das Problem des Ratsuchenden ein Stück weit von diesem selbst entferne, weil der Ratsuchende durch das Medium gezwungen ist, den Sachverhalt seines Problems zunächst zu reflektieren, um es danach für den oder die Seelsorgende(n) aufzuschreiben.

Was ich [...] selber aufschreibe, ist ja schon ein Stück von mir weg als, als Ratsuchende und das Schriftliche zwingt auch dazu, sich bewusst zu machen, was ist wirklich das Problem und es erfordert schon einiges an Reflexion.<sup>758</sup>

Das Schreiben bezeichnet Bettina Bender einerseits als einen selbstheilenden Prozess, andererseits bezweifelt sie, dass das allein ausreicht, um jemanden seelsorgerlich online zu begleiten.

Man sagt ja gerne, es ist ein selbstheilender, schriftlicher Prozess. Ich glaube, das stimmt teilweise, ob man so selbst heilen kann, das bezweifle ich.<sup>759</sup>

Ratsuchende können recht einfach durch einen selbstformulierten Text ihre Situation schildern, Tabuthemen ansprechen, gezielte Anfragen stellen, die sonst vermutlich, wenn überhaupt erst nach längerer Begleitung gestellt würden.

Es ist meistens eine gezielte Anfrage, es ist meistens ein gezieltes Thema, also ein Thema, wo man sagt, das beschäftigt mich.<sup>760</sup>

Auch dieses, mit dem Anliegen dann zur Sache kommen, weil, ich will ja, im Chat will ich ja was in den 40 Minuten schreiben oder ansprechen oder in Kontakt kommen.<sup>761</sup>

Finja Förster merkt an, dass Online-Seelsorge die Möglichkeit für die Ratsuchenden biete, sich frühzeitig seines Problems anzunehmen. Sie vermutet, dass der Leidensdruck von Ratsuchenden sehr viel höher sein müsse, bevor diese aufgrund ihres Problems eine Beratungsstelle aufsuchen würden.

---

757 Vgl. Interview 1, Anne Ahrendt, März 2016, Absatz 15.

758 Vgl. Interview 2, Bettina Bender, Mai 2016, Absatz 129.

759 Vgl. ebd., Absatz 129.

760 Vgl. Interview 3, Clara Cezanne, Mai 2016, Absatz 181.

761 Vgl. ebd., Absatz 150.

[...] wahrscheinlich müsste der Leidensdruck für den Face-to-Face-Kontakt noch größer sein.<sup>762</sup>

Als Forscherin interessieren mich sowohl die Unterschiede als auch die Vergleichbarkeit zwischen klassischer Seelsorge und Online-Seelsorge und deren jeweilige Effekte. Die Online-Seelsorgenden geben hinsichtlich dieses Teilthemas ausführlich Auskunft. Für alle Interviewten gibt es keine größeren Unterschiede zwischen klassischer Seelsorge und Online-Seelsorge. In der Online-Seelsorge lassen Seelsorgende sich auf diese Kanalreduktion ein, um es der ratsuchenden Klientel einfacher zu machen, sich Hilfe zu holen.

Also letztlich mache ich ja nichts anderes als in einer mündlichen Seelsorge auch.<sup>763</sup>

Von der Qualität würde ich es kaum unterscheiden, weil auch eine Online-Seelsorge, also eine E-Mail-Beratung [...] finde ich genauso qualitativ, wenn's gut gemacht ist, wie wenn man auch eine Face-to-Face-Beratung ... manchmal sogar besser, weil dieser geschützte Rahmen ist, und vor allem, weil man darüber nachdenken kann, was man sagen möchte oder nicht.<sup>764</sup>

Für alle Interviewten ist ein qualitativ gutes Seelsorgegespräch ohne weitere Einschränkungen online vorstellbar.

### *Subkategorie 3.3.3 Benötigte Kompetenzen für Online-Seelsorgende*

Selbst wenn die Interviewten nur wenige Unterschiede zwischen klassischer Seelsorge und Online-Seelsorge machen, stellt sich die Frage, welche Kompetenzen für qualitative und gelingende Online-Seelsorge unabdingbar sind.

Als Basis für Online-Seelsorge werden zunächst die gleichen Seelsorgekompetenzen benötigt, wie sie ebenso in der klassischen Seelsorge vorhanden sein müssen. Das sind Gesprächsführungs- und Kommunikationskompetenzen inkl. der Anwendung von verschiedenen Methoden, um Ratsuchenden Anleitung zu geben, sich mit ihrem Problem auseinanderzusetzen. Des Weiteren gehört das Wissen um verschiedene Phasen (z. B. 1. Beziehungsaufbau, 2. Inhaltliche Problembearbeitung, 3. Abschlussphase) in der Seelsorge hinzu. Neben den gewöhnlichen Seelsorgekompetenzen kommen in der Online-Seelsorge schriftliche Kompetenzen hinzu, d. h., dass sich Seelsorgende gut schriftlich ausdrücken können müssen.

Ich denke in zwei Richtungen. Erst einmal die seelsorgerliche Kompetenz, klar. Also das Inhaltliche, da braucht es eben ein seelsorgerliches Wissen oder auch der Übung. Und das andere ist dann die Kompetenz auf der Kommunikationsebene, dass ich vielleicht ein System oder auch ein Modell habe, an dem ich mich entlanghängele oder auch orientiere, wie ich mit Online-Anfragen umgehen kann. Welche Phasen es gibt in einer Beratung [...]. Also Hilfe zum Strukturieren meiner eigenen Arbeit. Das ist gut, wenn ich das kann. [...] Ich habe ja gesagt,

---

762 Vgl. Interview 6, Finja Förster, Juli 2016, Absatz 90.

763 Vgl. Interview 2, Bettina Bender, Mai 2016, Absatz 16.

764 Vgl. Interview 4, Dagmar Diehl, Juni 2016, Absatz 98.

ich schreibe gerne und es ist schon auch hilfreich. Also wenn man sich sehr schwer täte zu formulieren, dann würde ich sagen, dann ist mündliche Seelsorge dann besser.<sup>765</sup>

Die Einhaltung von Standardkompetenzen in der Online-Seelsorge, z. B. die Anwendung des 4-Folienkonzepts nach Knatz gelten als obligatorisch. Ein gutes Know-how für psychische Erkrankungen und zudem Kenntnis der Grenzen der Online-Seelsorge sind im Online-Seelsorgeprozess dienlich. Eine Institution hat für ihre ehrenamtlichen Seelsorgenden die Regel aufgestellt, dass diese zuerst zwei Jahre anderweitige Seelsorge praktiziert haben müssen, bevor sie eine Weiterbildung „Online-Seelsorge“ angehen dürfen. Dies zeigt, dass Online-Seelsorge eher für geübte, fortgeschrittene Seelsorgende ein Arbeitsfeld ist, weil Online-Seelsorge viel Übung und Sensibilität benötigt, um Ratsuchende angemessen begleiten zu können.

[...] z. B. dieses Vier-Folien-Konzept das ist heute Bestandteil jeder Online-Berater-Ausbildung. Das Vier-Folien-Konzept von Birgit Knatz. [...] Was auch noch einmal in der Ausbildung/Fortbildung für Beraterinnen und Berater wichtig ist, ist so ein bestimmtes Know-how für psychische Störungen.<sup>766</sup>

Weiter werden, so die Interviewten, persönliche bzw. soziale Kompetenzen, ein reflektiertes Ich sowie ein klares Interesse an der Arbeit und die Bereitschaft, Zeit zu investieren, benötigt, und dies sowohl während der Weiterbildung als auch hinterher in der seelsorgerlichen Begleitung von Ratsuchenden.

Also ich glaube, es ist, es sind soziale Kompetenzen, die man auf jeden Fall braucht. Persönliche und soziale Kompetenzen. Und das bezieht sich auf ein reflektiertes Ich, auf ein klares Interesse an der Arbeit, bereit sein, die Zeit zu investieren [...] Und die Ausbildung ist auch sehr intensiv, deswegen auch gut, wenn sich die jungen Leute selbst reflektieren können, weil's halt wirklich sehr ins eigene Ich reingeht, um die Mitteilung von dem Eigenen.<sup>767</sup>

Neben der erwähnten Selbstreflexion ist eine Bereitschaft zum Besuch von Supervisionsveranstaltungen notwendig. Alle Interviewten erwähnten den Besuch von Supervisionsveranstaltungen, eine Institution verwehrte ihren Online-Seelsorgenden sogar, weiter Online-Seelsorge zu betreiben, wenn die Supervisionsveranstaltungen nicht wahrgenommen wurden.

Auf jeden Fall auch die Supervision, die eben auch nach langer Zeit, ich sehe das ja auch bei den anderen, die auch schon, also es sind einige auch schon länger dabei als ich oder ähnlich lang.<sup>768</sup>

---

765 Vgl. Interview 2, Bettina Bender, Mai 2016, Absatz 36.

766 Vgl. Interview 3, Clara Cezanne, Mai 2016, Absatz 35.

767 Vgl. Interview 4, Dagmar Diehl, Juni 2016, Absatz 27.

768 Vgl. Interview 5, Elisabeth Eisele, Juli 2016, Absatz 149.

Und was absolut wichtig ist, sind die Supervisionsbegleitungen dabei. Also wir haben alle zwei Monate mindestens einen [...] Supervisionsabend, in dem im Moment auch Frau XY, die uns auch ausgebildet hat, diese Supervision leitet [...] und in dem Rahmen auch die Verpflichtung für alle Seelsorger, die für uns arbeiten, daran teilhaben, daran teilnehmen müssen. Also im Jahr müssen die mindestens an vier Supervisionen teilnehmen, sonst dürfen sie nicht weiter Seelsorge betreiben.<sup>769</sup>

Teamfähigkeit innerhalb der eigenen Institution sowie die Vernetzung mit Online-Seelsorgenden anderer Institutionen wurde ebenso genannt wie der Aufbau von Sensibilität und Achtsamkeit gegenüber empfehlenswerten und weniger empfehlenswerten Online-Seelsorge-Portalen.

Also ich habe die Ausbildung letztes Jahr auch gemacht, weil ich gemerkt habe, es war einfach noch einmal gut, zu schauen, wie bewegen sich andere Beratungsstellen oder Beratungsforen im Internet. Wie vertrauenswürdig sind auch die Auftritte, also z. B., mit wem wollen wir uns vernetzen? Mit wem auf gar keinen Fall.<sup>770</sup>

Dagmar Diehl berichtet von einem auszuhaltenden Balance-Akt zwischen Professionalität und Niederschwelligkeit, weil den Jugendlichen das Online-Seelsorgeangebot attraktiv gemacht werden muss.

Du musst einerseits einfach auch als Erwachsener auftreten und einfach auch diese Professionalität bieten aber andererseits musst Du Dich denen [Anmerkung: Jugendlichen] auch irgendwie schmackhaft machen.<sup>771</sup>

Clara Cezanne betont, wie wichtig es sei, dass die Online-Seelsorgenden über die Kompetenz verfügen, Verantwortung für den Seelsorgeprozess zu übernehmen.

Den Prozess, also auch die Verantwortung für den Prozess zu übernehmen. Also die Kompetenz zu haben, zu merken, ich mache jetzt hier nicht fünf Themen auf, und dann ist die Zeit um. Sondern ich gucke am Schluss, was muss denn sein und was braucht sie denn von mir gerade. Was kann ich leisten, das muss mir immer bewusst sein. Ich bin weit weg.<sup>772</sup>

Abschließend berichtet gerade Dagmar Diehl von der großen Notwendigkeit in der Aus- und Weiterbildung, rechtliche Kompetenzen zu behandeln, damit die Online-Seelsorgenden in verschiedenen Seelsorgesituationen (z. B. bei Suizidphantasien) professionell und nach deutschem Recht handeln können. Die Behandlung rechtlicher Kompetenzen stelle während der Weiterbildung einen großen Schwerpunkt dar.

---

769 Vgl. Interview 4, Dagmar Diehl, Juni 2016, Absatz 130.

770 Vgl. Interview 3, Clara Cezanne, Mai 2016, Absatz 34.

771 Vgl. Interview 4, Dagmar Diehl, Juni 2016, Absatz 139.

772 Vgl. Interview 3, Clara Cezanne, Mai 2016, Absatz 108.

Das Medium bietet sehr, sehr viel Raum, diese Dinge loszuwerden, und deswegen haben wir einen großen Schwerpunkt in der Ausbildung, auch was rechtliche Sachen betrifft. Weil, da muss man dann geschult sein, weil wir wirklich schon von A bis Z schon alles hatten. Von Ankündigung von Mord und sonstige Dinge, also Selbstverletzung bis hin zum Suizid angekündigt, all diese Dinge [...].<sup>773</sup>

### *Subkategorie 3.3.4 Themenschwerpunkte in der Online-Seelsorge*

Ein in allen Interviews oft erwähntes Thema ist das der Suizidgedanken bzw. des Suizids. Wie bereits erwähnt, bietet die Distanz für die Ratsuchenden die Möglichkeit, sich zu öffnen, wohl wissend, dass die Seelsorgenden durch die Anonymität keinerlei Möglichkeit haben, aktiv in die Situation der Ratsuchenden einzugreifen. Dennoch böten sich, so Clara Cezanne, gerade in der Distanz noch viele Möglichkeiten, z. B. durch den Beziehungsaufbau, um Ratsuchende zu einer anderen Perspektive zu begleiten als dem Suizid. Dennoch obliegt letztlich die Verantwortung für das eigene Leben jedem und jeder Ratsuchenden selbst.

Im Moment kommen superviele Mails rein mit dem Thema ‚Suizid‘, was auch sehr anstrengend natürlich ist.<sup>774</sup>

[...] in manchen Fällen ist das schwierig, wenn Leute z. B. mit Suizid drohen oder so, dann ist das schon auch, so ein bisschen, ja, da die Grenze zu sehen, halt, was kann ich tun und was kann ich auch nicht tun. Ich bin keine Therapeutin [...].<sup>775</sup>

Suizid ist leider auch immer wieder Thema oder Suizidgedanken, leider sage ich, weil's das auch mir schwer macht als Seelsorgerin, gerade wenn sich dann jemand lange nicht mehr meldet und ich überlege, lebt er noch oder nicht?<sup>776</sup>

Auch noch mal zu gucken, wie stark sind denn die Absichten schon da. Gibt es denn Ideen oder ist es einfach noch mal so ein Abwägen. Auf jeden Fall ist, wenn jemand dann chattet oder mailt, ist auf jeden Fall noch mal der Wunsch noch mal nach Beziehung da [...]. Der Fokus liegt dann auf Beziehungsaufbau, personenzentriert, auf der Person, was ist jetzt gerade dran. Ich merke immer, damit komme ich am weitesten, was ist jetzt gerade? Und dann denke ich immer, wenn dann jemand noch Vertrauen spürt, da geht noch was. Dann ist das noch mal eine Möglichkeit, den Kontakt zu gestalten.<sup>777</sup>

Ein zweiter maßgebender Themenschwerpunkt ist der Themenkomplex um Beziehungen, Partnerschaften, Sexualität, sexueller Missbrauch sowie Trennungen und Scheidungen.

<sup>773</sup> Vgl. Interview 4, Dagmar Diehl, Juni 2016, Absatz 112.

<sup>774</sup> Vgl. ebd., Absatz 104.

<sup>775</sup> Vgl. Interview 5, Elisabeth Eisele, Juli 2016, Absatz 63.

<sup>776</sup> Vgl. Interview 2, Bettina Bender, Mai 2016, Absatz 146.

<sup>777</sup> Vgl. Interview 3, Clara Cezanne, Mai 2016, Absatz 58.

Partnerschaft. Also ist glaube ich schon top, absolut top.<sup>778</sup>

Es geht ganz viel um Beziehungen, um Partnerschaften, Trennungen bis hin zu Konflikten mit den Nachbarn.<sup>779</sup>

Drittens nennen die Interviewten Themen wie Niedergeschlagenheit, Depression, post-traumatische Belastungsstörungen, psychische Belastungen im Allgemeinen und zudem Ängste, Kränkungen und Einsamkeit, welche in größerem Maße wiederkehren.

Ein Stück weit auch Einsamkeit, so niemanden zu haben oder über das Problem nicht mehr sprechen zu wollen in der Familie oder mit Freunden. [...] Ängste, Niedergeschlagenheit, Einsamkeit ... ich glaube, die Palette ist sehr breit.<sup>780</sup>

[...] es sind oft Ängste, depressive Verstimmungen, [...] auch Leben in Partnerschaft oder familiäre Beziehungen.<sup>781</sup>

Ein vierter Themenkomplex dreht sich um das eigene Selbstbild bzw. um Störungen des eigenen Selbstbildes sowie um selbstverletzendes Verhalten.

Viel dreht sich um das eigene Selbstbild [...].<sup>782</sup>

Es gab eine Zeit, da war jede zweite Mail zum Thema ‚Selbstverletzung‘. Da bist Du fast wahnsinnig geworden, da hab’ ich gesagt, was ist denn da draußen los! Alle wollen sich selbst verletzen, das ist doch der Wahnsinn, ja. [...] Aber wenn man das reflektiert, hatte ich auch gerade mit der Pastorin darüber gesprochen. Wir setzen gerade Werbung viel in Chats, und darüber [Anmerkung: über Selbstverletzung] sind viele Chats, die sich mit solchen Themen auch befassen.<sup>783</sup>

Ferner werden folgende Themenschwerpunkte genannt: Borderline-Patienten, Konflikte und Gewalt, Essstörungen und zudem Fragen zu Glauben und Kirche, existenzielle Fragen und Fragen zur Theodizee.

Ja, es gibt ja so bestimmte Menschen, die gerne online schreiben, anonym, Borderline ist immer wieder ein Thema, auch gerade bei Jugendlichen [...].<sup>784</sup>

[...] ich habe [...] einen Langzeitkontakt gehabt und die Frau hat mir ganz oft abends geschrieben. Hat dann geschrieben, heute war es so und so, und da die Dame auch Borderline war und

---

778 Vgl. Interview 5, Elisabeth Eisele, Juli 2016, Absatz 132.

779 Vgl. Interview 6, Finja Förster, Juli 2016, Absatz 84.

780 Vgl. ebd., Absatz 84.

781 Vgl. Interview 3, Clara Cezanne, Mai 2016, Absatz 76.

782 Vgl. Interview 1, Anne Ahrendt, März 2016, Absatz 193.

783 Vgl. Interview 4, Dagmar Diehl, Juni 2016, Absatz 104.

784 Vgl. Interview 2, Bettina Bender, Mai 2016, Absatz 146.

so, das ist ja nichts, wo man helfen kann per Online-Seelsorge, habe ich oft das Gefühl gehabt, dass sie es jetzt einfach los hat und vielleicht kann sie jetzt schlafen.<sup>785</sup>

Es ist schon sehr viel Zwischenmenschliches. Da es aber ein Seelsorge-Angebot ist und wir Seelsorgerinnen sind, kommen dann in diesem Bereich auch mal Fragen, so zum Thema ‚Sinn‘, ‚Theologie‘. Die sind vielleicht nicht das Anliegen, mit dem die Leute angefangen haben, aber im Laufe des Prozesses werden die Fragen einfach gestellt. Also ich finde, das ist auch noch mal ein Unterschied jetzt zum reinen Beratungsangebot, da eine Offenheit zu haben.<sup>786</sup>

### *Subkategorie 3.3.5 Bestand, Tendenzen und Änderungswünsche in der Online-Seelsorge*

Angesprochen, was in der Online-Seelsorge in den nächsten Jahren vermutlich Bestand haben wird, also was sich bisher in der Online-Seelsorge bewährt hat, antworten die Online-Seelsorgerinnen Folgendes.

Dieses anonyme Angebot, also da liegt eine Riesenchance drin. Ich glaube, das sollten wir unbedingt beibehalten.<sup>787</sup>

Also ich mache einfach die Erfahrung, wenn wir mit unserer Grundhaltung in Gespräche [...], mit dieser zugewandten, empathischen Grundhaltung, das geht seltenst in die Hose.<sup>788</sup>

Hm, ich bin ja, was die E-Mails betrifft, nicht so pessimistisch wie unser IT-Mensch, der sagt, die sterben aus.<sup>789</sup>

Ich bin mir unsicher mit diesen Mail-Geschichten. Also eben, ich habe ja auch zwei [Anmerkung: erwachsene] Kinder [...], die schreiben keine E-Mails mehr.<sup>790</sup>

Ich denke, Ihr Forschungsprojekt ist schon interessant auf die Jugendlichen [Anmerkung: zu schauen] mit ihren Apps und sozialen Netzwerken, das ist absolut wichtig, das zu erforschen und zu gucken, wie kann man's integrieren ins Seelsorge-Angebot, vor allem dann auch, was die Sicherheit betrifft. Ich könnte mir vorstellen, dass da noch viel in Bewegung kommt, mit den mobilen Endgeräten.<sup>791</sup>

Also das Konzept hat sich einfach super bewährt. Dann einfach mit verschiedenen Berufsgruppen zusammen, das unterstützend zu begleiten. [...] Dann auch die Altersgruppen, die

---

785 Vgl. Interview 5, Elisabeth Eisele, Juli 2016, Absatz 60.

786 Vgl. Interview 6, Finja Förster, Juli 2016, Absatz 84.

787 Vgl. Interview 1, Anne Ahrendt, März 2016, Absatz 191.

788 Vgl. ebd., Absatz 191.

789 Vgl. Interview 2, Bettina Bender, Mai 2016, Absatz 142.

790 Vgl. Interview 5, Elisabeth Eisele, Juli 2016, Absatz 112.

791 Vgl. Interview 2, Bettina Bender, Mai 2016, Absatz 144.

hier arbeiten. Ich finde, das hat sich sehr bewährt, diese Jugendliche für Jugendliche, sozusagen. Junge Erwachsene für Jugendliche.<sup>792</sup>

Also Bestand hat glaube ich schon dieser Punkt, dass man eine Stelle findet, wo man sich etwas von der Seele reden kann [...].<sup>793</sup>

Also ich persönlich finde so das ganze Thema ‚Fortbildung, Supervision, Datenschutz‘, das sind so die Bereiche, die ich persönlich am Wichtigsten finde, wo wir an allen Bereichen dran sind, aber wo man auch dranbleiben muss.<sup>794</sup>

Die Online-Seelsorgerinnen geben im Interview folgende Änderungswünsche an:

Also unsere Online-Seelsorge sehe ich so, dass ich hoffe, wir haben dann endlich hoffentlich mindestens ein halbes Dutzend junger Kollegen, junger Online-Seelsorger. Auch so jung, dass die sich gerne und quantitativ häufig um Jugendliche kümmern, dass wir auch noch näher dran sind. Also ich bin jetzt selber 47 [Anmerkung: Jahre alt] und bin die Zweitjüngste in dem Team, das muss man sich mal auf der Zunge zergehen lassen ... wir brauchen unbedingt jungen Nachwuchs. [...] was mit uns [Anmerkung: Online-Seelsorgenden] sein wird und mit den mobilen Endgeräten, weiß ich nicht.<sup>795</sup>

Vielleicht ist die Datensicherheit so super bis dahin (lacht), dass wir auch alle mobil arbeiten und nicht mehr im eigenen Arbeitszimmer, aber vielleicht auch nicht. Also ich bin froh, wenn die Arbeit in diesem Zimmer stattfindet und nicht überall, (lacht) ja.<sup>796</sup>

Die Online-Seelsorgerinnen beobachten folgende Tendenzen innerhalb der Online-Seelsorge:

[...] das finde ich eigentlich auch irgendwie phänomenal, also wir haben von Jahr zu Jahr steigende Zahlen. Ich glaube, jeder Mensch hat so ein Bedürfnis nach Sich-mitteilen-Wollen und Angenommen-Werden.<sup>797</sup>

Vielleicht dieser Anspruch, dass alles schneller gehen muss und so, der, glaube ich, wird irgendwann vielleicht auch der Tod sein von solchen Angeboten, weil man das nicht mehr leisten kann einfach.<sup>798</sup>

---

792 Vgl. Interview 4, Dagmar Diehl, Juni 2016, Absatz 102.

793 Vgl. Interview 5, Elisabeth Eisele, Juli 2016, Absatz 112.

794 Vgl. Interview 6, Finja Förster, Juli 2016, Absatz 82.

795 Vgl. Interview 2, Bettina Bender, Mai 2016, Absatz 172.

796 Vgl. ebd., Absatz 174.

797 Vgl. Interview 3, Clara Cezanne, Mai 2016, Absatz 11.

798 Vgl. Interview 5, Elisabeth Eisele, Juli 2016, Absatz 114.

Was mir schon auffällt, ist, dass die psychischen Belastungen zunehmen. Also Belastungen insofern, die es auch schwer machen, mit jemanden in Kontakt zu treten.<sup>799</sup>

Das ‚Wo‘ ist so das Spannende. Also das ist so etwas, damit setzen wir uns auseinander, mit dieser Frage, wenn wir über die Zukunft der Medien nachdenken, also der Online-Seelsorge. [...] die Endgeräte, die werden, die entwickeln sich ja immer weiter. Das ist ja immer faszinierender, was damit noch alles geht. Und ich glaube, davon hängt auch ab, was in der Internet-seelsorge einfach geht.<sup>800</sup>

Also inzwischen kann man ja mit dem Smartphone alles machen [...]. Also das finde ich auch spannend, das verändert die Art der Gespräche und die Art der Seelsorge.<sup>801</sup>

Bei der zunehmenden Mobilität glaube ich, dass wird auch die Zukunft sein, dass jemand vielleicht morgens zur Arbeit fährt und dann gerade die Zeit nutzt für einen Seelsorgechat oder fährt in die Schule oder so.<sup>802</sup>

Was wir natürlich nicht wissen, wie sich die Technik entwickelt. Also das ist immer der Unsicherheitsfaktor, was kommt auf den Markt? Wie verändern sich die Geräte?<sup>803</sup>

Ich glaube das [Anmerkung: soziale Netzwerke] wird sich weiterentwickeln. Das wird sich sehr weiterentwickeln, und ich glaube, dass, [...] so wie wir's konzipiert haben, weiterhin einen guten Rahmen geben wird. Ich glaube eher, dass die Platzierung der Werbung noch mal, also was wir auch gerade machen, einfach neu, neu schauen, wo platzieren wir das gut, um die ratsuchenden und notleidenden Jugendlichen [...] zu finden im Web.<sup>804</sup>

Also ich glaube, dass wir, also das so die Klientel, [...] ich sag jetzt mal 30+/40+ dann im Vordergrund stehen wird. Dass vermutlich [...] wenig junge Leute da drunter sein werden. Das, glaube ich, verändert sich aber dann, wenn die im Berufsleben halt wieder mehr mit E-Mails und so zu tun haben.<sup>805</sup>

Und wir hatten manchmal auch schon den Eindruck, dass manche Leute einfach an drei bis vier Stellen was hinschicken und einfach warten, wer als Erstes antwortet, und das lese ich dann nur. Also weniger nach dem Motto und das vergleiche ich dann, sondern eher so, wer als Schnellstes antwortet, mit dem gehe ich dann in Kontakt.<sup>806</sup>

---

799 Vgl. Interview 3, Clara Cezanne, Mai 2016, Absatz 183.

800 Vgl. ebd., Absatz 11.

801 Vgl. ebd., Absatz 93.

802 Vgl. ebd., Absatz 62.

803 Vgl. ebd., Absatz 168.

804 Vgl. Interview 4, Dagmar Diehl, Juni 2016, Absatz 126.

805 Vgl. ebd., Absatz 159.

806 Vgl. ebd.

### Zusammenfassung 3.3 Grundsätzliche Erfahrungen aus der Online-Seelsorge

Wodurch erfährt Online-Seelsorge seine Existenzberechtigung? Durch die Menschen, welche im 21. Jahrhundert im Internet präsent sind. Nicht anders ist das stetige Ansteigen des Nutzungsverhaltens in der Online-Seelsorge zu erklären, welches von Beginn an bis heute nicht zu decken ist. Besonders für junge Menschen, aber auch für Erwachsene birgt die Anonymität Chancen, weil es keinen Gesichtsverlust gibt. So eignet sich Online-Seelsorge gerade für jene Menschen, welche im realen Leben niemals den Weg zu Seelsorgenden finden würden. Der besondere Effekt liegt in der Niederschwelligkeit der Online-Seelsorge, welche sich vor allem durch das maximale Maß an Anonymität zeigt. Positiv zu beobachten ist, dass die Anonymität der Türöffner ist für einen Seelsorgekontakt, welcher von Beginn an von großer Offenheit und ehrlichen Emotionen und Gedankengängen geprägt ist. So ist in der Online-Seelsorge besonders die Aussprache schambesetzter Themen möglich. Ein weiterer Effekt, welcher mit der Anonymität zusammenhängt, ist das im Seelsorgekontakt besondere Verhältnis von Nähe und Distanz. Nähe entsteht zwischen Ratsuchenden und Seelsorgenden erst aufgrund der Distanz. Einerseits werden große Distanzen überwunden, sowohl räumlicher wie zeitlicher Art. Andererseits führt diese Distanz zu einer Sinnreduktion. Was bleibt, ist das Wesentliche, schriftlich geschildert durch die Ratsuchenden. Keine anderen Details (z. B. das Aussehen, Stimme, Mimik, Gestik oder die Art und Weise der Problemschilderung durch die Ratsuchenden) spielen eine Rolle. Diese beidseitige Konzentration führt zu einer intensiven Nähe, welche aber für die Ratsuchenden aufgrund der Distanz gut auszuhalten ist. Folglich eignet sich Online-Seelsorge für distanzierte Menschen (Gemeinde- oder Kirchendistanzierte, Seelsorgedistanzierte). Ein dritter Effekt, welcher ebenfalls Online-Seelsorge niederschwellig macht, ist der des Schreibens. Für die meisten Ratsuchenden ist es einerseits angenehmer, dass sie ihr Problem einfach anonym aufschreiben können und gezielte Anfragen zu einem Thema oder einer Lebenssituation stellen können, und andererseits hat dieses Aufschreiben den Effekt, dass sich ihr Problem ein Stück weit sortiert und von ihnen wegbewegt. Die Probleme entfernen sich ein Stück weit von den Ratsuchenden, was mitunter bereits der Beginn einer Selbstheilung sein kann. Zumindest aber reflektieren die Ratsuchenden ihr Problem, weil sie es ja möglichst verständlich einer/einem fremden Seelsorgenden schildern möchten. Da das Verfassen den meisten Ratsuchenden leichtfällt, werden sich diese vermutlich früher Hilfe holen, weil die Kontaktaufnahme in der Online-Seelsorge einfacher ist als die Terminierung eines Gespräches bei einem/einer Seelsorgenden. Damit Ratsuchende im realen Leben nach Hilfe suchen, muss der Leidensdruck gerade bei Jugendlichen bereits sehr hoch sein. Zur Ausübung von Online-Seelsorge sind neben den allgemeinen Seelsorgekompetenzen vor allem Standardkompetenzen in der Online-Seelsorge wichtig. Allen voran die Kenntnis und der praktische Einsatz des Vier-Folien-Konzeptes, ein Know-how über psychische Erkrankungen, die Bereitschaft Supervisionsveranstaltungen zu besuchen, Teamfähigkeit und außerdem die Wahrung der Balance zwischen Professionalität und Niederschwelligkeit spielen eine große Rolle. Eine Seelsorgende betont, wie wichtig es ist, dass die Online-Seelsorgenden Verantwortung für den Seelsorgeprozess insgesamt tragen. Die Themenschwerpunkte in der Online-Seelsorge sind Suizid(-gedanken), Beziehungen im weitesten Sinne sowie die Probleme, die sich darin ergeben, der Umgang mit Niedergeschlagenheit bzw. Depression, psychische Belastungsstörungen, Ängste, Kränkungen und der Umgang mit Einsamkeit. Störungen des eigenen Selbstbildes, selbstverlet-

zendes Verhalten, Borderline, Konflikte und Gewalt, Süchte sowie Essstörungen sind ebenfalls ein Thema. Da hinter allen Online-Seelsorgeportalen in irgendeiner Weise die Kirchen stehen, treten Fragen zu Glauben und Kirche sowie Existenzfragen oder die Theodizeefrage auf. Schwer zu sagen ist, wie sich Online-Seelsorge weiterentwickeln wird. Gefragt danach, was bleiben wird, was Bestand in der Online-Seelsorge haben wird, antworteten die Ratsuchenden, dass die Anonymität, die emphatisch-zugewandte Grundhaltung der Seelsorgenden und Faktoren wie Fortbildung, Supervision und Datenschutz zukünftig weiterhin eine maßgebende Rolle spielen werden. Eine Interviewte ist davon überzeugt, dass das bisherige Online-Seelsorgekonzept ihrer Institution qualitativ so ausgereift ist, dass dieses in Zukunft Bestand haben wird. Besonders betont diese Interviewte, das Praktizieren von Peer-Seelsorge, d. h., der Einsatz von jungen Erwachsenen als Online-Seelsorgende, welche Jugendliche bei ihren Problemen begleiten. Tendenzen in der Online-Seelsorge drehen sich einerseits um die Richtung der technischen Entwicklungen (z. B. um die Frage, ob die E-Mails langfristig aussterben zugunsten neuer Apps bzw. sozialer Netzwerke) und die Auswirkungen, welche diese auf die Art der Seelsorgegespräche haben wird. Der jährlich steigende Bedarf an Online-Seelsorge, der Anspruch, dass Seelsorgende immer schneller auf Anfragen von Ratsuchenden reagieren sollen, und außerdem die Zunahme psychischer Belastungen werden hier genannt. Eine Seelsorgende wünscht sich, dass es mehr jüngeres Online-Seelsorgepersonal gibt, welches sich gerade der jungen Menschen annehmen würde.

### Explication 3.3 Grundsätzliche Erfahrungen aus der Online-Seelsorge

Alle Standardwerke der Internetseelsorge bzw. Online-Beratung behandeln zunächst den Wandel der sich verändernden Lebenswelten, welcher sich durch die Neuen Medien in den letzten Jahrzehnten vollzogen hat. Dies hat Auswirkungen auf unser Kommunikationsverhalten im Allgemeinen und auf seelsorgerliche Kommunikation im Speziellen. Menschen ziehen es vor, sich mit ihrem Smartphone, Tablet oder heimischen Computer zu beschäftigen, anstatt Beziehungen im realen Leben aufzunehmen oder zu pflegen. Es ist eine zunehmende Verknüpfung zwischen einzelnen Medien beobachtbar, das allgemeine TV-Programm weicht immer mehr individuellen Sendern oder Programmen, das normale Leben wird immer mehr durch individuelle Apps oder Spiele erweitert. Allem individuellen Verhalten der Menschen gemeinsam ist die Präsenz im Internet, was die immer noch zunehmende Nachfrage nach Online-Seelsorge erklärt. Bereits im Jahr 2007 fasst Ramona Vauseweh in ihrem Buch „Onlineseelsorge“ folgende Vorteile von Online-Seelsorge zusammen:

- **vorbereitende Recherche**, also der Ratsuchende kann sich im Internet vor einer Kontaktaufnahme eingehend informieren z. B. auf der Homepage eines Seelsorgeportals
- **selbstbestimmte Ratsuche**, also die Inanspruchnahme von Hilfe erfolgt freiwillig bzw. die Art und Weise des Online-Kontakts wird maßgeblich vom Ratsuchenden bestimmt z. B. die Art der Kommunikation (privat oder Gruppe), Zeitpunkt, Grad der Privatheit, Art der Kommunikation
- **Unverbindlichkeit**, das meint, die Ratsuchenden können Seelsorge online unverbindlicher und unkonventioneller nutzen. Der Weg zu einem Pfarrer oder in eine Beratungsstelle wäre hingegen offizieller oder verpflichtender.

- **Distanz als Schutz**, die Ratsuchenden können anfangs unsichtbar bleiben. Die Hemmschwelle, sich zu offenbaren, wird durch die Distanz zum Kommunikationspartner niedriger.
- **Selbstreflexion durch Schriftform**, besonders zurückhaltenden Menschen fällt es leichter, ein Problem schriftlich zu formulieren
- **verringerte Hemmschwelle**, die Möglichkeit, einen Seelsorger oder Berater direkt aus dem Schutz der eigenen vier Wände ansprechen zu können, erleichtert es manchen Menschen, sich zu äußern, gerade über intime und schambesetzte Themen
- **vereinfachte Kontaktaufnahme**, für manche Menschen ist die Kontaktaufnahme im Internet die einzige Möglichkeit, sich mit dem, was sie auf dem Herzen haben, überhaupt an einen anderen Menschen zu wenden (Fehlen persönlicher Kontakte, körperliche Behinderungen)
- **überregionaler Kontakt**, wer auf der Suche nach Betroffenen ist, die das gleiche Problem quält, findet über das Internet schnellen und überregionalen Kontakt, Ratsuchende, die den Austausch mit einem Seelsorger suchen, finden außerhalb der eigenen Gemeinde einen Ansprechpartner
- **problemorientierte Arbeitsweise**, alle Informationen über das eigentliche Problem hinaus, die man sonst von seinem Gegenüber hat, im Chat, im Forum oder per E-Mail sind sie ausgeblendet
- **dokumentatorische Bezugnahme**, d. h. die Zitierfunktion der E-Mail macht es möglich, direkt in einer erhaltenen Nachricht Bezug auf einzelne Äußerungen zu nehmen. Der Rat am Telefon ist zwar für den Moment sehr präsent, aber flüchtig. Der Rat per E-Mail kann auch zu einem späteren Zeitpunkt und wiederholt gelesen werden.
- **ständige Verfügbarkeit**, also zu jeder Tages- und Nachtzeit nutzbar
- **Ansprechen neuer Zielgruppen** mit neuen Kommunikationskanälen tritt man an neue bzw. ganz andere Adressaten heran als an die Menschen, die man bisher angesprochen hat.
- **Spezialfall Selbstmord**, eine große Chance stellt die Möglichkeit einer Kontaktaufnahme über das Internet für Menschen mit Selbstmordgedanken oder selbstverletzendem Verhalten dar. Diese Menschen nehmen Beratung traditioneller Art aus Angst, zu viel über sich preisgeben zu müssen, nur selten in Anspruch. Virtuelle Kommunikation dagegen eröffnet die Möglichkeit, persönliche Angaben selbst dosieren zu können.<sup>807</sup>

Aus dieser von Ramona Vauseweh aufgestellten Liste wird ersichtlich, wie sehr Online-Seelsorge eine spezielle Form der Seelsorge darstellt und dass sie bei genauer Betrachtung sehr viele positive Auswirkungen auf die Ratsuchenden wie den Seelsorgeprozess insgesamt hat.

Birgit Knatz beschreibt noch viel detailgenauer als die Interviews mit den Online-Seelsorgenden, welche Merkmale die Internetseelsorge hat: Durch den Nickname können Ratsuchende sich ein anderes Profil verschaffen. Die Kanalreduktion, d. h. das Verschwinden des gesprochenen Wortes mit seinen Variationen in Stimme, Mimik und Gestik, führe nicht zu der befürchteten sprachlichen Verarmung eines Gesprächs, sondern berge genauso die Möglichkeit für ein intensives Seelsorgegespräch. Ein nächstes Merkmal, welches Knatz anführt, ist das der „Nivellierung sozialer Hintergründe“<sup>808</sup>, d. h., das Aussehen oder soziale Hemmungen fallen weg zugunsten von „Offenheit, Ehrlichkeit, Freundlichkeit,

807 Vauseweh, Ramona: Onlineseelesorge – Zur Präsentation von Seelsorge- und Beratungsangeboten im World Wide Web, Erlangen 2007, S. 171–174 (in Auszügen).

808 Knatz, Birgit: Internetseelsorge – Grundlagen, Formen, Praxis, Gütersloh 2013, S. 57.

Partizipation und Egalität [...], was Teil gelungener Seelsorge ist.<sup>809</sup> Des Weiteren differenziert Knatz zwischen einer äußeren und einer inneren Niederschwelligkeit. Die äußere Niederschwelligkeit von Online-Seelsorge manifestiert sich in einer Flexibilität gegenüber Raum und Zeit (Wegfall des Aufsuchens von Beratungsstellen zu bestimmten Öffnungszeiten, mangelnde Existenz von Beratungs- und Seelsorgeangeboten in dünn besiedelten Gebieten, Vereinbarkeit von seelsorgerlicher Begleitung und starker zeitlicher beruflicher Beanspruchung, fehlende Mobilität der Ratsuchenden). Die innere Niederschwelligkeit von Online-Seelsorge zeigt sich z. B. darin, dass Ratsuchende nicht ihre Stimme preisgeben müssen, Schamgrenzen herabgesetzt werden oder keine (strafrechtlichen) Interventionen aufgrund der Anonymität zu befürchten sind. Weiter gibt Knatz zu bedenken, dass es sowohl Anonymität als auch Pseudonymität gibt. Damit meint sie einerseits, dass Menschen während des gesamten Seelsorgekontaktes anonym bleiben können. Pseudonymität zeichnet sich für Knatz dadurch aus, dass Ratsuchende die Möglichkeit haben, nur das von sich preiszugeben, was sie bewusst zeigen wollen. Diese Verschleierung ihrer eigenen Identität schafft Freiraum, Enttabuisierung oder erhöhte Emotionalität. Allerdings besteht die Möglichkeit, dass sich Menschen als jemand anderes ausgeben. Die bereits durch die Interviews beschriebene Nähe durch Distanz greift Knatz ebenfalls auf. Sie beschreibt „das Mailen und Chatten [...] als eine Art Zaubermaschine, die die Nähe fernhält und die Ferne auch in die Nähe der Intimität“<sup>810</sup> rückt. Menschen haben nichts zu verlieren, schwere Themen können durch die Distanz leichter zur Sprache gebracht werden. Sie belegt dies am Beispiel von Äußerungen zu Suizidabsichten. Im Gespräch mit der Telefonseelsorge äußern ca. 3 % Suizidabsichten, in der Online-Seelsorge im Internet (per Mail und Chat) äußern mehr als 12 % Suizidabsichten. Bezogen auf die Mail-Seelsorge führt Knatz weitere vier Effekte oder Wirkungen an: Die Asynchronität des Mailens führe zur Entschleunigung, „der zeitversetzte Austausch [...] kann dem Ratsuchenden zur Selbstbeobachtung dienen.“<sup>811</sup> Ebenso hat die „zeitliche Flexibilität“<sup>812</sup> positive Auswirkungen, z. B., dass sich das Problem bereits beim Aufschreiben sortiert. Der zeitliche Abstand ermögliche es, das Geschriebene und die Antworten der Seelsorgenden immer wieder zu lesen bzw. zu reflektieren, und es besteht kein zeitlicher Druck, wie lange die Begleitung bestehe, weil diese über Wochen, Monate oder gar Jahre bestehen bleiben kann. Als dritten Effekt führt Knatz das „Schreiben statt Sprechen“<sup>813</sup> an. Es geht darum, dass das Geschriebene sowohl im Ratsuchenden als auch im Seelsorgenden Empfindungen oder Bilder erzeugt. Knatz formuliert, dass Mails für beide Seiten „projektionsfördernder“<sup>814</sup> seien als Chat-Dialoge oder Telefonate, weil die Projektion darin bestehe, einen bestehenden Text aufgrund „des eigenen Erfahrungshintergrunds zu interpretieren“<sup>815</sup>. Knatz nennt es den „Wirkfaktor Schreiben“<sup>816</sup>, der sich in einer asynchronen, bewussten Ausdruckshandlung

---

809 Ebd., S. 57.

810 Ebd., S. 62.

811 Ebd., S. 63.

812 Ebd., S. 64.

813 Ebd.

814 Ebd.

815 Ebd.

816 Ebd., S. 180 ff.

der Schreibenden zeigt. Während des Schreibens begeben sich die Ratsuchenden in einen Prozess der Selbstreflexion, sie erleben die befreiende Wirkung, sich selbst zu ihrem Problem durch das Schreiben eine Distanz zu verschaffen. Sie erfahren eine Strukturierung ihres Problems, erleben sich aktiv in der Be- oder Verarbeitung ihrer Lebenssituation und entdecken eigene Ressourcen. Mit der Zeit verändert sich die Sichtweise der Ratsuchenden auf das Problem von einer Innen- hin zu einer Außenperspektive, weil sie sich durch das Schreiben von außen selbst anschauen können. „Schreiben hat wohl für viele gefühlsmäßig einen höheren Verbindlichkeitscharakter als Sprechen. Geschriebene Worte sind, wenn sie verschickt werden, nicht rückholbar.“<sup>817</sup> Das bedeutet, das Abstraktionsniveau der Ratsuchenden steigt, weil sie ihrem Gegenüber das Wesentliche ihrer Lebenssituation erklären müssen. Knatz beschreibt die Fokussierung auf das Wesentliche als einen Prozess des „Herausschälens, des Filtrierens, des Abwägens und des Fokussierens des eigenen innerpsychischen Zustandsbildes und der aktuellen Problemlage. Hier liegt wohl ein Stück des Geheimnisses, dass ein Ratsuchender zutiefst selbst sein bester Therapeut ist.“<sup>818</sup> Einen nächsten Effekt der Mail-Seelsorge sieht Knatz im „Lesen statt hören“.<sup>819</sup> Während in einem mündlichen Dialog vielerlei Faktoren das Gespräch mit beeinflussen, fallen im digitalen Dialog all diese Nebenfaktoren weg. Durch den geschriebenen Text allein versuchen Ratsuchende, Seelsorgende über ihre Lebenssituation zu informieren. Da das Gelesene eigene Lebenserfahrungen in den Seelsorgenden wachruft, appelliert Knatz, den Text mehrfach zu lesen und zu reflektieren, da es gerade um die Situationsbeschreibung der Ratsuchenden gehe. Gemäß Knatz spielt ebenso der „Wirkfaktor Ressourcenaktivierung“<sup>820</sup> in der Internetseelsorge eine Rolle. Als Ressource kann alles bezeichnet werden, was den vorhandenen Zustand von Ratsuchenden wertschätzt oder in dieser Situation als förderlich erlebt wird. Knatz zählt drei Arten von Ressourcen auf:

- a) personale Ressourcen z. B. Alltagsgewohnheiten,
- b) Ressourcen im interpersonellen Bereich z. B. Kontaktaufnahme, Kontakterhalt und Kontaktgestalten,
- c) Glaube, eigene ethische Vorstellungen, Haltungen und Bewältigungsstrategien.

Abschließend führt Knatz aus der lösungsorientierten Kurzzeittherapie an, dass zur Problemlösung durch den Ratsuchenden, die Online-Seelsorgenden nicht immer alle Details eines Problems kennen müssten. Vielmehr komme es darauf an, dass die Ratsuchenden aus ihrem bisherigen Verhaltensmuster ausbrechen, indem sie sich anders als gewohnt verhielten. Als letzten großen Wirkfaktor der Online-Seelsorge führt Knatz die maßgebend zentrale Bedeutung der Beziehung zwischen Ratsuchenden und Online-Seelsorgenden an. Mit dem gelingenden oder scheiternden Beziehungsaufbau steht und fällt die seelsorgliche Online-Begleitung. Knatz verweist hier auf die umfangreichen Erkenntnisse aus der klientenzentrierten Beratungsmethode nach Carl R. Rogers. Danach ist der Mensch in seiner Ganzheitlichkeit, unter Einbezug seiner körperlichen, sozialen, seelischen und re-

---

817 Ebd., S. 185.

818 Ebd.

819 Ebd., S. 65.

820 Ebd., S. 186.

ligiösen Bedürfnisse, wahrzunehmen. Damit hilfreiche Beziehungen zwischen Menschen stattfinden können, müssen folgende drei „Grundhaltungen“<sup>821</sup> gegeben sein:

- Echtheit, Unverfälschtheit oder Kongruenz,
- Akzeptanz, Anteilnahme und Wertschätzung,
- Empathie, das einfühlsame Verstehen.

Es geht darum, dass Menschen miteinander in eine reale Beziehung treten und sich auf Augenhöhe nahekomen. Die Online-Seelsorgenden sind Teil des Veränderungsprozesses, und die Ratsuchenden tragen alle Ressourcen in sich, um ihre Situation zu analysieren und Lösungen zu erarbeiten. Unter diesen Maximen wird „Beziehung selbst als Heilung verstanden“<sup>822</sup>. Ausführlich beleuchtet Knatz die Frage nach den nötigen Kompetenzen der Online-Seelsorgenden. Alle nun folgenden Kompetenzen bilden die Standards, wie sie die Deutsche Gesellschaft für Online-Beratung festgelegt hat und in Zertifizierungskursen vermittelt: So formuliert Knatz, dass Internet-Seelsorgende die

Fähigkeit zur Entwicklung einer Beziehungskompetenz, die in der Schriftlichkeit begründet ist, [Anmerkung: die] Fähigkeit zur Gestaltung von Seelsorge- und Beratungsprozessen online, eine Beraterische, therapeutische und kommunikative Zusatzqualifikation, Kompetenzen im Bereich der Besonderheiten schriftbasierter Kommunikation im Internet, [Anmerkung: die] Fähigkeit des Wissenstransfers aus der mündlichen Seelsorge- und Beratungspraxis, Affinität zum Schreiben und eine damit einhergehende Schreibkompetenz, Affinität zum Medium Internet, Lesekompetenz, Feldkompetenz im Bereich Internet, Kenntnisse im Bereich Datenschutz und Datensicherheit, Kenntnisse der relevanten rechtlichen Standards, ethische Kompetenz, [Anmerkung: die] Fähigkeit zur Situationsdiagnose, Rollen- und Selbstreflexion.<sup>823</sup>

Knatz äußert sich außerdem zu den Themenschwerpunkten in der Mail- und Chatseelsorge.

Alle Facetten menschlichen Lebens sind Thema [...], neben Beziehungsthemen und Glaubensfragen, psychischen Problemen, Ratlosigkeit in schwierigen Lebenssituationen gibt es auch Informationsanfragen.<sup>824</sup>

Sie differenziert diese verschiedensten Anfragen in drei Schwerpunkte:

1. Informationsfragen, 2. persönliche, seelische Probleme, 3. Krisen und Suizid.<sup>825</sup>

Bezogen auf die Länge der Begleitung merkt Knatz an, dass Informationsfragen zumeist mit ein bis zwei Antworten abgeschlossen sind, während Seelsorge-, Krisen- und Beratungsanfragen zumeist einen längeren Zeitraum von Monaten oder gar Jahren in Anspruch nehmen.

---

821 Ebd., S. 167.

822 Ebd.

823 Ebd., S. 124.

824 Ebd., S. 67.

825 Ebd., S. 68.

### Interpretation 3.3 Grundsätzliche Erfahrungen aus der Online-Seelsorge

Der Beginn des 21. Jahrhunderts steht im Zeichen eines Kommunikationswandels, hervorgerufen durch eine veränderte Medienkultur bzw. -nutzung. Auf der computervermittelten Kommunikation über das Internet liegt der Fokus des menschlichen Interesses. In jeder freien Minute beschäftigen bzw. kommunizieren Menschen über ihre Mobilgeräte. Dies hat Auswirkungen auf traditionelle Seelsorgeformen. Die Interessen der Menschen werden individueller und finden in individuellen Kontakten über soziale Netzwerke, Apps und der Nutzung von Videos ihre Befriedigung. Der Mensch des 21. Jahrhunderts ist kontinuierlich im Internet präsent. Das Internet ist für fast jeden zugänglich und bietet vermeintlich den Schutz der Anonymität. Für die Online-Seelsorge gilt diese Niederschwelligkeit des Angebots uneingeschränkt, da die dort tatsächlich vorhandene Anonymität, die Distanz zum Gesprächspartner oder der Gesprächspartnerin und die Verschriftlichung, im besten Falle eine Reflexion der individuellen Lebenssituation auf einfachem Wege ermöglicht. Unverbindlich erhalten Ratsuchende ein Begleitungsangebot, ohne ihr Gesicht zeigen zu müssen oder dieses vor anderen Menschen zu verlieren. Diese sowohl von Vauseweh und Knatz sowie den interviewten Online-Seelsorgerinnen genannten Vorteile haben zur Folge, dass Internetseelsorge sich großer Nachfrage erfreut. Online-Seelsorgende, welche zur Befriedigung dieser großen Nachfrage dringend gesucht sind, benötigen darum zu den traditionellen Seelsorgekompetenzen im Speziellen Kompetenzen, die Bezug auf diese digitale Kommunikation nehmen. Im Grunde müssen sie einen Teil dieser digitalen Kommunikationskultur sein oder sich zumindest in der Begleitung in diese einlassen können. Aufgrund der Reduktion der Kanäle allein auf die Verschriftlichung liegt hier eine Schwerpunktcompetenz, d. h. auf der Schriftkompetenz als der Fähigkeit, sich schriftlich angemessen auszudrücken und den gelesenen Text entsprechend interpretieren zu können.

### Subkategorie 3.4 Online-Seelsorge-Setting

Zunächst gilt es, die Kontaktaufnahme der Ratsuchenden zum Online-Seelsorgeportal näher zu beleuchten. Im Chat werden von den Online-Seelsorgenden drei Tage vor dem Chat-Termin buchbare Termine eingestellt. Diese sind gewöhnlich innerhalb von 10 Minuten gebucht. Zur Buchung des Chats ist ein Nickname der Ratsuchenden erforderlich, die Seelsorgenden kommunizieren ebenfalls über einen Nickname. Somit sind beide Seiten anonym. Betritt der oder die Ratsuchende den Chat, so begrüßt die Seelsorgende den oder die Eintretende/n. Die Seelsorgenden formulieren eine freundliche Einladung, unter Einbezug des von den Ratsuchenden gewählten Nicknames, zu schildern, was sie für die Ratsuchenden tun können (Auftragsklärung). Insgesamt lässt sich beobachten, dass die Geschwindigkeit in einem Chat als sehr hoch werden kann. Dies hängt mitunter von der Tippgeschwindigkeit beider Parteien ab. In der E-Mail-Seelsorge gehen die Ratsuchenden zunächst auf die Homepage des Internetseelsorge-Portals. Hier gibt es gewisse Unterschiede zwischen den einzelnen Portalen. Bei manchen haben die Ratsuchenden die Auswahl zwischen mehreren Online-Seelsorgenden, welche sich mit Bild und kurzem Text oder Motto vorstellen.

Genau, wir sind mit Vornamen da und klar, wenn jemand möchte [...], der kann uns sicher finden. [...] Die Ratsuchenden sind so viel anonym, wie sie das möchten. Viele schreiben auch, wo sie wohnen [...]. Also die meisten schreiben auch den Vornamen [...]. [...] Also von daher bleiben die auch in einer ähnlichen Teilanonymität wie wir.<sup>826</sup>

Es gibt Online-Seelsorge-Portale, in welchen die Online-Seelsorgenden bekannt sind, in anderen sind sie völlig anonym. Mitunter erhalten Ratsuchende die Information, dass die Online-Seelsorgenden gerade in seelsorgerlichen Begleitungen sind und deshalb keine neue Online-Begleitung annehmen können.

Also, wenn ich mich freigeschaltet habe, ist es wichtig oder haben wir auch die gemeinsame Verabredung, dass wir dann relativ bald reagieren. Also ich versuche dann innerhalb von 24 Stunden zu reagieren auf die Anfrage bzw. schalte mich nur dann frei, wenn ich das auch gewährleisten kann [...].<sup>827</sup>

In anderen Portalen können Ratsuchende anhand einer Liste auswählen, in welche Richtung das eigene Problem grob geht.

Die Ratsuchenden geben einen Vornamen an, ob der der echte ist oder nicht, das weiß ich nicht. Sie geben grob an, was ihr Problem ist, also da gibt es so eine Liste [...].<sup>828</sup>

Bezüglich der Kontakthäufigkeit lässt sich als Ergebnis festhalten, dass es in der Online-Seelsorge mit Jugendlichen oftmals beim Erstkontakt bleibt, d. h., dass nach der Rückantwort der Online-Seelsorgenden keine weitere Rückantwort stattfindet. Weiter geben die Online-Seelsorgerinnen an, dass bei den Usern, die zurückschreiben, sich zumeist ein E-Mail-Dialog von 4–8 Gesprächskontakten ergibt.

[...] ich denke mal, in den meisten Fällen bleibt es beim Erstkontakt [...], aber die Tendenz geht dahin, sagen wir mal, dass sie im Wechsel von 4 bis 8 Mails im Kontakt bleiben.<sup>829</sup>

Viele der Interviewten berichten, dass die Ratsuchenden sofort nach Erhalt der Antwort-Mail den Seelsorgenden erneut zurückschreiben. Dies führt bei den Seelsorgenden oftmals zu Enttäuschung, weil diese sich erhoffen, dass das Geschriebene von den Ratsuchenden erst tiefgreifend überdacht würde. Um in die E-Mail-Seelsorge etwas Entschleunigung zu bringen, antworten die Seelsorgenden in einem Zeitraum von 5–7 Tagen.

[...] z. B. bei der Dame, die ich vorher erwähnte, die hat mir eigentlich immer sofort wieder zurückgeschrieben. Und da besteht dann schon die Kunst darin, das auch mal liegen zu lassen, sonst kommt so ein Pingpong-Effekt [...].<sup>830</sup>

826 Vgl. Interview 5, Elisabeth Eisele, Juli 2016, Absatz 32.

827 Vgl. Interview 6, Finja Förster, Juli 2016, Absatz 51.

828 Vgl. Interview 2, Bettina Bender, Mai 2016, Absatz 38.

829 Vgl. Interview 4, Dagmar Diehl, Juni 2016, Absatz 94.

830 Vgl. Interview 5, Elisabeth Eisele, Juli 2016, Absatz 84.

Hm, wie schnell die Ratsuchenden dann wieder zurückschreiben, das ist ganz unterschiedlich. Die meisten schneller, als mir lieb ist (grinst). Also sofort ganz viele, das finde ich ja nicht so toll, weil ich denk', sie könnten [Anmerkung: meine Antwort] ja auch erst mal sich setzen lassen, was ich geschrieben habe und darüber nachdenken.<sup>831</sup>

Nach der Ankunft einer E-Mail-Anfrage an die Seelsorgeinstitution ist zunächst einmal wichtig, in welchem Reaktionszeitraum die E-Mail-Anfrage zu einer bzw. einem entsprechenden Online-Seelsorgenden weitergeleitet wird und in welchem Zeitfenster diese/t dann den Ratsuchenden antwortet. In den Interviews kristallisiert sich ein Reaktionszeitraum von ca. 24 Stunden heraus, obgleich die meisten Online-Seelsorge-Portale bis zu 48 Stunden in ihren Nutzungsbedingungen verankert haben, während andere gar kein Zeitlimit festgelegt haben.

Also ich möchte gerne innerhalb von 24 Stunden reagieren, wir haben offiziell kein Zeitlimit.<sup>832</sup>

Innerhalb von 24- spätestens 48 Stunden muss die Erstantwort stattgefunden haben.<sup>833</sup>

Also ich mach' das von zu Hause in meinem Homeoffice. Und wann ... wenn was reinkommt. Also wenn ich eine Anfrage bekomme, lese ich mir die auf jeden Fall relativ zügig durch und dann schau' ich halt, wann ich in den nächsten 48 Stunden ein Zeitfenster hab', um da mal in Ruhe zu antworten.<sup>834</sup>

Zunächst einmal gilt, dass die schriftliche Anfrage per Mail oder Chat die Basis für die Online-Seelsorge darstellt. Der dort beschriebene Sachverhalt muss von den Online-Seelsorgenden als Wahrheit geglaubt werden.

Durch das, was er mir schreibt. Also ich muss das, das ist die Schwierigkeit, ich muss das glauben.<sup>835</sup>

Einmal hatte ich eine Anfrage. Da dachte ich, so viele Probleme kann kein Mensch haben [...], aber trotzdem gehe ich dann damit um, wie wenn's eine echte Anfrage wäre.<sup>836</sup>

Am Anfang des Seelsorgeprozesses steht der Beziehungsaufbau zwischen Seelsorgenden und Ratsuchenden sowie die Auftragsklärung, damit die Ratsuchenden Vertrauen zum begleitenden Gegenüber fassen.

Ja, auch eine Beziehung aufzubauen. Also zu vermitteln, ich freue mich wirklich, dass du schreibst, und auch die Annahme zu vermitteln, dass man das Problem ernst nimmt und dann

---

831 Vgl. Interview 2, Bettina Bender, Mai 2016, Absatz 121.

832 Vgl. ebd., Absatz 43.

833 Vgl. Interview 4, Dagmar Diehl, Juni 2016, Absatz 44.

834 Vgl. Interview 5, Elisabeth Eisele, Juli 2016, Absatz 50.

835 Vgl. Interview 1, Anne Ahrendt, März 2016, Absatz 122.

836 Vgl. Interview 2, Bettina Bender, Mai 2016, Absatz 115.

nicht nur drei Sätze schreibt als Antwort, sondern da braucht es einfach mehr schriftlich. Und diese fehlenden Kommunikationsgänge oder -möglichkeiten auszugleichen, die man sonst mündlich hat.<sup>837</sup>

Also wenn ich jetzt einen Chat einstelle, dann ... und jemand betritt den Chat-Raum so nach der Begrüßung, handelt natürlich die Struktur, erst einmal eine Beziehung aufzubauen. Wer ist das da und um was geht es? Und gibt es da mehrere Themen und was ist jetzt gerade dran? Zu gucken, also was ist es, was möchte jemand in den 45 oder in den 40 Minuten ansprechen? Also den Auftrag zu klären, ganz wichtig ist, den Auftrag zu klären.<sup>838</sup>

Wenn diese Phase abgeschlossen ist, geht es im Chat in die nähere Problemschilderung sowie in das Stellen von Rückfragen seitens der Seelsorgenden. In der E-Mail-Seelsorge verläuft das weitere Vorgehen ähnlich, allerdings asynchron, indem sich die Seelsorgenden erst einmal die Problemschilderung mehrfach detailliert durchlesen und eventuell entstehende Rückfragen notieren. Dagmar Diehl reflektiert nach dem Lesen der Problemschilderung ganz klar ihr eigenes Bauchgefühl, ihre eigenen Gedanken und Reaktionen zur Problemschilderung der Ratsuchenden. Elisabeth Eisele spricht ebenfalls von einem Bauchgefühl, welches sich nach dem Lesen der Erst-Mail manifestiert. Das Aufgreifen bereits von den Ratsuchenden genannter Symbole oder Bilder spielt im weiteren Seelsorgeprozess eine Rolle.

Ja und dann versuche ich, da kommt ja irgendwas, eine Problemschilderung und dann versuche ich nachzufragen, also wenn nur sowas kommt ‚mir geht’s total schlecht heute‘ ... ‚heut‘ ist ein Scheißtag‘.<sup>839</sup>

[...] ich versuche, wenn z. B. Bilder genannt werden, darauf einzugehen [...].<sup>840</sup>

Also natürlich kriegt man schon so ein Gefühl beim Lesen. Wie sind die Sätze formuliert, sind sie alle fertig, z. B. so ein deutliches Zeichen, wenn so, also wenn der Satz so nicht zu Ende geführt ist. Das ist, zeigt mir schon, dass jemand irgendwie aufgewühlt ist auch.<sup>841</sup>

Finja Förster berichtet, dass die Intensität der seelsorgerlichen Begleitung zu Beginn des Kontaktes geklärt wird, da diese im Zusammenhang mit der Intensität des Problems stehe.

Es ist auch immer die Frage, ist es jetzt eine akute Krise, wo es vielleicht wichtig ist, wirklich dran zu bleiben und zu schauen. O. k., ich bin jetzt in dieser akuten Krise wirklich für Sie da oder ist es auch was von [Anmerkung: einem] längeren Prozess von was weiß ich, von einer Scheidung oder so.<sup>842</sup>

<sup>837</sup> Vgl. ebd., Absatz 11.

<sup>838</sup> Vgl. Interview 3, Clara Cezanne, Mai 2016, Absatz 105.

<sup>839</sup> Vgl. Interview 1, Anne Ahrendt, März 2016, Absatz 112.

<sup>840</sup> Vgl. ebd., Absatz 114.

<sup>841</sup> Vgl. Interview 5, Elisabeth Eisele, Juli 2016, Absatz 68.

<sup>842</sup> Vgl. Interview 6, Finja Förster, Juli 2016, Absatz 51.

Clara Cezanne beleuchtet näher, was sie unter einer personenzentrierten Begleitung versteht. Hierzu gehört für sie, ihrem Gegenüber mitzuteilen, was sie als Online-Seelsorgerin aus der Distanz leisten kann und was nicht.

[...] dann ist gut zu schreiben, ich fürchte, ich kann aus der Distanz sie nicht so gut auffangen. Was ist denn noch gerade? [...] Das hat sowas Echtes, das ist so das Personenzentrierte, von sich selber was zu sagen, ich habe gerade Sorge, ich kann es nicht auffangen, ich bin aber da, ich bin präsent.<sup>843</sup>

Außerdem versucht sie, die bisherigen Versuche der Ratsuchenden wertzuschätzen, um das Problem zu lösen. Weiter bedeutet für Cezanne eine personenzentrierte Begleitung, dass sie versucht, sich auf die Sprache des Anderen einzustellen.

[...] ich merke, dass das [Anmerkung: die Art zu schreiben] jeder so benutzt, wie er das einfach auch macht. Also im Chat einfach schreibt, wie er spricht. [...] ich glaube, es ist gut, sich auf die Sprache des Anderen so einzuschwingen.<sup>844</sup>

Die Reflexion der eigenen Wahrnehmung während des Chats ist ihr wichtig, weil sie dies ihrem Gegenüber rückmelden möchte. Oftmals werde in der Supervision deutlich, dass es noch andere Reaktionsmöglichkeiten gegeben habe. Abschließend formuliert Cezanne in Bezug auf den Online-Seelsorgeprozess, dass es relevant sei, einen Perspektivwechsel vorzunehmen, weil dies zu mehr Reaktionsmöglichkeiten führe.

Also was in der Mail z. B. eine Chance ist, dem zu antworten und zu schreiben, was ich wahrnehme. [...] Also so dieses wahrnehmen, was bei mir ankommt und das dem anderen zurückschicken. [...] Von daher glaube ich, es ist bei der Mailberatung ganz wichtig, eine Anfrage zu lesen und nachzuspüren, was habe ich für Phantasien, was habe ich für Gedanken und Gefühle. Und was davon möchte ich dem anderen davon anbieten. Auch das ist das Personenzentrierte, weil, dann komme ich über das, wie ich den anderen wahrnehme, was ich lese, komme ich in Kontakt. [...] wenn wir das supervisorisch begleiten und anschauen, jemand anders in der Supervision hat ganz andere Gedanken dazu.<sup>845</sup>

In Bezug auf die Chat-Seelsorge berichtet Clara Cezanne davon, dass es im Seelsorgeprozess wichtig sei, bei Menschen, welche z. B. sexuelle Gewalt erfahren haben und therapiert wurden, nicht im Problem zu verharren, sondern sich möglichst nur an das Problem heran zu pendeln, dann aber auch wieder weg zu pendeln, indem entlastenden positiven Dingen im Gespräch Raum gegeben werde. Außerdem benötigen die Online-Seelsorgenden die Sensibilität, Ratsuchende nach einem 45-Minuten-Chat nicht in einem Loch hängen zu lassen, sondern z. B. durch das Einbringen von Humor das Seelsorgegespräch zu bereichern.

---

843 Vgl. Interview 3, Clara Cezanne, Mai 2016, Absatz 39.

844 Vgl. ebd., Absatz 114.

845 Vgl. ebd., Absatz 124.

Die mögliche Inanspruchnahme von Hilfe vor Ort, d. h., im Umkreis der Ratsuchenden ist im Seelsorgeprozess mitunter Thema.

[...] wir haben aber Zugriff als Online-Seelsorger auf eine, auf diese große Datenbank [...] wo Beratungsstellen aus ganz Deutschland zu finden sind.<sup>846</sup>

Was wir aber versuchen [...] z. B. jemandem anzubieten, wie wäre es denn mit einer Beratungsstelle an ihrem Ort oder so.<sup>847</sup>

Gerade im zeitlich begrenzten Chat, welcher max. 45 Minuten beträgt, ist es wichtig, rechtzeitig die Schlussphase des Seelsorge-Chats einzuleiten. Eventuell kann ein erneuter Auftrag eingeholt werden, was die Seelsorgenden für die Ratsuchenden denn in diesen letzten 10 Minuten noch tun können. Die meisten Ratsuchenden chatten nur einmalig mit den Seelsorgenden, in einigen Seelsorge-Institutionen ist die Vereinbarung eines Folgechats möglich, gerade dann, wenn die Ratsuchenden noch keinerlei Besserung ihrer Situation wahrnehmen. Ziel dieser letzten 10 Minuten im Chat ist es, den Ratsuchenden eine Struktur zu geben, damit diese sich aus dem Seelsorgegespräch wieder lösen können.

Gerade im Hinblick, wenn das so eine Dreiviertelstunde ist ..., haben Sie dann einfach auch, wenn Sie merken, Sie haben jetzt noch zehn Minuten und derjenige hängt dann aber immer noch so ein bisschen im Loch.<sup>848</sup>

Also grundsätzlich ... wir haben die Möglichkeit, einen Folgechat zu vereinbaren, wenn jemand sagt, also wir haben es freigeschaltet, das muss man extra freischalten.<sup>849</sup>

Da eine Zeit zu nehmen für das Anliegen und im Blick zu haben, in den letzten 10 Minuten, was braucht der andere denn, oder was möchte er denn, um den Chat zu beenden?<sup>850</sup>

Und dann geht's ans Verabschieden auch so ... also nach einer gewissen Zeit, wenn dieser Auftrag erfüllt ist bzw. bevor Mails anfangen, sich im Kreis zu drehen [...].<sup>851</sup>

### Zusammenfassung 3.4 Online-Seelsorge-Setting

Internetseelsorge wird vertrauenswürdig und glaubwürdig, wenn sie sich an die im Internetseelsorge-Portal vorgegebenen Reaktionszeiträume von 24–48 Stunden hält. Die Kontaktaufnahme kann je Internetseelsorge-Portal variieren, ob nun anonym oder teilanonym. Nach Erhalt der Erst-Mail versuchen die Online-Seelsorgenden erst einmal, eine Beziehung bzw. ein Vertrauensverhältnis zu den Ratsuchenden aufzubauen und

<sup>846</sup> Vgl. Interview 2, Bettina Bender, Mai 2016, Absatz 160.

<sup>847</sup> Vgl. Interview 3, Clara Cezanne, Mai 2016, Absatz 160.

<sup>848</sup> Vgl. Interview 1, Anne Ahrendt, März 2016, Absatz 115.

<sup>849</sup> Vgl. ebd., Absatz 120.

<sup>850</sup> Vgl. Interview 3, Clara Cezanne, Mai 2016, Absatz 105.

<sup>851</sup> Vgl. Interview 6, Finja Förster, Juli 2016, Absatz 51.

den jeweiligen Auftrag mit den Ratsuchenden zu klären. In der Erst-Mail ist die Problemschilderung der Ratsuchenden zumeist ausführlich niedergeschrieben. Die Online-Seelsorgenden lesen sich diese in Ruhe durch, reflektieren erste Gedankengänge oder ihr Bauchgefühl und notieren eventuelle Rückfragen. Mitunter weisen Online-Seelsorgende auf seelsorgerliche oder beratende Begleitung im Umkreis der Ratsuchenden hin und sind bereit, die Ratsuchenden dorthin zu vernetzen. Im Falle schwerer (traumatischer) Erlebnisse oder Gewalterfahrungen rät eine Online-Seelsorgerin, nur an das Problem heranzupendeln, aber auch anschließend wieder davon wegzupendeln, damit die Ratsuchenden diese schwere Erfahrung nicht in den Fokus stellen. Hier liege, so die Online-Seelsorgerin, die Verantwortung bei der Seelsorgerin, die jeweiligen Ratsuchenden darüber aufzuklären, wenn sehr schwere Erfahrungen aus der Distanz der Online-Seelsorge nicht aufzufangen seien. Diese Transparenz und Ehrlichkeit müsse im Online-Seelsorgekontakt vorhanden sein. Weiter gilt es, die Ratsuchenden mit einer zugewandt-empathischen Grundhaltung zu begleiten und gemeinsam mit ihnen Wege aus dem Problem oder der Krise zu finden. Die Schlussphase sollte nach der Erfüllung des anfänglich besprochenen Auftrages gestaltet sein. Gerade im Chat stellt dies nach max. 45 Minuten Chatdauer einen Balanceakt dar, weil der Seelsorge-Chat eine einmalige seelsorgerliche Begegnung ist und die Ratsuchenden danach wieder allein mit ihrem Problem sind. Das bedeutet, dass die Ratsuchenden ca. 10 Minuten vor Chat-Ende auf dieses Gesprächsende vorbereitet werden müssen, um hernach wieder allein mit ihrer Situation klarzukommen. In der E-Mail-Seelsorge gilt es, nach Vollendung des Auftrages sich allmählich wieder voneinander zu lösen bzw. zu verabschieden.

### Explikation 3.4 Online-Seelsorge-Setting

In der Fachliteratur zur Internetseelsorge wie auch in den Interviews selbst wird mehrfach das Vier-Folien-Konzept von Birgit Knatz genannt. Clara Cezanne bestätigt, dass es heute Bestandteil jeder Online-Berater-Ausbildung ist. Deshalb möchte ich es hier im Rahmen der Subkategorie Online-Seelsorge-Setting ausführlicher vorstellen, weil das Konzept den Online-Seelsorgenden hilft, eine Erstantwort zu entwerfen sowie dem gesamten Online-Seelsorge-Prozess eine Basisstruktur zu geben. Ziel des Vier-Folien-Konzeptes ist es, eine „praxisnahe, schrittweise Anleitung“<sup>852</sup> für Internetseelsorgende und Online-Beraternde zu geben, um „Online-Anfragen inhaltlich zu erfassen und zu verstehen, um eine erste Antwort an den Ratsuchenden zu schreiben.“<sup>853</sup> Dieses in der Praxis erprobte Konzept dient dazu, zwischen den Ratsuchenden und den Seelsorgenden einen vorsichtigen Kontakt, eine gelungene Beziehung aufzubauen. Hierbei zählt der „erste Eindruck“<sup>854</sup>, die Erstantwort, welche durch das Vier-Folien-Konzept vorbereitet werden soll. Zur übersichtlicheren Darstellung zitiere<sup>855</sup> ich die Reflexionsfragen tabellarisch:

852 Knatz, Birgit: Internetseelsorge – Grundlagen, Formen, Praxis, Gütersloh 2013, S. 190.

853 Ebd.

854 Ebd.

855 Ebd., S. 193 f.

Tab. 15: Das Vier-Folien-Konzept nach Birgit Knatz<sup>856</sup>

<b>Das Vier-Folien-Konzept</b>	<b>Reflexionsfragen</b>
<b>1. Folie:</b> <b>Der eigene Resonanzboden</b>	<p>Beim ersten Lesen geht es darum, welche Gefühle und welche Resonanzen in Ihnen ausgelöst werden.</p> <ul style="list-style-type: none"> <li>– Was habe ich für Gefühle?</li> <li>– Welche Bilder, Fantasien, Ideen sind in mir entstanden?</li> <li>– Halte ich das Anliegen für die Internetseelsorge für geeignet?</li> <li>– Würde ich lieber in eine Therapie, einen Fachdienst oder anderswohin weiterverweisen?</li> <li>– Kann ich mir vorstellen, mit diesem Menschen in Kontakt, in Beziehung zu treten?</li> <li>– Was würde ich der Schreiberin, dem Schreiber spontan wünschen?</li> </ul> <p>Solchen Fragen gilt es nachzuspüren; denn sie sind wichtig für Ihre Erstantwort.</p>
<b>2. Folie:</b> <b>Das Thema der Mail</b>	<p>Beim zweiten Lesen geht es um den Inhalt und das Thema der Mail. Meine Empfehlung:</p> <ul style="list-style-type: none"> <li>– Unterstreichen Sie wichtige Schlüsselwörter.</li> <li>– Welches Bild bekommen Sie von der Schreiberin oder dem Schreiber?</li> <li>– Bekommen Sie einen Einblick in den sozialen Kontext?</li> <li>– Was verstehen Sie nicht?</li> <li>– Wo sehen Sie Stärken und Schwächen des Fragenden?</li> <li>– Um was geht es vordergründig, was könnte noch dahinterstecken?</li> <li>– Um welches Thema oder welche Themen geht es? (Sachebene)</li> </ul>
<b>3. Folie:</b> <b>Das Thema der Schreibenden</b>	<p>Zum einen ist Mailen eine bewusste Ausdruckshandlung, zum anderen aber auch mit unbewussten Vorgängen verbunden. Es lässt erahnen, wie es um die Schreibende und den Schreiber als Menschen bestellt ist. So geht es in der dritten Folie um Person, Thema, Intention der Schreiber bzw. des Schreibers.</p> <ul style="list-style-type: none"> <li>– Was sind Fragen, Wünsche, Hoffnungen, Erwartungen an mich? (Beziehungsebene)</li> <li>– Bekomme ich einen Auftrag? Ist dieser klar? (Appellebene)</li> <li>– Was sagt die Schreibende, der Schreiber über sich selbst? (Selbstoffenbarung)</li> </ul> <p>Beachtung des Kommunikationsquadrates von Schulz von Thun: Beziehungsebene, Appellebene, Sachebene, Selbstoffenbarung.</p>

---

856 Ebd., S. 193 f.

<b>Das Vier-Folien-Konzept</b>	<b>Reflexionsfragen</b>
<p><b>4. Folie:</b> <b>Ihre Antwort</b></p>	<p>Die vierte Folie bezieht sich auf Ihre Antwort.</p> <ul style="list-style-type: none"> <li>– Ihre Sprache, Ihren Stil, Ihre Textgestaltung und damit um:</li> <li>– Verständlichkeit, Akzeptanz, Mitteilungsfähigkeit</li> <li>– Ihre Sprache vermittelt Sie selbst</li> <li>– Sprache muss authentisch sein in Bezug auf Ihre Person, das Bildungsniveau, Alter, sozialer und kultureller Hintergrund des Schreibenden</li> <li>– altersgemäßer sprachlicher Ausdruck</li> <li>– sprachliche Rücksichtnahme auf physische und psychische Befindlichkeiten und Krankheitsbilder</li> <li>– Sprache als Transportmedium Ihrer Intervention bzw. Ihres Beziehungsangebotes</li> </ul> <p>Ziel der Erstantwort:</p> <ul style="list-style-type: none"> <li>– Vermittlung von Sicherheit, Orientierung und Vertrauen</li> <li>– Aufbau eines ermunternden Kontaktes, sodass sich ein weiterer Mailwechsel eröffnen kann.</li> <li>– Guter Kontakt, um Ratsuchende gegebenenfalls in eine Therapie zu begleiten oder an eine Beratungsstelle zu vermitteln.</li> <li>– Ratsuchende müssen sich wirklich wahrgenommen fühlen, der andere spürt es primär in Ihrem Einfühlungsvermögen.</li> </ul> <p>Ein Kontaktangebot ist stets eine persönliche Reaktion, d. h. eine Reaktion von Ihnen als Person, wobei die Betonung durchaus auf ihren Gefühlen liegt, die weder werten noch beurteilen. Ratsuchende und Seelsorgende sind gleichberechtigt und suchen zusammen nach Lösungen.</p>

### Interpretation 3.4 Online-Seelsorge-Setting

Online-Seelsorge wird durch das Medium der computer- und internetgestützten Kommunikation ermöglicht. Somit hat sie eigene Spielregeln und Standards, nach welchen sie funktioniert. Der Reaktionszeitraum, so geht aus den Interviews hervor, sollte so kurz wie möglich sein. Er verleiht gewissermaßen Sicherheit im noch frischen Seelsorgeprozess. Der Erhalt der Erstanfrage der Ratsuchenden, der praktische Einsatz des Vier-Folien-Konzeptes während und nach dem Lesen, der Beziehungsaufbau sowie die Klärung des eigentlichen Auftrages bilden die Anfangsphase im Online-Seelsorgeprozess. Die Problemschilderung bzw. Problembearbeitung bildet dann in mehreren E-Mails bzw. im Seelsorge-Chat den asynchronen Kern der seelsorgerlichen Begleitung. Ziel ist es, den mit den Ratsuchenden anfangs abgeklärten Auftrag zu erfüllen. Die Kanal- und Sinnreduktion hat zur Folge, dass Ratsuchende und Seelsorgende eine verschriftlichte Kommunikation miteinander führen. Hier wirken spezielle Effekte, welche es in dieser ausgeprägten Form nur in der Online-Seelsorge, eventuell noch in abgeschwächter Form in der Telefonseelsorge gibt. Die Anonymität, die Nähe aufgrund der Distanz und der heilsame Schreibprozess bewirken eine Beziehungsintensität hinsichtlich des Problems bzw. der Erarbeitung einer Lösung für das Problem. Die schriftlich ausgedrückte Wertschätzung, der Kontakt

auf Augenhöhe, die empathisch zugewandte Grundhaltung der Online-Seelsorgenden bewirkt, dass sich Ratsuchende zumeist sehr schnell öffnen. Es entsteht eine enge Beziehung, welche sich von keinerlei äußerlichen Faktoren beeinflussen lässt. Zwei Menschen sind sich nahe zum Zwecke, den Ratsuchenden in seiner momentanen Lebenssituation zu begleiten. Das bedeutet für die Online-Seelsorgenden im Umkehrschluss, dass diese durch ihre Beziehungsarbeit Teil der seelsorgerlichen Begleitung werden. Diese tiefgreifende Beziehung, welche Offenheit und Ehrlichkeit auf Augenhöhe zur Folge hat, wird von keinem anderen Seelsorgemedium überboten. „Die Auflösung des präsenten Raumes schafft eine Art Vakuum, welches ähnlich wie der Beichtstuhl und die Couch, Freiräume für Projektionen bietet.“<sup>857</sup> Diesen Freiraum gilt es zu nutzen, um den Balanceakt zwischen Nähe und Verletzbarkeit in diesem Vakuum auszuhalten und den Ratsuchenden die Möglichkeit zu bieten, die bisherige Lebenslage durch die Projektionen zu verändern. Als Fazit lässt sich festhalten, dass das Setting von Online-Seelsorge Ratsuchende durch die Niederschwelligkeit überzeugt, was vermutlich die große Nachfrage nach Online-Seelsorge erklärt.

## 5.2.7 Kategorie 4: Online-Schulseelsorge

Die Kategorie „Online-Schulseelsorge“ teilt sich in zwei größere Subkategorien auf. In die Auflistung bedenkenswerter Elemente für eine Konzeptentwicklung von Online-Schulseelsorge und in die Darstellung der Haltungen der interviewten Online-Seelsorgerinnen gegenüber Online-Schulseelsorge. Eine genaue Definition, was Online-Schulseelsorge ist bzw. wie sie funktionieren könnte, wurde bewusst nicht vorgenommen, um die möglichen Ideen nicht einzuengen. Die Interviewten sollten einfach aufgrund ihrer Erfahrungen aus der Online-Seelsorge die Möglichkeit haben, Ideen oder Gelingensbedingungen an ein mögliches Konzept von Online-Schulseelsorge zu adaptieren. Aufgrund fehlender Fachliteratur zum expliziten Thema „Online-Schulseelsorge“ entfallen die Explikationen zu den beiden Subkategorien.

### Subkategorie 4.1: Bedenkenswerte Punkte in der Konzeptentwicklung von Online-Schulseelsorge

Zunächst geht es den Interviewten darum, dass Online-Schulseelsorge ein Profil oder Leitbild benötigt.

Die Frage ist, was bieten sie dann anderes oder mehr? Nicht mehr, aber was bieten sie anderes als eine andere Jugendberatung an?<sup>858</sup>

Also für was, also ein Angebot für was genau? Und für wen?<sup>859</sup>

<sup>857</sup> Knatz, Birgit: Internetseelsorge – Grundlagen, Formen, Praxis, Gütersloh 2013, S. 189.

<sup>858</sup> Vgl. Interview 5, Elisabeth Eisele, Juli 2016, Absatz 181.

<sup>859</sup> Vgl. Interview 3, Clara Cezanne, Mai 2016, Absatz 228.

Hinsichtlich der Planung des Projektes Online-Schulseelsorge haben die Online-Seelsorgerinnen folgende Ideen.

Auffallend ist, dass sich alle für den Erhalt des geschützten, anonymen Raumes aussprechen.

Also ich persönlich halte es für wichtig, dass das Seelsorgegeheimnis gewahrt wird, eben diese Datenschutzsachen, ich finde es auch wichtig, in der Seelsorge regelmäßig die Möglichkeit zu haben zu reflektieren, also sei's Supervision oder Intervision, da irgendwie Strukturen zu haben oder zu schaffen, die dann einen Austausch ermöglichen. Und wirklich auch im Sinne von Fortbildung und Ausbildung auch, bevor man überhaupt da dran geht.<sup>860</sup>

Ja, also es müsste ein sicheres System sein. Das auf jeden Fall. Es gibt ja so viele pfiiffige Schüler, dass sich da keiner irgendwie einhacken kann. Also das wäre worst case.<sup>861</sup>

Dagmar Diehl erinnert sich an ihre eigene Schulzeit und ihre Beobachtungen in Bezug auf die Nutzung des Schulseelsorgeraumes bzw. des mangelnden geschützten Raumes.

Und die Anonymität ist, glaube ich, auch schwierig. Ich weiß, dass ... also jetzt von meiner Gesamtschule, wo ich früher war. Da gab's Gruppen von Kids, die vor diesem Seelsorgeraum standen und gewartet haben, dass da einer reingeht. Und das [...] als Macht genutzt haben, tatsächlich.<sup>862</sup>

Weiter plädieren einige Online-Seelsorgende für eine klare Transparenz, was mit den Nachrichten der Schülerinnen und Schüler passiert bzw. wer diese lesen kann.

Und das muss halt transparent sein. Also das muss klar sein [...]. Also in der Seelsorge hier haben wir das so, dass bei den Nutzungsbedingungen, die Information der User/in kriegt, und hier ist es dann einmal im Monat Supervision für alle, die die Mails machen. Es ist klar, dass wir da auch Chats und Mails anschauen, also die bringt [...] jeder ein. [...] Also es muss klar sein, wer das einsehen, also wer wohin gucken kann.<sup>863</sup>

Ja, und gerade an Schule. Also das kann ganz schlimm sein, [...] wenn das [Anmerkung: die Nachrichten der Ratsuchenden] jemand anderes in die Hände kriegt. Also ich glaube, das ist auch schon Thema unter Schülerinnen und Schülern, was passiert mit meinen Nachrichten.<sup>864</sup>

[...] es muss klar sein, wer die Mails sehen kann oder wer Zugriff auf das System hat. Es ist natürlich auch die Frage, ist es manchmal gut, in Beratung zu zweit zu sein, also bewusst je-

---

860 Vgl. Interview 6, Finja Förster, Juli 2016, Absatz 102.

861 Vgl. Interview 1, Anne Ahrendt, März 2016, Absatz 241.

862 Vgl. Interview 4, Dagmar Diehl, Juni 2016, Absatz 141.

863 Vgl. Interview 3, Clara Cezanne, Mai 2016, Absatz 240.

864 Vgl. ebd., Absatz 199.

mand zu sagen, da liest noch jemand [Anmerkung: mit], oder das zeige ich auch noch jemand [Anmerkung: Supervision] [...].<sup>865</sup>

Ah, da wäre so viel zu bedenken ... sollen die Schüler dann wissen, wer antwortet, oder soll das anonym sein. Natürlich das Vertrauen muss da sein, dass nichts weitergegeben wird, von dem, was die Schüler schreiben, dass es wirklich im geschützten Rahmen bleibt.<sup>866</sup>

Clara Cezanne gibt zu bedenken, dass es einen guten Beziehungsaufbau braucht. Gerade weil in Schule Beziehungen untereinander bestehen, ist es wichtig, genau hinzuschauen, was mit diesen bisherigen Beziehungen passiert.

Also eine gute Seelsorge entsteht immer durch guten Beziehungsaufbau. Und wenn Beziehungen oder Kontakte schon bekannt sind oder mit anderen Rollen gefüllt sind, ich glaube, dann ist es gut, dann da vorsichtig hinzuschauen.<sup>867</sup>

Die Frage, ob die Online-Schulseelsorgenden ebenfalls anonym sein sollten oder nicht, beschäftigt mehrere Online-Seelsorgerinnen. Ebenso die umgekehrte Perspektive, ob zunächst anonyme Schüler/innen eine bekannte Online-Schulseelsorgerin anschreiben können und im Verlauf des Kontaktes Vertrauen fassen und diese dann im realen Leben aufsuchen, wäre eine Option.

Sollen die Schüler dann wissen, wer antwortet, oder soll das anonym sein ...?<sup>868</sup>

Ich könnte mir das [Anmerkung: Online-Schulseelsorge] gut vorstellen (lacht)! Also bis hin, dass ich selber gerade so denke, vielleicht auch wirklich auch anonym mit Nickname, Passwort, und sie wissen nicht, wer es ist. Also ich glaube, so Gedanken sind es bestimmt auch Wert, durchgespielt zu werden. Was würde das für Schule bedeuten und auch darauf aufmerksam zu machen, so zu schreiben, dass sie ihn nicht kennen? Oder ist das ein Risiko? Ich weiß es nicht, aber das finde ich total interessant [...].<sup>869</sup>

Also was ich, was ja schon noch mal unterschiedlich ist im Online-Bereich, ist die Frage der Anonymität der Seelsorgerinnen und Seelsorger. Das wird ja unterschiedlich gehändelt ... das finde ich ganz interessant, dass es da [...] keine einheitliche Lehrmeinung dazu gibt.<sup>870</sup>

Ja und ich glaube, wenn die wüssten, dass sie [Anmerkung: die Interviewende] das beantworten, aber sich erst einmal nicht zur Erkennung geben müssen, und dann aber ein Gefühl für sie bekommen und denken, mit der kann man wirklich gut reden, dass sie sich dann vielleicht eher trauen, wirklich auch persönlich zu ihnen zu kommen und zu sagen. Ich habe ihnen die

865 Vgl. ebd., Absatz 242.

866 Vgl. Interview 2, Bettina Bender, Mai 2016, Absatz 211.

867 Vgl. Interview 3, Clara Cezanne, Mai 2016, Absatz 228.

868 Vgl. Interview 2, Bettina Bender, Mai 2016, Absatz 211.

869 Vgl. Interview 3, Clara Cezanne, Mai 2016, Absatz 283.

870 Vgl. Interview 6, Finja Förster, Juli 2016, Absatz 104.

ganze Zeit geschrieben, und jetzt war es mir doch noch mal.<sup>871</sup> [Anmerkung: ein Anliegen persönlich vorbeizukommen].

Online-Schulseelsorge könnte, so die Interviewten, mit bestehenden, schulischen Online-Plattformen verknüpft werden, da diese von der Schülerschaft ja ohnehin genutzt werden.

Also meine Tochter war ja jetzt in Amerika ein Jahr und die haben z. B. i-Pads gehabt und die haben alle Kommunikation mit den Lehrern außerhalb des Unterrichts hat über das i-Pad stattgefunden.<sup>872</sup>

[...] wenn das [Anmerkung: z. B. i-Pad oder schulische Lernplattform] eh schon in Nutzung ist, dann glaube ich schon, dass das dann [Anmerkung: genutzt wird]. Aber wenn man da erst selber was etablieren muss, ist es schwieriger. Das ist dann ja schon wieder kompliziert. Wenn es schwierig wird, nichts für junge Leute.<sup>873</sup>

Man muss irgendwie ja was haben, wo die [Anmerkung: Jugendlichen] andocken [...].<sup>874</sup>

Einige Online-Seelsorgerinnen thematisieren das Nutzungsverhalten Jugendlicher im Internet. Zunächst kommunizieren Jugendliche schneller und von flexiblen Orten aus.

Und ich glaube aber, dass diese Ansprüche immer mehr kommen, dieses zackig und schnell und ich brauche jetzt aber schnell Hilfe und jetzt will ich eine Antwort [...]. Also da befürchte ich, dass da so ein bisschen ein Ende vielleicht mal sein wird. Gut, solange es noch Leute gibt, die gerne E-Mails schreiben, ist es sicher noch mal [...].<sup>875</sup>

Ich bin mir unsicher mit diesen Mail-Geschichten. Also eben, ich habe ja zwei erwachsene Kinder, [...] die schreiben keine E-Mails mehr.<sup>876</sup>

[...] jeder hat ein Smartphone, ne. Ich kann eigentlich immer und überall Termine belegen.<sup>877</sup>

[...] unterschiedliche Menschen haben da unterschiedliche Vorlieben und die haben natürlich einen Einfluss darauf, wie sie kommunizieren. [...] wenn ich einen älteren Herrn habe, der halt noch aus der Zeit des analogen Briefeschreibens kommt und der entsprechend so seine E-Mail formuliert, durchliest und korrigiert und [...] vielleicht ein jugendliches Mädchen, was mit 12 oder 13 [Anmerkung: Jahren] an ihrem Smartphone hängt und einfach mal ein paar Zeilen im Sinne eines Tweets raushaut und was dann auch eine Mail ist.<sup>878</sup>

---

871 Vgl. Interview 4, Dagmar Diehl, Juni 2016, Absatz 176.

872 Vgl. Interview 5, Elisabeth Eisele, Juli 2016, Absatz 207.

873 Vgl. ebd., Absatz 209.

874 Vgl. ebd., Absatz 193.

875 Vgl. ebd., Absatz 114.

876 Vgl. ebd., Absatz 112.

877 Vgl. Interview 1, Anne Ahrendt, März 2016, Absatz 218.

878 Vgl. Interview 6, Finja Förster, Juli 2016, Absatz 49.

Dagmar Diehl ist die Autonomie der Jugendlichen wichtig und dass ihnen selbst die Verantwortung für die Entscheidung übertragen werde, wie sie ihre Probleme lösen wollen.

Also was ich einfach wichtig finde, ist, den Kids dann das Gefühl zu geben, das Zepter in der Hand zu halten, selbst entscheiden zu dürfen. Dass sie nicht das Gefühl bekommen, wieder von einem Erwachsenen übernommen zu werden, [...] dass sich da also ihrem Problem so jemand Erwachsenes annimmt [...]. [...] Auch ich habe das über die Jahre, muss man das immer wieder reflektieren und sagen: ‚Nein‘, das ist nicht mein Problem. Ich nehme mich diesem Problem jetzt nicht an, ich löse das jetzt nicht für andere. Ich mein‘, wenn man erwachsen wird, hab‘ ich mitbekommen, dass man das doch sehr schnell immer klären will für den anderen, Dabei ist das einfach wichtig, dass derjenige das selbst für sich klärt. Und ich glaube, gerade für Jugendliche ist es wichtig, diese Selbstständigkeit und diese Autonomie zu erfahren auch einfach.<sup>879</sup>

Ja und vor allem im heutigen Zeitalter von [...] Helikopter-Eltern [...], die ihren Kindern keinen Raum mehr geben und alles für sie klären wollen.<sup>880</sup>

Für zwei Online-Seelsorgerinnen ist es denkbar, dass es innerhalb von Online-Schulseelsorge die Möglichkeit der Peer-to-Peer-Seelsorge gibt, dass z. B. Oberstufenschüler/innen zu Online-Seelsorgenden weitergebildet werden, um anderen Schülerinnen und Schülern Online-Seelsorge anbieten zu können.

Spannend würde ich auch finden, [...] wenn das auch Schüler für Schüler irgendwie machen könnten. Das denke ich wäre bestimmt auch noch mal sehr hilfreich [...], weil die einfach einen anderen Blick dafür haben, dass man die in irgendeiner Art und Weise einbindet.<sup>881</sup>

Ich sehe da eine Riesenchance drin. Und wenn da was kommt, wo die sagen, o. k., mir hat da jemand was erzählt, also dass es da keine Schweigepflicht in der Supervision gibt, das müsste transparent sein, dass man niemand alleine sitzen lässt [...].

Es wäre vielleicht die Frage, das Konzept so und so zu entwickeln, dass die, die gerade vor dem Abi stehen, oder die, die jetzt in den letzten Jahrgängen sind, dass die vielleicht ein Teil des Teams sind. Die müsste man natürlich immer wieder neu schulen, aber ich glaube, das würde noch mal einen neuen Rahmen ergeben.<sup>882</sup>

Abschließend plädiert Dagmar Diehl für Themenabende für Jugendliche, z. B. zum Thema Anorexie, Umgang mit Sexualität, Umgang mit Neuen Medien, speziell der Umgang mit Dating-Seiten, wo Menschen innerhalb von Sekunden bewertet werden, sowie der Stärkung des Selbstbewusstseins junger Menschen.

879 Vgl. Interview 4, Dagmar Diehl, Juni 2016, Absatz 202.

880 Vgl. ebd., Absatz 204.

881 Vgl. Interview 1, Anne Ahrendt, März 2016, Absatz 235.

882 Vgl. Interview 4, Dagmar Diehl, Juni 2016, Absatz 180.

### Zusammenfassung Subkategorie 4.1 Bedenkenswerte Punkte in der Konzeptentwicklung von Online-Schulseelsorge

Die Online-Seelsorgerinnen versuchen, ihre Erfahrungen aus der Online-Seelsorge auf die Schule anzuwenden. Dabei achten sie auf die eigentlichen Qualitätsstandards von Online-Seelsorge wie das Finden eines eigenen Profils, maximalen Datenschutz, einen geschützten Raum für die Ratsuchenden durch die Anonymität, qualitative Fort- und Weiterbildung, begleitende Supervision sowie die Berücksichtigung jugendlicher Kommunikationsformen und deren Autonomie. Mehrere Online-Seelsorgerinnen verweisen auf die in Schule bereits bestehenden Beziehungen, weil diese im Konzeptaufbau der Online-Schulseelsorge berücksichtigt werden müssen, da innerhalb der Online-Schulseelsorge der Beziehungsaufbau ebenfalls eine große Rolle spielt. Die Etablierung von Peer-to-Peer-Seelsorge bietet vielversprechende Möglichkeiten, noch niederschwelliger und schülergerechter Angebote von Seelsorge für Schüler/innen zu schaffen.

### Interpretation Subkategorie 4.1 Bedenkenswerte Punkte in der Konzeptentwicklung von Online-Schulseelsorge

Bei drei von sechs Online-Seelsorgerinnen liegt die eigene Schulzeit bereits recht weit zurück bzw. ist der eigene Kontakt zur Schule, z. B. über eigene Kinder, nicht gegeben. Das heißt, sie stehen der Schule eher fern und können so wenige Ideen zu bedenkenswerten Punkten für die Konzeptentwicklung von Online-Schulseelsorge beitragen. Die Qualitätsstandards von Online-Seelsorge lassen sich natürlich in Schule etablieren, weil sie den Rahmen bzw. das Fundament für professionelle Online-Seelsorge bilden. Details, ob nun die Online-Schulseelsorger/innen ebenfalls anonym sein sollen oder nicht, können vermutlich nur ausprobiert werden und anhand von Auswertungen von Fallstudien und Evaluationen erforscht werden. Relevant für das Weiterdenken sind allerdings das von zwei Online-Seelsorgerinnen genannte Aufeinandertreffen verschiedener Beziehungsstrukturen, die bereits vorhandenen Beziehungen und die Beziehungserfahrungen durch die Online-Schulseelsorge. John Hattie und Klaus Zierer plädieren für zehn pädagogische Grundhaltungen, damit gelingende Bildungsprozesse stattfinden können. Eine dieser zehn pädagogischen Grundhaltungen heißt „Entwickle positive Beziehungen!“<sup>883</sup> So liege der Effekt z. B. darin, dass Lehrende, die ein besonders positives Bild von Lernenden haben und diese stärker fördern, die Schüler/innen zur Erbringung besserer Leistungen motivieren. Eine intakte Lehrer/innen-schüler/innen-Beziehung, welche auf Glaubwürdigkeit beruht, beeinflusst den Lernerfolg. Ebenso sollten die Seelsorgenden Vertrauen wecken, Zutrauen signalisieren und Ängste abbauen, da „Angst sich als schädlich erweist“<sup>884</sup> Im Grunde könnte die Einführung von Online-Schulseelsorge die bereits bestehenden Beziehungsstrukturen positiv beeinflussen, indem sie diese durch ihre zugewandt-empathische Grundhaltung positiv bereichert. Eine weitere Bereicherung könnte eventuell parallel zum Online-Schulseelsorge-Portal ein digitales Themenportal sein, welches jugendspezifische

---

883 Hattie, John/Zierer, Klaus: Kenne deinen Einfluss! – „Visible Learning“ für die Unterrichtspraxis, Baltmannsweiler, 2016, S. 25.

884 Ebd., S. 77.

Themen aufgreift und enttabuisiert. So könnte der Vorschlag von Dagmar Diehl, welche Themenabende für Jugendliche befürwortet, in einer digitalen Weise umgesetzt werden, indem Kinder und Jugendliche auf die von Diehl genannten Themen in Gestalt einer digitalen Themenhomepage zugreifen und diese bei Interesse nachlesen könnten. Fraglich bleibt, welche digitalen Kommunikationswege die Schülerinnen und Schüler nutzen würden. Einige Online-Seelsorgenden erwähnen, dass die E-Mail nicht (mehr) zum alltäglichen oder normalen Kommunikationsspektrum der Jugendlichen zählt. Dennoch tritt Dagmar Diehl in ihrer beschriebenen Online-Seelsorge für Jugendliche den Gegenbeweis an, indem die Online-Seelsorge-Institution Werbung auf einschlägigen Internetseiten für Jugendliche schaltet, welche sich z. B. mit Suizidgedanken oder selbstverletzendem Verhalten beschäftigen. Über diese Kontaktbrücke schaffen die Jugendlichen den digitalen Weg zur Online-Jugendseelsorge und sind dann bereit, per E-Mail mit den Online-Seelsorgenden zu kommunizieren. Denkbar wäre eventuell die Nutzung eines Online-Schulseelsorge-Chats, da dies eher der digitalen Kommunikationspraxis der Jugendlichen entspräche. Dies hätte die Vorteile, dass dies ein alltägliches und gängiges Medium der Jugendlichen wäre und es entspräche durch die Schnelligkeit dem Gesprächstempo der Jugendlichen. Ein Nachteil wäre, dass die mit der Asynchronität verbundenen Faktoren wie das reflektierte Verfassen einer Problemschilderung bzw. Eingangsanfrage durch die Ratsuchenden und das Nachdenken über das Geschriebene entfielen.

#### Subkategorie 4.2: Haltungen zur Online-Schulseelsorge

Anne Ahrendt sieht Online-Schulseelsorge positiv, weil der Gang zum Schulseelsorger oder zur Schulseelsorgerin eine hohe Hürde für ratsuchende Schüler/innen darstelle, weil diese von anderen bzw. den Problemverursachern oder -verursacherinnen gesehen werden könnten.

Also ich sehe, ich bin ja immer so jemand, der eher das Positive daran sieht. Und ich würde den großen Vorteil darin sehen, wenn ich mir jetzt vorstelle, das System, Schule, ich bin Schüler und habe ein Problem und allein der Gang in das Zimmer, wo derjenige sitzt, der Beratung hält. Ich glaube, das ist schon ein schwerer Gang, und wer beobachtet mich da, dass ich da rein gehe.<sup>885</sup>

Grundsätzlich sieht sie in Online-Schulseelsorge eine große Chance, da die Ratsuchenden die Seelsorgenden evtl. kennen. Nach einem Online-Erstgespräch ist zudem ein Treffen außerschulisch möglich. Sie plädiert folglich dafür, die Seelsorgenden für die Ratsuchenden transparent zu veröffentlichen.

Und der Riesenvorteil ... wenn das an einer Schule angeboten werden würde, die die Schüler auch kennt, das haben wir ja nicht. Diese Chance geht uns flöten. Dass derjenige dann sagen kann, o. k. komm, sollen wir morgen noch einmal darüber chatten oder sollen wir uns woanders treffen außer in der Schule [...]. Also wenn dieser erste Kontakt schon entstanden ist, dann geht da ja ganz viel, was weiterführend ist.<sup>886</sup>

885 Vgl. Interview 1, Anne Ahrendt, März 2016, Absatz 230.

886 Vgl. ebd., Absatz 230.

Außerdem kann sie sich Peer-Seelsorge vorstellen, weil Peers noch einen anderen Blick auf Schülerprobleme haben (inkl. supervisorischer Betreuung).

Spannend würde ich auch finden [...] wenn das auch Schüler für Schüler irgendwie machen könnten. Das denke ich wäre bestimmt auch noch mal sehr, sehr hilfreich. [...] Schüler für Schüler, weil die einfach einen anderen Blick dafür haben, dass man die in irgendeiner Art und Weise einbindet.<sup>887</sup>

Grundlage wäre die Bereitstellung eines sicheren Systems sowie von Chat-Angeboten außerhalb der Schulzeit. Für Ahrendt ist Online-Schulseelsorge eine Riesenchance, die unbedingt ausprobiert werden sollte und das Schulsystem positiv erweitert.

Also ich glaube, dass es [Anmerkung: Online-Seelsorge] eine andere Art von Seelsorge ist. [...] Was ich sehe, ist die Chance für Menschen, deren Ding Face-to-Face nicht ist, denen das zu nahe ist. Da liegt eine Riesenchance drin.

Dieses anonyme Angebot, also da liegt eine Riesenchance drin. Ich glaube, das sollten wir unbedingt beibehalten.<sup>888</sup>

Zunächst hat Bettina Bender Probleme, sich Online-Schulseelsorge praktisch vorzustellen. Sie hat die Vermutung, dass Online-Kommunikation bei Jugendlichen über das Handy genutzt würde. Sie plädiert für eine separate Plattform, wo sich Schülerinnen und Schüler in einen geschützten Bereich einwählen müssen.

[...] ich selber habe kein Smartphone, falls die [Anmerkung: Schüler/innen] so kommunizieren wollten und gleich eine Antwort von mir wollen, das klappt halt mit mir nicht. [...] Auf jeden Fall als Lehrerin würde ich sagen über eine separate Plattform.<sup>889</sup>

Bettina Bender ist offen für Online-Schulseelsorge, weiß aber nicht, ob sie tatsächlich genutzt würde. Wichtig ist für sie die Niederschwelligkeit, die einfache Nutzung des Portals, die Wahrung der Schweigepflicht bzw. Anonymität. Im Verlauf des Interviews kann sie sich vorstellen, dass in Schulen solch eine Online-Seelsorge-Plattform aufgebaut werden könnte, weil eine Bekannte von ihr in einem großen deutschen Unternehmen arbeitet, wo eine Online-Kommunikationsplattform geschaffen wurde.

Also jetzt denke ich gerade, wenn es z. B. eine Firma XY schafft [Anmerkung: ein großes deutsches Wirtschaftsunternehmen] innerhalb der Firma sowas anzubieten, ja klar sind einige Tausend Mitarbeitende, trotzdem, dann schaffen das Schulen auch. Denke ich auf jeden Fall.<sup>890</sup>

---

887 Vgl. ebd., Absatz 235.

888 Vgl. ebd., Absatz 191.

889 Vgl. Interview 2, Bettina Bender, Mai 2016, Absätze 191 und 193.

890 Vgl. ebd., Absatz 209.

Clara Cezanne vermutet, dass Online-Schulseelsorge eine gute Chance auf Verwirklichung hätte, weil es das Medium der Zukunft ist. Gefragt danach, ob sie sich Online-Schulseelsorge in Schulen vorstellen könnte, antwortet sie:

Also grundsätzlich mal einfach ‚ja‘, weil es das Medium der Zukunft ist.<sup>891</sup>

Für sie ist die Zusicherung des geschützten Raumes (für Ratsuchende wie Seelsorgende) elementar. Sie würde sowohl einen beidseitig anonymen Zugang anbieten als auch die Möglichkeit, dass die Ratsuchenden bestimmte Seelsorgende auswählen können oder dass stets zwei Seelsorgende die Anfragen der Ratsuchenden lesen würden.

[...] wie wäre es denn, wenn [...] so eine Plattform eingefügt [Anmerkung: werden würde] und dann haben die sich darauf gemeldet. Wenn sie das Angebot machen würden zu zweit, also dass die immer wissen, die Mail lesen dann zwei und einer [...] antwortet aber von den beiden.

Die Chance von Online-Schulseelsorge besteht darin, dass bestehende schulische Beziehungs- und Vertrauensverhältnisse genutzt werden könnten.

Gleichzeitig kann das auch ein Vorteil sein [...]. Da wissen sie [Anmerkung: die Kinder und Jugendlichen] auch, mit wem, also wer hat's mit wem zu tun. Ich glaube, das ist auch ein Vorteil von Schulseelsorge oder wo eben Seelsorge auch in der Schule stattfindet. Weil, weil vielleicht schon ein Vertrauensverhältnis schon da ist.<sup>892</sup>

Es sollte darüber Transparenz herrschen, wer was sieht und welche Regeln es gibt (z. B. bei Suizidthematik).

[...] also es muss klar sein, wer das einsehen, also wer wohin gucken kann. Das muss transparent sein. [...] Oder es ist klar, bei Suizid wird der Rektor eingeschaltet oder so.<sup>893</sup>

Dagmar Diehl kann sich aus der Erfahrung der Institution heraus, in welcher sie Online-Seelsorge leistet, gut vorstellen, dass junge Leute ein Online-Schulseelsorge-Angebot nutzen würden.

Wenn es möglich ist, so ein Konzept zu entwickeln, denke ich schon, dass die das nutzen würden. Gerade, weil es, glaube ich, dann auch hilfreich ist, dass derjenige, dem sie schreiben, sie nicht wiedererkennt auf dem Schulhof. Aber sich komplett mit dem schulischen System auf, was sie gerade selbst auch beschäftigt vielleicht, einfach auskennt.<sup>894</sup>

891 Vgl. Interview 3, Clara Cezanne, Mai 2016, Absatz 281.

892 Vgl. ebd., Absatz 232.

893 Vgl. ebd., Absätze 240 und 246.

894 Vgl. Interview 4, Dagmar Diehl, Juni 2016, Absatz 172.

Für sie sind folgende Punkte wichtig, damit Online-Seelsorge funktioniert: Anonymität, geschützter Raum, damit sich Jugendliche öffnen können, und Autonomie, dass Jugendliche selbst entscheiden, ob bzw. mit wem sie ihre Probleme klären.

Der Vorteil ist, dass es anonym bleibt. Also auf der Seite der Ratsuchenden genauso wie auf der Seite der Seelsorgenden. [...] gerade E-Mail-Beratung finde ich genauso qualitativ, wenn's gut gemacht ist, wie wenn man auch eine Face-to-Face-Beratung ... manchmal sogar besser, weil dieser geschützte Rahmen ist, und vor allem, weil man darüber nachdenken kann, was man sagen möchte oder nicht. Das ist in der Face-to-Face-Beratung bist Du so, spielst Du mehr Pingpong, ja.<sup>895</sup>

Also, was ich einfach wichtig finde, ist, den Kids dann das Gefühl zu geben, das Zepter in der Hand zu haben. Selbst entscheiden zu können. Dass sie nicht das Gefühl bekommen, wieder von einem Erwachsenen übernommen zu werden, so ihr Problem und so ihres, dass sich da also ihrem Problem so jemand Erwachsenes annimmt und sagt ‚ich klär‘ das jetzt für dich‘, sondern dass die das Gefühl behalten, ich habe ein Problem. Ich wende mich damit an jemanden, aber ich kann noch selbst entscheiden, ob ich jetzt wirklich mich mit dem Problem auseinandersetze oder nicht und ob ich jetzt wirklich eine Lösung, ob ich jetzt wirklich einen Umgang damit erlerne oder nicht.<sup>896</sup>

Peer-to-Peer-Seelsorge kann sie sich ebenfalls vorstellen. Allerdings benötigen Jugendliche die Möglichkeit, in Ruhe und mit einem geschützten Zugang ihre Mails verfassen zu können.

Es wäre vielleicht die Frage, das Konzept so und so zu entwickeln, dass die, die gerade vor dem Abi stehen, oder die, die jetzt in den letzten Jahrgängen sind, dass die vielleicht ein Teil des Teams sind.<sup>897</sup>

Hat jeder Schüler zu Hause die Möglichkeit, sich an den Computer zu setzen, geschützt? Hat jeder Schüler zu Hause einen Computer, an dem er Mails verfassen kann in Ruhe, oder ist er immer noch am Rechner von den Eltern?<sup>898</sup>

Für sie ist eine Verknüpfung der vorhandenen Lern- und Kommunikationsplattformen mit Online-Schulseelsorge denkbar, wenn der Seelsorgebereich geschützt bleibt. Online-Schulseelsorge ist grundsätzlich vorstellbar für Elisabeth Eisele. Allerdings vermutet sie, dass Online-Schulseelsorge eher zum leichteren Erstkontakt genutzt würde und danach eine Face-to-Face-Seelsorge möglich würde. Auf die Frage, ob Online-Schulseelsorge für sie vorstellbar ist, antwortete sie:

---

895 Vgl. ebd., Absatz 98.

896 Vgl. ebd., Absatz 202.

897 Vgl. ebd., Absatz 180.

898 Vgl. ebd., Absatz 184.

Also grundsätzlich ist das schon vorstellbar. Die Frage ist halt, ist das dann ein anderes Angebot als ..., sind das andere Leute, die das anbieten dann? Also gibt es auch eine Plattform sozusagen, wo man in der Schule stehen hat, da und da kannst Du Dich anmelden oder sind das dann eben die gleichen Leute, die man auch Face-to-Face treffen könnte? [...] Ich glaube, wenn es die gleichen Leute sind, die man auch Face-to-Face treffen könnte, glaube ich nicht, dass man viele Vorteile dadurch hat. Vielleicht beim Anmelden, für den Erstkontakt, so.<sup>899</sup>

Weiter gibt sie zu bedenken, dass Jugendliche nicht mailen, sondern in sozialen Netzwerken unterwegs sind.

Ich sehe diese Probleme per E-Mail schon halt, also dass die Schüler eigentlich nicht mehr e-mailen. Also, dass die derzeit das nicht nutzen als ihr Medium.<sup>900</sup>

Sie plädiert für ein klares Profil (wer sind die Seelsorgenden? Unterschiede zu außerschulischen Online-Beratungshotlines, welche Themen können mit wem besprochen werden?).

Die Frage ist, was bieten Sie dann anderes oder mehr? Nicht mehr, aber was bieten Sie anderes als eine andere Jugendberatung an?<sup>901</sup>

Finja Förster zeigt sich offen gegenüber Online-Schulseelsorge. Für sie stellt sich die Frage, wer Online-Schulseelsorge anbietet: die Schulseelsorgenden und/oder Peers für eine Peer-to-Peer-Seelsorge? Diese müsste supervisorisch begleitet werden. Die finanziellen Ressourcen für den Datenschutz sowie die Aus- und Weiterbildung der Seelsorgenden (schriftliche Kommunikation, eigenes Rollenverständnis) müssten im Vorfeld geklärt werden.

Also es ist eine Frage, wer das macht einfach. Machen das dann Schulseelsorgerinnen und Schulseelsorger, machen das vielleicht Peer-to-Peer, [...] dann ist es eine Frage von Ressourcen, [...] eine Frage von professioneller Begleitung.<sup>902</sup>

---

899 Vgl. Interview 5, Elisabeth Eisele, Juli 2016, Absatz 169.

900 Vgl. ebd., Absatz 191.

901 Vgl. ebd., Absatz 181.

902 Vgl. Interview 6, Finja Förster, Juli 2016, Absatz 120.

Zusammenfassung Subkategorie 4.2 Haltungen der Interviewten zur Online-Schulseelsorge

Tab. 16: Haltungen der interviewten Online-Seelsorgerinnen zu Online-Schulseelsorge

Interviewte	Haltung zur Online-Schulseelsorge
<b>Anne Ahrendt</b>	<ul style="list-style-type: none"> <li>– Online-Schulseelsorge als Riesenchance</li> <li>– Erweiterung der Handlungsspielräume, weil evtl. längerfristig die Chance auf Face-to-Face-Kontakt besteht (Nutzung vorhandener Beziehungen)</li> <li>– Transparenz, wer Online-Schulseelsorge anbietet</li> <li>– Begleitete Peer-Seelsorge (Supervision)</li> <li>– Chat-Seelsorge außerhalb der Schulzeit</li> <li>– Wirkung: positive Erweiterung des Schulsystems</li> </ul>
<b>Bettina Bender</b>	<ul style="list-style-type: none"> <li>– Zunächst: hat Probleme, sich Online-Schulseelsorge vorzustellen</li> <li>– Vermutete Online-Kommunikation Jugendlicher: das Handy</li> <li>– Plädiert für eine separate Plattform (geschützter Bereich)</li> <li>– Gelingensbedingungen: Niederschwelligkeit, Einfachheit des Portals, Einhaltung der Schweigepflicht, Anonymität</li> <li>– Im Interview-Verlauf: mehr Offenheit für Online-Schulseelsorge (zweifelt an Nutzung), dass diese aufgebaut werden könnte</li> </ul>
<b>Clara Cezanne</b>	<ul style="list-style-type: none"> <li>– Gute Chance auf Verwirklichung von Online-Schulseelsorge</li> <li>– Grund: Medium der Jugendlichen</li> <li>– Zusicherung des geschützten Raumes für Ratsuchende + Seelsorgende</li> <li>– Zweierlei Angebote: anonymer Zugang + Auswahl von Seelsorgenden</li> <li>– Chance: Nutzung des bestehenden Beziehungs- und Vertrauensverhältnisses zwischen Schulseelsorgenden und Ratsuchenden</li> <li>– Transparenz: Wer sieht was, welche Regeln gibt es</li> </ul>
<b>Dagmar Diehl</b>	<ul style="list-style-type: none"> <li>– Kann sich gut vorstellen, dass Jugendliche Online-Schulseelsorge nutzen</li> <li>– Wichtig: Anonymität, geschützter Raum, damit sich Jugendliche öffnen können</li> <li>– Autonomie, dass Jugendliche selbst entscheiden, mit wem sie ihre Probleme klären wollen</li> <li>– Peer-to-Peer-Seelsorge</li> <li>– Jugendliche benötigen die Möglichkeit, in Ruhe über einen geschützten Zugang ihre E-Mails zu verfassen</li> <li>– Vorstellbar ist eine Verknüpfung mit schulischen Lern- und Kommunikationsplattformen, wenn der Seelsorgebereich geschützt bleibt</li> </ul>
<b>Elisabeth Eisele</b>	<ul style="list-style-type: none"> <li>– Grundsätzlich ist Online-Schulseelsorge vorstellbar</li> <li>– Vermutet, dass es eher für den leichteren Erstkontakt genutzt würde, danach Übergang in Face-to-Face-Kontakt</li> <li>– Jugendliche mailen nicht (soz. Netzwerke)</li> <li>– Plädoyer für klares Profil (Wer? Profil? Abgrenzung zu außerschul. OS, Themenschwerpunkte)</li> </ul>
<b>Finja Förster</b>	<ul style="list-style-type: none"> <li>– Offen gegenüber Online-Schulseelsorge</li> <li>– Anfrage: Wer bietet Online-Schulseelsorge an? Schulseelsorgende oder Peer-to-Peer-Seelsorge? (supervisorische Begleitung)</li> <li>– Abklärung: finanzielle Ressourcen für Datenschutz sowie Aus- und Weiterbildung</li> </ul>

## Interpretation Kategorie 4.2: Haltungen der Interviewten zur Online-Schulseelsorge

Vier von sechs Online-Seelsorgerinnen sehen in dem Projekt „Online-Schulseelsorge“ große Möglichkeiten und Chancen der Verwirklichung. Diese Vorstellung untermauern sie, indem sie ihre Erfahrungen in das System der Schule einbringen sowie Chancen und Grenzen speziell im schulischen Rahmen ausloten. Zwei weitere Online-Seelsorgerinnen sind nicht von der Online-Schulseelsorge überzeugt. So kann sich Bettina Bender zwar im Verlauf des Interviews vorstellen, dass Online-Schulseelsorge in der Praxis möglich wäre. Erst der Vergleich mit einem großen deutschen Unternehmen bringt sie schließlich dazu, zu sagen, dass solch eine digitale Seelsorgeplattform in der Schule verwirklicht werden könnte. Elisabeth Eisele kann sich die Umsetzung von Online-Schulseelsorge generell vorstellen. Für sie ist ein gutes Seelsorgegespräch grundsätzlich online vorstellbar. Dennoch fragt sie nach einem Profil, einer eigenen Identität von Online-Schulseelsorge, gerade im Vergleich mit anderen außerschulischen Online-Beratungs- bzw. Seelsorgeangeboten für Kinder und Jugendliche. Auffallend ist, dass alle Online-Seelsorgerinnen sowohl während des gesamten Interviews als auch im Speziellen im Bereich einer möglichen Online-Schulseelsorge immer wieder folgende drei Pfeiler der Online-Seelsorge als Fundament einfordern.

- Ein tragfähiges finanzielles Fundament
- Einen geschützten Raum, Datenschutz, durch welchen Anonymität sichergestellt wird
- Qualitative Fort- und Weiterbildung, begleitende Supervision

Um Online-Schulseelsorge in Schulen etablieren zu können, sind diese drei Punkte auf jeden Fall existenzielle Gelingensbedingungen.

### 5.2.8 Zwischenfazit Auswertung Online-Seelsorgerinnen

Das Arbeitsfeld Online-Seelsorge spielt sich im Verborgenen ab. Die Online-Seelsorgerinnen sind motiviert durch ihre Neugier an der digitalen Kommunikationsweise bzw. an der Weiterentwicklung dieser Kommunikationsform. Sie arbeiten in diesem Arbeitsfeld aufgrund eines Teildeputats oder ehrenamtlich. Alle Interviewten berichten, dass sowohl die sehr starke Nachfrage als auch die eigene Überzeugung bezüglich der Niederschwelligkeit des Online-Seelsorge-Angebots sie in dieses Arbeitsfeld gebracht hat. Die Affinität zur Schriftlichkeit motiviert manche der Interviewten. Unter Seelsorge verstehen die Interviewten den eigenen Umgang mit den Problemen bzw. Anfragen der Ratsuchenden, die Betrachtung des Problems aus der Perspektive Gottes sowie die Möglichkeit, Online-Seelsorge als einen Raum anzubieten, in dem sich Menschen öffnen können. Dabei wird der Mensch von einigen Interviewten gesehen als Ebenbild Gottes. In der Online-Seelsorge treffen fremde Menschen aufeinander und schreiben zumeist anonymisiert oder mithilfe eines Nicknames miteinander. Ihr Treffpunkt stellt die Homepage der jeweiligen Seelsorge-Institution dar. Die Ratsuchenden, die den Kontakt zu den Seelsorgenden suchen, sind Menschen zwischen 14 und 39 Jahren, vorwiegend weiblich. Die Schriftsprache ist

deutsch, sodass sich vereinzelt Menschen, welche gerade im Ausland leben, an die Online-Seelsorge-Institutionen wenden. Allen Ratsuchenden gemeinsam ist, dass sie der deutschen Sprache mächtig sind, über einen Internetzugang verfügen und nach einem Seelsorgegespräch suchen. Innerhalb der Online-Seelsorge wird zwischen den zwei Teilbereichen der E-Mail-Seelsorge und der Chat-Seelsorge unterschieden. Beide Online-Kommunikationsformen haben ihre Vor- und Nachteile. Als Hauptvorteil der Online-Seelsorge berichten die Interviewten von der größtmöglichen Niederschwelligkeit in Form der Anonymität des Online-Seelsorge-Angebots. Die Anonymität sorgt für das Nähe-durch-Distanz-Phänomen, welches sich darin zeigt, dass im Online-Seelsorgekontakt eine bedeutsame Nähe vorherrscht zwischen Seelsorgenden und Ratsuchenden bei gleichzeitiger, sicherer Distanz beider. Durch die Sinn- oder Kanalreduktion ist die größtmögliche Distanz erreicht, welche zu einem sachlich-konzentrierten Dialog führt, weil beide Seiten sich auf das Wesentliche konzentrieren. Dies führt zu einer Enttabuisierung von Tabu-Themen, d. h., von Themen, die sonst niemals in dieser Offenheit von Anfang an besprochen werden würden. Während in der E-Mail-Seelsorge die Asynchronität als Vorteil wahrgenommen wird, punktet die Chat-Seelsorge als synchrone Kurzzeit-Seelsorge. Je nach Kommunikationsvorliebe der Ratsuchenden ist die (a)synchrone Kommunikation als Vor- oder Nachteil zu sehen. Als Vorteil beider Online-Angebote sehen die Interviewten die Verschriftlichung des Problems als Teil eines selbstheilenden Prozesses der Ratsuchenden und als Teil der Problembewältigung, weil sie sich mit ihrem Problem schriftlich auseinandersetzen und durch die professionelle Begleitung der Online-Seelsorgenden Impulse erhalten, um selbst einen Weg aus der Problemsituation zu finden. Die Zeit- und Ortsungebundenheit sowie die Nivellierung sozialer Hintergründe sind Vorteile von Online-Seelsorge. Abschließend berichten die Seelsorgerinnen vom Zugewinn einer neuen Klientel, die sich sonst niemals auf ein Seelsorgegespräch einlassen würde. Nachteile der Online-Seelsorge sind die fehlende persönliche Wahrnehmung der Ratsuchenden, beispielsweise wie jemand auf die Impulse der oder des Seelsorgenden reagiert, aber auch, in welcher Haltung jemand ein Seelsorgegespräch verlässt. Zudem kann das geschriebene Wort viel intensiver als ein mündliches Seelsorgegespräch sein, weil durch die Kanalreduktion das geschriebene Wort das Einzige ist, worauf sich die Seelsorgenden stützen können, während Mimik und Gestik die Worte eventuell in einen anderen Kommunikations- oder Verstehenshorizont einbetten. Ein weiterer Nachteil liege darin, dass Online-Seelsorge bei bestimmten psychischen Krankheitsbildern nicht helfen könne und damit an ihre Grenzen stoße. Ein letzter Nachteil besteht darin, dass diese Art der Seelsorge ohne das Medium „Internet“ bzw. entsprechende technische Ausstattung nicht möglich ist. Zu den klassischen Seelsorgekompetenzen benötigen Online-Seelsorgende weitere Kompetenzen, sowohl im technischen als auch im geschäftsmethodischen Bereich. Durch die Interviews wird sichtbar, dass die Online-Seelsorge immer wieder mit der technischen Weiterentwicklung konfrontiert ist und letztlich mit den digitalen Trends mitgehen muss, weil die User/innen sich an den Trends orientieren und damit vermutlich immer wieder ihr Kommunikationsverhalten verändern werden. In Bezug auf die Haltung der Online-Seelsorgerinnen gegenüber einer möglichen Online-Schulseele wird eine größere Offenheit gegenüber Online-Schulseele deutlich. Da Online-Seelsorge für die befragten Online-Seelsorgerinnen Realität ist und diese wissen, dass sie funktioniert, ist deren Übertragung in andere Systeme denk- und vorstellbar. Auffallend hierbei ist, dass einige expli-

zit die positiven Erfahrungen mit der Peer-to-Peer-Online-Seelsorge erwähnen, die sich ebenfalls in den Arbeitsraum „Schule“ übertragen ließe. Gelingensbedingungen, welche die Online-Seelsorge laut der Interviewten benötigt, sind ein tragfähiges Gesamtkonzept bzw. Profil, inkl. eines finanziellen Fundaments, eines gesicherten Datenschutzes, der Anonymität, einer gesicherten Fort- und Weiterbildung bzw. supervisorischen Begleitung und abschließend der Zubilligung von Autonomie seitens der Ratsuchenden hinsichtlich des Kommunikationsmediums.

### 5.3 Die Perspektive von Kindern und Jugendlichen

Bei der Frage nach der Wirkweise bisheriger Schulseelsorge aus der Perspektive der Schülerschaft als Hauptadressaten von Schulseelsorge oder der Frage danach, wie Seelsorge mit Kindern und Jugendlichen sich zukünftig weiterentwickeln könnte, muss sehr bald entschieden werden, ob Kinder und Jugendliche diesbezüglich ebenfalls als Experten anhand von qualitativen Interviews befragt werden könnten. Während des Forschungsprozesses habe ich mich klar gegen diese Möglichkeit entschieden. Aus der Vielzahl von Gründen möchte ich zwei Hauptgründe herausgreifen. Zum einen stellt sich dann die Frage, welche Schülerschaft ich genau erforschen möchte; Kinder, Jugendliche oder Heranwachsende? Spezialisieren mich auf bestimmte Schularten oder versuche ich Ergebnisse quer durch alle Schularten zu erhalten? Als zweiter Hauptgrund, sich gegen die Befragung von Kindern und Jugendlichen zu entscheiden, stellte sich mir die Frage, wie ich an die Kinder, Jugendlichen oder Heranwachsenden kommen sollte, die mir dann eine adäquate Antwort darauf geben könnten. Es wären aus der Gesamtanzahl der Schülerschaft einer (mir fremden) Schule zunächst die Personen herauszufiltern gewesen, die evtl. von einem (Online-)Schulseelsorge-Angebot Gebrauch gemacht hätten oder haben. Bereits an diese Experten und Expertinnen zu gelangen, ist aus meiner Sicht eine Sache der Unmöglichkeit. Die Mithilfe der örtlichen Schulseelsorgenden hätte gleichzeitig einen Bruch des Seelsorgegeheimnisses bedeutet. Ohne die Mithilfe der Schulseelsorgenden begibt man sich recht schnell in das Feld der Beliebigkeit. Verfolgt man die Anstrengungen von Anna-Katharina Lienau<sup>903</sup>, an Schüler/innen-Aussagen zur Schulseelsorge in Form eines Schreibaufrufes zu gelangen und damit auswertbares Datenmaterial zu erlangen, so wird anhand der Anstrengungen schnell deutlich, dass dies mit großen Schwierigkeiten verbunden ist. Bezüglich der Darstellung der Perspektive von Kindern und Jugendlichen komme ich daher zu folgendem Fazit: Die empirische Erforschung von Kinder- und Jugendseelsorge wird durch das unverbrüchliche aber notwendige Seelsorgegeheimnis erschwert, weil keine direkten Seelsorgeprotokolle ausgewertet werden können. Die Darstellung subjektiver Perspektiven von (ratsuchenden) Kindern und Jugendlichen hinsichtlich ihrer Lebenswelt wie auch gegenüber einem Schulseelsorgeangebot ist eine methodische Herausforderung empirischer Studien. In meinen durchgeführten Experteninterviews ging es deshalb darum, die Experteninterviews zu nutzen, um durch eine indirekte Befragung der

---

903 Lienau, Anna-Katharina: Schulseelsorge – System struktureller Kopplung, Leipzig 2017, S. 451–465.

Expert/innen der Perspektive von Kindern und Jugendlichen näherzukommen. Im Einzelnen ergaben sich folgende Hauptergebnisse.

Tab. 17: Perspektive von Kindern und Jugendlichen – Hauptergebnisse aus den Interviews

Interviews mit Schulseelsorgenden	Interviews mit Online-Seelsorgerinnen
<ul style="list-style-type: none"> <li>– Altersspezifische Themen (Kl. 5/6, 7–9, E-Phase)</li> <li>– Individuelle Vielfalt an Ratsuchenden</li> <li>– Lange Zeit im Verborgenen, abwartend evtl. aufgedeckt durch das „System Schule“</li> <li>– Fordernde Haltung (spontan, wenig eigenengagiert) nach Kontaktaufnahme zu Seelsorgenden</li> <li>– Absage an klassische Seelsorge</li> <li>– Zunahme psychisch labiler Jugendlicher</li> <li>– Lebenswelt ländlicher Jugendlicher eingeschränkter</li> <li>– Starke Trennung Beruf/Schule und privat</li> <li>– Ambivalenz: starke digitale Affinität versus E-Mails sind out</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>– Absage an Face-to-Face-Seelsorge durch Jugendliche</li> <li>– Intensive Schulzeit: lange tägliche Anwesenheit, intensive Hausaufgaben- und Übungsphasen</li> <li>– Kontrollierende Eltern, terminierte Freizeit, wenig Spontanität, wenig eigene Entscheidungsfreiheit</li> <li>– Anonymität als Schlüssel für vertrauliche Themen</li> <li>– Ambivalenz: E-Mail-Seelsorge versus E-Mails sind out</li> </ul>

Versucht man die Haltung von Kindern, Jugendlichen und jungen Erwachsenen hinsichtlich Kirche näher zu beleuchten, so wird deutlich, dass der Bindungsverlust<sup>904</sup> gegenüber der Kirche bei Jugendlichen und jungen Erwachsenen seit Jahren zunimmt. Der Nachwuchs kann beständig weniger mit Kirchen anfangen, es ist eine Stabilität des Abbruchs zu beobachten. Zudem existiert eine höhere Austrittsbereitschaft unter westdeutschen Jugendlichen. Die religiöse Sozialisation durch Elternhaus und Freunde wird zusehends geringer, sodass die Sozialisationsinstanzen, Schule und Medien übrigbleiben. Die Verbundenheit mit der Kirche schwindet, Religion ist nachrangig im Alltag. Die Aufgabe der Kirche ist es, eine Seniorenkirche zu vermeiden und eine sichtbarere Identität gegenüber Kindern, Jugendlichen und Heranwachsenden zu entwickeln. Das Arbeitsfeld „Schulseelsorge“ bietet hierzu sicherlich immense Chancen, gerade gegenüber den Kindern und Jugendlichen, deren kirchliche Verbundenheit bereits verloren gegangen ist.

904 Evangelische Kirche in Deutschland (EKD): Engagement und Indifferenz – Kirchenmitgliedschaft als soziale Praxis, V.EKD-Erhebung über Kirchenmitgliedschaft, Hannover 2014, S. 60, siehe URL: [https://www.siekd.de/wp-content/uploads/2018/07/ekd\\_v\\_kmu2014\\_engagement-und-indifferenz.pdf](https://www.siekd.de/wp-content/uploads/2018/07/ekd_v_kmu2014_engagement-und-indifferenz.pdf) (abgerufen am 02.02.2020)



## 6 Schlussfolgerungen aus den empirischen Daten und Beantwortung der Forschungsfrage(n)

Schulseelsorge und Online-Seelsorge: Auf den ersten Blick scheint es kaum Schnittmengen zwischen diesen beiden Seelsorge-Arbeitsfeldern zu geben, zumindest wenn die Fachliteratur dahin gehend durchforstet wird. Jedoch gehören beide Arbeitsfelder der Spezialseelsorge an, und wird die Entstehungshistorie betrachtet, so sind sie überdies zu ähnlichen Zeitpunkten entstanden. Ende der 1990er Jahre liegen die Anfänge in Gestalt erster praktisch-experimenteller Versuche, sowohl in der Schulseelsorge als auch der Online-Seelsorge. Die „Professionalisierungs- bzw. Institutionalisierungsphase“<sup>905</sup> der Online-Seelsorge beginnt ca. 2003, die Professionalisierungsphase der Schulseelsorge 2006/07.<sup>906</sup> Werden die Zielgruppen verglichen, so bedienen beide Seelsorgefelder die gleichen Menschen. Während in der Schulseelsorge der Schwerpunkt bei Kindern und Jugendlichen liegt, gibt es in der Online-Seelsorge spezielle Angebote für Jugendliche, obgleich diese eher sporadisch bzw. nur lokal ausgebaut sind. Die meisten Institutionen von Online-Seelsorge bieten allerdings zumeist für Erwachsene und Jugendliche gemeinsam Online-Seelsorge an und legen bewusst keine Altersgruppe fest. Online-Seelsorge explizit für Kinder ist dagegen eher selten. Werden in die Schulseelsorge die weiteren Adressaten in Gestalt der Eltern, der Schulleitung des Lehrerkollegiums sowie des weiteren Personals einer Schule (Sekretariat, Hausmeister, Reinigungskräfte) miteinbezogen, so handelt es sich bei beiden Seelsorgefeldern wiederum um die gleichen Zielgruppen. Alle interviewten Experten und Expertinnen verfügen über eine Grundmotivation für die Begleitung von Ratsuchenden in Problemsituationen, bei den Online-Seelsorgerinnen kommt eine Neugier auf die Arbeit mit Neuen Medien zum Grundinteresse an Seelsorge hinzu. Seelsorge unterliegt zunächst einer großen individuellen Vielfalt – sowohl in der definitorischen Festlegung, was für die Interviewten Seelsorge ist, als auch in der praktischen Ausführung von Seelsorge. Die Definitionen von Seelsorge sind bei den Online-Seelsorgerinnen vielfältiger und breiter, während die Seelsorgedefinition bei den Schulseelsorgenden eher enger gefasst ist. Dennoch betont eine Schulseelsorgerin, dass für sie Seelsorge bedeutet, das Evangelium zu den Menschen zu tragen und dies sich sehr unterschiedlich gestalten. Insgesamt gesehen begründet sich die breitere Seelsorgedefinition der Online-Seelsorgerinnen mit den individuellen Professionen, während die Schulseelsorgenden durch ihren theologischen Hintergrund eher einheitliche Definitionen finden. Nach der ausführlichen Darstellung der empirischen Ergebnisse in Kapitel 5 geht es nun darum, diese zusammenzufassen und zu interpretieren. Hierbei wird folgende Vorgehensweise favorisiert: Zunächst werden in den einzelnen thematischen Konsequenzen anhand des direkten Vergleichs der Kernaussagen der Interviews interne Kriterien aus dem empirischen Datenmaterial der Schulseelsorgenden bzw. Online-Seelsorgenden zusammengefasst und einander gegenübergestellt. Dann erfolgt, falls in der Fachliteratur vorhanden, der Einbezug externer Kriterien. Eine eigene

905 Engelhardt, Emily M.: Lehrbuch Onlineberatung, Göttingen 2018, S. 21.

906 Dam, Harmjan/Spenn, Matthias (Hg.): Qualifizierung Schulseelsorge, Münster 2007, S. 7.

Interpretation sowie ein Fazit, in welchem die Forscherin die Konsequenzen begründet, schließen jede der nun folgenden thematischen Konsequenzen ab.

## 6.1 Konsequenz 1: Seelsorge hat ihren Ort im Verborgenen

### 6.1.1 Interne Kriterien aus den Interviews

Alle Seelsorgenden, die Schulseelsorgenden ebenso wie die Online-Seelsorgerinnen, betonen den in der Seelsorge so wichtigen geschützten Raum, das Vier-Augen-Prinzip sowie die Verschwiegenheit, den Ort im Verborgenen. In den Schulseelsorge-Interviews wird deutlich, dass innerhalb der Schulseelsorge-Aktivitäten individuelle seelsorgerliche Einzelgespräche eine sehr große Rolle spielen. D. h., Schulseelsorge ist hauptsächlich individuelle Seelsorge, weil ein großer Bedarf an Seelsorge besteht. Auffallend ist, dass manche Schulseelsorgende den Wunsch nach einer präventiveren Schulseelsorge äußern, weil die ratsuchenden Schüler/innen oft sehr spät erst das Gespräch mit den Seelsorgenden suchen. Dieses späte Aufsuchen der Schulseelsorgenden begründen einige Interviewte mit einer hohen Schwellenangst, eventuell von Mitschüler/innen gesehen zu werden oder sich vor diesen rechtfertigen zu müssen. Auffallend ist bei vier von acht Schulseelsorgenden eine Diskrepanz zwischen dem vermeintlichen Qualitätsmerkmal des geschützten Raumes und der praktizierten Wirklichkeit. Ein Seelsorger antwortet vereinzelt, wenn er von Berufsschüler/innen über Facebook angeschrieben wird, während eine weitere Schulseelsorgerin ein Schild zu ihrer Erreichbarkeit über Facebook in der Schule aufgehängt hat. Zwei Seelsorgende blicken nach dem Interview mit der Forscherin sogleich auf ihr Handy, um zu prüfen, inwieweit das Handy-Piepsen eventuell eine Nachricht eines bzw. einer Ratsuchenden sein könnte. Insgesamt drei Seelsorgende geben an, dass sie zudem über WhatsApp dauerhaft mit ratsuchenden Schüler/innen in Kontakt stehen. Die Online-Seelsorgerinnen erwähnen ebenfalls den enormen Bedarf an Seelsorge. Hier handelt es sich folglich wieder um eine Schnittmenge, weil beide Spezialseelsorge-Gebiete von großem Seelsorgebedarf berichten. Ein fundamentaler Unterschied beider Seelsorge-Gebiete liegt in der Kontaktaufnahme der Ratsuchenden zu den Seelsorgenden. Während in der Schulseelsorge, wie oben bereits erwähnt, eine enorm hohe Schwelle von den Ratsuchenden bewältigt werden muss, zeigt sich das Online-Seelsorge-Angebot als bemerkenswert niederschwellig. Es punktet mit seiner Unverbindlichkeit, weil die Ratsuchenden zunächst einmal die Online-Medien „Chat“, „E-Mail“ oder eine spezielle „Peer-to-Peer-E-Mail-Seelsorge“ wählen können und während des gesamten Seelsorgeprozesses jederzeit unverbindlich aussteigen können, ohne Angabe von Gründen oder Gesichtsverlust. Während bei den Schulseelsorgenden eher Unsicherheit bezüglich der Frage nach der Gleichwertigkeit von Online-Seelsorge gegenüber der klassischen Seelsorge herrscht, vermitteln die Online-Seelsorgerinnen die für sie klare Gewissheit, dass klassische Seelsorge und Online-Seelsorge gleichwertig sind, vorausgesetzt, beide Seiten wünschen den Online-Seelsorgedialog. Diese positive Überzeugung der Online-Seelsorgerinnen gegenüber der Online-Seelsorge ist in einem zeit- und ortsungebundenen Aufsuchen eines virtuell-

verborgenen Raumes sowie der Erfahrung begründet, durch diesen geschützten Ort eine neue Nutzerklientel zu erreichen. Während vier Schulseelsorgende die Frage, ob Seelsorge nur im Face-to-Face möglich ist, verneinen, lehnen die anderen vier Schulseelsorgenden eine Online-Seelsorge aus verschiedenen Gründen kategorisch ab. Aufgeführte Gründe sind, dass für sie in einem Seelsorgegespräch die Körpersprache der Ratsuchenden sehr bedeutend ist, oder zu sehen, in welcher Verfassung oder Haltung jemand das Seelsorgegespräch am Ende verlässt. Vier Schulseelsorgende sind über Facebook oder WhatsApp mit Ratsuchenden verbunden. Hier fehlt der (daten-)geschützte Raum ebenfalls. Ein Seelsorgender meint, dass Handy-Seelsorge über einen gesicherten Account ähnlich WhatsApp dazu nützlich wäre, einen kurzen, unkomplizierten Austausch zu ermöglichen, während ein weiterer Schulseelsorger Online-Seelsorge aufgrund einer vermuteten Gesprächsverlängerung bzw. Oberflächlichkeit des Gesprächs eine klare Absage erteilt. Allen Nutzer/innen von digitalen nicht datengeschützten Portalen sitzt die Not der Ratsuchenden im Nacken, weil oftmals das direkte Seelsorgegespräch nicht möglich ist, z. B. wegen Krankheit der Ratsuchenden oder mangelnder Zeit der Berufsschüler/innen, welche nachmittags arbeiten müssen.

### 6.1.2 Externe Kriterien

Christoph Morgenthaler verweist auf virtuelle Orte der Seelsorge, die angesiedelt sind

zwischen Imagination und verdinglichter Nähe, zwischen Fokussierung der Kommunikation auf bestimmte Kanäle und räumlicher, zeitlicher und sozialer Entgrenzung, zwischen lokaler und virtueller Gemeinschaft und Gemeinde.<sup>907</sup>

Ilona Nord<sup>908</sup> wirft die Frage ebenfalls auf, ob gute Seelsorge nur in einer Face-to-Face-Begegnung möglich ist oder auch online stattfinden könne. Das aktuelle Kirchengesetz über den Datenschutz der Evangelischen Kirche Deutschland<sup>909</sup> bietet sicherlich für beide Seelsorge-Arbeitsfelder tragfähige Rahmenbedingungen, die es einzuhalten und zu beachten gilt, um professionell Seelsorge im Schutze eines verborgenen (digitalen) Raumes anbieten zu können.

Der Evangelische Bildungsbericht<sup>910</sup> zur Evangelischen Schulseelsorge hat bezüglich der individuellen Seelsorge- und Beratungsgespräche beachtlich hohe Prozentzahlen dargelegt, die sich im Bereich der Tür- und Angelgespräche zwischen 88 % und 96,6 % bewegen, im Bereich der Seelsorge- und Beratungsgespräche außerhalb von Sprechstunden

907 Morgenthaler, Christoph: Seelsorge, Gütersloh 2012, S. 307.

908 Nord, Ilona: Schulseelsorge in mediatisierten Welten – Ein Plädoyer für eine medial vernetzte Kommunikation des Vertrauens, in: Schönberger Hefte 1/2015, S. 15.

909 Evangelische Kirche in Deutschland (EKD): Kirchengesetz über den Datenschutz der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD-Datenschutzgesetz – DSG-EKD) vom 15. November 2017, online abruf-bar unter URL: <https://www.kirchenrecht-ekd.de/document/41335/search/Datenschutzgesetz#s47000137> (abgerufen am 26.10.2018).

910 Ebd.

zwischen 50 % und 79,3 %, je nach Schulart. In Bezug auf die Verlässlichkeit eines Schulseelsorgeraumes als Ort im Verborgenen innerhalb von Schule möchte ich erwähnen, dass 48,3 % der befragten Schulseelsorgenden<sup>911</sup> es als Herausforderung empfinden, den „Kampf um die Räume“ innerhalb der Schulgemeinschaft zu gewinnen. D. h. auch hier gibt es nicht immer Verlässlichkeit, weil auch andere Fachschaften und Projektgruppen gerne schulische Räume belegen möchten.

### 6.1.3 Interpretation

Als zentraler Punkt ist festzuhalten, dass Seelsorge im Verborgenen stattfindet und darum den geschützten Raum dringend benötigt. Das bedeutet im Umkehrschluss, dass Seelsorgeangebote so niederschwellig und geschützt organisiert sein müssen, dass Ratsuchende diesen geschützten Raum (ungesehen) aufsuchen können. Ein Schulseelsorger hat bewusst keinen eigenen Raum, bietet aber in der Schulbibliothek eine Kontaktecke zu den Öffnungszeiten der Bibliothek an. Der Schulseelsorger versucht so absichtlich, für die Schülerschaft einen niederschwelligeren Zugang bereitzustellen. Zu einem anderen Zeitpunkt, wenn die Schulbibliothek geschlossen ist, finden dort die Seelsorgegespräche statt. Somit geschieht zweierlei: Durch die Gesprächsecke der Schulseelsorge in der Bibliothek wird das Seelsorgeangebot in den schulischen Alltag bzw. in die Präsenz der Schülerschaft gezogen. Andererseits ist das Aufsuchen der Schulbibliothek niederschwellig und für die Schülerschaft unverfänglich gegenüber den Mitschüler/innen. Zwei weitere Schulseelsorgende verfügen über keinen eigenen Seelsorgeraum und müssen auf allgemeine Beratungsräume der Schule zurückgreifen, treffen sich mit den Schüler/innen auf dem Flur oder außerhalb der Schule in der Stadt oder in Gaststätten. Nahezu alle Schulseelsorgenden berichten von sog. Tür- und Angelgesprächen, die dann innerhalb der Schulgemeinde sichtbar sind, weil sie spontan auf dem Flur zumeist in Pausen stattfinden. Ein Seelsorger berichtet, dass er dann spontan in einen normalen Klassenraum geht, den sowohl Lehrende als auch anderes Schulpersonal (z. B. Putzfrauen) betreten könnten. Eine Online-Seelsorgerin erzählte aus ihrer eigenen Schulzeit, dass sich oftmals Mitschüler/innen sehr dafür interessierten, welche (Mit-) Schüler/innen in den Schulseelsorgeraum gingen. Ein anderer Schulseelsorger, dessen Seelsorgegespräche während des regulären Unterrichts stattfinden, thematisiert mit den Ratsuchenden, was sie den Mitschüler/innen erzählen, wo sie während des Unterrichts gewesen sind. Aus all diesen Fällen lässt sich schließen, dass es den komplett geschützten Raum innerhalb der Schulseelsorge nur selten gibt. Eine Problematik, die in den Schulseelsorge-Interviews vernachlässigt oder gar nicht thematisiert wird, ist die Frage, was eigentlich mit dem Teil der Schülerschaft ist, die keine persönliche Vertrauensbeziehung zu den Schulseelsorgenden über den Religionsunterricht aufbauen konnte, weil sie deren Unterricht nicht besucht. Welche Möglichkeiten bieten sich für diesen Teil der Schülerschaft? Wo bleibt für diese Schüler/innen ein niederschwelliger, verborgener Zugang zu Schulseelsorge? Zwei Schulseelsorgende haben hierzu am Aufbau eines schulinternen sozialen Beratungsnetzwerkes gearbeitet, wo sie mit ihrer schulseelsorgerlichen Arbeit einen Teil des Ganzen bilden. Weiter kann die Frage gestellt werden,

---

911 Ebd., S. 74

wo die Schüler/innen hingehen, welche keine zeitlichen Alternativen sehen, weil sie vormittags Berufsschulunterricht haben und nachmittags im Betrieb arbeiten. In all diesen Fällen könnte ein ergänzendes Online-Schulseelsorge-Konzept ansetzen, welches genau diese bisher vernachlässigte Nutzerklientel ins Visier nimmt. Bezüglich der Frage, ob Seelsorge nur im Face-to-Face-Kontakt möglich ist, sind sich die Schulseelsorgenden uneins. Auffallend ist, dass selbst die Schulseelsorgenden, für welche Seelsorge online denkbar ist, nur ungern selbst oder nur in der Kombination mit Face-to-Face Online-Seelsorge anbieten wollen. Diese Diskrepanz mag sowohl am Alter liegen, die befragten Schulseelsorgenden sind durchschnittlich zehn Jahre älter als die Online-Seelsorgerinnen, als auch daran, dass die Schulseelsorgenden mit ihrer bisherigen Schulseelsorgearbeit vollkommen ausgelastet sind oder ohnehin nicht mehr Deputatsstunden für Schulseelsorge bekommen würden. Von den Online-Seelsorgerinnen wurde die Frage, ob Seelsorge für sie nur Face-to-Face möglich ist, in den Interviews des Öfteren belächelt, weil Online-Seelsorge für sie ganz klar Seelsorge ist. Abschließend ist festzuhalten, dass Seelsorge zwar laut Lehrbuch seinen Ort im Verborgenen hat, in der Schule, gerade in sog. Tür- und Angelgesprächen, aber in den seltensten Fällen umgesetzt wird. Tür- und Angelgespräche werden im Klassenraum nach dem Unterricht auf dem Flur, vor dem Lehrerzimmer, in der Pausenhalle, kurz in der Schulöffentlichkeit geführt. Diese Blöße, mit einer bzw. einem Schulseelsorgenden in aller Schulöffentlichkeit zu sprechen, geben sich die meisten Kinder und Jugendlichen nur dann, wenn ihr Problem schon sehr weit fortgeschritten ist und/oder wenn sie vom Schulseelsorgenden unterrichtet werden. Das ist dann aus der Perspektive der Mitschüler/innen unverfänglicher.

### 6.1.4 Fazit

Die obigen Ergebnisse verdeutlichen, dass Schulseelsorge oftmals nur einen sehr brüchigen, manchmal gar keinen geschützten Raum bietet. Dies könnte eine Erklärung dafür sein, warum Schüler/innen erst sehr spät den Weg zu den Schulseelsorgenden finden. Selbst wenn die Schulseelsorgenden über einen eigenen Seelsorgeraum verfügen, so bleibt dennoch die Rechtfertigung gegenüber den eigenen Mitschüler/innen. Die Bereitschaft zu Seelsorgegesprächen am Nachmittag ist oftmals nicht gegeben oder im Berufsschulbereich nicht möglich, sodass eine seelsorgerliche Begleitung, von der tatsächlich keiner Kenntnis hat, kaum möglich ist. Daher muss eine Konsequenz aus den Interviews sein, dass mehr Schulseelsorge-Angebote geschaffen werden müssen, die tatsächlich im Verborgenen stattfinden und niederschwelliger für die jungen Menschen sind. Im Grunde bieten sich der schulischen Seelsorge zwei Möglichkeiten: Entweder werden die Probleme der Ratsuchenden aus dem Verborgenen herausgeholt, indem die Ratsuchenden sich von den Schulseelsorgenden in einer klassischen Face-to-Face-Seelsorge begleiten lassen. Oder die Schulseelsorgenden begeben sich in das Verborgene, dorthin wo im Grunde nur noch das Problem und dessen Lösung eine Rolle spielt und alle anderen Sinne oder Kanäle für beide Seiten nicht mehr existent sind. Dies führt, werden die Aussagen der Online-Seelsorgerinnen herangezogen, zu einer immensen Verdichtung des Seelsorgegesprächs, weil sich beide Seiten auf das Problem bzw. dessen Lösung konzentrieren und alle anderen Faktoren ausgeschaltet sind. Online-Seelsorge ist unter diesen Bedingungen auf jeden

Fall Seelsorge, die gerade für Kinder und Jugendliche glaubwürdig, subjekt- und lebensweltorientiert auf kurzem Wege Abhilfe schafft. Das Praktizieren von Online-Seelsorge in Schule sollte den Schulseelsorgenden aber auf jeden Fall freigestellt sein, weil nur dann diese konzentrierte Begleitung möglich wird, wenn beide Seiten dies wollen. Das ist in den Interviews mit beiden Expertengruppen deutlich geworden. Darum ist eine Folgekonsequenz, dass die Schulseelsorgenden selbst entscheiden müssen, ob sie sich vorstellen können, sich in das Verborgene in Form einer Online-Schulseelsorge zu begeben und die dafür nötigen Fort- bzw. Weiterbildungen zu absolvieren.

## 6.2 Konsequenz 2: Subjekt- und lebensweltorientierte Seelsorge

### 6.2.1 Interne Kriterien aus den Interviews

Die Schulseelsorgenden berichten über eine große Problemlast der Schülerinnen und Schüler, insbesondere der Berufsschüler/innen. Eine Schulseelsorgerin spricht gar von zwei verschiedenen Welten, die Welt, in der sie lebt und eine zweite Welt, in welcher viele ihrer problembelasteten Schüler/innen leben. Die Schulseelsorgenden sprechen von einer labileren bzw. kränkeren Schülerschaft. Kontakte bzw. Begleitungen durch Psychologinnen und Psychologen sind keine Seltenheit mehr. Mehrere Schulseelsorgende legen dar, dass die Probleme junger Menschen zumeist im Verborgenen liegen und sehr lange dort verbleiben. Evtl. wissen enge Freunde und Freundinnen oder die Eltern von den Schwierigkeiten. Erst wenn diese die Probleme nicht lösen können, werden Schulseelsorgende kontaktiert. Das bedeutet, dass die Probleme bereits weit fortgeschritten sind und eine Lösung, gerade wenn die Probleme der jungen Menschen schulischer Art sind oder eine schulische Komponente entwickelt haben, kaum mehr zu lösen sind. Mitunter, so schildern die Schulseelsorgenden, sind teils verborgene Signale erkennbar, was allerdings von den Schulseelsorgenden oder Klassenlehrkräften ein Feingefühl und eine gute Beobachtungsgabe erfordert. Ein Schulseelsorger merkt an, dass feste Sprechzeiten keinen Sinn ergeben und begründet dies mit der fehlenden Niederschwelligkeit. Haben junge Menschen sich allerdings entschlossen, Schulseelsorgende aufzusuchen, so erwarten sie ein zeitnahes Gespräch, möglichst noch sofort bis maximal wenige Tage später. Deshalb kommen in der Schulseelsorge sog. Tür- und Angelgespräche recht häufig vor. Oftmals entsteht der Kontakt zu den Schulseelsorgenden über Dritte (z. B. Peers, Lehrkräfte), weil sich die eigentlichen Ratsuchenden nicht trauen, die Seelsorgenden anzusprechen. In Bezug auf eine kinder- und jugendspezifische Seelsorge gibt ein Schulseelsorger zu bedenken, dass die vor ca. zwanzig bis dreißig Jahren erlernte Seelsorgetheorie heute nur noch bedingt anwendbar sei, weil die Jugendlichen mit festen Erwartungen in das Seelsorgegespräch gingen. So forderten Ratsuchende häufig eine Einschätzung der Situation bzw. Lösungsmöglichkeiten vom Seelsorgenden, anstelle selbst eine individuelle Lösung zu suchen. Mehrere Schulseelsorgende berichten, dass Jugendliche oftmals kaum Zeit haben, um einen adäquaten Termin für ein Schulseelsorgegespräch zu finden. Gerade in Berufsschulen ist dies kaum möglich, da die Jugendlichen morgens im Unterricht sind und nach-

mittags im Ausbildungsbetrieb, was ein paar Schulseelsorgende in ihrer Not dazu bringt, sogar während des Unterrichts vor der Klassenzimmertür oder über ungesicherte soziale Netzwerke Seelsorge zu leisten. Bezüglich der Anzahl der Seelsorgegespräche berichten die Schulseelsorgenden, dass oftmals ein bis zwei Gesprächstermine ausreichend sind. Es handelt sich häufig um eine zeitlich begrenzte Kurzzeit-Seelsorge. Eine seelsorgerliche Langzeitbegleitung kommt bei Kindern und Jugendlichen eher selten vor. Die Online-Seelsorgerinnen berichten ebenfalls von einem sehr großen, kaum zu deckenden Seelsorgebedarf. Eine Online-Seelsorgerin, welche explizit Jugendliche begleitet, erzählt davon, dass die Jugendlichen den Versuchen ihrer Institution, eine Face-to-Face-Jugendseelsorge vor Ort einzurichten, eine klare Absage erteilt haben. Niemand von den Jugendlichen nahm dieses Seelsorge-Angebot wahr. Erst der Aufbau eines Online-Seelsorgekonzeptes, welches die seelsorgerliche Begleitung durch geschulte und wenig ältere Jugendliche (Peer-to-Peer-Seelsorge) vorsieht, bringt heute den gewünschten Erfolg. Die Institution wirbt hierzu in einschlägigen Internet-Themenportalen, wo junge Menschen in Online-Foren Hilfe suchen. Einige Online-Seelsorgerinnen geben zu bedenken, dass die Klientel, welche Online-Seelsorge wahrnehme, oftmals den Weg in eine Face-to-Face-Seelsorge bzw. -beratung nicht oder nur nach sehr langer Online-Begleitung schaffe. Einige Online-Seelsorgerinnen informieren darüber, dass in der Online-Seelsorge ebenfalls ein starkes Verlangen der Ratsuchenden nach einer baldigen Antwort der Seelsorgenden vorhanden ist. So haben manche Online-Seelsorgerinnen den Eindruck, dass die Ratsuchenden an mehrere Online-Seelsorge-Institutionen schreiben und mit dem oder der Seelsorgenden in den Kontakt gehen, der bzw. die am schnellsten antwortet. Das in der Online-Seelsorge durch die Anonymität entstehende Nähe-durch-Distanz-Phänomen, von welchem alle Online-Seelsorgerinnen berichten, birgt für die kinder- und jugendspezifische Seelsorge laut der Online-Seelsorgerinnen enorme Chancen, weil dort dank des fehlenden Gesichtsverlustes frühzeitiger der Kontakt gesucht werden kann. Gerade der Seelsorge-Chat, so berichten die Online-Seelsorgerinnen weiter, ist eine subjektorientierte Kurzzeit-Seelsorge, die den Erwartungen der Kinder bzw. Jugendlichen entspricht. Die asynchrone E-Mail-Seelsorge stellen die Online-Seelsorgerinnen, die hauptsächlich mit Erwachsenen arbeiten, für Jugendliche infrage. Die Online-Seelsorgerin, welche explizit Jugendliche in einer Peer-to-Peer-E-Mail-Seelsorge seelsorgerlich begleitet, sieht die Vorteile der E-Mail-Seelsorge darin, dass Jugendliche durch das Verfassen der E-Mail zum einen ihr Problem reflektieren und durch den Schreibprozess einen Umgang mit ihm finden. Die Online-Seelsorge explizit für Jugendliche setzt auf eine Peer-to-Peer-Seelsorge, mit welcher die Interviewte gute Erfahrungen verzeichnet. Zudem ist sie der Meinung, dass die Autonomie der Jugendlichen bedacht und den Jugendlichen eine Verantwortung für sich selbst bzw. für ihr Problem gegeben werden muss.

## 6.2.2 Externe Kriterien

Zunächst einmal ist festzuhalten, dass Seelsorge mit Kindern und Jugendlichen noch nicht ausreichend erforscht ist. Zumindest zeigt sich dies in der aktuellen Poimenik-Literatur (siehe Kapitel 3.5). In der Schulseelsorge-Literatur stellt Heike Zick-Kuchinke<sup>912</sup> bereits 1996 klar, dass das Gelingen oder Scheitern des Lebens Jugendlicher oftmals allein in deren Händen selbst liegt. In Zeiten pluraler Lebensmöglichkeiten, individualisierter Alltagsprozesse und sich durch die Digitalisierung stark verändernder Lebens- und Arbeitsgewohnheiten ist es für junge Menschen unübersichtlich geworden, welcher Weg für die Individuen der richtige Weg ist. Die OECD-Studien<sup>913</sup> der letzten Jahre weisen ebenfalls wiederholt darauf hin, dass der Bildungserfolg junger Menschen in Deutschland stark abhängig sei von der sozialen Herkunft der jungen Menschen. In Bezug auf die seelsorgerlichen Kompetenzen gibt Andrea Dietzsch in ihrem Gesamtfazit zu bedenken, dass Schulseelsorgende eine lebensweltliche Kompetenz<sup>914</sup> benötigen. Doch wie sieht die Lebenswelt der Kinder und Jugendlichen aus? Laut der JIM-Studie 2019 stehen das Smartphone sowie das Internet bei der täglichen Mediennutzung Zwölf- bis 19-Jähriger mit jeweils 96 % an erster Stelle, gefolgt vom Musikhören mit 93 %. Andererseits haben Mädchen mit einem Prozentwert von 5 % bzw. Jungs mit 3 % nur ein sehr geringes Interesse an kirchlich-religiösen Organisationen, an Kirche bzw. Gottesdienst mit 3 % noch weniger.<sup>915</sup> Die ARD/ZDF-Online-Studie aus dem Jahr 2018<sup>916</sup> belegt, dass erstmals über 90 Prozent (genauer 90,3 %) der Bevölkerung (ab 14 Jahren) online sind. Auffallend ist eine deutliche Steigerung der täglichen Nutzung des Internets, durchschnittlich sind Menschen 196 Minuten (3 h:16min) online, die unter 30-Jährigen sogar knapp 6 Stunden. „Differenziert nach den Feldern Sehen, Hören und Lesen von Inhalten, werden 82 Minuten (1h:22min) für Mediennutzung aufgewendet. Rund anderthalb Stunden (87 Minuten) werden mit Individualkommunikation verbracht, die in vielen Fällen auf Chatdiensten wie WhatsApp basiert.“<sup>917</sup> Wie Erkenntnisse aus der Entwicklungspsychologie<sup>918</sup> zeigen, ziehen sich viele junge Menschen mit Beginn bzw. im Verlauf der Pubertät in sich selbst zurück, weil die körperliche Veränderung erst einmal selbst akzeptiert und dann nach außen behauptet werden möchte. Die Pubertät ist mit großen Verunsicherungen und hormonell bedingten Stimmungs-

912 Zick-Kuchinke, Heike/Dam, Harmjan (Hg.): Evangelische schulnahe Jugendarbeit, Neukirchen-Vluyn 1996, S. 15 ff.

913 Zeit online: Soziale Herkunft entscheidet über Bildungserfolg vom 23.10.2018, online abrufbar unter URL: <https://www.zeit.de/gesellschaft/schule/2018-10/chancengleichheit-bildungsstudium-herkunft-oecd> (abgerufen am 30.12.2018).

914 Dietzsch, Andrea: Evangelische Schulseelsorge – Impulse für Theorie und Praxis, Hamburg 2013, S. 456.

915 Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest: JIM-Studie 2019 – Jugend, Information, (Multi-)Media, online abrufbar unter URL: [https://www.mpfS.de/fileadmin/files/Studien/JIM/2019/JIM\\_2019.pdf](https://www.mpfS.de/fileadmin/files/Studien/JIM/2019/JIM_2019.pdf). (abgerufen am 28.05.2020).

916 ARD/ZDF-Medienkommission: ARD/ZDF-Online-Studie 2018 (abgerufen am 10.10.2018 <http://www.ard-zdf-onlinestudie.de/ardzdf-onlinestudie-2018/>).

917 Ebd., S. 1.

918 Grob, Alexander/Jaschinski, Uta: Erwachsen werden – Entwicklungspsychologie des Jugendalters, Weinheim 2003, S. 36.

schwankungen verbunden. Größter Wunsch vieler Jugendlicher ist es, unter den Gleichaltrigen nicht aufzufallen und ‚nicht das Gesicht zu verlieren‘. Erst im weiteren Verlauf der Pubertät ist es jungen Menschen allmählich möglich, ihre eigene Identität zunächst im Verborgenen zu entwickeln und dann nach außen in ihr soziales Umfeld zu tragen. Wollen sich junge Menschen individuell „entfalten“<sup>919</sup>, so Joachim Kunstmann, dann benötigen sie als Grundmaxime die Erfahrung von „Begegnung und Kommunikation“<sup>920</sup>.

Alle Dimensionen subjektiver Existenz vollziehen sich in einem konstitutiven Bezug zur Welt, und nur aus ihm heraus sind sie auch verstehbar: das leibliche Dasein ebenso wie die Emotionen, das soziale Leben ebenso wie auch das Denken sind immer Resultate von Weltbeziehungen. Entfaltete Subjektivität ist auch dort, wo sie als Autonomie verstanden wird, immer das Gegenüber zur Welt und ohne diese nicht denkbar. Wahrnehmung und Selbstgestaltung bedingen sich in ihr gegenseitig.<sup>921</sup>

Kunstmann plädiert darum für einen Perspektivwechsel. Es geht um ein „existentielles Erleben“<sup>922</sup>, d. h. übertragen auf die Seelsorge mit Kindern und Jugendlichen, dass deren subjektive Lebenssituation, welche sie in das Schulseelsorgegespräch mitbringen im Mittelpunkt steht. An erster Stelle stehe die „Subjekthermeneutik“<sup>923</sup>, worauf im zweiten Schritt die „Inhaltshermeneutik“<sup>924</sup> folgen könne.

Nur so wird verständlich, dass Religion keinen weltabgehobenen Wert an sich hat, schon gar keinen sakralen; sondern dass sie sich als hilfreich, orientierend, eröffnend und impulsgebend erweist, wo sie das eigene Leben in ein neues Licht stellt. Das Leben kommt immer zuerst – dann die religiöse Deutung.<sup>925</sup>

Bereits im Jahr 2016 thematisiert der Kinder- und Jugendpsychiater Gerd Schulte-Körne<sup>926</sup> psychische Störungen bei Kindern. Er geht davon aus, dass weltweit ca. 10–20 % der Kinder und Jugendlichen von einer psychischen Störung betroffen sind. In seinem Artikel beleuchtet er den Zusammenhang von psychischen Störungen von Kindern und Jugendlichen und das schulische Umfeld. Schule, so Schulte-Körne, habe die Aufgabe, „psychisch gesundes Aufwachsen zu unterstützen.“<sup>927</sup> Inwieweit die Schule die Kinder und Jugendlichen positiv bzw. präventiv unterstützen kann im Kampf gegen psychische Erkrankungen bzw. welche schulischen Faktoren psychische Erkrankungen auslösen, darüber herrscht in der Medizin

919 Kunstmann, Joachim: Subjektorientierte Religionspädagogik – Plädoyer für eine zeitgemäße religiöse Bildung, Stuttgart 2018, S. 17.

920 Ebd.

921 Ebd.

922 Ebd., S. 129.

923 Ebd.

924 Ebd.

925 Ebd.

926 Schulte-Körne, Gerd: Psychische Störungen bei Kindern und Jugendlichen im schulischen Umfeld, in: Deutsches Ärzteblatt, Jahrgang 113, Heft 11 vom 18. März 2016, online abrufbar unter URL: <https://www.aerzteblatt.de/pdf.asp?id=175333>, (abgerufen am 05.10.2018).

927 Ebd., S. 183.

keine Klarheit. Schulte-Körne plädiert im Sinne der jungen Menschen dafür, dass Ärzte in Zusammenarbeit mit Schulsozialarbeitern und -psychologen die Lehrkräfte bei der Erkennung bzw. im Umgang mit psychischen Störungen unterstützen sollen. Eine Risikoeinschätzung, welche Faktoren an der jeweiligen Schule zu psychischen Störungen bei Kindern bzw. Jugendlichen führen können, soll unternommen werden. Insgesamt plädiert Schulte-Körne für den Einsatz von schulischen Präventionsprogrammen sowie einem veränderten Schulklima. Schlussendlich gilt es zu fragen, welche außerschulischen Online-Seelsorge-Portale es bereits für junge Menschen gibt. Unter dem Motto „Wir sind für Dich da. Wir hören Dir zu.“ bietet die Evangelische Landeskirche Württemberg eine explizite Peer-to-Peer-Online-Begleitung an unter <https://www.nethelp4u.de/>. Obwohl der Anbieter die Evangelische Jugend Stuttgart ist, wird auf der Startseite das Wort Beratung genutzt und der Seelsorgebegriff ist nirgends existent. Im Online-Beratungsbereich finden sich zahlenmäßig mehr explizit ausgewiesene Beratungsportale für Kinder und Jugendliche. So wäre hier die Kinder- und Jugendberatung der Caritas zu nennen, welche unter <https://www.caritas.de/hilfeundberatung/onlineberatung/kinderjugendelternfamilie/kinderundjugendliche> erreichbar ist. In der Mitte des Portals ist ein kurzer Begrüßungstext, welcher mit dem Titel „Fragen? Stress? Sorgen?“ beginnt und dazu motivieren möchte, die Online-Beratung zu nutzen. In der Mitte der Portal-Seite gibt es zwei Buttons, mit dem Anklicken des ersten Buttons kann bei vorheriger anonymer Eingabe der Postleitzahl, eines Benutzernamens, eines Passwortes und wer man ist (Kind, Jugendlicher, junger Erwachsener, Elternteil, Fachkraft, Geschlechtsangabe) eine Frage gestellt werden. Der zweite Button steht dafür, wenn sich die Kinder und Jugendlichen ihre erhaltenen Antworten abholen wollen. Neben der eigentlichen Online-Beratung gibt es eine FAQ-Seite, wo die wichtigsten Grundlagen der Online-Beratung bzw. die Arbeit der Caritas kurz vorgestellt wird. Eine weitere Möglichkeit Hilfe zu erfahren bietet die Ratgeber-Seite. Dort werden unter der Überschrift „Krisen überstehen“ Probleme wie Mobbing, Depression, Umgang mit Problemen allgemein, Funktionen des Jugendamtes, Sucht oder Überlastung in der Familie thematisiert. Die Verknüpfung zu einer Caritas-Beratungsstelle vor Ort ist möglich, sollten Ratsuchende dies wünschen. Des Weiteren gibt es Hinweise zu weiteren Online-Beratungsstellen für Kinder und Jugendliche sowie zu Hilfe im Notfall. Online-Beratung für Kinder und Jugendliche bietet die Bundeskonferenz Erziehungsberatung (bke) in Form ihrer bke-Jugendberatung online abrufbar unter URL: <https://jugend.bke-beratung.de/views/home/index.html>. Dort haben die Jugendlichen die Möglichkeit, zwischen einem Forum, in welchem sie mitlesen bzw. mitdiskutieren können, einem Gruppenchat, in welchem sie mit anderen Jugendlichen chatten können, einem Einzelchat mit einer/einem bke-Berater/in oder zwischen der Mailberatung zu wählen. Ein drittes Beratungsportal für Jugendliche ist unter dem Namen youth-life-line erreichbar (unter der Adresse <https://www.youth-life-line.de/>). Dort ist es Jugendlichen möglich, eine Peer-to-Peer-Online-Beratung in Anspruch zu nehmen. Der Themenschwerpunkt von youth-life-line ist der Umgang mit Suizid(-gedanken). Unter dem Stichwort Lebenskrisen gibt es einen kurzen Überblick darüber, welche Lebensumstände Krisen auslösen können. Beim weiteren Scrollen erhalten die Ratsuchenden allgemeine Informationen zum Thema Suizid. Auf der Homepage <https://www.jugendnotmail.de/> können Jugendliche ebenfalls Hilfe und Beratung erfahren, indem sie sich entweder für eine Einzel-online-Beratung oder den Themenchat anmelden oder sich im Forum zu verschiedenen Themen informieren und nach Anmeldung eigene Beiträge verfassen. Ein letz-

tes Online-Portal für sterbende und trauernde Jugendliche ist unter der Adresse <http://www.da-sein.de/die-online-beratung/> aufrufbar. Die Stiftung Hospizdienst Oldenburg bietet unter dem Motto „digital nah sein – da-sein.de“ vielfältige Themenseiten rund ums Thema Sterben und Trauer an sowie eine individuelle Mail- und Chat-Online-Beratung. Das Kinder- und Jugendtelefon Nummer gegen Kummer bietet neben einer telefonischen Beratung eine E-Mail-Beratung an. Auffallend an deren Homepage, welche online abrufbar ist unter URL: <https://www.nummergegenkummer.de/kinder-und-jugendtelefon.html> ist der Einbezug von Kindern, während die anderen obigen Angebote mehr auf Jugendliche allein abzielen. Die Liste der Online-Jugendberatungen ist verglichen mit den Online-Seelsorgeportalen sehr viel länger. Die vorgestellten Online-Beratungsportale für Jugendliche stellen die großen Online-Beratungsanbieter für Jugendliche in Deutschland dar. Sicher muss auch davon ausgegangen werden, dass neue Online-Beratungs- und Seelsorge-Angebote hinzukommen, andere aber auch beendet werden können. Ein relevantes Beispiel für subjekt- und lebensweltliches Engagement von Schülern stellt die Anti-Mobbing-App *exclamo*<sup>928</sup>, lateinisch für Aufschrei dar. Im Dezember 2018 gehen die drei 16- bzw. 17-jährigen Berliner Jugendlichen Jan Wilhelm, Julius de Gruyter und Kai Lanz mit ihrer Anti-Mobbing-App *exclamo* an die Öffentlichkeit. Die drei Oberstufenschüler haben die App im Rahmen des Schulprojektes „Business@school“ selbst entwickelt. Wie die Frankfurter Allgemeine Zeitung<sup>929</sup> berichtet ist das Prinzip hinter der *exclamo*-App einfach. Es geht darum über die App Anonymität herzustellen, damit gemobbte Schüler/innen oder neutrale Beobachtende aus der Klasse den Mut dazu haben, um anonym Lehrende, Schulseelsorgende oder Schulsozialarbeiter der eigenen Schule anschreiben zu können und über das bestehende Mobbing zu informieren. So entsteht zwischen den Schüler/innen und dem schulischen Ansprechpartner vor Ort erst einmal ein Vertrauensverhältnis. Die gemobbten Schüler/innen oder das Mobbing beobachtende Schüler/innen können so unerkannt und auf niederschwelligem Wege Hilfe hinzuholen. Mobbingtagebücher, um das Mobbing detailliert dokumentieren zu können, stehen auf der App zur Verfügung. Ob bzw. wann gemobbte Schüler/innen in den direkten Kontakt zu den örtlichen schulischen Ansprechpersonen gehen, obliegt der Freiwilligkeit der Kinder und Jugendlichen selbst. Hier ist zu bemerken, dass in zwei verschiedenen Online-Artikeln<sup>930</sup>, in welchen über die *exclamo*-App berichtet wird, explizit Schulseelsorgende als schulische Ansprechpersonen genannt werden. Dies ist ganz nebenbei als Kennzeichen zu deuten, dass sich die Arbeit der Schulseelsorgenden deutschlandweit etabliert hat bzw. sich immer weiter etabliert und die Schülerschaft sich mit der Arbeit der Schulseelsorgenden vernetzen möchte. Genauer betrachtet versuchen diese drei Schüler durch die Entwicklung ihrer App, der Schülerschaft in Deutschland den Kontakt zu Schul-

928 Nähere Informationen zur Anti-Mobbing-App *exclamo* online abrufbar unter URL: <https://www.exclamo.org/> (abgerufen am 30.12.2018).

929 Anton, Julia: Schüler entwickeln App gegen Mobbing, online abrufbar unter URL: <https://www.faz.net/aktuell/gesellschaft/menschen/berliner-schueler-arbeiten-an-app-gegen-mobbing-15936418.html> (abgerufen am 06.03.2019).

930 Geipel, Karina: Wie eine App Schülern gegen Mobbing helfen soll, online abrufbar unter URL: <https://www.jetzt.de/digital/ein-aufschrei-fuer-mehr-aufmerksamkeit>; Schnobrich, John: Die App um Mobbingopfer zu unterstützen: *Exclamo*, Von Schülern für Schüler, online abrufbar unter URL: <https://www.egofm.de/blog/netz/die-app-um-mobbingopfer-zu-unterstuetzen-exclamo> (beides abgerufen am 30.12.2018).

seelsorgenden über digitale Wege unter dem Deckmantel der Anonymität zu ermöglichen. Aus dem Evangelischen Bildungsbericht zur Evangelischen Schulseelsorge<sup>931</sup> lassen sich in Bezug auf eine subjekt- und lebensweltorientierte Seelsorge folgende Ergebnisse stichwortartig festhalten: 77,5 % der befragten Schulseelsorgenden empfinden den steigenden Seelsorgebedarf als Herausforderung, ebenso beobachten 74,8 % steigende Leistungserwartungen an Schüler/innen und auch die wachsende Pluralität der Schülerschaft empfinden 73,3 % als herausfordernd. Gleichzeitig ist zu beobachten, dass 97,7 % der Schulseelsorgenden angeben, dass sie „Zeit haben für persönliche Sorgen und Nöte der Schüler/innen“ und aus ihrer Sicht zu 94,5 % ein subjektorientiertes Seelsorgeverständnis zur Lebensführungskompetenz für Einzelne anbieten. Immerhin 58,9 % haben ein humanes Seelsorgeverständnis und kümmern sich um die Verlierer der Schule.

### 6.2.3 Interpretation

Seelsorge mit jungen Menschen ist trotz einer großen vorhandenen Problemlast ein vernachlässigtes Thema. Kinder und Jugendliche schweigen zu lange, bevor sie sich an Schulseelsorgende wenden. Es fehlt die Niederschwelligkeit, die Vielfalt der Kontaktmöglichkeiten. Falls die Kinder und Jugendlichen die hohe Schwelle des Kontaktaufbaus schaffen, haben sie den Anspruch, möglichst zeitnah ein Gespräch zu bekommen. Je nach Flexibilität der Schulseelsorgenden muss dieser Seelsorgetermin laut einem Schulseelsorger maximal einen Tag später stattfinden, besser noch sofort. Dies ist für die Schulseelsorgenden dank ihres eigenen Stundenplans kaum leistbar. Dabei ist die Haltung der jugendlichen Ratsuchenden geprägt von einer Erwartungshaltung gegenüber den Seelsorgenden, die jegliche bisherige Seelsorgetheorie zumeist erblassen lässt. Gerade ältere Schüler/innen der Berufsschule können mangels zeitlicher Reserven kaum Gespräche führen. Andererseits berichten die Schulseelsorgenden, dass die Seelsorge mit Kindern und Jugendlichen eher eine Art Kurzzeitseelsorge ist, die ein bis zwei Gespräche erfordert und Langzeitbegleitungen eher die Ausnahme darstellen. Die Online-Seelsorgerinnen informieren über gute Erfahrungen aus der Peer-to-Peer-Online-Seelsorge, die supervisorisch begleitet ist. Diese Erfahrungswerte bzw. Ressourcen sind bisher nur im Rahmen von Schüler/innen-Mediationskonzepten in die Schule übertragen worden. Innerhalb schulseelsorgerlicher Aktivitäten fand bisher keine Übersetzung dieser Erfahrungswerte statt. Als zentrale Chance und positive Möglichkeit in der Seelsorge mit jungen Menschen überzeugen die Online-Seelsorgerinnen durch das Nähe-durch-Distanz-Phänomen, das gerade bei jungen Menschen zu einer schnellen, außergewöhnlichen und bedingungslosen Offenheit führt. Hierdurch könnten in der Schülerschaft neue Nutzergruppen, eine neue Klientel von Schulseelsorge hinzugewonnen werden. Bisher gibt es nur wenige deutliche Aufforderungen beispielsweise von Ilona Nord, dass eine Verknüpfung von Schulseelsorge und Online-Kommunikation für die schulseelsorgerliche Arbeit von Nutzen wäre. Die außerschulischen Online-Seelsorgeangebote sind sicherlich eine Möglichkeit für junge Menschen. Allerdings fehlt dort die oftmals in Schulseelsorge thematisierte Verzahnung von Leben

931 Comenius-Institut (Hrsg.): Evangelische Schulseelsorge – Empirische Befunde und Perspektiven, Evangelische Bildungsberichterstattung, Band 4, Münster, 2019, S. 74 f.

und Lernen. Probleme von Kindern und Jugendlichen haben zumeist schulische Auswirkungen, weil der junge Mensch in seiner Ganzheitlichkeit in die Schule kommt. Reinen Online-Seelsorgenden, so bestätigen dies die Interviewten, fehlt hierzu oftmals die Handhabe vor Ort, um Seelsorge leisten zu können. Hier haben Schulseelsorgende den Vorteil, vor Ort als Teil des Systems Schule in der Schule zu sein. Diese Vernetzung mit örtlichen Schulseelsorgenden wird in der von Schülern entwickelten Anti-Mobbing-App exclaimo deutlich. In dieser App ‚rufen‘ die Schüler selbst und schaffen das, was weder kirchliche noch bildungspolitische Stellen bisher auf den Weg gebracht haben. So unterstreicht diese Schülerentwicklung heruntergebrochen auf das Thema Mobbing, das, was dieses Forschungsprojekt im Großen und Ganzen erforschen möchte: die Chancen und Grenzen digitaler Kommunikationswege in der Schulseelsorge auszureizen. Vielleicht liegt hier der Schlüssel zur Perspektive der Schülerschaft, weil Schüler/innen auf diese Weise mitteilen können, was sie selbst für ihren Schulalltag für ein menschenwürdiges Lernen und Leben in Schule brauchen bzw. sich wünschen.

## 6.2.4 Fazit

Erstens muss Seelsorge mit jungen Menschen im fachwissenschaftlichen Diskurs deutlicher und detaillierter thematisiert werden und darf nicht länger nahezu unbeachtet bleiben. Es handelt sich hier um ein Desiderat, es fehlen Fach- und Handbücher in der wissenschaftlichen Fachliteratur. Für die Schulseelsorge bedeutet dies zweitens, dass sie die Pluralität bzw. Individualität der Schülerschaft und ihre mediatisierten Kommunikationsweisen berücksichtigen sollte, wenn sie subjekt- und lebensweltorientierte Seelsorge anbieten möchte. Um in der Schulseelsorge Subjekt- und Lebensweltorientierung anzubieten, benötigt Schulseelsorge vielfältigere Kommunikationsmöglichkeiten, weil sie auf die gesellschaftlichen Kommunikationsveränderungen reagieren muss. Als Konsequenz bedeutet dies, dass neben dem klassischen Aufsuchen einer Schulseelsorgerin bzw. eines Schulseelsorgers folgende weitere Kontaktmöglichkeiten durchdacht und anhand von Pilot-Projekten ausprobiert werden sollten:

1. **Der Schulseelsorge-Kontakt per E-Mail** als asynchrone Kommunikation von Anonym zu Anonym, d. h., sowohl die Ratsuchenden als auch die Schulseelsorgenden sind anonym.
2. **Der Schulseelsorge-Kontakt per Chat** als synchrone Kommunikation von Anonym zu Anonym.
3. **Der einseitig-anonyme Schulseelsorge-Kontakt per Chat oder E-Mail**, indem die Seelsorgenden von den Ratsuchenden angeschrieben werden können, im besten Fall befinden sich Seelsorgende der eigenen Schule auf der Liste der anschreibbaren Seelsorgenden.
4. **Peer-to-Peer-Online-Seelsorge**, welche wenig ältere Jugendliche weiterbildet und supervisorisch begleitet.
5. **Blended-Counseling-Konzepte**, d. h. „gemischte Seelsorge“ aus Face-to-Face, Online-Kommunikation und der Nutzung weiterer medialer Kommunikationswege.

Inwiefern z. B. eine Schulseelsorge-App zur bloßen niederschweligen Vereinbarung von Gesprächsterminen sinnvoll ist, müsste in der Praxis ebenfalls getestet werden. Denkbar wäre zudem eine Vernetzung der Schulseelsorge im allgemeinen schulinternen Hilfe- und Beratungsnetzwerk der Einzelschule. So bestünde für die Schülerschaft weiterhin anonym an der eigenen Schule die Möglichkeit, durch ein digitales Kommunikationsnetzwerk mit den unterschiedlichsten schulisch-beratenden Personen frühzeitig in Kontakt zu treten. Drittens gilt es die Autonomie der Schülerinnen und Schüler dahin gehend zu fördern, dass Schüler/innen nicht nur zu (späteren) mündigen Bürger/innen erzogen werden, sondern bereits während ihres Schulalltages diesen nach ihren Ideen mitgestalten können. So könnten die jungen Menschen durch das Einbringen ihrer eigenen Ideen partizipieren. Es geht um das Eintauchen in subjektive Welten, wie es Joachim Kunstmann in seiner subjektorientierten Religionspädagogik fordert. Denn schließlich geht es ja darum, Schule so zu gestalten, dass dort subjektorientierte Bildung und Seelsorge möglich werden. Viertens gilt es unabhängig vom Religionsunterricht auch für jene Schüler/innen ein Angebot zu schaffen, welche die Schulseelsorgenden nicht aus dem Religionsunterricht kennen und deren Schwellenangst dementsprechend höher ist als von Schüler/innen, welche die Schulseelsorgenden bereits kennen. Dies bedeutet, dass man nahezu für alle Schüler/innen durch die Auswahl verschiedener Kommunikationsmöglichkeiten gleichberechtigte Zugangsbedingungen schafft.

## 6.3 Konsequenz 3: Wirkungsvolle, verlässliche und vielfältige Seelsorge

### 6.3.1 Interne Kriterien aus den Interviews

In den Interviews mit den Schulseelsorgenden werden drei Situationen, eine fiktive und zwei real erlebte, genannt, in denen das bisherige Schulseelsorgekonzept an seine Grenzen gelangt bzw. gelangen würde. Erstens versucht ein Schulseelsorgender sich anhand eines Gedankenexperiments vorzustellen, wie es wäre, wenn es an seiner Schule Online-Schulseelsorge gäbe. Dabei nimmt er an, dass 5 % der Schülerschaft ihn online kontaktieren würde. Da er an einer Schule mit 3600 Schüler/innen arbeitet, wären das 180 anfragende Schüler/innen. 5 % der Schülerschaft wären umgerechnet auf einzelne Klassen 1–2 Schüler/innen pro Klasse. Dieses Gedankenexperiment verdeutlicht sehr schnell, dass selbst dann, wenn nicht alle Schüler/innen zum gleichen Zeitpunkt eine Anfrage an ihn stellen oder er sich die Arbeit mit einem bzw. einer zweiten Schulseelsorgenden teilt, diese Menge an Anfragen eine hoffnungslose Überforderung für die Schulseelsorgenden darstellte, weil diese Anzahl an Ratsuchenden nicht mehr bewältigbar wäre. Eine Schulseelsorgerin berichtet in ihrem Interview, dass sie mit fünf Seelsorgegesprächen pro Woche sowohl an zeitliche Grenzen als auch an ihre eigene Belastungsgrenze kommt, weil so viel Zeit für Schulseelsorgegespräche im wöchentlichen Stundenplan gar nicht vorhanden ist. Im zweiten Fall schildert eine Schulseelsorgerin, dass sie im Urlaub bzw. nachts über WhatsApp von Ratsuchenden angeschrieben wurde. Die Erreichbarkeit in den Ferien obliegt jedem Schulseelsorgenden selbst und bietet keine verlässliche Grundlage für die Ratsuchenden. Drittens

teilen mehrere Interviewte mit, dass sie mit ca. 10 Schüler/innen über soziale Netzwerke wie Facebook oder WhatsApp dauerhaft in Kontakt stehen. Im Notfall oder für kurze Rückfragen zwischendurch werden diese sozialen Netzwerke zudem seelsorgerlich genutzt. Aus den Online-Seelsorge-Interviews wird deutlich, dass dort die Wirkweise von Seelsorge auf dem niederschweligen Aufbau einer anonymen bzw. teilanonymen Vertrauensbeziehung beider Seiten, der Nutzung des Nähe-durch-Distanz-Phänomens, der Verschriftlichung von Sprache und einer Problem- bzw. Lösungsfokussierung beruht. Die Anfragen der Ratsuchenden verteilen sich auf ein größeres Online-Seelsorgeteam. Sind deren Seelsorgekapazitäten ausgereizt, so sind keine neuen Begleitungen in diesem Medium möglich. Je nach Angebot können die Ratsuchenden eventuell auf ein anderes Medium ausweichen. Bekommen Ratsuchende keinen Seelsorge-Chattermin, so lassen sie sich evtl. auf eine E-Mail-Seelsorge ein. Abschließend sei die hinzugekommene Klientel genannt, welche gegenüber den Online-Seelsorgerinnen erwähnte, niemals eine Face-to-Face-Seelsorge aufzusuchen.

### 6.3.2 Externe Kriterien

Wirkungsvolle Schulseelsorge könne aus der Trias von Schule, Kirche und Person, so Lea-Kristina Behrens, dann realisiert werden, wenn Seelsorgegespräche in Form von Tür-und-Angel-Gesprächen möglich sind und „ein verlässliches, niederschwelliges und vertrauensvolles Schulseelsorgeangebot“<sup>932</sup> von Schulseelsorgenden vor Ort angeboten werden kann. Schulseelsorge als allumfassendes Angebot wie auch individuelle Schulseelsorgegespräche benötigten schulische Rahmenbedingungen wie z. B. Zeit und Raum, eine religiös-christliche Identität der Schulseelsorgenden, eine offizielle kirchliche Beauftragung, Reflexionskompetenz sowie Differenzierungskompetenz, um zwischen Bildung und Seelsorge unterscheiden zu können.<sup>933</sup> Bezüglich der wirkungsvollen Schulseelsorge ist im Evangelischen Bildungsbericht zur Evangelischen Schulseelsorge<sup>934</sup> ein Ungleichgewicht zu erkennen. Einerseits erleben Schulseelsorgende den zunehmenden Bedarf an Schulseelsorge als Herausforderung<sup>935</sup>, andererseits gibt es ganz verschiedene Modelle der Entlastungsstunden/Woche<sup>936</sup>. D. h. von gar keiner Entlastung bis hin zu 4 Stunden und mehr sind dies für die Schulseelsorgenden ganz verschiedene Ausgangsbedingungen für ihre schulseelsorgerliche Arbeit. Gerade der Evangelische Bildungsbericht<sup>937</sup> zeigt ebenfalls den Zusammenhang zwischen wöchentlichen Entlastungsstunden und der Intensität, dem Engagement bzw. der Vielfalt von schulseelsorgerlicher Arbeit auf. Schulseelsorgende ohne wöchentliche Entlastungsstunden engagieren sich weniger als Schulseelsorgende, die 4 Stunden und mehr pro Woche Entlastung erhalten.

932 Behrens, Lea-Kristina: Wirkungsvolle Schulseelsorge – Schule, Kirche, Person, Münster 2015, S. 447 f.

933 Ebd.

934 Comenius-Institut (Hrsg.): Evangelische Schulseelsorge – Empirische Befunde und Perspektiven, Evangelische Bildungsberichterstattung, Band 4, Münster, 2019, S. 42, 64, 65, 74.

935 Ebd., S. 74.

936 Ebd., S. 41 ff.

937 Ebd., S. 42 f.

### 6.3.3 Interpretation

Das obige Gedankenexperiment zeigt, dass bisherige Schulseelsorge davon lebt, dass, gemessen an den Schülerzahlen ganzer Schulen, relativ wenige Schülerinnen und Schüler den Kontakt zu den Seelsorgenden suchen. 5 % der Schülerschaft wären umgerechnet auf einzelne Klassen mit einer ungefähren Klassenstärke von 30 Schüler/innen 1–2 Schüler/Klasse, die der Seelsorge bedürften, was sicherlich einen realistischen Bedarfswert darstellt. Die interviewten Schulseelsorgenden sprechen einerseits von einem großen Bedarf an Schulseelsorgegesprächen, der sie teilweise an ihre Belastungsgrenze bringt, andererseits geben sie an, dass für viele Ratsuchende die Schwelle zu hoch ist, um mit den Schulseelsorgenden in Kontakt zu treten. Die Schülerschaft, zu welcher das persönliche Vertrauensverhältnis fehlt, fällt unter die anonyme Masse, die keinen Gebrauch von Schulseelsorge macht. In allen Schulseelsorge-Interviews wird deutlich, dass die Anerkennung von Wochendeputatsstunden für Schulseelsorge zwar erfolgt, aber die praktische Arbeit stets mit Mehrarbeit verbunden ist. Das bedeutet im Umkehrschluss, dass die Schulseelsorgenden dazu gezwungen sind, Ratsuchenden einen Termin jenseits des oben beschriebenen Zeitfensters innerhalb weniger Tage zu geben und individuelle Schulseelsorgegespräche durchaus Wartezeiten aufweisen können. Dies ist für eine kind- und jugendspezifische Seelsorge ungeeignet. Folglich wird der Ruf nach einem Team von Seelsorgenden lauter. Die Erreichbarkeit von Schulseelsorgenden in den Ferien ist grundsätzlich nicht geregelt. Wenn Schulseelsorge nur dann stattfände, wenn Schule ist, dann gäbe es keine Probleme. Jedoch wird durch die gegenseitige Vernetzung von Ratsuchenden und Schulseelsorgenden über soziale Netzwerke der Raum vielfältiger, d. h., die Ratsuchenden können dann in den Ferien, am Wochenende oder selbst nachts die Seelsorgenden kontaktieren. Die Bereiche zwischen schulisch bzw. beruflich und privat sind bereits heute fließend, und Lehrende bzw. Seelsorgende wie ratsuchende Schüler/innen sind in Leben und Lernen miteinander vernetzt. Diese Situation benötigt klare Regelungen und Zuständigkeiten für beide Seiten, ansonsten sind Überforderung und langfristig Burn-out-Effekte bei den Seelsorgenden vorprogrammiert. Dennoch verdeutlicht die in den Interviews beschriebene Kommunikation über verschiedene soziale Netzwerke, dass diese neuen Kommunikationswege längst praktiziert werden, obwohl diese datenschutzrechtlich ungesichert und bedenklich sind. Den fehlenden (Daten-)Schutz, sowohl für die Ratsuchenden als auch die Seelsorgenden nehmen beide Seiten in Kauf, weil sie sonst keine andere Möglichkeit haben. Ein qualitativer Nutzen aus der Online-Seelsorge ist die Verschriftlichung von Sprache. Für Kinder und Jugendliche würde dies bedeuten, dass sie zunächst reflektieren müssten, wie sie ihr Problem und die dabei entstehenden Fragen zusammengefasst formulieren würden. Der schriftliche Seelsorgeprozess selbst bietet eine intensive Auseinandersetzung mit dem Problem bzw. dessen Lösung und ist ein Wirkfaktor von Online-Seelsorge.

### 6.3.4 Fazit

Wirkungsvolle Schulseelsorge ist nur dann möglich, wenn erstens Schüler/innen nicht erst dann Schulseelsorgende aufsuchen, wenn sie in einer fortgeschrittenen Problemlage stecken. Oftmals ist die schulische Selektions- und Allokationsfunktion schneller oder stärker als die Umsetzung der schulseelsorglichen Problemlösung. Zweitens besteht ein Ungleichgewicht bezüglich eines zunehmenden Bedarfs bei gleichzeitig abnehmenden Entlastungsstunden. Dies führt zwangsläufig zu Problemen. Gerade für die Außenwirkung sowohl gegenüber der Schüler- als auch der Elternschaft ist dies kaum erklärbar. Dass Schulseelsorgende sich ohne Entlastungsstunden weniger intensiv in die schulseelsorgerliche Arbeit einbringen, ist einerseits nachvollziehbar und verständlich, andererseits hat dies aber für die Außendarstellung des Arbeitsfeldes „Schulseelsorge“ vermutlich negative Konsequenzen. D. h. aber auch, dass Schulseelsorgende stärker den Fokus auf Schulseelsorgegespräche legen werden, während die anderen Handlungsfelder (Bildungsangebote für Gruppen, Schule als Lebensraum, Vernetzung mit dem Umfeld) kaum oder gar nicht umgesetzt werden. Zur Verlässlichkeit von Schulseelsorge wäre die Problematik der Erreichbarkeit in den Schulferien, nachts oder am Wochenende zu erwähnen. Und schließlich ist zum Stichwort „Vielfalt“ in der Schulseelsorge festzuhalten, dass es bisher genau einen Kommunikationsweg gibt – den Face-to-Face-Kontakt in der Schule. Hier halte ich die Frage für angebracht, ob dies noch zeitgemäß ist, angesichts der Kommunikationsvielfalt im sonstigen Alltagsleben.

Die Konsequenz aus den obigen Interview-Ergebnissen muss sowohl die Entwicklung bzw. Bereitstellung einer größeren datengeschützten schulseelsorgerlichen Kommunikationsvielfalt sein als auch eine breitere Aufstellung in Bezug auf die Anbietenden von Schulseelsorge. Das bedeutet, dass die ein bis zwei Schulseelsorgenden vor Ort unterstützt werden sollten von einem online agierenden Schulseelsorge-Team. Dieses Team könnte eine verlässliche Bereitschaft in Ferienzeiten organisieren und so die bisherige Schulseelsorge-Konzeption qualitativ aufwerten. Es gilt, frühzeitigere, niederschwelligere und vielfältigere Kontaktmöglichkeiten unbedingt auszubauen.

## 6.4 Konsequenz 4: Qualitätskriterien guter Seelsorge

### 6.4.1 Interne Kriterien

In den Schulseelsorge-Interviews werden drei Qualitätskriterien guter Schulseelsorge sichtbar. Gute Schulseelsorge, bezogen auf das individuelle Schulseelsorgegespräch mit Jugendlichen, geschieht im Verborgenen und findet zeitnah sowie in einem geschützten Rahmen statt. Wie bereits oben erwähnt, befinden sich die Probleme der jungen Menschen im Verborgenen. Die Aufgabe der Schulseelsorge ist es, den Ratsuchenden eine niederschwellige Möglichkeit zu bieten, um ebenfalls im Verborgenen seelsorgerliche Hilfe und Begleitung zu erfahren. Am Beispiel des Schulseelsorgeortes verdeutlichen einige der interviewten Schulseelsorgenden, dass der Ort dieses Raumes ein Balanceakt ist. Einerseits müsse er zentral liegen, damit das Schulseelsorgeangebot an sich für möglichst

viele Schüler/innen präsent ist. Andererseits müsse er dezentral liegen, damit keine (Mit-) Schüler/innen beobachten können, wie andere Schüler/innen dort hineingehen oder herauskommen. Ein weiteres Ergebnis ist, dass Seelsorge mit Kindern und Jugendlichen möglichst zeitnah erfolgen sollte, weil Kinder und Jugendliche zumeist erst sehr spät Rat oder Begleitung suchen. Ein Schulseelsorger spricht von einem maximalen Zeitraum von einem Tag, ein anderer berichtet davon, dass Sprechzeiten in der Schulseelsorge keinen Sinn machen, weil aufgrund der fehlenden Niederschwelligkeit niemand kommt. Andere Seelsorgende lösen das Problem des großen Bedarfs, indem sie in der Not, statt zu unterrichten, draußen vor der Tür Einzelgespräche führen, weil sich sonst im Berufsschulalltag kein spontanes Zeitfenster bietet. Eine andere Schulseelsorgerin weicht, wenn es gar keine andere Gesprächsmöglichkeit gibt und sich die Ratsuchenden in seelischer Not befinden, auf die Kommunikation über Facebook oder WhatsApp aus. Ebenso ist die Frage, wer in den Ferien zeitnah und verlässlich für ein Seelsorgegespräch zur Verfügung steht, ungeklärt. Vier von acht Schulseelsorgenden kommunizieren über Facebook und WhatsApp mit ihren ratsuchenden Schülerinnen/Schülern. Eine Schulseelsorgerin weist auf die flexible Terminvergabe per WhatsApp hin. Kurzfristig abgesagte Termine könnten dann spontan und ohne großen Aufwand für andere Ratsuchende vergeben werden. Dieses Phänomen zeigt, wie groß die Nachfrage nach schulseelsorglicher Begleitung ist. Drei Schulseelsorgerinnen erwähnen, an ihre Belastungsgrenzen zu gelangen. Von allen Online-Seelsorgerinnen werden drei Qualitätsmerkmale immer wieder genannt: Der geschützte Raum durch eine geschütztes und verschlüsseltes Seelsorgeportal, die Möglichkeit eines anonymen Angebotes sowie die qualitative Fort- und Weiterbildung bzw. die verpflichtende, begleitende Supervision (siehe Kapitel 5.2). Hinzu kommt die Verlässlichkeit, d. h. die Einhaltung des Reaktionszeitraums zur Beantwortung der Erstanfrage der Ratsuchenden. Weitere Vorteile, die für die Interviewten gleichzeitig qualitative Merkmale der Online-Seelsorge sind, sind die enorme Niederschwelligkeit und das durch die Anonymität entstehende Phänomen der Nähe durch die Distanz. Hinzu kommen eine zeitliche und örtliche Entgrenzung sowie die Arbeit im Team, die sowohl in der Seelsorge entlastend wirkt als auch in der supervisorischen Auseinandersetzung mit Fällen einen Austausch im Team ermöglicht.

#### 6.4.2 Externe Kriterien

Zunächst ist festzuhalten, dass in der gesamten Schulseelsorgeliteratur explizit keine Qualitätsstandards ausgewiesen oder entwickelt werden. Gerborg Drescher<sup>938</sup> forderte zwar bereits 2007 die Entwicklung von Qualitätsstandards in der Schulseelsorge ein, dies wurde allerdings in der darauffolgenden Schulseelsorge-Literatur von Autorinnen und Autoren nicht aufgegriffen bzw. realisiert. Anstelle von Qualitätsstandards sprechen sowohl Harmjan Dam, Andrea Dietzsch als auch der EKD-Text „Evangelische Schulseelsorge in der EKD“ von einem Orientierungsrahmen von Kompetenzen“, den die Schulseelsor-

938 Drescher, Gerborg: Acht Perspektiven zur Weiterentwicklung der evangelischen Schulseelsorge, in: Dam, Harmjan/Spenn, Matthias (Hg.): Evangelische Schulseelsorge – Hintergründe, Erfahrungen, Konzeptionen, Münster 2007, S. 75.

genden in ihrer Arbeit benötigen. Harmjan Dam beschreibt in Bezug auf die seelsorgerliche Beratung und Begleitung, dass Schulseelsorgende folgende Kompetenzen benötigen:

Sie müssen Hilfesignale wahrnehmen und sehen, was Menschen wirklich brauchen. Sie sollten biographische Stärke haben, Gesprächsanlässe bieten, Vertrauen schenken (Schweigepflicht!). In Krisen und Notsituationen sollten sie intervenieren und Trauerprozesse begleiten.<sup>939</sup>

Andrea Dietzsch resümiert, dass Schulseelsorgende zusätzliche Kompetenzen benötigen wie z. B. personale Kompetenzen, Sachkompetenz, soziale Kompetenz und spirituelle Kompetenzen. Der EKD-Orientierungsrahmen<sup>940</sup> gibt Zugangsvoraussetzungen vor und erinnert an die grundlegende Seelsorgeausbildung von Pfarrer/innen und Religionslehrkräften während des Studiums und des Vikariats bzw. Referendariats. Weiter verweist der EKD-Orientierungsrahmen auf die Qualifizierungsangebote der einzelnen Landeskirchen. In einem Zeitrahmen von 80 Zeitstunden sollen folgende Kompetenzen während der Weiterbildung erlangt werden: die persönliche Seelsorgekompetenz, theologische, liturgische und spirituelle Kompetenz, die fallbezogene Feld- und Handlungskompetenz, die systembezogene Feld- und Handlungskompetenz sowie Kompetenz in rechtlichen Fragen. Anna-Katharina Lienau resümiert, dass die Kurskonzepte der Weiterbildungsmaßnahmen der einzelnen Landeskirchen den Fokus auf die „schulseelsorglichen Kommunikationsformen des Lernens und des Gestaltens sowie Helfens richten“<sup>941</sup>. Eher vernachlässigt würde das gemeinschaftliche Feiern, zumindest auf Grundlage der Kursprogramme. In der Online-Seelsorge bzw. der Online-Beratung hingegen spielt die Entwicklung von Qualitätskriterien eine größere Rolle. Emily Engelhardt erwähnt für die Online-Beratung folgende Qualitätsaspekte:

Zugang, Erreichbarkeit und Wahlfreiheit der Ratsuchenden sowie die Vernetzung des Angebots mit weiteren Diensten, Trägern und Portalen.<sup>942</sup>

Weiter erwähnt sie eine 2014 abgeschlossene Studie, welche sich ebenfalls mit Qualitätskriterien der Online-Beratung beschäftigte. Genannt werden „Zielgruppenorientierung, Transparenz des Angebots, Qualitätssicherung und ethische Gesichtspunkte.“<sup>943</sup> Bei der Qualitätssicherung geht es um eine

klare Definition der Verantwortlichen und Zuständigkeiten, Mindeststandards und qualitätsrelevante Regeln, [Anmerkung: um] Maßnahmen zur Beseitigung von Problemen und Schritte zur Qualitätsentwicklung.<sup>944</sup>

---

939 Dam, Harmjan: Welche Kompetenzen werden für Schulseelsorge gebraucht? In: Schröder, Bernd (Hg.): Religion im Schulleben, Neukirchen-Vluyn 2006, S. 42.

940 Evangelische Kirche in Deutschland (EKD): Evangelische Schulseelsorge in der EKD – Ein Orientierungsrahmen, Hannover 2015, S. 16 f.

941 Lienau, Anna-Katharina: Evangelische Schulseelsorge – System struktureller Kopplung, Leipzig 2017, S. 450.

942 Engelhardt, Emily M.: Lehrbuch Onlineberatung, Göttingen 2018, S. 23.

943 Ebd., S. 24 f.

944 Ebd., S. 24.

### 6.4.3 Interpretation

Warum im Laufe der Entwicklungsgeschichte der Schulseelsorge keine Qualitätsstandards entwickelt wurden, ist auf den ersten Blick nicht nachvollziehbar. Einer der Gründe hierfür könnte sein, dass die verschiedenen Qualifizierungskonzepte zeigen, dass Schulseelsorge nicht gleich Schulseelsorge ist (siehe Kapitel 2.2); weder in den einzelnen Landeskirchen noch innerhalb der Schulen innerhalb einer Landeskirche. Im Rückblick auf meine eigene praktische Weiterbildung zur Schulseelsorgerin könnte der Mangel an Qualitätsstandards damit zusammenhängen, dass gegen Ende der Weiterbildung die gelernen Sachinhalte durch das Entwerfen eines eigenen individuellen Schulseelsorge-Konzeptes für die eigene Schule umgesetzt werden sollten. Das bedeutet, dass Schulseelsorgende ein individuell passgenaues Konzept ausarbeiten, welches auf ihre Schule zugeschnitten ist. Da es an der Einzelschule immer gewachsene Strukturen bzw. Traditionen gibt, ist Schulseelsorge dadurch oftmals wenig vergleichbar. Hinzu kommen die immensen Unterschiede bezüglich der Deputatsstundenermäßigung der einzelnen Schulseelsorgenden, welche dazu führen, dass an manchen Schulen Schulseelsorge sichtbarer sein kann als an anderen Schulen, wo es nur wenig oder gar keine Deputatsstundenermäßigung gibt. Denn wie bereits Anna-Katharina Lienau<sup>945</sup> und Lea-Kristina Behrens<sup>946</sup> in ihren Abschlussplädoyers formulieren, benötigt Schulseelsorge eine „*bessere (finanzielle, räumliche, deputatsmäßige usw.) Ausstattung*.“<sup>947</sup> Behrens fordert die Einrichtung von Rahmenbedingungen für Schulseelsorge an der Einzelschule bzw. die Schaffung EKD-weiter Rahmenbedingungen in schulischer und kirchlicher Verortung, Transparenz innerhalb der kirchlichen Beauftragung unter schulischen Bedingungen sowie den Beitrag der einzelnen Landeskirchen bezüglich systemimmanenter Schulseelsorgepersonen.<sup>948</sup> Sowohl durch die Interviews mit Schulseelsorgenden und Online-Seelsorgenden als auch durch die von Emily Engelhardt<sup>949</sup> genannten Qualitätsmerkmale wird klar ersichtlich: Der geschützte, verborgene Raum, der Zugang bzw. die zeitnahe Erreichbarkeit ist ein grundlegendes und zentrales Hauptqualitätsmerkmal. Als Konsequenz aus diesem Unterkapitel gilt es zu ziehen: Schulseelsorgliche Beratungsgespräche müssen für alle Schüler/innen gleichermaßen niederschwellig sein, sodass junge Ratsuchende nicht ihr Gesicht gegenüber den Mitschüler/innen verlieren. Viele Ratsuchende kennen die Schulseelsorgenden aus dem Unterricht und suchen den Kontakt zu den Seelsorgenden nach dem Unterricht, im Flur oder während der Pausenaufsicht. Da sie von den Seelsorgenden unterrichtet werden, ist ein Gespräch mit dem Religionslehrenden aus Sicht Dritter unverfänglich. Im Umkehrschluss bedeutet dies, dass Schülerinnen und Schüler, die die Schulseelsorgenden nicht aus dem Unterricht kennen, kaum niederschwellige Wege zu den Seelsorgenden finden. Einerseits, weil sie die Seelsorgenden nicht kennen und dadurch das Vertrauen fehlt, andererseits, weil Mitschüler/innen dann sehen könnten, dass sie vermeintlich Rat und Hilfe bei den Seelsor-

945 Lienau, Anna-Katharina: Evangelische Schulseelsorge – System struktureller Kopplung, Leipzig 2017, S. 544.

946 Behrens, Lea-Kristina: Wirkungsvolle Schulseelsorge – Schule, Kirche, Person, Berlin 2015, S. 456.

947 Lienau, Anna-Katharina: Schulseelsorge – System struktureller Kopplung, Leipzig 2017, S. 544.

948 Behrens, Lea-Kristina: Wirkungsvolle Schulseelsorge – Schule, Kirche, Person, Berlin 2015, S. 456.

949 Engelhardt, Emily M.: Lehrbuch Onlineberatung, Göttingen 2018, S. 20 ff.

genden suchen. Gerade diesen Vorgang des Gesehenwerdens versuchen Jugendliche tunlichst zu vermeiden, weil sie ein Interesse daran haben, dass ihr Problem im Verborgenen verbleibt. Zum zweiten Punkt der Zeitnähe des Gesprächs sind folgende weitergehende Überlegungen anzustellen. Sechs von acht Schulseelsorgenden geben an, dass sie stark ausgelastet sind und die gegebene Stundenreduktion für Schulseelsorge nicht ausreicht. Das bedeutet, dass die Schulseelsorgenden zumeist wenig bis gar keine zeitlichen Spielräume haben, um spontan Seelsorgegespräche mit Ratsuchenden zu vereinbaren. Immerhin fungieren sie zudem in ihrer Funktion als Religionslehrkraft und sollen sich in den anderen drei Teilarbeitsbereichen der Schulseelsorge (Bildungs- und Freizeitangebote, Gestaltung von Schule als Lebensraum, Vernetzung mit dem schulischen Umfeld) ebenfalls engagieren. Längere Wartezeiten von mind. zwei bis drei Wochen sind die Folge. In Bezug auf das Qualitätsmerkmal „Zeitnähe“ schneidet hier der Reaktionszeitraum von 24 bis max. 48 Stunden nach Eingang der Erst-Mail bei den Online-Seelsorgerinnen gegenüber ihren Ratsuchenden deutlich besser ab. Ebenso wird die teilweise festgestellte Diskrepanz des geschützten Raumes, welcher sicherlich ein Qualitätsmerkmal von Schulseelsorge sein muss, mit der Nutzung von Facebook oder WhatsApp ad absurdum geführt. Das Einfordern des geschützten Raumes ist sinnlos, er ist nicht vorhanden, weil die sensiblen Daten der Ratsuchenden ungeschützt sind und jegliche datenschutzrechtlichen Vorgaben missachtet werden.

#### 6.4.4 Fazit

Heutiger Schulseelsorge mangelt es an (nachprüfbaren) Qualitätsstandards. Diese Standards sind bisher in der Schulseelsorgeliteratur nicht existent. Die Qualität der Seelsorgepraxis ist kaum überprüfbar. Mögliche Qualitätsmerkmale könnten sein, dass es eine eindeutige Fachaufsichtsregelung mit Berichtspflicht und Jahresgespräch beim kirchlichen Schulamt gäbe. Das gilt auch für eine Gleichbehandlung aller Schulseelsorgenden mit einer gleichen Anzahl von Entlastungsstunden bzw. einem gleichen finanziellen Budget für die Einzelschule, Ausstattung aller mit dem Seelsorgegeheimnis sowie die Forderung stimmiger schulischer Rahmenbedingungen. Auch weitere themenspezifische verpflichtende Fortbildungen sowie eine Netzwerkpflge sind wichtige Grundpfeiler. Angesichts der Altersstruktur der heutigen Schulseelsorgenden braucht es eine verantwortete Qualifizierung von Nachwuchs, um zukünftig weiterhin den Bedarf decken zu können. Gesichert werden sollten aus meiner Sicht auch das theologische Profil und eine subjektorientierte Umsetzung des Arbeitsfeldes „Schulseelsorge“. Bezogen auf das von Schulseelsorgenden hauptsächlich ausgeführte Handlungsfeld der Begleitungs- und Beratungsgespräche bedeutet Qualität, dass diese Gespräche möglichst niederschwellig im Verborgenen stattfinden. Die Konzepterweiterung heutiger Schulseelsorge um verschiedene Online-Schulseelsorge-Angebote würde die oft überlasteten Schulseelsorgenden entlasten und ihnen z. B. in Ferienzeiten professionelle Fachkräfte an die Seite stellen. Weiter würden Ratsuchende erreicht, die niemals eine Face-to-Face-Seelsorge aufsuchen würden, oder Schüler/innen, an deren Schulen es evtl. gar keine Schulseelsorgenden arbeiten. Der Aufbau eines EKD-weiten einheitlichen Qualitätsprofils, in welchem ein Online-Schulseelsorge-Netzwerk die bisherige Schulseelsorge qualitativ enorm aufwerten und Kompetenzen bündeln wür-

de, könnte die Schulseelsorge insgesamt auf ein viel tragfähigeres Fundament stellen als heute. Dies ist allerdings nicht im Ehrenamt möglich, eine ebenfalls tragfähige Finanzierung ist hier sicherlich ebenfalls zu bedenken. Es geht folglich nicht nur darum, Qualitätsstandards in die heutige Schulseelsorge-Konzeption zu bringen und diese dauerhaft zu sichern, sondern es geht um eine breitere, kommunikativere Aufstellung, welche die verborgene, anonyme Online-Kommunikation zielgruppen- und subjektorientiert gegenüber jungen Menschen berücksichtigt.

## 6.5 Gesamtfazit: Chancen und Grenzen digitaler Kommunikationsformen für die Schulseelsorge

Resümiert man die eben genannten vier Konsequenzen, mag man auf den ersten Blick denken, dass dies wenig überraschende Ergebnisse sind und die geforderten Konsequenzen wohl in jedem guten Seelsorgebuch neueren Datums zu finden sein sollten. An dieser Stelle ist es allerdings wichtig, sich zu verdeutlichen, dass Schulseelsorge „Kirche am anderen Ort“<sup>950</sup> ist. Sebastian Borck hat diesen Begriff der „Kirche am anderen Ort“ geprägt, weil sich Kirche zunehmend an Orten aufhält, an denen man sie zunächst nicht vermutet; fern der traditionellen Kirchengemeinde. Stattdessen befindet sich Kirche in anderen Institutionen, wie eben auch der Schule. Dort, so gilt es klar zu berücksichtigen, gelten aber andere Regeln, Traditionen und Abläufe, an die sich die Schulseelsorgenden erst einmal anpassen müssen. Traugott Roser<sup>951</sup> erinnert daran, dass Schulseelsorge ein Arbeitsfeld der Spezialseelsorge ist und innerhalb von Schule andere Bedingungen für Seelsorge vorzufinden sind als auf kirchlichem Boden. Kirchliche Sprache und Symbole müssen übersetzt werden, seelsorgerliche Grundbedingungen erst durch die Seelsorgenden vor Ort geschaffen und gelebt werden. Bedenken wir unter der Maßgabe, dass Schulseelsorge „Seelsorge am anderen Ort“ ist, nochmals die obigen Konsequenzen:

1. Seelsorge hat ihren Ort im Verborgenen
2. Subjekt- und lebensweltorientierte Seelsorge
3. Wirkungsvolle, verlässliche und vielfältige Seelsorge
4. Qualitätskriterien guter Seelsorge

Wie aus den Interviews ersichtlich wurde, stellt das Handlungsfeld der individuellen seelsorgerlichen Begleitungs- und Beratungsgespräche einen großen Schwerpunkt in der heutigen schulseelsorgerlichen Arbeit dar. Unter Berücksichtigung der Situation von Kindern und Jugendlichen heute sowie ihrer kinder- und jugendspezifischer Seelsorgegewohnheiten stellt sich die (Forschungs-)Frage nach den Chancen und Grenzen digitaler Kommunikationsformen als Erweiterung der klassisch-traditionellen Face-to-Face-Schulseel-

<sup>950</sup> Borck, Sebastian: Die verborgenen Schätze der Krankenhauseelsorge und wie sie zu heben und neu in Beziehung zu bringen sind. Aufruf zum Aufbruch bei der diesjährigen Jahrestagung der Konferenz für Krankenhauseelsorge in der EKD, Wege zum Menschen 66:6; S. 620–628.

<sup>951</sup> Roser, Traugott: Ambiguitätstoleranz in der Seelsorge, in: Wittmann-Strach, Bettina/Böhme, Thomas (Hg.): Wir sind so frei – Schulseelsorge und ihr Profil, Münster 2019, S. 45 ff.

sorge. Bevor es nun um Chancen und Grenzen digitaler Kommunikation geht, möchte ich zu bedenken geben, dass die Identität der meisten jungen wie älteren Menschen heute eine Kombination aus unserer real-existierenden und unserer digitalen Identität ist. Eine plural-mediatisierte Welt kommuniziert über eine Vielfalt von Kommunikationskanälen, welche längst die Kommunikationskanäle der Kinder und Jugendliche sind. Neben der auszubauenden Niederschwelligkeit muss Schulseelsorge für einen größeren Nutzerkreis über den Religionsunterricht hinaus präsent sein. Schulseelsorge tut aus den folgenden Gründen gut daran, sich diesem Wandel anzupassen, um mit der jungen Generation in kommunikativer Verbindung zu bleiben. Die dargestellte und aus den Interviews zusammengefasste IST-Situation der heutigen Schulseelsorge zeigt, dass sich Schulseelsorge in ihrem hauptsächlichen Handlungsfeld, den individuellen Seelsorge- und Begleitungsge-sprächen, erweitern und entwickeln muss. Zusammengefasst lassen sich die IST-Situation von Schulseelsorge sowie Probleme und Grenzen, die in der Schulseelsorge existieren, wie folgt darstellen.

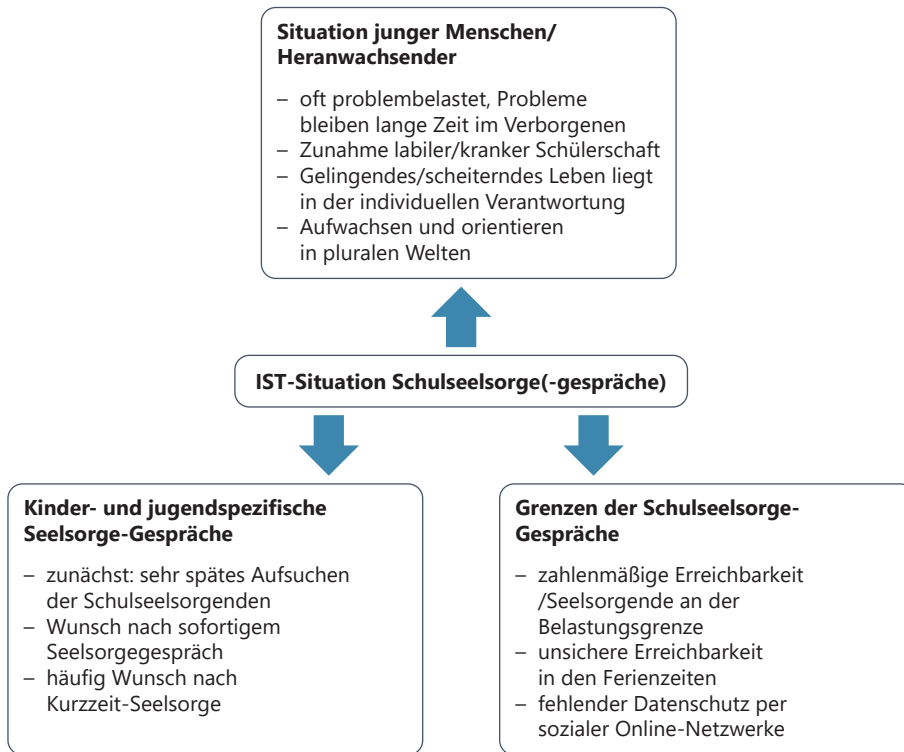


Abb. 6: Probleme und Grenzen heutiger Schulseelsorge

Darum sollen nun im Folgenden dem IST-Zustand heutiger Schulseelsorge-Gespräche die Wirkmechanismen heutiger Online-Seelsorge gegenübergestellt werden, weil mithilfe der digitalen Kommunikation Synergie-Effekte erreicht werden können, die die Probleme bzw. Grenzen von Schulseelsorge minimieren. Diese moderne seelsorgerliche Kommuni-

kation hat ihren Ort im Internet, genauer auf verschlüsselten Online-Portalen verschiedener Online-Seelsorge-Anbieter. Die Online-Seelsorgerinnen betreiben Online-Seelsorge in Form einer E-Mail-, Chat- und Peer-to-Peer-Seelsorge. Der von allen Online-Seelsorgerinnen genannte und detailliert erklärte Begriff des Nähe-durch-Distanz-Phänomens löst vier Wirkmechanismen aus, die für die obigen Herausforderungen und Grenzen bisheriger Schulseelsorge-Gespräche von Bedeutung sind. Zunächst werden diese Wirkmechanismen des Nähe-durch-Distanz-Phänomens in einem Modell zusammengefasst.

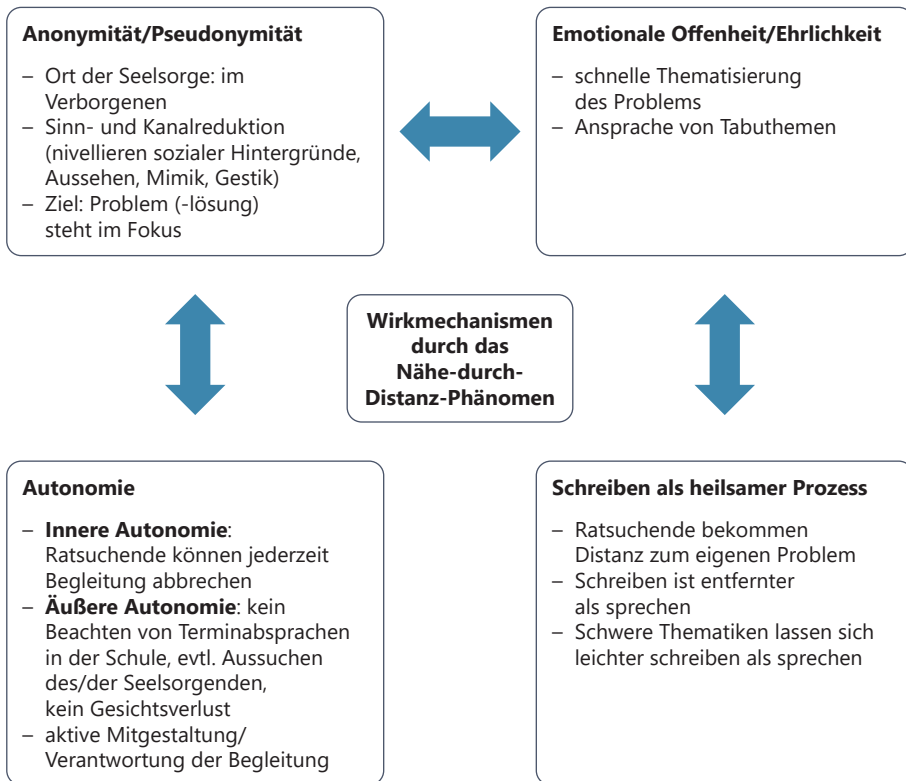


Abb. 7: Wirkmechanismen durch das Nähe-durch-Distanz-Phänomen

Dieses Nähe-durch-Distanz-Phänomen setzt mehrere Hebel, die eng miteinander zusammenhängen, in Bewegung: Durch die Anonymität/Pseudonymität des Online-Seelsorge-Angebots liegt der Ort der Seelsorge im Verborgenen, und zwar in Gestalt eines Online-Seelsorge-Portals, dessen Daten auf einem verschlüsselten Server gespeichert werden. Zwischen Ratsuchenden und Seelsorgenden liegt eine äußere, räumliche Distanz, welche im Seelsorgekontakt eine innere Distanz zur Folge hat. Ebenso werden Aussehen, Stimme, Mimik und Gestik oder die sozialen Hintergründe der Ratsuchenden ausgeblendet bzw. nivelliert. Eine Online-Seelsorgerin beschreibt diesen Zustand als die maximale mögliche Anonymität in einem Seelsorgeprozess. Durch die Distanz entsteht gleichzeitig eine enge Beziehung, worauf die Interviewten großen Wert legen. Es findet eine Konzentra-

tion auf das Wesentliche, das Problem, statt. Die eigentliche Online-Seelsorge reduziert sich auf einen geschriebenen Text (E-Mail oder Chat). Aus der sicheren Distanz schreiben die Ratsuchenden in emotionaler Offenheit und Ehrlichkeit und sind sehr schnell dazu bereit, Tabuthemen offenzulegen. Dieses Schreiben aus der Distanz führt dazu, dass die Ratsuchenden, die eventuell kaum über ihr Problem zu sprechen vermögen, einfacher darüber schreiben können, weil das Schreiben eine Distanz zum eigenen Problem schafft. Da durch das Schreiben das Problem strukturiert wird und die Ratsuchenden zu ihrem Problem einen gewissen Abstand bekommen, bezeichnen einige Online-Seelsorgerinnen das Schreiben als heilsamen Prozess. Ein weiterer Vorteil der Online-Seelsorge ist, dass die Ratsuchenden stets alles aussprechen dürfen, weil ihnen niemand ins Wort fallen oder sofort Nachfragen stellen kann. Das Ziel ist die Problemfeststellung und -lösung. Den letzten Hebel, den dieses Nähe-durch-Distanz-Phänomen auslöst, ist eine innere und äußere Autonomie bzw. Mitverantwortung. Mit der inneren Autonomie ist z. B. die Möglichkeit gemeint, dass Ratsuchende zu jeder Zeit ohne Angabe von Gründen und ohne Gesichtsverlust die Online-Seelsorge abbrechen können. Die Ratsuchenden haben eine große Mitgestaltungsmöglichkeit. Eine Online-Seelsorgerin berichtet davon, dass sie den Eindruck hat, dass viele Ratsuchenden nur mit der bzw. dem Online-Seelsorger/in in den Kontakt bzw. die seelsorgerliche Begleitung treten, welche/r schnell genug auf die Anfrage reagiert. Die äußere Autonomie meint, dass sich Ratsuchende losgelöst von bisherigen Öffnungszeiten bzw. eigenen Schul- oder Arbeitszeiten eine(n) bestimmte(n) Seelsorgende(n) auswählen können. Eine Jugend-Online-Seelsorgerin betont, dass Online-Seelsorge dazu auffordere, dass Jugendliche für sich selbst Verantwortung übernehmen und ihre Probleme selbst in die Hand nehmen. Mehrere Online-Seelsorgerinnen schlagen vor, bei einer evtl. Etablierung von Online-Schulseelsorge die Vorzüge einer Peer-to-Peer-Schulseelsorge bei einer möglichen Konzepterweiterung von Schulseelsorge in Betracht zu ziehen. Die Begleitung Ratsuchender durch Gleichaltrige oder wenig ältere Jugendliche, die qualifiziert und rückgebunden an ein (Supervisions-)Team bzw. erwachsene Seelsorgende sind, führen zu positiven seelsorgerlichen Begleitungen. Kurz zusammengefasst liegen die Chancen und Grenzen einer Erweiterung bisheriger Schulseelsorge durch eine Bereitstellung vielfältigerer Online-Kommunikationsorte im Verborgenen darin, dass ratsuchende Schüler/innen aufgrund der Niederschwelligkeit frühzeitiger Seelsorgende aufsuchen. Diese Form der Seelsorge bietet professionelle Begleitung im Verborgenen jenseits der Peer-Group oder der eigenen Eltern. Als zweite Chance kommt eine neue Schülerklientel zur Inanspruchnahme von Schulseelsorge hinzu, die den Face-to-Face-Seelsorgekontakt niemals wahrgenommen hätte. Eine Chance stellt auch die zeitliche und räumliche Flexibilität dar, dann mit Seelsorgenden zu kommunizieren, wann und wo es für beide Seiten gut möglich ist. Wichtig in Bezug auf die in den Schulseelsorge-Interviews beobachtete Skepsis bezüglich Online-Schulseelsorge ist, dass die Schulseelsorgenden, welche Online-Schulseelsorge betreiben wollen, von einem noch näher zu entwerfenden Konzept überzeugt sein müssen. Ohne die Überzeugung, dass Online-Seelsorge ebenfalls Seelsorge (auf Augenhöhe) ist, lässt sich keine Online-Schulseelsorge betreiben. Zudem muss aus meiner Sicht differenziert werden zwischen Schulseelsorgenden, die zum Teil an sehr großen Schulen mit einem bzw. einer katholischen Schulseelsorgenden einer enormen Aufgabe gerecht zu werden versuchen, gegenüber einem Online-Seelsorgeteam, welches so viele Online-Seelsorge-Anfragen annimmt bzw. auf das Team verteilt, bis alle Online-Seelsorgenden in

Begleitungen belegt sind. Im Vergleich sind die zwei Schulseelsorgenden Einzelkämpfer gegenüber einem viel größeren und flexibler arbeitenden Online-Seelsorgeteam. Neben dem oben beschriebenen Nähe-durch-Distanz-Phänomen und dessen Vorteilen ist die Mischung verschiedener Kommunikationsformen im Stile des *Blended Counseling* sicherlich eine große Chance. In all den in diesem Kapiteln genannten (Synergie-)Effekten liegen die Chancen digitaler Kommunikation für die individuellen Schulseelsorge- und Begleitungsgespräche. Welche Möglichkeiten sollten Schüler/innen zukünftig haben, wenn sie ein individuelles Schulseelsorgegespräch in Anspruch nehmen wollen? Das Schaubild zeigt möglichen Kommunikationsformen:

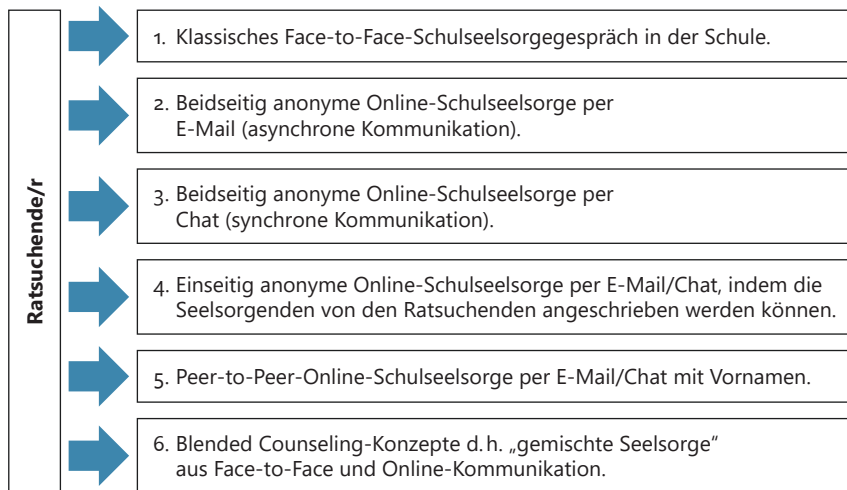


Abb. 8: Heutige und mögliche zukünftige Kommunikationsformen in der Schulseelsorge

Der erste im Modell dargestellte Kommunikationsweg ist das klassisch-traditionelle Schulseelsorgegespräch in Form eines spontanen Tür-und-Angel-Gesprächs oder eines terminlich vereinbarten Schulseelsorgegesprächs. Beim zweiten Kommunikationsweg handelt es sich um eine sowohl von Ratsuchenden- wie Seelsorgendenseite anonyme E-Mail-Beratung, d. h. beide Personen können völlig anonym einander schreiben. Die Chancen dieser Kommunikationsform liegen in der Asynchronität, d. h., die Kommunikation beginnt durch eine E-Mail-Anfrage der Ratsuchenden, welche seitens der Seelsorgenden zeitversetzt, zumeist innerhalb eines Reaktionszeitraumes von 24 bis 48 Stunden, beantwortet wird. Die Seelsorgenden gehen nach bestimmten Methoden vor (z. B. dem Vier-Folien-Konzept von Birgit Knatz), orientieren sich an der Auftragsklärung, sodass der Seelsorgeprozess in vier Phasen durchlaufen wird. Der Vorteil hier liegt darin, dass beide Seiten an ihrem Teil des Dialogs schreiben und verbessern und immer wieder die Antworten der Gesprächspartnerin bzw. des Gesprächspartners lesen können. Die dritte Kommunikationsweise beruht auf beidseitiger Anonymität, bedient sich aber des direkten oder synchronen Chats, d. h., beide Seiten befinden sich in einem direkten Kontakt und reagieren auf das Geschriebene des anderen. Ein Chat kann enorme Gesprächstiefe erlangen, steht aber auch in der Gefahr, auf dem Niveau eines normalen Gespräches

zu verbleiben. Zudem kann ein Chat enorm an Geschwindigkeit zunehmen, was für den eigentlichen Seelsorgeaspekt nicht unbedingt von Vorteil sein muss. Im vierten Kommunikationsweg befinden sich nur die Ratsuchenden im Schutze der Anonymität, während die Schulseelsorgenden sich selbst per kurzem Profil vorstellen und von den Ratsuchenden angewählt bzw. gezielt angeschrieben werden können. Es handelt sich hier folglich um eine einseitig vorhandene Anonymität. Der nächste Kommunikationsweg ist sowohl als E-Mail-Seelsorge als auch als Chat-Seelsorge denkbar. Hier liegt die Besonderheit darin, dass Gleichaltrige oder wenig ältere Jugendliche die Beratung per E-Mail oder Chat übernehmen. Allerdings ist hier eine supervisorische Begleitung der Jugendlichen in der Peer-Seelsorge Voraussetzung. Das sechste und letzte Kommunikationskonzept unterliegt dem Grundgedanken, dass aus einer ursprünglichen Online-Seelsorge-Kommunikation im Verlauf der Begleitung eine Face-to-Face-Seelsorge werden könnte. Dies wäre ein Konzept, welches in der Schulseelsorge sicherlich zu etablieren wäre, weil Schulseelsorgende vor Ort Seelsorgegespräche führen. So könnte die bereits erwähnte Zielgruppe, welche nie eine Face-to-Face-Schulseelsorge in Anspruch nehmen würde, für die Möglichkeit einer späteren Face-to-Face-Schulseelsorge zuvor digital abgeholt werden. Natürlich nur, wenn die Ratsuchenden einer Face-to-Face-Seelsorge zustimmen. In diesem Fall könnte auf die von den Online-Seelsorgerinnen im Interview angesprochenen Chancen bereits bestehender Beziehungsstrukturen z. B. aus dem Unterricht verwiesen bzw. daran angeknüpft werden. Wie in vielen Online-Beratungsportalen könnten Foren zu bestimmten kinder- und jugendspezifischen Themen solch ein Online-Schulseelsorgeportal abrunden. Mithilfe dieser Auswahlmöglichkeiten gäbe es für die Ratsuchenden plurale, individuell zu wählende Wege der Kontaktaufnahme mit den Schulseelsorgenden. Die Berufsschüler/innen fänden andere Zeitfenster für seelsorgerliche Begleitung, die Ferienzeiten könnten durch Bereitschaften eines Schulseelsorgenden-Teams abgefedert werden, und die individuellen Schulseelsorgenden könnten durch ein Online-Team entlastet werden. Welche Kommunikationswege von den jungen Menschen gewählt würden, bliebe der jungen Generation selbst überlassen. Zuletzt bleibt nun die Frage, warum für Kinder und Jugendliche nicht die außerschulischen im Internet öffentlich zugänglichen Online-Seelsorge- wie Online-Beratungs-Portale genügen, die es heute bereits gibt. Diese Frage ist aus meiner Sicht aus zweierlei Perspektive zu beantworten. Einerseits haben die Schulseelsorge-Interviews gezeigt, dass Kinder und Jugendliche sich nur dann um Kontakte zu Schulseelsorgenden bemühen, wenn sie zu diesen ein (grundsätzliches) Vertrauen bzw. eine Beziehung haben. Über ein Online-Schulseelsorge-Portal können sich die jungen Menschen im Verborgenen mit den Schulseelsorgenden ihrer eigenen Schule oder, falls diese gerade in anderen Begleitungen belegt sind, mit anderen Online-Schulseelsorgenden schreiben. Online-Seelsorge bietet die Chance, dass junge Menschen von ihren Problemen frühzeitiger als heute schreiben können, ohne ihr Gesicht in der Schule vor ihren Mitschüler/innen oder Lehrer/innen zu verlieren. Hier ist eine Nische feststellbar, die es den Ratsuchenden ermöglicht, Rat, Hilfe und Begleitung von einer Schulseelsorgeperson in Anspruch zu nehmen und dies andererseits auf eine sehr niederschwellige Art zu tun. Andererseits bietet die Perspektive von Schulseelsorgenden nicht nur den Blick auf das Problem, sondern auch die Chance, das Problem aus schulischer Sicht beurteilen zu können. Schulseelsorgende haben den Blick von innen, kennen schulrechtliche Gesetzmäßigkeiten und wissen Spielräume und Möglichkeiten für ratsuchende Schüler/innen in schwierigen Lebenssituationen inner-

halb von Schule auszuloten und gegebenenfalls auszuschöpfen. Dies ist aus meiner Sicht ein entscheidender Vorteil schulischer Online-Seelsorge. Sie kann z. B. mit schulischen Problemen oder Problemen, welche sich auf die schulischen Leistungen der Ratsuchenden auswirken, ganz anders umgehen als eine außerschulische Online-Seelsorge bzw. -beratung. Darin liegt der Mehrwert schulischer Online-Schulseelsorge gegenüber anderen beratenden oder begleitenden Angeboten. Die Schule, die in den letzten Jahren immer mehr zum Lebensraum junger Menschen geworden ist, steht aus meiner Sicht in der Verantwortung, wählbare Lösungswege für Schüler/innen bereitzuhalten, die ihre Probleme mit in die Schule bringen und dort selbst individuell lösen wollen. Schule hat nicht nur einen Bildungs-, sondern auch einen Erziehungsauftrag wahrzunehmen. Für eine verlässliche Online-Schulseelsorge ist ein Team aus qualifizierten Fachkräften unerlässlich. Sollte Online-Schulseelsorge als Erweiterung des klassisch-traditionellen Schulseelsorgegesprächs im Detail entwickelt werden, so ist dies nur über eine Kooperation kirchlicher und staatlicher Stellen möglich, indem eine schulische Online-Schulseelsorge-Plattform es Schülerinnen und Schülern ermöglichte, verschlüsselt bzw. unter dem Schutz ihrer Daten anonym Kontakt aufzunehmen. Der fundamentale Wandel unserer Welt, der sich dank technischer Weiterentwicklungen immer weiter fortsetzen wird, ist von uns Menschen immer weiter mitzugestalten. Hierbei gilt es zu bedenken, dass Menschen in einer pluralen Welt plurale Kommunikationswege benötigen. Welche Ratsuchenden welche Kommunikationswege wählen, bleibt jedem individuellen Subjekt selbst überlassen. Abschließend werden die qualitativen Standards eines möglichen Pilot-Projektes „Online-Schulseelsorge“ im Überblick dargelegt.

- Einbezug von Jugendlichen zur jugendgerechten Gestaltung von Online-Schulseelsorge
- (Daten-)geschütztes Online-Schulseelsorgeportal
- Zusicherung verschiedener anonymer Kommunikationsformen
- Aus- bzw. weitergebildetes Online-Schulseelsorge-Team, welches sich vorstellen kann, Seelsorge auf diese Art und Weise zu betreiben (Freiwilligkeitsprinzip)
- Transparenz über das Online-Schulseelsorgeportal, z. B. Nutzungsbedingungen usw.
- Berücksichtigung von Peer-to-Peer-Online-Schulseelsorge (inkl. Supervision)
- Evaluation des Pilot-Projektes

Wenn es um Chancen und Grenzen digitaler Kommunikation geht, so müssen meines Erachtens ebenso eventuelle Grenzen bzw. Nachteile beleuchtet und benannt werden. Die Online-Seelsorgerinnen selbst gaben in den Interviews als einen Nachteil von Online-Seelsorge an, dass sie nicht überprüfen könnten, wer sie wie oft unter wie vielen Identitäten bzw. Nicknames kontaktiert. Sicherlich wäre dies in einer Online-Schulseelsorge ein mögliches Problem. Allerdings nur, wenn die schulseelsorgerliche Begleitung eine reine Online-Begleitung bliebe. Würde sich der Online-Kontakt langfristig mit einem realen Kontakt mischen, so wäre dieses Problem behoben. Der Aufbau eines solchen Online-Schulseelsorgenetzwerkes, welches Kinder und Jugendliche partizipieren lässt, die Seelsorgenden professionalisiert, einen gesicherten Datenschutz sowie eine supervisorische Begleitung sichert, kostet Geld. Eine gesicherte, längerfristige Finanzierung bildet hierzu

aus meiner Sicht das Fundament. Eine weitere Grenze dieses erweiterten Online-Schul-seelsorgekonzeptes könnte darin liegen, dass die Frequentierung des Angebotes ähnlich hoch ist wie innerhalb der außerschulischen Online-Seelsorge. Das würde bedeuten, dass Kinder und Jugendliche bei einer hohen Frequentierung der Online-Schulseelsorgenden keine Möglichkeit hätten, ein zeitnahe (Schreib-)Gespräch führen zu können. Eine mögliche Grenze könnte auch die technische Ausstattung der Kinder und Jugendlichen in Bezug auf den Standort sein, weil die Ratsuchenden vermutlich nur dann schreiben, wenn sie den Computer bzw. das Notebook an einem geschützten Ort verwenden können, ohne dass ihnen jemand über die Schulter schaut. Auch mit der fehlenden bzw. nicht sichtbaren Haltung der Ratsuchenden müssen die Seelsorgenden umgehen. Sie ist nur aus dem Text heraus lesbar. Eine Online-Seelsorgerin thematisierte auch spezielle psychische Krankheitsbilder (z. B. Borderline), bei welchen Online-Seelsorge wenig helfen können. Auch die praktizierte Spiritualität z. B. das Gebet während einer E-Mail-Seelsorge stößt an gewissen Grenzen. Generell kann diesem Online-Schulseelsorgekonzept vorgeworfen werden, dass es ebenfalls zu einer weiteren Erhöhung der Online-Präsenz von Kindern und Jugendlichen führe. Dem ist sicherlich so. Jedoch stellt sich angesichts steigender Online-Aktivität bzw. -kommunikation aus meiner Sicht nicht die Frage, wie wir diese verhindern können, sondern eher, wie wir diese aktiv und für die junge Generation nutz- bzw. gewinnbringend mitgestalten können. Der Vergleich mit den Hirnforschern<sup>952</sup>, welche bereits Ende der 1990er Jahre vor zu viel Bildschirmkonsum warnten, zeigt, dass es nicht darum gehen kann, den Bildschirm zu verteufeln, sondern vielmehr darum, verantwortlich mit dem Bildschirmkonsum der Menschen umzugehen. Der Trend, immer mehr Zeit vor verschiedensten Bildschirmen zu verbringen, hat sich trotz der Warnungen der Hirnforscher ungehindert durchgesetzt. Ganz abgesehen davon, dass mittlerweile andere Hirnforscher Spitzers These(n) anhand von Studien widerlegt haben und somit die Diskussion eröffnet ist. Meines Erachtens geht es um eine verantwortliche Nutzung digitaler Geräte. Manfred L. Pirner<sup>953</sup> ruft in seinem Aufsatz zu einer verantwortungsbewussten Medienbildung bzw. -kultur auf. Diesem Plädoyer schließe ich mich an. Die massiven Veränderungen des Kommunikationsverhaltens ganzer Generationen fordern die Akzeptanz sowie die wissenschaftliche Weiterentwicklung bestehender Kommunikationsformen. Gerade die Coronavirus-Pandemie und das damit verbundene HomeSchooling im Frühjahr 2020 hat gezeigt, wie sehr wir davon profitieren können, wenn schulisch-digitale Lernplattformen es ermöglichen, trotz Pandemie mühelos im Austausch mit den Schülerinnen und Schülern stehen zu können. Diese Art der Vernetzung muss unter Einhaltung datenschutzrechtlicher Bestimmungen auch nach der Pandemie für alle Schulen gleichermaßen auf ein tragfähiges Fundament gestellt und im Rahmen der immer weiter fortschreitenden

952 Z. B. Spitzer, Manfred: Vorsicht Bildschirm! – Elektronische Medien, Gehirnentwicklung, Gesundheit und Gesellschaft, 4. Auflage, Stuttgart 2007.

953 Pirner, Manfred L.: Kritisch nutzen statt verteufeln – Die Ambivalenzen der digitalen Medienkultur als ethische und pädagogische Herausforderung: Hinweise für eine evangelische Medienbildung, in: Evangelische Kirche Deutschland (EKD): Kommunikation des Evangeliums in der digitalen Gesellschaft – ein Lesebuch zur Tagung der EKD-Synode 2014 in Dresden, online abrufbar unter URL: [https://www.ekd.de/ekd\\_de/ds\\_doc/synode2014-lesebuch.pdf](https://www.ekd.de/ekd_de/ds_doc/synode2014-lesebuch.pdf), S. 65, (abgerufen am 06.03.2019).

Digitalisierung bezüglich der Möglichkeiten (z. B. Video-Unterricht) qualitativ weiterentwickelt und verbessert werden. Sowohl was den Bildungssektor allgemein als auch die Seelsorge im Speziellen betrifft. Die Messlatte, die ich abschließend an jeglichen Umgang mit sich verändernden Lebenswelten und zukünftigen Entwicklungen anlegen möchte, ist die der generellen Nützlichkeit für die Menschheit. Die technischen Möglichkeiten aufgrund der Digitalisierung waren, sind und werden stets Segen und Fluch zugleich sein. Es liegt an uns Menschen selbst, dem (technischen) Segen mehr Raum zu geben als dem Fluch. Denn eines ist sicher: Nichts ist beständiger als der Wandel.

## 7 Rückblick und Ausblick

### 7.1 Bewährtes und Probleme in Schul- und Online-Seelsorge

Schulseelsorge ist eine Erfolgsgeschichte. Rückblickend ist all jenen Menschen zu danken, die die Schulseelsorge zu dem gemacht haben, was sie heute ist: ein EKD-weit etabliertes Angebot an alle Menschen im Lebensraum „Schule“. Dennoch darf dieses Angebot nicht stehenbleiben, sondern muss sich subjektorientiert dem beständigen Wandel unterwerfen und weiterentwickeln. Deshalb ist am Ende dieses Forschungsprojektes ein Blick zurück nötig, welcher sich mit der Frage verbindet, was sich in den bisherigen kirchlichen Handlungsfeldern der Schulseelsorge bzw. Online-Seelsorge bewährt hat und in eine zukünftige Seelsorge mitgenommen werden sollte und wo es eher Probleme gibt. Diese Frage wurde allen interviewten Seelsorgenden gestellt. Die weitere Darstellung berücksichtigt bewusst die Darstellung des ganzen Schulseelsorgearbeitsfeldes, nicht nur das der individuellen Seelsorge- und Beratungsgespräche. Bewährt hat sich aus der Sicht der interviewten Schulseelsorgenden, dass sie als Seelsorgende Teil des Systems „Schule“ und damit vor Ort seien. Ein Seelsorgender, der zuvor im kirchlichen Gemeindefarramt tätig war, stellt rückblickend fest, dass er in der Schule mehr als Seelsorger tätig sei, als er es in der Kirchengemeinde je war. Weiter wird genannt, dass die Schulseelsorgenden als anonyme Übermittler von Problemen der Schule tätig sind und an den entsprechenden Stellen das Problem der Schülerschaft als neutrale Dritte ansprechen können. Zudem hätten sich die Gesprächsmethoden der systemischen Beratung bewährt, weil sie in der Seelsorge mit Kindern und Jugendlichen sehr geeignet seien. Das Hinzuziehen eines Freundes bzw. einer Freundin der Ratsuchenden, damit beide zum Seelsorgegespräch kommen, sei eine gelungene Sache. Bewährt habe sich der Einsatz der Schulseelsorgenden in kleinen wie großen schulischen Krisen. Wenn die Worte fehlen, weil der Tod vor Schulen nicht Halt macht, erhalten viele Schulseelsorgende von allen Menschen im Lebensraum „Schule“ dankbare Anerkennung und Daseinsberechtigung in Bezug auf ihre Arbeit. Die von den Schulseelsorgenden benannten Probleme und Tendenzen möchte ich unterteilen in Probleme auf der Schüler- und Probleme auf der Schulseelsorgenden-Ebene. Auf Schülerebene werden folgende Sachverhalte genannt: Ratsuchende stünden unter Rechtfertigungsdruck, wenn sie vom Unterricht für ein Schulseelsorgegespräch freigestellt werden. Weiter beobachten mehrere Seelsorgende die zunehmende Distanz der Schülerschaft zu Gottesdiensten z. B. durch stetige Handynutzung in den Beruflichen Schulen, sodass sich Schüler/innen gar nicht mehr allein auf eine Sache konzentrieren könnten. Wenn Gottesdienste noch funktionieren, dann zumeist im Jahrgang 5/6, z. B., in Form von Adventsandachten, Jahrgangsgottesdiensten mit meditativem Charakter oder aktuellen Themenandachten. Gefragt nach beobachteten Tendenzen antworten vier Seelsorgende, dass die Schülerschaft psychisch instabiler bzw. kränker geworden sei. Für manche sei es heute ein Problem, wenn sie ohne Abitur die Schule verlassen müssten. Der gesellschaftliche Druck bzw. der eigene Anspruch, z. B. an den Abiturnotenschnitt, sei immens hoch geworden. Die Problemlast der Schülerschaft an beruflichen Schulen sei groß und flächendeckend, besonders in

vermeintlich gut situierten Bezirken oder Landkreisen. Eine Seelsorgerin beobachtet eine zunehmende Vereinsamung von Schüler/innen auf dem Land, welche wenig Auswahl an Freizeit, Sport- oder Vereinsaktivitäten hätten und weniger mobil seien. Auf der Ebene der Schulseelsorgenden kommen weitere Probleme in Sicht: Einige Seelsorgende wünschen sich eine präventivere Schulseelsorge, d. h. ein frühzeitigeres Ansetzen bei Problemen. Dies sei kaum möglich, weil die Ratsuchenden erst sehr spät in den Kontakt zu Seelsorgenden gingen. Mehrere Schulseelsorgende wünschen sich einen höheren Bekanntheitsgrad, besonders in den Klassen, die die Seelsorgenden nicht unterrichten. Gerade in den beruflichen Schulen mit der Vielzahl an Klassen und Schulformen sei dies sehr schwierig. Andere Seelsorgende wünschen sich mehr Zusammenarbeit bzw. Austausch mit der Schule, dem schulpsychologischen Dienst oder anderen Schulseelsorgenden. Eine Seelsorgende wünscht sich einerseits ein evangelischeres Profil, was in der Schule vor Ort aber nicht möglich sei, sieht dann andererseits aber auch die Notwendigkeit einer interkulturelleren bzw. interreligiöseren Schulseelsorge. Da Schulpfarrer/innen vermehrt in die Gemeinden abgezogen würden, stellt sich für eine Seelsorgende die Frage, wo die Kirche in der Schule langfristig bleibe. Ein Seelsorgender gibt zu bedenken, dass er zukünftig noch mehr in der Schule präsent sein und Gespräche führen bzw. Kontakte knüpfen möchte. Für die Online-Seelsorgerinnen ist die Aufzählung von Bewährtem, Problemen und Tendenzen aufgrund des überschaubareren Angebotes leichter. Bewährt haben sich in der Online-Seelsorge die Anonymität bzw. der (daten-)geschützte Raum inkl. der Verschwiegenheit, weil sie bemerkenswerte Chancen in sich bergen, die zugewandt-empathische Grundhaltung der Seelsorgenden sowie das Nähe-durch-Distanz-Phänomen. Eine Online-Seelsorgerin, in deren Institution ein Peer-to-Peer-Online-Seelsorge-Konzept entwickelt wurde, in dem junge Erwachsene Online-Seelsorge für Jugendliche anbieten, empfindet, dass sich dieses Konzept innerhalb der Online-Seelsorge bewährt habe. Dieses Peer-to-Peer-Konzept sei aber darauf angewiesen, dass sich beständig junge Menschen fänden, die bereit seien, sich zu Online-Seelsorgenden ausbilden zu lassen. Fraglich ist für alle Online-Seelsorgerinnen die Weiterentwicklung der technischen bzw. mobilen Endgeräte. Die Zukunft der E-Mail ist für viele Online-Seelsorgerinnen angesichts mangelnder Nutzung durch Jugendliche eher offen.

## 7.2 Die Situation heute

Das Leitungsgremium der Evangelischen Kirche in Deutschland, die EKD-Synode, hat im November 2018 folgende Beschlüsse hinsichtlich des Einbezugs junger Menschen bzw. der Kommunikationsformen des Evangeliums sowie einer Digitalisierungs-Offensive<sup>954</sup> gefasst.

- Wir wollen die Kommunikation des Evangeliums in analoger und digitaler Weise fördern. Wir prüfen unsere Kommunikationsformen und setzen auf eine verständliche Sprache. [...]
- Wir wollen das Potential junger Erwachsener im Rahmen des Prozesses ‚Kirche im digitalen Wandel‘ sehen, wertschätzen und einsetzen. Dies gilt für neue Formate wie auch Zielgruppen.
- Wir wollen Begleitung und Seelsorge in der digitalen Kommunikation unterstützen und fördern. [...]
- Wir wollen die Vielfalt kirchlicher Orte fördern, weil diese Orte ganz Kirche sind, ohne die ganze Kirche abzubilden.
- Wir wollen neue kirchliche Orte ausprobieren. Das braucht zuweilen Vertrauen und Mut zum Risiko. Experimente dürfen auch scheitern.
- Wir wollen eine strukturelle Vernetzung von neuen und bestehenden kirchlichen Orten und Projekten, sowie deren organisatorische, juristische und finanzielle Einbindung. Nur so kann die Vielfalt kirchlicher Orte auch in der Fläche umgesetzt werden.<sup>955</sup>

Die EKD-Synode hat mit diesem Beschluss die Weichen für eine gewandelte neue bzw. digital-reformierte Kirche im 21. Jahrhundert gestellt. Für die Systemebene der Schulseelsorge wird deutlich: Die Nachfrage nach schulseelsorgerlicher Begleitung und Beratung ist groß, wenn Schüler/innen ein vertrauensvolles schulisches Beziehungsverhältnis zu ihren Schulseelsorgenden haben. Die Schwelle, Schulseelsorgende heute zu kontaktieren, ist sehr hoch für alle jene, die die Schulseelsorgenden nicht aus dem Unterricht kennen oder die anderen Hinderungsgründe haben (z. B. Berufsschüler/innen, Kinder und Jugendliche in ländlichen Regionen, Erreichbarkeit in Ferienzeiten usw.). Die zeitlichen Ressourcen der Schulseelsorgenden für ein zeitnahes Gespräch sind aufgrund des großen Bedarfs nicht immer gegeben. In der Online-Seelsorge wird auf eine Seelsorge im verborgenen geschützten Raum gesetzt. Dort wird das vertrauensvolle Beziehungsverhältnis online aufgebaut, damit die Ratsuchenden aus der Distanz dennoch den Mut haben, ihre problematischen (teils tabuisierten) Lebenssituationen niederzuschreiben. Abschließend ist deutlich geworden, dass Schulseelsorge Weiterentwicklung und Qualitätsstandards benötigt, um erfolgreich sein zu können.

---

954 Evangelische Kirche in Deutschland (EKD): Beschluss der 12. Synode der Evangelischen Kirche in Deutschland auf ihrer 5.Tagung zu „Kirche im digitalen Wandel“, online abrufbar unter URL: [https://www.ekd.de/ekd\\_de/ds\\_doc/10-3-Beschluss-Kirche-im-digitalen-Wandel.pdf](https://www.ekd.de/ekd_de/ds_doc/10-3-Beschluss-Kirche-im-digitalen-Wandel.pdf) (abgerufen am 30.12.2018).

955 Evangelische Kirche in Deutschland (EKD): Beschluss der 12. Synode der Evangelischen Kirche in Deutschland auf ihrer 5. Tagung zu „Weite(r) sehen – Evangelische Kirche verändert sich“, online abrufbar unter URL: [https://www.ekd.de/ekd\\_de/ds\\_doc/Beschluss-zu-Weite%5br%5dsehen-Evangelische-Kirche-ver%c3%a4ndert-sich.pdf](https://www.ekd.de/ekd_de/ds_doc/Beschluss-zu-Weite%5br%5dsehen-Evangelische-Kirche-ver%c3%a4ndert-sich.pdf) (abgerufen am 30.12.2018).

Im Bildungsbericht „Evangelische Schulseelsorge“<sup>956</sup> wird die Altersstruktur der Schulseelsorgenden als Herausforderung beschrieben, weil die Hälfte der Schulseelsorgenden bereits älter als 50 Jahre ist, bei der Berufsgruppe der Pfarrer/innen liegt der Anteil der über 50-Jährigen sogar bei 83 %. D. h., es geht darum, eine verlässliche Basis zu schaffen, da einerseits durch Pensionierungen von Pfarrer/innen ein großer Bedarf entstehe, andererseits aber durch die Qualifizierung von einem größer werdenden Anteil von Religionslehrer/innen auch qualifizierte Seelsorgende nachkommen. Eine weitere Herausforderung ist aus meiner Sicht die ungleiche Behandlung von Schulseelsorgenden mit Beauftragung und Schulseelsorgenden im Ehrenamt, sowohl in Bezug auf die gegebenen Entlastungsstunden<sup>957</sup> für die Seelsorgenden selbst als auch bezüglich der finanziellen Unterstützung der jeweiligen Schulen. Hier ist eine Vereinheitlichung dringend nötig, um auch nach außen hin vergleichbare, qualitative Rahmenbedingungen zu schaffen.

### 7.3 Ein Ausblick in die Zukunft

Im Jahre 2013 feierte die Evangelische Kirche Hessen-Nassau ihren Synodenbeschluss aus dem Jahr 1988 zur Einführung von Schulseelsorge. Das 25-jährige Jubiläum der Schulseelsorge in Hessen veranlasste aber nicht nur dazu, zurückzublicken, sondern auch zukünftige Themen der Schulseelsorge anzusprechen. Aus der Festschrift<sup>958</sup> greife ich Äußerungen zur Zukunft der Schulseelsorge von Harmjan Dam und Sönke Krützfeld heraus. Harmjan Dam ist der Überzeugung, dass die „religiös plurale Schule die größte Herausforderung der Zukunft“<sup>959</sup> für die Schulseelsorge darstellen wird, weil die Schulseelsorge sich in einer multireligiösen Schullandschaft profilieren müsse. Sönke Krützfeld wünscht sich, dass in zehn Jahren die zahlenmäßige Präsenz der Schulseelsorgenden noch mehr angewachsen sein wird und die Schulseelsorgenden in angemessenen Fortbildungen unterstützt werden sowie eine Kooperation zu den weiteren schulischen Instanzen (wie z. B. der Schulsozialarbeit) existiert. Ziel, so Krützfeld, müsse es heute wie in Zukunft sein, „bei den Menschen zu sein.“<sup>960</sup> Neben dieser Festschrift können thematisch die bereits existierenden empirischen Studien im Feld der Schulseelsorge herangezogen werden. Andrea Dietzsch zieht am Ende ihres Vergleiches von Professionstheorien und ihrer empirischen Schulseelsorge-Studie folgendes Fazit. Religionslehrende besitzen Basiskompetenzen, welche in der Weiterbildung zu Schulseelsorgenden unbedingt vertieft und erweitert werden müssen. So führt sie folgende Kompetenzen an: „eine Beziehungskompetenz, [...] personale Kompetenz (Reflexion der Schulseelsorgerolle), Sachkompetenz (Seelsorgekom-

956 Comenius-Institut (Hrsg.): Evangelische Schulseelsorge – Empirische Befunde und Perspektiven, Evangelische Bildungsberichterstattung, Band 4, Münster 2019, S. 112.

957 Ebd., S. 41–44.

958 Staudé, Walter, Zwickel, Anke, Dettmar, Volker, Dam, Harmjan: Damit keiner verloren geht – 25 Jahre Schulseelsorge in der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau, Dietzenbach 2013, online abrufbar unter URL: <http://docplayer.org/297247-25-jahre-schulseelsorge-in-der-ekhn.html>, (abgerufen am 09.10.2018).

959 Ebd., S. 21.

960 Ebd., S. 31.

petenz, lebensweltliche Kompetenz), soziale Kompetenz (Kommunikationskompetenz, Wahrnehmungskompetenz) und [...] spirituelle Kompetenz.“<sup>961</sup> Lea-Kristina Behrens resümiert, dass wirkungsvolle Schulseelsorge sich nur dann etablieren könne, wenn Kirche und Schule die dazu nötigen „Rahmenbedingungen und Unterstützungsmaßnahmen“<sup>962</sup> schaffen. Hierzu müssen systemimmanente Schulseelsorgende Teil eines gut vernetzten Betreuungs- und Beratungsnetzwerkes sein. Kirche müsse, so Dietzsch, die weitere Professionalisierung der Schulseelsorge vorantreiben, wolle sie der Bildungsmitverantwortung junger Menschen gerecht werden. Sowohl auf EKD-weiter Ebene wie auch auf schulischer Ebene in Form der Einzelschule müssten Rahmenbedingungen für Schulseelsorge geschaffen und ein Selbstverständnis von Schulseelsorge in die Schulen getragen werden, mit welchem die systemimmanenten Schulseelsorgenden arbeiten könnten. Auf der Systemebene der Schulseelsorgeperson ruft Behrens zu reflexiven (Religions-) Lehrkräften auf, die ihrem doppelten Auftrag (Lehre und Seelsorge) in Schule gerecht werden sollten. Anna-Katharina Lienau berichtet im Rahmen ihrer empirischen Erhebung davon, dass die Schüler/innen „schulseelsorgliche Kommunikation im Modus des Gemeinschaftlichen Feierns“<sup>963</sup> kaum bis gar nicht wahrnehmen. „Die Kommunikationsform des Segnens im Modus des Helfens zum Leben“<sup>964</sup> wurde zwar von den Schülern und Schülerinnen angesprochen, jedoch war die Liturgie wenig angepasst an die Lebenswelt der Schüler. Dies unterstreicht die oben beschriebenen Interviewaussagen bezüglich des Feierns von Gottesdiensten gerade mit älteren Schüler/innen. Aus der Perspektive der Online-Seelsorge bzw. Online-Beratung gibt Emily Engelhardt zu bedenken, dass sich seit ca. 2012 unter dem Titel *Blended Counseling*<sup>965</sup> eine Mischform von Online-Beratung und weiteren Beratungsformen entwickelt.

Der Begriff *Blended Counseling* [...] beschreibt eine systematische Mischung von Anteilen des *Distance Counseling* (hierzu gehören Beratung via Telefon, Video, Chat, Forum, Mail, Brief, Messenger etc.) mit *Face-to-Face-Counseling* (also im klassischen Präsenzsetting).<sup>966</sup>

Es geht um eine Mischform der Kommunikationsformen für ein mittel- oder längerfristiges Beratungssetting, welches die Vorteile der einzelnen Kommunikationsformen berücksichtigt. Andere Online-Beratungsautoren<sup>967</sup> vermuten, dass dieser Trend der Mischung

961 Dietzsch, Andrea: *Evangelische Schulseelsorge – Impulse für Theorie und Praxis*, Hamburg 2013, S. 456.

962 Behrens, Lea-Kristina: *Wirkungsvolle Schulseelsorge – Schule, Kirche, Person*, Münster 2015, S. 455 f.

963 Lienau, Anna-Katharina: *Evangelische Schulseelsorge – System struktureller Kopplung*, Leipzig 2017, S. 538.

964 Ebd., S. 539.

965 Engelhardt, Emily M.: *Lehrbuch Onlineberatung*, Göttingen 2018, S. 127 ff.

966 Ebd., S. 128.

967 Siehe z. B. Döring, Nicola: *Sozialpsychologie des Internet – Die Bedeutung des Internet für Kommunikationsprozesse, Identitäten, soziale Beziehungen und Gruppen*, 2., vollständig überarbeitete und erweiterte Auflage, Göttingen 2003, S. 485; Weinhardt, Marc: *Zur Zukunft der Online-Beratung in: e-beratungsjournal.net 9/2013* Hintenberger, Gerhard: *Oraliteralität als Interventionsstrategie in der Mail-Beratung mit Jugendlichen in: e-beratungsjournal.net 6/2010*.

von Face-to-Face-Seelsorge bzw. -beratung und Online-Kommunikation kommen wird. Es sind hier zwar verschiedene Begrifflichkeiten wie *Blended Counseling*, Hybrid-Beziehung oder Oraliteralität in der Fachliteratur festzustellen, in der Sache geht es hier allerdings um ähnliche Thematiken. Engelhardt thematisiert die Zukunft der Online-Beratung und fragt sich, welche Rolle die Online-Beratung im ganzen Beratungsangebot spielen wird. Gleichzeitig beobachtet sie, dass immer mehr öffentliche Stellen (z. B. Bundesministerien) auf digitale Beratung und Therapie setzen. Folglich wird die entsprechende Weiterbildung von Fachkräften ein wichtiges Fundament für diese Art der Beratung bzw. Therapie sein. Neben den bereits genannten *Blended Counseling*-Konzepten, in welchen sich stets Menschen über verschiedene Medien verständigen, vermutet Engelhardt auch einen Einsatz von Apps, Virtual Reality oder Chatbots, bei welchen dann auch von Maschinen Antworten an die Ratsuchenden gelangen werden. In diesem Zusammenhang erwähnt Engelhardt Sprachassistenten wie Alexa, Siri usw., die mit gesprochener Sprache arbeiten und nicht mit verschriftlichten Anfragen. Diese Entwicklung zeigt wiederum die Vielfalt von Kommunikation, die sich vermutlich immer weiter spezifizieren wird. Engelhardt formuliert hierzu: „Die Erweiterungen der Online-Beratung, die sich durch neue technische Möglichkeiten ergeben, sollten also kritisch geprüft und hinterfragt und nicht kategorisch abgelehnt werden.“<sup>968</sup> Weiter betont Engelhardt, dass die Mediatisierung bzw. Digitalisierung „enorme Auswirkungen auf unser alltägliches und berufliches Leben“<sup>969</sup> haben wird. Es wird darauf ankommen, ob die psychosoziale Beratung innerhalb dieses Wandels bzw. der sich weiterentwickelnden Kommunikationsformen zukunftsfähig bleiben wird. Hierzu benötigt Online-Beratung Beratende, die sich hinsichtlich der digitalen Kommunikationsformen qualifizieren und die die Folgen des medial-digitalen Wandels nicht aus den Augen verlieren. Engelhardt schließt mit der Beobachtung, dass Medien durch ihren Einfluss, d. h. dadurch, wie sie die Welt wahrnehmen, aus der Sozialen Arbeit eine lebensweltorientierte Soziale Arbeit gemacht haben. Medien stellen im 21. Jahrhundert den Schlüssel dar, um Zugang in die verschiedenen Lebenswelten heutiger Menschen zu erhalten. Diese Wirkung wünscht sich Engelhardt auch für die Online-Beratung, damit diese innerhalb der psychosozialen Beratung ihren Exotenstatus verliert. Werden die obigen Impulse und Gedankengänge auf die Schullandschaft übertragen, wird schnell klar, dass die Schul- und Bildungslandschaft ebenso diesem Wandel unterworfen ist. In der Schule hat die Mediatisierung bzw. Digitalisierung längst Einzug gehalten. Digitale Tafeln, Tablet-Unterricht, Lernplattformen und digitales Unterrichtsmaterial sind bereits Realität und entwickeln sich immer weiter. Lehrende und Schüler/innen kommunizieren über den Unterricht hinaus über Lernplattformen oder zumindest per E-Mail. Eine Vernetzung von Lernen und Leben hat längst stattgefunden. Neben dem Stadium der bloßen Darstellung der eigenen Schule auf individuellen Schul-Homepages entwickelt sich die digitale Schulwelt weiter hin zu digitalen Unterrichtsprozessen, die Schüler/innen aktiv zur Nutzung bzw. Anwendung Neuer Medien auffordert. Wenn Kirche in Form der Schulseelsorge in der Schule bleiben möchte, so muss sie sich auf eine sich verändernde Schullandschaft und Schülerschaft einstellen und sich an den Subjekten, zuallererst an den jungen Menschen, deren Themen, Problemen sowie deren Kommunikationsgewohnheiten orientieren. Allerdings sollte Kir-

<sup>968</sup> Engelhardt, Emily M.: Lehrbuch Onlineberatung, Göttingen 2018, S. 162.

<sup>969</sup> Ebd.

che bzw. Religionspädagogik hierbei stets mit ihrem religiös-ethischen Profil erkennbar bleiben. Das Arbeitsfeld der Schulseelsorge muss einerseits feste Qualitätsstandards entwickeln, andererseits aber flexibel bleiben und darf die Hauptklientel, die Kinder und Jugendlichen, nicht aus dem Blick verlieren. Wie die DIVSI U25-Studie<sup>970</sup> belegt, bewegen sich die jungen Menschen immer vorsichtiger und auf Gefahren sensibilisiert im Internet. Aus meiner Sicht kann eine wirkungsvolle Schulseelsorge nicht nur daran gemessen werden, welche Bedingungen sowohl von schulischer und kirchlicher Seite gegeben sein müssen und über welche reflexiven Eigenschaften Schulseelsorgende verfügen müssen, sondern Dreh- und Angelpunkt ist der Bezug zur (Haupt-)Nutzerklientel von Schulseelsorge: den jungen Menschen. Dort müsste zukünftig mehr angesetzt werden, um subjektorientiert die Hauptklientel der Schülerschaft einschließlich ihrer Autonomie abzuholen und im Gesamtkonzept der Schulseelsorge zu berücksichtigen. Es bleibt zu hoffen, dass junge Menschen wie die Entwickler der Anti-Mobbing-App sich zukünftig durch Neue Medien an diesem Gestaltungsprozess aktiv beteiligen und so eine Kooperation zwischen Kirche, Schule und jungen Menschen möglich wird. Sowohl die Schule als auch die Kirche können durch die Berücksichtigung digitaler Kommunikationswege in der Schulseelsorge nur gewinnen. Die von Engelhardt genannte Entwicklung des *Blended Counseling* lässt sich ebenso in der Schule umsetzen. Wie bereits von einigen Online-Seelsorgerinnen angemerkt, gibt es durch die bereits bestehenden Beziehungs- und Vertrauensverhältnisse in Schulen mögliche Anknüpfungspunkte für *Blended Counseling*-Konzepte, indem z. B. die Kontaktaufnahme zwischen Ratsuchenden und Seelsorgenden online geschieht und so ein niederschwelliger Kontaktaufbau möglich wird, um dann im späteren Begleitungsprozess eventuell andere Kommunikationskanäle zu nutzen. Abschließend lässt sich formulieren: Der flächendeckende Ausbau der Schulseelsorge sowie die Vernetzung mit anderen schulischen Beratungsinstanzen wären wichtige Meilensteine, damit Schulseelsorge für Schulen eine verlässliche Größe darstellen kann. Hierbei müssten die bewährten Grundpfeiler des Schulseelsorgekonzeptes unter Berücksichtigung neuer digitaler Kommunikationswege in der Seelsorge in ein neues umfänglicheres Schulseelsorgekonzept eingearbeitet werden. Online-Schulseelsorge kann nur eine von vielen Möglichkeiten sein, Kontakt zur Schulseelsorge aufzunehmen. Dennoch haben die vorigen Kapitel gezeigt, dass Online-Seelsorge gewisse Reize und Vorzüge sowohl aus Nutzer/innen-Sicht wie auch aus Anbieter/innen-Sicht hätte. Inwiefern Kinder und Jugendliche Online-Schulseelsorge nutzen würden und wie diese aussehen müsste (z. B. in Form einer Schulseelsorge-App), wäre nur mithilfe eines Pilot-Projektes zu eruieren und danach auszuwerten. Insgesamt ist zu bedenken, dass Seelsorgende im Online- wie im Schulbereich, von der Peer-to-Peer-Seelsorge abgesehen, zumeist aus Menschen des mittleren bzw. höheren Lebensalters bestehen. Hier gilt es zu bedenken, dass die nachfolgenden Seelsorgenden-Generationen gleichzeitig vermehrt und intensiver der Generation der Digital Natives angehören werden. Für sie ist diese gemischte Kommunikation, bestehend aus realer und digital-virtueller Kom-

---

970 Deutsches Institut für Vertrauen und Sicherheit im Internet (DIVSI): Euphorie war gestern – Die „Generation Internet zwischen Glück und Abhängigkeit“, DIVSI U25-Studie, Grundlagenstudie des SINUS-Instituts Heidelberg, Hamburg 2018, online abrufbar unter URL: <https://www.divsi.de/publikationen/studien/divsi-u25-studie-euphorie-war-gestern/#> (abgerufen am 30.12.2018).

munikation, vollkommen alltäglich. Dennoch muss klar sein, dass die Schulseelsorgenden nicht zu einer möglichen Online-Schulseelsorge verpflichtet werden dürfen, sondern diese dem Prinzip der Freiwilligkeit unterliegen sollte. Die Online-Seelsorgerinnen sehen in einem schulischen Online-Schulseelsorgekonzept Chancen, über die sie in einer bloßen externen Online-Seelsorge nicht verfügen. Wenn digitale Kommunikationsformen das Profil der bisherigen Schulseelsorge erweitern bzw. schärfen und die Schulseelsorge dadurch tragfähiger und wirkungsvoller werden soll, dann ist hierzu eine kooperative Vernetzung kirchlicher und staatlicher Institutionen notwendig, unter Berücksichtigung der Subjekt- und Lebensweltorientierung der Hauptklientel: der jungen Menschen.

## 8 Literaturverzeichnis

### A

- Abs, Hermann Josef: Aktuelle Tendenzen in der Entwicklung von Schule in Deutschland und ihre Bedeutung für die evangelische Schulseelsorge, in: Dam, Harmjan/Spenn, Matthias (Hg.): Evangelische Schulseelsorge – Hintergründe, Erfahrungen, Konzeptionen, Münster 2007.
- Albert, Mathias/Hurrelmann, Klaus/Quenzel, Gudrun/TNS Infratest Sozialforschung: *Jugend 2015. 17. Shell Jugendstudie*, Frankfurt am Main 2015.
- Alt, Christian (Hg.): *Kinderleben – Aufwachsen zwischen Familie, Freunden und Institutionen*, Band 1: Aufwachsen in Familien, München 2005.
- Alt, Christian (Hg.): *Kinderleben – Aufwachsen zwischen Familie, Freunden und Institutionen*, Band 2: Aufwachsen zwischen Freunden und Institutionen, München 2005.
- Anselm, Helmut: Religionslehrer oder Schulpfarrerinnen als Impulsgeber für ‚Religion im Schulleben‘? in: Schröder, Bernd (Hg.): *Religion im Schulleben – Christliche Präsenz nicht allein im Religionsunterricht*, Neukirchen 2006.
- Anton, Julia: Schüler entwickeln App gegen Mobbing, Frankfurter Allgemeine vom 12.12.2018, online abrufbar unter URL: <https://www.faz.net/aktuell/gesellschaft/menschen/berliner-schueler-arbeiten-an-app-gegen-mobbing-15936418.html> (abgerufen am 06.03.2019).

### B

- Baumann, Ulrike: In der Schulseelsorge beziehungsfähig sein, in: Dam, Harmjan/Spenn, Matthias (Hg.): *Qualifizierung Schulseelsorge*, Münster 2009.
- Behrens, Lea-Kristina: *Wirkungsvolle Schulseelsorge – Schule, Kirche, Person*, Münster 2015.
- Belzer, Michael: *komm@sieh – Die Katholische Glaubensinformation – ein pastorales Angebot zwischen Nähe und Distanz*, Stuttgart 2003.
- Belzer, Michael: *Internetseelsorge – Der Leitfaden für die Praxis*, Stuttgart 2004.
- Benke, Karlheinz: ... auf Augenhöhe: Rundumblicke zur Peer-Online-Beratung in: *e-beratungsjournal.net* 6/2010.
- Bischöfliches Ordinariat Augsburg (Hg.): *Christ sein in der Schule – Schulpastoral in der Diözese Augsburg*, 2. Auflage, Augsburg 2006.
- Bogner, Alexander/Littig, Beate/Menz, Wolfgang: *Experteninterviews – Theorien, Methoden, Anwendungsfelder*, 3., grundlegend überarbeitete Auflage, Wiesbaden 2009.
- Boschki, Reinhold: Stichwort Subjekt im Wissenschaftlich-Religionspädagogischen Lexikon im Internet (WiReLex), Februar 2017, online abrufbar unter URS: [https://www.bibelwissenschaft.de/fileadmin/buh\\_bibelmodul/media/wirelex/pdf/Subjekt\\_2018-09-20\\_06\\_20-pdf](https://www.bibelwissenschaft.de/fileadmin/buh_bibelmodul/media/wirelex/pdf/Subjekt_2018-09-20_06_20-pdf) (abgerufen am 22.02.2020).
- Bosse-Huber, Petra: Seelsorge – die „Muttersprache“ der Kirche, in: Schirrmacher, Freimut/Kramer, Anja (Hg.): *Seelsorgerliche Kirche im 21. Jahrhundert*, Neukirchen-Vluyn 2005.

- Brehm, Ulrike/Lindl, Susanne: Online-Beratung bei Kindern und Jugendlichen – Ein Erfahrungsbericht von „147 Rat auf Draht“, in: e-beratungsjournal.net 6/2010.
- Brummel, Julia: Psychosoziale Beratung im Internet als Problemintervention bei Jugendlichen, in: e-beratungsjournal 4/2008.
- Bucher, Anton A.: Was Kinder glücklich macht. Historische, psychologische und empirische Annäherungen an Kindheitsglück, Weinheim 2001.
- Bucher, Anton A.: Seelsorge an Schülerinnen und Schüler im Kindesalter, in: Koerrenz, Ralf/Wermke, Michael: Schulseelsorge – ein Handbuch, Göttingen 2008.
- Bundeskonferenz für Erziehungsberatung e. V. (bke) – Der Fachverband für Erziehungs-, Familien- und Jugendberatung, online abrufbar unter URL: <https://www.bke-beratung.de/~run/> (abgerufen am 04.03.2019).
- Büttner, Gerhard: Seelsorge im Religionsunterricht, Stuttgart 1996.
- C**
- Comenius-Institut (Hrsg.): Evangelische Schulseelsorge – Empirische Befunde und Perspektiven, Evangelische Bildungsberichterstattung, Band 4, Münster 2019.
- D**
- Dam, Harmjan/Zick-Kuchinke, Heike (Hg.): Evangelische schulnahe Jugendarbeit, Neukirchen-Vluyn 1996.
- Dam, Harmjan/Zick-Kuchinke, Heike/Lehlbach, Jürgen: Chancen evangelischer Jugendarbeit, in: Zick-Kuchinke, Heike/Dam, Harmjan (Hg.): Evangelische schulnahe Jugendarbeit – Weil das Leben sich nicht im 45-Minutentakt verhandeln lässt, Neukirchen 1996.
- Dam, Harmjan: Art. Schulseelsorge, in: Bitter, Gottfried/Englert, Rudolf/Miller, Gabriele (Hrsg.): Handbuch religionspädagogischer Grundbegriffe, München 2002.
- Dam, Harmjan: Schulseelsorge an berufsbildenden Schulen – Wie Priester-Arbeiter und Brückenbauer, in: Gesellschaft für Religionspädagogik und dem Deutschen Katechetenverein (Hg.): Neues Handbuch Religionsunterricht an berufsbildenden Schulen, Neukirchen-Vluyn 2005.
- Dam, Harmjan/Spenn, Matthias (Hg.): Evangelische Schulseelsorge – Hintergründe, Erfahrungen, Konzeptionen, Münster 2007.
- Dam, Harmjan/Spenn, Matthias (Hg.): Qualifizierung Schulseelsorge, Band 4, Münster 2009.
- Dam, Harmjan/Spenn, Matthias (Hg.): Seelsorge in der Schule – Begründungen, Bedingungen, Perspektiven, Band 5, Münster 2011.
- Demmelhuber, Helmut: Sozialarbeit und Seelsorge in der Schule – Neue Wege der Kirche, Oberried bei Freiburg im Breisgau 1996.
- Deutsche Gesellschaft für psychosoziale Online-Beratung, Präambel, online abrufbar unter URL: <https://dg-onlineberatung.de/vereinszweck/satzung> (abgerufen am 26.09.2018).

- Deutsches Institut für Vertrauen und Sicherheit im Internet (DIVSI): Euphorie war gestern – Die „Generation Internet zwischen Glück und Abhängigkeit“, DIVSI U25-Studie, Grundlagenstudie des SINUS-Instituts Heidelberg, Hamburg 2018, online abrufbar unter URL: <https://www.divsi.de/publikationen/studien/divsi-u25-studie-euphorie-war-gestern/#> (abgerufen am 30.12.2018).
- Die deutschen Bischöfe, Kommission für Erziehung und Schule, Schulpastoral – Der Dienst der Kirche an der Schule im Handlungsfeld Schule, Bonn 1996.
- Dienst, Karl: Schulbezogene Arbeit der Kirchen – Zur Schul- und Schülerseelsorge heute, in: Evangelischer Erzieher 40/1988, S. 363–371.
- Dietzsch, Andrea: Evangelische Schulseelsorge – Impulse für Theorie und Praxis, Hamburg 2013.
- Döring, Nicola: Sozialpsychologie des Internet – Die Bedeutung des Internet für Kommunikationsprozesse, Identitäten, soziale Beziehungen und Gruppen, 2., vollständig überarbeitete und erweiterte Auflage, Göttingen 2003.
- Dressing, Thorsten/Pehl, Thorsten: Praxisbuch Interview, Transkription & Analyse, Marburg 2013
- E**
- Engelhardt, Emily M./Storch, Stefanie D.: Was ist Onlineberatung? – Versuch einer systematischen begrifflichen Einordnung der ‚Beratung im Internet‘ in: e-beratungsjournal.net 9/2013.
- Engelhardt, Emily M.: Lehrbuch Onlineberatung, Göttingen 2018.
- Engemund, Wilfried (Hg.): Handbuch der Seelsorge – Grundlagen und Profile, Leipzig 2007.
- Evangelische Kirche in Deutschland (EKD): Kirchengesetz zum Schutz des Seelsorgegeheimnisses (Seelsorgegeheimnisgesetz – SeelGG) vom 28. Oktober 2009, online abrufbar unter URL: [https://www.ekd.de/ekdtext\\_123\\_amhang.htm](https://www.ekd.de/ekdtext_123_amhang.htm) (abgerufen am 04.03.2019).
- Evangelische Kirche Deutschland (EKD): Kirchengesetz zum Schutz des Seelsorgegeheimnisses § 2 (Seelsorgegeheimnisgesetz – SeelGG) Beschluss der 11. Synode der Evangelischen Kirche in Deutschland auf ihrer 2. Tagung, 28. Oktober 2009 (abgerufen am 04.03.2019).
- Evangelische Kirche in Deutschland (EKD): Kommunikation des Evangeliums in der digitalen Gesellschaft – Lesebuch zur Tagung der EKD-Synode 2014 in Dresden, 2., erweiterte Auflage mit Kundgebung, online abrufbar unter URL: [https://www.ekd.de/ekd\\_de/ds\\_doc/synode2014-lesebuch.pdf](https://www.ekd.de/ekd_de/ds_doc/synode2014-lesebuch.pdf) (abgerufen am 04.03.2019).
- Evangelische Kirche in Deutschland (EKD): Evangelische Schulseelsorge in der EKD – Ein Orientierungsrahmen, Hannover 2015.
- Evangelische Kirche in Deutschland (EKD): Kirchengesetz über den Datenschutz der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD-Datenschutzgesetz – DSG-EKD) vom 15. November 2017 online abrufbar unter URL: <https://www.kirchenrecht-ekd.de/document/41335/search/Datenschutzgesetz#s47000137> (abgerufen am 26.10.2018).
- Evangelische Kirche in Deutschland (EKD): Beschluss der 12. Synode der Evangelischen Kirche in Deutschland auf ihrer 5. Tagung zu „Kirche im digitalen Wandel“, online abrufbar unter URL: [https://www.ekd.de/ekd\\_de/ds\\_doc/10-3-Beschluss-Kirche-im-digitalen-Wandel.pdf](https://www.ekd.de/ekd_de/ds_doc/10-3-Beschluss-Kirche-im-digitalen-Wandel.pdf) (abgerufen am 30.12.2018).

- Evangelische Kirche in Deutschland (EKD): Beschluss der 12. Synode der Evangelischen Kirche in Deutschland auf ihrer 5. Tagung zu „Weite(r) sehen – Evangelische Kirche verändert sich“, online abrufbar unter URL: [https://www.ekd.de/ekd\\_de/ds\\_doc/Beschluss-zu-Weite%5br%5dsehen-Evangelische-Kirche-ver%c3%a4ndert-sich.pdf](https://www.ekd.de/ekd_de/ds_doc/Beschluss-zu-Weite%5br%5dsehen-Evangelische-Kirche-ver%c3%a4ndert-sich.pdf) (abgerufen am 30.12.2018).
- Evangelisch-Lutherische Landeskirche Hannover: Ordnung für die Schulseelsorge, Präambel vom 14. Mai 2013.
- F**
- Fachbereich Kinder- und Jugendarbeit im Zentrum Bildung der EKHN: Schulseelsorge in der EKHN, Darmstadt 2003.
- Feikert, Lars: Zugänge, Schnittstellen, Nutzen – Ergebnisse einer empirischen Analyse von den Online-Beratungsangeboten der bke-Jugendberatung und von [U25]-Deutschland in: e-beratungsjournal.net 12/2016.
- Fend, Helmut: Entwicklungspsychologie des Jugendalters, Wiesbaden 2005.
- Flick, Uwe: Qualitative Sozialforschung, Hamburg 2007.
- Fuhs, Burkhard: Kindheit, Freizeit, Medien, in: Krüger, Heinz-Hermann/Grunert, Cathleen (Hg.): Handbuch Kindheits- und Jugendforschung, Opladen 2002.
- G**
- Gehring, Hans-Ulrich: Seelsorge in der Mediengesellschaft, Theologische Aspekte medialer Praxis, Neukirchen-Vluyn 2002.
- Geipel, Karina: Wie eine App Schülern gegen Mobbing helfen soll, online abrufbar unter URL: <https://www.jetzt.de/digital/ein-aufschrei-fuer-mehr-aufmerksamkeit>, (abgerufen am 30.12.2018).
- Gesellschaft für Religionspädagogik und dem Deutschen Katechetenverein (Hg.): Neues Handbuch Religionsunterricht an berufsbildenden Schulen, Neukirchen-Vluyn 2005.
- Gläser, Jochen/Laudel, Grit: Experteninterviews und qualitative Inhaltsanalyse, Wiesbaden 2010.
- Grob, Alexander/Jaschinski, Uta: Erwachsen werden – Entwicklungspsychologie des Jugendalters, Weinheim 2003.
- Groen, Günter/Ihle, Wolfgang u. a.: Ratgeber Traurigkeit, Rückzug, Depression – Informationen für Betroffene, Eltern, Lehrer und Erzieher, Göttingen 2012.
- Gutmann, Hans-Martin/Kuhlmann, Birgit/Meuche, Katrin: Praxisbuch Schulseelsorge, Göttingen 2014.
- Günther, Matthias: Seelsorge mit jungen Menschen, Göttingen 2009.
- H**
- Hattie, John/Zierer, Klaus: Kenne deinen Einfluss! „Visible Learning“ für die Unterrichtspraxis, Baltmannsweiler 2016.
- Heimbrock, Hans-Günther: Evangelische Schulseelsorge auf dem Weg zu „gelebter Religion“, in: Gräb, Wilhelm (Hg.): Religionsunterricht jenseits der Kirche? Wie lehren wir die christliche Religion? Neukirchen-Vluyn 1996.
- Helfferrich, Cornelia: Die Qualität qualitativer Daten – Manual für die Durchführung qualitativer Interviews, 4. Auflage, Wiesbaden 2010.
- Hessisches Kultusministerium, Schule & Gesundheit, Sucht- & Gewaltprävention, online abrufbar unter URL: <https://kultusministerium.hessen.de/foerderangebote/schule-gesundheit/sucht-gewaltpraevention> (zuletzt abgerufen am 09.03.2019).

- Hessisches Schulgesetz (HSchG) Erster Teil § 2 Bildungs- und Erziehungsauftrag der Schule, online abrufbar unter URL: [https://kultusministerium.hessen.de/sites/default/files/media/hkm/lesefassung\\_schulgesetz\\_mit\\_inhaltsverzeichnis\\_zweispaltig\\_stand\\_30.05.2018.pdf](https://kultusministerium.hessen.de/sites/default/files/media/hkm/lesefassung_schulgesetz_mit_inhaltsverzeichnis_zweispaltig_stand_30.05.2018.pdf) (abgerufen am 04.03.2019).
- Hessisches Schulgesetz (HSchG) § 122 Absatz 6 – Die Schülervvertretung in der Schule, online abrufbar unter URL: [https://www.rv.hessenrecht.hessen.de/lexsoft/default/hessenrecht\\_rv.html?p1=0&eventSubmit\\_doNavigate=searchInSubtreeTOC&showdoccase=1&doc.hl=0&doc.id=jlr-SchulGHE2005rahmen&doc.part=R&toc.poskey=#docid:169561,128,20170801](https://www.rv.hessenrecht.hessen.de/lexsoft/default/hessenrecht_rv.html?p1=0&eventSubmit_doNavigate=searchInSubtreeTOC&showdoccase=1&doc.hl=0&doc.id=jlr-SchulGHE2005rahmen&doc.part=R&toc.poskey=#docid:169561,128,20170801) (zuletzt abgerufen am 09.03.2019).
- Hintenberger, Gerhard: Oraliteralität als Interventionsstrategie in der Mail-Beratung mit Jugendlichen in: e-beratungsjournal.net 6/2010.
- K**
- Katzer, Ernst: Art. Seelsorge an der Jugend, in: Wilhelm Rein (Hg.), Encyklopädisches Handbuch der Pädagogik, 2. Auflage, Langensalza 1908, S. 500–509.
- Klessmann, Michael: Seelsorge – Begleitung, Begegnung, Lebensdeutung im Horizont des christlichen Glaubens – Ein Lehrbuch, Neukirchen-Vluyn 2008.
- Kloß, Ulla: Kirche – Eine Freundin in der Schule, in: Schönberger Hefte 2/1992, S. 13–19.
- Knatz, Birgit/Dodier, Bernard: Hilfe aus dem Netz – Theorie und Praxis der Beratung per E-Mail, Stuttgart 2003.
- Knatz, Birgit: Qualitätsstandards für die Online-Beratung, in: e-beratungsjournal.net 2/2006.
- Knatz, Birgit: Die webbasierte Mail-Beratung, in: Kühne, Stefan/Hintenberger, Gerhard (Hg.): Handbuch Online-Beratung – Psychosoziale Beratung im Internet, Göttingen 2009.
- Knatz, Birgit: Handbuch Internetseelsorge – Grundlagen, Formen, Praxis, Gütersloh 2013.
- Knatz, Birgit/Dodier, Bernard: Institut für Online-Beratung „Schreiben-tut-der-Seele-gut, online abrufbar unter URL: <https://www.schreiben-tut-der-seele-gut.de/veroeffentlichungen/> (abgerufen am 30.12.2018).
- Koerrenz, Ralf, Wermke, Michael (Hg.): Schulseelsorge – Ein Handbuch, Göttingen 2008.
- Koerrenz, Ralf: Schulseelsorge – eine pädagogische Grundlegung in: Koerrenz, Ralf/Wermke, Michael: Schulseelsorge – ein Handbuch, Göttingen 2008.
- Kramer, Anja/Schirmmacher, Freimut (Hg.): Seelsorgerliche Kirche im 21. Jahrhundert, Neukirchen 2005.
- Kramer, Anja: Evangelische Schulseelsorge – Herausforderungen und Perspektiven einer seelsorgerlichen Kirche, in: Kramer, Anja/Schirmmacher, Freimut (Hg.): Seelsorgerliche Kirche im 21. Jahrhundert, Modelle – Konzepte – Perspektiven, Neukirchen-Vluyn 2005.
- Kramer, Anja: Aktuelle Tendenzen in der Seelsorge und ihre Bedeutung in der Schulseelsorge, in: Dam, Harmjan/Spenn, Matthias (Hg.): Evangelische Schulseelsorge – Hintergründe, Erfahrungen, Konzeptionen, Münster 2007.
- Kuckartz, Udo: Qualitative Inhaltsanalyse: Methoden, Praxis, Computerunterstützung, 2. Auflage Weinheim 2014.
- Kühne, Stefan/Hintenberger, Gerhard (Hg.): Handbuch Online-Beratung – Psychosoziale Beratung im Internet, Göttingen 2009.

- Kühne, Stefan: Institutionalisierung von Online-Beratung – Das Ende der Pionierphase, in: e-beratungsjournal.net 5/2009.
- Kultusministerium Hessen – Handreichung für Lehrkräfte zum Umgang mit Sozialen Netzwerken in hessischen Schulen, online abrufbar unter URL: [https://kultusministerium.hessen.de/sites/default/files/media/hkm/handreichung\\_soziale\\_netzwerke\\_-\\_stand\\_februar\\_2015.pdf](https://kultusministerium.hessen.de/sites/default/files/media/hkm/handreichung_soziale_netzwerke_-_stand_februar_2015.pdf) (abgerufen am 19.02.2019).
- L**
- Lang, Josef: Wo steht die Onlineberatung/-therapie in 10 Jahren? In: e-beratungsjournal.net 11/2015.
- Lang, Sabine: Lebensbedingen und Lebensqualität von Kindern, Frankfurt am Main 1985.
- Lames, Gundo: Kirche im Kontext des Systems Schule – Zum Ansatz einer Schulpastoral, in: Trierer Theologische Zeitschrift 109/2000.
- Lames, Gundo: Schulpastoral als soziales System, in: Zeitschrift Lebendige Seelsorge Heft 2, Würzburg 2003.
- Lienau, Anna-Katharina: Schulseelsorge – System struktureller Kopplung, Leipzig 2017.
- Lohse, Timm H.: Das Kurzgespräch in Seelsorge und Beratung – Eine methodische Anleitung, Göttingen 2003.
- Lorenz, Stephan: Willkommen im Chat, in: Kommunikation des Evangeliums in der digitalen Gesellschaft – Lesebuch zur Tagung der EKD-Synode 2014 in Dresden, Kap. 4, S. 32 f., online abrufbar unter URL: [https://www.ekd.de/ekd\\_de/ds\\_doc/synode2014-lesebuch.pdf](https://www.ekd.de/ekd_de/ds_doc/synode2014-lesebuch.pdf) (zuletzt abgerufen am 09.03.2019).
- Luthe, Swantje: Trauer und Erinnerungen teilen – Ein Impuls zu schulseelsorglicher Praxis in einer mediatisierten Welt in: rpi-Impulse 3/2018.
- M**
- Mack, Ulrich: Handbuch Kinderseelsorge, Göttingen 2010.
- Mayer-Schönberger, Viktor/Cukier, Kenneth: Lernen mit Big Data – Die Zukunft der Bildung, München 2014
- Mayring, Philipp: Qualitative Inhaltsanalyse – Grundlagen und Techniken, 11., aktualisierte und überarbeitete Auflage, Weinheim und Basel 2010.
- Mayring, Philipp: Qualitative Inhaltsanalyse, in: Mey, Günter/Mruck, Katja (Hg.): Handbuch Qualitative Forschung in der Psychologie, Wiesbaden 2010, S. 601–613.
- Mayring, Philipp: Einführung in die qualitative Sozialforschung, 6., überarbeitete Auflage 2016, Weinheim und Basel 2016.
- Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest: JIM-Studie 2017 – Jugend, Information, (Multi-)Media, online abrufbar unter URL: <http://www.mpfs.de/studien/jim-studie/2017/> (abgerufen am 19.02.2019).
- Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest: JIM-Studie 2018 – Jugend, Information, (Multi-)Media, online abrufbar unter URL: <https://www.mpfs.de/studien/jim-studie/2018/> (abgerufen am 19.02.2019).
- Medienpädagogischer Forschungsverband Südwest: JIM-Studie 2019 – Jugend, Information, (Multi-)Media, online abrufbar unter URL: <https://www.mpfs.de/studien/jim-studie/2019/> (abgerufen am 04.03.2020).
- Mette, Norbert (Hg.): Lexikon der Religionspädagogik, Band 2, Neukirchen-Vluyn 2001.

- Meyer-Blanck, Michael: Theorie und Praxis der seelsorgerlichen Gesprächsführung, in: Koerrenz, Ralf/Wermke, Michael: Schulseelsorge – Ein Handbuch, Göttingen 2008.
- Meyer-Blanck, Michael: Schule als Ort von Seelsorge? Zwischen Schulkultur, Kirche in der Schule und Therapie, online abrufbar unter URL: [http://meyer-blanck.de/wp-content/uploads/2016/02/Vortrag\\_4\\_Homepage.pdf](http://meyer-blanck.de/wp-content/uploads/2016/02/Vortrag_4_Homepage.pdf) (abgerufen am 20.06.2017).
- Möhring, Britta/Schneider Evelyn: In der Schulseelsorge ressourcenorientiert Gespräche führen, in: Dam, Harmjan/Spenn, Matthias (Hg.): Qualifizierung Schulseelsorge, Münster 2009.
- Möller, Christian: Geschichte der Seelsorge in Einzelporträts, Band 1, Göttingen 1994.
- Morgenthaler, Christoph: Seelsorge, Gütersloh 2012.
- Müller-Benedict, Volker: „Wenn Herkunft über Zukunft entscheidet, online abrufbar unter URL: <http://www.zeit.de/2008/12/C-Studie-Bildungschancen/komplettansicht?print> (abgerufen am 20.06.2017).
- Myrach, Thomas: Das Internet als Markt-raum, in: Ders. (Hg.): Virtuelle Welten? – Die Realität des Internets, Bern 2008.
- N**
- Nauer, Doris: Seelsorgekonzepte im Widerstreit – Ein Kompendium, Stuttgart 2001.
- Neues Gymnasium Rüsselsheim – Tablet-Projekt, online abrufbar unter URL: <http://neues-gymnasium-ruesselsheim.de/profil/tablet-oberstufe> (abgerufen am 19.02.2019).
- Nord, Ilona/Luthe Swantje: Social Media, christliche Religiosität und Kirche – Studien zur Praktischen Theologie mit religionspädagogischem Schwerpunkt, Jena 2014.
- Nord, Ilona: Schulseelsorge in mediatisierten Welten – Ein Plädoyer für eine medial vernetzte Kommunikation des Vertrauens, in: Schönberger Hefte 1/2015.
- Nord, Ilona/Palkowitsch-Kühl, Jens: Nicht die App steht im Mittelpunkt, sondern der Kompetenzerwerb in: rpi-Impulse 3/2018.
- O**
- Oswald, Alexander: Onlineberatung – Ist Mailberatung noch eine angemessene Form, um Jugendliche und junge Erwachsene in (suizidalen) Krisen zu erreichen? – Eine sozio-technische Analyse in: e-beratungsjournal.net 14/2018.
- P**
- Pirner, Manfred L.: Kritisch nutzen statt verteufeln – Die Ambivalenzen der digitalen Medienkultur als ethische und pädagogische Herausforderung: Hinweise für eine evangelische Medienbildung, in: Evangelische Kirche Deutschland (EKD): Kommunikation des Evangeliums in der digitalen Gesellschaft – Ein Lesebuch zur Tagung der EKD-Synode 2014 in Dresden, online abrufbar unter URL: [https://www.ekd.de/ekd\\_de/ds\\_doc/synode2014-lesebuch.pdf](https://www.ekd.de/ekd_de/ds_doc/synode2014-lesebuch.pdf), S. 65, (abgerufen am 06.03.2019).
- Ploil, Eleonore Oja: Psychosoziale Online-Beratung, München 2009.

- Prensky, Marc: Digital Natives, Digital Immigrants, online abrufbar unter: URL: <http://www.marcprensky.com/writing/Prensky%20-%20Digital%20Natives,%20Digital%20Immigrants%20-%20Part1.pdf> (abgerufen 04.03.2019).
- Prensky, Marc: Do They Really Think Differently? Online abrufbar unter: URL: <http://www.marcprensky.com/writing/Prensky%20-%20Digital%20Natives,%20Digital%20Immigrants%20-%20Part2.pdf> (abgerufen am 04.03.2019).
- Przyborski, Aglaja/Wohrab-Sahr, Monika: Qualitative Sozialforschung, 4. Auflage, München 2014.
- R**
- Reinders, Heinz: Qualitative Interviews mit Jugendlichen führen, München 2005.
- Religionspädagogisches Institut (RPI) der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck (EKKW) und der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau (EKHN) rpi-Impulse: Digitale Kompetenz vermitteln – Im Religionsunterricht und der Konfi-Arbeit, Heft 3/2018.
- Reindl, Richard: Zum Stand der Onlineberatung in Zeiten der Digitalisierung in: e-beratungsjournal.net 14/2018.
- Riess, Richard/Fiedler, Kerstin (Hg.): Die verletzlichen Jahre – Handbuch zur Beratung und Seelsorge an Kindern und Jugendlichen, Gütersloh 1993.
- Rüttiger, Gabriele (Hg.): Schulpastoral, München 1992.
- S**
- Schirmmacher, Freimut/Kramer, Anja (Hg.): Seelsorgerliche Kirche im 21. Jahrhundert, Neukirchen-Vluyn 2005.
- Schmiedt-Streck, Valburga: Internetseelsorge mit Jugendlichen, in: Wege zum Menschen 58/2006.
- Schmitz, Stefan: Was macht die Kirche in der Schule? Münster 2004.
- Schneider-Harpprecht, Christoph: Evangelische Schulseelsorge im Kontext der öffentlichen Schule – Theologische Grundlagen, Ziele und Wege, in: Dam, Harmjan/Spenn, Matthias (Hg.): Seelsorge in der Schule – Begründungen, Bedingungen, Perspektiven, Münster 2011.
- Schnobrich, John: Die App um Mobbingopfer zu unterstützen: Exclamo, Von Schülern für Schüler, online abrufbar unter URL: <https://www.egofm.de/blog/netz/die-app-um-mobbingopfer-zu-unterstutzen-exclamo> (beides abgerufen am 30.12.2018).
- Schröder, Bernd (Hg.): Religion im Schulleben – Christliche Präsenz nicht allein im Religionsunterricht, Neukirchen-Vluyn 2006.
- Schulze, Gerhard: Die Erlebnisgesellschaft, Frankfurt am Main 1995.
- Schulte-Körne, Gerd: Psychische Störungen bei Kindern und Jugendlichen im schulischen Umfeld, in: Deutsches Ärzteblatt 113/2016, online abrufbar unter URL: <https://www.aerzteblatt.de/pdf.asp?id=175333>, (abgerufen am 05.10.2018).
- Schüßler, Anne/Priebe, Manon: Das Internet macht dumm – Vorurteile über das Internet in: Evangelische Kirche Deutschland (EKD): Kommunikation des Evangeliums in der digitalen Gesellschaft – Lesebuch zur Tagung der EKD-Synode 2014 in Dresden, online abrufbar unter: URL: [https://www.ekd.de/ekd\\_de/ds\\_doc/synode2014-lesebuch.pdf](https://www.ekd.de/ekd_de/ds_doc/synode2014-lesebuch.pdf).

- Schweitzer, Friedrich: Seelsorge mit Schülerinnen und Schülern im Jugendalter, in: Koerrenz, Ralf/Wermke, Michael: Schulseelsorge – Ein Handbuch, Göttingen 2008.
- Spitzer, Manfred: Vorsicht Bildschirm! – Elektronische Medien, Gehirnentwicklung, Gesundheit und Gesellschaft, München 2005.
- Staupe, Walter/Zwickel, Anne/Dettmar, Volker/Dam, Harmjan (Hg.): Damit keiner verloren geht – 25 Jahre Schulseelsorge in der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau, Dietzenbach 2013, online abrufbar unter URL: <http://docplayer.org/297247-25-jahre-schulseelsorge-in-der-ekhn.html>, (abgerufen am 09.10.2018).
- Staufer, Erhard: Schulseelsorge und Internet, in: Koerrenz, Ralf/Wermke, Michael: Schulseelsorge – Ein Handbuch, Göttingen 2008.
- Städtler-Mach, Barbara: Kinderseelsorge – Seelsorge mit Kindern und ihre pastoralpsychologische Bedeutung, Göttingen 2004.
- T**
- Theologische Realenzyklopädie, Band 31, Berlin 2000.
- V**
- Vauseweh, Ramona: Onlinesseelsorge – Zur Präsentation von Seelsorge- und Beratungsangeboten im World Wide Web, Erlangen 2007.
- Vereinigung der Deutschen Ordensoberen (VDO): Schulpastoral in katholischen Schulen in freier Trägerschaft (Orden) in der Bundesrepublik Deutschland, in: Rüttiger, Gabriele: Schulpastoral, München 1992.
- Vierling-Ihrig, Heike: Was hat die Kirche von der Schulseelsorge? In: Dam, Harmjan/Spenn, Matthias (Hg.): Evangelische Schulseelsorge – Hintergründe, Erfahrungen, Konzeptionen, Münster 2007.
- W**
- Waclawiak, Gregor: Gott im Netz – Religiöse Kommunikation im Internet, Fallstudien zur Internetseelsorge, Münster 2015.
- Waske, Sven: Große Nähe trotz aller Ferne – Über die Möglichkeiten, Chancen und Grenzen der Seelsorge im Internet, in: zeitzeichen 16/2015.
- Weinhardt, Marc: Zur Zukunft der Online-Beratung in: e-beratungsjournal.net 9/2013.
- Weinhardt, Marc: Peerberatung im Internet – Ausgewählte Studienergebnisse, in: e-beratungsjournal.net 11/2015.
- Weißberger, Clemens: Schulseelsorge und Schulpastoral – Unterschiedliche Begriffe für denselben Inhalt? In: Wege zum Menschen 59/2007.
- Well, van Frank.: Psychologische Beratung im Internet – Vergleichende psychologische Untersuchung traditioneller Beratungsangebote mit der Internet-Beratung, Bergisch-Gladbach 2000.
- Wermke, Michael: Schulseelsorge – Eine praktisch-theologische und religionspädagogische Grundlegung, in: Koerrenz, Ralf/Wermke, Michael: Schulseelsorge – Ein Handbuch, Göttingen 2008.
- Winkler, Klaus: Seelsorge, Berlin 2000.
- Z**
- Zick-Kuchinke, Heike/Dam, Harmjan: Evangelische schulnahe Jugendarbeit – Weil das Leben sich nicht im 45-Minutentakt verhandeln lässt, Neukirchen 1996.

Ziegler, Florian/Hünninger, Julia: Jugendsprache im Beratungsforum – Von Akronymen, Asterisken und Emoticons, in: e-beratungsjournal.net 10/2014.

Ziemer, Jürgen: Seelsorgelehre – Eine Einführung für Studium und Praxis, 2. Auflage, Göttingen 2004.





Die Kommunikation innerhalb der Schulgemeinschaft unterliegt seit geraumer Zeit einem rasanten Wandel hin zu einer digitalvernetzten Kommunikation. Aber inwieweit lässt sich diese vernetzte Kommunikation in die Schulseelsorge übertragen? Welche Faktoren gilt es in der Seelsorge mit Kindern und Jugendlichen zu beachten? Wie könnte seelsorgerliche Kirche im 21. Jahrhundert für Schülerinnen und Schüler präsent sein?

Diesen Fragen nach Chancen und Grenzen einer möglichen Online-Schulseelsorge geht dieses Buch anhand empirischer Studien nach.



### **Die Autorin**

Jutta Fehr, Jahrgang 1976, Dr. phil., Diplom-Religionspädagogin (EH) und Schulseelsorgerin an einem Gymnasium in Rüsselsheim/Hessen.

ISBN 978-3-96424-047-7

